# Nairobi Nights -

# Eine Ethnographie nächtlicher Atmosphären

Hanna Lena Reich

## Danksagung

Als die Idee aufkam, mich mit der Nacht zu beschäftigen, reichten die Reaktionen von Neugier und großer Begeisterung bis hin zu Skepsis und Unwissen. Viele Menschen im privaten und wissenschaftlichen Umfeld konnten sich schlecht vorstellen, was genau ich vorhatte, weshalb und wie man die Nacht erforschen könne. In den letzten Jahren gab es Momente, in denen es mir ähnlich ging. Dass meine Arbeit nun gedruckt vorliegt, liegt einerseits daran, dass meine Faszination für die Nacht nicht weniger geworden ist und zum anderen an all den Menschen, die mich unterstützt und an mich geglaubt haben. Gerne möchte ich einigen von Ihnen/Euch einen persönlichen Dank aussprechen.

Ohne die Offenheit all jener, die mich einluden sie durch ihre Nächte zu begleiten, mir ein Vertrauen entgegenbrachten, das seinesgleichen sucht, hätte ich niemals die Möglichkeit gehabt, Nairobi aus so vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachten zu können. Meine Faszination für diese Stadt (bei Nacht) basieren auf Gesprächen und gemeinsamen Erfahrungen mit meinen Forschungsteilnehmer*innen, von denen viele zu Freund*innen wurden und von denen leider drei besondere Menschen nicht mehr unter uns sind. Meine Dankbarkeit für die Unterstützung, Zeit, Ehrlichkeit und die Möglichkeit – zumindest teilweise – die Nacht in Nairobi aus ihren Augen betrachten zu können, ist grenzenlos!

Der größte Dank gilt meinen Eltern Helmut und Ingrid Reich, die mich in Überbrückungsphasen nicht nur finanziell unterstützt haben, sondern auch diejenigen waren, die immer ein offenes Ohr hatten, meine Launen ertragen und mir in schwierigen Zeiten Mut zugesprochen haben. Danke, dass ich euch im Wohnzimmer vor dem Kamin meine Gedanken erläutern durfte, dass ihr die undankbaren Aufgaben wie Zeichensetzung korrigieren und das Abgleichen von allen Quellen im Text mit dem Literaturverzeichnis übernommen habt, dass ich immer auch Zuhause arbeiten konnte und ihr mir vieles abgenommen habt, damit ich mich vollkommen aufs Schreiben konzentrieren konnte. Ihr musstet euch meinen Ärger, meine Frustration und Tränen anhören und habt dabei eine Geduld aufgebracht, für die ich euch unendlich dankbar bin!

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Georg Klute für die Unterstützung bei der Umsetzung der gesamten Arbeit. Vielen Dank für die Offenheit das Thema anzunehmen und die Freiheit meinen eigenen Weg zu gehen. Ich schätze die Bindung, die wir zueinander haben sehr und bin dankbar, dass Sie in schwierigen Momenten in väterlicher Fürsorge über die Dissertation hinaus an meiner Seite waren.

Ich möchte mich ausdrücklich bei Kurt Beck bedanken, der mich bereits im Rahmen meines Studiums, aber vor allem auf meinem Weg der Promotion mit klugen Ratschlägen, konstruktivem Feedback, produktiven Diskussionen und lieben Worten begleitet hat. Sie inhaltlich zu überzeugen, ist wahrlich nicht einfach, aber der Anspruch genau das zu schaffen, hat mich immer wieder angespornt und Ihr Lob in den richtigen Momenten hat mir die Sicherheit gegeben, dass ich mich auf dem richtigen Weg befinde. Sie waren nicht nur mein Mentor, sondern vielmehr ein zweiter Doktorvater!

Des Weiteren möchte ich Ger Duijzings dafür danken, dass er sich bereit erklärt hat die Arbeit zu begutachten und auch im Vorfeld offen war für Gespräche. Vielen Dank für das Feedback und die Unterstützung. Es ist schön, dass es noch andere nachtbegeisterte Ethnologen gibt.

Ein großer Dank gilt auch meinem Mentor Dieter Neubert für das Interesse an meiner Arbeit und den inhaltlichen Input, der weit über die exzellente Kenia-Expertise hinausging.

Mein besonderer Dank gilt Msingi Sasis für die Inspiration, den geistigen Austausch, die Zeit und Geduld beim gemeinsamen Fotografieren und Auswerten des Materials. Ohne deine Begeisterung für die Nacht und dein kreatives Talent, das mich immer wieder aufs Neue beeindruckt, wäre es mir unmöglich gewesen einen visuellen Zugang zur Nacht in Nairobi zu finden. Dabei ist eine Freundschaft entstanden, die ich nicht mehr missen möchte.

Danke an Michael Steffen für die großartige Unterstützung bei der visuellen Umsetzung dieser Arbeit. Du hast dir viel Zeit für mich genommen und hast dich nie beschwert. Dein kreatives Auge hat dazu beigetragen, dass die Arbeit so aussieht, wie ich es mir vorgestellt habe. Ein noch größeres Danke möchte ich dir für die emotionale Unterstützung aussprechen. Du wusstest immer die richtigen Worte zu finden, hast dich mit mir über Erfolge gefreut, mir vor Augen geführt, was ich kann, wenn ich das selbst nicht mehr wusste und damit einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, dass ich die letzten Kräfte mobilisieren konnte, um diese Arbeit fertigzustellen.

Danke an Maike Voigt für die Zeit, die du dir genommen hast, meine Texte zu lesen und zu kommentieren. Es tut mir leid, dass du Beispiele wie das von Rose vermutlich 100 Mal lesen musstest! Den größten Dank aber muss ich dir dafür aussprechen, dass du mir in den letzten, sehr schweren Monaten gezeigt hast, was in meiner Arbeit steckt und mir den Weg aus schier aussichtslosen Situationen gezeigt hast. Neben der immensen inhaltlichen Unterstützung danke ich dir für die schönen Momente in Bayreuth, die Gespräche, Spieleabende, das gemeinsame Gärtnern, Abendessen und all jene Situationen, in denen ich den Stress der Promotion einfach vergessen konnte.

Meine Freunde und Freundinnen in und aus Bayreuth - meine zweite Familie - , haben einen solch großen Anteil daran, dass ich diese Dissertation abgeben konnte. Nicht nur, dass wir einander moralisch unterstützt haben. Auch der inhaltliche Austausch mit und die konstruktive Kritik von euch waren für mich so bedeutsam! Die Promotionsphase hat sich dank euch nicht einsam angefühlt! Danke an Andreas Brütting, Dina Falten, Carolin Herzog, Johanna Hillebrecht, Sabrina Maurus, Maike Meurer, Diana Mignano, Carsten Mildner, Sebastian Müller, Valerie Nur, Johanna Sarre, Manfred Stoppok, Alžběta Šváblová und Sebastian Wenz. Ich bin unendlich dankbar, dass ihr mich auf so vielfältige Weise unterstützt habt – weit über diese Dissertation hinaus.

Für die finanzielle Unterstützung in Form von Stipendien, Konferenzteilnahmen, Summer Schools und Workshops danke ich der Bayreuth International Graduate School of African Studies, dem Evangelischen Studienwerk Villigst e.V. und der Bayreuth Graduate School.

# Nachtgedanken...

## Die Nacht ist überall

Ich sitze auf einer Mauer an „meiner" Straßenecke. Es ist 17 Uhr. Ich trinke einen starken Kaffee und will ein paar Notizen aufschreiben, bevor ich mich in die nächste Forschungsnacht begebe. Beim Blättern im Tagebuch fallen ein paar Zettel heraus. Meine Nacht-Zitate. Immer wieder, wenn mir in Zeitungen, in Büchern oder im Internet Sätze oder Passagen begegnen, die sich mit der Nacht beschäftigen, schreibe ich diese auf kleine Zettel und sammle sie in meinen Forschungstagebüchern.

***I often think that the night is more alive and more richly colored than the day. Die Nacht bietet ein so faszinierendes Gefühl von Isolation.***

Es ist ein befriedigendes Gefühl etwas zu lesen, das meine Gedanken und Eindrücke zur Nacht widerspiegelt. Das kann mal Hemingway sein, mal eine Postkarte in einem Zeitschriftenladen oder eine Liedzeile im Radio.

***Nachts werden die Gefühle klarer, die Gedanken lauter und die Musik schöner. Nachts ist man frei, die Welt lässt dich in Ruhe. Nachts merken wir, was Fassade ist und was nicht. Nächte sind ehrlich.***

Überall begegnet mir die Nacht. In den entlegensten Ecken zu den sonderbarsten Zeitpunkten. Es fühlt sich so an als sei die Nacht omnipräsent.
Selbst in Situationen, in denen meine Mitmenschen noch gar nicht wissen, dass und zu welchem Thema ich eine Forschung betreibe, sprechen sie über die Nacht, erzählen mir ihre Geschichten, beklagen die Müdigkeit während der Nachtschicht, die Aufregung und Vorfreude aufs Tanzen in den vielen Nachtclubs, die Ruhe in manchen Ecken und das schnelle Vorankommen auf Grund des wenigen Straßenverkehrs. Auch ich werde viele solcher Geschichten erzählen können. Geschichten, die vom Eintauchen in die Nacht erzählen. Was macht die Nacht hier in Nairobi eigentlich aus? Was passiert in der Nacht?
Wer ist unterwegs? Wem werde ich begegnen? Welche Gespräche werde ich in und über die Nacht führen?

Noch einmal lasse ich die Gedanken schweifen, bevor ich mein Forschungstagebuch einpacke und in die Nacht eintauche.

# Inhalt

**Danksagung** ... 2
**Nachtgedanken: Die Nacht ist überall** ... 5
**Abkürzungsverzeichnis** ... 8
**Abbildungsverzeichnis** ... 9
**1. Der Mythos Nacht – einleitende Gedanken** ... 10
1.1 Fragestellung und Ziele der Forschung ... 12
1.2 Phänomenologischer Forschungsansatz und Atmosphärenkonzept ... 14
1.3 Forschungskontext Nairobi ... 16
1.4 Aufbau der Arbeit und Kapitelübersicht ... 20
**Nachtgedanken: Zeigen wir nachts eine andere Seite von uns?** ... 22
**2. Nachtforschung – Literaturüberblick und Forschungskontext** ... 23
2.1 Stand der Forschung ... 23
2.1.1 Historische/Kulturhistorische Arbeiten ... 24
2.1.2 Die urbane Nacht ... 26
2.1.3 Night-Time Economy ... 29
2.1.4 Nachtleben/Praktiken des Ausgehens ... 31
2.1.5 Nacht in der Ethnologie ... 33
2.2 Forschungskontext: Nairobi bei Nacht ... 40
2.2.1 Forschungskontext Stadt ... 41
2.2.2 Die Stadtnacht ... 42
2.2.3 Nairobi bei Nacht ... 44
**Nachtgedanken: „the very special atmosphere of the night"** ... 55
**3. „Nichts und doch nicht nichts": Atmosphärisches** ... 57
3.1 Entwicklung des Atmosphärenbegriffs ... 58
3.1.1 Neue Phänomenologie von Herrmann Schmitz ... 59
3.1.2 Gernot Böhme: Ästhetik der Atmosphären ... 60
3.1.3 Tonino Griffero: Atmospheres as emotional spaces ... 63
3.1.5 Jürgen Hasse: Phänomenologische Raumforschung ... 66
3.1.6 Andreas Rauh: Die besondere Atmosphäre ... 67
3.1.7 Frank Heidemann: Soziale Ästhetik und Atmosphäre ... 68
3.2 Nächtliche Atmosphären ... 69
**Nachtgedanken: Die Nacht bietet eine ganz andere Welt** ... 74
**4. Die Nacht mit allen Sinnen erleben – methodische Herausforderungen** ... 76
4.1 Zur Nachteule werden – eine Annäherung an meinen Forschungskontext ... 76
4.2 Erleben, Spüren, Wahrnehmen - Atmosphärisches greifen ... 78

4.3 Atmosphären erforschen - Methoden im Forschungsfeld ... 83
4.3.1 Beobachtungen ... 83
4.3.2 Gespräche und Interviews ... 86
4.3.3 Nachtspaziergänge ... 91
4.3.4 Fotografie ... 93
4.3.5 Fragebögen ... 94
4.3.6 Aktivitäten-Protokolle und Textmaterial ... 95
4.4 Zusammenfassende Betrachtungen ... 96
**Nachtgedanken: A nocturnal ethnographer wandering in the urban jungle** ... 98
**5. Nairobi von der Dämmerung bis zum Morgengrauen** ... 100
5.1 Nachtspaziergänge ... 101
5.1.1 Forschend durch die Nacht ... 104
5.1.2 Feiernd durch die Nacht ... 154
5.1.3 Fotografierend durch die Nacht ... 202
5.1.4 Arbeitend durch die Nacht ... 234
5.2 Ein atmosphärischer Zugang zur Nacht – zusammenfassende Betrachtungen ... 268
**Nachtgedanken: „The night is alive“** ... 278
**6. Nairobi Nights – zusammenfassende Betrachtungen** ... 279
6.1 Die Nacht der Freiheit ... 279
6.2 Die bedrohliche Nacht ... 287
6.3 Die intime Nacht ... 296
6.4 Die Nacht der Arbeit ... 301
6.5 Der Style der Nacht ... 305
6.6 Die dunkle Nacht ... 323
**Nachtgedanken: Die Nacht zehrt an meinen Kräften** ... 329
**7. „Nacht liegt in der Luft“ – konzeptionelle Überlegungen für eine Ethnologie der Nacht** 330
7.1 Forschungsfragen und Thesen der Arbeit ... 330
7.2 Wissenschaftliche Standortbestimmung und Limitationen ... 333
7.3 Ethnologie der Nacht – ein Ausblick ... 337
**Nachtgedanken: Guten Morgen Nairobi** ... 340
**Literaturverzeichnis** ... 342
**Anhang A: Fragebogen** ... 354
**Anhang B: Liste Sheng-Vokabular** ... 358
**Anhang C: Liste der Forschungsorte** ... 364
**Anhang D: Interviewfragen** ... 366

## Abkürzungsverzeichnis

CBD – Central Business District

KES – Kenyan Shillings

LGBTIQ - Lesbisch Schwul Bi Trans* Inter* Queer

MP – Member of Parliament

NEMA - National Environment Management Authority

NTE – Night-time Economy

NTSA - National Transport and Safety Authority

TRM – Thika Road Mall

UN – United Nations

UNEP – United Nations Environment Programme

UN-HABITAT – United Nations Human Settlement Programme

## Abbildungsverzeichnis

Titelbild:

Abbildung 1: Karte der Forschungsstandorte in Nairobi (Seite 45)

Abbildung 2: Auswertung Fragebögen Frage 1 (Seite 46)

Abbildung 3: Auswertung Fragebögen Frage 2 (Seite 48)

Abbildung 4: Auswertung Fragebögen Frage 3 (Seite 49)

Abbildung 5: „She bend over back breaker“ - Ausschnitt aus dem Musikvideo „Melanin“ der Band Sauti Sol (Seite 181)

Abbildung 6: „In my life I never seen, melanin so dark“ - Ausschnitt aus dem Musikvideo „Melanin“ der Band Sauti Sol (Seite 182)

Abbildung 7: Szene aus dem Billionaires Club (Seite 187)

Abbildung 8: Champagnerkanone im Billionaires Club (Seite 188)

Abbildung 9: Eingangsbereich des Billionaires Club (Seite 188)

Abbildung 10: Nachtkarte des Woodvale Grove (Seite 223)

Abbildung 11 Nächtliche Atmosphären in Nairobi (Seite 270)

Abbildung 12 – Abbildung 32: Night Style (Seite 309-320).

## 1. Der Mythos Nacht – einleitende Gedanken

*"I often think that the night is more alive and more richly colored than the day"* (Vincent van Gogh)

Die Nacht stellt die Welt in ein anderes Licht. Van Gogh beschreibt sie als farbenfroher und lebendiger als den Tag. Die Nacht polarisiert. Sie fasziniert. Sie regt zum Nachdenken an. Jeder kennt und erlebt sie immer wieder, und dennoch birgt die Nacht eine Faszination, die häufig kaum in Worte zu fassen ist. Ich denke zurück an ein Gespräch mit Jimmy[1]:

> The night is fun. So many opportunities. How can I describe this? I can be a different person. More who I really want to be. Do stuff I would not do during the day. I am wild and free, and I can challenge myself at night. Things that are not allowed in my daily life. Just routines, work, gym, obligations. […] Maybe I could also do crazy stuff in daytime, but I don't do it. I can't do it. Somehow it is better at night, everything is just better and nicer and more fun. […] People are different at night. Open, charming, sexy. It is fascinating how everyone is just a better person at night (Interview Jimmy, 8. Dezember 2016).

Jimmy spricht von Spaß, vom Freisein. Davon, dass er nachts Dinge tun kann, die tagsüber unmöglich scheinen. Er selbst und auch andere seien nachts offener. Jimmy geht so weit zu behaupten, nachts seien alle Menschen besser. Ich erinnere mich an sein kehliges Lachen und die Begeisterung in seiner Stimme, als er mir von seinen nächtlichen Unternehmungen erzählte. Die Nacht wird als Gegenwelt zum Tag gezeichnet. Sie erlaubt eine Andersartigkeit, Grenzüberschreitungen und Freiheiten. Diese deutliche Grenzziehung zwischen Tag und Nacht ist ein natürliches Phänomen; sie wurde immer wieder von den Teilnehmer*innen meiner Forschung im Rahmen ihrer eigenen Lebensgestaltung aufrechterhalten. Wie kann es sein, dass der Unterschied zwischen Tag und Nacht so zuverlässig ausgeführt wird?

Es fällt auf, dass Nacht für Jimmy etwas ganz Persönliches ist. Er verändert sich, glaubt eine bessere und interessantere Seite von sich zeigen zu können. Sowohl in der Wissenschaft als auch im alltäglichen Sprachgebrauch ist die Nacht ambivalent konnotiert. Seit jeher gibt es zwei vorherrschende Narrative in der Auseinandersetzung mit ihr: Faszination und Vergnügen einerseits, Gefahr und Schrecken andererseits. Letzteres wird am Beispiel des *Night Runners* in Kenia deutlich.

[1] Die Namen der genannten Personen wurden nicht anonymisiert. Ich verwende ausschließlich ihre Vornamen und gebe keine Informationen preis, die es ermöglichen würden, Rückschlüsse zu ziehen, wer diese Personen sind. Bei Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, (Fotografen, DJs) verwende ich ihre Künstlernamen. Alle Gesprächspartner*innen gaben mir ihr Einverständnis für dieses Vorgehen.

In allen Kulturen gibt es Mythen über die Nacht. Oft ist sie ein Raum für Magie, Hexerei und böse Geister. Für viele Kenianer*innen, die den Ethnien der Luo, Luhya oder Kisii angehören, ist die bekannteste solcher mystischer Figuren der *Night Runner*: Night Running geht auf die Vorstellung zurück, dass Menschen von einer Art höheren Macht ergriffen sind, die sie dazu zwingt auf eine gewisse Art und Weise zu handeln; sie sind besessen. *Night Runner* laufen nachts unbekleidet umher und erschrecken Menschen (Kwanya 2020: 7). Mitunter wurde mir berichtet, dass man taub werden könne, wenn man von einem *Night Runner* berührt würde. Außerdem könnten sie Menschen verhexen, böse Geister rufen und für Unheil sorgen. Okech, der Luo ist und aus Homa Bay stammt, lebt mittlerweile in Nairobi. Obwohl er nachts unterwegs ist und nach außen hin keine Angst hat, denkt er häufig über diese Geschichten nach:

> I know it sounds silly, but I am afraid of night runners. I remember the stories from my childhood. […]When I am out at night I am not scared. I don't believe in witches or anything, but I know night runners are real. I have seen them before. […] I do believe that the night is a dark and dangerous place. I would always be more careful at night, like where to go and who I trust (Interview Okech, 15. Dezember 2015).

Der Historiker Bryan Palmer fasst diese kontrastierenden Narrative wie folgt zusammen:

> The night is different, its opposition to day marked by darkness and danger. But its fears are balanced by its freedoms. Night offers escape from the drudgeries of the day, the routines that define humanity in specific duties, obligations, and tasks (Palmer 2000: 12).

In der vorliegenden Dissertation soll weder das eine noch das andere besonders hervorgehoben werden. Vielmehr wird die Dichotomie der Nacht als Spektrum mit den Endpunkten Spaß und Vergnügen sowie Gefahr und Schrecken verstanden. Darüber hinaus werde ich die Vielfältigkeit nächtlichen städtischen Lebens illustrieren. Mit Hilfe einer Ethnographie nächtlicher Atmosphären wird ein nuanciertes Verständnis der Nacht ermöglicht. Genauso persönlich wie Jimmy die Nacht beschreibt, haben auch alle anderen Personen, die in dieser Arbeit vorgestellt werden, ihre eigenen Gedanken und Vorstellungen von Nacht und des nächtlichen Nairobi. Ebenso wenig wie es die eine wissenschaftliche Definition der Nacht gibt, lässt sich ein allumfassendes Narrativ finden, welches alle Elemente der Nacht aufgreift. Nächte sind divers und heterogen. Häufig wird die Nacht exotisiert, als Gegenentwurf zum Tag, gar als übertrieben anders beschrieben. Wie Roberts und Eldridge richtigerweise feststellen, ist dies eine Vorstellung von Nacht, die viel zu einseitig gedacht ist:

> The extent to which the night is represented as exotic, a 'liminal' zone in which the notion of normality is reconfigured, is therefore problematic. Such representations are in themselves exclusive, and exclusionary, and deter other interpretations of the evening and night as say, a locus for family excursions or for more mundane activities such as shopping or going to a meeting of a local interest group (Roberts und Eldridge 2009: 6).

Die Nacht wird für die unterschiedlichsten Aktivitäten genutzt. Nacht ist nicht einfach da, sondern sie wird gemacht, sie wird mit Bedeutung versehen, sie ist kulturell geprägt. Dies ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation. Ziel ist es, die Nacht nicht als Verlängerung des Tages zu betrachten, wie es sowohl in der Alltagssprache als auch in wissenschaftlichen Publikationen, vor allem über die 24-Stunden-Gesellschaft, häufig der Fall ist, sondern als etwas Eigenständiges, das gesonderter Betrachtung bedarf, wie auch Bretthauer feststellt: *„Die Nacht verdient erfahren zu werden“* (Bretthauer 1999: 11). Die Selbstverständlichkeit, mit der die Trennung von Tag und Nacht praktiziert wird, wirft die Frage nach Kategorien auf, welche die Nacht charakterisieren. Beginnt sie mit dem Sonnenuntergang? Gibt es andere Kriterien, welche die Nacht ausmachen? An dieser Stelle der Arbeit ist nur eine grobe Bestimmung möglich, die im Verlauf der Arbeit detaillierter ausgearbeitet wird. Dunkelheit ist vielerorts ein zentraler Bestandteil der Nacht, doch kann als alleiniges Merkmal nicht ausreichen. Zeitliche, räumliche und vor allem atmosphärische Komponenten müssen mitgedacht werden. Nachfolgend werden zunächst Fragestellung und Ziele der Arbeit erläutert. Im Anschluss daran wird der phänomenologische Ansatz meiner Forschung dargelegt und das Konzept von Atmosphäre vorgestellt, das ich entwickle, um Nacht zu betrachten und ihre Wahrnehmung zu beschreiben. Zuletzt gebe ich einen kurzen Überblick über meinen Forschungskontext, Nairobi, und erläutere den weiteren Aufbau der Arbeit.

## 1.1 Fragestellung und Ziele der Forschung

Die Nacht ist ein ethnologisch noch weitgehend unerforschtes Feld. Deshalb musste mein Promotionsvorhaben zu Beginn einen explorativen Charakter annehmen. Erstes Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher, die Nacht zum Gegenstand ethnologischer Forschung zu machen und damit einen Beitrag zur Schließung der Forschungslücke um die Nacht und ihre Perzeptionen zu leisten. Die Nacht, die in ihr wahrgenommen Atmosphären und die in ihr durchgeführten Praktiken verdienen es erfahren zu werden. Dabei möchte ich in meiner Arbeit zunächst die Dichotomie von Gefahr einerseits und Freiheit andererseits aufbrechen und weitere Narrative der Nacht entdecken. Im Gegensatz zu vielen anderen Studien, die die Nacht negativ konnotieren, möchte ich Normativismen vermeiden, da es mir nicht um eine Bewertung der Nacht geht. Vielmehr soll die jeweils spezifische Bedeutung der Nacht für die Menschen in meinem Forschungskontext erschlossen und das Wesen der Nacht in Nairobi beschrieben werden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Fragestellung meiner Arbeit: Wie nehmen die Menschen in Nairobi die Nacht wahr? Wie erfahren sie diese? Wie denken und sprechen sie

über ihre nächtlichen Erfahrungen? Diese Fragen möchte ich mit einem phänomenologischen Ansatz mit Hilfe des Atmosphärenbegriffes, auf den ich im Abschnitt 1.2 der Einleitung eingehe, diskutieren. Nacht ist atmosphärisch durchdrungen. Neben der übergreifenden Forschungsfrage nach der Wahrnehmung von Nacht durch die Menschen in Nairobi, geht es auch darum aufzuzeigen, welche nächtlichen Atmosphären es in Nairobi gibt, wie diese hergestellt und von den Menschen in meinem Forschungskontext erfahren werden. Neben diesen Zielen, die Nacht, und vor allem die Nacht in einem städtischen afrikanischen Kontext, zum Gegenstand zu machen, sowie die Besonderheiten nächtlicher Feldforschung herauszustellen, evozieren die Beschreibungen nächtlicher Atmosphären weitere Forschungsfragen, die zu einer Betrachtung der Nacht auf konzeptioneller Ebene führen:

- Was wird in Nairobi unter Nacht verstanden und was wird mit ihr verbunden? Welche Charakteristika schreiben Menschen der Nacht zu?
- Welche Kategorien spielen bei der Betrachtung der Nacht eine Rolle?
- Wie unterscheiden sich soziale Ordnungen und Praktiken tagsüber und nachts?
- Welche Bedeutung kommt Nacht bei nachtaktiven Akteuren und nächtlichen Aktivitäten zu? Was ist hier das spezifisch Nächtliche?

*Empirische Ziele*

Anders als in den meisten empirischen Studien zur Nacht ist Nairobi kein Kontext, in dem es gesicherten Zugang zu elektrischem Licht gibt, was auch die Wahrnehmung der Nacht beeinflusst. Weiterhin ist die Nähe zum Äquator von Bedeutung, da es, anders als beispielsweise in europäischen Kontexten, einen 12-Stunden-Takt zwischen Tag und Nacht gibt und es dadurch immer gleich lang dunkel bzw. hell ist. Diese beiden Faktoren stellen eine Besonderheit dar im Vergleich zu bisherigen Arbeiten zur Nacht, die so um einen Forschungsort im globalen Süden erweitert werden. In dieser Hinsicht ergänzt und erweitert meine Forschung in Nairobi bisherige Arbeiten, weiterhin wird die ethnographische Exploration (nächtlicher) Atmosphären gewagt.

*Methodische Ziele*

Ein weiteres Ziel ist, methodische Herangehensweisen sowohl an Nacht als auch an Atmosphäre zu erörtern. Ich behaupte, dass die Ethnologie mit ihrem Repertoire an Methoden die geeignete Disziplin ist, Nacht zu erforschen. Da in der Nacht Sehen und Beobachten offensichtlich nur eingeschränkt möglich sind, muss jedoch auch auf andere, nicht-ethnologische Methoden zurückgegriffen werden. Ein drittes methodisches Ziel ist die Beantwortung der Frage, wie eine Ethnographie nächtlicher Atmosphären aussehen kann und

wie nächtliche Atmosphären beschrieben werden können. Schließlich werde ich Wege aufzeigen, mit denen vage, nicht greifbare Phänomene wie Atmosphären, erforscht, festgehalten und dokumentiert werden können.

*Konzeptionelle Ziele*

Neben diesen empirischen und methodologischen Zielen will meine Arbeit einen konzeptionellen Beitrag leisten, der die entstehende Debatte um eine Ethnologie der Nacht befruchtet. Ziel ist es, aufbauend auf die zeitlich- räumliche Auseinandersetzung mit Nacht, ein Konzept vorzuschlagen, das die atmosphärische Komponente, das Hauptaugenmerk meiner Dissertation, einbezieht und ein nuanciertes Verständnis nächtlicher Erfahrungen und Praktiken ermöglicht. Damit entwickle ich das Atmosphärenkonzept, das jüngst in der Ethnologie großen Anklang findet, mit einem eigenen Vorschlag weiter, um Atmosphäre konzeptionelle besser begreifbar zu machen.

Atmosphären greifbar zu machen, sie zu beschreiben, empirisch einzufangen und zu analysieren birgt große Herausforderungen. Aus diesem Grund setzen sich viele Arbeiten nur theoretisch mit dem Begriff auseinander und wagen nicht den Versuch, das Konzept der Atmosphäre empirisch zu erfassen. Wiederum andere versuchen einen empirischen Beitrag zu leisten und Atmosphären einzufangen, theoretisieren jedoch nicht. Mein Ziel ist, mich mit dem (scheinbar vagen) Atmosphärenbegriff dem Phänomen der Nacht anzunähern und die Wahrnehmung von Nacht in Nairobi erfahrbar und beschreibbar zu machen. Dabei betrachte ich, wie sich nächtliche Atmosphären in Nairobi anfühlen, wie sie entstehen, was sie bedeuten, wie sie von Menschen verstanden und bewertet werden. Ein solcher Ansatz kann allerdings nur dann fruchtbar sein, wenn er die Triade der Auseinandersetzung mit nächtlichen Atmosphären – Empirie, Methode, Theorie – ernst nimmt und verfolgt. Geschieht dies nicht, werden wir immer an Grenzen stoßen bei dem, was wir über Atmosphären wissen können.

## 1.2 Phänomenologischer Forschungsansatz und Atmosphärenkonzept

In meiner Dissertation verfolge ich einen phänomenologischen Ansatz. Ich verstehe die Phänomenologie als jene Erkenntnistheorie, die *„being-in-the-world“* (Jackson 1996: 1), demnach das *In und Mit der umgebenden Welt Sein* in den Vordergrund stellt. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom deutschen Philosophen Edmund Husserl begründete Denkschule der Phänomenologie rückt die gelebte Erfahrung der Menschen in den Vordergrund anstatt das theoretische Wissen. Husserl plädierte dazu zu den Dingen selbst zurückzukehren. Die Welt sollte so begriffen werden, wie sie von den Handelnden selbst erfahren wird. Zuerst sollten also die Konzepte, mit denen die Menschen im alltäglichen Leben Alltag, Probleme, Situationen

und Ereignisse erfassen und deuten, beschrieben werden. Dies stell auch der neuseeländische Ethnologe und Phänomenologe Michael Jackson fest: *„The phenomenological turn prepares the ground for detailed descriptions of how people immediately experience space, time and the world in which they live“* (Jackson 1996: 12). Diese Konzepte dienen wiederum der weiteren Theoriebildung.

Die Ethnologie hat großen Nutzen in der Verwendung phänomenologischer Ansätze und Methoden gefunden, beispielsweise den Fokus auf *„life as lived”* (Desjarlais und Throop 2011: 92) zu legen oder die Idee eines *„radical empiricism”* (Jackson 1996: 1) zu verfolgen. Während meiner Feldforschung in Nairobi legte ich den Schwerpunkt auf die Wahrnehmung und Erfahrung nächtlicher Atmosphären[2], was einen phänomenologischen Zugang nahelegt. Eine phänomenologische Analyse arbeitet die Art und Weise heraus, wie wir subjektiv und intersubjektiv die Welt, uns selbst und andere Menschen aus der Ersten-Person-Perspektive erleben; ein Ansatz, den ich auch in meiner Arbeit verfolge, denn es geht zum einen um die Wahrnehmungen meiner Forschungsteilnehmer*innen, aber auch meine eigenen, denn in einer phänomenologischen Forschung zu Atmosphären kann mein eigenes Empfinden nicht ausgeblendet werden. Ausgangspunkt ist immer das unmittelbare Erleben nächtlicher Atmosphären.

Atmosphären tragen dazu bei, dass wir einen Ort, Raum oder eine Umgebung nicht als eine Ansammlung von Ereignissen oder Objekten wahrnehmen, sondern als ein kontextuelles Ganzes (Kazig 2018: 8). Hierbei helfen uns Atmosphären die Qualität dieses kontextuellen Ganzen einzuordnen. Es fällt vielen Menschen schwer dies zu verbalisieren; man bemerkt durchaus, dass die Nacht anders oder besonders ist, kann aber schwer ihre atmosphärische Qualität beschreiben. Atmosphären müssen in einer sinnlichen Dimension gedacht werden. *„Wie die Welt für uns ist, das heißt, welcher Art unsere Beziehung zu ihr in jedem einzelnen Moment ist und wie wir uns in ihr befinden, erfahren wir nicht gegenständlich, sondern atmosphärisch“* (Hauskeller 1995: 101). Dies verdeutlicht, dass es nicht nur darum geht sich selbst zu erleben, sondern dass Menschen auch die Umgebung und sich selbst in dieser Umgebung erleben. Bezogen auf nächtliche Atmosphären bedeutet dies, dass man Nacht nicht nur um sich herum erlebt, sondern dass man Nacht an und in sich spürt und auch in sie

[2] Der Atmosphärenbegriff, der im Fokus meiner Dissertation steht, findet in der deutschsprachigen Diskussion seit Mitte der 1990er Jahre vermehrt Beachtung. Zuerst überwiegend in der Philosophie diskutiert (Böhme 1995; 2001; Hauskeller 1995), haben in den vergangenen Jahren auch die Geografie (Hasse 2012, 2019; Kazig 2007) sowie andere Sozial- und Kulturwissenschaften (bspw. Goetz und Graupner 2007; Pfaller und Wiesse 2018) Interesse an Atmosphären gefunden. Im dritten Kapitel erarbeite ich den für die vorliegende Arbeit gültigen Atmosphärenbegriff.

hineingezogen werden kann. Bedingt durch die Interdisziplinarität der Atmosphärenforschung und durch die Vagheit des Begriffs, gibt es eine Vielzahl an Konzepten, die durchaus große Unterschiede in ihrem Verständnis von Atmosphären mit sich bringen.

Ich fasse Atmosphäre als einen gestimmten Raum, der abhängt von der eigenen subjektiven Stimmung (1), von den äußeren Gegebenheiten (2) und vom kulturellen/sozialen Kontext (3). Das subjektive Befinden, also die eigene innere Verfassung beeinflusst, ob und wie wir Atmosphären wahrnehmen. Sie verdeutlicht sich in der Offenheit und Empfänglichkeit, die es braucht, um Atmosphären zu spüren und sich auf sie einzulassen. Weiterhin wird dies aber auch von dem Ort und den Menschen beeinflusst, die sich in der eigenen Umgebung befinden, demnach den äußeren Gegebenheiten. Schließlich entscheidet die eigene Sozialisation darüber, wie wir Atmosphären erspüren und empfinden und welche Atmosphären wir kennen. Hinzu kommt der soziokulturelle Kontext, in dem die Atmosphären stattfinden. Im Kontext meiner Forschung war dies die kenianische Hauptstadt Nairobi.

### 1.3 Forschungskontext Nairobi

Städte unterscheiden sich in ihrer Entwicklung, Struktur, Architektur, in ihrem Potenzial, ihrer Geschichte und den Bildern, die sie auslösen. Jede Stadt ruft ein anderes Lebensgefühl, eine Atmosphäre hervor. Es ist für meine Dissertation von großer Bedeutung den Kontext Nairobi mitzudenken, denn wie im zuvor skizzierten Atmosphärenkonzept deutlich wurde, ist der soziokulturelle Kontext – in diesem Fall die kosmopolitische afrikanische Großstadt Nairobi – ein wichtiger Aspekt in der Wahrnehmung von Atmosphären. Im folgenden Abschnitt gebe ich einen kurzen Informationsüberblick über Nairobi; im zweiten Kapitel der Arbeit findet dann eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Forschungskontext statt.

Kenia kann auf eine lange Geschichte der Urbanisierung zurückschauen, vor allem in der Küstenregion. Die Küstenstädte wurden als Handelszentren von Arabern gegründet. Die Geschichte der kenianischen Städte im Landesinneren ist eng mit der britischen Kolonialgeschichte und weniger mit afrikanischen Siedlungsmodellen verknüpft. Nairobi, mit mehr als vier Millionen Einwohner*innen, ist nicht nur die Hauptstadt, sondern auch das wirtschaftliche, politische und kulturelle Zentrum Kenias (Owuor 2009: 5). Die junge Stadt wurde erst im Jahre 1899, zu Hochzeiten der britischen Kolonialherrschaft, als Zwischenstation an der Eisenbahnstrecke zwischen der Küstenstadt Mombasa und Kampala (im heutigen Uganda) errichtet (Médard 2010: 25). Zum einen bot die Region des heutigen Nairobis genug Wasserressourcen und flaches, unbesiedeltes Land, was für den Bau der Eisenbahn unerlässlich war. Zum anderen waren in der Gegend auf Grund der Höhe und klimatischen Bedingungen

keine tropischen Krankheiten zu befürchten (Achola 2002). Ursprünglich wurden 20.000 indische Bahnarbeiter angesiedelt, doch die Entwicklung dieser Siedlung zu einer permanenten Niederlassung geschah unvorhergesehen, sodass weite Teile Nairobis völlig ungeplant entstanden. Dennoch wurde Nairobi bereits im Jahre 1907 Hauptstadt Britisch-Ostafrikas und war während der Kolonialzeit das ökonomische und kulturelle Zentrum der europäischen Siedler*innen (Obudho 1992: 148). Zu diesem Zeitpunkt wurde, wie in anderen Städten auch, eine strikte Rassentrennung innerhalb der Stadtgrenzen eingeführt: Es gab afrikanische, asiatische (indische) und europäische Viertel (Médard 2010: 29). Der westliche Teil der Stadt (die heutigen Stadtviertel Westlands, Upper Hill, Kilimani und Lavington), das höher gelegene und klimatisch angenehme Gebiet rund um Muthaiga im Norden der Stadt sowie die grünen Gegenden in Karen und Langata im Südwesten Nairobis waren für die europäischen Siedler*innen bestimmt. Die afrikanischen Viertel befanden sich im Osten der Stadt, und die asiatischen Viertel (das heutige Ngara, Eastleigh, Pangani und Parklands) lagen dazwischen. (Médard 2010: 29). Mit der Unabhängigkeit 1963 wurde die Rassentrennung aufgehoben die asiatischen Viertel „afrikanisiert“ (Ng’weno 2018: 30). Anders als zuvor fand eine Durchmischung verschiedener Gruppierungen statt. Die Bevölkerung Nairobis wuchs von 10.500 im Jahr 1906 auf 118.000 im Jahr 1948. Seit den 1950er Jahren stieg die Bevölkerungszahl Nairobis stark an: So lebten 1962 344.000 Menschen in der Stadt, 1979 bereits 827.000 und im Jahr 1989 hatte Nairobi die Grenze zu einer Million Einwohner*innen überschritten (Myers 2015: 332). Derzeit leben in Nairobi etwa 4,39 Millionen Menschen; die Vororte eingerechnet beträgt die Bevölkerungszahl der Greater Nairobi Area rund 6,5 Millionen (Kenya National Bureau of Statistics 2019: 7). Knapp 40% der urbanen Bevölkerung Kenias lebt in Nairobi; die Stadt ist fast vier Mal so groß wie Mombasa, die zweitgrößte Stadt des Landes (UN-HABITAT 2014: 149).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand in Kenia eine starke Landflucht statt. Hauptziel der ländlichen Migrant*innen war die Hauptstadtregion Nairobi. Die Landflucht brachte nicht nur Belastungen für die Stadt selbst mit sich, sondern schwächte auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der ländlichen Regionen, da vor allem junge Arbeitskräfte migrierten. Durch den weiterhin anhaltenden Verstädterungsprozess kam und kommt es in Nairobi zu schwerwiegenden sozioökonomischen Problemen. Mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze, leidet unter Kapitalmangel, unzureichender Bildung und schlechter Versorgung mit sauberem Trinkwasser, Strom, Transportmitteln, sanitären Einrichtungen, Kläranlagen, Müllbeseitigung, etc. (UN-HABITAT 2014: 164). Ein weiteres Problem ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum: Schätzungen der Vereinten Nationen

zufolge lebt die Hälfte der Bevölkerung Nairobis in informellen Siedlungen (UN-HABITAT 2014: 149).

Noch heute ist das koloniale Erbe in der Stadt deutlich zu erkennen: Die frühere Trennung nach „Rassen" erfolgt heute nach ökonomischen Klassen (Médard 2010: 26). Trotz der angesprochenen Probleme der Stadt ist Nairobi das unumstrittene wirtschaftliche Zentrum Kenias. Mehr als 45% des Bruttoinlandsproduktes werden in der Hauptstadt generiert. Ein Viertel aller Kenianer*innen und 43% der urbanen Bevölkerung Kenias arbeiten in Nairobi (Owuor 2009: 5). Neben tausenden kenianischer Firmen sind auch große internationale Konzerne (unter anderem Google, Coca-Cola, IBM), sowie die Vereinten Nationen mit Hauptsitz des Entwicklungsprogramms (UNEP) und des Siedlungsprogramms (HABITAT) hier angesiedelt. Nairobi dient als Drehkreuz für viele Firmen und Entwicklungsorganisationen, die in Ostafrika tätig sind. Das Besondere ist, dass in Nairobi die stark auseinanderklaffenden Welten der verschiedenen ökonomischen Schichten aufeinandertreffen: Es ist keine Seltenheit, dass direkt neben den großen informellen Siedlungen neue Apartmentkomplexe für die wachsende Mittelschicht Nairobis gebaut werden. Die Stadt hat drei Spitznamen, die auf jeweils unterschiedliche Charakterzüge hinweisen: „die grüne Stadt in der Sonne" verweist auf die angenehmen klimatischen Bedingungen und die vielen Grünflächen, die es hier gibt. „Die Safarihauptstadt" kennzeichnet Nairobi als kosmopolitische Stadt, die durch ihre Nähe zu vielen Nationalparks in Kenia und Tansania Tourist*innen aus der ganzen Welt anzieht. Und zuletzt „Nairobbery"[3], was auf den Ruf verweist, eine der gefährlichsten Städte Afrikas zu sein, in der täglich Hunderte Menschen Opfer von Gewalttaten werden.

Myers fasst diese Gegensätze wie folgt zusammen:

> Nairobi has been the site of a glaring contradiction for more than a century. On one hand, city leaders seek to make Nairobi fulfill a modernist vision of world importance. Nairobi's planners and elites have long seen the city as a model – for a European-settler colonial city, for a garden city, for a green city in the sun, for a city of multiracial harmony, and, lately, for a "world-class city-region" in the age of economic globalization. On the other hand, Nairobi all along has looked very differently to its majority of citizens. The inequalities and injustices of Nairobi are as dramatic as its spectacular skyline (Myers 2015: 328, 329).

Obwohl seitens der Regierung bereits einige Stadtentwicklungspläne[4] entworfen wurden, um die ethnischen und ökonomischen Grenzen aufzulösen und Nairobi als Stadt zu einen, hatten

[3] Nairobbery: life in the fenced city: https://www.urbanafrica.net/urban-voices/nairobbery-life-fenced-city.
[4] Für eine Analyse aller Stadtentwicklungspläne siehe Myers 2015.

diese bisher nur wenig Erfolg. Rahbaran und Herz sehen vier dominierende Zonen in Nairobi, sprechen sogar von nebeneinander existierenden Parallelwelten (Rahbaran und Herz 2014: 17):

1. Slumgebiete
2. Die „Blue Zone“ der Vereinten Nationen
3. „Little Mogadishu“
4. Der Bereich des Central Business District.

1974 wurde Nairobi als Hauptstandort der Vereinten Nationen in Afrika ausgewählt und hat sich seitdem als ein Zentrum für internationale Entwicklungszusammenarbeit und Vertretung diplomatischer Aktivitäten etabliert (Rahbaran und Herz 2014: 61). Mit fast 5000 Mitarbeiter*innen haben die Vereinten Nationen ihren ganz eigenen *„städtischen Fußabdruck“* (Rahbaran und Herz 2014: 61) in Nairobi hinterlassen. Die beiden Autoren nennen diese Expat-Community *„städtische Parallelgesellschaft“* (ebd.: 62). Die durch die Vereinten Nationen geschaffenen Strukturen sind auch attraktiv für andere internationale und lokale Organisationen, sodass inzwischen mehr als 2000 Nichtregierungsorganisationen einen Standort in Nairobi besitzen (ebd.: 63). Durch die große Expat Community bildete sich eine damit verbundene Dienstleistungsindustrie: Wohnungsbau, Bildungsinstitutionen, Einkaufsmöglichkeiten, medizinische Versorgungstätten und Freizeitmöglichkeiten wurden gebaut; sie sind in der Sicherheitszone der Vereinten Nationen, der sogenannten „Blue Zone“ angesiedelt. Diese Klassifizierung einer sicheren Gegend und die Konsequenz, andere Gebiete Nairobis als unsicher einzustufen, trugen maßgeblich zur sozialen und ökonomischen Segregation der Stadt bei.

Kenia ist umgeben von politisch instabilen Staaten, in denen teilweise seit Jahrzehnten ethnische oder religiöse Konflikte ausgefochten werden. Viele Menschen flüchteten aus dem Südsudan, Ruanda, Äthiopien und vor allem aus Somalia nach Nairobi. Im Stadtteil Eastleigh, der auch *„Little Mogadishu“* genannt wird, leben Schätzungen zu Folge mehr als 100.000 Somalis (Carrier 2016: 81). Teile der somalischen Diaspora, die in Dubai, Hong Kong oder London leben, sind eng vernetzt mit den Bewohnern Eastleighs, sodass dieser Teil Nairobis ein internationales Handelszentrum ist, in dem Produkte aus der ganzen Welt an- und verkauft werden (Rahbaran und Herz 2014: 93). Eastleigh ist dicht besiedelt, sodass viele Bewohner*innen in die Kleinstädte nahe Nairobi ziehen, beispielsweise nach Thika oder Athi River. Hier liegt der signifikanteste Unterschied zu den Bewohner*innen der informellen Siedlungen: Die Somalis sind, obwohl der größte Teil von ihnen illegal in Kenia lebt und von der kenianischen Regierung vollkommen ignoriert wird, wirtschaftlich gut gestellt und besitzen Möglichkeiten umzusiedeln.

Diese beschriebenen Parallelwelten existieren in Nairobi nebeneinander; oftmals berühren sich die Welten ihrer Bewohner*innen nicht. Da jedes Stadtviertel über eigene Einkaufsmöglichkeiten verfügt, ist es für viele Menschen nicht notwendig, andere Gegenden der Stadt aufzusuchen. Im Bereich der Freizeit- und vor allem Nachtgestaltung sieht dies anders aus. Obwohl es Bars, Bordelle, Restaurants und andere Vergnügungslokale in allen Stadtteilen Nairobis gibt, sind es doch ganz spezifische Teile der Stadt, die für ihr Nachtleben bekannt sind und die Menschen aus ganz Nairobi, aus allen Gegenden und Schichten anziehen.

### 1.4 Aufbau der Arbeit und Kapitelübersicht

Die Dissertation besteht aus zwei Teilen, die unterschiedliche Ziele in der Erschließung des Nächtlichen verfolgen. Vorangestellt ist die vorliegende Einleitung, die in das Thema einführt und die zentrale Fragestellung erarbeitet.

Teil I der Arbeit verfolgt das Ziel, verschiedene Herangehensweisen (theoretisch und methodisch) herauszuarbeiten, mit Hilfe derer Nacht in der vorliegenden Arbeit betrachtet wird. Zum einen ist dies das Atmosphärische (was), zum anderen ist es das Urbane (wo) und zuletzt ist es der methodische Zugang (wie), bevor die empirischen Beschreibungen beginnen.

Das zweite Kapitel gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zur Thematik der Nacht. Neben Beiträgen aus der Ethnologie werden auch kulturhistorische, geographische und soziologische Arbeiten herangezogen. Ein starker Fokus liegt auf der urbanen Nacht. In einem zweiten Schritt wird dieser Fokus auf den Forschungsstandort Nairobi gelenkt.

Das dritte Kapitel diskutiert den theoretischen Rahmen der Arbeit; es befasst sich vor allem mit der Frage, was unter dem Begriff „Atmosphäre“ zu verstehen ist. Neben seiner Begriffsgeschichte, die konzeptionelle Vorschläge unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen aufgreift, wird das von mir (weiter)-entwickelte Konzept von Atmosphäre erläutert.

Das vierte Kapitel widmet sich der methodischen Herangehensweise an Nacht und Atmosphäre. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt wie etwas Vages wie Atmosphäre empirisch eingefangen werden kann. Neben einer Methodenreflexion wird weiterhin diskutiert, welche Art von Text notwendig ist, um Atmosphärisches zu transportieren.

Das Gliederungsprinzip von Teil II, der Ethnographie, sind verschiedene Nachtspaziergänge, die der Leser und die Leserin mit Teilnehmer*innen meiner Forschung und mir selbst unternehmen. Dabei spielen sowohl die Vorbereitungen auf die Nacht, die nächtlichen Atmosphären als auch das Ende der Nacht und der Übergang zum nächsten Morgen eine Rolle.

Das fünfte Kapitel umfasst die gesamte Ethnographie meiner Arbeit. Diese ist in verschiedene Spaziergänge (5.1) unterteilt, die jeweils einen unterschiedlichen Schwerpunkt bedienen (forschend, feiernd, fotografierend und arbeitend). Der Fokus in diesen Spaziergängen liegt auf der Beschreibung nächtlicher Atmosphären, von still, geheimnisvoll und gefährlich bis hin zu befreiend und feierlich. Diese werden wahrgenommen, evoziert, hergestellt, inszeniert, gemieden oder bewusst aufgesucht. Im zweiten Teil des Kapitels werden abschließend die verschiedenen Charakteristika von Atmosphären diskutiert (5.2).

Das sechste Kapitel ist der Versuch einer übergreifenden Kategorisierung von Nächten. Im Besonderen werden Thematiken diskutiert, welche die Nacht im Allgemeinen betreffen. Dazu zählen gesellschaftliche Aspekte wie Geschlechterbeziehungen, Arbeit und Freizeit, Urbanität, Infrastruktur und Nachtökonomie, aber auch Fragen von Ausgrenzung und Zusammengehörigkeit sowie Unsicherheit und Kriminalität. Ziel ist es, Begrifflichkeiten, die sich aus der Ethnographie herauskristallisieren, zu beleuchten und herauszuarbeiten, inwiefern diese zur Herstellung und Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären beitragen.

Das siebte Kapitel bildet das Fazit der Dissertation. Neben der wissenschaftlichen Standortbestimmung meiner Arbeit werden die empirischen, methodischen und konzeptionellen Erkenntnisse illustriert. Weiterhin wird skizziert, was unter einer Ethnologie der Nacht zu verstehen ist, womit sich diese beschäftigen muss und welche programmatischen Vorschläge die vorliegende Arbeit dabei anstoßen kann.

# Nachtgedanken...

## Zeigen wir nachts eine andere Seite von uns?

Hemal und Rehaan behaupten, man würde tagsüber eine bestimmte Rolle bedienen, professionell und anständig. Nachts würde man viel mehr Facetten von sich zeigen können, wie Hemal betont:

***„You can switch from one part of your personality to the next at night. We all do this, and it is cool. Tonight, you can be the sexy party person who is enjoying what life has to offer and tomorrow we can sit on the rooftop the whole night having deep conversations and figure out who we are and what we want to be. We can drink, we can pop pills, have sex at night and then we can chill and talk, be serious and reflect on everything."***

Die gesamte Nacht haben wir darüber gesprochen und doch keine zufriedenstellende Antwort gefunden. Sind wir nachts jemand anders? Eine „wirklichere" Version unserer Persönlichkeit? Ehrlicher? Freier? Entspannter?

***„I think of it like I am showing a different side of me during the day, because I know what is expected. At night I am showing the real side of me"***, erklärt Rehaan.

## 2. Nachtforschung – Literaturüberblick und Forschungskontext

*"Daytime is apparently the standard for human existence"* (Brunt und Steger 2003: 6). In den Sozialwissenschaften werden Nacht und Tag grundsätzlich als gegensätzlich dargestellt und die Dichotomie zwischen ihnen als einer der größten und essenziellsten Unterschiede menschlicher Existenz verstanden. Gleichzeitig wird in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Dichotomie der Tag als das Zentrum angesehen: Auch die Ethnologie ist tageszentriert. Im Rahmen dieses Kapitels möchte ich zunächst einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung über die Nacht geben, bevor ich in den Forschungskontext, Nairobi bei Nacht, einführe.

### 2.1 Stand der Forschung

In gewisser Weise ist die Nacht in der Ethnologie bisher als selbstverständlich betrachtet worden, als natürliches Phänomen, das nicht weiter erforscht werden muss. Hört man von Kolleg*innen und liest in Forschungstagebüchern davon, dass bis spät nachts die Feldnotizen aufgeschrieben wurden, ist die Nacht durchaus methodisch eingeplant, als Verwaltungszeit, jedoch nicht im Sinne des eigentlichen Forschens. Trotz dessen, dass die Nacht im Vergleich zu anderen Thematiken weiterhin unterforscht bleibt, gibt es eine stetig wachsende Anzahl an Publikationen, die auch für meine Dissertation als Anlehnungspunkte dienen.

Diese wissenschaftlichen Arbeiten werden im folgenden Abschnitt in fünf Kategorien unterteilt:

- Historische/Kulturhistorische Arbeiten
- Die urbane Nacht
- Night-Time-Economy
- Nachtleben/Praktiken des Ausgehens
- Nacht in der Ethnologie

Weiterhin dienten als Inspirationsquellen Zeitungsartikel, literarische Werke wie Romane, Gedichte und Lieder, Reiseführer, soziale Medien (Instagram, Twitter und Facebook) und Blogs.[5]

[5] Hier ist vor allem *stadtnachacht* zu nennen, ein Blog, der sich mit raumrelevanten Fragestellungen im Themenkomplex ‚Stadt und Nachtleben' mit besonderem Fokus auf die urbane Nachtökonomie beschäftigt. Weiterhin verfolge ich den Blog der Berliner Soziologin Christine Preiser, die eine Forschung über Berliner Türsteher durchführte. Ein dritter Blog ist *nightlaboratory*, auf dem Feldforschungsnotizen, Interviewsequenzen und ethnographische Vignetten zweier Ethnologen, Prof. Ger Duijzings und Iulius-Cezar Macarie, geteilt werden. Schließlich ist auch *theurbannight* zu nennen, die Website eines interdisziplinären, hochschulübergreifenden Forschungsprojekts zum nächtlichen Leben in Städten.

### 2.1.1 Historische/Kulturhistorische Arbeiten

Bis heute gibt es nur wenige Gesellschaften, die ein derart extensives nächtliches soziales Leben entwickelt haben, dass es mit dem des Tages konkurrieren kann. Dennoch war die Nacht nie leer oder leblos, sondern wurde immer in einer Form von Gesellschaften genutzt. Die historische Auseinandersetzung mit dem Motiv und dem Phänomen der Nacht wurde vor allem von Literatur- und Kulturwissenschaftler*innen vorangetrieben. Ziel dieser Werke ist eine umfassende Kulturgeschichte der Nacht (Alvarez 1995, Bronfen 2008, Friese 2011, Seitter 2002). Die Geschichte der Nacht ist eine, die aufzeigt, welche Wege und Möglichkeiten Menschen mit der Zeit entwickelten, um die Hürden zu überwinden, die Nächte mit sich bringen (Shaw 2018: 26). Die vorindustrielle Zeit wird in diesem Rahmen meist vollkommen außer Acht gelassen. Einzig Palmer und Ekirch befassen sich mit Nacht und Dunkelheit im Mittelalter (Palmer 2000, Ekirch 2006). Ekirch bestätigt dabei die zuvor genannten zwei dominierenden Narrative in der Auseinandersetzung mit der Nacht. Er beschreibt die Nacht im Mittelalter und der Frühen Neuzeit als *„a forbidding place plagued by pestilential vapours, diabolical spirits, natural calamity and human depravity“* (Ekirch 2006: 56). Aus diesem Grund wurde bereits zu dieser Zeit das Bestreben entwickelt, die Nacht zu kontrollieren, ihre Gefahren einzudämmen und Menschen vor ihrer Lasterhaftigkeit zu bewahren. Ausgangssperren wurden verhängt. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde von Menschen erwartet, dass sie ihr Zuhause aufsuchten und die Zeit bis zum Morgen nutzten, um zu schlafen. Für Frauen waren die Restriktionen besonders streng (Shaw 2018: 28). Dennoch gab es immer auch solche, welche die Nacht für Freizeitaktivitäten nutzten oder Arbeiten erledigten: *„for all of night's dangers, surprising numbers of men and women, either by necessity or by choice, forsook the safety of the family hearth“* (Ekirch 2006: 118).[6]

Beaumont erläutert die negativen Konnotationen, die denjenigen, die sich gegen die Ausgangssperren widersetzten, den sogenannten *„night-walkers“*, zugeschrieben wurden (Beaumont 2015). Obwohl die vorindustrielle und vorkapitalistische Nacht nicht als leer und ohne Aktivität beschrieben werden kann, unterschied sie sich stark vom Tag. Dies lag zum einen an der reduzierten Geschäftigkeit, zum anderen auch an der verstärkten Regulierung. Nächte, wie wir sie heute in vielen Städten erleben, existieren nur auf Grund zweier bedeutender historischer Entwicklungen: der Erfindung künstlichen Lichts und des Aufkommens kapitalistischer Produktionssysteme (Shaw 2018: 29). Bis ins 19. Jahrhundert arbeiteten nur

[6] Zu den Nachtaktiven gehörten neben denen, die in der Nacht eine Flucht vor dem Alltag fanden, auch Wachmänner, Männer, die Fäkalschlamm entsorgten, Laternenträger, welche die Lichter für die Reicheren trugen, die wiederum die nächtlichen Etablissements besuchten, Prostituierte, Soldaten und Seeleute (Prahl 2002: 121).

wenige Menschen nachts. Die Vorstellung war weit verbreitet, bei Tagesanbruch die Arbeit zu beginnen und bei Anbruch der Dunkelheit Ruhe zu finden. Mit dem Zugang zu künstlichem Licht änderte sich dies. Zum einen war es nun möglich (und im Zuge der Industrialisierung von Arbeitsvorgängen oft auch nötig), viele Arbeiten auch nachts zu verrichten. Zum anderen änderte sich das Freizeitverhalten der Menschen. Aus diesen Gründen wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur häufig von einer Entgrenzung oder gar *"Kolonisierung"* (Melbin 1978:5) der Nacht gesprochen. Vor allem der Kulturhistoriker Schivelbusch setzt sich ausgiebig mit der Geschichte des Lichts und der erhellten Nacht auseinander. Er datiert den Beginn einer permanenten und fest installierten öffentlichen Beleuchtung ins 16. Jahrhundert (Schivelbusch 2004: 84). Die Intention war jedoch nicht die Straße zu erhellen, sondern vielmehr Struktur und Ordnung in die nächtliche Stadt zu bringen. Erst im späten 17. Jahrhundert mündeten diese Bestrebungen in eine zentral organisierte Straßenbeleuchtung (Schivelbusch 2004: 85). Zuständig dafür war die Polizei. Im Zuge dieser Erhellung der Nacht, die bis dahin vornehmlich als „*terra incognita*“ empfunden wurde, argumentiert Schivelbusch, dass Licht auf zweierlei Weise genutzt wurde:

> Wir sahen, wie die Polizei sie [die Nacht] in der Straßenbeleuchtung überschaubar und kontrollierbar machte. Gleichzeitig mit dieser *Ordnungsbeleuchtung* entwickelte sich als deren Gegenstück die *Festbeleuchtung* der barocken Illuminationen und Feuerwerke. […] Das Nachtleben, das sich seit dem 18. Jahrhundert in den europäischen Metropolen herausbildete und zu einer der charakteristischen Erscheinungen der modernen städtischen Zivilisation wurde, hat seinen Ursprung in dieser Nachtkultur des Barock (Schivelbusch 2004: 132ff.)

Es muss an dieser Stelle deutlich betont werden, dass die durch die öffentliche Beleuchtung geschaffene neue Nachtordnung starke Unterschiede zwischen Metropole und Provinz, aber auch innerhalb der städtischen Bevölkerung schaffte, denn die arbeitende Bevölkerung ruhte weiterhin nachts, während hingegen Reichere ihren Freizeitaktivitäten nachgingen (Schivelbusch 2004: 137).

Vor allem die kulturhistorischen Arbeiten halten stark an der dominierenden Dichotomie der Nacht als Gefahr einerseits und Freiheit andererseits fest. Weiterhin etablieren sie eine Zweiteilung in Arbeit und Freizeit. Obwohl die genannten Beiträge wichtige Erkenntnisse über den Nutzen der Nacht liefern, möchte ich in meiner Arbeit diese Dichotomien überwinden und eine nuancierte Beschreibung der Nacht leisten.

### 2.1.2 Die urbane Nacht

In nahezu allen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Nacht spielt Urbanität eine wichtige Rolle. Ein starker Fokus liegt auf den Städten New York, London, Paris und Berlin[7], die bereits früh nächtliche Freizeitaktivitäten wie Tanzclubs, Kinos, Kneipen und anderes anboten (Baldwin 2011, Erenberg 1984, Schlör 1994, Walkowitz 2012). Ziel dieser Arbeiten ist es aufzuzeigen, wie die industrielle Revolution und mit ihr verbunden die Erfindung künstlichen Lichts sowie eine zunehmende Urbanisierung, das Leben der Menschen auch in den Nachtstunden grundlegend veränderte. Einen wichtigen Beitrag zum Begreifen der urbanen Nacht leistete der amerikanische Soziologe Murray Melbin mit seinem Buch *Night as Frontier. Colonizing the world after dark* (1978). Melbin weist darauf hin, dass die Expansion in die späteren Stunden der urbanen Nacht in Phasen geschah:

> There is also a succession of phases in settling the nighttime. Each stage fills the night more densely than before and uses those hours in a different way. First came isolated wanderers on the streets; then groups involved in production activities, the graveyard-shift workers. Still later those involved in consumption activities arrived, the patrons of all-night restaurants and bars, and the gamblers who now cluster regularly by midnight at the gaming table in resorts (Melbin 1978: 7).

Weiterhin befasst sich Melbin ausgiebig mit der Motivation der Menschen, die nachts in der Stadt unterwegs waren: Einerseits solche, welche die Entschleunigung suchten und andererseits solche, die sich tagsüber ausgegrenzt fühlten:

> Many have enjoyed the experience of walking at night along a street that is ordinarily jammed during the day. Individuals who are up and about then report a feeling of relief from the crush and anonymity of daytime city life. […] Also, a portion of the people out at night are those avoiding social constraints and perhaps persecution. Street people and homosexuals, for example, find more peace in the dark because surveillance declines. Some night owls are urban hermits. Some individuals who are troubled or stigmatized retreat from the daytime to avoid humiliation and challenge. They stay up later, come out when most others are gone, and are more secure as they hobnob with nighttime newsdealers and porters and elevator men (Melbin 1978: 9).

In Bezug auf meine Forschung macht Melbin eine wichtige Bemerkung, nämlich, dass es nicht die Gruppe der Nachtaktiven gäbe, sondern dass jede*r Einzelne die Entscheidung individuell trifft, nachts aktiv zu sein und dass sich Erwartungen und Motivation dabei stark voneinander unterscheiden (Melbin 1987: 53). Dies ist insofern von großer Bedeutung, als dass häufig im Rahmen der wissenschaftlichen Erschließung des Nächtlichen von Nachtaktiven gesprochen wird als seien sie eine homogene Gruppe, die auch als solche erforscht werden könne. Die vorliegende Arbeit verdeutlicht, dass dies nicht der Fall ist, auch wenn es immer wieder

[7] Jenseits der genannten Städte gibt es Arbeiten zu Basel (Massmünster 2017), Shanghai (Farrer und Field 2015) und Jakarta (Tadié 2015, Tadié und Permanadeli 2015).

Berührungspunkte in der Stadt gibt, in denen die unterschiedlichen Akteur*innen der Nacht aufeinandertreffen (können).

Bedeutend für die Vernetzung von Nacht und Stadt ist Schlörs kulturhistorische Studie über europäische Großstädte (Paris, Berlin und London) im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Schlör nennt drei dominierende Themen: Sicherheit, Sittlichkeit und Zugänglichkeit (Schlör 1994: 25). Er zeigt auf, wie Nacht in den jeweiligen Städten porträtiert wurde. Weder Reporter noch Polizisten, deren Berichte seine Hauptquellen darstellen, waren an Normalität sowie an der Beschreibung einer ruhigen Nacht interessiert. Vielmehr wurde in ihren Darstellungen die Nacht dramatisiert, sodass die Großstadtnacht als das Setting einer *„gefährlichen Situation“* (Schlör 1994: 116) präsentiert wurde. Schlör spricht gar von der Erschaffung einer Unterwelt:

> Die Reduktion der nächtlichen Stadt auf ihre außergewöhnlichen, geheimnisvollen, gefährlichen Seiten; die metaphorische Koppelung des Begriffs “Nachtseiten“ mit Worten wie Gefahr, Angst, Schrecken und Drohung; die Ausstattung der Stadtnacht mit einem entsprechenden Personal, mit einer eigenen Sprache und mit eigenen – eigenartigen – Verhaltensweisen; die Dekoration des >>Milieus<< mit den entsprechenden Motiven: regennasse Straße, flackerndes Licht, dunkle Winkel; das sind Voraussetzungen und Strukturelemente einer regelrechten, umfassenden *Erschaffung der Unterwelt* in den Städten (Schlör 1994: 117).

Diese Dramatisierung der Nacht wird noch immer in vielen wissenschaftlichen Beiträgen fortgeführt. Ein Ansatz, von dem ich mich stark abgrenzen möchte, da es in dieser Arbeit nicht um eine Bewertung, sondern um eine Beschreibung der Nacht gehen soll. Von großer Bedeutung ist laut Schlör in der nächtlichen Stadt die Straße: Er versteht sie als Schauplatz, an dem jene Nachtaktiven, die als Hüter von Gesetz und Moral unterwegs waren, auf diejenigen Nachtaktiven trafen, die auf der Suche nach Grenzüberschreitungen waren und in der Logik der damaligen Zeit Unsittliches vorhatten (Schlör 1994: 229). Als Weiterdenken von Joachim Schlörs Arbeit wurde 2017 mit Massmünsters *Im Taumel der Nacht. Urbane Imaginationen, Rhythmen und Erfahrungen* eine Arbeit veröffentlicht, die sich ethnographisch am eindringlichsten mit der Stadtnacht befasst, wie beispielsweise mit dem Nachtleben im Rahmen von Konzerten und Clubs oder der nächtlichen Infrastruktur. Darüber hinaus kommen auch viele Nachtaktive selbst zu Wort, unter anderem Nachtschwärmer*innen und DJs.

Die zuvor genannten Arbeiten befassen sich mit den Charakteristika der urbanen Nacht, den vorherrschenden Narrativen von Angst und Faszination und beleuchten weiterhin soziale Aspekte, wie Menschen in der urbanen Nacht miteinander umgehen. Ein weiterer bedeutender Aspekt, der hier auch genannt werden muss, ist die Expansion der Wirtschaft hin zu einer 24-Stunden-Gesellschaft und mit ihr verbunden das Aufkommen und das stetige Wachsen der Nachtarbeit. Die frühesten Formen von Nachtarbeit in der Stadt umfassen typische Tätigkeiten

der Arbeiterklasse wie Minenarbeit, Bäckereien, Wachdienste und verschiedenste Formen persönlicher Dienstleistungen (Roberts und Eldridge 2009: 23). Im Zeitalter der Industriellen Revolution wuchs die Anzahl an Nachtarbeiter*innen, die von nun an in Fabriken arbeiteten, in den Bereichen Verkehr und Kommunikation, aber auch andere Leistungen in Bereichen wie Strom, Wasser und Hygiene erbrachten, die wiederum einen städtischen Rhythmus ermöglichten. Im 20. und nun 21. Jahrhundert gab und gibt es ganz unterschiedliche Bereiche, in denen Nachtschichten geleistet wurden und werden. Dies betrifft vorwiegend den Gesundheitssektor, die Bereiche Verkehr und Kommunikation sowie Call-Center und 24-Stunden-Fitnesscenter. Weiterhin reicht die Nachtarbeit bis hin zu Logistikunternehmen und den klassischen Arbeiten am Fließband. Wissenschaftler*innen setzen sich vor allem mit den gesundheitlichen Folgen und sozialen Konsequenzen von Nachtarbeit auseinander.

Die Bandbreite an Thematiken, die mit der Verbindung zwischen Nacht und Stadt einhergehen, dient der vorliegenden Arbeit als Grundlage und Inspiration. In dieser Hinsicht soll das Themenspektrum von Nachtarbeit über Freizeitaktivitäten, Diskussionen über die 24-Stunden-Gesellschaft bis hin zum Image der nächtlichen Stadt behandelt werden. Es erscheint mir an dieser Stelle besonders spannend, im Rahmen meiner Dissertation Nacht und Stadt im Kontext Nairobi zu untersuchen, einer Stadt, die nicht in einem Atemzug mit den zuvor genannten Metropolen genannt wird und auch weltweit keine nennenswerte Popularität als Stadt des Nachtlebens genießt. Ich konnte an zwei Konferenzen teilnehmen, die sich ausschließlich mit Nachtleben im urbanen Raum beschäftigten.[8] Obwohl es sich um einen Kreis erfahrener Nachtforscher*innen handelte, waren alle überrascht, dass Nairobi sich für diese Thematiken als Forschungskontext anbot. Bei beiden Konferenzen war ich die einzige Teilnehmerin, die sich mit einer afrikanischen Stadt beschäftigte. Daher trägt meine Dissertation zu einer weiteren Erschließung des Nächtlichen im afrikanischen Kontext bei, ein Unterfangen, was bisher erst von einigen wenigen Autor*innen begonnen wurde.

[8] Die erste Konferenz trug den Namen *„International conference on the urban night: Governance, Diversity, Mobility“* und fand im Juni 2018 in Sofia statt. Die zweite Konferenz wurde unter dem Titel *„Beyond the paradox - NIGHTS conference (nighttime economy, culture, urban development and health issues)“* im November 2018 in Brüssel durchgeführt.

### 2.1.3 Night-Time Economy

> While a night out is a common and widespread experience, many of us do not spend much time thinking about what exactly goes into its making, which is not surprising as most of the time we are too busy enjoying ourselves (Chatterton und Hollands 2003: 1)

Chatterton und Hollands, die beide als Stadtforscher (Geographie und Soziologie) zahlreiche Publikationen herausgaben, weisen mit Recht auf die Tatsache hin, dass es Menschen beim nächtlichen Ausgehen darum geht, Spaß zu haben und sie sich meist nicht damit auseinandersetzen, welche Personen, Mechanismen und Regularien hinter dieser Erfahrung des nächtlichen Feierns stecken. Wem gehören die Etablissements, die wir besuchen und wer profitiert von diesen Geschäften? Wer entwickelt und designt solche Orte? Wie wird das Nachtleben reguliert? Welche Gesetze gibt es und wie entstehen sie? All dies sind Fragen, denen sich in den letzten Jahren vor allem die Stadtforschung widmete und die im weitesten Sinne unter der Thematik der *night-time economy* (NTE) gefasst werden können. Obwohl die Nacht auch in den Urban Studies noch immer als unterforscht gilt, liegen doch zahlreiche Publikationen vor, die sich mit der *night-time economy* beschäftigen. Diese sind mittlerweile sowohl bedeutend im Hinblick auf die Vermarktung von Städten als auch die Ankurbelung der lokalen Wirtschaft (Schwanen et al 2012). Hadfield kommentiert die bestehende Literatur wie folgt: *"Sociological literature on the NTE is dominated by accounts of urban lifestyles and regeneration, club and drug cultures, governance, alcohol-related violence and the role of bouncers"* (Hadfield 2006: 12).

Die Nacht zu erforschen muss aber nicht immer bedeuten, sich mit Clubs und Subkulturen zu beschäftigen, wie Eldridge und Nofre richtigerweise anmerken: *"the night is now as much about pleasures and fears as it is about city branding, regeneration policies, tourism promotion, business and market expansion"* (Eldridge und Nofre 2018: 3). Obwohl es bereits zuvor einige wissenschaftliche Publikationen gab, die sich mit der *night-time economy* beschäftigten (Bianchini 1995, Lovatt und O'Connor 1995), ist sie vor allem in den 2000ern zu einem populären Konzept geworden. Die Expansion der nächtlichen Ökonomie, die als ein rein urbanes Phänomen verstanden wird, wird vielerorts mit Kriminalität, Alkohol, unsozialem Verhalten und Chaos in Verbindung gebracht (Roberts und Eldridge 2009: 2). Dies führt vor allem dazu, dass Stadtplaner*innen und Politiker*innen ihre Meinungen in die Debatte einfließen lassen, da sie ein Interesse haben, diese Probleme in den Griff zu bekommen. Wirtschaftliche Interessen an und in der Nacht sollen verfolgt und vorangetrieben werden, aber in einer geordneten Art und Weise. Nur dann können Investor*innen, aber auch Tourist*innen

und andere Interessent*innen, die dieses Nachtleben konsumieren möchten, angelockt werden (Roberts und Eldridge 2009:4).

Chatterton und Hollands befassen sich in *Urban Nightscapes: Youth Cultures, Pleasure Spaces and Corporate Power* mit der Kommerzialisierung des Nachtlebens, die sie als *„McDonaldisation“* (Chatterton und Hollands 2003: 88) bezeichnen und mit der eine Standardisierung des Nachtlebens einhergehe. Sie erörtern in ihrem Buch drei zusammenhängende Aspekte des Nachtlebens: die Produktion und die Rolle von Großunternehmen im Entertainmentbereich; die Regulierung durch Praktiken, die dabei helfen Kapital zu akkumulieren und das "Image-Building" einer Stadt durchführen sowie Konsum, der in Verbindung mit Ausgehen und dem damit einhergehenden Drang nach Genusssucht und der Suche nach Vergnügen steht. Chatterton und Hollands zeigen anhand dieser unterschiedlichen Aspekte auf, wem die Nachtökonomie gehört und wer sie kontrolliert. Sie betrachten die überall vorhandene Kontrolle, sowohl technologisch als auch sozial, und erläutern, wie das moderne kommerzielle Nachtleben andere, historisch geprägte, alternative und unabhängige Formen des Nachtlebens verdrängt.

Obwohl dies kein Fokus meiner eigenen Forschung war, ist es doch von großer Bedeutung die Prozesse zu verstehen, die den Konsument*innen des Nachtlebens nicht immer bewusst sind. Aus diesem Grund versuchte ich herauszufinden, welche Regeln und Gesetze es von staatlicher Seite in Kenia gibt, die das Nachtleben regeln, welche Institutionen für diese zuständig sind, aber vor allem auch wie meine Informant*innen, die Bars und Clubs besitzen oder managen, mit diesen Regeln umgehen. Zusammenfassend betrachtet lassen sich die wissenschaftlichen Arbeiten der *night-time economy* in drei große Bereiche aufteilen: zum einen die Thematiken Planung und Design (Chatterton und Hollands 2003, Campo und Ryan 2008, Roberts und Eldridge 2009) und weiterhin die Aspekte von Management und Regulierung (Talbot 2004, Thomas und Bromley 2000) sowie die Konzepte von Liminalität und Nacht, beziehungsweise Transgression (Hayward und Hobbs 2007, Hubbard 2011). In den letzten zehn Jahren sind außerdem vermehrt Beiträge erschienen, die sich mit ausgrenzenden Praktiken innerhalb der *night-time economy* beschäftigen (Eldridge 2010, Grazian 2009).

Ein bedeutender Aspekt der Nacht wurde in den vorangegangenen Forschungen vernachlässigt. Dies betrifft die „gelebte“ Nacht. Darunter verstehe ich, welchen Aktivitäten Menschen in der Nacht nachgehen, wie sie sich dabei fühlen, was für sie das Besondere an nächtlichen Erfahrungen ist. Obwohl es bereits Fallstudien zu Erfahrungen des Nachtlebens, beispielsweise von Homosexuellen, Frauen, Jugendlichen oder Afroamerikanerinnen gibt (Hollands 2009,

Hunter 2010, Kovac und Trussell 2015) , werden ihre Stimmen nicht wirklich gehört. Auch die kulturellen Praktiken, die ihre Nächte bestimmen, werden nicht ausreichend beschrieben. und auch nicht die beschriebenen kulturellen Praktiken, die ihre Nächte bestimmen. Es wird zwar in vielen Arbeiten über die Nacht gesprochen, aber in der Auseinandersetzung mit der *night-time economy* wird sie als eine Konstante hingenommen, die keiner weiteren Betrachtung bedarf. Das Nächtliche wird komplett außer Acht gelassen. Hier kann meine Studie einen Beitrag leisten, um diese Publikationen in einem anderen Licht zu sehen.

Die genannten Autor*innen weisen auf einen für meine Forschung äußerst bedeutsamen Aspekt hin, denn wie die Nacht in der Stadt produziert und konsumiert wird, ist bei weitem kein universelles Phänomen und die Erfahrungen von Nachtleben variieren stark, vor allem, wenn Faktoren wie Alter, Klassenzugehörigkeit und Geschlecht mitgedacht werden (Roberts und Eldridge 2009: 11, Hadfield 2015). In einem Kontext wie Nairobi müssen weiterhin auch Ethnizität und Religion berücksichtigt werden. Ein letzter Aspekt, der zu kritisieren ist, ist vor allem die Tatsache, dass es sich bei Arbeiten über die *night-time economy* fast ausschließlich um Fallstudien aus dem Euro-amerikanischen Raum handelt.

### 2.1.4 Nachtleben/Praktiken des Ausgehens

Eng verknüpft mit Aspekten der *night-time economy* ist auch der Themenbereich des Nachtlebens im Sinne von Bar- und Clubbesuchen. Trotz der großen Anzahl an Publikationen, gerade zur Thematik des *Clubbings,* wird dort nicht die Nacht als ein sozialer Raum diskutiert, das Nächtliche als Phänomen wird abermals außer Acht gelassen. In diesem Abschnitt möchte ich die Ansätze zweier Autor*innen diskutieren, die für meine Arbeit besonders bedeutsam sind.[9] Zum einen Ben Malbon's *Clubbing: Dancing, Ecstasy and Vitality* (1999), die wohl bekannteste Ethnographie des Clubbings, zum anderen auch die Arbeit von Simone Boogaarts-de Bruin, die sich mit Nachtleben (Clubs und Tanzparties) im Kontext einer wachsenden ethnischen Diversität befasst.

Boogarts-de Bruin beschäftigt sich in *„Something for everyone? Changes and Choices in the Ethno-Party Scene in Urban Nightlife"* (2011) mit der ansteigenden ethnischen Diversität und den Konsequenzen für die Erfahrungen von Nachtleben in niederländischen Städten. Bevor sie sich ihrem empirischen Material widmet, zeigt Boogarts-de Bruin auf, welche akademischen Disziplinen sich mit Phänomenen der *„night-time activities"* beschäftigten und teilt diese in

[9] Für einen Überblick über die Entwicklung der Nachtclubforschung siehe Petrilli 2016.

zwei unterschiedliche Perspektiven auf Nachtforschung auf: *„In the first type of study [als Fokus dieser Studien nennt sie die Produzent*innen des Nachtlebens] researchers emphasize that social structure is the most important divisive power, while in the second research, agency and the autonomy of free choice on the part of the consumer are central [als Fokus dieser Studien nennt sie die Konsument*innen des Nachtlebens]* (Boogaarts-de Bruin 2011: 27). Wichtig in Bezug auf meine eigene Arbeit ist vor allem Boogart-de Bruins Auseinandersetzung mit *Dance Crowds*. Anders als viele andere Arbeiten befasst sie sich mit den Konsument*innen des Nachtlebens und nicht mit jenen, die es produzieren. Sie weist darauf hin, dass es von Beginn an eine Aufteilung gibt: obwohl das gemeinsame Interesse an Musik und Tanzen besteht, treffen beispielsweise keine Partygänger*innen aus der Arbeiterklasse mit Hipstern, Schwulen, ethnischen Minderheiten usw. aufeinander, sondern bleiben in ihren Gruppen, denen sie sich zugehörig fühlen. Sozioökonomische Unterschiede innerhalb der Gesellschaft werden mit in die Nacht genommen. Verschiedene Forscher*innen haben Unterteilungen dieser *Dance Crowds* getroffen: zunächst zwischen gay und straight; es kann aber auch eine Unterteilung nach Klasse oder Milieu getroffen werden, im Falle Nairobis beispielsweise auch nach ethnischen Aspekten und Musikgeschmack. Warum sind diese *Dance Crowds* besonders wichtig im Hinblick auf Nachtleben?

Boogarts-de Bruin begründet dies insofern, als sie einen zentralen Aspekt von Clubbesuchen widerspiegeln, nämlich die Zugehörigkeit. Studien, die sich mit den Erfahrungen der Konsument*innen beschäftigen, interessieren sich wenig für die Politik von Türsteher*innen, Strategien der Musikauswahl oder das Angebot der Clubs (dies sind eher Thematiken der nachtökonomischen Forschung) sondern vielmehr für die Menschen in den Clubs, ihre Erfahrungen und Praktiken der Zugehörigkeit: *„the sensation of belonging, which seems to be so central to clubbing, is partly constituted through the processes, practices and experiences of blending in with the crowd“* (Boogaarts-de Bruin 2011: 32). Auch im Kontext meiner Forschung ist dies ein bedeutender Aspekt. Es müssen Kenntnisse erlernt werden, um zu dieser Clubbingszene zu gehören, wie auch Boogarts-de Bruin für ihren Forschungskontext feststellt: *„Knowledge of clubbing venues and crowds, as well as an awareness of the right style of dress, the dances and the choice of drinks or drugs, are all central to the notion of belonging, and are crucial to a sense of positive identification with a clubbing audience”* (ebd.: 32). Auch Malbon geht in seiner Ethnographie von Nachtclubs auf dieses Wissen, auf die Kompetenzen ein, die eine Nachtclubbesucher*in erlernen muss, um eine erfolgreiche Performance hinzulegen:

> The practices that compromise sociality consist of ways of dressing, spoken and unspoken languages, traditions and customs and the sharing of styles. It requires skills, knowledge,

> and competencies, which need to be acquired by participating within the context of the sociality concerned (Malbon 1999: 51).

Wie Konsument*innen des Nachtlebens diese Fähigkeiten erlernen, wird im Rahmen meiner Ethnographie ausgiebig diskutiert werden. Die zuvor bereits angesprochene Studie Malbons, der das Nachtleben in den 1990ern in Großbritannien untersuchte, ist zu einem Standardwerk geworden für diejenigen, die sich mit Nachtclubs befassen. Malbon selbst beschreibt den Inhalt seines Buches wie folgt*: „This book is about clubbing. More specifically, this book is about the experiences of going clubbing. It is concerned with some of the motivations for and the sociospatio-temporal and bodily-emotional practices which constitute the clubbing experience"* (Malbon 1999: 3). Dabei fokussiert er sich auf drei große Themenbereiche: Zugehörigkeit, Musik und Tanz, sowie Drogenkonsum. Im Gegensatz zu vielen Beiträgen, die sich mit Nachtleben und Clubs auseinandersetzen, ist es einzig Malbon, der ganz spezifisch aufzeigt, dass nicht nur die Erfahrungen in den Clubs selbst, sondern auch die des *pre-clubbing* (ebd: 37) und die Reflektion der Erfahrungen am Ende einer Clubnacht betrachtet werden müssen, um die Aktivität des Clubbings verstehen zu können. In Anlehnung an dieses Vorgehen werden auch in meiner Ethnographie die Vorbereitungen auf die Nacht und die Reflektionen meiner Informant*innen auf dem Weg nach Hause beschrieben.

### 2.1.5 Nacht in der Ethnologie

Um den Stand der Forschung abzuschließen, möchte ich an dieser Stelle noch die wenigen ethnlogischen Beiträge zur Thematik der Nacht vorstellen.[10] Bastian Bretthauers Magisterarbeit *„Die Nachtstadt. Tableaus aus dem dunklen Berlin"* stellt Nachtschwärmer*innen in das Zentrum der Untersuchung. Er argumentiert, dass das Nachtleben als eine Art Aufführung verstanden werden müsse. Dieses Verständnis der Nacht als Bühne, in der Menschen ihr *„Weggeh-Ich"* (Bretthauer 1999: 50) kreieren und auf der Suche nach etwas Besonderem, Aufregendem sind, spiegeln auch die Erfahrungen wider, die ich in Nairobi im Kontext von Nachtschwärmer*innen machte. Das Ziel sei dabei immer *"sich auf dem Markt der Möglichkeiten an[zu]bieten"* (Bretthauer 1999: 8):

> Wer nachts ausgeht, will etwas erleben und aus der Tagesroutine aussteigen. Die Bereitschaft ist dann viel größer, sich vom Zufall treiben zu lassen. Es kommt stärker auf Blicke an, aufs Sich-Zeigen und Beobachten. Worte sind nachts nicht mehr so wichtig. Die Wahrnehmung ist schärfer, die Welt ist ein bisschen verwandelt.[11]

[10] Es handelt sich an dieser Stelle um eine chronologische Abfolge.
[11] Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da: https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-nacht-ist-nicht-allein-zum-schlafen-da/78452.html.

Empirisch ist Bretthauers Arbeit interessant und weist thematische Parallelen zu meiner eigenen Forschung auf, beispielsweise hinsichtlich der Themenbereiche Sexualität, Intimität und Nachtleben. Er spricht in seinem Zugang zur Nacht von Atmosphäre (Bretthauer 1999: 26). Wiederholt nutzt er diesen Begriff, ohne jedoch zu diskutieren, was genau damit gemeint ist oder aber wie man nächtliche Atmosphären erforschen könnte. Dies möchte die vorliegende Arbeit leisten.

Burkhard Schnepels und Eyal Ben-Aris *"When Darkness Comes...: Steps toward an Anthropology of the Night"*[12] muss nicht nur als Beginn einer Auseinandersetzung mit der Anthropologie der Nacht im deutschsprachigen Raum, sondern auch im internationalen Diskurs verstanden werden. Schnepel und sein Ko-Autor Ben-Ari stellten sich unter anderem vor, die Nacht als eine Art Lupe zu nutzen, die somit auch bereits in der Ethnologie erforschte Thematiken hinterfragen und neu beleuchten kann:

> It became clear that a perspective examining phenomena of the night more directly (though not exclusively) can provide certain insights and make valuable contributions to old, much debated ‚diurnal' anthropological issues, such as power, gender, theatricality, the dialectic of agency and passivity or passions, and indeed the very assumptions upon which our discipline is based (Schnepel und Ben-Ari 2005: 159).

Weiterhin erhofften sie sich von der Veröffentlichung des Special Issue, dass weitere Ethnolog*innen ihrem Beispiel folgen würden:

> All in all, therefore, this collection of articles attempts to direct anthropological awareness and activity more strongly to a hitherto rather neglected time-space: the night. […] Certainly, the night offers such a vast field of relatively new or at least quite novel themes that our immediate intention here can be no more (but may also no be less) than to take a few steps in and toward the anthropology of the night, hoping that others will follow suit (Schnepel und Ben-Ari 2005: 161).

Es war zunächst Schnepel selbst, der im darauffolgenden Jahr mit seinem Artikel *Strangers in the Night: The Making and Unmaking of Differences from a Perspective of the Anthropology of the Night* ein weiteres Mal darauf hinwies, dass die Ethnologie sich mit der Nacht beschäftigen müsse, ohne dass er jedoch selbst intensivere empirische Forschung betrieb. Sein Beitrag ist dennoch beachtenswert, weil er sich mit einigen Konnotationen der Nacht beschäftigt und gleichzeitig hervorhebt, dass es meist negative seien: *"If one examines cross-culturally the various human evaluations and representations of the night, generally it appears to have a rather bad press"* (Schnepel 2005: 3). Ferner entwickelt Schnepel auch den konzeptionellen Vorschlag einer Hyper- und Hyponacht, anhand derer die Nacht empirisch

[12] Burkhard Schnepel und Eyal Ben-Ari gaben 2005 ein Special Issue in der Schriftenreihe Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde mit diesem Titel heraus.

untersucht werden könnte. In Hypernächten versuchten Akteure, die Phänomene, Dinge und Aktivitäten der Nacht umzuwandeln in etwas Intensiveres, Pulsierenderes, sodass sie eine Alternative, sogar einen Gegensatz zum Tag darstellen (Schnepel 2005: 10). Demnach bieten Hypernächte Raum für rebellisches Verhalten und einen Raum, in dem die tägliche Form des Lebens mit all ihren Verhaltensmustern und Moralvorstellungen hinterfragt, verachtet oder aber verletzt wird. Hypernächte können Fantasien und erotische Sehnsüchte wahr werden lassen; in ihnen möchten Menschen mehr erreichen, erleben und fühlen als tagsüber. Im Gegensatz zur Hypernacht ist die Hyponacht das Ergebnis des menschlichen Bedürfnisses, die Nacht zu zähmen und zu "kolonisieren", sie zu kontrollieren und die nächtlichen Gefahren einzudämmen (Schnepel 2005: 11). Es ist ein eher konservativer Zugang zur Nacht. In Hyponächten soll das andere, das Besondere der Nacht eingedämmt oder gar zerstört werden; es geht darum, die Nacht so zu gestalten, dass sie dem Tag ähnelt.

In regelmäßigen Abständen von zwei oder drei Jahren erschienen nach Schnepels Beginn der Diskussion ethnologische Arbeiten (vor allem Aufsätze), die sich mit der Nacht beschäftigen und im Folgenden diskutiert werden sollen. Beginnend mit der 2007 erschienenen *Etnofoor* - Spezialausgabe *After Dark*, in der die Herausgeber*innen gleich zu Beginn betonen, dass sie sich mit der Nacht und *„perhaps more accurately with every nightlife“* auseinandersetzen möchten (Etnofoor 2007: 5). Interessanterweise sprechen auch die Herausgeber*innen des *Etnofoor* bereits von Atmosphäre, ohne dies jedoch näher auszuführen: *„The night has its own atmosphere. When darkness falls, we enter a different realm of life, with distinct rituals, expectations and goals”* (ebd.: 5). In insgesamt fünf Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte der Nacht beleuchtet. Für die vorliegende Arbeit sind zwei dieser Artikel von besonderer Bedeutung. Zum einen van der Geests *Life After Dark In Kwahu Tafo*, zum anderen Kegels *Nothing Shines as Bright as a Beirut Night*.

Sjaak van der Geest befasst sich in seinem Aufsatz mit dem nächtlichen Leben einer ghanaischen Kleinstadt, nämlich Kwahu Tafo. Seines Erachtens hat die Nacht einerseits einen schützenden und andererseits einen ausgrenzenden Charakter:

> It is the absence of light, the darkness, which makes the night truly night. The night creates a space where things and people are not seen – or not fully seen. It is the great cover that protects secrets, private and public ones, benign and evil ones. The night, therefore, represents danger as well as intimacy; it attracts and frightens (van der Geest 2007: 24).

Damit bedient van der Geest die beiden dominierenden Narrative. Er beschreibt die Nacht aber auch als einen Raum, der Geheimnisse bewahren und damit auch Menschen schützen kann. Weiterhin stellt er die Nacht als eine unsichere Periode dar, während der friedliebende

Menschen zuhause bleiben und in ihren Betten liegen. Dies läge auch daran, dass der Nacht viele negative Attribute zugeschrieben würden: Gewalt, Diebstahl, Krankheit, Hölle und Tod (van der Geest 2007: 24). Obwohl die Nacht (zum Teil) durch elektrisches Licht vertrieben wurde und die Grenzen zwischen Tag und Nacht vermischt seien, würden der Nacht noch immer viele dieser negativen Eigenschaften zugeschrieben. Für meine Arbeit ist vor allem van der Geests Vorschlag die Dunkelheit der Nacht nicht nur im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr auch metaphorisch und symbolisch zu verstehen, relevant. Obwohl er selbst auch empirische Beispiele anführt, weist van der Geest darauf hin, dass Forschung über die Nacht nicht nachts stattfinden sollte. Auf diese Herangehensweise werde ich im methodischen Kapitel meiner Arbeit näher eingehen und mich stark davon distanzieren.

Nicolien Kegels Artikel ist eine Studie über die Oberschicht in Beirut, die das Nachtleben nutzt, um sich einerseits von anderen Klassen abzusetzen und andererseits um ihre libanesische Identität auszuleben:

> In times of peace, rich Lebanese youth use the glitzy, glamorous, yet rigidly regulated nightlife of Beirut as the stage on which to imagine themselves 'a class apart' from the chaotic everyday reality of a politically and economically unstable country. In times of war, nightlife continues as usual, yet this time it allows the young-and-trendy to imagine themselves to be as Lebanese as everybody else (Kegels 2007: 87).

Auf den ersten Blick scheint das Nachtleben in Beirut demjenigen westlich geprägter Städte zu ähneln, indem sich Menschen gehen lassen, die moralische Auferlegung der Gesellschaft vergessen und einfach sie selbst sind. Nachtclubs illustriert Kegels als:

> Spaces where the night is celebrated in all its glory, where its associations with the hidden and the secret find their justification, where the rules of life as it is lived during the day don't apply, where social and moral restrictions vanish and make room for an attitude of 'anything goes' (Kegels 2007: 88).

Kegels beschreibt die Nacht als eine Zeit, in der Menschen frei sein können. Ähnlich wie in Nairobi gibt es auch in Beirut nach Einbruch der Dunkelheit Spielraum für die Dinge, die nicht in die Regulationen und Regeln des Tages passen, weil sie zu chaotisch, zu wild oder zu unmoralisch scheinen: während sie tagsüber noch missbilligt werden, sind sie nachts weitestgehend akzeptiert. Nacht sei die Zeit für Menschen, in der sie die Verpflichtungen des Tages und ihre Arbeit vergessen können, in der sie sich anders kleiden und anders verhalten können, vor allem unter Einfluss von Alkohol in Nachtclubs. Ungehöriges und Illegales würde erstrebenswert, es gäbe Applaus für solche, die Grenzen überschreiten und es ginge häufig darum die Kontrolle zu verlieren. Kegels geht auf die Besonderheiten des Beiruter Nachtlebens ein. Es sei erlaubt, den Körper den Vergnügungen der Bewegung hinzugeben. Verführung und auch sexuelle Anspielungen würden akzeptiert. Obwohl das Nachtleben einerseits ermögliche

frei zu sein, sei es jedoch im Falle der libanesischen Oberschicht streng reguliert: *"In Beirut, chaos reigns the day, not the night"* (Kegels 2007: 89). Dies ist ein interessanter Aspekt, denn auch während meiner Forschung konnte ich dies in bestimmten Kontexten beobachten. Dabei ging es häufig, genau wie in dem Fall, den Kegels beschreibt, um Abgrenzung von anderen Gruppen. Weiterhin bietet das Nachtleben auch die Möglichkeit den eigenen Reichtum vorzuführen und damit die soziale Abgrenzung von anderen noch zu verstärken. Damit geht es um gezielte Kontrolle, wer dieser exklusiven nächtlichen Gruppierung der Oberschicht angehören darf. Kegels beschreibt aber auch, dass innerhalb der Gruppe Selbstkontrolle stattfindet und Regeln eingehalten werden. Es ginge um soziale Kontrolle. Dadurch, dass sie so exklusiv ist, kenne jede*r jede*n in der nächtlichen Szene, sodass man einen Ruf zu verlieren hätte, wenn man sich inakzeptabel benehmen würde, sich beispielsweise zu sehr betränke. Letztendlich ginge es aber auch darum, dass die Nacht einen Kontrast zur instabilen Situation im Libanon bieten könne und es Menschen erlaube, einmal alles zu vergessen und das Leben so zu leben, wie man es leben möchte.

Lodewijk Brunt und Brigitte Stegers *Night-time and Sleep in Asia and the West: Exploring the Dark Side of Life* ist für die Erschließung des Nächtlichen von großer Bedeutung. Einerseits weil sie deutlich auf den Tageszentrismus der Kultur- und Sozialwissenschaften hinweisen und gar von: *"night blindness in the fields of anthropology and sociology"* (Brunt und Steger 2008: 3) sprechen. Thematiken wie Schlaf und die Nacht seien auf gewisse Weise immer als selbstverständlich betrachtet worden, als natürliche Phänomene wie Wetter und Wind, die nicht weiter erforscht werden müssten. Die Autor*innen sprechen sich jedoch dafür aus, dass nächtliche Phänomene untersucht werden, denn *"social life at night has a fundamentally different character than social life during the day"* (Brunt und Steger 2008: 7). Meines Erachtens stellen sie die fundamentale Frage, die auch den Ausgangspunkt meiner eigenen Dissertation markiert:

> Must we ignore the implications and continue to consider the night just as a continuation of the day or does it present a dimension worthy or distinct scholarly attention? […] Could this negligence of the night indeed be ascribed to darkness as a period in which nothing of interest is happening or at least nothing of interest to social science?" (Brunt und Steger 2008: 3ff.)

Das Buch umfasst eine Sammlung an Artikeln, die zwar unterschiedliche Thematiken umreißen, aber dennoch Gemeinsamkeiten aufweisen. Ich möchte nicht weiter auf die Beiträge eingehen, denn ich befasse mich in der vorliegenden Arbeit nicht mit dem Aspekt des Schlafens, der das zentrale Thema von Brunt und Stegers Buch ist.

2010 erschien der Artikel *Anthropology of the Night. Cross-Disciplinary Investigations* unter Führung des französischen Ethnologen Jaques Galinier: Die Autor*innen stellen zunächst die generelle Frage, ob die Nacht ein Objekt anthropologischer Studien sein sollte und weisen darauf hin, dass andere Disziplinen sich bereits ausgiebig mit der Nacht beschäftigen, beispielsweise die Psychologie mit Träumen, die Biologie mit Schlafen, die Ökonomie mit Konsum während der Nacht. In der Ethnologie hingegen würde die Nacht bisher nur als Dimension von Zeit wahrgenommen (Galinier et al 2010: 820). Unter Nacht verstehen sie in ihrem Aufsatz *"the whole human activity between sunset and sunrise"* (ebd.: 820). Als problematisch empfinden Galinier et al, dass sich Psychologie und Ethnologie in der Auseinandersetzung mit der Nacht stark vermischen. Dies hängt meines Erachtens damit zusammen, dass sie sich fast ausschließlich auf Schlaf als die zentrale nächtliche Aktivität konzentrieren und andere Bereiche, all jene, denen ich mich in der vorliegenden Arbeit widme, außer Acht lassen. Ähnlich Schnepel machen sich die Autor*innen jedoch dafür stark, dass eine Erforschung der Nacht unbedingt nötig sei, da es doch der Anspruch der Ethnologie sei, Gesellschaften holistisch zu erfassen. Daher müsse man sich nach ihrer Ansicht mit diesem Teil des Tages ebenfalls auseinandersetzen. Damit einhergehend führen sie den Begriff "Nocturnity" ein: "*We could first introduce the expression nocturnity and bring together under this term all the events and actions that display the modalities of nocturnal activities: drunkenness, fear, isolation, sickness, fainting, visions, healing and certain types of possession"* (ebd.: 826). Damit bestätigen sie vorherige Ansätze, welche die Nacht ebenfalls negativ konnotierten.

Ein neuer Aspekt, mit dem sich Galinier et al befassen, ist die Verbindung zwischen Methodologie und Nacht: *"Should we consider the anthropology of the night as a new frontier in the discipline? Does this require a special methodology?"* (ebd.: 821). Auch wenn sie diese Frage nicht beantworten, schlagen sie zumindest vor, welche Daten Ethnolog*innen nachts gewinnen können: physische und klimatische Daten (Temperatur, Zeit von Sonnenaufgang- und Sonnenuntergang), Daten aus Schlaflaboren, "Words" (beispielsweise Interviews, Erzählungen über die Nacht, Mythen, Gedichte). Obwohl sie auch direkte Beobachtungen als mögliche Daten vorschlagen, befürchten sie, ähnlich wie van der Geest, dass nächtliche Feldforschung schwer oder sogar unmöglich sein könne, weil der Zugang erschwert und auch der Forscher nicht immer wach sei (ebd.: 826).

Aktuell befasst sich vor allem André Chappatte[13] intensiv mit der Nacht im afrikanischen Kontext, aber auch im Rahmen einer Debatte über das Feld der Ethnologie der Nacht. Chapatte untersuchte sogenannte *maquis*, private Lokale, in denen sich wohlhabende und angesehene Persönlichkeiten der lokalen Bevölkerung in Bougouni (Mali) nachts treffen, beispielsweise um Alkohol zu trinken oder ihre Geliebten zu treffen (ebd.: 527). Dabei möchte er aufzeigen:

> the fact that the night differs from the day in terms of social significance because its darkness creates a specific marginality in which forbidden activities can hide away. Considering 'the night-scape' as a phenomenological experience which blends the person in with his or her surroundings by altering people's sight in particular, this article also studies this absence of light as conducive to close contact, privacy, and pleasure (Chappatte 2014: 528).

Demnach geht es um die Nacht als einen Raum, in dem sich Möglichkeiten des Versteckens ergeben, ein Raum, der par excellence für Geheimnisse geeignet ist. Chappatte beschreibt wie die *maquis* im Verborgenen bleiben und nur denjenigen ersichtlich sind, die sie besuchten. Ein wichtiger Aspekt dieser Lokale ist die Tatsache, dass es kaum Licht gibt. Anders als in Bars und Nachtlcubs in Nairobi, die häufig mit viel Neonlicht die Aufmerksamkeit möglicher Kund*innen erhaschen sollen, wird dies in der muslimischen, konservativen Kleinstadt in Mali, in der Chapatte forschte, nicht gewünscht. Wenn Menschen sich nachts begegnen und über das Nachtleben anderer Bescheid wüssten, würde darüber Stillschweigen bewahrt (Chappatte 2014: 539). Diese Fragen nach Geheimnissen und Moral in muslimischen Milieus in der Nacht setzt Chappatte auch in seinem Forschungsprojekt *Odienné by Night* fort, dieses Mal in einer Kleinstadt der nördlichen Elfenbeinküste. Obwohl Chappatte in seinen Beiträgen eindringlich aufzeigt, wie nachts Dinge geschehen, die tagsüber undenkbar sind, Geheimnisse bewahrt werden und die Nacht offensichtlich einen Gegensatz zum Tage bildet, spricht er sich doch dagegen aus, die Nacht als Einzelnes zu betrachten:

> Instead of investigating the night as a 'counter-hegemonic' time, the expression of a 'dominated culture', or the space-time for 'an alternative life' , this article illustrates that the interplay between display and secrecy as the interplay between day life and night life is an important component of morality in urban Mali. Going beyond a dichotomous approach to day and night, nocturnal activities are explored as discreetly inserted into the day. In this way 'night and day are viewed as a pair of mirrors, out of which grow reflection and truth of the other'. (Chappatte 2014: 540)

Es gibt in den Sozialwissenschaften einige Bestrebungen, die Nacht zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, doch bis auf die Feststellung, dass es einer genaueren Betrachtung der Nacht bedürfe, ist bisher zu wenig geleistet worden. Brunt und Steger sprechen gar von

[13] 2014 erschien der Artikel *Night life in southern urban Mali: being a Muslim maquisard in Bougouni,* 2018 das Buchkapitel *'Texas': an off-centre district at the heart of night life in Odienné.*

einer *Nachtblindheit* in der Ethnologie und Soziologie" (Brunt und Steger 2003: 3). In den Sozial- und Kulturwissenschaften gibt es keine einheitliche Definition der Nacht, vielmehr fehlt es an konzeptionellen Beiträgen. Einige Autor*innen benennen jedoch zentrale Kategorien, die mit der Nacht verbunden werden (Schnepel 2005, Galinier et al 2010). So definieren etwa Galinier et al. die Nacht als *"the whole human activity between sunset and sunrise"* (ebd. 2010: 820). Meines Erachtens ist diese Definition zu kurz gedacht. Die vorliegende Arbeit verdeutlicht, dass Nacht nicht nur temporal, sondern auch räumlich und atmosphärisch gedacht werden muss. Nacht nur als die Summe der Aktivitäten zu fassen, die zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang passieren, sagt wenig darüber aus, wie Menschen die Nacht erfahren und verstehen. Weiterhin kann auch Dunkelheit als einzige Kategorie der Nacht nicht ausreichen, denn es kann nachts hell sein und auch tagsüber dunkel. Schlaf als eine wichtige Aktivität der Nacht zu benennen ist nachvollziehbar, doch darüber hinaus gibt es viele andere Aktivitäten, gerade in der vielerorts manifestierten 24-Stunden-Gesellschaft, die dann außer Acht gelassen werden.

Viele wissenschaftliche Disziplinen tragen bereits zur Erschließung des Nächtlichen bei. Dabei fehlt es jedoch vor allem an sozialwissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der gelebten Nacht der Menschen, mit kulturellen Praktiken und ihren Bedeutungen auseinandersetzen. Dies ist ein Unterfangen, das meines Erachtens nur eine fundierte Feldforschung leisten kann. Es wird deutlich, dass sich vereinzelt Ethnolog*innen mit der Nacht beschäftigen, doch eine konkrete Debatte ist bisher nicht entstanden. Nach wie vor fehlt es an einer ausführlichen Ethnographie der Nacht, ein Ziel, was die vorliegende Dissertation am Beispiel Nairobis verfolgt. Im Folgenden soll dieser Forschungskontext nun genauer erläutert werden.

## 2.2 Forschungskontext: Nairobi bei Nacht

Die Republik Kenia ist in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend für die gesamte Region Ostafrika. Die Nachbarländer Südsudan und Somalia sind seit Jahren bzw. Jahrzehnten von politischen Unruhen und bewaffneten Konflikten geprägt. In Uganda und Tansania herrschen autoritäre Systeme. Obwohl auch Kenia mit politischen Unruhen und ethnischen Rivalitäten zu kämpfen hat, wird das Land als Erfolgsgeschichte auf dem afrikanischen Kontinent gefeiert. Immer wieder wird dabei die besondere Rolle Nairobis in den Fokus gestellt. Da Nairobi in vielerlei Hinsicht, vor allem ökonomisch und kulturell, immer wieder

als ein Sonderfall im Land betrachtet wird, soll der Fokus in diesem Kapitel auf diesen Besonderheiten liegen.[14]

Im dreiteiligen Atmosphärenkonzept sind sowohl die äußeren Bedingungen als auch der soziokulturelle Kontext wichtige Aspekte, die in direktem Zusammenhang mit der Stadt Nairobi, ihrer Struktur und ihren Bewohner*innen stehen. Da zu Beginn der vorliegenden Arbeit illustriert wurde, dass die Nacht kulturspezifisch verstanden werden muss, ist es notwendig, an dieser Stelle zwei Dimensionen des Forschungskontextes mitzudenken. Zum einen den urbanen Raum im Allgemeinen und zum anderen Nairobi ganz spezifisch. Dies wird vor allem im Hinblick auf die Nacht diskutiert. Die drei folgenden Abschnitte zeigen, dass der kulturelle Kontext meiner Arbeit eine kosmopolitische, afrikanische Großstadt ist und das Verständnis der Nacht auch von diesen Merkmalen beeinflusst wird. Dazu gehören sowohl das Image eines pulsierenden Nachtlebens als auch ein wachsender Sektor an Nachtarbeit, beides Phänomene der *„nocturnal city“* (Shaw 2018).

### 2.2.1 Forschungskontext Stadt

Die seit Ende des Zweiten Weltkriegs rasante Urbanisierung gilt als der vielleicht bedeutendste sozioökonomische Trend auf dem afrikanischen Kontinent im 20. und 21. Jahrhundert (Mabogunje 1990: 121). Urbanisierung ist ein komplexer Begriff, der in Wissenschaften, Kultur, Politik und Wirtschaft unterschiedlich beschrieben und interpretiert wird. Vielfach wird er auf Deutsch mit Verstädterung übersetzt. Damit ist die Ausdehnung oder Vergrößerung von Städten nach Anzahl, Fläche oder Einwohner*innen gemeint, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung beziehungsweise zu den nicht-städtischen Siedlungen (Coquery-Vidrovitch 2005: 16). Historisch gesehen ist weltweit eine Zunahme des Anteils der Stadtbevölkerung festzustellen. Im Jahr 2008 lebten weltweit erstmals in der Menschheitsgeschichte mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen rechnet mit 5 Milliarden Städtern im Jahr 2030 (UN-HABITAT 2016: 6). Urbanisierung ist einer der Megatrends in der heutigen Welt: Millionen von Menschen verlassen den ländlichen Raum und ziehen in die Städte, weil sie sich dort bessere Lebensbedingungen, beispielsweise Arbeitsplätze, erhoffen. In Afrika hat der Prozess der Urbanisierung im Vergleich zu anderen Regionen der Welt spät eingesetzt: so lebten im Jahre 2008 nur etwa 39 % der Bevölkerung Afrikas in Städten (UN-HABITAT 2008: viii). In Südamerika konnte eine solche Quote bereits 1950 erfasst werden.

[14] Sollten an Stellen der Arbeit weitere Hintergrundinformationen von Bedeutung sein, werden beispielsweise Aspekte wie Ethnizität im Rahmen konkreter empirischer Beispiele diskutiert.

Aktuelle Tendenzen zeigen, dass sich dieser Trend in Afrika noch fortsetzen wird. Nach einer Untersuchung von UN-HABITAT wird die Stadtbevölkerung in Afrika bis 2050 schneller wachsen als in jeder anderen Region der Welt. Von 2000 bis 2030 wird sich die Anzahl der städtischen Bewohner*innen von 294 Millionen auf 742 Millionen mehr als verdoppeln (UN-HABITAT 2008: 4). Ostafrika ist die am geringsten urbanisierte Region der Welt. Die Urbanisierung findet jedoch schneller statt als im restlichen Afrika. 1980 lebten in Ostafrika etwa 15 Millionen Menschen in Städten, im Jahr 2007 bereits 52 Millionen, 2015 wuchs diese Zahl auf 74 Millionen Menschen an und für das Jahr 2030 wird prognostiziert, dass in Ostafrika 131 Millionen Städter leben werden (UN-HABITAT 2008: 4ff). Die größte Herausforderung für die Region ist vor allem, dass die Urbanisierung nicht mit einem Wirtschaftsaufschwung einhergeht, sondern vielmehr eine Reaktion vieler Menschen auf die Armut auf dem Land ist. Sie versuchen dieser zu entgehen und in den Städten neue Überlebensstrategien zu finden. Die Städte in Subsahara-Afrika stehen unter großen Druck, bedingt durch das starke Bevölkerungswachstum (Eckert 2002: 81). Eine gesteuerte Stadtplanung und Erweiterung ist vielerorts nicht zu bewältigen, da sowohl Infrastruktur als auch Verkehrssysteme gnadenlos überlastet sind.

Für meine Forschung war es bedeutsam mich mit Urbanität zu beschäftigen, weil die Erfahrung des städtischen Lebens - insbesondere der Umgang von Menschen miteinander in der Stadt - das Leben meiner Informant*innen und auch die Perzeption der nächtlichen Stadt prägt. Trotz der Vielzahl an Literatur zum *„urban way of life“* (Wirth 1938), ist es deutlich schwieriger, wissenschaftliche Auseinandersetzungen zu finden, die sich mit den spezifischen Charakteristika nächtlicher Städte auseinandersetzen. Im Folgenden möchte ich einige dieser Charakteristika diskutieren, bevor ich näher auf den Forschungskontext Nairobi eingehe.

### 2.2.2 Die Stadtnacht

> Nachtleben und Urbanisierung sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Das Entstehen der modernen Großstädte in der Mitte des 19. Jahrhunderts und die Ausweitung des Lebens immer breiterer Bevölkerungsschichten in die Nacht fielen nicht zufällig in denselben Zeitabschnitt, sondern waren aufs Engste miteinander verknüpft. Es scheint daher nur logisch, dass KritikerInnen des Nachtlebens meist auch KritikerInnen der (Groß-)Städte waren (Laimer 2011: 4).

Heute boomt das Leben in vielen Städten weltweit rund um die Uhr. Dieser Trend, der wie Laimer zuvor verdeutlichte, auf den Beginn der Urbanisierung im 19. Jahrhundert zurückzuführen ist, bringt eine stärkere Kommerzialisierung und auch eine Regulierung der Nacht mit sich. Wie ein fremdes Territorium wird sie Stück für Stück weiter erobert: Internationale Konzerne wollen am Nachtleben mitverdienen und übermannen Großstädte

weltweit mit uniformen Unterhaltungsangeboten, sodass es oftmals schwierig ist zu unterscheiden, ob man sich in einem Nachtclub in Berlin, London oder Paris aufhält. Nicht kommerzielle, lokale Veranstalter werden zusehends aus dem Markt gedrängt; unerwünschten Personen, die nicht in das Bild dieses modernen Nachtlebens passen, wird der Zugang verwehrt und es steht im Vordergrund zahlungskräftige Tourist*innen anzuziehen. Nachtleben ist ein Standortfaktor für Städte geworden. Auch in Nairobi ist dieser Prozess zu beobachten.[15]

*„Just as the body refreshes and maintains itself at night, so too does the city"* (Shaw 2018: 63). Städte unterliegen einem Rhythmus, der stark abhängig ist von solchen Aktivitäten, die vielerorts unsichtbar bleiben und in der Nacht geschehen. Shaw verweist darauf, dass ebenso wie Menschen die Nacht nutzen, um sich körperlich zu erholen und instand zu halten, dies auch in der Stadt geschieht. Die Nachtstadt sorgt einerseits für die Instandhaltung des täglichen städtischen Lebens und bietet andererseits neue Möglichkeiten für ihre Bewohner*innen, beispielsweise den nächtlichen Vergnügungssektor. Bisher gibt es kaum Literatur, die sich mit der Stadtnacht beschäftigt. Es ist vor allem Shaws Beitrag zur *„Nocturnal City"* (Shaw 2018), der sich intensiv mit den Besonderheiten nächtlichen städtischen Lebens auseinandersetzt. Richtigerweise merkt er an, dass immer ein Minimum an Infrastruktur vorhanden sein muss, damit eine Stadt auch bei Nacht funktioniert (Shaw 2018: 50). Dazu gehören staatliche und private Dienstleistungen wie Polizei und Gesundheitsversorgung, Transport und Kommunikation. Shaw vertieft diese Diskussion und nennt als eine weitere Kondition für die Nachtstadt auch die Entwicklung sozialer Normen: *„Social norms need to evolve so that, rather than a moment for specific activities, night becomes a time or space in which a wider variety of activities and actors are considered acceptable"* (Shaw 2018: 51).

Um die genannten Aspekte zu ermöglichen, braucht es künstliches Licht, das sowohl leicht zugänglich als auch verlässlich ist. In Nairobi ist dies nicht in allen Teilen der Stadt gegeben. Vielmehr wird der Prozess der Elektrifizierung weiter vorangetrieben, sodass 2018 90% der Haushalte über einen Stromanschluss verfügten. Meines Erachtens sind die zwei wichtigsten Aspekte nächtlichen städtischen Lebens die Night-Time-Economy und der Bereich, den ich als Instandhaltung des urbanen Rhythmus bezeichne. Dazu gehören vor allem Reinigungsarbeiten (in Gebäuden und auf Straßen), Lagerarbeiten und das Auffüllen von Geschäften, Bauarbeiten sowie Bereiche des Kommunikationssektors (unter anderem Druckereien von Zeitungen). Diese Bereiche werden in der sozialwissenschaftlichen Betrachtung von Räumen und

[15] Nightlife Tourism: Kenyan club owners start marketing nightlife to foreign tourists: https://www.businessdailyafrica.com/lifestyle/society/Kenyan-club-owners-start-marketing-nightlife-to-foreign-tourists/3405664-5413484-8gvcg9z/index.html.

Organisationen häufig übergangen. Auf die Bedeutung dieser Tätigkeiten wies Melbin jedoch bereits 1987 in seinem Buch über Nachtarbeit in den USA hin: *„The new order of the day is to rely on night-time to restore the community's well-being"* (Melbin 1987: 83). So gesehen werden in der Nacht Arbeiten erledigt, die es ermöglichen, den Status des Tages innerhalb der Stadt wiederherzustellen. Diese Arbeiten werden nicht nur in Nairobi, sondern weltweit meist von Menschen verrichtet, die den ärmeren Schichten der Gesellschaft angehören.

In Nairobi konnte ich beobachten, dass es gerade im Bereich der Reinigungsarbeiten Frauen sind, die nachts diesen Tätigkeiten nachgehen. Dies ist ein Aspekt von Machtverhältnissen in der Nacht, auf den auch Shaw eingeht: *„The day's dependence on the night for maintenance is also a dependency of the powerful, the wealthy – those who are often able to choose when they are active in the 24/7 society - on the less powerful and less active"* (Shaw 2018: 64). Shaw spricht darauf bezogen von den Mächtigen und Reichen. Diese sind auch ein fester und bedeutender Bestandteil der Night-Time Economy, dem zweiten großen Teilbereich der Nachtstadt. Das Nachtleben prägt die Wahrnehmung einer Stadt und schürt auch Erwartungen: *„The night out and the night-time economy drive many perceptions of what the city at night is and what it can do"* (Shaw 2018: 69). Zur Night-Time Economy gehören vornehmlich Bars und Clubs, aber auch Restaurants und Tankstellen sowie deren Mitarbeiter*innen. In meiner Arbeit zähle ich auch weitere Akteur*innen, Institutionen und Orte dazu, beispielsweise Straßenhändler*innen, Drogenverkäufer*innen und Bettler*innen. Im ethnographischen Teil der Arbeit wird der Leser/ die Leserin diese Akteur*innen und ihre nächtlichen Lebenswelten genauer kennenlernen. Dabei ist es mir besonders wichtig, dass nicht nur solche Tätigkeiten wie trinken, tanzen, feiern und Sex, sondern auch rauchen, flirten, sich unterhalten, in Schlangen stehen, spazieren, die Taxifahrt nach Hause, Aushandlungsprozesse und Streitereien, sich ausruhen und viele mehr miteinbezogen werden. Einige dieser Aktivitäten werden in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Nacht außer Acht gelassen, spielen jedoch eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären. und Demnach sollen sie auch in der vorliegenden Arbeit beschrieben und diskutiert werden. Im Folgenden möchte ich den Fokus auf den Forschungskontext der Arbeit, Nairobi bei Nacht, lenken.

### 2.2.3 Nairobi bei Nacht

Es ist auf Grund aufgrund der Größe und Population Nairobis nicht möglich, ein allumfassendes Bild der nächtlichen Stadt darzustellen. Ich hatte mir vorgenommen, mich auf solche Stadtviertel, die mir von Informant*innen vorgeschlagen wurden und in der Nacht besonders belebt sind, zu konzentrieren und diese während der explorativen Forschung zu benennen. Es

kristallisierte sich in Gesprächen mit bereits bestehenden, privaten Kontakten und auch durch eine Recherche in Presse und sozialen Medien schnell heraus, dass sich vor allem der Stadtteil Westlands, der für das intensive Nachtleben bekannt ist, als Forschungsort anbot. In meinem Fragebogen bat ich darum, die nächtlichen Hotspots Nairobis zu benennen.[16] Von 256 Befragten nannten 216 Personen Westlands als die Nummer 1 unter den nächtlichen Hotspots. Diese Tendenz bestätigte sich auch später in meinen Interviews, in denen ich diese Frage ebenfalls stellte: in 84 Interviews nannten 69 meiner Informant*innen Westlands als die Gegend Nairobis, in der nachts am meisten passieren würde.

Obwohl es im Bereich des Nachtlebens (Vergnügungssektor) einen deutlichen Fokus auf den Stadtteil Westlands gibt, möchte ich nachdrücklich darauf hinweisen, dass auch andere Teile der Stadt eine große Rolle spielten und ich auch dort eine signifikante Anzahl von Nächten verbrachte. Dazu zählten vor allem der Central Business District, der Stadtteil Nairobi West, Kilimani, Embakasi, South B und South C.

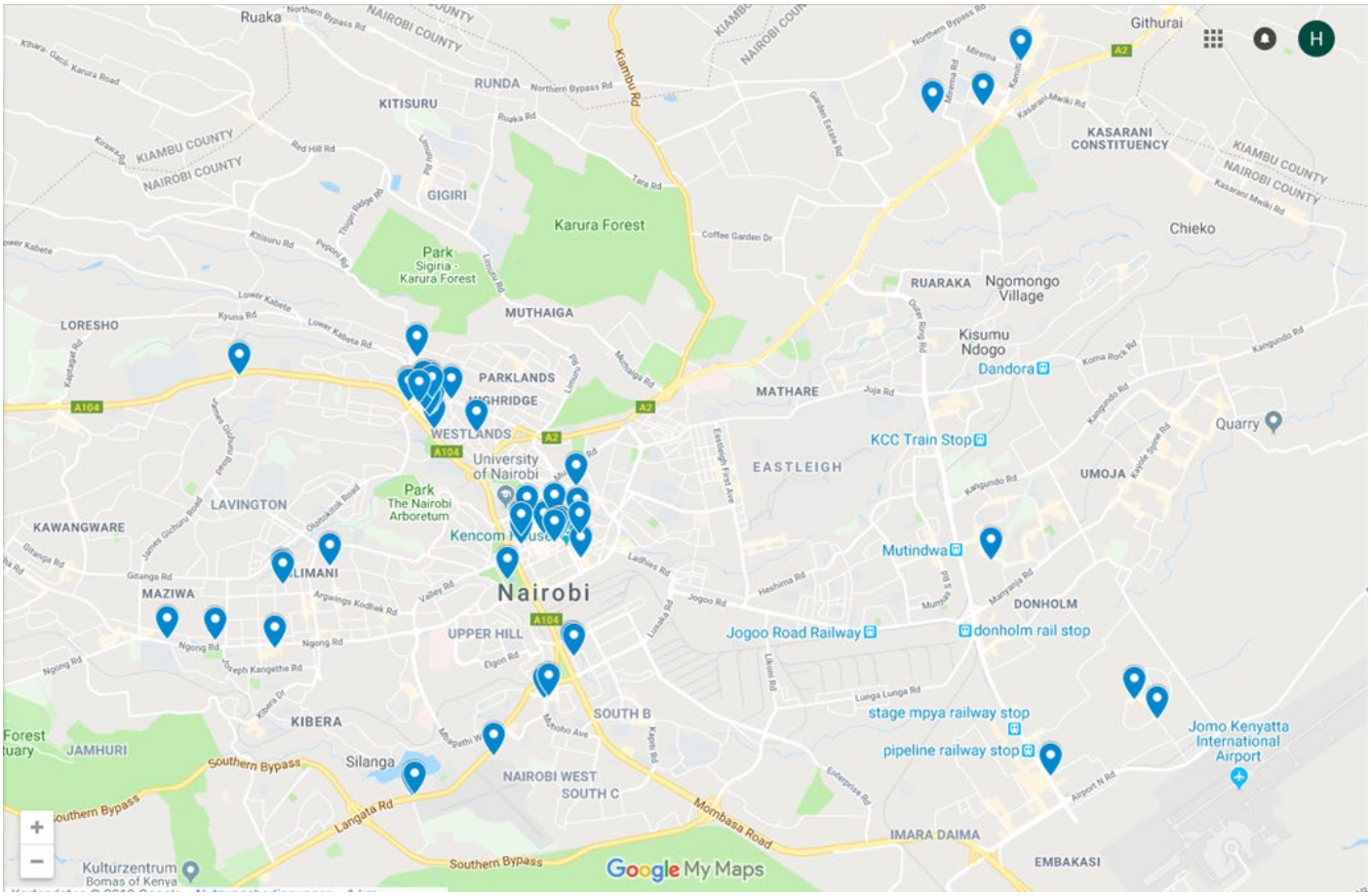

Abbildung 1: Karte der Forschungsstandorte in Nairobi (Quelle: Eigene Darstellung)

[16] Den Fragebogen verteilte ich sowohl nachts als auch tagsüber in allen Teilen Nairobis. Er wurde von Fremden und auch von Bekannten ausgefüllt.

Die Karte zeigt die Forschungsstandorte, die ich am häufigsten aufsuchte. Oftmals befanden sich in einer Straße auch mehrere Orte (Tankstellen, Nachtclubs, Apotheken, Geschäfte), sodass ich ganze Straßen als Forschungsstandorte definiere. Neben der Auswahl der Forschungsstandorte, spielte auch der zeitliche Aspekt eine Rolle.

> Zu Beginn der Feldforschung dachte ich, dass ich mit dem Einsetzen der Dunkelheit auch meine Forschungsnächte beginnen sollte. In allen wissenschaftlichen Beiträgen zur Nacht wird die Dunkelheit als ihr wichtigstes Merkmal beschrieben. In Nairobi scheint dies nicht der Fall zu sein. Um 18 Uhr abends, wenn die Sonne untergeht, passiert auf jeden Fall nichts, zumindest erstmal nichts, was mir etwas über die Bedeutung der Nacht zeigen könnte (Forschungstagebuch, Oktober 2016).

Wann beginnt die Nacht? Diese Frage stellte ich meinen Gesprächspartner*innen während der Forschung häufig. Schnell wurde deutlich, dass es nicht möglich ist, zeitlich festzulegen, wann die Nacht in Nairobi beginnt. In der ethnologischen Literatur, die bereits in der Einleitung ausgiebig diskutiert wurde, wird die Dunkelheit als ausschlaggebendes Charakteristikum der Nacht verstanden. In Nairobi wird es auf Grund der Nähe zum Äquator an nahezu 365 Tagen im Jahr gegen 18.30 dunkel. In meinem Fragebogen stellte ich die Frage nach dem Beginn der Nacht:

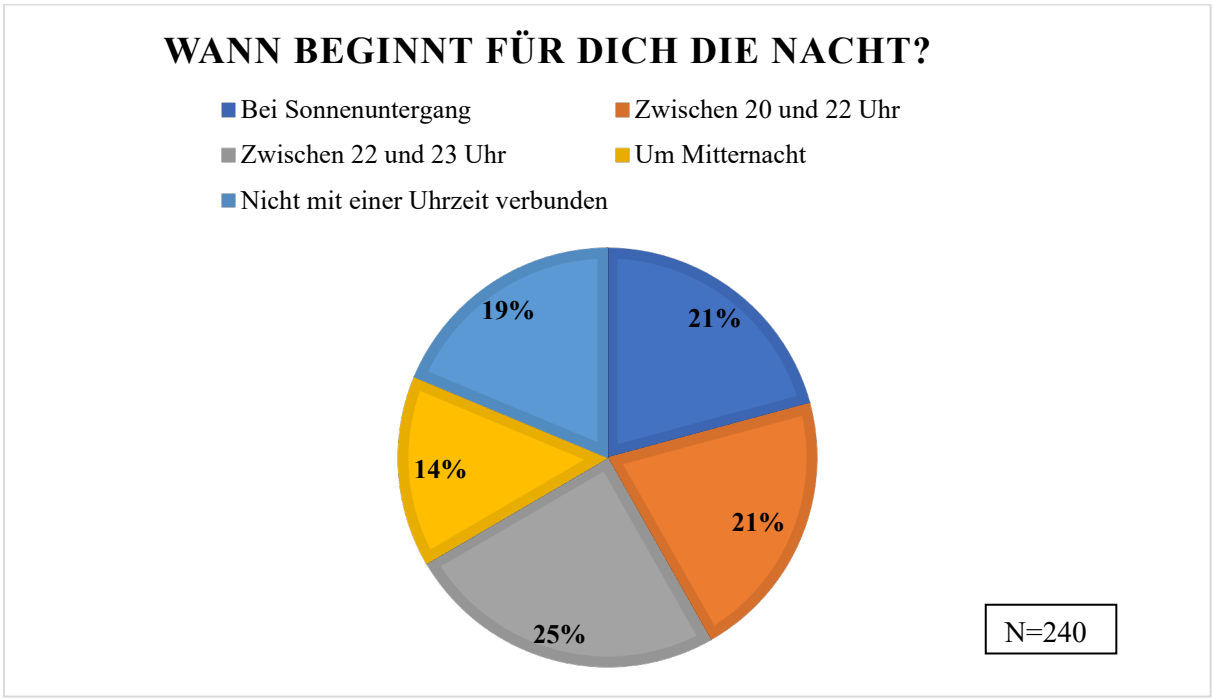


Abbildung 2: Auswertung Fragebögen Frage 1 (Quelle: Eigene Darstellung)

Da der Fragebogen erst in der zweiten längeren Phase meiner Feldforschung konzipiert wurde und ich bereits den Eindruck gewonnen hatte, dass ein temporales Verständnis der Nacht in Nairobi nicht greift, wurde die Antwort *„The night is not connected with a specific time frame“*

berücksichtigt. Die Ergebnisse dieser ersten Frage sind im nachfolgenden Diagramm dargestellt. Die Antworten sind beinahe gleichmäßig verteilt. Die Auswertung zeigt demnach, dass es kein allgemein gültiges Verständnis in Bezug auf den Beginn der Nacht gibt. Die meisten meiner Informant*innen würden den Beginn der Nacht nicht mit dem Einbruch der Dunkelheit gleichsetzen. Vielmehr ist es eine individuelle Vorstellung, die stark von den jeweiligen Tagesabläufen der Befragten abhängt. Für die einen ist es die Zeit nach den letzten Fernsehnachrichten gegen 21 Uhr, für die anderen ist es der Moment, in dem sie die letzten Verpflichtungen des Tages erledigt haben. Fast ein Fünftel gab an, dass es keinen Zusammenhang zwischen einer bestimmten Zeitspanne und der Nacht gäbe. Die bisher vorherrschende temporale Betrachtung der Nacht (Galinier et al 2010: 820), in der die Nacht als die Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang definiert wird, scheint demnach nicht zielführend. Ich möchte in meiner Ethnographie zeigen, dass es andere Eigenschaften der Nacht gibt, beispielsweise Intimität, aber auch Freiheit oder Bedrohung, die diese vielmehr definieren als eine Uhrzeit. Zudem wird meine These bestätigt, dass die Nacht nicht nur als eine Zeit verstanden werden kann, sondern vielmehr als ein Raum, eine Atmosphäre, begriffen werden muss.

> Nairobi is a busy city during the day, and everyone loves their peace as they are working tirelessly till 5 pm but when the sun sets the city is on a turn-up mood. Nairobi is known to have a crazy nightlife that most citizens love to enjoy.[17]

Wie das Zitat aus dem Zeitungsartikel verdeutlicht, ist Nairobi eine geschäftige Stadt am Tag, als auch in der Nacht. *„There is no doubt that Nairobi is on the road towards a 24-hour city economy",* schreibt der kenianische Geograph Samuel Owuor in einem Artikel über die Herausforderungen und Chancen einer 24-Stunden-Ökonomie in Nairobi (Owuor 2009:8) und führt weiter aus: *"Nairobi city at night is already a mix of night life and night economy. A drive around the city at night gives one an impression that Nairobi is a buzz of activities"* (ebd.: 6). Owuor nennt zwei Bereiche, einerseits *nightlife* und andererseits die *night economy*, die sich, wie im Verlauf der Arbeit deutlich werden wird, teilweise bedingen. Beinahe alle großen Städte der Welt werben heutzutage mit dem Slogan *„The city never sleeps"*, um zu verdeutlichen, dass es ein pulsierendes Nachtleben gibt. Nairobi ist hier keine Ausnahme. Immer häufiger wird mit der großen Anzahl nächtlicher Vergnügungsorte geworben. Mittlerweile gibt es eine beträchtliche Anzahl an *„Night-Guides"* in den sozialen Medien, auf Blogs und Reiseseiten, die unter anderem mit Beiträgen wie *„10 of the Best Nightlife Spots in Nairobi"* oder aber *„How*

[17] Top Nairobi clubbing spots that are a must go:
https://www.standardmedia.co.ke/evewoman/article/2001274234/top-clubs-in-the-city-that-will-make-you-love-the-nightlife-experience.

*to go out in Nairobi"* werben. Verlässliche Zahlen über die genaue Anzahl der Bars, Nachtclubs, Kasinos und Striplokale gibt es nicht.[18]

> Sometime back, people in Nairobi used to club only over the weekends in Kenya after having a busy and draining week in offices or schools (perhaps). Well this is not the case anymore! Any day is rave day in Nairobi- from Karaoke to Ladies nights, Uptowns to Thirsty Thursdays, name it. There is a phrase doing rounds in the city of Nairobi that Thursday is the new Friday. Going by this trend in Kenya, Monday will be the new Friday![19]

Das Zitat bestätigt meine Beobachtungen, dass es in Nairobi jede Nacht eine Vielzahl an Möglichkeiten gibt auszugehen und dass sich dies nicht mehr ausschließlich auf die Wochenenden konzentriert. Aus diesem Grund interessierte mich auch, wie häufig Menschen in der Woche ausgehen und an welchen Tagen. Die Ergebnisse des Fragebogens finden sich in folgenden Grafiken wieder.

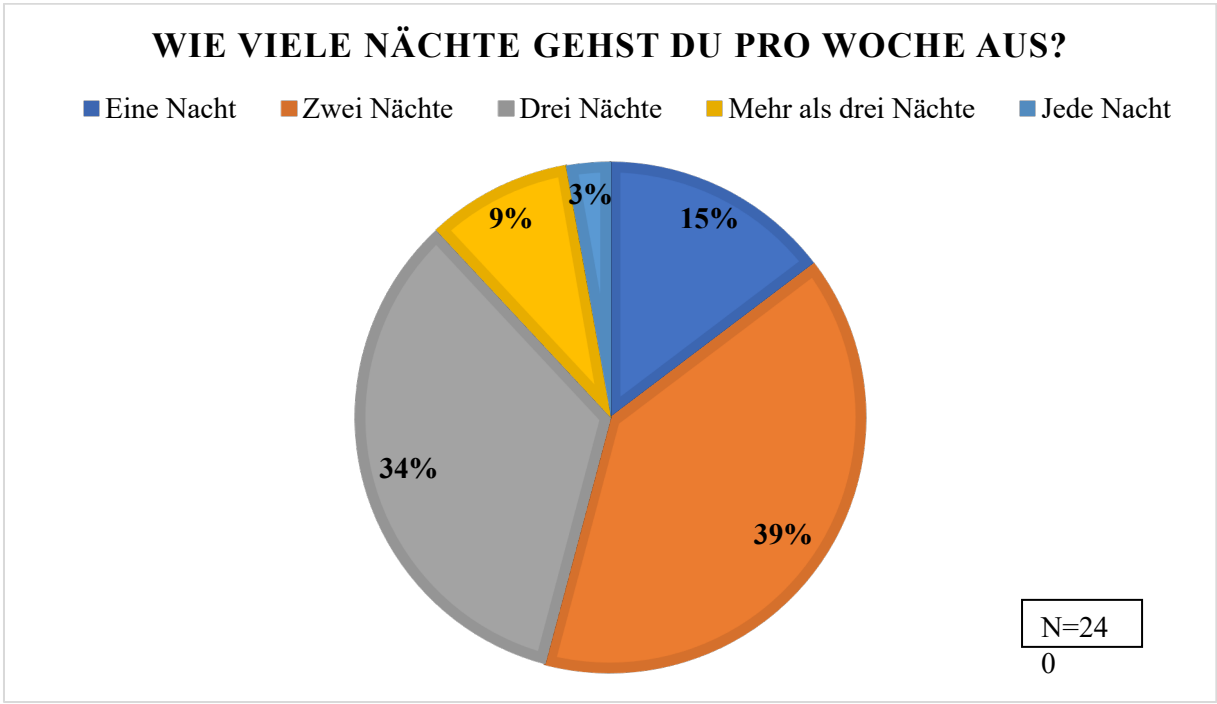


Abbildung 3: Auswertung Fragebögen Frage 2 (Quelle: Eigene Darstellung)

Das Nachtleben in Nairobi bietet eine große Auswahl an Lokalitäten und Aktivitäten. Jede Nacht finden an unterschiedlichen Orten Themenabende statt. Dabei sind Dienstage häufig die Nächte, in denen vorwiegend Reggae-Musik gespielt wird, donnerstags Live-Bands oder Jazz, freitags Hip-Hop. Außerdem gibt es für bestimmte Nächte auch Namen, beispielsweise wird

[18] Anhang C umfasst eine Liste mit Forschungsorten, die ich regelmäßig aufsuchte.
[19] The Art of Clubbing in Nairobi Kenya: How to Be Safe: http://www.zakenya.com/arts-entertainment/the-art-of-clubbing-in-nairobi-kenya-how-to-be-safe.html.

der Donnerstag häufig als *Bend-over-Thursday*[20] bezeichnet, der Freitag als *Furahi-Day*[21] oder *Flirty Friday* und der Samstag als *Sexy Saturday* (Forschungstagebuch 1. Dezember 2015). Bezüglich der Tage, an denen die meisten meiner Informant*innen ausgehen, gibt es eindeutige Präferenzen für die Nächte von Donnerstag bis Samstag wie die Ergebnisse des Fragebogens zeigen:

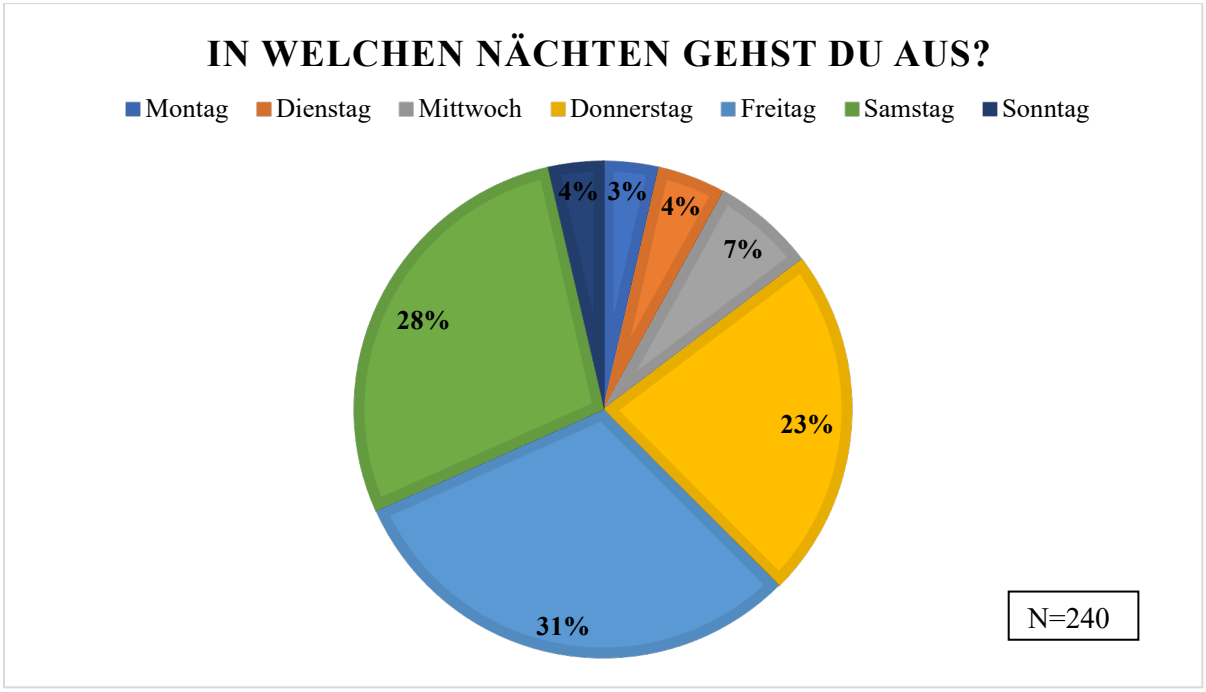


Abbildung 4: Auswertung Fragebögen Frage 3 (Quelle: Eigene Darstellung)

Auf Grund des Überangebots an Bars und Nachtclubs war es für mich, aber auch für andere Menschen, die neu in Nairobi sind, schwierig zu überblicken, wann wo welche Art Menschen hingehen, wie man sich zu kleiden hat, welche Preise für Eintritte und Getränke verlangt werden, welche Musik gespielt wird. Neueste Zahlen sprechen von über 4000 lizensierten Betrieben in Nairobi.[22] Über soziale Medien (Facebook, Instagram, Twitter), WhatsApp-Gruppen, Entertainmentmagazine, in Zeitungen und vor allem aber über Kontakt zu anderen Menschen, die viel ausgehen, halten sich Nairobis Nachtschwärmer*innen auf dem Laufenden, was nachts wo und wann passiert. Ständig ändert sich der Geschmack von Menschen, sodass

[20] *Bend- over- Thursday* geht zurück auf das Lied *Bend over* des jamaikanischen Dancehall Duos RDX aus dem Jahr 2011. In diesem Video wird ein Tanz durchgeführt, in dem Frauen sich nach vorne beugen (to bend over) und ihren Hintern zur Musik bewegen. Das Lied und der Tanz sind seitdem in Nairobi beliebt und verliehen dem Donnerstag, der als beliebtester Tag zum Ausgehen gilt, seinen Namen.
[21] *Furahi Day* wird oftmals synonym für Freitag genutzt. Furahi geht auf das Verb kufurahi zurück, das übersetzt aus dem Swahili freuen, jubeln oder entspannen bedeutet.
[22] Nightlife Tourism: Kenyan club owners start marketing nightlife to foreign tourists: https://www.businessdailyafrica.com/lifestyle/society/Kenyan-club-owners-start-marketing-nightlife-to-foreign-tourists/3405664-5413484-8gvcg9z/index.html.

beispielsweise Orte, die 2016 während meiner Feldforschung besonders populär waren, im Jahr darauf kaum noch besucht wurden. Immer wieder gibt es Neuigkeiten im Nachtleben, wie es DJ K zusammenfasst: „*There is something new here all the time in this city. New bars, clubs, theme parties. There is a real hype about this place, it's picking up and people feel it. Nairobi is the New York of Africa"* (Interview mit DJ K, 22. Oktober 2016).

Von verschiedenen Quellen wurde bestätigt, dass der nächtliche Vergnügungssektor einer der am stärksten wachsenden Sektoren der Stadt ist. Dennoch möchte ich deutlich machen, dass dies nur ein Teil der Nachtstadt ist: *„Although nightlife is perhaps the most easily identifiable aspect of the nocturnal city, it constitutes only one part of the actual night-time city"* (Shaw 2018: 68). Verbunden damit ist ein weiterer Aspekt, der eine immer größere Rolle spielt, nämlich die bereits angesprochene Implementierung einer 24-Stunden-Ökonomie in Kenia, insbesondere in Nairobi. Dabei handelt es sich laut Nzioka um folgende Dienstleistungen, die in der Nacht in Anspruch genommen werden (Nzioka 2014: 41):

- air travel services
- banking services
- police services
- fuel station
- hospital services
- boutiques/clothing stores
- grocery store services and supermarket retail services
- accommodation services
- restaurant services

Neben den Dienstleistungen gibt es auch immer wieder neue, kreative Anstöße die Nacht zu nutzen. Beispielsweise wurde während meines Forschungsaufenthalts 2016 der erste *Ignite Youth Market* veranstaltet. Diese Initiative wurde in Zusammenarbeit zwischen der Youth Agenda (Nichtregierungsorganisation), dem Nairobi City County Government und dem Ministry of Public Affairs ins Leben gerufen und soll zum einen die 24-Stunden Ökonomie bewerben, aber auch Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit geben, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.[23] Trotz großer Resonanz in den Medien fand der Markt nur einmal statt. Dies ist vermutlich auf einen politischen Wechsel an der Spitze des County Government zurückzuführen, denn der neue Gouverneur Mike Sonko zeigte kein Interesse an einer solchen Initiative.

[23] Kidero to launch night markets for youth: https://www.businessdailyafrica.com/news/Kidero-to-launch-night-markets-for-youth/539546-3125964-13bcban/index.html.

Die steigende Nachfrage nach nächtlichen Vergnügungsorten und Aktivitäten führt auch zu Reaktionen des Staates, die ich im folgenden Abschnitt aufgreifen möchte. Diese zeigen das prominente Narrativ, die Nacht als wild und unmoralisch wahrzunehmen, die es zu kontrollieren gilt.

Es gibt eine Vielzahl von Gesetzen, Lizenzen und Auflagen, die nicht nur die Inhaber*innen und Mitarbeiter*innen von Restaurants, Clubs und anderen nächtlichen Vergnügungsorten betrifft, sondern auch alle anderen Bewohner*innen Nairobis. Vor allem die Bereiche Lärmbelästigung, Alkohol-, Essens- und Handelslizenzen, Straßenhandel, Verkehr und Prostitution sind in Verordnungen des Nairobi City Council geregelt (Nairobi City County 2017: By Laws).

*Lärmbelästigung*

Unter der Führung der National Environment Management Authority (NEMA) wurde im Jahr 2009 ein Gesetzeskatalog verabschiedet, der den Namen *Environmental Management and Coordination Noise and Excessive Vibration Pollution Control Regulations* trägt. Geräusche, die 55 Dezibel (tagsüber) und 45 Dezibel (nachts) überschreiten, werden als Lärmbelästigung eingestuft. Daniel, ein Mitarbeiter der NEMA, erzählte in einem Gespräch, dass an nahezu allen nächtlichen Vergnügungsorten, an denen er Messungen durchführte, diese bei mindestens 90 Dezibel lagen. Westlands, einer der wichtigsten Stadtteile für meine Feldforschung, ist laut NEMA als "*place of entertainment"* klassifiziert, was folgendermaßen charakterisiert wird: *"premises or any other place where activities including amusement, enjoyment, playing of music, dancing, performing of shows take place*."[24] Weiterhin besagt der Gesetzeskatalog:

> Any person in charge of a party or other social event which occurs on any private or public property shall ensure that the party or event does not produce noise in a loud, annoying or offensive manner such that noise from the party interferes with the comfort, repose, health or safety of members of the public within any building or, outside of a building, or recklessly creates the risk thereof, at a distance of 30 meters or more from the source of such sound.

In diesen Gesetzen wurde Nairobi in unterschiedliche Zonen aufgeteilt, für die jeweils unterschiedliche Lautstärkeregeln gelten. Nacht wird hierbei als die Zeit zwischen 20 Uhr und 6 Uhr definiert. Lärmbelästigung wird von vielen Menschen in Nairobi als großes Problem empfunden. In den letzten zwei Jahren kam es einige Male zu Protesten und auch zu Schließungen von Lokalen aufgrund von anhaltenden Lärmbelästigungen. Unter dem Hashtag *Icantsleep* wurde von Stadtbewohner*innen versucht, in den sozialen Medien Aufmerksamkeit

[24] Der hier angeführte Gesetzestext findet sich unter folgender Adresse zum Download: https://www.nema.go.ke/images/Docs/Regulations/Noise%20regulations.pdf.

für diese Problematik zu erhalten und Unterstützung der Regierung zu bekommen.[25] In den meisten Nachtclubs, die ich während meiner Forschung aufsuchte, wurden Lärmregulierungen missachtet. Sebastian, ein Deutscher, der eine Bar in Westlands besitzt, in der die meisten Besucher*innen draußen auf der Straße bis in die frühen Morgenstunden an Stehtischen Barmöbeln stehen, rauchen und trinken, erklärte mir, wieso er keine Konsequenzen für sein Geschäft fürchte:

> Check-ups or controls are happening rarely, only every now and then. I really have to think when this happened last. And even if, I know most of the police men in this area. I give them something small, even one or two drinks and its fine. Not a big issue really. What they [the police] don't want is fights, like actual violence. Otherwise, no problem. Noise is not a big deal; they have other problems. (Interview Sebastian, 30. Oktober 2016).

Obwohl Sebastian keine Konsequenzen auf Grund der Lärmverletzungen befürchtete und ich auch während meinen ersten Forschungsphasen keine Schließungen von Bars und Clubs in Westlands beobachten konnte, kam es im Januar 2017 in einem anderen Teil Nairobis zu einem Fall, der große Aufmerksamkeit auf sich zog.[26] Die beliebte in Lavington gelegene Bar "51 Lounge" wurde geschlossen, weil Anwohner*innen sich wiederholt beschwert und letztlich auch eine Klage beim Nairobi City Council eingereicht hatten.[27] Meine Informantin, Mrs. X, bezeichnet dies jedoch als eine Ausnahme: *"I remember the case of 51 Lounge. It's one out of a hundred. And after it was shut down it took like two days till the next joint opened across the road."* Es handelt sich nicht um eine Ausnahme, das seine Bar oder ein Club geschlossen werden, doch meist sind diese Schließungen nur von kurzer Dauer oder an anderer Stelle eröffnen neue Lokalitäten. Das Problem wird demnach nicht gelöst, sondern nur verschoben.

Ich interviewte Frau X, die seit fast einem Jahrzehnt für den Nairobi City Council tätig ist, zwei Mal und sie schien sich sehr stark um die Entwicklungen in der Stadt zu sorgen.

> There is always the need to control night activities – it has gotten out of hand in the city. We are facing a steady increase of prostitution which is now affecting not only the famous red-light districts, but also family neighborhoods. There are new clubs every day and local alcohol joints pop up out of nowhere. These attract people selling drugs or mixing illegal brews. Also driving under influence. It is dangerous. We don't know how to control this. We don't have enough employees to follow all these movements. […] The biggest problem is that the nightlife sector is not cooperating at all. They want to make money and they don't care about regulations. They know that in case someone [the police] is

[25] Rising noise levels starting to make city dwellers go deaf: https://www.the-star.co.ke/news/2016/03/25/rising-noise-levels-starting-to-make-city-dwellers-go-deaf_c1319632.
[26] 2018 und 2019 wurde in diesem Bereich stärker durchgegriffen und populäre Nachtclubs wie Kiza, Space Lounge oder der Billionaires Club wurden temporär geschlossen.
[27] 51 Lounge license revoked after residents raid over noise, immorality: www.capitalfm.co.ke/news/2017/01/51-lounge-license-revoked-after-residents-raid-over-noise-immorality/.

> coming to check they can simply bribe them (Interview Frau X, Nairobi City Council, 27. Oktober 2017).

Sie drückte ihre Resignation folgendermaßen aus: *"There is really nothing more that we can do. If the government would really care they would do something."* Frau X ist als Mitarbeiterin des City Council auch Teil der öffentlichen Verwaltung, sieht sich aber dennoch nicht als Teil des *„government"*.

Während meiner Forschung verfolgte ich die Medien (Zeitungen, Fernsehen und auch online-Medien), in denen verschiedene Vorfälle von Lärmbelästigung oder andere Verletzungen der städtischen Verordnungen diskutiert wurden. Obwohl in den Medien wiederholt betont wurde, dass es seitens des Staates Bestrebungen gäbe, härter durchzugreifen, konnte ich dies zunächst nur sehr selten während meiner Forschung in Nairobi beobachten. Erst mit der Wahl Miko Sonko's als Nairobis neuer Gouverneur im August 2017 wurde sich von politischer Seite aus stärker mit dem Nachtleben in Nairobi befasst.[28] Dies umfasste verstärkt die Schließungen populärer Bars und Clubs oder die Nichtvergabe, beziehungsweise den Entzug von Lizenzen für den Alkoholausschank.[29]

Um eine Bar oder einen Nachtclub in Nairobi zu betreiben, werden verschiedene Lizenzen benötigt, erklärt Sam, der Betreiber der Bacchus Lounge in Westlands:

> You will need a liquor license which needs to be paid every year. Also, copyright licenses for music and videos, fire safety papers, health certificate, a permit that you are allowed to sell food if you want to serve snacks. There is really a lot of paperwork to do and it costs a lot, especially here in Nairobi. (Forschungstagebuch September 2016).

Die Lizenz zum Ausschenken von Alkohol, die jährlich erneuert werden muss, kostet 50.000 kenianische Schilling (etwa 400€). Mit dem *Nairobi City County Alcoholic Drinks Control and Licensing Act*, der 2014 verabschiedet wurde, ist klar geregelt, welche Art von Alkohol wo und an wen verkauft werden darf und wie dafür geworben werden darf. Weiterhin gibt es zeitliche Regelungen. Für Nachtclubs in Nairobi gilt, dass sie Alkohol nur zwischen 19 Uhr und 3 Uhr verkaufen dürfen (Nairobi City County Alcoholic Drinks Control and Licensing Act: 75). Erst bei meinem Aufenthalt im September 2018 konnte ich erstmals beobachten, dass sich Inhaber*innen daran hielten und ich konnte beispielsweise in einem Club morgens um 4 Uhr kein alkoholisches Getränk mehr bestellen. Dies sei jedoch die große Ausnahme, wie mir meine

[28] Mike Sonko geht verstärkt gegen die Lärmbelästigungen vor und es wurden Nachtclubs geschlossen: Siehe Zeitungsartikel: Nema shuts four Nairobi clubs over noise pollution: www.businessdailyafrica.com/news/Nema-shuts-four-Nairobi-clubs-over-noise-pollution/539546-4260126-1u5arqz/index.html.

[29] Violent closure of Simmers bar and restaurant raises suspicions among Kenyans: https://www.standardmedia.co.ke/ureport/story/2001271825/violent-closure-of-simmers-bar-and-restaurant-raises-suspicions-among-kenyans.

Informant*innen verrieten. Auch wurden die Regeln hinsichtlich der Öffnungszeiten meist missachtet, wie ein Nachtschwärmer im Gespräch kommentiert: „*Opening hours? This is Nairobi. You can party 24/7*“ (Forschungstagebuch 28. September 2018).

Dorothy, die Betreiberin eines bekannten Nachtclubs, wirbt in den sozialen Medien damit, dass ihr Club immer bis 6 Uhr geöffnet ist und denkt dabei vor allem an ihr Geschäft:

> I can’t close at 3 am. That’s the time when my club is so full. When I make most of my profit. And I can’t tell my customers to go home when they are enjoying themselves […] I close when people are so drunk that they fall asleep at the bar. If it is 5 in the morning and I can still sell drinks I will do it. […] Two things matter for me: making money and happy customers. I don’t think people really know the laws. I have not been in trouble yet in all the years of business in this city cause of my opening hours (Interview mit Dorothy, 1. Februar 2017).

Anhand der Gesetzgebung wird deutlich, dass der Staat großes Interesse an der Kontrolle nächtlicher Aktivitäten hat. Der Großteil der Gesetze, die sich mit diesem Bereich der Gesellschaft beschäftigen, wurde in den letzten zehn Jahren verabschiedet und geht einher mit dem blühenden Nachtleben Nairobis und der stärker wachsenden 24-Stunden-Ökonomie in Kenia.

Obwohl Mike Sonko stärker daran arbeitet, auch alteingesessene und in der Bevölkerung beliebte Clubs schließen zu lassen, wissen die Betreiber*innen dieser Lokale, dass sie immer noch die Möglichkeit hätten Bestechungsgelder zu zahlen und den Disput außergerichtlich zu lösen. Dennoch kam es 2018 mehrfach zu Schließungen von Clubs, die sowohl von den Betreiber*innen, als auch den Besucher*innen in den sozialen Medien lautstark diskutiert wurden und ihr Unverständnis äußerten.[30]

[30] Exemplarisch für die Debatte folgender Zeitungsartikel: Sonko orders closure of night clubs in estates during national exams: https://www.the-star.co.ke/news/2018/10/31/sonko-orders-closure-of-night-clubs-in-estates-during-national-exams_c1843691.

# Nachtgedanken...

„the very special atmosphere of the night"

Sidney und ich fahren nachts durch Nairobi.[1] Bis spät abends arbeitet er an den Vorbereitungen für sein Geschäft, das bald eröffnen und in dem er von ihm entworfene Kleidungsstücke verkaufen wird. In den letzten Monaten unternimmt Sidney immer häufiger solche nächtlichen Fahrten, die ihn und immer wieder auch uns beide, in die unterschiedlichsten Teile Nairobis führen. Mal fahren wir nur langsam umher, mal steigen wir aus, um zu Fuß Orte zu erkunden oder uns mit Menschen zu unterhalten. Er genieße die Ruhe, das besondere Flair, das Gefühl einen Ausgleich zum stressigen Leben des Tages zu finden. Als wir in Nairobi West an einer der vielen Straßen mit Bars und Khat-Shops vorbeifahren, beschließen wir zu parken und auszusteigen. Sidney rappt leise die letzten Zeilen des Liedes, das zuletzt lief und erzählt mir etwas über den Interpreten. Er weiß, dass ich keine Ahnung habe, wovon er spricht, lacht, legt freundschaftlich den Arm um mich und schlägt vor, irgendwo zu sitzen und einfach die Menschen zu beobachten, etwas, was er genauso genießt wie ich.

1 Datenmaterial: Beobachtungen, Gespräch, Aufnahmen mit dem Smartphone.

Nairobi West ist eine Gegend, in der nachts viel passiert und sich Beobachtungen anbieten, wie auch Waga Odongo in einem Artikel in der Daily Nation[2] beschreibt:

***Nairobi West is a beer country and features the greatest contributors to brewers' bottom line. There are little tin shops separated by shower curtain-colored tarpaulins that sell all manner of rotgut. The cheaper, the better. There are no frills and no attempts at entertainment to distract the people from the main reason they are there – to get plastered. The language inside the bars is always profane, the chatter always savage. It's all talks of football and women's bits. Some bars pretend to distract you from the gulps but here, drinking is a way of life (or death). The calling here is to drink, to drink steadily and with steely determination. Every corner seems to have a bar, and all the bars spill out onto the street, and even Wednesday nights begin to look like the last days of Rome. I have never seen a place more geared towards inebriation and the love of booze, where delirium tremens, an addled brain and an inflamed liver are the highest aspirations.***

Sidney genießt die Stimmung um uns herum sichtlich:

***"I am soaking it all in. The air, the sounds, the lights, the smell of these yummy roasted chickens. Even the stupid comments from the guy over there. Just everything. That old school rap tape we just listened to brings me in the mood for the night",***

erklärt er mir.
Nachdem er häufig erwähnt wie besonders die Nacht doch sei, hake ich nach und erhalte folgende Antwort:

***„The atmosphere. This very special atmosphere you can feel at night. Like a mix of being chilled out with some drops of excitement, fear and recklessness. That is the very special atmosphere of the night."***

2 How young people can live in Nairobi West baffles me: https://www.nation.co.ke/lifestyle/dn2/How-young-people-can-live- in-Nairobi-West-baffles-me/957860-2669432-l0f567/index.html.

## 3. „Nichts und doch nicht nichts“: Atmosphärisches

*„Kein Subjekt, kein Objekt, nichts und doch nicht nichts: Atmosphärisches“* (Böhme 2013: 66).

Atmosphäre ist ein geläufiger Begriff, der im Alltag meist ohne genaueres Hinterfragen verwendet wird. Man spricht von der heiteren Atmosphäre eines Festes, der angespannten Atmosphäre einer Diskussion, der ergreifenden Atmosphäre bestimmter Musik, berichtet nach einem Urlaub von der besonderen Atmosphäre einer Stadt, wird in Hotelprospekten in eine Wohlfühlatmosphäre eingeladen oder spricht von der unheimlichen Atmosphäre der Nacht. Es scheint sich um etwas schwer Sagbares, kaum Greifbares, etwas Unbestimmtes zu handeln (Böhme 2013: 21). Eben nichts, und doch nicht nichts wie Böhme es beschreibt. Nachteilig am Begriff ist, dass Atmosphäre fast alles bedeuten kann; positiv gesehen umfasst Atmosphäre uns alle gleich – im physikalischen wie auch im metaphorischen Sinn (Rauh 2012: 22). Etymologisch geht der Begriff auf die beiden griechischen Worte *„atmos“* (Dampf, Dunst, Hauch) und *„sphaira“* (Sphäre, Kugel) zurück und bezeichnet gasförmige Hüllen um Planeten. Etwa seit dem 18. Jahrhundert wird Atmosphäre ebenfalls verwendet, um Stimmungen zu beschreiben, vor allem im Bereich der Kunst (Büttner und Theilen 2017: 2). Trotz dessen bemerkt Böhme, dass Atmosphären *„immer schon übergangen wurden“* (Böhme 1998: 7). Atmosphären sei nie genug Aufmerksamkeit gewidmet worden. Mit dem Begriff Atmosphäre zu arbeiten, stellt eine Herausforderung dar; denn es gibt bereits zahlreiche Konnotationen (Sumartojo und Pink 2018: 16), sowohl im als auch außerhalb des akademischen Kontexts. Und dennoch, wie Böhmes Zitat zeigt, gibt es keine eindeutige Definition dessen, was Atmosphären sind.

In diesem Kapitel arbeite ich heraus, was ich in meiner Arbeit unter Atmosphäre verstehe und wie sich dies von den Begriffsdeutungen anderer Wissenschaftler*innen abgrenzt. Aus den Aussagen meiner Informant*innen konnte ich schließen, dass die Nacht für sie etwas Subjektives, Emotionales ist. Atmosphäre als Begriff ist aus meinen Forschungsdaten entstanden, zusammen mit den Menschen, mit denen ich in Nairobi Zeit verbrachte. Sie betonten immer wieder die besondere Atmosphäre der Nacht. Die verschiedenen Atmosphären, ob magisch oder gefährlich, schön oder befreiend, strukturieren den empirischen Teil dieser Arbeit und werden dort detailliert erläutert. Ziel ist es, den atmosphärischen Aspekt der Nacht in den Fokus zu stellen. Es bedarf großer begrifflicher Genauigkeit, um die Vielschichtigkeit dieses unscharfen, gar vagen Begriffs aufzudecken. Daher stellen sich für meine Arbeit folgende Fragen:

Was genau sind Atmosphären? Wie werden sie erzeugt und was bewirken sie? Wie werden sie wahrgenommen? Wie können sie empirisch erfasst werden? Welche nächtlichen Atmosphären werden in Nairobi wahrgenommen? Durch welche Faktoren entstehen Atmosphären? Lassen sich typische Atmosphären herausarbeiten? All diese Fragen kommen bei der Beschäftigung mit dem Phänomen der Atmosphären auf.

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, was Atmosphären eigentlich sind. Dazu ist es notwendig, zunächst die Begriffsgeschichte zu illustrieren. Beginnend mit der Neuen Phänomenologie von Herrmann Schmitz über Gernot Böhmes Ästhetik der Atmosphären hin zu den Aesthetics of Emotional Spaces von Tonino Grifferos werden zunächst Ansätze aus der Philosophie aufgegriffen, bevor mit Martina Löws Raumsoziologie, Jürgen Hasses Phänomenologischer Raumforschung und Frank Heidemanns Sozialer Ästhetik Interpretationen des Atmosphärenbegriffs aus der Soziologie, der Geographie und der Ethnologie erörtert werden. Ich werde herausarbeiten, welche Vorstellungen von Atmosphäre in diesen Arbeiten vorherrschen und inwieweit diese für ein Konzept der Nacht nutzbar gemacht werden können. Schließlich führe ich mein eigenes Konzept von Atmosphäre ein, nämlich als *gestimmter Raum*, der sowohl von der eigenen subjektiven Stimmung abhängt als auch von den äußeren Gegebenheiten und vom kulturellen sowie sozialen Kontext.

## 3.1 Entwicklung des Atmosphärenbegriffs

Walter Benjamins Auseinandersetzung mit dem Begriff „Aura“ gilt als Vorläufer des Atmosphärenkonzepts. Wird über Atmosphären gesprochen, werden diese oftmals in einem Atemzug mit anderen diffusen, oft flüchtigen, schwer beschreibbaren und noch schwerer abgrenzbaren Phänomenen genannt wie beispielsweise Aura, Gefühl, Stimmung oder auch Affekt. So spricht etwa der deutsche Phänomenologe Thomas Fuchs auf der einen Seite von *„umgebenden oder übergreifenden Phänomenen, die eher dem Umraum oder der Situation als ganzer zugehören (Atmosphäre, Klima)“* und auf der anderen Seite von *„stärker subjektzentrierten, leibnahen Phänomenen (Gespür, Befinden)“* (Fuchs 2013: 1). Diese Einschätzung, Atmosphäre als eher übergreifendes, räumliches Phänomen zu beschreiben, unterstütze ich nicht vollständig, wie ich im Folgenden diskutiere.

### 3.1.1 Neue Phänomenologie von Herrmann Schmitz

Der deutsche Philosoph Hermann Schmitz benannte 1969 in seinem Werk *„Der Gefühlsraum“* erstmals die Theorie der Atmosphären (Schmitz 2014 [1969]: 10).[31] Die Einführung von Atmosphären in seiner Leibphilosophie erfolgt bei Schmitz phänomenologisch, das heißt nicht definitorisch, sondern knüpft direkt an Alltagserfahrungen an, wie beispielsweise die gespannte Atmosphäre in einem Raum oder die heitere Stimmung in einem Garten. Schmitz nennt Leib, Raum und Gefühl als mit Atmosphäre verwobene Begrifflichkeiten. Vorherrschend ist die Vorstellung *„Gefühle seien räumlich, aber ortlos, ergossene Atmosphären“* (Schmitz 2014: 23). Das Hauptanliegen von Schmitz ist es, laut Radermacher, zu zeigen, *„dass Gefühle nicht im Subjekt zu verorten sind, sondern einen eigenen Existenzbereich außerhalb des Subjekts besitzen und dabei räumlicher Natur sind“* (Radermacher 2018: 148). Gefühle sind *„eigenständige, mächtige Atmosphären“* (Schmitz 1969: 103), die wirksam und doch auch ungreifbar bleiben. In diese objektiv vorhandenen und überpersönlichen Atmosphären gerät der betroffene Mensch hinein wie in das Wetter (Schmitz 1969: 134).

> Mit ihm [dem Begriff der Atmosphäre] verhält es sich vielmehr ebenso wie mit dem Innewerden des Wetters. Das Wetter eines naßkalten Regentags oder lauen Frühlingsabends begegnet uns keineswegs als Regung des eigenen Leibes, sondern als unbestimmt weit ergossene Atmosphäre, in die dieser eingebettet ist; aber wir spüren es am eigenen Leibe, indem es diesen frösteln läßt oder ihm den Atem verschlägt oder ihn wie mit lauen Fluten umschmeichelt. Ebenso richtet Hoffnung uns auf, während sich Sorgen und Kummer zentnerschwer auf die Brust legen, aber nicht als körperliche Massen, sondern so, wie sich nach dem Zeugnis unmittelbaren, unbefangenen Spürens auch schwüles und drückendes Klima schwer auf die Brust legen kann (Schmitz 1989: 141).

Winterstimmung, Gewitterstimmung, Nachtstimmung: Das sind Atmosphären, wie sie jeder kennt und auch im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet. Von solchen klimatischen Atmosphären geht auch Schmitz in seinen Werken aus. Die zentrale Operation bei Schmitz ist die Verallgemeinerung dieses Atmosphärenverständnisses. Nicht nur klimatische Atmosphären wie Frühlingsstimmung oder Aprilwetter, sondern alle Gefühle im engeren Sinn, Scham, Hass, Neid oder Liebe sind nach Schmitz Atmosphären, die gegenüber dem Menschen autonom und räumlich sind. Gefühle sind in diesem Sinne keine privaten Seelenzustände, sondern – analog zum Wetter – objektiv vorhanden (Schmitz 1969: 127). Klimatische Atmosphären haben oft

[31] Im deutschsprachigen Raum fand der Atmosphärenbegriff seit den 1990er Jahren überwiegend in der Philosophie großen Anklang, seit den 2000er Jahren auch in anderen Sozialwissenschaften. In Frankreich wird eine ähnliche Debatte unter dem Begriff der *Ambiances* geführt. Die frankophone Atmosphärenforschung (Amphoux et al 2004) fokussiert sich jedoch vor allem auf die baulich-materiellen Aspekte von Atmosphären. Anglophone Ansätze befassen sich unter dem Übergriff *affective atmospheres* vornehmlich mit kollektiv empfundenen Affekte an bestimmten Orten.

selbst einen emotionalen Charakter. Die Frühlingsstimmung ist räumlich ergossen; sie ist ein messbares meteorologisches Phänomen, hat aber auch emotionale Qualität. Ähnlich verhält es sich mit der Nacht, die Schmitz als kühl und ruhig beschreibt. Als Atmosphären sind Gefühle Teil des Raumes, und das Subjekt wird von ihnen affektiv-leiblich betroffen. Der Mensch kann einerseits von einer Atmosphäre ergriffen werden und andererseits diese auch einfach nur wahrnehmen (Schmitz 1969).

Bezugnehmend auf die Räumlichkeitsthese hat Schmitz Wesentliches geleistet. In der Tat können Gefühle oft räumlich werden. Man erinnere sich nur an die Stimmungen in einem Fußballstadion, wo sich Wut und Begeisterung, aber auch Langeweile wohl am deutlichsten als räumliche Atmosphären manifestieren, die dem Menschen entgegentreten und ihn anstecken können. Trotz Schmitz bedeutender Leistung, den Atmosphärenbegriff als analytisches Konzept zu entwickeln, wurde zu Recht Kritik an seinem Werk geübt. Soentgen beispielsweise schreibt in seiner Einführung in die Neue Phänomenologie von Schmitz, dass der Versuch, *„alle Gefühle als Atmosphären aufzufassen“* (Soentgen 1998: 104), problematisch sei, weil Gefühle nicht immer nur von außen auf den Menschen zukämen und somit nicht alle Gefühle räumlich seien und demnach auch keine Atmosphären (Soentgen 1998: 106). Schmitz sieht Atmosphären als gegeben an, das heißt, sie ergreifen einen Menschen; Atmosphären sind danach von Natur aus draußen und suchen den Menschen heim. Sie sind nicht subjektiv. Für die Nacht jedoch kann Schmitz‘ Atmosphärenkonzept nicht greifen, denn meine Informant*innen beeinflussen sehr stark selbst, wie sie die Nacht atmosphärisch wahrnehmen und gestalten diese auch aktiv mit. Sie werden nicht lediglich von ihr ergriffen, wie im empirischen Teil dieser Arbeit noch detailliert beschrieben wird.

### 3.1.2 Gernot Böhme: Ästhetik der Atmosphären

Aufbauend auf Schmitz ist es Gernot Böhme, der seit den 1990er Jahren die deutschsprachige Diskussion um den Atmosphärenbegriff maßgeblich bestimmt. So schreibt Böhme in seinen Werk „Anmutungen über das Atmosphärische“*: „Die Atmosphären sind etwas, das allenfalls mit wahrgenommen wird oder das alles Wahrgenommene in eigentümlicher Weise tönt“* (Böhme 1998: 7). Immer wieder betont er, dass es jedoch genau diese Tönung sei, die von großer Bedeutung ist. Böhme bezieht sich auf die Arbeiten von Hermann Schmitz, und beide sind sich einig über den räumlichen Charakter von Atmosphären. Atmosphären sind für Böhme räumliche Träger von Stimmungen, *„gestimmte Räume“*, wie er sie nennt (Böhme 2013: 16). Für ihn sind Atmosphären ein *„Zwischenphänomen“* (Böhme 2003: 112), da er Atmosphären zwischen Subjekt und Objekt, dem Wahrnehmenden und dem Wahrgenommenen, als

gemeinsame Wirklichkeit beider ansiedelt (Böhme 1998: 8). Wahrnehmen bedeutet für ihn primär das Spüren der Anwesenheit bzw. das Erspüren einer gewissen Atmosphäre.

> In der Wahrnehmung der Atmosphäre spüre ich, in welcher Art Umgebung ich mich befinde. Diese Wahrnehmung hat also zwei Seiten: auf der einen Seite die Umgebung, die eine Stimmungsqualität ausstrahlt, auf der anderen Seite ich, indem ich in meiner Befindlichkeit an dieser Stimmung teilhabe und darin gewahre, dass ich jetzt hier bin. […] umgekehrt sind Atmosphären die Weise, in der sich Dinge und Umgebungen präsentieren (Böhme 1995: 96).

Hier wird die Abgrenzung zu Schmitz Atmosphärenbegriff deutlich. Für Böhme gehören Atmosphären nicht einfach zum Subjekt. Sie können zwar durch Menschen oder Dinge erzeugt werden, benötigen jedoch die Empfindung eines Subjektes, um vollständig bestimmt werden zu können (Böhme 1998: 19). Deswegen erleben Menschen Atmosphären in Bezug auf eigene Gefühle unterschiedlich. Obwohl alle Atmosphären in affektiver Betroffenheit, das heißt in der eigenen Befindlichkeit erfahren werden, besitzen sie jeweils einen eigenen Charakter, eine charakteristische Weise, in der sie uns anmuten (Böhme 1998: 8). Dies ist bezugnehmend auf meine eigene Forschung von großer Bedeutung: Wir alle erfahren die Nacht, aber dennoch mutet sie uns auf unterschiedliche Art und Weise an. Die eigene, ganz subjektive Stimmung meiner Informant*innen spielt eine große Rolle bei der Wahrnehmung bestimmter nächtlicher Atmosphären. Obwohl Atmosphären dem Subjekt gegenüberstehen, schließt dies nicht aus, dass auch mehrere Subjekte von einer Atmosphäre betroffen werden und sich auch über ihren Charakter verständigen können (Böhme 1998: 9). Das Studium der Atmosphären besteht von Seiten des Subjekts vor allem in der Bestimmung ihres Charakters: In der Alltagssprache (im Deutschen) haben wir ein reichhaltiges Repertoire an Ausdrücken, die Charakteristika von Atmosphären beschreiben. Auch im Rahmen meiner Forschung gab es bestimmte Begriffe, um die unterschiedlichen nächtlichen Atmosphären zu beschreiben, beispielsweise magisch oder befreiend.

Entscheidend für die Theorie der Atmosphären ist bei Böhme zudem, dass diese nicht nur erfahren, sondern auch aktiv hergestellt werden können. Atmosphären können bewusst geschaffen werden. Hier sieht Böhme einen Vorteil des Atmosphärenbegriffs: Er berücksichtigt sowohl die subjektive Seite, also wie man sich fühlt, als auch die Objektseite, nämlich wie die Erzeugung von Atmosphären geschieht (Böhme 1998: 68). Atmosphären werden beispielsweise aktiv durch Licht, Akustik oder räumliche Strukturen geschaffen. Böhme illustriert seine Begriffsbestimmung anhand einiger Beispiele von Atmosphären, die es sich im Hinblick auf meine eigene Arbeit näher zu betrachten lohnt: zum einen die Dämmerung, die in

vielerlei Hinsicht mit der Nacht verglichen werden kann und zum anderen die Atmosphäre einer Stadt.

Böhme merkt an, dass das städtische Leben nicht mehr wie früher in die natürliche Umwelt eingebettet sei und die Dämmerung nicht mehr unbedingt einherginge mit der Beruhigung der Menschen, einem Runterkommen, einem mentalen Abschalten. Dennoch wird es weiterhin abends dunkel und morgens hell; seit der Erfindung elektrischen Lichts wird Licht angeschaltet, wenn die Dunkelheit einbricht (Böhme 1998: 13). Die für uns unbeschränkte Verfügbarkeit von Licht hat dazu beigetragen, dass die Dämmerung als eigener Erfahrungsraum teilweise verlorengegangen ist. Das Leben wird eher nach der Uhr organisiert und nicht mehr nach dem, was der Tag bringt bzw. wie Licht den Tag strukturiert (Böhme 1998: 14).

Die Dämmerung beschreibt Böhme als Zeit zwischen Tag und Nacht (Böhme 2006: 57). Demnach hat die Dämmerung als Teil des Tages zeitlichen Charakter. Diese Vorstellung greift jedoch zu kurz. Mit der Dämmerung werden bestimmte Gefühle verbunden (Böhme 2006: 57), sie hat keine räumlichen Grenzen, keine feste Gestalt und sie bringt für Menschen unterschiedliche Stimmungen mit sich. Die Dämmerung ist - wie die Nacht auch - als kulturelles Phänomen zu verstehen. Während häufig mit der Dämmerung eine gewisse Angst vor der Dunkelheit der bevorstehenden Nacht verknüpft war, wird heute vielerorts mit Hilfe bestimmter Lichtverhältnisse Dämmerung künstlich hergestellt. Licht schafft damit Stimmungen und gleichzeitig wirkt sich nicht vorhandenes Licht auf ihre Kreation aus. Als Beispiel seien hier die zwielichtigen oder abstoßende Atmosphären genannt (Böhme 2013: 139). *„Atmosphären sind etwas Räumliches und sie werden erfahren, indem man sich in sie hineinbegibt und ihren Charakter an der Weise erfährt, wie sie unsere Befindlichkeit modifizieren bzw. uns zumindest anmuten“* (Böhme 2013: 16). Aus dieser Aussage lässt sich ein methodisches Prinzip ableiten: Für die Erforschung von Atmosphären muss man leiblich anwesend sein (Böhme 2013: 105). Im methodischen Kapitel werde ich näher auf diese leibliche Anwesenheit zu sprechen kommen. Auch in seinen Ausführungen über die Atmosphäre einer Stadt (Böhme 1998: 49ff.) betont Böhme, dass man über die Atmosphäre einer Stadt zwar reden könne, aber man sie vor allem spüren müsse, um zu verstehen, worum es wirklich geht. Gerade in Bezug auf Städte wird, wie selbstverständlich, der Atmosphärenbegriff verwendet (Böhme 1998: 55). In der Regel geschieht dies aus Perspektive oder für die Perspektive von Fremden, denen das Charakteristische einer Stadt nahegebracht werden soll. Es geht darum, was für Bewohner*innen einer bestimmten Stadt alltäglich und dadurch auch selbstverständlich ist, er oder sie auch selbst mitproduziert und das mit einem

fremden Blick als besonderes Charakteristikum überhaupt erst auffällt (Böhme 1998: 55). Es geht nicht um das Image einer Stadt, vielmehr wird unter der Atmosphäre einer Stadt die Art und Weise verstanden, wie sich das Leben in ihr vollzieht. Diese Aussage kann auf meinen Forschungskontext übertragen werden: Nächtliche Atmosphären in Nairobi sind Beschreibungen der Art und Weise, wie sich Leben im Kontext der Nacht in dieser Großstadt vollzieht. Böhme spricht von dem Atmosphärischen, da es sich um einen ganzen Phänomenbereich handelt, der sich aus vielen Einzelheiten zusammensetzt. Ich verwende in meiner Arbeit den Plural, wenn ich übergreifender über die Ergebnisse meiner Forschung spreche und den Singular, wenn ich im empirischen Teil einzelne Atmosphären beschreibe. Wie Böhme fasse ich Atmosphäre(n) als äußerst subjektives Phänomen. WIE ein Mensch eine Atmosphäre spürt, wird stark von eigenen Vorannahmen, Erfahrungen, Überzeugungen und Erwartungen beeinflusst. Böhme beachtet aber kaum den Einfluss von Kultur und Sozialisation auf das Erspüren von Atmosphären, sondern geht von einem eher universellen Charakter von Atmosphären aus. Dagegen führe ich die Nacht in meiner Arbeit als kulturspezifisches Phänomen ein. Es geht nicht nur darum die Nacht zu beschreiben, sondern auch darum zu bestimmen, welchen Anteil Nairobi als ein bestimmter Ort auf die Wahrnehmung meiner Informant*innen während der Nacht mit sich bringt.

### 3.1.3 Tonino Griffero: Atmospheres as emotional spaces

In den letzten Jahren ist es vor allem der italienische Philosoph Tonino Griffero, der sich an einer Neusystematisierung des Atmosphärenbegriffs versucht, da dieser weiterhin undefiniert blieb:

> Yet, despite this undoubted familiarity with atmosphere and with the fact that it can also be in contrast with cognitively verifiable data, the question ’what is an atmosphere?‘ is still – perhaps necessarily, given the reifying presupposition of the question? – not answered satisfactorily (Griffero 2014: 2).

Griffero selbst stützt sich stark auf die Arbeiten von Schmitz und beschreibt Atmosphären in einer ersten Definition als emotionale Dispositionen, die räumlich erschlossen sind und unsere Begegnung mit der Welt strukturieren (Griffero 2014: 5). Weiterhin betont er, gemäß seines phänomenologischen Hintergrundes, dass es von großer Bedeutung sei, Atmosphären selbst zu erleben, zu spüren, da sie in der bloßen Beschreibung ihre Bedeutung verlören (Griffero 2014: 3). Auf dieser leiblichen Spürbarkeit von Atmosphären liegt der Fokus in seiner Arbeit. Basierend auf den Arbeiten von Schmitz und Böhme positioniert sich Griffero zwischen diesen beiden, indem er sowohl die Eigenständigkeit von Atmosphären nach Schmitz als auch ihren Zwischencharakter nach Böhme betont und verdeutlicht, dass sie eben nicht rein subjektiv sind,

sondern zum einen auch produziert werden und zum anderen auch einfach im Raum angetroffen werden können:

> We preferred to admit that there are various types of atmospheres: they can be prototypic (objective, external and unintentional), derivative (objective, external and intentionally produced) and even quite spurious in their relatedness (subjective and projective) (Griffero 2014: 144).

Griffero betont die Bedeutung des ersten Eindrucks während des Erlebens von Atmosphären, da dieser am ehesten die vorbewusste und affektive, leibliche Wahrnehmung widerspiegelt (Griffero 2014:29). *„The first impression, which is certainly amendable (even though only because initially assumed in its unanalysable certainty), is always atmospheric, even if it had a merely contextual value”* (Griffero 2014: 30). Ähnlich wie Schmitz spricht Griffero von Atmosphären als Gefühlen: *“If we do not want to risk totally identifying atmospheres and feelings (or emotions), we must restate that atmospheres are indeed feelings, but mostly external ones, effused into a (not yet clarified) spatial dimension and tied to situations”* (Griffero 2014: 31). Obwohl Griffero ein guter Überblick über die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Atmosphärenbegriff gelingt, leistet er meines Erachtens keinen fundierten Beitrag zur Weiterentwicklung des Konzepts; auch methodisch können keine Vorschläge für die weitere Erforschung von Atmosphären abgeleitet werden. Anders als die zuvor genannten Autoren merkt er jedoch an, dass die verschiedenen Abschnitte des Tages durchaus atmosphärisch betrachtet werden können:

> The different parts of the day are also atmospheric: from the unbearable inaugural vividness of the dawn (Nietzsche docet!) to the midday daemonicity that takes away ab extra, and almost freezes the flow of our life. But we must mention, above all, the primitive and poetic charm of the night: its obscurity, today threatened by artificial light and by a rhythm that knows no lights and shades, leads to the disappearance of distances, the perturbing autonomy of the sound from things, a certain lack of motor freedom and a paralysing isolation from things, and finally a regression to the animistic and prelogical extra-objectual spatiality” (Griffero 2014:57).

Er nennt die Nacht zwar als Beispiel für etwas Atmosphärisches, beschreibt sie als etwas Poetisches, führt diese Gedanken aber nicht weiter aus.

### 3.1.4 Martina Löw: Atmosphäre in der Raumsoziologie

Nicht nur in der Philosophie erhält der Atmosphärenbegriff in den letzten Jahren neue Aufmerksamkeit, auch andere Disziplinen arbeiten an Neuinterpretationen oder Weiterentwicklungen bestehender Konzepte. Dazu gehört auch die Soziologie, vor allem die Stadt- und Raumsoziologie. Schützeichels Konzept des *„Hintergrunds“* (Schützeichel 2015), Thibauds Arbeit zu urbanen Atmosphären (Thibaud 2003) und Martina Löws raumsoziologische Arbeiten sind hier zu nennen. Letztere ist es, die eine für meine Forschung

relevante Vorstellung von Atmosphären ausarbeitete. Löw erkennt an, dass Räume gestimmt sind, aber macht deutlich, dass es nicht einfach nur die Projektionen von Gefühlen von Menschen sind, die eine Stimmung von Räumen ermöglichen, sondern dass Räume eine gewisse Potentialität mitbringen, die sie in ihrer Arbeit Atmosphären nennt (Löw 2012: 204). Diese Potentialität sei am besten zu erkennen, wenn Menschen von Räumen umgestimmt werden. Wenn beispielsweise eine Person hektisch in einem Geschäft vor Ladenschluss noch etwas erledigen muss, könnten die dort vorhandene ruhige Musik und die angenehmen Düfte zu seiner Beruhigung beitragen (Löw 2012: 204). Löw definiert Atmosphäre als *„die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung“* und fügt dieser abstrakten Definition eine Erklärung hinzu: *„Das bedeutet, Atmosphären entstehen durch die Wahrnehmung von Wechselwirkungen zwischen Menschen und/oder aus der Außenwirkung sozialer Güter im Arrangement“* (Löw 2012: 205). Weiterhin führt sie aus:

> Dementsprechend muss die Entstehung von Atmosphären aus der relationalen (An)Ordnung an Orten hergeleitet werden. Raum ist eine an materialen Sachverhalten festgeschriebene Figuration, deren spürbare unsichtbare Seite die Atmosphäre ist. Atmosphären machen den Raum als solchen und nicht nur die einzelnen Objekte wahrnehmbar (Löw 2012:205 f.).

Bezugnehmend auf die Nacht, deren räumlicher Charakter in der Einleitung dieser Arbeit diskutiert wurde, sind es erst die räumlichen Relationalitäten, die im empirischen Teil beschrieben werden und die nächtliche Atmosphären für meine Informant*innen wahrnehmbar machen. Dies bedeutet, dass eine Gleichzeitigkeit von wahrnehmenden Subjekten (meine Informant*innen) und einem wahrnehmbaren Objekt, nämlich der Nacht, vorausgesetzt werden muss. An dieser Stelle ähnelt Löws Atmosphärenbegriff dem Böhmes, auf den Löw sich in ihren Ausführungen des Öfteren bezieht, den sie aber auch kritisiert. Es ist vor allem seine Vorstellung eines universellen Charakters von Atmosphären, den Löw hinterfragt. Sie weist zurecht darauf hin, dass *„der Einfluss von Kultur und Sozialisation auf das Erspüren von Atmosphären“* miteinbezogen werden muss (Löw 2012: 208). Dieser Aspekt ist für meine eigene Arbeit von großer Bedeutung. Da Wahrnehmung ein konstruktiver Akt ist, kann dieser nicht unabhängig von Lebenslagen und Kontexten vollzogen werden. Nach Löws Vorstellung ist Wahrnehmung kein unmittelbarer, sondern ein selektiver Vorgang, der über den Habitus strukturiert wird (Löw 2012: 209). Die Realisierung von Atmosphären ist demnach abhängig von Strukturprinzipien wie Geschlecht, Klasse, Milieu, Alter oder Ethnizität. Ich werde zeigen, dass die Wahrnehmung der verschiedenen Atmosphären der Nacht immer

auch von den sozialen, kulturellen sowie ökonomischen Kontexten meiner Informant*innen abhängig ist.

### 3.1.5 Jürgen Hasse: Phänomenologische Raumforschung

Jürgen Hasse arbeitet seit vielen Jahren prominent mit dem Atmosphärenbegriff in der Humangeographie und Stadtforschung. Er schreibt Atmosphären eine *„unternehmens-, kultur- und kommunalpolitische Bedeutung zu“* (Hasse 2014: 23), da ihr Einfluss und ihre Bedeutung bei der Planung, Konstruktion und Nutzung von Räumen eine unabdingbare Rolle spielten. Hasse selbst untersuchte im Rahmen seiner phänomenologischen Raumforschung unter anderem Städte, aber auch Kirchen, Grünflächen oder Parkhäuser. Immer wieder greift er dabei den Begriff der Atmosphäre auf. Dabei nennt er sechs Merkmale von Atmosphären (Hasse 2014: 24, 25; ebd. 2012: 12ff.):

- Atmosphären sind ortsgebunden
- Atmosphären sind Gefühle
- Atmosphären sind lebendig
- Atmosphären sind unteilbar
- Atmosphären sind Situationen
- Atmosphären als Gegenstände der Konstruktion

Hasse betont die kleinräumliche Ausdehnung von Atmosphären (Hasse 2014: 26). Er kritisiert hier, dass häufig von der Atmosphäre einer Stadt gesprochen wird. Laut Hasse ist dies aber unmöglich, denn selbst wenn solche Atmosphären wahrnehmbar seien, wäre dies niemals an allen Orten einer Stadt zugleich und in gleicher Intensität spürbar (Hasse 2014: 27). Deshalb spreche ich in meiner Arbeit häufig von Atmosphären im Plural. Auch wenn ich über Atmosphären der Nacht in Nairobi spreche, beziehen sich diese Aussagen niemals auf die gesamte Stadt. Vielmehr sollen die verschiedenen wahrgenommen atmosphärischen Facetten des nächtlichen Nairobis beschrieben werden, die je nach Situation und Ort in ganz unterschiedlicher Intensität präsent sein können. Diese Wechselhaftigkeit und auch Schnelllebigkeit von Atmosphären weisen deutlich auf den zuvor genannten Situationscharakter hin.

Ein weiterer Grund der Einbeziehung von Hasses Atmosphärenkonzept liegt in seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Medium der Fotografie. Atmosphären können im engeren Sinne nicht gesehen, sondern nur gespürt werden. Im nächsten Kapitel wird der Zusammenhang zwischen Atmosphärischem und der Methode der Fotografie näher erläutert.

### 3.1.6 Andreas Rauh: Die besondere Atmosphäre

Als Überleitung zum nachfolgenden Kapitel, der methodischen Reflektion, lohnt sich ein Blick auf die Dissertation Andreas Rauhs. Er versucht sich mit seinem Buch *„Die besondere Atmosphäre. Ästhetische Feldforschungen“* (2012) nicht nur analytisch dem Begriff der Atmosphäre zu nähern, sondern er leistet vor allem einen wertvollen methodologischen Beitrag, indem er in der Vagheit des Atmosphärenbegriffs nicht nur einen Mangel, sondern vielmehr eine Chance sieht:

> Beachtet man solchermaßen die Vagheit im Kontext des wissenschaftlichen Zugriffs, so appelliert sie daran, sich um unvage Begriffe zu bemühen. Hierbei motiviert sie zu Begriffsbestimmungen, um ein begriffliches Netz zu weben, das das Phänomen einzufangen imstande ist, das jeden Pudding jedweder Konsistenz festhält (Rauh 2012: 15).

Es bedarf intensiver qualitativer Forschung, um dieses begriffliche Netz zu weben, mit dem das Phänomen Atmosphäre eingefangen werden kann. Bezugnehmend auf Schmitz und Böhme versteht Rauh Atmosphären als ein *„spezifisches Verhältnis zwischen dem wahrnehmenden Subjekt und den wahrgenommenen Objekten“* (Rauh 2012: 7). Er geht einen Schritt weiter und entwickelt das Konzept der besonderen Atmosphäre, um mit diesem deutlich zu machen, dass Atmosphären uns zwar immer und überall umgeben, aber nur gelegentlich von Menschen in ihrem Alltagsleben thematisiert und diskutiert werden (Rauh 2012: 158). Die besondere Atmosphäre ist erst dann gegeben, wenn eine Wahrnehmung der Wahrnehmung stattfindet:

> Vielmehr bezeichnet die besondere Atmosphäre den Auffindungszusammenhang der qualitativen Besonderheit des Atmosphärenphänomens im Ganzen. Sie ist ein Entdeckungsmoment, im Vergleich zur alltäglichen Wahrnehmung diejenige besondere Wahrnehmungsform, die den Wahrnehmenden in jedem Hier und Jetzt erst auf das Atmosphärenphänomen aufmerksam macht. […] dabei muss die besondere Atmosphäre nicht zwingend im Kontext außergewöhnlicher Installationen oder Ereignisse entdeckt werden. […] (Rauh 2012: 158, 159).

Um den Begriff greifbarer zu machen, spricht Rauh von drei Eigenschaften, die alle Atmosphären mit sich bringen: 1. Sie sind räumlich, 2. sie sind abhängig vom Menschen, der ebendiesen Raum erlebt und Atmosphären sinnlich wahrnimmt, und 3. sie sind schließlich abhängig von Dingen und ihren Eigenschaften (Rauh 2012: 24ff). Diese Eigenschaften sind die Basis für die Frage, wie Atmosphären im Rahmen *„aisthetischer Feldforschungen“* (Rauh 2012: 16) empirisch erfasst werden können. Eine solche Forschung beruht auf einer *„Sammlung von Wahrnehmungen vor Ort“* (Rauh 2012: 170). Auf diesen Aspekt, des empirischen Erfassens der Wahrnehmungen, gehe ich im nächsten Kapitel ein. Rauh liefert in seiner Arbeit eine umfassende Begriffsgeschichte, entwickelt jedoch den Atmosphärenbegriff konzeptionell

nicht weiter. Obwohl er verschiedene, konkrete methodische Vorschläge macht, bleibt die detaillierte Beschreibung der verschiedenen Datenanalyseschritte aus.

### 3.1.7 Frank Heidemann: Soziale Ästhetik und Atmosphäre

In der (deutschen) Ethnologie hat sich vor allem Frank Heidemann intensiv mit Atmosphären auseinandergesetzt. Ausgehend von der Frage, wie Stimmungen und Räume einerseits durch Handlungen und andererseits durch Rückwirkungen auf die Handelnden erzeugt werden, versteht Heidemann Atmosphären als grundlegend soziale, oft auch instabile Konstrukte, die in permanenter Interaktion mit den subjektiv und intersubjektiv informierten Prinzipien der Alltagswahrnehmung stehen: *„to experience a complex and emotionally loaded space we have to simultaneously enocunter the space – bodily, emotionally, spiritually – and know about that space“* (Heidemann 2017: 458). Die Person, die eine Atmosphäre wahrnimmt, ist gleichzeitig auch ihr *„co-creator“* (Heidemann 2017: 458). In dieser Logik entstehen Atmosphären in Ko-Präsenz und Ko-Wahrnehmung von Mensch und Umwelt. Betreten wir beispielsweise einen Raum, in dem sich viele Menschen aufhalten, spüren wir Spannungen und Antagonismus, während wir ein anderes Mal jedoch auch Leichtigkeit und das Gefühl des Willkommenseins vernehmen. Der emotionale Zustand, die innere Stimmung des Wahrnehmenden, beeinflusst immer auch den Raum, der erfahren wird. So haben wir in diesen Stimmungen und Atmosphären zum einen eine bestimmte Konfiguration sozialer und physischer Tatsachen und zum anderen den Eindruck, den es auf uns macht und der seine eigene Realität zu haben scheint (siehe auch MacDougall 2017: 21). Diese eigene Realität jedoch beinhaltet, dass wir auch erlernen müssen etwas Bestimmtes zu empfinden. Um Anspannung oder Bedrückung wahrzunehmen, muss ich als Erforscherin von Atmosphären wissen, was Anspannung und Bedrückung sind und wie sie sich ausdrücken und anfühlen. Dieses innere Fühlen stellt Ethnolog*innen jedoch vor ein Problem, wie Heidemann feststellt. Besonders interessant für mich ist sein methodischer Umgang mit Atmosphären, im Rahmen dessen er immer wieder auf die Bedeutung einer Anthropologie der Sinne hinweist:

> We have to taste atmosphere like a meal. We experience the whole, but our capacity to disassemble it into its component parts is limited. Like a meal, an atmosphere tangibly and intangibly enters our body: we breathe, feel the temperature, are exposed to sunlight or humidity, and are affected by emotional states. Some of the effects of an atmosphere create lingering bodily-felt experiences that are remembered long afterward. The sound of a dentist’s drill triggers fear, the smell of a particular perfume pleasure. In both cases, sound and smell are part of greater contexts, which are remembered, revived and relived when we perceive similar sensory sensations (Heidemann 2017: 458).

Dabei gibt es keine Hierarchisierung der Sinne, sondern es muss vielmehr versucht werden alle Eindrücke einzufangen. An dieser Stelle scheint Heidemanns Zugang zu Atmosphären für meine Forschung besonders nützlich, da auch die Nacht eine multisensorische Erfahrung ist.

### 3.2 Nächtliche Atmosphären

Nach der kurzen Begriffsgeschichte möchte ich an dieser Stelle ein empirisches Beispiel aufgreifen, bevor ich anhand dessen mein eigenes Konzept von Atmosphäre einbringe.

*„Rainy nights are always the darkest nights”*[32]

Es regnet. Eben waren es noch laute platschende Tropfen, jetzt ist nur noch ein leichtes Nieseln zu hören. Sidney und ich sitzen auf seiner Dachterrasse in South C. Es ist stockdunkel, seit Stunden ist der Strom ausgefallen: *„Rainy nights are always the darkest nights“*, merkt Sidney lachend an. *„Apparently this city is not able to just handle rain. Once it rains, I already expect powercuts overnight”*. Regnerische Nächte in Nairobi fühlen sich anders an als andere. Nicht nur, dass es häufig Stromausfälle gibt und es dadurch dunkler ist als in solchen Nächten, in denen kein Regen fällt, sondern auch die Stimmung der Stadtbewohner*innen verändert sich. Meist gibt es erhebliche Verkehrsprobleme, sodass man das Gefühl bekommt, in Nairobi herrsche großes Chaos, sobald es anfängt zu regnen. Sidney nimmt die ganze Situation mit Humor. Er findet regnerische Nächte auf eine gewisse Weise auch stimmungsvoll: „*Somehow it is a nice atmosphere now. Calm. Romantic. I like it when you see all the neighbours lighting candles and even the people in the shops. It is a nicer light I think.“* Von der Terrasse aus können wir den Kerzenschein in den vielen kleinen Gemüseständen sehen. Ein Lichtermeer inmitten der Dunkelheit, in die der Rest der Straße gehüllt ist. Ich denke darüber nach, ob Regen, oder ganz allgemein das Wetter, Einfluss auf die Wahrnehmung von Atmosphären haben und erinnere mich an eine Nacht im vergangenen März im Black Diamond, einem Nachtclub in Westlands, der über einen großen, nicht überdachten Außenbereich verfügt. Ich war mit einer Gruppe Nachtschwärmer*innen dort, als es nachts, zu einem Zeitpunkt als noch das gesamte Black Diamond gut besucht war, heftig zu regnen begann. Zuvor war die Stimmung gut, wenn auch nicht herausragend. Als der Regen einsetzte, erwartete ich, dass die meisten Besucher*innen in den Innenbereich strömen würden, um nicht nass zu werden. Das Gegenteil geschah. Nahezu alle begaben sich auf den Balkon und tanzten im strömenden Regen. Auch meine Bekannten und ich, die wir vorher noch überlegt hatten woanders hinzugehen, ließen uns von dieser Stimmung anstecken. Wir tanzten zu den Tönen von Marc Anthonys *Rain*

[32] Datenmaterial: Forschungstagebuch November 2017.

*over me*; ausgelassen genossen alle um uns herum die warmen Regentropfen auf ihren Körpern, während immer wieder der Refrain ertönte, der nicht mehr gesungen, sondern regelrecht gegrölt wurde: *Ay ay ay, ay ay ay let it rain over me; Ay ay ay, ay ay ay let it rain over me.* Der Regen führte in diesem Fall dazu, dass man noch ausgelassener wurde. Mehrere Stunden, bis zum Sonnenaufgang, ging dies so weiter.

Auch für Msingi und andere Fotografen, mit denen ich während meiner Forschung zusammenarbeitete, spielt Regen beim (nächtlichen) Fotografieren eine Rolle. Vor einiger Zeit waren Sidney, Msingi, sein Fotografenkollege Peter und ich nachts Fotos machen als es zu regnen begann. Im CBD gab es keinen Stromausfall, aber heftigen Regen, der dazu führte, dass kaum Matatus fuhren und viele Menschen versuchten dem Regen zu entkommen, ihn aber auch teilweise genossen, wie Msingi: *„I love taking shots when it is raining. The pictures are more noir. You might think they are darker, but I think they are even brighter. They show another fascinating facet of Nairobi at night and I think they are more aesthetic.“*

Während dieses Nachtspaziergangs wurden wir vier nassgeregnet bis auf die Haut. Doch das konnte unsere gute Laune nicht verderben. Für mich war es vor allem der Geruch, der mir ein Lächeln auf das Gesicht malte. Ein Geruch, der mich an abendliche Wärmegewitter im Sommer erinnert, auf die man sehnlichst wartet, damit die Hitze des Tages weichen und von einer angenehmen Kühle abgelöst werden kann. Ich bin entspannt. Msingi und Peter hingegen angespannt, aufgeregt und auf der Suche nach dem nächsten, dem perfekten Schuss. Sidney, der ohnehin immer gut gelaunt ist, beobachtet die Szene mit einer gewissen Freude, aufgeregt wie ein kleines Kind, als er mit Anlauf in die nächste Pfütze springt. Auch die anderen Fußgänger*innen sind teilweise ganz ausgelassen, nehmen die Situation mit Humor und laufen lachend durch die großen Regenpfützen, wie auch das Foto zeigt, was Peter in der doch recht chaotischen Szenerie aufnahm.[33] Ich beobachte, wie einer älteren Frau geholfen wird ihre Einkäufe zu tragen, Menschen ihnen Fremden Schutz unter dem eigenen Regenschirm anbieten, zwei junge Frauen, sich an den Händen haltend, durch den Regen tanzen. Wieder andere wirken genervt, schimpfen und können der Nässe nichts Amüsantes abgewinnen.[34] Ich kann spüren, wie die unterschiedlichen Empfindungen aufeinandertreffen, kann die Kommentare über den Regen hören, an den Gesichtsausdrücken sehen, wie die jeweiligen Personen die Situation empfinden.

*******

[33] Siehe Bildband Seite 18.
[34] Siehe Bildband Seite 19.

Atmosphären sind immerzu präsent, verändern sich andauernd und sind somit immer auch Momentaufnahmen. Bereits die wenigen Schritte aus dem herunterplatschenden Regen hin unter das sichere Dach, das es einem ermöglicht die Szenerie zu beobachten, verändert vieles. Als Teil des alltäglichen Lebens, aber auch besonderer Situationen bestimmen Atmosphären unser Leben, oftmals ohne, dass wir dies bewusst zur Kenntnis nehmen. Einflüsse von außen, in diesem Fall das Wetter, bestimmen unsere Wahrnehmung von Atmosphären, aber auch unsere Gefühlswelt. So können beispielsweise die einen den nächtlichen Regen und das dadurch entstandene Verkehrschaos mit Humor nehmen, weil sie einen erfolgreichen und stressfreien Tag hatten, während andere müde sind, den Regen als lästig empfinden und so schnell wie möglich nach Hause möchten.

Nachdem die Geschichte des Atmosphärenbegriffs dargestellt und die Stärken und Schwächen der einzelnen Konzepte diskutiert wurden, gilt es nun, mein eigenes Konzept zu Atmosphäre(n) vorzustellen. Dieses Konzept ist aus meinen Daten entwickelt worden und ist auch über den spezifischen Kontext der Nacht in Nairobi hinaus anwendbar. Ich fasse Atmosphäre angelehnt an Böhme als gestimmten Raum, der abhängt von der eigenen subjektiven Stimmung (1), von den äußeren Gegebenheiten (2) und vom kulturellen/sozialen Kontext (3).

*(1) Subjektive Stimmung*

Zur subjektiven Stimmung gehören das Einstimmen auf die Nacht, das beispielsweise bei Nachtschwärmer*innen aus dem gemeinsamen Zurechtmachen und Alkoholkonsum besteht und den Übergang vom Tag zur Nacht zelebriert. Darunter fällt auch das Schaffen einer gedanklichen Gegenwelt zum Tag. Menschen wollen und können Sorgen und Gedanken loslassen und damit ihre Stimmung im Hinblick auf die Nacht verändern. Es geht darum sich empfänglich für die Wahrnehmung bestimmter nächtlicher Atmosphären zu machen. Die subjektive Stimmung ist immer geprägt von bisherigen Erfahrungen im Leben. Auf Grund dieser bestand beispielsweise das Bedürfnis einiger meiner Gesprächspartner*innen gewisse Atmosphären zu meiden oder aber gerade diese herbeizuführen. Im Beispiel des Regens im Nachtclub wurden wir, obwohl unsere subjektive Stimmung eher dazu tendierte den Club zu verlassen, von der neu entstandenen, heiteren, ausgelassenen Atmosphäre mitgerissen, sodass sich auch unsere Stimmung veränderte. Atmosphären verfügen über die Kraft, in Sekundenschnelle die subjektive Stimmung umschlagen zu lassen.

*(2) Äußere Gegebenheiten*

Zu den äußeren Gegebenheiten gehören solche, die von der Natur vorgegeben sind: Wetter und Klima, wie im beschriebenen Beispiel des Regens, aber auch Licht und Dunkelheit. Weiterhin

zähle ich dazu das Nutzen gegebener Infrastrukturen wie Straßen, Verkehrsmittel, Räume. Es können aber auch neue Infrastrukturen geschaffen werden. Dazu zählt in meinem Forschungskontext die Aneignung oder Umnutzung von Räumen in der Nacht. Atmosphären bestehen aus bestimmten äußeren Aspekten, die als „Eindrucksvermittler“ (Hasse 2012: 20) fungieren. Hasse nennt einige dieser Eindrucksvermittler. Im Hinblick auf meine Ethnographie sind vor allem die ‚Eindrucksvermittler‘ Architektur, Gerüche, Licht und Schatten, Geräusche, Luft, Rhythmen der Bewegung sowie Kleidung und Habitus von Menschen anzuführen.

*(3) Soziokultureller Kontext*

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Herstellung und Wahrnehmung von Atmosphären ist der soziokulturelle Kontext. Zum einem jener, in dem wir aufgewachsen sind, weil dieser bestimmt, wie wir Atmosphären erlernen, erfahren, herstellen. Sie ergeben für uns Menschen Sinn, weil wir Atmosphären bereits an bestimmten Orten oder auch in erinnerungsträchtigen Momenten erlebt haben (Sumartojo und Pink 2018: 4). Atmosphären sind kulturell geprägt: *„anticipation, foreknowledge and pre-existing views of different material and immaterial elements play a crucial role in how atmospheres are co-constituted and perceived“* (ebd: 5). Demnach war für mich die Situation im Regen ein Gefühl von Entspannung, weil sie mich an warmen Sommerregen zuhause erinnerte und ich damit schöne Momente verbinden konnte.

Neben dem eigenen soziokulturellen Hintergrund, der nicht zu verwechseln ist mit der subjektiven Stimmung, diese aber durchaus auch beeinflusst, muss in meiner Arbeit eine weitere Dimension des soziokulturellen Kontexts mitbedacht werden, nämlich die des Forschungsstandorts Nairobi. Hierzu gehören Gesichtspunkte wie Ethnisierung und Habitus als Marker von Zugehörigkeit und Abgrenzung, aber auch die Dynamiken des urbanen Raums einer kosmopolitischen afrikanischen Großstadt. Im Beispiel des Regens wird auf den ersten Blick die Besonderheit dieses Kontexts nicht deutlich. Auf Regen wird vielerorts mit Missmut reagiert, in Nairobi ist Regen häufig mit Stromausfall, mit Verkehrschaos verbunden. Auch dies beeinflusst die Wahrnehmung von Atmosphären.

Einer Ethnographie der Nacht – der Anspruch, den diese Dissertation erfüllen soll – muss es gelingen, die drei genannten Komponenten einzubeziehen und die nächtlichen Atmosphären dadurch erzählbar zu machen: Durch Gespräche und das Zusammensein mit meinen Informant*innen werde ich deren innere Stimmungen aufzeigen (1). Durch ihre und meine sinnlichen Erfahrungen in den Nächten, in denen wir uns befinden, können die äußeren Gegebenheiten erfasst werden (2). Schließlich kann die Beschreibung der Orte, Situationen und

Momente den soziokulturellen Kontext aufzeigen (3). Meine Ethnographie der Nacht ist von folgenden Fragen angeleitet:

- Welche unterschiedlichen Atmosphären werden in Nairobi nachts wahrgenommen?
- Wie werden diese Atmosphären benannt und beschrieben?
- Welche Komponenten tragen zur Wahrnehmung dieser Atmosphären bei?
- Wie werden bestimmte Atmosphären konstruiert/produziert und dann auch rezipiert?
- Wie wird in diesen Atmosphären die Nacht betrachtet/ benannt/ kategorisiert/ beschrieben?

Angelehnt an Sumartojo und Pinks Vorschlag des *„Knowing in, about and through atmospheres“* (Sumartojo und Pink 2018: 35), den ich im nachfolgenden Methodenkapitel diskutiere, möchte ich durch die empirischen Beispiele und die Nachtgedanken in Atmosphären denken und fühlen, im Rahmen ihrer Interpretation über sie nachdenken und abschließend durch sie die Nacht beschreiben und verstehen.

In meiner Arbeit ist sowohl die Entstehung (das einfache Vorhandensein und die bewusste Herstellung) als auch die Wahrnehmung von Atmosphären von Bedeutung. Zu beiden gehören verschiedene Ausprägungen von Atmosphären. Man kann von einer Atmosphäre übermannt werden, sich einer Atmosphäre verwehren oder entziehen, sie verlassen, aber auch versuchen sie in eine andere Situation mitzunehmen. Atmosphären können durch kaum spürbare Veränderungen von einem Moment auf den anderen umschlagen. Weiterhin können am selben Ort unterschiedliche Atmosphären wahrgenommen werden. Da Menschen auf einen unterschiedlichen (kulturellen) Erfahrungs- und Erinnerungsschatz zurückgreifen können, auch die sinnlichen und körperlichen Möglichkeiten eines jeden variieren, nehmen wir Atmosphären unterschiedlich wahr. Diese verschiedenen Ausprägungen von Atmosphären spielen in den Situationen, die ich mit meinen Informant*innen erlebte, eine große Rolle. Häufig gibt es bereits vorgegebene Strukturen, welche die Wahrnehmung von Atmosphären ermöglichen, beispielsweise in Nachtclubs, in denen bestimmte Musik und Lichtverhältnisse herrschen. Andere Male muss von Menschen eine größere Eigenleistung erbracht werden, um Atmosphären zu kreieren und zu empfinden. Dazu gehört beispielsweise das Schaffen von Räumen der Sicherheit für marginalisierte Gruppen oder aber das innere Loslassen und Sich-Frei-Machen von Alltagssorgen, um die Freiheit der Nacht zu spüren. Anhand empirischer Beispiele wird in der Ethnographie illustriert, wie solche Eigenleistungen gelingen und wie Versuche, Atmosphären wahrzunehmen, scheitern können. Im nächsten Kapitel erläutere ich, wie es mir methodisch gelang Atmosphären aufzuspüren, sie zu fühlen und mit anderen über sie zu sprechen.

# Nachtgedanken...

## Die Nacht bietet eine ganz andere Welt

Hanna Lena: I am doing a research about the night in Nairobi.

Rose: So, you are doing a research about partying? That sounds fun!

Hanna Lena: Partying is a part of it, but I assume that the night offers more than just that. I am interested in what people do at night, how they perceive the night, how they think and talk about it.

Rose: Interesting. Really interesting.

Hanna Lena: What do you find interesting about it?

Rose: I don't think I have ever sat down in my life before and thought about the night, yeah never. What do you want to know?

Hanna Lena: What are nocturnal hotspots in Nairobi? What is happening there?

Rose: For me it's Westlands. I used to go to town, but now with age kicking in and becoming trendier I prefer Westlands to any locals. It's happening there.

Hanna Lena: What do you consider a local? And what is happening in Westlands?

Rose: A local is anything close to my place. I pick my drinks there, but I would never show my wild side around my hood. I mean yeah at daytime, but at night its different. It's a whole different world at night.

Hanna Lena: If we consider night and day as two different experiences, what is different for you?

Rose: Everything! Everything is different. It is a whole different world at night. I can't describe it. I can't find the right words.

Hanna Lena: Can you try and tell me the difference?

Rose: The biggest difference is obvious: I am a man, but at night I am a woman. No, let me rephrase this. I am a woman, but at night I can be one in public. I dress differently, I do different things of course. But it is not about that. I could study at night too and still it wouldn't be the same as studying during the day. I don't know how to describe it; how do you even describe being free? It is a feeling. At night I am free, free like a bird. I can be who I am, do what I want. Trust me, you will get it once you see it.

Hanna Lena: Can I come with you one night to see what you and your friends do and see the places you go to?

Rose: You have to! If you want to truly understand what the night means for me, how it changes me, it's a must. Come to my place tomorrow. From there we head to Westie and see what the night has to offer.

(Interview Rose, 26. November 2015)

## 4. Die Nacht mit allen Sinnen erleben – methodische Herausforderungen

Während meiner Feldforschung erlebte ich viele solcher Gespräche, wie die Unterhaltung mit Rose. Menschen waren mir gegenüber offen, aber hatten häufig Schwierigkeiten in Worte zu fassen, was ihnen die Nacht bedeutet und wie sie diese erleben. Die Aussage von Rose und die an mich adressierte Einladung sie zu begleiten verweist darauf, dass es nicht ausreichen mag, nur über die Nacht zu sprechen, weil ihre besonderen Atmosphären mit vielen Aspekten zusammenhängen, die man miterleben muss, um sie zu verstehen. Meine Gesprächspartner*innen erklärten mir, dass man die Nacht fühlen müsse, dass man sie riechen, schmecken und teilweise am ganzen Körper spüren könne. Unsere Körper sind, bezogen darauf wie sie sich auf etwas einstellen und wie sie unsere Umgebung verstehen, nicht neutral. Aus diesem Grund führen unsere eigenen Stimmungen leicht dazu, dass wir in einer Situation missverstehen, wie andere aus eben dieser Situation Sinn ziehen oder sich fühlen (Sumartojo und Pink 2018: 29). Selbst wenn etwas offensichtlich atmosphärisch ausgestaltet wurde, beispielsweise ein Nachtclub, ein Kasino oder eine Straße, nehmen Menschen dies ganz unterschiedlich wahr, sodass die dort vorhandenen Atmosphären nicht von allen geteilt werden. Dies bedeutete in meiner Forschung zum einen, meine eigene Wahrnehmung zu spüren, zum anderen Offenheit, Verständnis und Gespür zu entwickeln und aufzubringen, um erkennen zu können, welche Atmosphären meine Mitmenschen wahrnahmen. Aus diesem Grund stand im Zentrum meines methodischen Vorgehens, gemeinsam mit meinen Informant*innen, nächtliche Atmosphären zu erleben.

Dieses methodische Kapitel will die Frage beantworten, welche Möglichkeiten vorhanden sind, um etwas so Vages und kaum Greifbares wie nächtliche Atmosphären empirisch zu fassen. Zunächst wird meine Annäherung an den Forschungskontext Nacht geschildert (4.1). Da Atmosphärisches als nicht konservierbar und nicht sichtbar gilt, muss weiterhin die Frage des Zugangs und der Dokumentation gestellt werden (4.2), bevor die verschiedenen methodischen Werkzeuge beleuchtet werden, die notwendig waren, um das in der Ethnographie verarbeitete Material zu sammeln (4.3).

### 4.1 Zur Nachteule werden – eine Annäherung an meinen Forschungskontext

> Sich in ein Thema, einen Gegenstand ‚hineingeben' heißt, dieses Thema, diesen Gegenstand auf Zeit 'leben'. Nicht nur im Sinne klassischer Feldforschung, sondern im totalen Sinne eines Forschers, der alle seine Sinne öffnet, sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt, der sich ständig auf der Fährte befindet und Quellen aufspürt, (an) nichts Anderes denkt als (an) seinen Gegenstand, um ihn 'begreifen' zu können. Er muss sich heranpirschen an seinen Gegenstand, ihn umkreisen, ihn durchdringen, ihm auf verquere Weise begegnen, ihm zuweilen auch die kalte Schulter zeigen, um aus seinem Gegenteil, dem Antipoden, neue Anregungen zu gewinnen. Er wird dem Gegenstand, wenn er sich

> diesem in totaler Weise überlässt, an den unmöglichsten Stellen begegnen (Lindner 2003: 186).

Sich in die Nacht hineingeben, sie leben: Was bedeutet das? Wie kann die Nacht greifbar gemacht werden, was macht sie überhaupt aus? Welche methodischen Zugänge werden benötigt, um die Facetten der Nacht aufzuspüren und zu beschreiben? Kurzum: Wie schreibt man eine Ethnographie der Nacht? Diese Frage stellte sich zu Beginn meiner Arbeit und begleitete mich sowohl in den insgesamt 17 Monaten[35] im Feld als auch im Nachhinein bei der Reflexion meiner Methodik. Lange wusste ich nicht, wie genau ich die Nacht erforschen sollte. Anders als von mir angenommen, muss Forschung über nächtliche Aktivitäten nicht immer heißen, dass auch die Feldforschung nachts stattfindet. Van der Geest merkt an, dass trotz des Anspruchs der Teilnehmenden Beobachtung viele Ethnolog*innen bei Geschichten über die Nacht noch stärker auf Hörensagen angewiesen sind: *"For researchers who are not insiders the night may remain a hard-to-access domain"* (van der Geest 2007: 35). Doch was macht es so schwer Zugang zur Nacht zu finden? Ist es gefährlicher? Anstrengender?

Eine erste Schwierigkeit besteht darin, dass mit der Nacht Privatheit und Intimität verbunden sind. Menschen ziehen sich zurück, nutzen die nächtlichen Stunden zum Ausruhen und wollen ungestört bleiben. Selbst an Orten, an denen die Nacht einen öffentlichen Charakter besitzt, beispielsweise in Bars oder auf der Straße, ist laut van der Geest die Positionierung eines Außenseiters problematisch, weil es störend, unethisch oder eben auch gefährlich sein kann (van der Geest 2007: 35). Obwohl gerade in afrikanischen Großstädten häufig davor gewarnt wird, nachts allein unterwegs zu sein und Diskurse über die Nacht mit Unsicherheit und Kriminalität verbunden werden, entschied ich mich dazu Forschung bei Nacht zu betreiben. Eine Ethnographie der Nacht kann meines Erachtens keinesfalls ausschließlich auf Hörensagen oder Gesprächen am Tag über die Nacht beruhen. Sie muss vor allem nachts stattfinden. Ich musste mich in die Nacht hineinbegeben. Lindner beschreibt, dass „sich in ein Thema, einen Gegenstand hineingeben“ bedeutet, *„dieses Thema, diesen Gegenstand auf Zeit zu leben“* (Lindner 2003: 186). Die Nacht *leben* sollte das Ziel meines Aufenthalts in Nairobi sein. In gewisser Weise hielt ich mich an die klassischen Bürozeiten während meiner Forschung, ich war meist von 8 Uhr bis 5 Uhr unterwegs, nur eben nachts: 20 Uhr – 5 Uhr. Jedoch kann einem die Nacht auch tagsüber, in den überraschendsten Momenten begegnen. Sei es in Interviews, in denen Informant*innen von der letzten Nacht erzählen, oder in Zeitungsartikeln, Gedichten und

[35] Feldforschungsaufenthalte in Nairobi: Oktober-Dezember 2015, April-Mai 2016, August 2016-März 2017, Oktober-November 2017 und September-Oktober 2018.

Liedern. Dennoch verschob ich meinen zeitlichen Rhythmus, schlief zu Zeiten, in denen ich normalerweise arbeiten würde und war unterwegs, wenn andere Menschen schlafen gingen. Die Nacht sollte mich in ihren Bann ziehen. Ich wollte sie fühlen, riechen, spüren, hören, sehen und erleben.

Die Beobachtung und Beschreibung nächtlichen Lebens bildeten für meine Forschung den zentralen Fokus. Daher war es für mich zunächst relevant, diejenigen Menschen ausfindig zu machen, die nachts aktiv waren und herauszufinden, wo sie sich aufhielten, wie sie ihre Nächte gestalteten. Anfangsbeobachtungen sind vor allem deskriptiv, unfokussiert und eher an generellen Fragestellungen orientiert; es geht um eine erste Orientierung im Feld. Feldforscher*innen möchten sich mit einer offenen Herangehensweise mit dem Gegenstand ihrer Untersuchung bekannt und vertraut machen. Auch mir ging es zunächst vor allem darum, „*Orientierungswissen*“ zu erwerben, also *„unterschiedliche Perspektiven (aus unterschiedlichen Handlungszusammenhängen und von unterschiedlichen Akteuren) aufzunehmen“* (Elwert 2003: 7). Um dies zu gewährleisten und somit einen zunächst groben Überblick über das nächtliche Nairobi zu erhalten, leiteten mich folgende Fragen:

- Welche Menschen sind nachts aktiv? Welchen Aktivitäten gehen sie nach?
- Kann ich spezifische Gruppen ausmachen (möglicherweise können Alter, Geschlecht, Berufsgruppen, Religion als Kriterien der Unterscheidung dienen)?
- Welche Stadtteile sind nachts am belebtesten?
- Welche Institutionen sind rund um die Uhr geöffnet?
- Welche Orte werden nachts von Menschen gemieden und aus welchen Gründen?
- Wer bestimmt mögliche Diskurse über Unsicherheit bei Nacht, werden sie befolgt und wenn ja, warum?
- Wann beginnt und endet für die Menschen die Nacht?

Nach den ersten Monaten Feldforschung, die von den zuvor formulierten Fragen angeleitet wurden, verschob sich der Fokus auf das *Atmosphärische* der Nacht.

## 4.2 Erleben, Spüren, Wahrnehmen - Atmosphärisches greifen

Das Be-Greifen nächtlicher Atmosphäre(n) stellte mich vor besondere methodische Herausforderungen, denn sie können kaum in Worte gefasst werden: *„Atmosphären geben uns auf stumme Weise Auskunft über den Zustand von Situationen“* (Hasse 2012: 6). Die Wahrnehmung von Atmosphären geschieht durch unsere Sinne. Menschen beziehen sich sinnlich auf Atmosphären und sprechen über sie in sinnlichen Begriffen. Sumartojo und Pink

sprechen von einem Forschungsansatz, den sie „*knowing in, about and through atmospheres*“ nennen. Während der dritte Aspekt *through atmospheres*, in dem Atmosphäre als Perspektive genutzt wird, durch die wir andere Aspekte, in diesem Fall die Nacht, betrachten können, den gesamten Ansatz meiner Arbeit widerspiegelt, zielen die beiden anderen Punkte auf die methodische Vorgehensweise ab. Wir, das heißt meine Informant*innen und ich selbst, befanden uns in nächtlichen Atmosphären. Aus diesem Grund ist meine eigene Wahrnehmung in dieser Arbeit deutlich sichtbar. Die beiden Autorinnen weisen darauf hin, dass *„knowing in atmospheres“* methodische Reflexivität und Kollektivität benötigt. Unter Kollektivität verstehen sie, dass Methoden gefunden werden müssen, die es Forscher*innen erlauben, in die Lebenswelten der Informant*innen einzutauchen und Teil von diesen zu werden. *Knowing about atmospheres* meint, dass Atmosphären auch rückwirkend betrachtet werden müssen:

> It relies on ourselves and others to be able to show, demonstrate or describe something after it has happened, which points to methods of making research materials such as audio or video recordings, photographs, drawings or notes, that can be worked with subsequently to draw out new insights (Sumartojo und Pink 2018: 11).

Bei der Auswertung meines Datenmaterials tat ich genau dies. Das Zurückblicken auf Fotos, das Anhören von Sprachmemos oder das erneute Durchlesen atmosphärischer Beschreibungen aus meinem Forschungstagebuch evozierte Reflexion über die Forschungssituation, ließ Atmosphären aufleben, erlaubte mir, mich erneut in sie einzufühlen und dadurch Aspekte aufzugreifen, die in der jeweiligen Situation möglicherweise nicht im Vordergrund gestanden hatten. Aspekte, die bei einer empirischen Erforschung von Atmosphären meines Erachtens einbezogen werden müssen, sind folgende: die Beschaffenheiten, die Atmosphären erzeugen (1), ihre Qualitäten (2), ihre Affordanzen (3) sowie ihre Effekte auf uns, unser Verständnis und unsere Erfahrungen im Leben/der Umwelt (4).

Da Atmosphären immer auch subjektive Erfahrungen sind, muss ich auch mich selbst und meine Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären als methodisches Instrument nutzen. Es werden demnach nicht nur die atmosphärischen Eindrücke meiner Gesprächspartner*innen beschrieben und analysiert, sondern auch meine eigenen. Dies erklärt die teilweise ausführlichen Passagen, die meine eigene Gefühls- und Gedankenwelt aufgreifen. Ich will damit auch deutlich machen, welcher Beeinflussung die Datenaufnahme unterlag. Wie schon gesagt, verstehe ich Atmosphäre als gestimmten Raum, der abhängt von der eigenen subjektiven Stimmung, von den äußeren Gegebenheiten und vom kulturellen/sozialen Kontext. Indem ich auch mich selbst beforschte, vor allem in Situationen, in denen ich mit anderen Personen zusammen war, wird

deutlich, wie und wodurch in diesen Situationen bestimmte Atmosphären kreiert und erfahren wurden.

Erst in den späten 1970er Jahren und frühen 1980er Jahren begannen Ethnolog*innen stärker ihre eigene Rolle im Feld zu reflektieren und den Einfluss der Person der Forschenden auf ihr Feld bzw. die Forschungsergebnisse zu thematisieren (Clifford und Marcus 1986). Persönlichkeit, Status, familiärer Hintergrund und Herkunft der Forscherin prägen die Art und Weise, wie sie mit den Informant*innen kommuniziert und beeinflussen dadurch auch den Forschungsprozess und die gewonnenen Daten. Ethnograph*innen sind eben nicht unsichtbar im Forschungsfeld, wie Spronk feststellt: *„For generations, ethnographers pretended there was no ethnographer in the field, behaving as if they were invisible"* (Spronk 2012: 43). Gerade im Hinblick auf die Erforschung von Atmosphären ist meine eigene Rolle in der gesamten Ethnographie präsenter als in anderen Arbeiten, was daran liegt, dass es sich um Wahrnehmung handelt und ich mich in diesem Sinne auch immer selbst als Forschungssubjekt betrachtete. Auch Rauh weist auf dieses Vorgehen hin: *„Weil das Bestehen oder Vorherrschen einer bestimmten Atmosphäre so an die leibliche Wahrnehmung gebunden ist, wird klar, dass zu Atmosphären zu forschen immer auch bedeutet, nach der eigenen Wahrnehmung zu fragen"* (Rauh 2012: 25).

Unter Autoethnographie versteht man den Prozess, persönliche Erfahrungen zu beschreiben, diese systematisch zu analysieren, um dadurch kulturelle Erfahrungen zu verstehen (Ellis et al 2010: 345); dies ist auch für meine Arbeit unumgänglich. Rauh betont, dass Forschung über Atmosphären immer autoethnografisch sein muss (Rauh 2012: 103). In einem ersten Schritt müssen Muster kultureller Erfahrungen erkannt werden, in diesem Fall nächtliche Atmosphären. Diese müssen durch Feldnotizen, Interviewsequenzen und anderes Material belegt werden, bevor die kulturellen Muster mit Hilfe von Erzählkunst beschrieben werden (Ellis et al 2010: 348). Es gibt verschiedene Formen von Autoethnographie. Die Unterschiede liegen vor allem darin, *„wie stark der Akzent auf die Beforschung anderer oder die Forscher/innen selbst"* liegt (Ellis et al 2010: 348). Obwohl meine Arbeit durchaus autoethnographisch ist, weil meine eigene Rolle als Forscherin in der Ethnographie prominenter ist als in anderen Arbeiten, spreche ich von einer narrativen Ethnographie, die Ellis als *„in Erzählform verfasste Texte, die die Erfahrungen der Forschenden enthalten, die Betonung liegt aber auf der ethnografischen Beforschung anderer Menschen"* definiert. Arbeiten in dieser Tradition stehen oftmals in der Kritik, weil sie den Anspruch mit sich bringen, sowohl

wissenschaftlich als auch literarisch zu überzeugen und dabei möglicherweise beides nicht erfüllen.

Wie kann man Atmosphären dokumentieren? Wie kann ich den Leser*innen dieser Arbeit ermöglichen nachzuempfinden, welche und wie meine Informant*innen und ich die nächtlichen Atmosphären in Nairobi wahrnahmen? Wijgers spricht davon, dass Atmosphären nicht konservierbar sind, weder auf einer Fotografie noch auf einem anderen Medium (Wijgers 2016: 62). Sicherlich ist dies schwierig, doch ich behaupte, dass es durchaus Möglichkeiten gibt Atmosphären zu erfassen. Zum einen über das Medium Text. Man kann anhand detaillierter Beschreibungen einen Eindruck von Atmosphären vermitteln. Auch wenn das eigene Vokabular bei diesem Vorgehen an Grenzen stößt, muss eine Beschreibung nächtlicher Atmosphären erfassen, was gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt wurde. In den fünf Spaziergängen, die meine Ethnographie umfasst, durchstreifen wir gemeinsam hellwach das Dunkel, entdecken die Faszination der nächtlichen Stadt, absolvieren zusammen Nachtschichten, feiern bis zum Morgengrauen, kämpfen gegen Ängste im Dunkeln und die andauernde Müdigkeit, blicken in Räume, die sonst eher im Verborgenen bleiben, lauschen bisher nicht erzählten Geschichten. Obwohl es eine wissenschaftliche Arbeit ist, die sich natürlich auch mit theoretischen Konzepten befasst, soll sie doch auch nahbar und persönlich sein. Das Geschriebene soll Stimmungen, Erfahrungen und Atmosphären evozieren. Damit dies gelingt, habe ich mich bewusst dazu entschieden, einen deutlich narrativeren Schreibstil zu wählen, als er in vielen anderen Dissertationen vorzufinden ist. Sicherlich entspricht dies zum einen meinem persönlichen Geschmack, spiegelt aber auch mein Verständnis einer Dissertation, einer Feldforschung sowie meine Herangehensweise an das Forschungsobjekt Nacht wider.

Der amerikanische Ethnologe Russell Sharman, der mit seiner Ehefrau ein Buch über Nachtarbeit in New York verfasste, versucht nicht nur, in dieser Portraitsammlung von Nachtschichtarbeiter*innen (Sharman und Sharman 2008) deren ganz persönliche Erfahrungen empfindsam nachzuerzählen, sondern propagiert auch in seinem Aufsatz *Style Matters: Ethnography as Method and Genre*, dass das Schreiben einer Ethnographie genau wie das Durchführen ethnographischer Forschung alle Techniken nutzen sollte, um der Leserschaft die Erfahrungen der Informant*innen nahezubringen.

> The art of ethnography is to evoke sights, sounds, smells, tastes, and feel of a place, connecting audience to field informants through ethnographer. In practice, the discipline seems to have largely ignored this call to tasteful ethnography. […] The aesthetics of ethnography, its style, is secondary if not excluded altogether. […] If we wrote our analyses the way we pursue our fieldwork, we would produce richly textured evocations

> of experience with the same intimacy, vulnerability, warmth, and honesty. Our written work would exhibit the same commitment to connect with our audience, that is, our readers, to build rapport and establish trust. […] If we pursued our fieldwork the way we often write our analyses – with dry rhetoric and lifeless arguments – we would never find anyone willing to talk to us (Sharman 2008: 118ff.).

Die Idee einer solchen „*tasteful ethnography*" geht nicht auf Sharman zurück, solche Forderungen wurden bereits von Paul Stoller (The taste of ethnographic things, 1989) sowie James Clifford und George Marcus erhoben, die feststellten, dass Ethnographie ein Handwerk ist, untrennbar mit der *„worldly work of writing"* (Clifford und Marcus 1986: 6) verbunden.

Wie Sharman in seinem Aufsatz fordert, möchte auch ich dem „Geschmack" meiner Feldforschung gerecht werden.

> In tasteful fieldwork, anthropologists would not only investigate kinship, exchange, and symbolism, but also describe with literary vividness the smells, tastes, and textures of the land, the people and the food. […] There are probably many anthropologists who do engage in tasteful fieldwork. Despite their scientific objectives, they become sensually immersed in their field surroundings (Stoller 1989: 29).

Meine Beschreibung nächtlicher Atmosphären in Nairobi soll - in der Tradition einer Anthropologie der Sinne - nicht nur die Stimmen meiner Informant*innen zum Vorschein bringen und das Gesehene wiedergeben, sondern auch die Geräusche, Gerüche und Geschmäcker von Nairobis Nächten transportieren. Ähnlich dem Prozess im Feld wird auch meine Ethnographie Intimes preisgeben und Verletzlichkeiten aufzeigen, sowohl die meiner Informant*innen als auch meine eigenen, und durch diese Offenheit und Ehrlichkeit der Leserschaft erlauben, Einblick in nächtliche Erfahrungen zu erhalten. Mein Anspruch ist nicht, nur etwas über die Nächte in Nairobi zu erzählen, sondern vielmehr die Leser*innen einzuladen, Gefühle über Orte, Menschen und Situationen so nachzuempfinden, als hätten sie diese erlebt und würden sie kennen. Wir alle verfügen über nächtliche Erfahrungen und ich möchte, dass diese für sich sprechen und damit genug Raum bleibt, um eigene Gedanken und Überlegungen an das Geschriebene knüpfen zu können.

> We must, as a discipline, face our fear of the aesthetic, and wade into experience as our only hope of making good on the promise of a more engaged anthropology. If our ideas have merit, if they are rooted in the lives of our informants, if they are born out of the drudge and joy of fieldwork, then they will manifest in an honest and intimate narrative (Sharman 2008: 128).

Wie aber kann eine solche narrative Ethnographie umgesetzt werden? Was bedarf es, um einen persönlichen und ehrlichen Text, wie von Sharman gefordert, zu schreiben? Neben einem Schreibstil, der das Atmosphärische transportieren kann, gilt es vor allem sehr enge Bindungen zu Menschen herzustellen, um in ihre Welt, in diesem Fall die Nacht, einzutauchen. Wenn

vieles im Rahmen von Atmosphären ungesagt bleibt, ist es umso bedeutender Blicke und Gesten deuten zu können, was nur möglich ist, wenn man sich sehr gut kennt und sich, überspitzt gesagt, blind versteht. Weiterhin braucht es Zeit und Engagement, um in die Thematik und den Forschungskontext einzutauchen. Im folgenden Abschnitt zeige ich auf, mit Hilfe welcher Methodenauswahl ich Zugang zur Nacht in Nairobi finden konnte.

## 4.3 Atmosphären erforschen - Methoden im Forschungsfeld

Es bedarf vielfältiger Methoden, um dem facettenreichen Gegenstand Nacht gerecht zu werden. Obwohl einige Autor*innen die Notwendigkeit einer spezifischen Methodik für die Untersuchung nächtlicher Praktiken andenken (Bretthauer 1999, Helm 2009, Massmünster 2009), wurden bislang keine konkreten methodischen Konzepte erarbeitet. Ich habe verschiedene Forschungsmethoden genutzt: Beobachtungen (teilnehmend und systematisch), "Nachtspaziergänge", Leitfadeninterviews, Fragebögen, Fotografien, Karten, Aktivitäten-Protokolle und die Analyse verschiedene Textformen (Gedichte, Lieder, Zeitungsartikel, soziale Medien). Auch wenn in der Ethnologie nicht immer explizit der Begriff Triangulation genutzt wird, ist Ethnographie ohne methodische Triangulation kaum zu denken. Unter Triangulation wird die Anwendung verschiedener Methoden auf das gleiche Phänomen verstanden; die Stärken einer Methode gleichen die Schwächen der anderen Methode aus, wodurch eine höhere Validität der Forschungsergebnisse erreicht wird und systematische Fehler verringert werden (Blaikie 1991: 115). Marotzki spricht gar von einem Triangulationsgebot, an das sich Ethnolog*innen halten sollten. Darunter versteht er

> die redliche Verpflichtung, verschiedene Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden, Datenarten und Theorien je nach Forschungsfrage und Objektbereich so methodisch kontrolliert zu kombinieren, dass ein Forschungsdesign entsteht, das es erlaubt, glaubhaftes und zuverlässiges Wissen über den Menschen in seinem soziokulturellen Kontext bereitzustellen (Marotzki 1998: 52).

Der überwiegende Anteil meiner Daten beruht auf Ergebnissen, die ich durch qualitative Forschungsmethoden erheben konnte. Dennoch waren auch quantitative Erhebungen, in diesem Fall Fragebögen, nützlich, um Hypothesen zu überprüfen. In den folgenden Abschnitten werden die verschiedenen Methoden vorgestellt und ihre Durchführung im Forschungsfeld reflektiert.

### 4.3.1 Beobachtungen

Ich trenne klar zwischen den unterschiedlichen Arten der Beobachtung. Es gab Momente, in denen ich systematisch beobachtete und andere, in denen ich wirklich teilnahm. Es gibt meines Erachtens eine Tendenz in der Ethnologie, nahezu jegliche Forschung als Teilnehmende Beobachtung zu deklarieren, aber ich möchte deutlich machen, dass es sehr viele Aktivitäten während meiner Forschung gab, die ich beobachten, jedoch nicht selbst ausführen konnte.

*Teilnehmende Beobachtung*

*"I know the night is not the same as the day: that all things are different, that the things of the night cannot be explained in the day, because they do not then exist* (Hemingway 1929: 266). Die Dinge oder Vorkommnisse der Nacht können laut Hemingway nicht am Tage erklärt werden, weil sie nicht vorkommen. Übertragen auf ethnologische Feldforschung über die Nacht bedeutet dies, dass man nur nachts über die Nacht forschen kann, weil nur dann die Phänomene zu beobachten sind, die sie ausmachen.

Die grundlegende Methode ethnologischer Datenerhebung ist die Feldforschung, die häufig synonym mit dem Begriff Teilnehmende Beobachtung beschrieben wird (Hauser-Schäublin 2008: 37). Die Forscherin lebt über einen längeren Zeitraum hinweg mit der Gruppe, die sie untersuchen möchte, zusammen, spricht ihre Sprache und nimmt an ihren alltäglichen Aktivitäten teil (Spittler 2001: 2). Ziel ist, durch die Teilnahme am Leben und Handeln der zu Untersuchenden ein Verständnis über die, ihren Handlungen zugrundeliegenden Sinnstrukturen zu gewinnen, um dadurch die Kultur und Gesellschaft aus dem Blickwinkel der Untersuchten selbst, aus einer Innenperspektive heraus, zu begreifen. Ausgangspunkt dieser Perspektive ist die Annahme, dass der Mensch „*sich seine Welt schafft und ihr Sinn gibt, um mehr oder weniger erfolgreich handeln zu können*" (Girtler 2001: 109). Diese Bedeutungen werden mit anderen Mitgliedern der Gruppe geteilt, verstanden und ähnlich interpretiert. Nur so ist es Menschen möglich miteinander zu kommunizieren, denn Handeln „*wird nämlich daran orientiert, was von den anderen Mitmenschen erwartet wird*" (Girtler 2001: 40). Somit hat das Beobachtungsfeld ethnologischer Forschungen, die „*soziale Realität*" (Girtler 2001: 40) der Untersuchten, für die in ihm agierenden Menschen immer eine spezifische Bedeutungsstruktur, auf dessen Grundlage die Menschen handeln und die ebenso die Handlungen der Menschen mit Bedeutungen versieht. Der Großteil dessen geschieht eher unbewusst in alltäglichen Situationen, die auf Grund ihrer Selbstverständlichkeit von den Akteuren nicht hinterfragt werden. Aus diesem Grund sind es auch jene alltäglichen Situationen, die für Feldforscher*innen zu beobachten sind, jene „*Alltagswirklichkeiten*" (Girtler 2001: 42), in denen die typischen Regeln des menschlichen Handelns und der Interaktion zu beobachten sind. Während des Aufenthalts im Feld gilt es daher, die Aufmerksamkeit gegenüber allen Dingen zu schärfen, die den Akteur*innen selbst nicht unbedingt explizit auffallen und die Situationen, an denen man teilnimmt, in all ihren Details wahrzunehmen und zu beobachten. Die wichtigste Voraussetzung ist zunächst physische Nähe, doch Gerd Spittler zeigt mit seinem Begriff der dichten Teilnahme, dass es um mehr geht als nur um die physische Präsenz der Forscherin. Unter dichter Teilnahme versteht er

> nicht nur die interpretative im Gegensatz zur rein physischen Teilnahme, sondern auch die soziale Nähe. Die Nähe, die daraus resultiert, dass man an der Lebensweise der anderen zumindest ansatzweise teilhat, ermöglicht eine komplexe Erfassung von Situationen (Spittler 2001: 19).

Im Rahmen meiner eigenen Forschung versuchte ich den Zugang zum Feld und zu meinen potenziellen Informant*innen durch das, was Spittler als „*Miterleben*“ (Spittler 2001: 19) beschreibt, zu erreichen. „*Nicht nur das Sehen und Hören, sondern auch das körperliche und seelische Fühlen*“ (Spittler 2001: 19), also das gemeinsame Erleben der Nacht, das ich mit allen Sinnen zu erfassen suchte. Gerade in der Nacht, in der eben nur eingeschränkte Sicht gegeben ist, werden die anderen, häufig in Feldforschungen vernachlässigten Sinne, bedeutender. Es ging dabei nicht nur darum zu sehen und zu hören, was andere Nachtaktive sahen und hörten, sondern vor allem auch darum zu fühlen, was sie fühlten: Erregung, Freude, Neugierde, Losgelöstheit, Freiheit, Abenteuerlust und Ekstase, aber auch Müdigkeit, Langeweile, Einsamkeit, Unsicherheit, Furcht und Scham. Anders als bei vielen ethnologischen Forschungen lebte ich nicht mit einer spezifischen Gruppe zusammen, denn die nächtlichen Akteur*innen in Nairobi sind sehr heterogen: von Nachtschwärmer*innen und Feierwütigen über Straßenhändler*innen, Sexarbeiter*innen, Taxifahrer, Künstler*innen, Nachtclubbesitzer*innen und Kellner*innen, Türsteher*innen, Musiker*innen, Tänzer*innen und DJ’s, Obdachlose, Polizisten, Drogendealer und Kleinkriminelle. Ich versuchte Nairobis Nacht aus all diesen verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und unternahm die unterschiedlichsten Aktivitäten mit meinen Informant*innen.

*Systematische Beobachtung*

Systematische Beobachtung ist die „*an einer konkreten Fragestellung orientierte, vorher geplante und sorgfältig dokumentierte Wahrnehmung mit allen Sinnen*“ (Beer 2008: 167). Sie wird vor allem angewandt, wenn nur ein begrenzter Einsatz von Sprache möglich ist und kann zur Überprüfung anderer, sprachlich ausgerichteter Forschungsmethoden von Nutzen sein. Im Hinblick auf die nächtlichen Atmosphären sollten systematische Beobachtungen gezielt genutzt werden, um die Aspekte einzufangen, die zur Entstehung von Atmosphären beitragen und ihre Wahrnehmung beeinflussen. Vor allem im späteren Verlauf der Forschung war die Methode der systematischen Beobachtung von Bedeutung, denn es müssen bereits Vorkenntnisse zu einem Thema bestehen, um Hypothesen zu bilden oder neue Fragestellungen beleuchten zu können. Die Feldforscherin selbst verhält sich im Rahmen der systematischen Beobachtung grundsätzlich passiv, wobei sie „*gleichzeitig versucht die Beobachtung im Sinne der Fragestellung zu systematisieren*“ (Girtler 2001: 61). Ziel systematischer Beobachtung war es, Vorgänge selbst zu beobachten und nicht auf die Beschreibungen meiner Informant*innen

angewiesen zu sein. Zu Beginn dieses Kapitels bin ich bereits darauf eingegangen, dass es für viele meiner Gesprächspartner*innen zunächst schwierig war, ihre Gedanken über die Nacht zu verbalisieren. Aus diesem Grund war es unerlässlich systematische Beobachtung zu betreiben. In meinem Forschungskontext bedeutete dies, dass ich mich eine komplette Woche am Stück von 18 Uhr abends bis 6 Uhr morgens an einem Ort aufhielt, um zu beobachten, wer sich dort aufhält, was dort passiert, ob es Unterschiede zu bereits in Interviews Gehörtem gäbe und auch ob und wie sich Orte zu bestimmten Uhrzeiten oder Tagen atmosphärisch ändern. Ich führte solche Beobachtungen an Straßenecken und Parkplätzen, Bars und Clubs, in einer rund um die Uhr geöffneten Tankstelle und einem Supermarkt in Westlands, sowie in Kasinos und Taxen durch.

### 4.3.2 Gespräche und Interviews

Eingebettet in die zuvor beschriebenen Methoden der Teilnehmenden und Systematischen Beobachtung führte ich informelle Gespräche und ethnographische Interviews. Ziel letzterer ist es, die Perspektive der Untersuchten zu erfassen und dadurch „*alltägliche Erfahrung und lokales Wissen bzw. kulturelle Gewissheiten aufzunehmen und sich zugleich mit dem Verständnis von Subjekten, kulturellen Deutungsmustern und Handlungspraktiken anzunähern*“ (Schlehe 2008: 121). Es handelt sich nicht um ein auf natürliche Weise entstandenes Gespräch, denn zumeist verabredete ich mich mit anderen Personen und bereitete mich anhand eines von mir erarbeiteten Leitfadens auf Interviews vor. Schlehe weist darauf hin, dass beide Gesprächspartner*innen die Gesprächssituation auch als Interview verstehen und begreifen, dass es nicht zu einem gleichberechtigten Dialog kommen soll, sondern vielmehr eine Person, in diesem Fall ich, möglichst viel von der anderen Person erfahren möchte (Schlehe 2008: 120). Das ethnographische Interview kann nicht losgelöst betrachtet werden von der Methode der Teilnehmenden Beobachtung, sondern ist vielmehr als seine Ergänzung zu verstehen.

James Spradley benennt zwei Aspekte, die unabdinglich für erfolgreiches, ethnographisches Interviewen sind: „*developing rapport and eliciting information*“ (Spradley 1979: 78), ein harmonisches Verhältnis zwischen Forscher*in und Untersuchten zu entwickeln und dadurch Informationen von den Interviewten zu erhalten. Es gelang mir, den von Spradley angeregten Prozess der Entwicklung eines harmonischen Verhältnisses zu realisieren. Spradley unterteilt diesen Prozess in vier Phasen: Apprehension→ Exploration→ Cooperation→ Participation, die ich mit den Begriffen *Besorgnis→ Exploration→ Zusammenarbeit→ Mitwirkung* übersetze.

Wie dies geschah, erläutere ich nun anhand der Beziehung zu Esther. Esther und ich lernten uns im K1 kennen, einem Lokal, das eine Mischung aus Restaurant, Disco und Sports Bar ist. Ich besuchte das K1 in den ersten Wochen meiner Forschung häufig, mit der Hoffnung dort Kontakte knüpfen zu können. Gleich in den ersten Nächten sprach ich die Kellner*innen und Türsteher*innen an und erklärte ihnen, dass ich auf der Suche nach Menschen sei, die nachts häufig unterwegs sind oder nachts arbeiten sowie nach Stammgästen. Mehrfach wurde ich auf Esther verwiesen und setzte mich eines Abends einfach neben sie an die Theke. Sie beachtete mich nicht. Als ich sie vorsichtig ansprach und fragte, ob sie häufiger herkäme, nickte sie nur. Ich spürte, dass sie kein Interesse daran hatte sich mit mir zu unterhalten. Dennoch versuchte ich erneut mit ihr ins Gespräch zu kommen, fragte sie nach ihrem Namen. Die *Besorgnis* oder Unsicherheit ging von uns beiden aus. Esther fragte sich vermutlich, was ich von ihr wolle, und ich musste mich überwinden ein Gespräch zu initiieren. Ich blieb hartnäckig, erzählte als Einstieg zunächst etwas von mir und bat sie um ihre Kontaktdaten.

Unser erstes ausgemachtes Treffen, wieder im K1, verlief erfolgreicher. Es erschien mir, dass ihre erste Skepsis verflogen war. Ich stieg mit deskriptiven ‚Grand Tour' Fragen ein, wie Spradley vorschlägt (Spradley 1979: 80). So fragte ich beispielsweise, ob sie mir eine typische Nacht im K1 beschreiben könne. Die anfängliche *Besorgnis* war verflogen, wir trafen uns mehrmals pro Woche, telefonierten, schrieben bei WhatsApp und lernten uns etwas kennen. Ich versuchte immer wieder deutlich zu machen, worauf es mir ankam, was ich gerne in Gesprächen mit ihr erfahren wollte, welche Orte ich gerne mit ihr besuchen würde und griff auch Informationen früherer Gespräche auf, um tiefergehende Informationen zu erhalten. Spradley nennt diese Phase der Beziehung von Forscher*in und Informant*in *Exploration* (Spradley 1979: 80). Nach einigen Wochen, in denen wir uns ausschließlich im K1 getroffen hatten, bot Esther an, mir andere Orte zu zeigen, an denen sie sich aufhielt, allein oder mit Freund*innen. Ich fing an Esther zu mögen. Unsere Beziehung empfand ich als angenehm und unkompliziert. Sie half mir, aber fragte mich auch ab und zu um Rat. Obwohl ich es war, die eine Forschung durchführte, glich unsere Beziehung immer mehr einer *Zusammenarbeit*. In dieser Phase lud mich Esther das erste Mal in ihre Wohnung ein. Zuvor war sie häufig Fragen ausgewichen, die ich zu ihrer Herkunft oder ihrem Wohnort stellte. Ich kannte Esther bereits drei Monate, als sie mir mitteilte, dass sie als Sexarbeiterin tätig war. Ich hatte das Gefühl, dass sie mir soweit vertraute, ihr Geheimnis bei mir sicher zu wissen. Dieses Gespräch veränderte unsere Beziehung. Esther war von nun an viel offener, zeigte mir Plätze auf der Muthiti Road, an denen wir ihre Kolleginnen antrafen. Sie war es, die mir diesen Zugang verschaffte und ihnen erklärte, dass ich ihre Freundin sei und ein Buch über die Nacht in Nairobi schriebe.

Immer wieder schrieb Esther mir nach Nächten, in denen wir nicht zusammen gewesen waren und beschrieb mir, was sie beobachtet und erlebt hatte. Es war so, als sei Esther selbst zur Teilnehmenden Beobachterin geworden. Für mich war es wegweisend zu sehen, wie wichtig es für mich als Forscherin ist, eine solche Informantin zu gewinnen und mit ihr ein harmonisches, freundschaftliches Verhältnis aufzubauen, das in ihrer *Mitwirkung* gipfelte. Nur mit meinen Schlüsselinformant*innen verbrachte ich so viel Zeit, dass der Rapport-Prozess in diesem Maße möglich war. Mit anderen Informant*innen führte ich themenzentrierte, ethnographische Interviews durch und begleitete sie meist auch noch weitere Nächte. Die Interviews führte ich tagsüber und nahm sie mit einem Tonbandgerät auf. Nachts war ein solches Vorgehen auf Grund der Lautstärkekulisse kaum möglich; zudem erschien es mir als eine Verstärkung der ohnehin bereits artifiziellen Gesprächssituation eines Interviews. Durch die Methode der Teilnehmenden Beobachtung ergaben sich häufig informelle Gespräche, die ich in Notizen festhielt oder in Form von Sprachmemos mit dem Smartphone aufnahm. Dennoch reichte mir diese Art der Unterhaltungen nicht aus, um genügend über *„Sinndeutungen und Alltagswissen der Befragten“* zu erfahren (Diekmann 2000: 444).

*Leitfadeninterviews*

Um von meinen Informant*innen mehr über die persönliche Gestaltung ihrer Nächte und die damit verbundenen Gedanken und Kategorien zu erfahren, erwiesen sich Leitfadeninterviews am geeignetsten.[36] Nicht mit allen Informant*innen konnte ich so viel Zeit verbringen, dass ein Vertrauensverhältnis nach Vorstellung von Spradley, wie im Fall Esthers, möglich gewesen wäre. Dennoch lernte ich auch viele Interviewpartner*innen kennen, auf deren Expertise zur Nacht ich nicht verzichten konnte. Mit diesen traf ich mich tagsüber an Orten ihrer Wahl, und führte Interviews, die etwa eine Stunde andauerten. Leitfadeninterviews ermöglichen es den Interviewpartner*innen, eigene Impulse zu setzen; der Interviewerin bietet der Leitfaden jedoch ein strukturierendes Element (Riesmeyer 2011: 224). Damit wird sichergestellt, dass Vergleichbarkeit mit anderen Interviews, denen der gleiche Leitfaden zugrunde liegt, möglich ist. An welchen Stellen des Interviews ich auf welche Fragen einging, hing von meinem Gegenüber ab. Ich führte insgesamt 84 Interviews. Nach einem Interview verfasste ich Gesprächsnotizen, in denen ich die Kernaussagen meiner Informant*innen, eine Reflexion meiner Fragetechniken und die Atmosphäre der Interviewsituation festhielt. Die Interviews transkribierte ich danach auszugsweise und übersetzte diese, falls notwendig, von Swahili und Sheng auf Englisch beziehungsweise Deutsch.

[36] Siehe Anhang D.

Bei den beschriebenen Forschungsmethoden spielt Sprache eine bedeutende Rolle. Ich spreche Englisch und Swahili, sodass die Kommunikation mit meinen Informant*innen von Beginn an möglich war. Weiterhin wird in Nairobi vielerorts Sheng gesprochen.

> Sheng is a mixed language that emerged from the complex multilingual situation of Nairobi City […]. Its syntax is basically Swahili, but through ingenious code-switching, it draws from the phonology, morphology and lexicon of Kenyan languages spoken in the city such as, but not restricted to, Luo, Gikuyu, Masai, Luhya, and coastal languages such as Giriama and Taita. English is also an important source of many loan words in Sheng (Githiora 2002: 159).

Nachts wird überwiegend Sheng gesprochen, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

> Letzte Nacht stand ich mit Sammy auf dem Balkon des Clubs Privee. Wir rauchten und beobachteten die Besucher*innen beim Tanzen. Ich liebe diesen Ort, weil mich die Location und der Trubel amüsiert. Die Menge, die sich gerne wie auf einer großen Bühne inszeniert, vorgibt "rich and famous" zu sein. Einige trugen Pelzmäntel, obwohl es warm genug war, um im T-Shirt draußen zu sein. Im Inneren des Privee fühlt es sich ohnehin immer an wie eine Sauna. Der Gedanke daran lässt mich bereits schwitzen. […] Mit Sammy verbringe ich einfach gerne Zeit. Es ist angenehm mit ihm über die Nacht zu sprechen, Leute zu beobachten. Obwohl er gerne andere beurteilt oder eher verurteilt, gefällt mir die Art, wie er Menschen liest, sie beschreibt und auch manchmal Witze über sie macht. Gestern Nacht beobachteten wir eine Gruppe, die nicht weit von uns in der VIP-Area saß, mit Shisha und einigen Flaschen Wodka und Whiskey auf dem Tisch. Die Frauen trugen kurze Kleider mit 15cm High Heels, bei deren Anblick ich mich immer frage, wie sie jemals darin laufen können. Der typische Nairobi Dress-Code. Sie sahen so aus, als wäre es nicht gemütlich, ständig darauf bedacht, wie sie am besten sitzen könnten. Offenbar hatten sie schon einiges getrunken. Sammy zeigte auf eine Frau in einem weißen Minikleid mit Cut-Outs und kommentierte das Outfit mit "Made in China". Er wechselte ins Swahili und sprach weiter *"Huyu amechoka"*, was bedeutet „jemand ist müde". Ich schaute auf mein Telefon. 4:17. Ja, ich auch. Sammy schaute mich an und prustete los. Etwas verärgert schaute ich ihn an und entgegnete, dass es immerhin nach 4 Uhr wäre und ich schon auch mal müde sein dürfe. Sammy lachte noch lauter: *"Barbie, you don't get it. Amechoka means she is ugly"*.

Die Situation zeigt, dass Sheng mehr ist als nur eine Sprache, die sich aus anderen Sprachen bedient. Oftmals werden auch Swahiliwörter in ihrem Ursprung genutzt, denen in der Nacht eine neue Bedeutung verliehen wird. Dazu gehören folgende Begrifflichkeiten[37]:

> *Mchele* = Reis (am Tag) und eine Pille, die einem im Club ins Glas gemischt wird (in der Nacht)
>
> *Chipsi funga* = Pommes Frites zum Mitnehmen (am Tag) und ein One-Night-Stand (in der Nacht)
>
> *Kiatu* = Schuh (am Tag) und eine unattraktive, verlebte Person (in der Nacht)

Oftmals wurde ich von Menschen in der Nacht als Barbie bezeichnet, was ich zunächst auf meine Haut- und Haarfarbe zurückführte. Als Barbie werden jedoch in Sheng die Frauen

[37] Im Anhang B ist ein Sheng-Glossar zu finden, das ich im Rahmen meiner Feldforschung erstellte.

bezeichnet, die kein Sheng sprechen, womöglich einen wohlhabenderen Hintergrund haben und sich zu fein fühlen Sheng zu sprechen (wobei der Begriff durchaus auch für Afrikaner*innen verwendet wird). Sheng wurde zunächst als Jugendsprache verwendet, die es zum einen ermöglichte im multiethnischen Kontext Nairobi eine gemeinsame Sprache zu finden, zum anderen aber auch, um über Dinge sprechen zu können, die Ältere nicht verstehen sollten (Wanyama 2014: 66). Zunächst als Sprache der Slums (ebd.: 67) verstanden, veränderte sich das Image des Sheng: *„Socially, Sheng's image has improved tremendously to the extent of attracting membership from the elite classes. There are many up-market youths who are now using Sheng as their preferred language of communication among themselves* (Iraki 2010:12). Diese Entwicklung führte dazu, dass Sheng im Nachtleben Nairobis eine große Rolle spielt. Es gibt einige Begrifflichkeiten und Aussprüche in Sheng, die nur in der Nacht benutzt werden, weil sie tagsüber nicht angemessen erscheinen, vor allem, wenn es um Sexualität geht. Nachts ist Sheng eine stark sexualisierte Sprache; meine Informant*innen erzählten, dass sie dies als angenehm empfänden, weil der nächtliche Kontext dies erlauben würde. Sexuelle Kommentare würden nicht nur toleriert, sondern sogar gewünscht. Als ich mit meiner Feldforschung begann, kannte ich nur einige wenige Wörter in Sheng. Es zu erlernen, war schwierig, denn in verschiedenen Teilen Nairobis wird unterschiedliches Sheng gesprochen, außerdem ändern sich die Begriffe fortwährend. Ich legte eine Begriffsliste an, damit ich in Gesprächen die Thematik verstand, denn die Bedeutungen erschlossen sich mir nicht immer. An dieser Stelle möchte ich einige Beispiele zeigen, an denen deutlich wird, dass es viele Begriffe gibt, die metaphorisch etwas anderes in der Nacht meinen.

> *Flat Screen* = gemeint ist nicht der Fernseher, sondern eine Frau mit kleiner Oberweite.
>
> *Toyota Langa* = Hier ist nicht das Auto gemeint, sondern es ist ein Synonym für Sexarbeiterinnen, da diese, ähnlich wie die Toyota Langa Autos überall in Nairobi zu finden sind.
>
> *Tuzo* = gemeint ist hier nicht die kenianische Milchmarke, sondern es ist ein Synonym für eine Frau mit großer Oberweite.
>
> *Morgan* = Der Begriff geht zurück auf einen Charakter einer bekannten TV-Serie, die Mrs. Morgan hieß, eine strenge Schulleiterin. Morgan ist das Synonym für "Its time to go home". Meist ist damit die Zeit gegen 6 Uhr gemeint.

Die Liste der Nachtwörter wuchs im Laufe der Forschungsaufenthalte an und erwies sich als hilfreich in vielen Situationen, denn es signalisierte, dass ich mich bemühte neben Swahili und Englisch auch Kenntnisse in Sheng zu erwerben, was sicherlich rückblickend auch dazu führte, dass ich starker akzeptiert und von ihnen nicht mehr als Barbie bezeichnet wurde.

### 4.3.3 Nachtspaziergänge

*„To engage with the nocturnal city, it is important to consider what walking provides as a means of exploring cities. The key aspect of walking is that it directly connects us to our surroundings in a manner other forms of mobility do not"* (Dunn 2016: 21).

Im ersten Augenblick erscheint ein Spaziergang nicht wie eine Forschungsmethode, doch in den letzten Jahren wächst das Interesse innerhalb der Sozialwissenschaften mit Informant*innen zu arbeiten und währenddessen zu laufen. Diese Art der Forschung wird als „*Walking Interview*" (Evans und Jones 2011, Butler und Derrett 2014), „*Go-Along-Method*" (Kusenbach 2016) oder „*Commentated Walk*" (Raulet-Croset und Borzeix 2014) bezeichnet. Im Kern geht es darum, mit den Informant*innen gemeinsam zu laufen und gleichzeitig mit ihnen zu sprechen. Kusenbach bezeichnet die Go-Along-Methode als „*Hybrid zwischen Teilnehmender Beobachtung und Interview*" (Kusenbach 2016: 154). Diese Methode kann ein einfacher Spaziergang sein, aber auch ein durchstrukturierter, geführter Rundgang. Carpiano unterscheidet zwischen „*open-ended*" und „*semi-structured*" Formen (Carpiano 2009: 11). Sowohl mit Esther, die bereits vorgestellt wurde, als auch mit Raymond, einem weiteren Schlüsselinformanten führte ich „*bewegte Interviews im Feld*" (Keding und Weith 2014: 131) durch. Diese beiden boten sich an, weil sie ohnehin immer nachts unterwegs waren und ich ihnen somit zunächst auf ihren Wegen folgen konnte. Kusenbach betont, dass es in „*go-alongs*" darum ginge, Informant*innen möglichst im Rahmen ihrer „*natural outings*" (Kusenbach 2016: 463) zu begleiten, sie dabei zu beobachten und Fragen zu stellen. In einem Zyklus von einer Woche (Montag bis Montag) erliefen wir gemeinsam mein Forschungsfeld: Von 18h bis 6h zeigten sie mir die Orte, an denen sie sich aufhielten, die Wege, die sie dafür nutzten, stellten mich anderen nächtlichen Akteuren vor und erklärten mir Situationen, die wir gemeinsam beobachteten. Die Nachtspaziergänge mit Esther und Raymond hatten das Ziel, die räumliche Komponente der Nacht stärker fokussieren zu können. Bewegte Interviews werden als „*methodische Annäherung an Fragestellungen, die sich mit räumlichen Erfahrens- und Erlebenswelten beschäftigen*" (Keding und Weith 2014: 141), herangezogen.

Durch die Nachtspaziergänge erhielt ich einen Einblick in mein Forschungsfeld, der mir ohne diese Methode verwehrt geblieben wäre. Viele Informationen waren für mich nicht ersichtlich, einerseits, weil es geheime, nicht unmittelbar sichtbare Orte gibt, andererseits auch, weil es Legitimationsprobleme gegeben hätte, wenn ich ohne Begleitung an bestimmten Orten erschienen wäre. Ich erfuhr von versteckten Wegen, die als Hintereingänge zu Bars und Clubs genutzt werden und von Verstecken, in denen Straßenkinder und Obdachlose nächtigen. Mir

wurde erklärt, wo mit welchen Drogen gehandelt wird, an welchen Straßenecken Männer mit ihren Autos parken, um ihre Verabredungen schnell und unauffällig einsteigen zu lassen und auf welchen Parkplätzen sich Menschen umziehen, wenn sie zuhause nicht in der Lage sind ihre Kleidungsstücke zum Ausgehen bereits anzuziehen. Eine weitere positive Erfahrung der Nachtspaziergänge war die enge Zusammenarbeit mit Esther und Raymond. Wir verbrachten viel Zeit zusammen, was die Grundlage war für das enge Vertrauensverhältnis, das wir dadurch aufbauten. Aus diesem Grund entschied ich mich in Nairobi dagegen, einen Forschungsassistenten zu engagieren. Mit Esther und Raymond hatte ich sowohl einen weiblichen als auch einen männlichen Zugang zum Feld. Weiterhin hatte ich mit Msingi, mit dem ich gemeinsam Fotos machte, einen dritten Informanten, mit dem ich Nairobi zu Fuß erkundete.

Durch das gemeinsame Spazieren durch Westlands war es auch möglich, Nachtkarten zu erstellen. Es gibt nur wenig Kartenmaterial zu Nairobi. Die administrativen Grenzen Westlands sind auf Google Maps zu finden, aber stimmen teilweise nicht mit den Vorstellungen meiner Informant*innen überein. Viele Informationen auf Karten sind eng verknüpft mit Aktivitäten, die tagsüber stattfinden. Wie sich jedoch die Räumlichkeiten nachts verändern, kann mit ihnen nicht nachvollzogen werden. Nur sehr wenige Lokale in Westlands sind in Google Maps verzeichnet. Zudem besteht die Schwierigkeit, dass in der Nacht viele informelle Geschäfte von statten gehen, die nicht in Karten einzufassen sind. Zu Beginn der Forschung erstellte ich Karten von Hand, in denen ich die Kerngebiete meines Forschungsfeldes skizzierte und die Informationen einzeichnete, die für mich ersichtlich waren: Namen von Restaurants, Bars und Clubs, Bushaltestellen und Taxistände, Plätze, an denen Händler*innen ihre Waren auslegten und verkauften. Mit Hilfe meiner Informant*innen war ich in der Lage, auch die für mich nicht offensichtlichen Informationen zu ergänzen. Ich markierte Orte, die von bestimmten Gruppen aufgesucht wurden oder an denen bestimmten Tätigkeiten nachgegangen wurde. Außerdem erhielt ich Informationen, an welchen Tagen, wann und wo Themenabende stattfanden. Auf den ersten Blick erscheinen Karten kaum geeignet, Atmosphärisches zu beschreiben, doch sie ermöglichen es, atmosphärische Qualitäten und Merkmale sichtbar zu machen. Es geht bei diesen kognitiven Karten nicht um eine detailgetreue Abbildung der Realität, sondern vielmehr um die persönlich wahrgenommene Umgebung (Wijgers 2016: 69).

### 4.3.4 Fotografie

Msingi Sasis ist Fotograf. Über Facebook bin ich bereits im Jahr 2014 auf seinen Blog Nairobi Noir[38] aufmerksam geworden, den er etwa zeitgleich mit dem Beginn meiner Promotion online stellte. Der Name Nairobi Noir geht auf Msingis Ausbildung an einer Filmhochschule zurück, in der er sich ausgiebig mit dem Genre „Film Noir" auseinandersetzte. Film Noir bezeichnet einen besonderen Stil amerikanischen Filmschaffens. Üblicherweise sind diese Filme durch eine von starken Hell-Dunkel-Kontrasten dominierte Bildgestaltung, entfremdete oder verbitterte Protagonist*innen sowie urbane Schauplätze gekennzeichnet. Film Noirs erzählen verwickelte Geschichten im nächtlichen Großstadt-Dschungel, von zwielichtigen Privatdetektiven zwischen den Fronten, von Gangstern und gefährlich schönen Frauen. Im Mittelpunkt stehen Verbrechen und Gewalt, existentielle Krisen und zerrüttete Beziehungen. Inspiriert von diesem Genre sind alle Fotografien auf Nairobi Noir Schwarz-Weiß-Bilder. Msingi und ich hatten zunächst über Facebook Kontakt, tauschten uns gelegentlich aus und diskutierten Ideen. Msingi ist als *„Nairobi's night photographer"*[39] bekannt. Die Inspiration für die nächtlichen Fotografien fasst er wie folgt zusammen:

> One night I noticed how beautiful the city looked after dark, and it caught my fancy to take a few photographs. This became a habit, and in time I found myself wandering more and more into Nairobi's streets in search of its scenes and stories.[40]

Zu Beginn waren Msingi und ich nur gelegentlich gemeinsam nachts unterwegs. Als sich im Rahmen meiner Arbeit herauskristallisierte, dass ich mich vor allem mit nächtlichen Atmosphären beschäftige, vertieften wir die Zusammenarbeit; ich entschied mich dazu, Fotografie auch als Forschungsmethode einzusetzen. Dies beinhaltete zunächst Msingi zu begleiten und zu beobachten, wie er Fotos machte, später jedoch auch selbst Fotos zu machen. Wir werteten alle Bilder gemeinsam aus.

Fotografien halten eine Situation in einem fixierten Bild fest. Jedoch spielen in diesem Ausschnitt auch andere Aspekte eine Rolle, das, was die Person, die ein Foto betrachtet, nicht sieht. Dazu zählen beispielsweise die Geräusche, die der Fotograf wahrnimmt, die Personen in seinem Rücken, die im Foto selbst nicht zu sehen sind, ein besonders auffälliger Geruch, usw. Aus diesem Grund ist es notwendig, die Situationen nachzuempfinden, bzw. bei den Aufnahmen präsent gewesen zu sein. Die Fotos dienen zum einen der Untermalung des Atmosphärischen, das eben nicht immer in Worte zu fassen ist.  im ethnographischen Teil der

[38] http://www.nairobinoir.com.
[39] Nairobi's Night Photographer: http://www.commonwealthwriters.org/nairobi-noir-night-photographer-msingi-sasis/.
[40] Exploring Nocturnal Nairobi: https://www.citylab.com/life/2014/09/exploring-nocturnal-nairobi/379547/.

Arbeit beschreibe ich jedoch auch einige Male, was im Hintergrund der Fotos passierte, um es genau in die erlebte Situation einordnen zu können. Um dies zu gewährleisten, notierte ich nicht nur alles, was ich in diesen Situationen beobachtete, sondern führte auch zu jedem Bild ein Gespräch mit Msingi. Einerseits waren dies Gespräche, die wir in dem Moment direkt nach der Aufnahme führten und die ich mit der Diktierfunktion meines Smartphones aufnahm, andererseits auch solche, die wir einige Zeit später, bei der Auswahl der Bilder für die Dissertation führten. Die Nachgespräche erwiesen sich als besonders wertvoll, da die im Bild festgehaltenen atmosphärischen Qualitäten ein weiteres Mal nacherlebt wurden. Jedes Bild zeigt die persönliche Handschrift des Fotografen. Dazu gehören nicht nur der Stil des Fotografen und seine ästhetischen Präferenzen, sondern auch die Art und Weise wie er die Welt sieht (Hasse 2012: 40). Auch in der Zusammenarbeit mit Msingi stellte sich einige Male heraus, dass wir in bestimmten Situationen ganz unterschiedliche Fotos schießen würden. Aus etwa 600 vorhandenen Fotos wählte ich gemeinsam mit Msingi all jene Bilder aus, die in der vorliegenden Arbeit und in dem dazugehörigen Fotoband zu sehen sind. Es ist das Zusammenspiel der verschiedenen Forschungsmethoden, die es möglich machen, den Fotografien Raum zu geben und das Atmosphärische widerzuspiegeln, das nicht immer in Worte gefasst werden kann. Ziel ist es, durch Text und Bild den Leser einzuladen, die Atmosphären der Nacht in Nairobi zu erleben.

### 4.3.5 Fragebögen

Die Ethnologie ist nicht als Disziplin bekannt, die viel mit quantitativen Methoden arbeitet. Es sind vor allem die zuvor beschriebene Teilnehmende Beobachtung und ethnographische Interviews, qualitative Methoden, die in unserem Fach als Standardmethoden verwendet werden. *„Strukturierte Interviews, die mit Fragebögen erhoben und quantitativ ausgewertet werden, gelten dagegen als Methoden der Soziologie und als unethnologisch“* (Sökefeld 2003: 95). Dennoch entschied ich mich dazu im Forschungsfeld auch mit quantitativen Methoden zu arbeiten. Bernard bestätigt ein solches Vorgehen: *"No method of data collection is perfect. Unstructured interviews and questionnaires produce different kinds of data and it is up to you to decide which method, or combination of methods, is best"* (Bernard 1995: 287). Ziel meines Fragebogens[41] war es, statistische Daten zu erheben, beispielsweise an welchen Tagen die meisten Menschen in Nairobi ausgehen, wieviel Geld sie im Monat für nächtliche Aktivitäten ausgeben, welche Teile Nairobis sie als besonders nachtaktiv beschreiben. Ich erstellte sowohl eine englische Fassung des Fragebogens als auch eine auf Swahili. Bei einigen Befragten, vor

[41] Siehe Anhang C.

allem den Straßenhändler*innen, führte ich die Befragung mündlich durch und schrieb ihre Antworten auf. Es kam immer wieder vor, dass Menschen nicht lesen und schreiben konnten, doch ich wollte auch ihre Perspektiven in meine Arbeit miteinbeziehen. Insgesamt teilte ich 300 Fragebögen aus, von denen ich 240 komplett ausgefüllt zurückerhielt. Weitere 30 Fragebögen waren teilweise ausgefüllt. An dieser Stelle muss betont werden, dass der Fragebogen als Methode erst während des zweiten längeren Forschungsaufenthalts genutzt wurde. Der Wert einer offenen ethnographischen Forschung zeigt sich auch daran, dass ich die bereits vorhandenen Ergebnisse der ersten Forschung nutzen konnte, um den Fragebogen so zu gestalten, wie er im Anhang abgedruckt ist. Einige Antwortmöglichkeiten, die sich bei der Analyse der Fragebögen als besonders bedeutsam herauskristallisierten, hätte ich ohne tieferes Wissen über das Feld und ohne die Gespräche mit Informant*innen nicht in die geschlossen-strukturierte Forschungsmethodik eines Fragebogens aufgenommen.

### 4.3.6 Aktivitäten-Protokolle und Textmaterial

Eine weitere Methode, die eine stärkere Einbindung meiner Informant*innen erforderte, waren von ihnen auszufüllende Tätigkeitsprotokolle. Ich gab ihnen diese mit der Bitte einzutragen, was sie wann in der Nacht machten. Insgesamt ließ ich 20 solcher Protokolle anfertigen. Es wurde schnell deutlich, dass detailliertere Instruktionen für meine Informant*innen notwendig gewesen wären. Einige Male ließ ich sie diese Protokolle ausfüllen, wenn ich selbst im Rahmen Teilnehmender Beobachtung in der Nähe war. Häufig trugen sie für sie bedeutungslose Dinge nicht ein, weil sie einfach zu selbstverständlich waren, wie z.B. sich anziehen und schminken oder ein Taxi rufen. Dies gab mir jedoch auch Aufschluss darüber, welche Aktivitäten von meinen Informant*innen unbewusst ausgeführt werden, ohne dass sie diese als solche wahrnehmen. Auch von der Auseinandersetzung mit Texten erhoffte ich mir relevante Forschungsergebnisse. In allen Kulturen gibt es Mythen und Geschichten über die Nacht. Ich beschäftigte mich mit Texten von Liedern, Gedichten und Geschichten, schrieb aber auch solche auf, die mir erzählt wurden, zu denen es jedoch keinerlei Verschriftlichung gibt. Unter Textmaterial verstehe ich zudem auch Zeitungsartikel sowie Berichte und kommentierte Fotos aus den sozialen Medien (vor allem Facebook und Instagram). Teilweise wurden mir von Informant*innen Zeitungsartikel gezeigt, von denen sie dachten, dass sie für mein Projekt interessant wären. Ich wurde auch auf Facebook-Seiten, Blogs und Diskussionsforen von Interviewpartnerinnen hingewiesen. Zudem las ich selbst täglich Zeitung, verfolgte auf Facebook und Instagram, welche Veranstaltungen in Nairobi stattfanden, sah mir auf Internetseiten der Bars und Clubs die Fotos der vergangenen Nächte an. Anhand dieser

Sammlung erstellte ich ein Nachtarchiv und ordnete das gesammelte Material in verschiedene Thematiken:

> Alkohol, Bars und Clubs, 24-Stunden-Ökonomie, Drogen, Dunkelheit, Nacht in Kunst/Musik, Gewalt und Kriminalität, Illegalität, Lärmbelästigung, Licht/Beleuchtung, LGBT-Community, Müll, Mode, Nachtarbeit/Nachtschicht, Nachtleben, Night Runner, Partys, Sex, Sexarbeit, Sicherheit, Schlaflosigkeit, Türsteher.[42]

## 4.4 Zusammenfassende Betrachtungen

Zunächst stellen sich für nächtliche Feldforschungen ähnliche Herausforderungen wie bei der Feldforschung am Tage. Es braucht viel Geduld und Zeit in einem urbanen, schnelllebigen Kontext wie Nairobi, bis man Kontakte geknüpft hat, die einen an ihrem Leben teilnehmen lassen. Geduld musste ich jedoch nicht nur gegenüber den Teilnehmer*innen meiner Forschung üben, sondern auch mit mir selbst. Atmosphären wahrzunehmen und sie ähnlich zu empfinden wie die Mitmenschen, benötigt Zeit: die Rastlosigkeit einer Nachtschwärmer*in entwickelt man erst, wenn man einige Wochen und Monate ein solches Leben führt. Die Einsamkeit einiger Gesprächspartner*innen, denen der Zugang zu Orten und Aktivitäten verwehrt blieb und die aus diesen Gründen allein in der Nacht waren, habe ich ebenfalls erst nach einigen Wochen im Feld nachempfinden können, nachdem ich mein soziales Umfeld von zuhause vermisste. Es braucht viel Zeit, um als Forscher*in involviert zu sein und Menschen nahe zu kommen. Zudem benötigt man auch Glück und oftmals entscheidet der Zufall, wie sich Forschungsnächte gestalten. Die Erfassung von Atmosphären stellt Ethnolog*innen vor ein Problem: Wie kann man etwas einfangen, was nicht greifbar ist, und wie können wir etwas über die Gefühle und Stimmungen anderer erfahren? Weiterhin bleibt auch die Frage offen, wie sinnliche Wahrnehmungen und Erfahrungen in ethnographische Beschreibungen münden können und welche Art von Text dies transportieren kann. Heidemann ist sich dieses Problems bewusst, aber spricht sich dafür aus, dass man Fragen nach den Gefühlen und Wahrnehmungen von Menschen stellen sollte. Er schlägt vor, dass Ethnograph*innen beobachten und teilnehmen können, aber auch die eigene Selbstbeobachtung einfließen lassen sollten, wenn es um die Erforschung von Atmosphären geht (Heidemann 2017: 461). In diesem Kapitel habe ich gezeigt, dass drei Aspekte von Bedeutung sind, um Atmosphären empirisch zu fassen: detaillierte Beschreibungen, die alle sinnlichen Erfahrungen miteinbeziehen (1), das Miteinbeziehen eigener atmosphärischer Erfahrungen (2) sowie die Verknüpfung

[42] Teile dieses Nachtarchivs sind in die Ethnographie der Dissertation eingebunden.

verschiedener methodischer Werkzeuge, die auf unterschiedliche Facetten von Atmosphären abzielen (3).

Atmosphären zu dokumentieren und die Möglichkeit zu schaffen andere daran teilhaben zu lassen, erfordert zum einen genaues Beobachten und vor allem das Aufschreiben atmosphärischer Erfahrungen, die nicht nur das Gesehene umfassen, sondern auch Gerüche, Geschmäcker, Geräusche und andere sinnliche Wahrnehmungen. Damit kann zum einen ein Eindruck einer Situation vermittelt werden; diese detailliert beschriebenen Wahrnehmungen erlauben es aber auch den Beteiligten selbst immer wieder die Atmosphären in Erinnerung zu rufen und sich neu in diese einzufühlen. Es geht nicht nur um die genaue Dokumentation, sondern auch darum einen geschmackvollen Text im Sinne einer *tasteful ethnography* zu verfassen, denn nur ein solcher kann auch Menschen einladen Atmosphären nachzuspüren, die sie nicht unmittelbar selbst erlebt haben. Der zweite Aspekt, der von Bedeutung ist, ist das eigene Beforschen, das heißt die Berücksichtigung der eigenen atmosphärischen Erlebnisse, die dem phänomenologischen Ansatz der Forschung zu Grunde liegen. Dies brachte wichtige Erkenntnisse, denn gerade durch den Vergleich der atmosphärischen Erlebnisse der Forschungsteilnehmer*innen und meiner eigenen wurde deutlich, welch bedeutende Rolle der soziokulturelle Kontext in dem von mir vorgeschlagenen Atmosphärenkonzept spielt. Abschließend kann man meines Erachtens man auf die methodischen Werkzeuge zurückgreifen, die auch für tageszentrierte Themen genutzt werden, um Feldforschung über die Nacht zu betreiben. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass diese auch in der Nacht stattfinden muss. Auch wenn ich einige meiner Interviewpartner*innen tagsüber traf, um mit ihnen zu sprechen, konnte ich ihre Gedanken über und Erwartungen an die Nacht, vor allem aber die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären nur verstehen und beschreiben, weil wir auch die Nächte gemeinsam verbrachten. Es bedarf einer fundierten, einer langen und intensiven Feldforschung, um die Nacht zu begreifen und dies kann nicht geleistet werden, wenn sich der Forscher/die Forscherin nur auf Hörensagen verlässt. Bezogen auf die methodischen Werkzeuge ist gerade bei der Erforschung nächtlicher Atmosphären jedoch die Verknüpfung unterschiedlicher Zugänge fruchtbar, beispielsweise das Zusammenspiel aus Text und Bild. Beobachtungen und das gemeinsame Erleben nächtlicher Atmosphären können durch Gespräche und Interviews ergänzt werden, in denen über die gemeinsamen Erfahrungen reflektiert wird und ermöglichen dadurch auf unterschiedliche Aspekte von Atmosphären einzugehen, von ihrer Erschaffung bis hin zu ihrer Wahrnehmung.

# Nachtgedanken...

## A nocturnal ethnographer wandering in the urban jungle

Multifarious atmospheres await us in the fascinating world after dark.

It is time to capture the stories of us people who do not sleep at night
The night offers so much: labor and leisure, reflection and pleasure.

We do have to tell the stories of people who experience the night: dangerous or safe, liberating or suffocating, beautiful or ugly, dark or illuminated.

From the hyped revelers restlessly hitting the clubs to the drug dealers operating in hidden places waiting for clients.

From the prostitutes taking over the street corners to the policemen patrolling the streets of the city in the dark.

From the taxi drivers napping in their cars when business is slow to the hawkers advertising their wares on the pavements and street walks.

From the waiters and waitresses serving one drink after another to the DJ's feeding the crowd with popular sounds.

From the street cleaners, bakers and newspaper agents who prepare the city for the next day to the doctors, nurses, supermarket employees who maintain a 24/7 rhythm like the city never rests.

From the strangers who engage in an intimate conversation while smoking on the street to the dancers who use the dancefloors slowly moving their sexy bodies to the beats of the music.

From the lonely souls wandering the streets engaging in deep thinking to the newly found couples exchanging their first passionate kiss.

From the hustlers, thieves, criminals and shady creatures who take advantage of the darkness to the homeless, beggars and street children looking for a spot making it their home for the night.

From the richest showing off their lavish lifestyle in the flashy clubs and gambling in the casinos to the poorest, fighting for their way in or observing, sometimes with frustration or jealousy, from a far, how a night-out can look like.

All these are nocturnal creatures in the urban jungle, some are predators, some are prey.

We meet these sleepless souls in parking lots, taxis, bars and clubs, in dark alleys, on the street, in matatus and soon we realize that the night is everywhere, ready for the show. We can't look away. This beautiful night is both, frightening and thrilling at once.

## 5. Nairobi von der Dämmerung bis zum Morgengrauen

Das nachfolgende Kapitel umfasst die Ethnographie meiner Arbeit und lädt dazu ein, das nächtliche Nairobi zu erleben – von der Dämmerung bis zum Morgengrauen. Die verschiedenen nächtlichen Atmosphären und ihre Dimensionen werden beschrieben, vom einfachen Vorhandensein von Atmosphären bis zu ihrer aktiven Herstellung, vom Wahrnehmen von Atmosphären bis zu den sie beeinflussenden Kontexten, von Gesprächen über Atmosphären bis zum bewussten Einstimmen in Atmosphären.

Zunächst ist die Ethnographie in Spaziergänge (5.1) unterteilt, die jeweils einen unterschiedlichen Schwerpunkt bedienen (forschend, feiernd, fotografierend und arbeitend durch die Nacht). In einem zweiten Teil werden die verschiedenen Charakteristika nächtlicher Atmosphären diskutiert (5.2).

## 5.1 Nachtspaziergänge

Es ist Samstagabend, kurz nach acht. Ich warte an der Straßenecke des Woodvale Grove in Westlands auf Ray, mit dem ich für die nächsten sieben Nächte verabredet bin. Wir haben vereinbart, dass er mir zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens das nächtliche Leben Westlands näherbringt, Orte zeigt, mir Menschen vorstellt. Ray und ich sind uns durch Zufall begegnet. Er beobachtete mich dabei, wie ich einige Nächte zuvor mit meinem Notizblock durch die Straße lief, um eine Nachtkarte zu zeichnen. Neugierig sprach Ray mich an und fragte, ob ich Künstlerin sei, denn auch er sei ein Künstler. In einer kurzen Unterhaltung erklärte ich ihm, was ich in Nairobi machen würde und er bot mir seine Hilfe an.

Jetzt stehe ich vor einem kleinen Laden, in dem Zigaretten und preiswerter Alkohol verkauft werden. Eine Frau streitet mit dem Inhaber und regt sich darüber auf, dass er nur Portsmen und keine Dunhill[43] im Angebot hat. Es ist stockdunkel. Einige Männer sitzen im Schein einer kleinen Lampe und spielen Dame auf einem selbstgemalten Spielbrett mit Flaschendeckeln als Spielsteinen. Das Kleid der zankenden Frau, das mit Pailletten bestickt ist, schimmert in allen Farben des Regenbogens. Andere Männer trinken Schnaps aus kleinen Plastiktüten, schauen mich an, und es fühlt sich an, als redeten sie über mich. Nach einigen Augenblicken kommen zwei von ihnen zu mir herüber, stellen sich vor mich und fragen, was eine Frau wie ich allein dort zu suchen hätte. Die Situation ist mir unangenehm. Ich zucke zusammen. Wieso fragen sie mich das? Die streitende Frau ist doch erkennbar auch allein unterwegs. Einer der beiden streicht mir über die Haare und sagt: *„Hey Blondie, looking for some fun?“*. Ich lehne dankend ab und bin erleichtert, als ich Ray endlich auf mich zulaufen sehe. Offensichtlich kennt er die Männer und macht ihnen deutlich, dass sie mich in Ruhe lassen sollen, ich „gehöre zu ihm“. Er fragt mich, ob ich bereit sei und warnt mich vor: *„Girl, the night in Nairobi is tough. You better be prepared. You are blonde and white, sure will get some attention”.* Ich versichere ihm, dass ich das schon hinbekäme. Er grinst mich an und fügt hinzu*: “Well, then follow me and I will show you the dark side of life”.* Wir beginnen unseren Nachtspaziergang und lassen die kleinen Geschäfte, die Namen wie *Jay's*, *Fred's* oder *Machine Key* tragen, hinter uns. Ray ist so groß wie ich, trägt eine Bomberjacke, Boots und eine Baseballkappe. Er hat einen sauber gezogenen Lidstrich wie ihn manche Frau nicht hinbekommt.

[43] Zigarettenmarken.

> Schnell und sicher bewegt sich Ray auf der holprigen Straße, kann jedem Schlagloch ausweichen, obwohl es keine Straßenbeleuchtung gibt, wird von anderen gegrüßt, die uns begegnen und von denen ich noch nicht sagen kann, wer sie sind und was sie tun. Ich komme kaum hinterher, so flink ist Ray unterwegs. Wir laufen durch die Straßen, entlang des Woodvale Grove mit all den Clubs und Bars, über die Ring Road bis zum Westlands Matatu Stop. Die Parklands Road entlang, am Alchemist, einem Nachtclub, vorbei. Wir unterhalten uns, und Ray schlägt folgendes Vorgehen vor:
>
> > Now we walk the round I think we should do every night one time. You will know the places; draw a map and you know just to see what is going on. When we do the second round, I will show you the places you do not know they even exist. The shady places. The fucked-up ones. Then tomorrow night we do the fun stuff. We can do a whole different thing every night (Forschungstagebuch Dezember 2016).

*******

Nachfolgend besuchen die Leser*innen bestimmte Stationen (Nachtorte), treffen Personen (Nachtakteur*innen), beobachten Szenen (Nachtaktivitäten) und lauschen Gesprächen, die verschiedene Themenkomplexe meiner Arbeit aufgreifen. Diese „fiktiven“ Nachtspaziergänge, das Flanieren durch die nächtliche Großstadt, beruhen auf wahren Begebenheiten und von mir erlebten Situationen, fanden jedoch nicht in der zeitlichen Reihenfolge wie hier dargestellt statt.

Der Aufbau der Spaziergänge spiegelt die Dreiteilung der Nacht in Zeitliches, Räumliches und vor allem Atmosphärisches wider, jene Aspekte, die es meines Erachtens braucht, um ein Konzept von Nacht zu entwickeln. Der zeitliche Aspekt zeigt sich in der Anordnung innerhalb der Kapitel gemäß dem Verlauf von Dämmerung, die den Beginn des Abends und der Nacht einläutet, hin zum Geschehen in der Nacht, inklusive der Mitnahme der Nacht in den darauffolgenden Tag sowie zuletzt einen Nachgeschmack der Nacht im Sinne einer *tasteful ethnography*. Der räumliche Aspekt wird in den Spaziergängen nachverfolgt, die vom privaten Raum in öffentliche bzw. halb-öffentliche Räume und zurück in den privaten Raum führen. Die nächtlichen Atmosphären verbinden diese Aspekte und machen die Nacht zu mehr als der Summe ihrer Teile. Die einzelnen Stationen werden mit ethnographischen Vignetten eingeleitet. Die Titel der Abschnitte sind dabei meist wörtliche Zitate meiner Informant*innen aus ebendiesen Situationen. Ich möchte die Akteur*innen selbst sprechen lassen. Viele detaillierte Beschreibungen, vor allem Gespräche und Beobachtungen, die ich mit und durch meine Gesprächspartner*innen führen und machen konnte, ermöglichen dies. Weiterhin werden Bezüge zu den Fotografien hergestellt, die in dem der Arbeit beiliegenden Bildband abgebildet sind. Die Bezüge sollen den Leser*innen helfen, die Fotografien atmosphärisch auf

sich wirken zu lassen und gleichzeitig den dazugehörigen Text verfolgen zu können. Es ist mir bewusst, dass diesem Vorhaben Grenzen gesetzt sind, doch das nachfolgende Kapitel stellt zumindest den Versuch dar, die Leserschaft atmosphärisch mitzunehmen. Die Idee hinter diesem Aufbau ist es, immer eine Person zu treffen, eine Situation zu erleben und damit die jeweiligen Atmosphären auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept hin überprüfen zu können. Im Anschluss an den ethnographischen Teil werde ich zentrale Begrifflichkeiten und Konzepte, die ich aus der Ethnographie entwickelt habe, auf einer abstrakteren Ebene diskutieren (Kapitel 6)

# 5.1.1 Forschend durch die Nacht

***„I fear the night“***
– Strategien, um die Dunkelheit zu vermeiden

Tag und Nacht verschmelzen ineinander
– der Central Business District in den Abendstunden

***„In some parts of the city it will never become night”***
– Nairobi von oben

– ***„The real Nairobi Night”***
– Nachts in Nairobi West

Ängste schwinden mit der Zeit

Nachts im Kasino
– ein zeitloser Raum

***„At night we can all show our true self“***
– die Nacht verurteilt dich nicht

Liddos
– eine Nacht im Gentlemans Club

An der Tankstelle die Nacht ausklingen lassen

***„I just want to be out at night and stop worrying about my life”***
– vor den Problemen des Alltags flüchten

### 5.1.1 Forschend durch die Nacht

> Ich sitze im Uber[44] auf dem Weg nach Westlands. Es ist noch früh, die Sonne scheint noch und an die Nacht ist kaum zu denken. Vermutlich wird es eine Weile dauern, bis ich mein Ziel erreiche, denn die Rush Hour hat bereits begonnen. Nach einem Interview im CBD mit einem DJ bin ich jetzt mit Oscar verabredet. Ich habe das Fenster runtergelassen in der Hoffnung, dadurch etwas Fahrtwind ins Gesicht zu bekommen. Es ist warm und ich bin müde. Ich schließe die Augen und lasse meine Gedanken schweifen. Der Uber-Fahrer hat leise die Musik angestellt, Gospelmusik. Meine Gedanken kreisen um die bevorstehende Nacht. Wen treffe ich heute? An welchen Orten gehe ich beobachten? Was möchte ich eigentlich erfahren? Da ich immer, ob von Interviewtreffpunkten oder von meiner Wohnung aus, auf Verkehrsmittel wie Matatus, Uber oder Taxen angewiesen bin, erlebe ich diese Momente häufig. Momente der Ruhe, des kurzen Entfliehens dieser geschäftigen Stadt, die rund um die Uhr Eindrücke bietet. Diese Stadt, die einem alles abverlangt, körperlich und seelisch. Ich genieße diese Minuten, bevor ich eine Forschungsnacht beginne, mache mir Gedanken und formuliere innerlich meine eigenen Erwartungen. Meine Stimmung in diesen Momenten kann angespannt sein, Müdigkeit kann vorherrschen, aber häufig bin ich auch aufgeregt und neugierig, weil mich Neues erwartet. (Forschungstagebuch 16. Dezember 2016).

Der Abschnitt aus meinem Forschungstagebuch bezieht sich auf meine eigene Stimmung. Ich musste mich nicht nur logistisch auf Forschungsnächte vorbereiten, sondern auch emotional einstimmen, mich darauf einstellen, das Atmosphärische der Nacht spüren zu können. Dazu gehörte, einen Augenblick der Ruhe zu finden, die Eindrücke des Tages, die oftmals sehr ermüdend waren, zu verarbeiten, loszulassen und meinen Körper einzustimmen auf das, was in den nächsten Stunden passieren sollte.

Diese Offenheit zu generieren ist für all jene von Bedeutung, die sich atmosphärisch auf die Nacht einstimmen. Während der gesamten Feldforschung spielte meine Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären eine bedeutende Rolle. Wie ich Situationen empfand und Stimmungen spürte, hing stark von meinen eigenen Erfahrungen, aber auch von der aktuell vorherrschenden innerlichen Stimmung ab. War ich selbst gut gelaunt und energiegeladen, nahm ich die befreiende Atmosphäre in einem Club wahr, wie die vielen Nachtschwärmer*innen um mich herum. Fühlte ich mich hingegen müde und ausgelaugt, erschien mir dies als lästig und ich sehnte mich nach einer Atmosphäre der Stille. Diese Erkenntnis ist von Bedeutung, weil auch in anderen Beispielen deutlich wird, wie man sich Atmosphären entziehen kann, welche Eigenleistung man erbringen muss, um Atmosphären spüren zu können, wie aber auch die eigene Stimmung umschwenken kann, wenn, bezugnehmend auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept, die äußeren Gegebenheiten und der

[44] Uber ist ein amerikanisches Dienstleistungsunternehmen mit Sitz in San Francisco. Es bietet in vielen Städten der Welt Online-Vermittlungsdienste zur Personenbeförderung an. Die Vermittlung erfolgt über eine Smartphone-App. Für die urbane Bevölkerung in vielen afrikanischen Ländern, besonders in Kenia, ist Uber eine willkommene Alternative zu den lokalen Taxis.

soziokulturelle Kontext Einfluss auf diese nehmen. Obwohl meine Informant*innen individuelle Vorstellungen über Beginn und Ende der Nacht haben, bleibt ihnen gemein, dass sie sich auf die Nacht vorbereiten müssen, logistisch und emotional: *„Of course I have to prepare for the night. These preparations start way before I leave the house"*, erzählte mir Brian (Interview Brian, 12. Januar 2017).

Nächtliche Forschung bedarf gründlicher Vorbereitung. Da ich meinen Rhythmus für die Zeit der Feldforschung umstrukturieren musste, schlief ich meist in den Mittagsstunden, arbeitete nachmittags und schlief noch einmal am frühen Abend für eine Stunde. Dies war nur möglich, wenn ich tagsüber keine Informant*innen für Interviews traf. Überhaupt richtete ich meine Nachtgestaltung stark nach ihnen aus. Nur wenn ich allein unterwegs war, um neue Orte zu entdecken und potenzielle Gesprächspartner*innen kennenzulernen, entschied ich selbst, wann und wo ich die Forschungsnacht begann. Insofern unterschieden sich auch meine eigenen Vorbereitungen. Wenn ich mit Personen verabredet war, die ich bereits kannte, las ich mir Notizen aus dem Forschungstagebuch und Interviews durch, um Gesprächsfäden und Thematiken gemeinsam erlebter Situationen aufgreifen zu können. Traf ich mich mit Informant*innen das erste Mal, notierte ich einige Fragen, die ich mir auf dem Weg zu ihnen ins Gedächtnis rief. Zog ich allein los, recherchierte ich tagsüber, ob Veranstaltungen angekündigt waren, schrieb auf, was in welchen Bars und Clubs für Musik spielen würde, organisierte meinen Transport im Voraus, und machte mir darüber Gedanken, welche Gesichtspunkte der Nacht ich betrachten wollte. Ein entscheidender Aspekt der Nachtgestaltung war auch meine persönliche Stimmung. Nach einigen Nächten in Clubs entschied ich mich meist dazu in ruhigeren Ecken meinen Beobachtungen nachzugehen. Hatte ich einige Nächte allein verbracht, zog es mich hingegen wieder dazu mit anderen das Nachtleben zu teilen.

*******

*„I fear the night"* – Strategien, um die Dunkelheit zu vermeiden[45]

> Als ich in Westlands ankomme, ist es noch hell. Die Sonne scheint: Langsam machen die ersten Menschen Feierabend. Auf dem Parkplatz vor dem Java Café, in dem ich mich für ein Interview mit Susan verabredet habe, laden Familien ihre Wocheneinkäufe aus dem gegenüberliegenden Uchumi Supermarkt in ihre Autos. Alle Tische des Java Cafés sind besetzt. In einer Ecke sitzt Susan, die mir zuwinkt. Noch hat sie ihre Freizeitkleidung an,

[45] Datenmaterial: Interview Susan 14.12.2016, Interview Joyce 16.12.2016.

man kann nicht erkennen, dass sie in einem Kasino arbeitet. Wir bestellen uns Kaffee und beginnen ein Gespräch.

Susan ist im Pink Apple Casino in Westlands angestellt. Seit drei Jahren arbeitet sie ausschließlich in der Nachtschicht, von 20 Uhr bis 4 Uhr, manchmal auch bis 6. Sie macht dies nicht gerne, ist jedoch auf ihren Job angewiesen: *„I don‘t like working the nightshift. It is not nice. I do not have a choice, though“*. Viele meiner Gesprächspartner*innen beschwerten sich über die Arbeit in Nachtschichten, weil Familienleben und Freundschaften darunter litten. Für Susan geht es jedoch um etwas Anderes. Sie hat Angst nachts unterwegs zu sein, fürchtet die Dunkelheit.

> I fear the night. It is dangerous. […] I don’t like to be out at night. Using a Matatu. Walking. It is not safe. It is not safe for women […] I start working at 8pm, but I want to arrive in Westlands before darkness. I leave the house at 3pm. So somehow my night begins at 3. […] If I can leave at 4am when business is slow, I will wait till the sun is up. It is safer for me. […] I am never out in the dark, never. I don’t like this feeling. It is scary. Not knowing what is happening around me.

Susan fühlt sich nicht sicher in der Nacht. Sie verlässt früh das Haus und wartet nach dem Ende ihrer Schicht, damit sie nicht in der Dunkelheit ihren Heimweg antreten muss. Um gegen die Unsicherheit anzukämpfen, die Susan mit der Nacht verbindet, trifft sie weitere Vorkehrungen: *„I only carry transport money. My phone I put in my bra. A purse I only take if I have to“*. Wenn Susan Trinkgelder erhält, zahlt sie diese noch im Kasino auf ihr M-Pesa-Konto[46] ein. Keinesfalls möchte sie mit Bargeld unterwegs sein. Bei Joyce, ihrer Kollegin, verhält es sich ähnlich. *„I arrive here early. I do not want to be out in the darkness. You know what happens to women here“*.

Als ich Susan darauf anspreche, was genau ihr Angst machen würde, erklärt sie es mit folgenden Worten:

> I can’t see what is around me when it is dark. It is just this feeling I have. Feeling chilly even when it is not cold and like anxiety which is eating me up from the inside. Darkness and the night are just terrifying. […] Maybe there is a reason for it. Maybe it is just my guts telling me I should be careful. It is a feeling. My inner voice talking to me.

Beide deuten an, dass es für Frauen in Nairobi gefährlicher ist, nachts in der Dunkelheit unterwegs zu sein als für Männer. Viele ihrer Freundinnen würden einfach zuhause bleiben. Als ich sie darauf anspreche, ob sie nicht eine Schicht am Tage übernehmen könnten, zeigt sich, dass dies keine Option ist, wie Joyce deutlich macht: *„I have to work*

[46] M-Pesa ist ein mobiles System für die Abwicklung grundlegender Funktionen des Geldtransfers und des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ohne die Notwendigkeit eines regulären Bankkontos.

*at night. I am a single mother and during the day I need to be home to prepare food and do laundry. I make more money in the night and it helps me to send my kids to a good school."* Letztendlich bekommen Susan und Joyce von der Nacht außerhalb des Kasinos kaum etwas mit. Im Pink Apple und auch in anderen Kasinos in Nairobi gibt es entweder keine Fenster oder diese sind abgedeckt. Uhren sind nicht vorhanden. Somit wird ein Raum konstruiert, der losgelöst von jeglicher Zeitmessung operiert. Die Schichtübergabe von Susan und ihren Kolleg*innen verläuft reibungslos, sodass das Kasino rund um die Uhr geöffnet sein kann. Susans und Joyces Vorstellungen von Nacht sind durch Ängste geprägt. Dies liegt zum einen am Image der Nacht in Nairobi, zum anderen an persönlichen Gefühlen, die mit Dunkelheit und Nacht verbunden sind. Beide beschreiben die Atmosphäre im Kasino als geschäftig, losgelöst und unterhaltsam, was jedoch keinen Einfluss auf ihre Wahrnehmung der Nacht nimmt. Über der Nacht läge eine kontinuierliche Bedrohung, wie ein dunkler Schatten, beschreibt Susan. In weiteren Gesprächen erfahre ich, dass weder Susan noch Joyce jemals etwas in der Nacht passiert ist. Dennoch sind für sie Angst und Nacht untrennbar miteinander verbunden.

Nachdem Susan sich verabschiedet hat, sitze ich noch einige Minuten allein im Café. Aus den Bürogebäuden strömen Menschen in den Feierabend. Bevor in Westlands die ersten Nachtschwärmer*innen eintreffen und die Bars und Clubs bevölkern, werden noch einige Stunden vergehen. Nichts weist darauf hin, dass sich die Straße vor mir in eine Partymeile verwandeln wird, in der oftmals kein Durchkommen ist. Ich schließe die Augen. Es sind einzig und allein meine Erinnerungen, die mich den Ort für einen kurzen Augenblick mit anderen Augen sehen lassen. Ich rufe einen Freund an, der um die Ecke arbeitet. Brian verspricht Feierabend zu machen und mich abzuholen. Da er seine Mutter besuchen will, fährt er durch die Innenstadt und bietet an mich mitzunehmen. Ich bin erleichtert. Dem Kampf um einen Platz im Matatu kann ich somit entgehen. Brian und ich hören Musik, regen uns gemeinsam über den irrsinnigen Verkehr auf. Als ich ihm von meinen Plänen für die kommenden Stunden erzähle, verspricht er, nach dem Besuch bei seiner Mutter, später hinzuzukommen und einige Fotos zu machen.

Das Beispiel beschreibt nicht direkt eine Atmosphäre, dennoch sind die Gedanken und Aussagen von Susan und Joyce in zweierlei Hinsicht für atmosphärische Erfahrungen bedeutsam. Erstens wird deutlich, dass man sich der Existenz von Atmosphären bewusst sein kann, ohne diese direkt in diesen Momenten zu spüren. Mit diesem Aspekt gehen Menschen unterschiedlich um. Während ich meine Augen schließe und an eine Atmosphäre zurückdenke,

in der ich mich wohlfühlte und die es mir erlaubt, für einen kurzen Moment allem um mich herum zu entfliehen, führt es bei Susan und Joyce dazu, dass sie die bedrohliche Atmosphäre der Nacht gezielt vermeiden. Dieses bewusste Entziehen ist der zweite Aspekt, der deutlich wird. Beide Frauen haben Angst vor der Nacht und meiden die für sie vorherrschende nächtliche Atmosphäre, deren Beschaffenheit ihrer Meinung nach vor allem mit Dunkelheit zusammenhängt. An dieser Stelle kommt zu tragen, was Edensor als *Nyctophobia* (Edensor 2013: 449) bezeichnet, eine Angst vor Nacht und Dunkelheit, die oftmals kulturell bedingt ist, aber im Falle von Susan und Joyce vor allem eine subjektive Angst darstellt. Die Entscheidung, eine bestimmte Atmosphäre zu vermeiden, kann auf eigenen Erfahrungen beruhen oder aber auf den atmosphärischen Erfahrungen anderer. Es kann in Bezug auf die Nacht für viele Menschen ausreichen, wenn andere negative Erfahrungen erlebten. Bekannte oder Freunde verspürten nächtliche Atmosphären der Bedrohung, Angst oder Gefahr und kommunizierten über die erlebten, negativ konnotierten Situationen, sodass man nicht unmittelbar selbst Teil einer Atmosphäre sein muss, um zu wissen, wie diese entsteht und dass es Möglichkeiten gibt, diese dauerhaft zu meiden.

*******

Tag und Nacht verschmelzen ineinander – der Central Business District in den Abendstunden[47]

> Um die Zeit zu nutzen, beschließe ich einen Spaziergang durch den Central Business District (CBD), das Zentrum Nairobis, zu machen. Zugegebenermaßen ist das Unterfangen nächtlicher Feldforschung auch mit Ängsten verbunden. Ist es besser allein durch dunkle Straßen zu spazieren, in denen einem niemand begegnet und somit auch niemand, von dem potenzielle Gefahr ausgeht? Oder ist es vielleicht sogar sicherer, vielen Menschen zu begegnen? Mit einem mulmigen Gefühl steige ich aus Brians Auto in der River Road aus, wo er mich absetzt. Mittlerweile ist es dunkel geworden. Sofort werde ich in den Sog der Stadt gezogen, die gerade neu zu erwachen scheint. Abendstunden am Monatsende. Viele haben ihren Monatslohn bereits ausgegeben und müssen daher die Nacht zuhause verbringen, wollen so schnell wie möglich den Heimweg antreten. Eine schiere Armee an Menschen ist noch oder bereits wieder auf den Straßen unterwegs, in unterschiedlichem Tempo auf dem Weg zu mir unbekannten Destinationen. Sie durchfluten die Straßen, manche so flink, dass ich sie kaum wahrnehmen kann, andere wiederum scheinen es nicht eilig zu haben und schlendern gemächlich. Ich muss mich

[47] Datenmaterial: Forschungstagebuch und Sprachmemos Dezember 2016 bis September 2018.

darauf konzentrieren nicht zu stolpern, niemandem im Weg zu stehen und gegebenenfalls denjenigen, die mit starrem Blick und schnellen Schrittes ihr Ziel verfolgen, sogar auszuweichen. Hier bleibt keine Zeit auch nur eine Sekunde stehenzubleiben. Im Hintergrund nehme ich das laute und unorganisierte Durcheinander der öffentlichen Verkehrsmittel wahr. Matatus schlängeln sich durch den Verkehr, sausen mit dröhnendem Motor los, um einige Meter weiter wieder lautstark zu bremsen und zu stoppen, um weitere Fahrgäste einzuladen. Die pfeifenden und schreienden Touts[48] tragen mit ihren Rufen und Ankündigungen dazu bei, dass man teilweise sein eigenes Wort nicht verstehen kann. Gepaart mit dem üblichen Hupen, dröhnenden Bässen und der neuesten Musik, aufheulenden Motoren und dem Gemecker der Fußgänger*innen ist es ein wildes Durcheinander: laut, chaotisch, geschäftig und voller Leben. Mit Ruhe oder dem entspannten Einläuten des Abends und der Nacht hat dies nichts zu tun.[49]

Ich biege rechts ab, um in die Duruma Road zu gelangen, die dafür bekannt ist, dass rund um die Uhr etwas los ist und auf Grund ihrer Geschäftigkeit und der guten Beleuchtung den Ruf hat, eine sichere Ecke im Stadtzentrum Nairobis zu sein. Die gesamte Straße ist vollgeparkt mit Reisebussen; einige werden für anstehende Fahrten gereinigt. Vor den Verkaufsständen der Busgesellschaften herrscht Hochbetrieb. Die letzten Fahrscheine für die Nachtbusse nach Mombasa, Kampala und Dar es Salaam werden verkauft. Zwischen den Passagieren versuchen Händler*innen kleine Snacks zu verkaufen, Straßenkinder das Wechselgeld zu erbetteln und am Rande des Geschehens stehen Sexarbeiterinnen, die in den Stundenhotels der Straße ihre Dienste in 20-Minuten-Sessions anbieten. Die Barber Shops sind mit grellem Neonlicht erleuchtet und fertigen ihre Kunden nacheinander ab. Ich lasse die Szenerie der Duruma Road mit den Nachtclubs, die Namen wie *Fameland*, *New Bamboo* oder *Chillers* tragen, hinter mir und biege auf die Accra Road ein.

Die vielen Fast-Food-Restaurants füllen sich mit Menschen. Es riecht nach Pizza, frittiertem Fisch, Burgern und Pommes. In diese Gerüche fettigen Essens mischen sich Abgase und ganz leicht auch noch der Duft des morgendlichen Regens. Einen leichten Geruch von After-Shave nehme ich von einem Mann wahr, der neben mir läuft und mich immer weiter vom Bürgersteig abdrängt, sodass ich aufpassen muss nicht gegen eines der Metallgitter, die an einigen Stellen angebracht sind, um Fußgänger*innen vor der Straße

[48] Als Touts werden die Personen bezeichnet, die an den Haltestellen laut die Strecken der jeweiligen Matatus ausrufen und Werbung dafür machen in ihren Fahrzeugen mitzufahren. Mittlerweile gibt es eine Verordnung der Regierung, die besagt, dass diese Tätigkeit unter Strafe gestellt ist.
[49] Siehe Bildband Seite 31 und 32.

zu schützen, gedrückt zu werden. Niemand achtet auf mich und überhaupt achtet niemand auf seine Mitmenschen. Es scheint als seien die meisten Menschen allein unterwegs, das Ziel vor den Augen, nicht bereit Kompromisse zu machen. Keine Zeit jemandem den Vortritt zu lassen und sicher nicht willig Platz zu machen, der zuvor hart erkämpft worden ist. Immer wieder werde ich von anderen Fußgänger*innen angerempelt, am Arm berührt, doch es bleibt keine Zeit sich zu beschweren, weil sie so schnell wieder entschwunden sind, dass mein *„Hey, be careful"* vom Trubel verschluckt wird. Vorbei an Supermärkten, Handyläden und Videotheken biege ich auf die Tom Mboya Street ab, in der sich, nachdem ich die Matatu Stage passiert habe, die nach Eastleigh führt, alles etwas entschleunigt. Das heißt jedoch nicht, dass weniger Menschen unterwegs sind.

Diese kurze Phase, meist zwischen 22 und 23 Uhr, ist jene, in der Tag und Nacht miteinander verschmelzen. Alles verschwimmt. Einerseits ist es immer noch laut, viele Geschäfte sind geöffnet, die meisten Menschen in Bürokleidung unterwegs, andererseits kommt eine immer größere Zahl Nachtaktiver hervor, die mir sofort auffallen, für andere vermutlich aber einfach innerhalb des städtischen Rhythmus verschwinden. Eindeutig erkennbar sind diejenigen, die es eilig haben nach Hause zu kommen. In Fleecejacken gehüllt, teilweise bis ins Gesicht gezogen, weil es langsam beginnt kühl zu werden, eilen sie zu den Matatus. Müde, leicht genervte Gesichter, die ihre letzte Energie aufbringen, um endlich den Weg nach Hause, in die geruhsame Nacht, heute sogar in das Wochenende, anzutreten. In der Kenyatta Avenue angekommen, erhöht sich die Anzahl dieser nach Hause Eilenden noch einmal.

Beide Fotos wurden mit dem Smartphone beim Laufen aufgenommen. Das Bild mit dem Mann um 21:43[50] und das nachfolgende um 21:58[51]. Sie zeigen das zuvor beschriebene Gedränge auf den Straßen, die Eile derjenigen, die den Tag beenden und möglichst zügig nach Hause möchten. Viele Büros und Banken im Stadtzentrum schließen erst um 21 Uhr, sodass die Zeit, in der diese Aufnahmen entstanden, die Rush Hour ist, in der die meisten Arbeitenden den Heimweg antreten und eines der parkenden Matatus erreichen wollen. Der Mann im Anzug, der vermutlich in einem Büro oder einer Bank tätig ist, sieht müde und genervt aus. Hinzu kommen die Straßenhändler*innen, einige mit Ständen aus alten Kartons oder Holzkarren, die sie aufbauen, andere mit Bauchläden, in denen sie ihre Waren anbieten. An den Straßenecken und auf den Bürgersteigen wird alles angeboten,

[50] Siehe Bildband Seite 26/27.
[51] Siehe Bildband Seite 28.

was das Herz des Late-Night-Shoppers begehren könnte: Schuhe, Second-Hand-Kleidung, Zeitungen, Plastikspielzeuge, Schmuck und andere Accessoires, Kosmetik, Süßigkeiten, Nüsse, Werkzeuge, Küchenutensilien und in den entlegeneren Gassen auch Waffen und Drogen.[52]

Msingi beschreibt das Entstehen und den Inhalt des Bildes wie folgt:

> I was walking along the street in the same direction as the figure in the background next to the bus when I turned to my right side and saw this moment. Some men were buying something from a street vendor at a bus stop along City-Hall Way. These vendors sell an assortment of small consumable items from candy sweets to roasted peanuts to cigarettes. I was interested in the scene, because it is one of those common things that anyone out in the Nairobi streets will end up doing at one time or another. These vendors will set up their temporary shops on a cardboard box and plywood board every night at the same spot when the darkness begins to set in. They operate an unlicensed business but pay a form of tribute money to the Nairobi county government officials doing rounds in the night. To mark up their profit margins they will at times create counterfeits of the popular products they have on offer. There is a small economy of the night of which they are the center point (Gespräch mit Msingi, 07.09.2018).

Es ist mittlerweile fast 23 Uhr und all jene, die Familienpflichten nachkommen oder sich ausruhen möchten, befinden sich auf dem Heimweg oder haben ihr Zuhause bereits erreicht. Die Stadt wird zurückgelassen und von Nachtaktiven übernommen. Ich biege in die Banda Street ein, die zunächst vollkommen unscheinbar wirkt. Sie ist wenig beleuchtet und ich muss aufpassen nicht in eine der vielen Pfützen zu treten. Es riecht nach Urin und verbranntem Plastik, Rauch und Dreck. Ich merke, wie Übelkeit in mir hochsteigt und halte die Luft an, um die Gerüche nicht einzuatmen. Überall liegt Müll herum, von Getränkedosen, über Plastiktüten bis hin zu Essensresten, um die sich jaulende Katzen streiten. Es stinkt fürchterlich und ich lege einen Zahn zu, um dem Mief zu enteilen. Am Ende der Banda Street, nicht einmal zwei Minuten zu Fuß, eröffnet sich eine neue Welt, eine Clubatmosphäre auf offener Straße mit lauter Musik. Erstaunlich wie nah beieinander in diesem Fall die stinkenden Überreste des Tages und die einladenden Aktivitäten der Nacht liegen.

In der Banda Street gibt es mehrere Bars, die auf der Straße mit Barhockern und Tischen ausgestattet sind. Jeder einzelne Platz ist belegt. Ein knallgrünes Matatu, das mit bunten Graffitis besprüht ist, wurde umgebaut und dient nun dem DJ des Mojo's als Arbeitsplatz. Laute Musik erklingt – vornehmlich kenianischer Hip-Hop –, ein Gewusel aus Menschen,

[52] Siehe Bildband Seite 29.

die sich hier zusammenfinden, um ein, zwei oder auch eine größere Anzahl an Bieren zu trinken, den sogenannten *„After-Work-Drink“*.[53] Viele tragen noch ihre Bürokleidung, Hemd und Stoffhose, Frauen in Kostüm und Blazer, einige haben aber auch Pullover, Collegejacken oder Daunenwesten über ihre formelle Kleidung gezogen. Die Stimmung ist ausgelassen. Die meisten unterhalten sich auf Sheng oder Swahili, rauchen entspannt Zigaretten, nippen an ihren Bierflaschen, lachen, entspannen und lassen dabei den Stress des Tages oder der gesamten Woche von sich abfallen. Der Außenbereich der Bar hat keine eigene Beleuchtung. Einzig das Licht der Straßenlaternen erhellt alles. Innen sieht es ganz anders aus. Pinke und blaue Lichter, Discokugeln. Heute allerdings wage ich mich nicht hinein, ein anderes Mal vielleicht.

Stunde um Stunde wird das nächtliche Nairobi nun von jenen erobert, die bis zum Morgengrauen wach sein möchten oder müssen, die eintauchen in den zweiten, geheimnisvolleren Rhythmus der Stadt. Der kenianische Dichter Boniface Gachugu beschreibt sie wie folgt: *„The city was thus left out for the normal night patrons, cocktail binges and usual night gigs, night-out parties, the casual mixture of call girls, night-crawlers, night-runners, night-revelers, night-club hoppers and night patrollers”* (Gachugu 2010)[54]. Eingehüllt in die funkelnden Neonlichter, die sich in den Pfützen des morgendlichen Regens in allen Farben des Regenbogens widerspiegeln, erstrahlt Nairobi in neuem Glanz. Dämmriges Licht der Straßenlaternen, gepaart mit den blinkenden Schildern der Clubs und Kasinos, aufblitzende Scheinwerfer vorbeifahrender Autos. Es ist Nacht, aber es ist nicht dunkel, nicht still. Vielmehr kann die Szenerie, die sich vor meinen Augen auftut als pulsierend, dynamisch, ja als chaotisch beschrieben werden. In all ihren Facetten spiegelt sie nachdrücklich die belebte Nacht wider und ich genieße das bunte Treiben bis ich merke, dass ich mich beeilen muss, weil ich verabredet bin.

Häufig unternahm ich zu Beginn einer Forschungsnacht Spaziergänge, die dem zuvor beschriebenen glichen. Manchmal unterhielt ich mich mit Menschen, manches Mal lief ich einfach nur einige Runden, um mich einzustimmen und Beobachtungen zu machen. Auch wenn ich keinen meiner Informant*innen sprechen ließ, zeigt das Beispiel bedeutende Facetten nächtlicher Atmosphären in Nairobi auf. Oftmals existieren keine klaren Grenzen zwischen Tag und Nacht. Obwohl es ab 18.30 Uhr dunkel ist, verschwimmen noch einige Stunden dem Tag zugeordnete Aktivitäten mit denen der Nacht. Manche Geschäfte wie Transport (Matatus,

[53] Siehe Bildband Seite 30.
[54] Nairobi by night: https://storymojaafrica.wordpress.com/archives-20092010/writing/nairobi-by-night-boniface-gachugu.

Motorradtaxen, Taxen, Uber) und Restaurants laufen im 24-Stunden-Takt weiter, sodass kaum Unterschiede zwischen Tag und Nacht erkennbar sind. Andere Akteur*innen wiederum, beispielsweise Händler*innen oder Sexarbeiter*innen eignen sich Räume an, um dort Dienstleistungen anzubieten, die vor allem von Nachtaktiven verlangt werden. Dadurch erwachen nachts Orte zum Leben, wie die Banda Street, in der Menschen ihren After-Work-Drink einnehmen. Anhand der Gesichtsausdrücke, aber vor allem durch die Unterschiede, wie die Stadt durchlaufen wird, zeigt sich, dass Nachtaktive mehr Zeit haben und Ruhe in das sonst so hektische Stadtzentrum Nairobis bringen. Sie schlendern in die Stadt hinein, während ihre Gegenüber schnell herauseilen. In der Literatur wird von der besonderen Atmosphäre der Dämmerung gesprochen, die jedoch auf Grund der Nähe zum Äquator und dem dadurch bedingten schnelleren Sonnenuntergang in Nairobi quasi ausfällt. Vielmehr sind es diese Stunden am Abend, in denen sich zeigt, wie Tag und Nacht untrennbar miteinander verbunden und doch ganz verschieden sind.

Der Spaziergang durch den CBD ist erstens deshalb interessant, weil er viele Aspekte des Atmosphärischen zusammenbringt. Einerseits die innere Stimmung, in diesem Fall meine eigene, andererseits aber auch die äußeren Gegebenheiten, die Atmosphären beeinflussen, in diesem Fall Gerüche, Geräusche, die Bewegungen der Mitmenschen, Lichteinflüsse, Architektur. Der beschriebene Übergang von Tag zu Nacht lässt neue Atmosphären entstehen wie die nächtliche Atmosphäre der Ausgelassenheit im Mojo's und wieder andere verblassen, hier vor allem eine Atmosphäre, die geprägt ist von Hektik und der Geschäftigkeit des Tages. Zweitens sind viele unterschiedliche Atmosphären gleichzeitig zu spüren. Es ist möglich, innerhalb weniger Schritte eine Atmosphäre zu verlassen und die nächste zu betreten. Drittens stimmen mich die äußeren Gegebenheiten bzw. atmosphärischen Erfahrungen und Wahrnehmungen meiner Mitmenschen um. Die Ermüdung und Gereiztheit der Menschen lassen mich meine eigene Müdigkeit fühlen und höhlen meine Motivation aus, eine weitere Nacht unterwegs zu sein. Höre ich dann aber die Gespräche der Nachtschwärmer*innen, die ihre bevorstehende Nacht planen sowie die laute Musik aus den Clubs, werde ich aufgeregt und voll neugieriger Erwartung. Auf Grund der Vielzahl an Eindrücken, Gerüchen, Geräuschen, muss ich selbst keine große Eigenleistung aufbringen, um Atmosphären zu spüren. Vielmehr führen meine Offenheit und die Flexibilität, meine innere Stimmung heute Nacht anzupassen, dazu, dass ich mich leicht umstimmen und von den unterschiedlichen Atmosphären anstecken lasse. Viertens ist keine große Eigenleistung nötig, sich auf Atmosphärisches einzulassen. Der oder die Einzelne muss zwar Offenheit mitbringen für eine solch große Zahl an Stimmungsmarkern, in diesem Fall Gruppen an Menschen, Geräusche von Verkehr,

Unterhaltungen und Musik, Gerüche von Essen, Abgase, Tiere, aber auch die Düfte derer, die an mir vorbeigehen, weiterhin die Veränderung des Lichts, die funkelnden Schilder der Bars, die angeschaltet werden, doch es bedarf keiner spezifischen inneren Einstimmung. Man kann sich hinstellen und sich in den Sog der Atmosphären einer Großstadt begeben. Fünftens schließlich wird deutlich, wie und durch welche Praktiken Menschen sich diesen übermannenden Atmosphären entziehen. Es können Kopfhörer sein, über die laute Musik gehört wird, sodass man die Außenwelt nicht wahrnimmt, aber auch der Tunnelblick und schnelle Gang, um zügig bestimmte Situationen zu verlassen.

*******

*„In some parts of the city it will never become night"* – Nairobi von oben[55]

Zehn Minuten zu spät und etwas gestresst erreiche ich das Kenyatta International Conference Centre, KICC, vor dem Brian und Constant bereits auf mich warten. Brian ist Fotograf, Constant arbeitet als Stadtplaner. Das KICC verfügt über eine Aussichtsplattform, die tagsüber für 500 kenianische Schilling besucht werden kann und die einen Ausblick über ganz Nairobi ermöglicht. Nachts ist sie geschlossen. Constant ist jedoch mit dem Sicherheitspersonal bekannt, von denen ein Mitarbeiter uns heute Nacht Zugang gewährt. Das Konferenzzentrum ist über 100 Meter hoch und das vierthöchste Gebäude Kenias. Constant ruft seinen Bekannten an, der uns vor dem Gebäude aufsucht und uns bittet mitzukommen. Wir fahren mit dem Aufzug in das 27. Stockwerk. Das Gebäude ist hell erleuchtet, doch bis auf zwei Personen des Reinigungspersonals begegnen wir niemandem. Im vorletzten Stockwerk angekommen, steigen wir aus und nehmen die Treppenstufen, die zur Aussichtsplattform und dem Helikopterlandeplatz führen. Dort oben sagt zunächst keiner von uns vieren etwas. Für einen Moment trennen wir uns und jeder sucht sich eine Ecke, von der er einen Ausblick auf einen anderen Teil der Stadt hat. Obwohl ich weiß, dass Constant, Brian und auf Grund seiner Arbeit auch der Sicherheitsbeamte sicherlich schon häufig hier oben waren, sind wir doch alle sichtlich beeindruckt. Nairobi ist hell erleuchtet. Ich gehe eine Runde und genieße den 360-Grad-Ausblick auf die nächtliche Stadt. Ich bin fasziniert. Das Spiel der Lichter ist wunderschön. Constant gesellt sich zu mir und kommentiert die Szenerie: *„Magical, right?"* Er zeigt mir die verschiedenen Hochhäuser und die Straßen, die wir bei einem vorherigen Treffen nachts gemeinsam abgelaufen sind. Neben Werbeflächen an

[55] Datenmaterial: Interviews, Forschungstagebuch und Sprachmemos 27.09.2018.

Gebäuden sind es vor allem Straßenlaternen und die Scheinwerfer der Fahrzeuge, die das Dunkel der Nacht erhellen. Ich war schon zwei Mal hier oben, allerdings am Nachmittag, wenn sich hier die Besucher*innen tummeln, mit Selfiesticks versuchen sich und den spektakulären Ausblick auf ein Foto zu bringen. Eine vollkommen andere Erfahrung. Jetzt ist es still. Nur leise kann man den Verkehr wahrnehmen.

Constant und Brian sind jünger als ich. Dennoch schwelgen sie in Erinnerungen über das frühere Nairobi, das noch dunkle Ecken kannte und nicht vergleichbar sei mit dem hell erleuchteten Ausblick, den wir gerade gemeinsam genießen.[56]

> **Constant:** Nairobi is changing all the time. Every year more and more lights are going to be there. If you come back in a year it will look like there are no dark spots at all in this city.
>
> **Brian:** Even now sometimes you really have to walk around and intensively search for a place with no lights.
>
> **Hanna Lena:** I think there are still many roads and alleys with no street lighting or anything.
>
> **Brian:** Yes of course. I agree. But from up here it is just all illuminated. Ten years ago, at least there were still whole parts of the city which had no access to electricity at all. But now it is different.

Der Sicherheitsbeamte, nennen wir ihn Mr. A, steigt in unser Gespräch ein und erklärt halb auf Swahili, halb auf Englisch, dass er bereits einige Jahre hier tätig sei und er die Veränderungen bezüglich der Verteilung von hell und dunkel ganz deutlich sähe. Jedes Jahr kämen weitere Lichter hinzu. Er selbst könne genau sagen, welche Teile der Stadt sich auf welche Weise verändert hätten. Im weiteren Gespräch erfahre ich, dass er jeden Tag von hier oben beobachtet, wie sich die Nacht über Nairobi legt:

> My shift begins at 6 pm every day so when I arrive, I check in and then I go up. We close the platform at 6. Usually we tell people to get back down at around 5:45. My first task is to go up and see if there is still a visitor. That is when I have time to watch the sunset and I am all alone. It is like the whole city is mine.

Anders als seine anderen Kolleg*innen, die auch in der Nachtschicht arbeiten, nutzt Mr. A häufig die Möglichkeit nachts den Ausblick auf Nairobi zu genießen. Als ich ihn frage, wie er sich dabei fühlt, erklärt er mir, dass er das auf Englisch nicht in Worte fassen könne. Brian und er, beide Kikuyu, unterhalten sich in ihrer Muttersprache. Im Anschluss daran übersetzt Brian für mich auf Englisch:

> He spoke about the contrast he enjoys. That he is up here, and it is quiet and dark, and he oversees the city. And that down there everything is busy and moving and full of lights. He also said that for him it is night up here whenever he stands here.

[56] Siehe Bildband Seite 20/21 und Seite 22.

> But when he looks around it looks like in some parts of the city it is still day and it will never become night. And that in some parts of the city it looks like it is night already.

Um deutlicher zu machen, was genau er meint, führt der Sicherheitsbeamte mich einmal um die Plattform und zeigt auf die Teile der Stadt, über die er sagt, dass es dort keine Nacht gäbe, beispielsweise den CBD oder Nairobi West und auf andere Gegenden Nairobis, die seiner Meinung nach bereits schliefen, er nennt hier das weiter entfernt liegende Karen. Wir alle genießen einen letzten Blick auf das Licht- und Schattenspiel der nächtlichen Stadt und treten den Weg nach unten an. Im Fahrstuhl redet niemand von uns. Es scheint, als würden wir alle einen Moment der Stille benötigen.

Das Beispiel zeigt, wie bedeutend die Beziehung zwischen Nacht, Dunkelheit und ihrem Gegenpart, dem Licht, ist. Manche Teile Nairobis sind hell erleuchtet, Tendenz ansteigend. Wiederum andere bleiben dunkel, was nicht bedeutet, dass sie nicht belebt sein können. Immer wieder wird die Doppelfunktion des Lichts deutlich. Gilt die Nacht einerseits als gefährlich und unmoralisch, bietet Licht die Möglichkeit diese Gefahren zu kontrollieren und diejenigen, die sich der moralischen Ordnung widersetzen möchten, leichter zu erfassen. Beispielsweise wurde die Duruma Street im Rahmen meines Spaziergangs als sehr sicher beschrieben, obwohl dort illegale Aktivitäten von Statten gehen. Dieses Bild von Sicherheit wird dadurch kreiert, dass es eine hell erleuchtete Straße ist. Andererseits wurden auch kommerzielle Beleuchtungen geschaffen, die Freizeitaktivitäten ermöglichen und zeitliche Verschiebungen in die Nacht mit sich bringen. Beides ist untrennbar miteinander verbunden und zeigt sich an dem Ausblick über Nairobi, bei dem wir genau sehen konnten, dass viele Teile der Stadt mittlerweile für Geschäfte in der Nacht genutzt werden und daher einer Beleuchtung bedürfen. Es zeigt sich weiterhin, dass die Nacht durch diese öffentliche Beleuchtung neu geordnet wird. Starke Unterschiede werden deutlich, wenn die einzelnen Stadtteile Nairobis in der Nacht betrachtet werden. Der Zugang zu Elektrizität und Licht war und ist auch heute noch an vielen Orten der Welt klassenbedingt, wie Wietschorke feststellt: *"je dunkler die Straßen desto tiefer der Abstieg"* (Wietschorke 2009: 25). Auch für den Kontext Nairobi ist seine Beobachtung *"Zentrum und Peripherie, luxuriöser Reichtum und ärmliche Unterkünfte waren- und sind teilweise bis heute- an ihrer Grenze durch die Qualität der Beleuchtung markiert"* (Wietschorke 2009: 24) durchaus richtig. Dennoch möchte ich auch darauf hinweisen, dass in den letzten Jahren immer mehr Menschen Zugang zu elektrischem Licht erhielten. Diese Entwicklung, die mit den wirtschaftlichen Erfolgen Kenias verknüpft ist, führt nun bereits dazu, dass sich Menschen nach

der ursprünglichen Ruhe, Stille und Dunkelheit sehnen, wie Brian in dem Beispiel nahezu nostalgisch zurückblickend verdeutlicht.

Neben der Bedeutung von Licht und Dunkelheit als Stimmungsmarker zeigt das Beispiel, wie Menschen von Atmosphären übermannt werden können. Obwohl wir alle innerlich unterschiedlich gestimmt sind und verschiedenen soziokulturellen Hintergründen entstammen, erfahren wir die magische Atmosphäre des Lichterspiels der Stadt und die Ruhe auf der Plattform des KICC ähnlich. Der Ausblick scheint für uns vier gleichartig beeindruckend, sodass die Atmosphäre uns übermannt. Meine Hektik verfliegt, die äußeren Gegebenheiten stimmen mich atmosphärisch um. Weiterhin ist es interessant, dass wir alle den Impuls hatten zunächst einen Punkt zu finden, an dem wir allein die nächtliche Atmosphäre auf uns wirken lassen konnten und jeder spürte, dass es angemessen wäre zu schweigen. Möglicherweise wäre dies in einer anderen Personenkonstellation anders gewesen. Da wir alle bereits Erfahrungen wie die zuvor beschriebene gemacht hatten, verfügten wir über die Erkenntnis, dass, um die Atmosphäre zu spüren, ein Moment der Ehrfurcht, Ruhe und des Alleinseins angebracht war. Dies zeigt, dass Menschen über ein Repertoire an atmosphärischen Erfahrungen verfügen, an das sie sich in Situationen erinnern und das sie abrufen. Dies ist auf dem KICC die Eigenleistung, die wir alle erbringen konnten, um die magische, stille und beeindruckende Atmosphäre wahrzunehmen. Auch beim Verlassen der Situation schien es, als versuchten alle die als angenehm und entspannend wahrgenommene Atmosphäre noch einen Moment zu bewahren, denn niemand sprach. Erst als wir aus dem Gebäude heraustraten und es lauter wurde, verließen wir die zuvor gespürte Atmosphäre und begannen eine Unterhaltung.

*******

*„The real Nairobi Night"* – Nachts in Nairobi West [57]

> Constant schlägt vor, gemeinsam nach Nairobi West zu fahren, etwas zu essen und ein Bier zu trinken. Da ich keinen festen Plan für die nächsten Stunden habe, willige ich ein. Wir rufen ein Uber. Um diese Zeit tummeln sich in der Innenstadt viele Fahrer, sodass wir bereits nach zwei Minuten Glück haben. Der Fahrer wirkt müde, grummelt nur ein *Mambo*[58]. Wir nehmen beide auf der Rückbank Platz. Entlang des Uhuru Highway lassen wir das Nyayo Stadion hinter uns und biegen auf die Langata Road. Die Fahrt geht schnell, um diese Zeit herrscht kaum Verkehr stadtauswärts. Constant und ich schauen aus dem Fenster, sprechen nicht miteinander, sondern lassen die Eindrücke des

[57] Datenmaterial: Forschungstagebuch, Sprachmemos und Interviews 27.09.2018.
[58] Übersetzung: Hallo.

nächtlichen Nairobi auf uns wirken. Ich denke zurück an den Ausblick vom KICC. Später erfahre ich, dass Constant ähnliche Gedanken beschäftigten. Die Rückbesinnung und Erinnerung an vergangene Atmosphären spielten häufig eine Rolle während meiner Forschung, für meine Gesprächspartner*innen und für mich selbst. Nach einigen Minuten hält Constant den Fahrer an und schlägt vor, den Rest des Weges zu Fuß zu gehen, um zu beobachten, was heute Nacht in der Gegend los sei. Wir brauchen keine fünf Minuten, bis wir am Ziel ankommen. Ich fühle mich unwohl. Nairobi West ist keine Gegend, in der man nachts viele Ausländer*innen trifft, junge Frauen wie mich vermutlich noch seltener. Ausnahmslos werde ich von allen Menschen, die uns begegnen, gemustert. Manch eine*r spricht mich auch direkt an und fragt in aggressivem Ton, was ich hier wolle. Skeptische Blicke. Fragende Gesichter. Im CBD zuvor achtete niemand auf mich. Ich spüre keine Neugier, wie sonst häufig, wenn meine Präsenz unerwartet ist, sondern eindeutige Ablehnung. Constant, der zwar Kenianer ist, aber dessen Mutter aus Belgien stammt, ist das, was in Kenia als *„light skinned“*, bezeichnet wird und er bestätigt, dass er wüsste, wie ich mich fühle. *„At places like this even I feel white“*, lacht er und fügt hinzu: *“Don’t worry. We are safe here. Plus we are almost there“*.

Der Duft von gebratenem Fleisch und Fisch steigt mir in die Nase, gemischt mit Bier und dem Geruch verbrannter Grillkohle. Wir erreichen den Barongo Square, eine Art Einkaufsstraße, die nachts zur Flaniermeile wird, vornehmlich für solche, die trinken möchten und für die vielen fliegenden Händler*innen. Beidseitig der Straße ist eine Bar an die andere gereiht. Alle sind mit den üblichen Plastikmöbeln ausgestattet. Schilder und Tischdecken sind in allen Lokalitäten einheitlich gelb mit dem schwarzen Elefantenlogo der Biermarke Tusker, sodass kaum zu erkennen ist, wo ein Lokal endet und das nächste anfängt. Autos können nur im Schritttempo durch die Straße fahren, da der Durchgang sehr eng ist. Entschließt man sich zu parken, kommen in Windeseile junge Männer auf einen zugelaufen, die anbieten, auf das Auto aufzupassen und es zu waschen. Fast jeder nimmt dies in Anspruch; die Besitzer*innen können in aller Ruhe Bier trinken und müssen nicht befürchten, dass ihr Wagen aufgebrochen wird, was in Nairobi in vielen Teilen der Stadt nachts üblich ist.

Vor den Bars sind mobile Grills aufgebaut, die Hühnchen, Würstchen, Fisch, gegrillte Rindfleischspieße, aber auch Chapati, Ugali und Salat anbieten.[59] Wir setzen uns in die Bar *Mini Pub*. Sofort rufen uns die jungen Männer, die das Essen zubereiten, und fragen,

[59] Siehe Bildband Seite 24/25.

was sie uns bringen können. Constant kennt einige von ihnen und wir bestellen bei seinem Lieblingskoch Hühnchen mit Ugali, dazu zwei kalte Flaschen Tusker Cider. Es ist recht laut, aber wir sitzen nah beieinander, sodass wir uns noch immer unterhalten können. Constant, der in South B, einem nahegelegenen Stadtteil wohnt, erzählt mir, dass er häufig nachts hierher kommt, um noch ein Bier zu trinken und vor allem das Geschehen zu beobachten.

> It is so much more alive than home. I mean you have seen where I live. There is nobody on the street after 9 pm. I come here to see the lively night, the busy night. It is exciting and such an entertaining spot. Here in Nairobi West the night is never boring. […] I love watching the scenery. All these different characters, shady ones here like the guys who wanted to sell us ciggies and then you even have a priest here who is reading from the bible. I think it is so fun. […] As an urban planner I am always interested how people in Nairobi use public spaces. This here in this street is a well-thought-out system on how to use space 24/7 for purposes according to the time and demand of people. I mean a 24-hour economy is more than just supermarkets and petrol stations open. It really depends on how it is implemented on the local, more informal level like here. We've had a 24-hour economy for long, just that the government does not understand it the same way.

Er führt dies im Gespräch weiter aus und erhebt seine Stimme, was deutlich macht, wie sehr ihn dieses Thema beschäftigt, sowohl privat als auch beruflich:

> I think the night offers so much potential in places like Nairobi West. This is a poor area somehow and it is difficult for people to get into normal jobs. Then they make their businesses like car washes, food-selling, bars and all and make a living with this money. The government wants to destroy these places and build more shopping malls where you can go to Carrefour at 2 am to shop. But who needs that? I mean do you need that? Is that the true meaning of a 24-hour economy?

Die Flaniermeile am Barongo Square zeigt eindrücklich, wie die nächtliche Aneignung von Räumen vonstattengeht. Tagsüber als Einkaufsstraße mit vielen kleinen Läden genutzt, vor denen Parkplätze aufgereiht sind, werden diese Parkmöglichkeiten nachts verwandelt in eine Barmeile. Gegen eine kleine Gebühr, es wurde in Gesprächen nicht klar, an wen dieser Betrag gezahlt wird, werden die Parkplätze quasi vermietet, um dort andere Geschäfte zu ermöglichen. Jede Nacht ist es hier voll. Essen und Getränke sind erschwinglich. Anders als in anderen Teilen Nairobis muss hier niemand aufgestylt sein, um am Nachtleben teilzunehmen. Vielmehr wird über jene, die in High Heels vorbeistöckeln, gelacht. Einer jungen Frau rufen zwei Männer hinterher, wohin sie denn noch wolle, wir seien doch hier in Nairobi West. Die meisten Besucher*innen tragen legere Kleidung, Jacken und Hemden, viele auch T-Shirts. Niemand sieht so aus als sei er gerade von der Arbeit gekommen. Vielmehr sieht es so aus als seien es Bewohner*innen des Viertels, denn die meisten sind zu Fuß unterwegs. Als ich mich

umschaue, entdecke ich einen Mann mittleren Alters im Anzug, der aus einem Buch vorliest. Er wirkt fehl am Platz. Die Musik aus den Boxen in meinem Rücken ist zu laut, als dass ich ihn verstehen könnte. Später kommt er jedoch näher und ich höre, wie er aus der Bibel vorliest, aus einem der Evangelien.[60] Er hat eine angenehme Stimme, liest die Bibelstellen laut und voller Passion vor. Niemand außer mir beachtet ihn. Pastor Daniel kommt auch zu uns an den Tisch. Ich frage ihn, ob es möglich sei sich kurz mit ihm zu unterhalten. Er gibt mir bereitwillig Auskunft darüber, dass er als Pastor in einer Schule arbeite und dass das nächtliche Predigen seine Passion sei.

> I think many of the people who come here will not be up early on Sunday to go to church because they will drink much. If they do not come to hear the word of the lord, I am coming here to invite them to hear the lord's words.

Die meisten trinken ihr Bier, schauen Sport auf einem der Fernseher, unterhalten sich mit ihren Tischnachbarn und verhandeln mit einer der vorbeilaufenden Händlerinnen, die zum größten Teil Kleidung und Schuhe oder aber Filme und Musik-CDs anbieten. Pastor Daniel wird kaum Aufmerksamkeit gewidmet. Dennoch passt seine Anwesenheit, seine laute, tiefe Stimme in die lebhafte Szenerie. Religion und Nacht spielen in Nairobi auch an anderen Orten eine Rolle. Pastor Daniel verfolgt eine besondere Strategie, indem er selbst den Weg zu den Nachtaktiven sucht. In der Regel geschieht dies andersherum: Vor allem pfingstkirchliche und charismatische Kirchen halten nachts Mahnwachen, Exorzismen und Gottesdienste ab.[61] Dies führt regelmäßig zu Beschwerden der Anwohner*innen. Außerdem gibt es auf einigen der Verkehrskreisel in Nairobi nachts Zusammenkünfte, bei denen gemeinsam gebetet oder die Bibel rezitiert wird.

Im Gespräch mit Constant und in Konversationen, die ich mit Wissenschaftler*innen der Universität Nairobi führte, wurde immer wieder betont, wie geschäftig die Nacht in Nairobi schon immer gewesen sei, ohne dass es große Interventionen der Regierung gegeben hätte. Kritik an der Zerstörung lokaler nächtlicher Geschäfte, wie des Barongo Squares in Nairobi West, wurde immer wieder geübt. Es geht einerseits um Verdienstmöglichkeiten für Benachteiligte in der Gesellschaft, aber laut Constant und seinem Bekannten, der sich mittlerweile zu uns gesellt hat, geht es auch um eine

[60] Siehe Bildband Seite 23.

[61] Zur Verbindung von Religion und Nacht siehe van Dijk (2007). Auch in Nairobi wäre dies ein spannender Aspekt, der weiterer Betrachtung bedarf. Auf meinem Nachhauseweg lief ich nach Beendigung einer Forschungsnacht immer an einer solchen Pfingstkirche vorbei, in der, wie mir Besucher*innen berichteten Exorzismen praktiziert wurden. Da mir trotz monatelanger Bemühungen der Zutritt verweigert wurde, wird die Thematik Religion und Nacht in meiner Dissertation nicht weiter behandelt.

Stimmung, ein Lebensgefühl, das an dieser Stelle transportiert wird und um Stabilität in unsicheren Zeiten:

> I like it here because I know I can count on it. Every night I can meet the same people who make my food and then I can go from one bar to the next and just enjoy myself. In this city everything is always changing and then we need new stuff, more modern stuff, and all. But I like the vibe here. Its personal. It's us. This is Nairobi at night. Like the real Nairobi at night. Just normal people enjoying themselves, engaging in conversations, drinking our local beer, and eating our local food. Nothing fancy, but it is real.

Auch Constant, mit dem ich schon in verschiedenen Teilen Nairobis unterwegs war, und der auch gerne Clubs in Westlands oder Kilimani besucht, genießt die Atmosphäre im nächtlichen Nairobi West. *„The night here is so alive. And unlike other parts of the city, it is actually authentic. The vibe just sweeps you away".* Authentizität scheint in diesem Fall von besonderer Bedeutung zu sein. Es hängt auch damit zusammen, dass es in Nairobi West einige Bars gibt, die bereits in den 1960er Jahren eröffneten und zu den ältesten nächtlichen Vergnügungsorten der Stadt zählen. Es geht aber auch um den Umgang der Menschen miteinander. Constant empfindet andere Teile Nairobis und das dortige Nachtleben als oberflächlich und nicht authentisch. Es ginge nur darum gesehen zu werden und man müsse sich zu viele Gedanken darum machen, wie man aussehe, wirke, sich verhalte. Ich weiß genau, was Constant meint. Häufig wird sich über die Oberflächlichkeit des Nachtlebens beschwert und die Tatsache moniert, dass es nur darum ginge die neuesten Trends aus den Vereinigten Staaten oder Europa nachzuahmen.

Das Beispiel aus Nairobi West bietet eine Vielzahl an Einblicken, die etwas über die Nacht in Nairobi verdeutlichen. Zum einen gibt es Vorstellungen der Bevölkerung, dass nachts bestimmte Stadtteile Nairobis nur von bestimmten Personen frequentiert werden (sollten). So wurde auf meine Präsenz in Nairobi West nicht positiv reagiert. Auch die Kundschaft in der Kneipe und Constants Bekannter zeigen, dass es, anders als in Westlands, nicht angebracht ist sich zu sehr zurechtzumachen. Es soll eine Nacht für jedermann bleiben, die ‚authentisch' ist und zu der es einfachen Zugang gibt. Ein weiterer Aspekt für die Betrachtung von Nairobi bei Nacht ist der große informelle Sektor, der sich in Nairobi West durch die Garköche und Straßenhändler*innen, sowie durch die jungen Männer auszeichnet, die gegen eine Gebühr auf die geparkten Autos aufpassen und teilweise waschen. Diese Arbeiter*innen des informellen Sektors bilden einen beachtlichen Teil dessen, was Constant und auch viele meiner in der Nacht arbeitenden Informant*innen unter der 24-Stunden-Ökonomie in Nairobi verstehen: Dass Menschen, vor allem jene, die auf dem öffentlichen Arbeitsmarkt kaum oder keine Chancen haben, dennoch einer Tätigkeit nachgehen können, die ihnen ein Einkommen garantiert.

Es gibt eine offenkundige Diskrepanz zwischen der durch die Regierung vorangetriebenen 24-Stunden-Ökonomie und dem Verständnis der lokalen Bevölkerung. Die Regierung verspricht sich durch die Implementierung nach europäischem Vorbild drei Dinge (Owuor 2009: 2): Eine geringere Arbeitslosigkeit, da, wenn in drei Schichten in Firmen gearbeitet wird, offenkundig ein größerer Bedarf an Personal herrscht. Dies führe zweitens zu höheren Steuereinnahmen. Ein dritter Punkt wären weitere Gewinne durch Lizenzen und Gebühren, wenn die Aktivitäten des Tages auf die Nacht ausgeweitet würden. Dies bedeutet allerdings nach ihrem Verständnis, dass Barmeilen, wie die in Nairobi West, geschlossen werden und weitere Einkaufszentren mit Restaurants und Supermärkten gebaut werden, die aber dann nicht mehr jedem zugänglich sind. Damit ist auch das Interesse der Regierung verbunden, gegen die Aneignung von Räumen in der Nacht vorzugehen. Vielerorts nutzen Händler*innen und Garköch*innen die nächtliche Straßen, wie am Barongo Square, um ihre Produkte zuzubereiten und zu verkaufen. Tagsüber gibt es strengere Kontrollen und es ist nicht so einfach Stände aufzubauen wie in der Nacht. Obwohl sowohl die Regierung als auch die Bewohner*innen Nairobis Interesse an einer 24-Stunden-Ökonomie formulieren, weil sie zur Generierung von Einkommen beitragen kann, gibt es bei den Ideen der Implementierung doch gravierende Unterschiede.

Neben diesen Aspekten muss das Beispiel aus Nairobi West auch atmosphärisch untersucht werden. Die Szene zeigt eindrucksvoll den Einfluss und die Bedeutung des soziokulturellen Kontexts im Hinblick auf die Erfahrung von Atmosphären. Constants Bekannter spricht von Authentizität. Diese lässt sich ausmachen anhand von Geräuschen, beispielsweise die kenianische Tanzmusik, die ertönt und die mit ihren Rhythmen, die kongolesische Einflüsse in sich tragen, in allen Generationen beliebt ist, aber auch die Rufe der Straßenhändler*innen und Garköch*innen, die Aufmerksamkeit auf ihre Produkte lenken möchten, das Klirren der Bierflaschen beim Anstoßen. Der Geruch von gegrilltem Fleisch und Grillkohle, der oftmals als wesentlicher Bestandteil nächtlicher Atmosphären in vielen Teilen Nairobis genannt wird. *Nyama Choma*[62] und die zuvor genannten Sinneseindrücke sind es, die dazu führen, dass die Atmosphäre als authentisch empfunden wird. Weiterhin ist die Atmosphäre am Barongo Square erwartbar, sie ist stabil und verändert sich für viele der Teilnehmenden nicht. Menschen, die jenen Ort besuchen, sind an sie gewöhnt und entscheiden sich bewusst dazu ihre Nächte dort zu verbringen, um genau diese Atmosphäre von Vertrautheit zu fühlen. Man könnte davon sprechen, dass es eine atmosphärische Geschichte gibt, die sich dort jede Nacht wiederholt. War ich am Anfang noch angespannt und fühlte mich unwohl, waren es die äußeren Gegebenheiten, die einen Umschwung meiner inneren Stimmung ermöglichten.

[62] Nyama Choma bedeutet auf Swahili gegrilltes Fleisch und gilt als das inoffizielle Nationalgericht Kenias.

> Constant verabschiedet sich von mir und macht sich auf den Weg nach Hause. Ich bleibe sitzen, halte kurz inne und versuche den Rest meiner Nacht zu planen. Kaum sitze ich allein werde ich angesprochen. Von kleinen Flirtereien, unangenehmen Kommentaren betrunkener Männer bis hin zu jenen, die sich ungefragt zu mir setzen und ein Gespräch führen wollen, Intention unbekannt. Obwohl ich mich in Nairobi West nicht gut auskenne, bleibe ich entspannt, unterhalte mich kurz, zahle die Rechnung und laufe die Straße entlang, bis ich in Ruhe und unbeobachtet ein Uber rufen kann.

*******

Ängste schwinden mit der Zeit

In meinen ersten Forschungsnächten in Nairobi hatte ich große Angst. Ich habe dies nicht vergessen, aber häufig erinnert man sich eher an die guten als an die schlechten Erfahrungen. Wie ein zweiwöchiger Urlaub, in dem es eine Woche Dauerregen und eine Woche strahlenden Sonnenschein gab. So ähnlich ergeht es mir beim Schreiben dieser Dissertation, vor allem bei der Beschäftigung mit der gefährlichen Nacht, oder aber auch in Gesprächen mit meinen Mitmenschen über die Forschungserfahrungen. Angst war zumindest zu Beginn ein ständiger Begleiter meiner Feldforschung. Das ließ sich jedoch nur selten thematisieren, vor allem, weil der Großteil der Gesprächspartner*innen, im wissenschaftlichen und privaten Kontext, meine Feldforschung als eine Art ‚Partyforschung' aufzufassen schien. Aus diesem Grund möchte ich meine eigene Angst an dieser Stelle, inmitten meiner Ethnographie, noch einmal aufgreifen. Denn Angst vor der Dunkelheit, vor der Nacht macht etwas mit einem, mit meinen Informant*innen, mit mir, und letztendlich auch mit den Daten, die ich erhob, wie der folgende Auszug aus meinem Forschungstagebuch verdeutlicht.

> Gestern Nacht war ich mit Msingi für eine Fototour im CBD verabredet, Tom Mboya Street. Als ich um 23 Uhr eintraf, war er nicht da. Ich setzte mich in einen kleinen Coffee Shop und erhielt die Nachricht von ihm, dass er versuche gegen Mitternacht da zu sein, aber für nichts garantieren könne. Er sei aufgehalten worden. Ich entschloss mich dazu eine Weile allein umherzulaufen. Mittlerweile kannte ich mich im CBD gut aus. […]
>
> Ständig drehte ich mich um, hatte das Gefühl jemand würde hinter mir herlaufen. Doch es war niemand zu sehen. Ich merkte, wie ich mich überhaupt nicht auf das Beobachten und die Eindrücke konzentrieren konnte, weil ich nur darauf bedacht war mich sicher zu fühlen. In mehreren Straßen kam es zu Stromausfällen, es war stockdunkel. Nicht einmal die Neugier hätte mich dort hingetrieben. […] Auf einmal wurde mir schlagartig bewusst, wie anders es sich anfühlt ganz allein in der Nacht in Nairobi, verletzlich zu sein und nur darauf aus, dass mir nichts passiert (Forschungstagebuch, 11. Dezember 2016).

Obwohl ich den Stadtteil des CBD sehr gut kannte, verspürte ich in dieser Nacht Angst, weil ich das erste Mal allein unterwegs war. Ich war nicht in der Lage mich für andere atmosphärische Eindrücke empfänglich machen, konnte mich nicht darauf konzentrieren Situationen zu beobachten oder mit Menschen zu sprechen. Eindrücke wie das Gefühl von Angst und Unsicherheit führen dazu, dass Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden und man eine Stadt nachts meist nicht so offen erkundet wie tagsüber. Zu diesen Vorsichtsmaßnahmen gehört, dass eher ein Taxi als ein Matatu genutzt wird. Man schaut nach, ob es ein lizensiertes Taxi ist, trägt kein Bargeld oder Smartphone mit sich herum, sagt immer jemandem aus dem privaten Umfeld, mit wem man heute Nacht wo unterwegs ist, ist erst einmal skeptisch bei neuen Begegnungen. Ich erinnere mich an viele Situationen, in denen ich nachts allein Straßen entlanglief, an dunklen Straßenecken stand oder im Taxi saß und selbst nicht überrascht gewesen wäre, wenn mir etwas Schlimmes passiert wäre. *„Jetzt wäre sicher ein Moment, in dem man mich leicht ausrauben und umbringen würde. Und keiner würde mich finden“*, waren Gedanken, die mir nicht nur einmal durch den Kopf gingen.

Diese Erfahrungen führten dazu, dass sich meine eigene Wahrnehmung der Nacht und auch Nairobis im Laufe der Forschung, stark veränderte und dies eine Erkenntnis in Bezug auf die Thematik meiner Dissertation darstellt. Zu Beginn meines ersten Aufenthalts in Nairobi konnte ich häufig nicht nachvollziehen, wenn einige meiner Forschungsteilnehmer*innen davon sprachen, wie sie die nächtliche Ruhe genießen würden und sich nachts besonders sicher fühlten. Gerade nachts auf der Straße hatte ich Angst, drehte mich alle zwei Sekunden um, um nachzuschauen, ob mir jemand folgte, zuckte bei jeder Bewegung, die ich beobachtete, zusammen. Es war eine körperliche und mentale Anspannung, die lange Zeit meine Wahrnehmung der Nacht in Nairobi dominierte. Mit der Zeit nahmen diese Ängste ab. Ich fühlte mich sicher, auch wenn ich allein unterwegs war, lernte Nairobi immer besser kennen, was auch dazu führte, dass meine Selbstsicherheit größer wurde und ich mir weniger Gedanken machte, ob etwas passieren könnte. Weiterhin beeinflusste die für mich dominierende nächtliche Atmosphäre der Anspannung und Bedrohung mein Handeln, indem ich mir Strategien überlegte, wie ich mich in diesen Situationen verhalten könnte. Wenn mir jemand nachts begegnete, begrüßte ich beispielsweise jede*n oder lächelte mein Gegenüber an. Meist waren die Menschen so perplex, dass die Begegnung bereits vorüber war, bevor sie vielleicht möglicherweise etwas tun könnten. Rückblickend befand ich mich vor allem tagsüber in gefährlichen Situationen, in denen ich bedroht und beraubt wurde. Nachts

> wurde mir zwei Mal das Smartphone gestohlen, allerdings auf der Tanzfläche in einem gut besuchten Club, sodass ich gar nichts bemerkte. Außerdem geriet ich mehrere Male mit Polizisten und Nachtwächtern in Konflikte, weil ich Fotos machte.

Warum ist es wichtig meine veränderte Wahrnehmung der Nacht in Nairobi zu thematisieren? Weil es vielen meiner Informant*innen ähnlich ging. Die meisten Nachtaktiven, mit denen ich zu tun hatte, konnten meine Ängste verstehen und sagten, dass es ihnen am Anfang ähnlich ergangen sei. Wir sprachen über unsere atmosphärischen Erfahrungen, thematisierten, wieso wir uns in bestimmten Situationen, an dunklen und wenig belebten Orten oder zu späterer Uhrzeit unsicher fühlten und wie diese nächtliche Atmosphäre der Anspannung und Bedrohung auch körperlich zu spüren war. In diesen Gesprächen wurde auch festgestellt, dass sich mit der Zeit diese Ängste legen, dass man sich auf die anderen, die schönen Seiten der Nacht in Nairobi konzentrieren kann. Niemand bezweifelt, dass die Nacht Gefahren birgt, auch wenn nicht jeder immer offen darüber spricht. Außerdem zeigt das Beispiel auch, wie der kulturelle Kontext, die eigenen Erfahrungen und die Umwelt diese Ängste beeinflussen. Wenn ich nachts durch Bayreuth laufe, habe ich keine Angst, denke nie, dass mir etwas passieren könnte. Nairobis schlechtes Image, das einer gefährlichen Stadt, bestärkte am Anfang meine Ängste. Je mehr ich die Stadt bei Nacht kennenlernte, mir Nachtwissen mit Hilfe meiner Informant*innen aneignete, desto weniger Angst hatte ich tatsächlich mich nachts frei in Nairobi zu bewegen. Die größte Hilfe war sicherlich Ray, dessen Furchtlosigkeit mir im Rahmen unserer Nachtspaziergänge eine große Hilfe war.

Zu Beginn meiner Forschung nahm ich die Nacht in den meisten Situationen als bedrohlich wahr. Atmosphären von Bedrohung, Angst und Gefahr schienen omnipräsent, vor allem im Hinblick auf die eigenen sinnlichen Erfahrungen. Schritte hören, ohne jemanden zu sehen, schwaches Licht oder Stromausfälle, während denen schlagartig alles dunkel ist. Rückblickend waren es oftmals keine bedrohlichen Atmosphären, doch ich hatte Angst, weil ich mich an mir unbekannten Orten in der Dunkelheit befand und auch auf Menschen stieß, die mir unbekannt waren und deren Intentionen ich nicht einschätzen konnte.

Dies änderte sich mit der Zeit, sodass ich bemerkte, dass ich offener wurde, um mich auch auf andere Atmosphären einzulassen. Mir wurde bewusst, dass ein großer Teil beim Erspüren von Atmosphären mit der eigenen inneren Stimmung zusammenhängt. Diese Erkenntnis ist meines Erachtens nach von Bedeutung, da sie verdeutlicht, dass man sich bewusst Atmosphären entziehen oder durch die Fokussierung auf eine bestimmte, in meinem Fall eine bedrohliche Atmosphäre, auch, teils unbewusst, der Wahrnehmung anderer Atmosphären verschließen

kann. Weiterhin ist es möglich sich anders einzustimmen und sich dadurch anders zu verhalten. Letztlich sind Menschen in der Lage ein Repertoire an Atmosphären zu erlernen. Dieses Repertoire erweitert sich stetig, wenn man neuen Situationen, Orten oder Menschen ausgesetzt ist. Im Hinblick auf die eigenen Ängste ist die Bedeutsamkeit anderer Personen auf die Wahrnehmung von Atmosphären hervorzuheben. Wenn ich zu Beginn der Forschung mit anderen Personen nachts durch den CBD spazierte, fühlte ich mich nicht unsicher. Die beteiligten Personen waren in diesem Fall Ko-Kreatoren der jeweiligen Atmosphären und in der Lage meine subjektive Stimmung zu beeinflussen und zu verändern, sodass ich bedrohliche Atmosphären ausblenden konnte.

*******

Nachts im Kasino – ein zeitloser Raum[63]

> Der Uber-Fahrer, mit dem ich ein angeregtes Gespräch über die heute stattgefundene Parlamentsdebatte führe, setzt mich in Westlands ab. Ich bin müde und muss gegen meine Augen ankämpfen, die jede Sekunde zufallen möchten. Diesen toten Punkt gibt es immer, wenn ich von einem Ort zum anderen fahre und mich neu motivieren muss. Auch nach Monaten nächtlicher Feldforschung zehren die durchgemachten Nächte an mir, richtig gewöhnen kann ich mich an den neuen Lebensrhythmus nicht. Schlaf ist meines Erachtens tagsüber bei weitem nicht so erholsam wie in der Nacht. Vielen meiner Informant*innen scheint es nicht so zu gehen. Vor allem diejenigen, die sich in die nahezu ewig scheinende Nacht im Kasino begeben, wirken nicht müde. Als ich über den Parkplatz des Pink Apple Casino laufe, strömen bereits neue Massen hinein.

Als wichtiger Bestandteil des Nachtlebens in Nairobi gelten die 21 offiziell registrierten Kasinos.[64] In allen Stadtteilen gibt es Kasinos, die sich jeweils durch ihre Kundschaft unterscheiden, aber auch durch das Angebot der Spiele, den Kundenservice sowie durch Preisunterschiede der Einsätze. Gemeinsam ist jedoch allen, dass es häufig 24-Stunden-Betriebe sind, die jederzeit in Anspruch genommen werden können. Während meiner Forschung hielt ich mich in fünf Kasinos regelmäßig auf, von denen sich vier in Westlands und eines in Eastleigh befinden. Im folgenden Abschnitt wird eine Nacht im Pink Apple Casino beschrieben, aus unterschiedlichen Perspektiven. Zum einen interviewte ich vier Kasinomitarbeiter*innen, drei Spieler*innen, den Türsteher sowie den Manager des Kasinos.

[63] Datenmaterial: Interviews Kasinomanager und Mitarbeiter*innen 3.11.2016, Forschungstagebuch November 2016.

[64] Während meiner Forschung konnte ich feststellen, dass es weitere Kasinos gibt, die nicht registriert sind. Dort werden vor allem solche Spiele gespielt, die laut offiziellen Kasinoregeln verboten sind, beispielsweise Pontoon.

Zum anderen fließen meine eigenen Beobachtungen mit ein. Einige Male spielte ich selbst, andere Male beobachtete ich hingegen nur. Dies war jedoch nur möglich, wenn ich als offensichtliche Begleiterin einer am Tisch spielenden Person zu erkennen war.[65]

Am Eingang des Gebäudes befindet sich bereits eine von einem männlichen Türsteher geleitete Einlasskontrolle. Für diejenigen, die es kaum erwarten können, ist ein großes Glücksrad aufgebaut, an dem bereits vor dem Betreten des eigentlichen Kasinos gespielt werden kann. Entweder im gläsernen Lift oder über die Treppen in Marmoroptik kann die erste Etage erreicht werden, in der sich das Kasino befindet. Nachdem ich durch eine weitere Glastür trete, die durch einen dunkelroten Vorhang geschützt ist, erreiche ich das Kasino. Es besteht aus einer großen Halle, die in verschiedene Bereiche unterteilt ist. Die Inneneinrichtung, Mobiliar und Teppichböden, sind in dunklem Rot, Goldtönen und Schwarz gehalten. Alle Mitarbeiter*innen sind komplett in schwarz gekleidet. Männer tragen Stoffhosen, Hemden und Fliegen, Frauen ein Kostüm. Rauch liegt in der Luft.[66] Es riecht nach Zigaretten und Zigarren. Das Pink Apple ist eines der beliebtesten Kasinos der Stadt. Dies liegt vor allem an der großen Auswahl unterschiedlicher Spiele wie einarmige Banditen, Videopoker und andere Videospiele, Roulette, Craps, Blackjack, Poker und Bingo. Letzteres zieht eine große Anzahl von Menschen an und ist das beliebteste Spiel. Im Pink Apple Bingo Jackpot liegen bis zu 2,5 Millionen kenianische Schilling (etwa 22.000 €). Bingo wird sechs Mal gespielt, um 12:30, 15:30, 18:15, 22:30, 01:00 und 3:30. Der Manager des Kasinos erklärt mir folgendes dazu: *„We have people here all day. Most Bingo Players come for the night sessions at 1 am and 3.30 am. At this time, we can sell up to 500 Bingo Cards.*[67] *Our casino offers more Bingo sessions than others in Nairobi. Therefore, at certain hours it is very full here.*" Für all diejenigen, die spielen, bietet das Kasino kostenlos Essen und Getränke nach Wahl an. Ich konnte häufig beobachten, dass auch Freund*innen und Bekannte, die neben den Spieler*innen sitzen, diesen Service in Anspruch nehmen.

Ein älterer Mann kommt auf mich zu und begrüßt mich überschwänglich mit einer Umarmung. Ich kenne seinen Namen nicht, aber wir sind uns hier häufig begegnet und haben einige Male miteinander gesprochen. Er fragt mich, wo ich die ganze Zeit gewesen sei und ich erkläre ihm, dass ich nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland erst

[65] Es wird nicht gern gesehen, wenn sich Menschen im Kasino aufhalten, die nicht selbst spielen. Häufig werden Personen gebeten das Kasino zu verlassen, wenn dem Personal auffällt, dass jemand bereits einige Stunden nicht mehr gespielt hat.
[66] Es ist nicht gestattet im Kasino zu fotografieren.
[67] Eine Karte für das Bingospiel kostet 1200 Schilling, etwa 10€.

wieder vor einigen Tagen in Nairobi angekommen bin. Wir unterhalten uns kurz, tauschen Höflichkeiten aus. Er klatscht in die Hände, das Signal für die Kellnerinnen, dass Service verlangt wird, bestellt mir eine Weißweinschorle. Dann bietet er mir eine Zigarette an und zieht mich an einen der Tische hinter uns, an denen bereits andere sitzen und Blackjack spielen. Wir setzen uns dazu, steigen in das laufende Spiel mit ein und im Gespräch erfahre ich, dass mein Bekannter bereits heute Nachmittag für eine der Bingoziehungen hier gewesen ist. Danach ist er nach Hause gegangen und um 21 Uhr zurückgekommen. Und jetzt, sagt er, da Samstag sei, würde er vermutlich die gesamte Nacht bleiben. Das Pink Apple ist täglich von 10 Uhr bis 5 Uhr geöffnet. Einige Male konnte ich jedoch beobachten, dass die Öffnungszeiten verlängert wurden, wenn um 5 Uhr noch Pokerspiele im Gange waren und es spielwillige Kundschaft gab.

Einer der Dealer am Tisch ist Jacob, den ich bereits im letzten Jahr interviewte. Er lässt sich nicht anmerken, dass wir uns kennen. An jedem Tisch arbeiten zwei Personen. Ein*e Dealer*in, welche die Karten austeilt. Eine andere Person, der*die wiederum den Dealer oder die Dealerin überwacht, damit diese keine Fehler machen. Am Tisch sitzen nun sechs Personen, mich eingeschlossen. Mein Bekannter, ein junger asiatischer Mann im grauen Anzug mit Krawatte, zwei Kenianerinnen, die einige Worte auf Kikuyu wechseln, sowie ein älterer indischer Mann, der mit deutlich höherem Einsatz als alle anderem am Tisch spielt und kein Wort mit seinen Tischnachbar*innen wechselt. An einem Blackjacktisch können maximal sieben Personen spielen. Obwohl man eng nebeneinandersitzt und alle gegen den Dealer oder die Dealerin spielen, ist es kein Gruppenspiel.

Im Kasino wird keine Musik gespielt. Einzig und allein die Geräusche der einarmigen Banditen, das Klatschen der Kundschaft mit dem Verlangen nach Service und Gespräche der Spieler*innen sind zu hören. Diese reichen von Freudenschreien bis hin zu Beleidigungen der Dealer*innen, die sie für ihre Verluste verantwortlich machen. Anders als das Personal, das zum größten Teil aus Männern und Frauen in ihren Zwanzigern und Dreißigern besteht, ist die Gruppe der Spieler*innen im Pink Apple und anderen Kasinos Nairobis eine bunte Mischung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Alters.

Jacobs Kollegin Ashley erzählte mir:

> We have all sorts of people really. Old people and young people. We have many Kenyans, but also people from abroad who are in Kenya for business or even on holiday. […] We have quite a number of regulars. Like maybe around 100 people who come frequently, some come every weekend, some even every day. I know

> their names; we even chat once in a while. It is kind of a homey atmosphere here even though there are so many people.

Es gibt im Pink Apple, anders als in anderen Kasinos, keinen Dresscode. Dennoch sind die meisten Besucher*innen schick gekleidet. Nur einige wenige, unter anderem mein Bekannter, tragen normale Sweatshirts oder Kapuzenpullover. Anders als in Nachtclubs regeln das Aussehen und die Kleidung im Kasino nicht, wer Zugang erhält und es scheint für die Besucher*innen auch nicht von Bedeutung zu sein, wie die anderen Anwesenden aussehen. Es kommt nur sehr selten zu Flirtereien, niemals zu körperlichen Intimitäten.

Die Wetteinsätze liegen ähnlich hoch wie in anderen Kasinos. Um an einem Pokerspiel teilzunehmen, müssen 6.000 Schilling, etwa 55€, gezahlt werden. Der kleinste Einsatz beim Blackjack liegt bei umgerechnet 2€. Mein Bekannter kauft Jetons am Tisch für etwa 100€ und schiebt mir einen Stapel zu. Ich spiele nicht, sondern er eröffnet meinen Platz ebenfalls, um nun an zwei Positionen zu spielen. *„You can be my lucky charm tonight. I already lost 200.000 (etwa 1.700€) in the past two hours and I need to win back".* Obwohl mein Bekannter auf Jacob und seine Kolleg*innen einredet, ihm nach jeder verlorenen Runde sagt er solle doch endlich den Tisch wechseln, bleibt Jacob ruhig, reagiert auf keinen der Kommentare und geht konzentriert seiner Arbeit nach. Ich weiß, dass es ihn nervt, aber es gehöre zum Job alles neben sich auszublenden und sich starr auf die Karten zu konzentrieren:

> I look calm, but this job is tough. Lot of pressure and lots of distractions. Noisy people who even insult me. […] Then you have the person behind you who constantly controls you. If you make a mistake occasionally it is ok. But I know people who got fired for miscalculating the cards three times a night. Then they got fired. I must be focused. I am kind of in a stressed mood all night. […] I do listen to people, though. There are many who talk after a few drinks and games. I am not allowed to respond, but they still talk and at least that is a bit entertaining for me.

Im großen Raum des Kasinos ist der Blackjacktisch eine kleine, abgeschirmte Welt für sich. Obwohl jede*r für sich spielt, gibt es durchaus Interaktionen zwischen den Beteiligten. Häufig geht es um kleine Gefälligkeiten, wie das Teilen von Zigaretten oder aber das um Rat fragen während des Spiels am Tisch. Andere Male gibt es rege Gespräche über persönliche Angelegenheiten oder Diskussionen gesellschaftlich relevanter Aspekte wie Politik, Sport und Religion. Manchmal beteiligen sich alle am Tisch Sitzenden, manchmal sind es nur Zwiegespräche zwischen Sitznachbar*innen. Mein Bekannter spricht immer mit allen, versucht sie einzubeziehen.

> I enjoy it more at the table when we talk to each other. Even if I have never met these people. It is nice to have conversations, about the game but also about other

> issues. I stay longer at a table when there is good company. It changes how I feel sometimes. Even when I loose, I stay at a table if it feels nice and social. […] I am here to make money of course, but it is also a meeting place. Other people go to the bar. I go to the casino.

Je länger wir am Tisch sitzen, desto geselliger wird es. Man lernt sich kennen. Namen werden jedoch nur sehr selten genannt. Auch ich habe Informant*innen in den Kasinos Nairobis, die ich seit Jahren kenne, von denen ich aber keine Namen kenne. Nach kurzer Zeit, spätestens am Ende der Nacht lösen sich die Gruppen wieder auf. Interesse an weiterem Kontakt besteht nicht. Ein Grund ist der Wunsch nach Anonymität der Besucher*innen. Dennoch erfahre ich, dass der junge Asiate aus Hong Kong kommt und für zwei Monate als Consultant für die Vereinten Nationen in Nairobi arbeitet, dass die beiden Kenianerinnen geschieden und alleinerziehende Mütter zweier Kinder sind. Auch ich erzähle, was ich in Nairobi mache und der UN-Consultant fragt mich nach Tipps für gute Bars und Nachtclubs.

Blackjack wird normalerweise an einem halbkreisförmigen Tisch gespielt, an dessen gerader Seite der*die Dealer*in sitzt oder steht. An der Rundung des Tisches finden die Spieler*innen Platz. Beim Blackjack spielt man allein gegen das Kasino. Allerdings haben die anderen Spieler*innen Einfluss auf das eigene Spiel, da man ihre Karten kennt und diese auch die eigenen Entscheidungen beeinflussen können. Vor Beginn einer jeden Runde platzieren die Spieler*innen ihren Einsatz in dem dafür vorgesehenen Feld.

Beim Blackjack ist es möglich einen Einsatz in das Feld eines anderen Spielers platzieren, so wie es mein Bekannter und der junge Asiate bei mir machen, weil sie glauben, ich könne ihnen Glück bringen. Sie profitieren von meinem Spiel, wenn ich gewinne, aber haben kein Mitspracherecht. Das Ziel von Blackjack ist es, mit zwei oder mehr Karten näher an 21 Punkte heranzukommen als der Dealer*in, ohne dabei 21 Punkte zu überschreiten.[68] Es ist ein kurzweiliges Spiel. Immer dann, wenn einer von uns Spieler*innen bei 14, 15, oder 16 steht, diskutieren wir gemeinsam, was zu tun sei. Ich

[68] Sind die Einsätze aller Spieler*innen, die an dieser Runde teilnehmen möchten, platziert, werden die Karten ausgeteilt. Alle Spieler*innen und auch der*die Dealer*in erhalten eine Karte (aufgedeckt), danach erhalten nur noch die Spieler*innen eine zweite offene Karte. Beginnend mit der Person, die aus der Sicht der Spieler*innen rechts außen am Tisch sitzt, wird nun entweder eine weitere Karte angefordert, keine Karte mehr angefordert, gesplittet oder gedoppelt. Überschreitet man die 21 verliert man den Einsatz an den*die Dealer*in. Haben alle Spieler*innen ihr Spiel absolviert, zieht auch der*die Dealer*in eine weitere Karte. Anders als die Spieler*innen unterliegt der*die Dealer*in einem Regelwerk, wann er*sie eine Karte anzufordern hat. Hat er*sie 17 oder mehr Punkte, muss er*sie stehenbleiben. Bei 16 oder weniger muss ein*e Dealer*in hingegen eine weitere Karte ziehen. Sobald der Dealer*in die 21 überschreitet, gewinnen alle noch im Spiel befindlichen Spieler*innen. Ansonsten gewinnen nur die Spieler*innen mit einem höheren Kartenwert als der Dealer*in. Bei gleichem Kartenwert wird der Einsatz zurückerstattet.

habe Blackjack spielen im Kasino in Nairobi gelernt. Es ist eine Kombination aus Glück, Können und auch Wahrscheinlichkeit. Beim Inder am Tisch kann ich sehen, wie er im Kopf mitzählt, welche Karten bereits gespielt wurden, sodass er die Wahrscheinlichkeit berechnen kann, welche Karte möglicherweise als nächstes gezogen wird. Eigentlich ist dies verboten, doch den Dealer am Tisch scheint es nicht zu interessieren. Fast alle am Tisch gewinnen einige Spiele hintereinander, was dazu führt, dass der Dealer ausgewechselt wird, ein übliches Prozedere, wenn mehrere Spieler*innen eine Glückssträhne zu haben scheinen. Schnell vergesse ich beim Spielen die Zeit. Auf einmal zählen nur noch gewinnen und den Tischnachbar*innen Ratschläge zu geben.

Als ich auf mein Handy schaue, ist es bereits kurz vor 1 und es kommen immer mehr Besucher*innen im Pink Apple an. Die nächste Ziehung im Bingo steht bevor und an der Kasse stehen etwa 30 Personen Schlange, die Bingokarten erstehen möchten. Der Lautstärkepegel steigt. Pünktlich um 1 Uhr beginnt die Ziehung. Es wird über den Lautsprecher verkündet, die Zahlen erscheinen aber auch auf allen Bildschirmen, die an den Decken und Wänden angebracht sind. Das Kasino ist hell erleuchtet. Wieder einmal fällt mir auf, dass es keine Uhren und keine Fenster gibt. Es ist die Illusion eines zeitlosen Raums und in allen Kasinos der Welt die gleiche Strategie: *„When you gamble here you will forget about time. You need to forget about time, and you need to forget about money"*, wie der Manager erläutert. Ich stehe vom Blackjacktisch auf und laufe eine Runde durch das Kasino.

Überall sitzen Bingospieler*innen. Teilweise artet das Spiel in Stress für die Beteiligten aus, da es Spieler*innen gibt, die allein mit 30 verschiedenen Karten spielen und bei der schnellen Ziehung kaum hinterherkommen. Hin und wieder vernehme ich einen freudigen Aufschrei, dann ein wütendes Schimpfen. Alle sind angespannt, weil sie hoffen den Jackpot zu knacken. Unbeirrt laufen die Pokerturniere und Rouletterunden weiter. Das Kasino läuft auf Hochtouren, die Kellnerinnen kommen mit den Bestellungen kaum nach. Eine Nummer nach der anderen wird für das Bingospiel aufgerufen und da, endlich kommt der laute Ruf einer älteren Dame „Bingo!". Spürbare Enttäuschung bei vielen. Es ist jedoch noch nicht vorbei. Zunächst muss überprüft werden, ob die Dame tatsächlich die richtigen Zahlen auf ihrer Bingokarte hat. Ja, hat sie. Schnell schieben alle die bisher markierten Zahlen zurück, sodass eine neue Runde beginnen kann.

Auf meinem Weg zu den Toiletten begegne ich Dilesh. Er ist täglich im Pink Apple und ich habe ihn auch in anderen Kasinos in Nairobi angetroffen, teilweise schon morgens.

Dilesh spielt meist Bingo, nimmt an allen Ziehungen heute Nacht teil. *„Money is not so good this week. I have only 8 Bingo cards. 8 for this session and then another 8 for the last round".* Ich entschuldige mich bei Dilesh, verspreche sofort wieder bei ihm zu sein und suche die Toilette auf. Noch nie habe ich in einem Kasino eine andere Frau auf der Toilette getroffen. Anders als in den Bars und Nachtclubs, in denen man lange anstehen muss, ist dies hier kein bedeutender Raum. Niemand muss sich nachschminken, die Haare stylen oder sich umziehen. Ich genieße die Ruhe und vor allem die Tatsache, dass es nicht so verraucht ist. Langsam schleicht sich Müdigkeit bei mir ein, aber ich motiviere mich, noch einige Stunden durchzuhalten. Mit dem Smartphone nehme ich meine Gedanken auf. Nach der kurzen Pause kehre ich zurück zu Dilesh. Ich helfe ihm mit seinen Bingokarten. Er hat bei dieser Ziehung kein Glück und ich beobachte, wie er leicht schwitzt und offensichtlich nervös ist. Ein Gespräch ist kaum möglich. Er verabschiedet sich und sagt, er müsse noch einmal nach Hause vor der nächsten Bingoziehung um 3:30. Ich vermute, dass er Geld beschaffen muss, um daran teilzunehmen. Einige Male konnte ich ihn in anderen Nächten dabei beobachten, wie er Anrufe tätigte, Bekannte bat ihm Geld per M-Pesa zu schicken oder aber zu einem der Geldautomaten lief, die im Nebengebäude stehen.

Ich kehre zurück zum Blackjacktisch, von dem während meiner Abwesenheit niemand aufgestanden ist. Einzig Dealer*in und Aufpasser*in wurden ausgetauscht. Ich verbringe den Rest der Nacht an diesem Tisch, weil die Gespräche angenehm sind. Obwohl niemand am Tisch eine Glückssträhne aufweisen kann, bleiben alle sitzen. Mehrfach wird betont, wie nett es doch sei, dass es trotz Verlierens eine schöne Erfahrung ist mit geselligen Menschen zusammen zu sein. Um 3:30 wiederholt sich das Szenario des Bingospiels. Meist dauert die gesamte Ziehung etwa 30-40 Minuten. Um 4:30 ist das Kasino deutlich leerer, doch unser Tisch ist weiterhin voll besetzt und einige Pokerspiele sind noch voll im Gange. Mein Bekannter hat all sein Geld verloren und bittet den Dealer darum, den Kasinomanager an den Tisch zu holen. Er brauche ein Taxi, weil er all sein Geld verloren habe. Dies ist ein Service, den das Pink Apple nachts anbietet. Sollte man verloren haben, gibt es kostenlosen Transport nach Hause, erklärt der Kasinomanager:

> We make money with the people who come here. Sometimes they lose, sometimes they win. […] I understand that it is not nice when you lose all your money. But them losing is our profit. […] The least we can offer is safe transport home. At night we do this because it is decent and out there it is maybe not safe. Robbers could wait because they think you have money when you come from the casino. We drive people home and make sure they are safe at night.

> Der Manager fragt mich, wie ich nach Hause kommen würde. Mit einem Taxi oder Uber, antworte ich. Das sei doch nicht nötig. Der Fahrer des Kasinos könne mich ebenso gut nach Hause fahren, wenn er ohnehin unterwegs sei.

Kasinos sind, anders als Nachtclubs in Nairobi, nicht sehr restriktiv, was den Zugang betrifft. Bis auf ein Mindestalter von 21 Jahren gibt es keine nennenswerten Zugangsregeln. Marksbury, der ethnographische Feldforschung in Kasinos betrieb, beschreibt diese deswegen als *„social equalizer"* (Marksbury 2009: 96). Alle Kasinos, die ich in Nairobi besuchte, bestanden aus einer großen Halle, aber dennoch gibt es unterschiedliche Bereiche, die jedoch meist nicht voneinander abgegrenzt sind. So kann beispielsweise direkt hinter einem Blackjacktisch ein Pokertisch stehen. Marksbury vergleicht den Aufbau eines Kasinos mit dem eines Dorfes:

> Rather, like a small village, an entire casino is a social space. Within any given casino there may be 'micro' areas of social space shaped and determined by variables such as betting amounts or types of gambling. […] Physical boundaries between these micro-spaces seldom exist, but the functions dedicated to these spaces differ enough to nurture various types of social interaction (Marksbury 2009: 96).

Innerhalb dieser verschiedenen Bereiche, die sich durch die Spiele konstituieren, gibt es unterschiedliche Arten der sozialen Interaktion. Beispielsweise wird an Blackjacktischen mehr gesprochen als beim Roulette. Aus Kostengründen und vor allem auch auf Grund meiner eigenen Kompetenzen spielte ich meist Blackjack, Bingo, an Spielautomaten und einige wenige Male Texas Hold'em Poker an einem der Tische mit geringem Einsatz. Ich teile Marksburys Beobachtung, dass Blackjack ein kommunikativeres Spiel ist als andere, weil es durch das Mischen und auch die Spielzüge mehr Zeit gibt miteinander zu sprechen (Marksbury 2009: 98). Dennoch ist es kein Gruppenspiel. Der Wunsch nach Austausch und Kommunikation mit anderen besteht in der Kasinonacht, aber immer nur in einem gewissen Maße. Auf eine Weise bleibt es immer anonym: *„Conversations at blackjack tables are usually kept rather impersonal and have little depth to them. In fact, it would be unusual for players to exchange names at any time during or in between the play"* (Marksbury 2009: 103). Notwendig ist die Kommunikation zwischen den Spieler*innen nicht, aber durchaus von vielen gewünscht. Wie auch in meinem Beispiel beschrieben, führt das Knüpfen neuer Bekanntschaften dazu, dass weiter am Tisch verweilt wird. Auch Goffman spricht das Phänomen der Kameradschaft in Kasinos in seinem Artikel *Where the Action is* (1969) an: *„Strangers develop camaraderie with one another as a consequence of their joint and mutually visible exposure to fate"* (Goffman 1969: 200).

Das Kasino ist ein sozialer Raum, in dem sich unterschiedliche Menschen begegnen, meist alle mit dem Ziel zu spielen, Geld zu gewinnen oder andernfalls nicht zu hoch zu verlieren. Die

Szenerie in Kasinos ist auf vielfältige Weise interessant, doch an dieser Stelle stehen weniger die Aspekte des Spielens oder das Kasino als ein Raum sozialer Interaktion im Fokus, sondern die Art der Nacht, die konstruiert wird. Auf Grund nicht vorhandener Fenster und Uhren wird die Illusion geschaffen, dass die Nacht niemals endet. Dies zeigt sich auch daran, dass die Stoßzeiten der Kasinos in Nairobi teilweise zu noch späteren Uhrzeiten liegen als in den Bars und Nachtclubs. Weiterhin wird im Kasino eine der bedeutendsten Charakteristiken der Nacht entkräftet, die Dunkelheit. Eine Frage, die sich an dieser Stelle durchaus lohnt anzubringen, ist die, ob im Kasino eine ewige Nacht oder aber ein ewiger Tag konstruiert wird. Die Mitarbeiter*innen des Kasinos wiesen in Gesprächen darauf hin, dass es deutliche atmosphärische Unterschiede gäbe, als ich sie auf meinen Gedanken ansprach. *„I think it is more of a never-ending night, because with all the drinking involved and smoking. People being relaxed. This I don't think would happen in a day"*, merkt Jacob an.

Größtenteils übermannt einen die Atmosphäre des Kasinos. Sowohl bei Bekannten und Freund*innen, als auch bei mir selbst konnte ich beobachten, dass Menschen, die noch nie zuvor ein Kasino besucht und gespielt hatten, mitgerissen werden von anderen an den Tischen und schnell alles um sich herum vergessen. Es ist eine Atmosphäre, die sich in vielerlei Hinsicht widerspricht: einerseits eine Anspannung, andererseits starke Losgelöstheit. Einerseits intim und dann wiederum so anonym, dass es befremdlich scheint. Da ich zuvor keine Kasinos besucht hatte, waren mir zwar die Spiele fremd und ich musste sowohl ihre Regeln als auch bestimmte Verhaltenscodes erlernen, aber über das atmosphärische Repertoire des Intimen, Belebten, Offenen und doch Anonymen verfügte ich bereits; demnach musste keine bedeutsame Eigenleistung erbracht werden, um sich auf die intendierten Atmosphären in Kasinos einzulassen.

Im Kasino werden verschiedene Atmosphären designt. Zum einen geht es darum zu suggerieren, dass es ein zeitloser Raum ist, in dem die Beteiligten, abgegrenzt von der Außenwelt, ihrer Lust am Spiel nachgehen können. Dazu gehört weiterhin auch das Gefühl von Privatsphäre und Intimität, man ist unter sich. Geschaffen wird diese zeitlose, intime, offene und private nächtliche Atmosphäre durch die Räumlichkeiten (keine Fenster und Uhren, Farben und Ausstattung), durch die Geräuschkulisse (keine Musik, sondern einzig und allein Gespräche und die Geräusche der Spielautomaten), durch das erlaubte Rauchen und Trinken und durch die Mitmenschen und deren Verhalten. Dazu gehört die Diskretion der Mitarbeiter*innen (in dem Beispiel tut Jacob so, als kenne er mich nicht), aber auch, weil allen bewusst ist, dass es nur eine Zusammenkunft für eine Nacht ist und kein Interesse an weiterem

Kontakt besteht. Die Lichtverhältnisse und der Rauch erzeugen eine Stimmung, in der alles etwas verschwommen und vernebelt scheint, sodass man undeutlicher wahrgenommen wird als bei Tageslicht. Die Vorstellung von Sicherheit, Intimität und Vertrautheit im Inneren des Kasinos wird noch verstärkt durch den Kontrast mit einer gefährlichen, unischeren Atmosphäre außerhalb des Kasinos, die dadurch hergestellt wird, dass es Sicherheitspersonal gibt, das die Menschen zu ihren Autos begleitet und einen Fahrservice des Kasinos. Bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept sind es im Kasino vor allem die äußeren Gegebenheiten, besonders die Lichtverhältnisse, Geräusche und die anderen Menschen, die durch ihre Verhaltensweisen als Ko-Kreatoren der Atmosphäre dienen, und der soziokulturelle Kontext, in diesem Fall das Kasino als spezifischer sozialer Raum, in dem soziale Beziehungen anders verhandelt werden als beispielsweise in Nachtclubs. Über die subjektive Stimmung der Menschen hingegen wird kaum gesprochen, weil es nicht zu diesen engen Kontakten kommt.

> Während ich den Fahrdienst des Kasinos in Anspruch nehme, lese ich meine WhatsApp-Nachrichten. Unter anderem die von Ray, mit dem ich in der Nacht zuvor unterwegs gewesen war. Bis zum frühen Morgen hatten wir einen unserer Spaziergänge unternommen. Die Atmosphäre unseres Gesprächs ist mir weiterhin präsent und ich erinnere mich an die vergangene Nacht zurück, während ich im Auto sitze.

*******

*„At night we can all show our true self“* – die Nacht verurteilt dich nicht[69]

> Wir brauchen eine Pause, beide. Irgendwann gegen kurz vor 3 haben wir immer einen toten Punkt, an dem wir gerne schlafen gehen würden, aber wissen, dass wir noch durchhalten müssen. Zumindest kann ich während dieser Pausen einige Notizen machen. Die Gespräche, die wir mit anderen führen, sind intensiv, mir schwirren tausende Gedanken durch den Kopf. Vier Nächte nacheinander haben wir unsere Nachtspaziergänge unternommen. Es ist eine sehr intensive Zusammenarbeit. Ich spüre, wie ich langsam sein Vertrauen gewinne. Ray öffnet sich mir gegenüber und ich erfahre immer mehr über sein Leben. Meist sprechen wir über andere, beobachten gemeinsam und reden selten über einen von uns. Heute ist dies anders.
>
> Wir haben einige Stunden in einem Club verbracht. Laute Musik, viele Menschen. Als wir auf die Straße treten, atmet Ray laut aus und kommentiert den Moment: *„Finally fresh air and no sweaty bodies“*.

[69] Datenmaterial: Gespräch, Teilnehmende Beobachtung, Nachtspaziergang November 2016.

Ray und ich setzen uns auf den Bürgersteig an der Ecke zwischen Woodvale Grove und Mpaka Road, eine der belebtesten Straßen in der Nacht. Es nieselt leicht und ist frisch, langsam kommt Wind auf. Wir frieren beide, ich zittere. Nachdem wir die letzten Stunden im *Club Hypnotica* verbrachten, in dem es dunkel, heiß und stickig ist, sind wir beide verschwitzt. Ray dreht sich einen Joint und schweigt. Es ist kein unangenehmes Schweigen. Wir genießen trotz Kälte beide den Szenenwechsel, erfreuen uns an der frischen Luft und vor allem etwas Ruhe.

Im *Hypnotica* trafen wir Bekannte von Ray, nigerianische Migranten, die dort Heroin, Kokain und Ecstasy verkauften. Ray erzählte mir daraufhin, wie er anfing Drogen zu nehmen, als er in Nairobi ankam. Kein Dach über dem Kopf, keinen Schlafplatz und einen Job, in dem er 50 Schilling am Tag verdiente. Er sagte, dass es keine Möglichkeit mehr gab nach Hause zurückzukehren mit einem gewalttätigen Vater, die Mutter lange verstorben. Nachdem Ray mir dies erzählte, herrscht nun Schweigen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Was kann man erwidern, nachdem einem jemand erzählt hat, dass er zwei Mal wegen einer Überdosis fast gestorben sei? Nachdem er gesagt hat, er wünscht sich oft einfach tot zu sein. Jetzt sitzen wir hier, Ray raucht und starrt auf die Straße. Obwohl es eine Straßenecke von Westlands ist, die nachts belebt ist, scheint es, als wären wir allein und alles wäre still. Wir haben alles um uns herum ausgeblendet und wir merken erst, dass es noch etwas um uns herum gibt, als ein Betrunkener stolpert und mich anrempelt. Ray atmet tief ein und aus. Nach einer Weile schaut er mich an und fragt, ob ich schockiert bin. „*No, just a bit overwhelmed",* antworte ich. Einerseits bin ich dankbar, dass er diese Erfahrungen seines Lebens mit mir teilen kann, andererseits stimmt es mich traurig. In tausend Jahren wäre ich nicht auf die Idee gekommen, dass er schon so viel durchgemacht hat. Ray, der immer so lustig und aufmunternd ist, voller Energie und optimistisch auf die Zukunft blickt, mich motiviert und mir dabei von seinen Plänen erzählt. *"It is the naked truth",* sagt er. Eine Schwere liegt über unserem Gespräch, die ich nicht in Worte fassen kann. Es ist Ray, der, den Blick weiter auf die Straße gerichtet, anfängt zu sprechen:

> But you know, here it doesn't matter anymore. When I roam around at night, doing some side jobs here and there I meet lots of people. Even rich politicians who just need a lookout when they take a girl in their car. It does not matter where I come from if I have money in my pocket. That is the beauty of it all. At night, we can all show our true self, we can all be naked.

*„Quote that",* sagt er zu mir. Ich versuche in ansprechendem Englisch zu vermitteln, dass wir im Deutschen das Sprichwort „nachts sind alle Katzen grau" benutzen. Nachts sind

alle Katzen grau – das sagen wir, wenn wir ausdrücken möchten, dass sich im Dunkeln vieles gleicht oder man über bestimmte Mängel hinwegsehen kann. Die Nacht verwischt die Unterschiede, macht sie gleichgültig oder gleichwertig. Ray nickt zustimmend. *„True, but it goes deeper than this. You can show your soul; the night doesn't judge you".*

Ray lebt in Mathare, eine der ältesten informellen Siedlungen Nairobis. Zusammen mit einem Freund hat er kleines Geschäft und verkauft Filme. Jeden Abend nimmt er ein Matatu und fährt nach Westlands, um dort kleine Jobs zu suchen und sich weiteres Geld hinzu zu verdienen. Morgens gegen 6 oder 7 Uhr fährt er zurück nach Mathare. Tagsüber würde er niemals nach Westlands fahren, wie er sagt. Als ich Ray frage, weshalb er nur nachts nach Westlands fährt, redet er sich in Rage:

> What would I do here? I got no business here in daytime. I mean, a person like me, you know a hustler, in Westlands? What for? People would look at me, stare at me. Show me even that I don't belong here. A guy from Mathare in Westlands. That's ridiculous. In daytime it's the street kids, glue sniffers and the fancy people. At night its all of us who can come here.

Nairobi ist eine räumlich geteilte Stadt. Ray beispielsweise verlässt Mathare am Tag nur sehr selten, höchstens, wenn er im Stadtzentrum Besorgungen machen muss. Er hält sich nie in den Gebieten auf, in denen die Expatriates wohnen. Diese hingegen würden niemals Stadtteile wie Mathare aufsuchen, es sei denn sie arbeiten in einem der Slum-Upgrading-Programme UN-HABITATS in Nairobi. Dies zu wissen ist insofern wichtig, als dass es eine der bemerkenswertesten Ergebnisse meiner Forschung beeinflusst: Die Nacht bietet neue Möglichkeiten der Interaktion von Menschen und die Nacht bietet mehr Chancen die starren Strukturen der Stadtteilung aufzubrechen. Das nächtliche Westlands, in dem Ray sich aufhält, um zu *„hustlen"*, bringt all die Gruppen zusammen, die Nairobi bewohnen: Kenianer*innen aller ethnischen Gruppen, Kenianer*innen indischer und auch europäischer Abstammung, Flüchtlinge aus Somalia und dem Südsudan, Ausländer*innen, die für die vielen Nichtregierungsorganisationen oder die Vereinten Nationen arbeiten. Nachts treffen sie sich alle und verbringen Zeit miteinander, was tagsüber undenkbar wäre. Es muss jedoch deutlich gesagt werden, dass diesen Ruf eines sozialen Schmelztiegels innerhalb Nairobis vor allem Westlands für sich beanspruchen kann, wie auch Jocelyne, eine Kellnerin bestätigt: *"The amount of people first of all. Then there is something for everyone here: the rich, the poor, the classy and the shady ones*." Obwohl meine Beobachtungen bestätigten, dass es im nächtlichen Vergnügungssektor für nahezu alle ökonomischen Schichten Möglichkeiten zum Ausgehen gibt, sehnten sich einige meiner Informant*innen jedoch danach die Orte zu besuchen, die sie

sich nicht leisten konnten. Mit Geoffrey, einem jungen Mann, den ich häufig nachts auf der Straße traf, führte ich folgendes Gespräch:

> **Geoffrey**: I want this too. Parties. Drinks. Like what these guys have. (Er zeigt auf den Balkon des Clubs Privée)
>
> **Hanna Lena**: What do you think they have?
>
> **Geoffrey**: I see it all the time. They have nice clothes. Leather jackets, suits. And of course, then they can come here and get pretty ladies. I could never have such a pretty lady. They do not even look at me. […] Sometimes I walk to the parking and I look at the cars. BMW, Mercedes. You Germans really make nice cars.
>
> **Hanna Lena**: You could go to bars which are a bit cheaper than Privée. I think in Nairobi there is something for everyone.
>
> **Geoffrey**: That is true. But the ladies are not the same. The drinks are not the same. This here is the good stuff. I want the good stuff. So depressing. I will never get this. Like never never never.
>
> **Hanna Lena**: Why do you choose to look at it then if it makes you so sad?
>
> **Geoffrey**: Ha! Good question. (Er lacht). Maybe because this is the closest, I can get to what I want. (Interview Geoffrey 3. Februar 2016)

Geoffrey beschwerte sich häufig darüber, dass er kein Geld hätte in Bars oder Clubs zu gehen und er es furchtbar fände zu sehen, was andere haben können und er nicht. Er ging keiner geregelten Arbeit nach. Aus diesem Grund hatte er meist nur wenig Geld zur Verfügung. Es ist nicht eindeutig klargeworden, was er nachts in Westlands tat, aber Ray kannte ihn auch und erzählte mir, dass er wohl auch kleine Side Deals, Drogenverkauf beispielsweise, machen würde.

Geoffrey möchte gerne dazugehören. Er sieht die Grenzen, die es auch in der Nacht gibt und die diejenigen, die das Nachtleben in vollen Zügen genießen, von denjenigen, die es sich nicht leisten können, daran teilzunehmen, unterscheiden. Auch wenn er selbst die Möglichkeit hätte auch in Bars zu gehen, sind es nicht diejenigen, die ihm zusagen, denn er schwärmt von den Frauen, die in teureren Clubs besser aussehen, den Getränken, die besser schmecken. Diese wiederum kann er sich nicht leisten oder würde auf Grund seines Stylings keinen Zugang erhalten. Immer wieder liegen diese beiden, sich ausschließenden Welten, ganz nah beisammen. Die Nachtgestaltung liegt nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil an den finanziellen Möglichkeiten. Dennoch gibt es kleine Tricks, um auch am Nachtleben in Stadtteilen teilzunehmen, die man sonst nicht besucht. Sich unter Leute mischen, mit denen man sonst keinerlei Kontakt hätte, macht für viele meiner Informant*innen den Reiz aus, nachts in Nairobi unterwegs zu sein: *“That’s the fun part. Meeting strangers who you know nothing about. Its*

*thrilling"*. Aus diesem Grund fällt auch Ray nachts in Westlands nicht auf. Menschen, die nachts unterwegs sind, möchten Spaß haben, loslassen und hegen oftmals kein großes Interesse dafür, wo man herkommt oder was man macht, weil man sich ohnehin nicht mehr wiedersehen wird. Ray ist einer von vielen, die sich mit dem sogenannten nächtlichen *hustling* über Wasser halten. Das segregierte Nairobi beeinflusst auch die atmosphärischen Erfahrungen meiner Informant*innen.

Das Beispiel spricht unterschiedliche Charakteristika von Atmosphären an. Zunächst ist anzumerken, dass Ray und ich einen Atmosphärenwechsel erleben. Im Club *Hypnotica*, den wir zuvor besuchten, ist es laut, die Menschen feiern losgelöst, die Luft ist stickig, man schwitzt. Ray und ich nehmen es als eine erdrückende und anstrengende Atmosphäre wahr, was an unserer eigenen subjektiven Stimmung liegt. Durch das Gespräch über den Drogenkonsum, das wir bereits im Club begonnen hatten, ist es uns nicht mehr möglich die losgelöste Atmosphäre innerhalb des *Hypnotica* zu genießen. Als wir rausgehen, spüren wir beide zunächst Erleichterung, weil wir eine Atmosphäre verlassen konnten, die uns in dem Moment beiden zu viel war. Es wird deutlich, dass Atmosphären auch körperliche Auswirkungen haben, Ray und ich spüren, wie uns eine Last vom Körper fällt, atmen tief ein und versuchen somit etwas von der neuen Atmosphäre aufzusaugen. Als wir uns hinsetzen und unser Gespräch fortsetzen, kommt es durch Rays Aussagen zu einem weiteren Atmosphärenwechsel. Eine Atmosphäre, die durch eine Mischung aus Bedrückung, Schwere, aber auch Intimität gekennzeichnet ist. Wir sind in der Lage uns im öffentlichen Raum eine solche Atmosphäre zu schaffen, zu der niemand anders Zugang erhält. Es gelingt uns die äußeren Gegebenheiten zu ignorieren oder in den Hintergrund treten zu lassen, sodass Ray und ich uns trotz Musik, Personen, die an uns vorbeiziehen und betrunken grölen in einer atmosphärischen Blase befinden. Dies zeigt, dass man sich mit einer Eigenleistung auch von Atmosphären abschirmen und eigene kreieren kann, an denen wie im Beispiel zuvor nur zwei Personen beteiligt sind. Bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept ist es vor allem wichtig zu sehen, wie und wodurch sich die eigene subjektive Stimmung verändern können: durch äußere Gegebenheiten wie einen Ortswechsel, aber auch durch die Person, mit der man ein Gespräch führt.

*******

Liddos – eine Nacht im Gentlemen‘s Club[70]

Heute Nacht bin ich allein unterwegs, mit niemandem fest verabredet. Nach einigen vergeblichen Versuchen Zutritt zu anderen Gentlemen‘s Clubs in Nairobi zu erhalten, bei denen mir deutlich gemacht wurde, dass nur Mitglieder erwünscht seien, besuche ich heute das Liddos, einen Stripclub in der Nähe der berüchtigten River Road. Dies ist ein Teil der Stadt, vor dem mich selbst viele der Einheimischen bereits gewarnt hatten. Dort solle man nachts nicht unterwegs sein. Ich habe mich dazu entschieden mein Handy zuhause zu lassen und ein Taxi anstatt eines Ubers zu nutzen, da ich dafür ebendieses nicht brauche. Taxen stehen überall auf der Straße, ein Uber müsste ich per App rufen. Ich habe mich auch gegen eine Tasche entschieden und nur etwas Bargeld und ein kleines Notizheft mit Stift in meinen Hosentaschen. Zu Beginn der Fahrt hatte ich dem Taxifahrer erstmal als Ziel nur den Central Business District, genannt. Als wir den Stadtteil Ngara passieren, fragt er mich nach meinem genauen Zielort. Als ich ihn frage, ob er das Liddos kenne und mich dort absetzen könne, merke ich, wie er kurz den Atem anhält. Daraufhin antwortet er folgendes: *„I don’t know such places“*, fährt mich aber dann doch ohne weitere Anweisungen oder die Hilfe von Google Maps zum richtigen Ort. Zuvor führten wir noch ein angeregtes Gespräch, das jedoch verstummt, nachdem er weiß, wo er mich absetzen soll. Ich frage mich, was er wohl gerade über mich denkt.

Das Liddos ist in einem von außen unscheinbaren Gebäude angesiedelt und bis auf das in Neonfarben blinkende Schild weist nichts darauf hin, dass sich hier ein Club befindet. Vor der Tür stehen auch keine Menschen, nur ein Türsteher. Er gewährt mir Einlass und ich gehe durch einen schwach beleuchteten langen Flur, der mit Spiegeln durchzogen ist, bis ich eine Treppe erreiche. Ich höre schon das dumpfe Geräusch von Musik. Eine junge Frau in einem roten kurzen Kleid sitzt auf einem Barhocker neben einem Tisch am Fuße der Treppe. Auf dem Tisch liegen rote und gelbe Armbänder, die als Eintrittskarten dienen. Ich frage sie: *„Gani ni gani?*[71]*“* Sie antwortet mir: *„Hii ni ticket ya regular for 500 bob*[72]“ und zeigt auf die roten Tickets, *„lakini hii ningine ni 1.000 bob for VIP*[73] *where the ladies are fully naked. VIP allows you to go to the regular side.”* Ich kaufe ein VIP-Ticket und sie bindet mir das gelbe Band um mein Handgelenk. Mit dem Hinweis *„Programme ya show utaget*[74] *upstairs“* zeigt sie auf die Stufen.

[70] Datenmaterial: Beobachtungen und informelle Gespräche Januar und Februar 2017.
[71] Gani ni gani? = Welches ist welches?
[72] Hii ni tiket ya regular for 500 bop = Dies sind die regulären Tickets für 500 Schilling.
[73] Lakini hii ningine ni 1000 bop for VIP = diese anderen hier sind VIP-Tickets für 1000 Schilling.
[74] Utaget = Sheng für „du bekommst“.

Am Ende der Treppe befindet sich eine weitere Tür, dahinter ein Vorhang aus schwarzem, schwerem Samt, den ich zur Seite schiebe, um einen Blick zu erhaschen, was drinnen vor sich geht. Ich nehme all meinen Mut zusammen, trete ein und schaue mich erst einmal um, um mich zu orientieren. Im Internet waren nur Fotos von Stripperinnen und Anzeigen für verschiedene Events zu finden, die das Liddos anbietet, aber keinerlei Bilder der Lokalität an sich. Das Licht ist schummrig und ich bin trotz Brille nicht in der Lage den ganzen Raum einzuordnen. Es ist schlichtweg zu dunkel. Eine junge Frau, die nur mit Unterwäsche und einer kurzen Schürze bekleidet ist, fragt mich, ob ich gerne etwas zu trinken bestellen möchte. Ich bestelle etwas und sie zeigt mir einige leere Hocker an der Bar oder aber Sofas an den Seiten der Tanzfläche, für die ich mich zunächst als Sitzgelegenheit entscheide. Es gibt mehrere Bühnen, auf denen Stripperinnen tanzen, einige noch mit Unterwäsche bekleidet, andere bereits nackt. Das Thema des heutigen Abends lautet *„Saturday Seduction“*, wie ich auf dem Flyer auf dem Tisch vor mir lesen kann. Es ist Teil des *„Explosive Fetish Month“* und für heute sind noch eine *„Strawberry and Cream Show“*, *„Bodypainting“* und *„Lesbian Fun“* angesagt.

Das Liddos ist von 21 Uhr bis 5.30 Uhr geöffnet. Bis auf donnerstags, dem seit neuestem eingeführten *„Panty Kiss Thursday“*, bei dem männliche Stripper auftreten, ist das Liddos ein Gentlemen‘s Club.[75] Dennoch bin ich nicht die einzige Frau heute Abend. Abgesehen von den Stripperinnen sind auch andere Frauen hier, alle jedoch in Gruppen oder in männlicher Begleitung. Es gibt eine große Tanzfläche, auf der Frauen leicht bekleidet tanzen. Sie ziehen sich allerdings nicht aus und sind eher Go-Go-Girls, wie ich sie auch aus anderen Clubs in Nairobi kenne, und die vor allem die Stimmung anheizen sollen. Vor den Sitzecken, die mit Sofas und Einzelsesseln ausgestattet sind, gibt es teilweise auch noch kleine Bühnen, auf denen Stangen montiert sind und Stripperinnen tanzen.

Im Großen und Ganzen unterscheidet sich das Liddos vom Interieur, der Musik, dem Licht nur unwesentlich von anderen Bars und Clubs in Nairobi. Einzig und allein durch die Tatsache, dass es Bühnen gibt, die angehoben sind, anstatt einer ebenerdigen Tanzfläche, und dass alle Frauen bis auf die Gäste leicht oder gar nicht bekleidet sind, weiß man, dass es sich um eine andere Art von Lokalität handelt. Die Nacktheit der Frauen ist omnipräsent, da auch von den Decken Tänzerinnen unbekleidet akrobatische

[75] Das Management des Liddos selbst wirbt immer mit dem Begriff eines Gentlemans Clubs während hingegen meine Informant*innen von Stripclub sprachen.

Übungen machen, immer wieder Stripperinnen umherlaufen und dort, wo es gewünscht ist, Lapdances geben und, wie bereits beschrieben, auch die Kellnerinnen nur Unterwäsche tragen. Ich muss zugeben, dass ich etwas beschämt bin und zunächst nicht genau weiß, wo ich hinschauen soll. Vermutlich ist es einfach die ungewohnte Erfahrung. Es ist nicht das erste Mal, dass ich während meiner Forschung in eine für mich komplett neue Welt eintauche. Obwohl so viele Ähnlichkeiten mit anderen nächtlichen Lokalitäten bestehen, gibt es doch einen deutlichen Unterschied: die offensive Annäherung der Frauen gegenüber Männern. In anderen Clubs ist es häufig eher ein Spiel, wie wir im Nachtspaziergang der feiernden Nacht erleben werden. Frauen flirten zwar auch recht offensiv, aber letztendlich wollten nahezu alle meiner Informantinnen erobert werden und bestenfalls auch über eine Auswahl verfügen, wie es eine Gesprächspartnerin einmal zusammenfasste: *„They [men] follow us, chase us, flirt with us and then we choose. They have to earn us you know"* (Forschungstagebuch Dezember 2016). Obwohl sie auch von „*earn*", verdienen, spricht, geht es, anders als hier im Liddos, nicht um eine Transaktion, sondern um das private, sexuelle Vergnügen. Hier im Stripclub müssen Männer bezahlen, um einen Lapdance zu erhalten. In vielen Stripclubs gelten Regeln, von *"no-contact establishments to full-grind naked lap-dance clubs"* (Roach 2007: 4). Das Liddos erlaubt das Anfassen der Tänzerinnen. Weiterhin gibt es mehrere Räume, in denen Männer allein mit den Stripperinnen sein können.

Bei einem weiteren Besuch erfahre ich, dass es in den Räumen jeweils ein Bett und Waschmöglichkeiten gibt. Obwohl das Liddos eigentlich allein als Stripclub beworben wird, ist es ebenso ein Bordell, eines von vielen im Stadtzentrum Nairobis. Als ich die anderen Gäste beobachte, wird schnell deutlich, wer bereits regelmäßig zu Gast war und wer zum ersten Mal hier ist. Tänzerinnen umarmen Stammkunden, einige Männer kennen auch die Namen der Stripperinnen und bestellen einen Lapdance bei einer bestimmten Frau. Als die angekündigte *„Strawberry and Cream Show"* beginnt, zähle ich 54 Gäste im Liddos, 5 Frauen und 49 Männer. Mich interessiert wer diese Menschen sind und was sie hierhin führt. Es bestehen jedoch kaum Möglichkeiten mit jemandem zu sprechen. Ich kann keinen bestimmten Typ ausmachen, der heute das Liddos besucht. Es sind einige wenige Ausländer da, Chinesen vor allem. Altersmäßig ist von Studenten bis zu solchen, die offenkundig die siebzig bereits überschritten haben, alles dabei.

Im Wechsel tanzen die Frauen jeweils für zwei Lieder. Sie tragen Namen wie Chrystal, Candy, Angel, Cherry und, passend zur Show, auch Strawberry. Außerdem gibt es Namen, die möglicherweise auf die Herkunft der Tänzerinnen hinweisen, beispielsweise

Miss Mombasa oder Ugandan Beauty. Der Großteil der Tänzerinnen trägt goldfarbene Bikinis und hat lange Haare, Perücken in unterschiedlichen Ausführungen. Ich schaue mir die Show an, bei der sich Tänzerinnen mit Erdbeeren füttern, die verschiedensten Körperteile mit Sahne besprühen und sich gegenseitig oder von dafür zahlenden Kunden ablecken lassen. Die Tänzerinnen wechseln sich ab. Nachdem eine die Bühne verlässt, begrüßt sie die Kunden, setzt sich zu ihnen, trinkt etwas, sucht Körperkontakt. Wie ich später erfahre, ist das die Zeit, die ihnen das meiste Geld bringt. An diesem Abend besuche ich beide Bereiche, den regulären und den VIP-Bereich, der aus einem großen, abgeschlossenen Raum besteht. Dieser ist mit weißen Sofas ausgestattet. Rote Lichterketten an der Decke und am Tisch sorgen für die Beleuchtung. Ich kann keine großen Unterschiede erkennen. Auch im regulären Bereich ist der Großteil der Frauen vollkommen nackt. Die Ugandan Beauty, mit der ich später bei einem Getränk ein Gespräch führe, erklärt mir dazu folgendes[76]:

> It is my choice. Like I decide if I want to be fully naked. The manager says we can do like we want. Many of us do fully naked, because we get more money from the manager and from the customers, too. They tip you nicely if you show them everything. The other girls told me this when I started working here.

Weiterhin erläutert sie:

> Here we all let them touch us. I worked in a bar in my home country before, but the men did not touch us. The owner did not allow it. We would have to do it and hide. […] At this place [Liddos] we can do it. Touching is what they come for. If you want more then you can take a customer to a room. You have to give a percentage then to the management and the rest you keep for yourself.

Als ich sie frage, ob es bedeutet Sex zu haben, wenn man mit einem Mann in eines der Zimmer geht, lacht sie:

> Yeah, mostly. But some just want massages or a handjob. It depends. I can also say I don't want this. It is my choice really.

Die Ugandan Beauty fragt mich, wie ich Stripclubs finden fände. Als ich ihr gestehe, dass es mein erster Besuch ist, ist sie nicht erstaunt:

> Yes, I saw that. This is why I came to you. You looked like you don't know what is going on. […] It is a surprise. Why don't you go to stripclubs all the time when you want to know things about the night? I mean this is important. It is very popular in Nairobi.

[76] Die Tänzerin mit dem Namen Ugandan Beauty kam an dem Abend auf mich zu und fragte, was ich allein im Liddos machen würde. Ich erkläre ihr, dass ich eine Forschung über das Nachtleben in Nairobi machen würde. Sie stimmt zu als ich frage, ob ich mich mit ihr unterhalten könnte. Nach ihrer Schicht, die um 3 Uhr endet, nimmt sie sich Zeit für ein Gespräch mit mir.

Ich bitte sie mir zu erklären, was sie so wichtig daran fände und wieso Stripclubs so beliebt wären:

> We celebrate the sexy part of the night. Don't you think at night it is all about sex? Everybody wants to have someone close at night. Here or at home. […] My job is to give men this feeling of sex and being intimate with someone. That is what they expect at night and that is what they get: naked bodies.

Nach dem Gespräch mit der Tänzerin ist es bereits nach vier Uhr morgens. Ich beschließe zu gehen, weil ich in einer halben Stunde mit Msingi verabredet bin, um ihn noch eine Stunde beim Fotografieren zu begleiten.

Stripclubs, Table-Dance-Lokale und Erotikshows gehören seit jeher zum Nachtleben in Form von Freizeitvergnügen. Stripclubs in Nairobi sind eine rein nächtliche Aktivität, denn sie öffnen meist erst um 21 oder 22 Uhr. In Nairobi gibt es acht offizielle Stripclubs (solche, die auch auf Plattformen in den sozialen Medien zu finden sind und Werbung machen). Vieles in Stripclubs ähnelt anderen Nachtclubs, beispielsweise die Musik und das Interieur. Es scheint jedoch verruchter und verrauchter zu sein, weil anders als in vielen „normalen" Clubs keine Fenster und keinen Außenbereich vorhanden sind. Außerdem ist es weitaus dunkler, was sicherlich daran liegt, dass dadurch die Bühne, die Teil verschiedener Lichtshows ist, im Vordergrund steht. Der größte Unterschied ist die Nacktheit der Tänzerinnen, aber auch der Kellnerinnen. Weiterhin scheint es anonymer zu sein, denn ich konnte keinen Austausch zwischen den Besucher*innen beobachten.

Die Szene im Liddos reflektiert die drei Aspekte meines Atmosphärenkonzepts. Zum einen zeigt das Beispiel, dass die Wahrnehmung von Atmosphären durch das Verhalten anderer gestört werden kann. War ich zu Beginn neugierig und positiv gestimmt neue Erkenntnisse zu gewinnen, führt die Reaktion des Taxifahrers, in diesem Fall ein Einfluss von außen, dazu, dass meine eigene subjektive Stimmung sich verändert und das Schamgefühl dominiert. Weiterhin schlägt meine Stimmung in Unsicherheit um, denn ich wusste nicht, wie ich mich beim Betreten des Liddos verhalten sollte. Obwohl ich bereits intime und private Atmosphären in der Nacht erlebt hatte, gestaltete sich die Situation im Stripclub anders. Die Nacktheit der Tänzerinnen und die Bühnenshows führten bei den Besucher*innen zu Losgelöstheit und Ekstase, bei mir hingegen zu Unsicherheit und Scham. Diese erotische Atmosphäre, wie sie später jemand beschreiben würde, hatte ich so noch nie erlebt.

Die Atmosphäre im Inneren übermannte mich und ich konnte nicht in die Atmosphäre eintauchen, welche die anderen Anwesenden spürten, weil ich sie nicht kannte und nicht auf ein Atmosphärenwissen zurückgreifen konnte, um die Situation zu interpretieren und

entsprechend wahrzunehmen. Offenkundig war ich auch nicht durch Eigenleistung in der Lage dies zu schaffen, denn ich war nicht mehr dafür empfänglich meine subjektive Stimmung von den äußeren Gegebenheiten verändern zu lassen. An dieser Stelle ist auch zu betonen, dass der soziokulturelle Kontext eines Stripclubs durchaus eine eigene Welt darstellt, in der andere Regeln und Verhaltenscodes gelten, die mir in der beschriebenen Szene nicht bekannt waren. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist in Bezug auf das Liddos auch das Schaffen von Atmosphären. Wie in anderen halböffentlichen oder privaten Räumen ist die Atmosphäre designt. Dies kann je nach Standort völlig unterschiedlich sein. Im Falle des Liddos ist es das Ziel, eine intime, erotische, sexuell aufgeladene Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Besucher*innen entspannen und amüsieren, loslassen, sich aber auch sicher und unbeobachtet fühlen können. Dies wird zum einen durch die Diskretion des Personals im Inneren, aber auch durch geschlossene Räume, durch die nur im Hintergrund wahrnehmbare Musik und das gedämpfte Licht gewährleistet. Darüber hinaus gibt es separate Bereiche sowie einen Eingang, an dem kontrolliert wird, wem Einlass gewährt wird. Fotos dürfen nur von Personen gemacht werden, die für die Lounge arbeiten, nicht aber von Besucher*innen selbst, ein großer Unterschied zu Bars und Nachtclubs. In diesem Fall sorgen die äußeren Bedingungen dafür, dass die Besucher*innen die Atmosphäre, wie von den Betreibern des Liddos geplant, als privat und intim empfinden. Die erotische Atmosphäre hingegen wird durch die Tänzer*innen und Kellner*innen, die nackt oder nur spärlich bekleidet arbeiten und auch den engen körperlichen Kontakt zu Kund*innen suchen, gewährleistet.

*******

An der Tankstelle die Nacht ausklingen lassen[77]

Wann und wo ich eine Forschungsnacht beendete, hing von mehreren Faktoren ab. Einerseits, ob ich allein oder mit Forschungsteilnehmer*innen gemeinsam unterwegs war. Wenn ich mich anderen angeschlossen hatte, überlies ich diese Entscheidungen immer ihnen, denn für mich war es wichtig sie durch die gesamte Nacht zu begleiten, häufig bis nach Hause, um ein Gespür dafür zu bekommen, wie sie die Nacht beenden. War ich hingegen allein unterwegs, hing es von meiner Müdigkeit und vor allem Aufnahmefähigkeit ab, wann ich mich auf den Nachhauseweg machte. Ein weiterer Faktor, der diese Entscheidung beeinflusste, war auch der Teil Nairobis, in dem ich mich befand. Von Westlands zu meiner Wohnung war es in den Morgenstunden unproblematisch ohne Stau nach Hause zu gelangen. Wenn ich jedoch das Stadtzentrum passieren musste, musste dies auf Grund des hohen Verkehrsaufkommens vor

[77] Andauernde Beobachtungen und Forschungstagebuch von Dezember 2016 bis Februar 2017.

fünf Uhr geschehen oder bis in die Mittagsstunden warten. Häufig endeten meine Nächte an Tankstellen, die in Nairobi für die Nachtaktiven wichtige Treffpunkte vor dem Antreten des Heimwegs darstellen. Ein Ort, den ich während meiner Forschung mit Informant*innen gemeinsam, aber auch allein regelmäßig am Ende einer Nacht aufsuchte, war die Oil Libya Tankstelle in Westlands, die zwischen Ring Road und Wayaki Way gelegen ist und als DIE Anlaufstelle für alle Nachtschwärmer*innen auf dem Weg nach Hause gilt. Neben Geldautomaten verschiedener Banken gibt es eine Apotheke, einen kleinen Supermarkt, Toiletten und zwei Restaurants, ein Chicken Inn und ein Pizza Inn, die sowohl Sitzgelegenheiten im Tankstellengebäude als auch draußen besitzen.

> Es ist schon nicht mehr dunkel draußen, die kurze Zeit der Dämmerung hat begonnen. Ich sitze an einem Tisch am Eingang der Tankstelle und kann alles gut überblicken. Auf dem Parkplatz parken die Autos bereits in vierter Reihe. Manche bleiben in ihren Autos sitzen, unterhalten sich oder rauchen einen Joint. Die meisten jedoch steigen aus, kaufen sich an der Tankstelle Kondome für die späte Eroberung der Nacht oder Kopfschmerztabletten für den bevorstehenden Kater. Ich weiß, dass einige Frauen sich hier die „Pille danach", in Nairobi meist als *„Plan B"* bezeichnet, besorgen können. Einige der Besucher*innen sind stark angetrunken, torkeln zur Tür herein oder lehnen sich bei Freund*innen an, die sie stützen, weil sie auf Grund des starken Alkoholkonsums nicht mehr allein laufen können. Ein junger Mann mit Zigarette im Mund pöbelt den Nachtwächter an, als dieser ihn darauf hinweist, dass Rauchverbot herrscht. Ich lausche den Geräuschen der Nachtschwärmer am Nebentisch, die auf ihre Pizzen warten und dabei lautstark diskutieren, welcher Club heute Nacht die beste Musik gespielt hatte, wo es die „heißesten Frauen" gab und wieso es ihnen nicht gelungen sei, eine davon mit nach Hause zu nehmen. Keine erfolgreiche Nacht, merkt einer von ihnen an. Ginge man allein nach Hause sei offensichtlich etwas falsch gelaufen. Sein Freund kommentiert dies und bereut, dass er überhaupt so lange geblieben sei. *„If I knew I would not get lucky tonight I would have left at 2 and gotten some sleep."*
>
> Ein junger Mann in Sporthose und Kapuzenpullover betritt die Tankstelle. Er kauft Weißbrot, Eier, Blue Band[78] und ein Päckchen Saft. Nach dem Bezahlen entdeckt er die Gruppe junger Männer an meinem Nebentisch und begrüßt seine *„Bros"* (Brüder) mit dem üblichen *„Niaje bro"* und der dazugehörigen Antwort *„Fiti"*[79]. Er müsse was zum

[78] Blue Band ist der Name einer bekannten Margarine.
[79] Niaje bro" würde man im Deutschen am ehesten mit „Was geht Bruder?" übersetzen und „Fiti" mit „Alles fit".

Frühstücken einkaufen. Die Lady, die er abgeschleppt hatte, wolle einfach nicht nach Hause gehen, erklärt er lachend. *„So one of us fungad at least“*, merkt sein Kumpel an, der etwas neidisch scheint. *„Fungad“* ist Sheng und bedeutet, dass man jemanden aufgerissen hat. Der Held der Gruppe lacht und beschreibt detailliert seinen *„trip to nunu land“*. Dazu gehört nicht nur die Beschreibung des Körpers seiner Eroberung, sondern auch wie sie es, wo und in welchen Stellungen getan hatten. Abschließend verabschiedet er sich, er müsse zurück nach *„Pussyville“*.

Ich erhalte eine WhatsApp-Nachricht von Faduma[80], die fragt, ob ich heute Nacht forschen sei. Kurz nachdem ich ihr antworte, dass ich in der Oil Libya Tankstelle einen Kaffee trinken und die letzten Beobachtungen der Nacht machen würde, sehe ich sie und Aamiina bereits die Treppe zum Eingang hinauf laufen. Die beiden wirken ausgelassen, laufen kichernd Hand in Hand auf mich zu. Wir umarmen uns und ich frage, wie für sie beide die Nacht gelaufen sei. *„Amaaaazing“*, entgegnet mir Aamiina und lacht. Sie erzählen mir, dass sie die ganze Nacht durchgetanzt hätten. Das Beste sei aber, dass sie beide einen interessanten jungen Mann getroffen und Telefonnummern ausgetauscht hätten. Als ich nachfrage, ob sie vorhätten sich bei diesen Männern zu melden, kichern beide. Natürlich, aber nicht mehr heute. Das sei doch viel zu auffällig. Ich freue mich für Faduma und Aamiina, sie wirken glücklich und entspannt. Sie lassen mich kurz allein, weil um 6.30 Uhr die Schicht der Reinigungskraft endet, die seit den Abendstunden auf der Tankstellentoilette auf ihren Besitz, in diesem Fall ihre Kleidung, aufgepasst hat. Beide Frauen ziehen sich um, schminken sich ab, aber setzen noch nicht das Kopftuch auf, als sie sich wieder zu mir an den Tisch setzen. Das würden sie erst kurz bevor sie Zuhause ankämen machen, erzählt Faduma. Da beide mir schon häufiger berichtet hatten, dass sie stark unter der konservativen Erziehung und ihrem Umfeld leiden, frage ich Faduma, wie sie sich vorstellen würde den Mann zu daten, den sie heute Abend kennengelernt hat. Sie schaut traurig aus. *„Please Lena, not now. This is something I can worry about tomorrow. Let us just pretend like it will not be a problem. I just wanna keep the memories of tonight and be happy”.*

Draußen ist es bereits hell und wir beschließen, gemeinsam die Tankstelle zu verlassen. Die Rufe der Matatu Touts hallen lautstark durch die Straßen. Aus dem Club gegenüber

[80] Faduma und Aamiina sind junge Kenianerinnen somalischer Abstammung, die im Spaziergang 5.1.2 „Feiernd durch die Nacht“ genauer vorgestellt werden.

> höre ich noch die lauten Bässe, während hinter der Tankstelle ein Hahn kräht. Es ist an der Zeit den Heimweg anzutreten.

Atmosphärisch ist die Tankstelle am frühen Morgen auf zweierlei Weise interessant: einerseits geht es um das Reflektieren und Kommunizieren über vergangene und in der Nacht wahrgenommen Atmosphären. Andererseits tritt aber auch das Bewahren des Atmosphärischen in den Vordergrund, indem beispielsweise noch nicht über das Bevorstehende, das Alltagsleben, gesprochen oder noch nicht das Kopftuch angezogen wird. Auch der Akt des noch nicht nach Hause Gehens kann als Bewahren positiv konnotierter nächtlicher Atmosphären gedeutet werden, denn spätestens dort würden diese enden. Es geht an dieser Stelle vornehmlich um die subjektive Stimmung und von Seiten der Menschen muss eine große Eigenleistung erbracht werden, denn die äußeren Gegebenheiten an der Tankstelle verändern sich, im Gegensatz zum Nachtclub, sehr stark. Die Nachtschwärmer*innen schaffen dies, indem sie weiter Alkohol trinken, über die erlebten Erfahrungen der Nacht sprechen und auch nicht den Kontakt zu Menschen suchen, die nicht die gleichen atmosphärischen Erfahrungen in der Nacht erfahren haben wie sie selbst.

> Es ist bereits hell geworden und ich nehme ein Matatu von Westlands nach Hause. Um diese Zeit gibt es keinerlei Stau und ich benötige nur eine halbe Stunde bis ich an der Thika Road Mall aussteigen und den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen kann. An der letzten Straßenecke begegnen mir Kipchirchir und Ryan, die aus dem Club *Persia* kommen und wir setzen uns gemeinsam in die Sonne vor meine Wohnung und trinken einen Kaffee.

*******

*„I just want to be out at night and stop worrying about my life"* - Vor den Problemen des Alltags flüchten[81]

> Kipchirchir und ich sind Nachbarn. Wir leben im gleichen Haus und begegnen uns häufig, wenn ich morgens nach Hause komme. Dies ist meist die Zeit, zu der auch er in seine Wohnung zurückkehrt, um sich kurz hinzulegen, später zu duschen und zur Universität zu gehen. Kipchirchir ist 24 Jahre alt und studiert an der United States International University (USIU), deren Campus in der Nähe unseres Hauses liegt. Er stammt aus Eldoret. Ich weiß, dass seine Eltern nicht über die finanziellen Möglichkeiten verfügen, ihm ein Studium zu finanzieren und dass seine beiden Brüder, von denen einer in den USA und einer in Abu Dhabi arbeitet, seinen Lebensunterhalt, das heißt Studiengebühren

[81] Datenmaterial: Forschungstagebuch Januar 2017.

und Miete, bezahlen. Kipchirchir wohnt ein Stockwerk über mir in einer 3-Zimmer-Wohnung. Er lebt dort mit seiner Ex-Freundin und dem gemeinsamen Kind, von dem aber weder ihre noch seine Familie etwas wissen. Außerdem wohnt in dem Apartment ein Kommilitone Kipchirchirs, Ochola dessen Studium auf Grund finanzieller Schwierigkeiten pausiert und dessen Freundin Sophie, die aus Dänemark stammt und ein Auslandsjahr in Nairobi an der Universität verbringt. Ich würde die Mitbewohner*innen dieser Wohngemeinschaft nicht als meine enge Freund*innen bezeichnen, aber mit allen pflege ich regelmäßigen Kontakt und wir helfen uns gegenseitig mit Kleinigkeiten aus.

Wenn ich nach einer Forschungsnacht nach Hause komme, mache ich mir häufig einen Kaffee und stelle einen Tisch vor meine Tür, um ein bisschen Sonne zu genießen und meine Notizen aufzuschreiben. Da die beiden jungen Männer um diese Zeit meist auch noch schlaflos sind, setzen sie sich häufig zu mir, rauchen und wir unterhalten uns über „das Leben", wie Kipchirchir es zusammenfasst. Obwohl ich nie vorhatte Kipchirchir und Ochola zu interviewen, ergaben sich immer wieder Gespräche, die sich um mein Forschungsthema drehten.[82] Beide waren fast jede Nacht unterwegs*: „I can't stay home at night. Sophie wants us to hang out, talk and all this. But I can't. I need some action. That is why I am out like five, six times a week.* […] *I could do your research Lena, honestly"*, erzählt mir Ochola.[83] Als ich ihn frage wieso es für ihn unmöglich sei, nachts Zuhause zu bleiben und etwas Entspanntes zu machen, wirkt Ochola nachdenklich und auch etwas verstimmt:

> I go out because I know at home, I would think about how shitty my life is. I have nothing to do anyway. […] Since I stopped USIU I have nothing. No job, no studies so what should I do at home? Watch Sophie studying? […] When I am home at night and I can't sleep, I will think about my shitty life. Out there it is a distraction (Gespräch mit Ochola, Januar 2017).

Ochola möchte sich ablenken, nicht über sein Leben nachdenken. Auch für Kipchirchir verhält es sich ähnlich: *„I just want to be out at night and stop worrying about my life. Money, Studies, being a father, it is just a lot and at night I can go and forget about everything.*"

Die Nacht bedeutet für viele ein Leben jenseits des Arbeitslebens, jenseits von Alltag, Karrieredenken und Familie und dient häufig als "Realitätsfluchthilfe". Viele meiner

[82] Mein gesamtes soziales Netzwerk war über mein Forschungsthema informiert. Häufig wurde ich von Personen angesprochen, dass sie über die Nacht nachdenken würden, weil sie wussten, dass ich daran arbeite. Es ergaben sich viele Momente, in denen ich Wissenswertes über die Nacht erfuhr, ohne dass dies von mir initiiert wurde.
[83] Einige der Aussagen konnte ich in meinem Forschungstagebuch festhalten. Es entstanden aber auch Tonaufnahmen mit meinem Smartphone von Gesprächen, die ich mir Kipchirchir und Ochola führte.

Informant*innen betonten, dass das Leben in Nairobi auf Grund erschwerter Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt, hohen Lebenshaltungskosten, Erwartungen der Familie und Gesellschaft sehr schwer sei und sie im Alltag einfach nur funktionieren müssten, um Geld zu verdienen, für die Kinder zu sorgen und anderen Verpflichtungen nachzukommen. Hier hilft ihnen die Nacht zumindest für einige Stunden all dies zu vergessen.

Das Beispiel zeigt keine Atmosphäre auf, die ich gemeinsam mit den beiden erlebe, es geht vielmehr darum, dass Kipchirchir und Ochola sich außerhalb ihrer Wohnung in der Nacht eine atmosphärische Gegenwelt schaffen. Zuhause empfinden sie die Stimmung als angespannt, langweilig oder ernst, weil sie mit ihren Alltagssorgen konfrontiert werden. Dort können sie die Nacht, die sie beide mit Genuss, Freiheit und Entspannung verbinden, nicht genießen. Demnach fliehen sie vor der nächtlichen häuslichen Atmosphäre und begeben sich in eine andere, vielmehr öffentliche Atmosphäre der Nacht. Diese versuchen sie aktiv zu beeinflussen und sich dafür empfänglich zu machen, meist durch starken Alkohol- und Drogenkonsum. Bezogen auf das Atmosphärenkonzept geht es an dieser Stelle vordergründig um die subjektive Stimmung. Kipchirchir und Ryan möchten gezielt ihre innere Stimmung verändern, aber dies geht nur im Rahmen anderer äußerer Gegebenheiten, in diesem Fall öffentliche Orte des Nachtlebens, in denen Alkohol und Drogen konsumiert werden.

*******

In diesem ersten Nachtspaziergang wurden unterschiedliche nächtliche Atmosphären beschrieben: von Anspannung und Bedrohung im Beispiel von Susan und Joyce sowie meinen eigenen Ängsten über nächtliche Atmosphären, die positiv konnotiert waren wie das Magische auf dem KICC oder das Vertraute und Authentische in Nairobi West. Der Spaziergang führte durch verschiedene Stadtteile Nairobis und umfasste Situationen in öffentlichen Räumen wie auf der Straße, aber auch intimere Räumlichkeiten wie das Liddos. Die Beispiele konnten einen Hinweis auf die Vielzahl nächtlicher Atmosphären und ihrer Interpretationen geben. Weiterhin wurden Thematiken angesprochen, die in der Nacht in Nairobi eine Rolle spielen, wie das Verhältnis von Licht und Dunkelheit, die ökonomische Expansion in die Nacht, Bedrohung und Angst, aber auch Intimität und Sexualität. Verbindendes Element der Beispiele war die stärkere Präsenz meiner eigenen Person und auch meine persönliche Wahrnehmung in diesen Situationen. Es zeigt sich, dass der soziokulturelle Kontext, in dem man aufgewachsen ist und der bestimmt, über welche atmosphärischen Erfahrungen wir verfügen, bedeutsam ist, denn einige Male fühlte ich mich unwohl, weil ich nicht augenblicklich wusste, wie ich mich in mir

unbekannten Atmosphären verhalten sollte; andere Male hingegen, schaffte es auch ein Gefühl von Gemeinschaft und Nähe, wenn Atmosphären geteilt wurden. Wichtige Aspekte im Hinblick auf Atmosphären in diesem Spaziergang waren, dass sie erwartbar sind, wir sie erlernen und uns an sie gewöhnen. Weiterhin, dass nächtliche Atmosphären nachhallen und einen auch noch am Tag danach beschäftigen können. Außerdem gibt es Orte, an denen Atmosphären intendiert sind im Kontrast zu jenen, die natürlich und ungeplant entstehen.

TRIBEKA

# 5.1.2 Feiernd durch die Nacht

***„Putting on my night style and coming off the right way“***
– Sich für die Nacht schön machen

***„I gotta feeling that tonight's gonna be a good night“***
– Einstimmen auf eine Partynacht

***“It is worth all the preparations and lies”***
– ein Alibi finden, um nachts auszugehen

Intime Atmosphären kreieren
– Nachtclubs als Raum für körperliche Nähe

***„The protectors of nightclubs“***
– Türsteher*innen und ihre Rolle im Nachtleben Nairobis

***„You have to look like a lady“***
– weibliche Schönheitsideale in der Nacht

***„I have to make a statement”***
– Vorstellungen von Männlichkeit in der Nacht

***„You're the queen of the dance floor“***
– flirten, tanzen und sexy sein als Ziel weiblicher Nachtgestaltung

***„Lets enjoy this Extravaganza“***
– eine Poolparty im Billionaires Club

***„The night is intense“***
– Nachtschwärmer auf der Suche nach Grenzüberschreitungen

***„An epic night“***
– Nachtschwärmer*innen im Matatu auf dem Weg nach Hause

***“Wiping off the traces of the night”***
– Erinnerungen an die vergangene Nacht

Den Walk of Shame nach Hause gehen

### 5.1.2 Feiernd durch die Nacht

Feiern und Ausgehen sind ein zentraler Bestandteil nächtlicher Aktivitäten. Im folgenden Nachtspaziergang liegt der Fokus auf der Nacht als Raum für Unterhaltung und Vergnügen. Wir begleiten Nachtschwärmer*innen auf ihren Wegen und erfahren, welche nächtlichen Atmosphären sie wahrnehmen und was sie tun, um Teil dieser zu werden. Gerade für Nachtschwärmer*innen ist das Einstimmen auf eine Nacht zuhause oder in den vielen Bars und Clubs der Stadt von großer Bedeutung. Dabei beobachten wir sie bei ritualisierten Praktiken: wie sie sich zuhause zurechtmachen, ihr Weggeh-Ich kreieren, durch Kleidung, Drogen und Alkoholkonsum Eigenleistungen erbringen, um im Verlauf der Nacht bestimmte Atmosphären, beispielsweise die von Freiheit oder Intimität zu spüren. Beschreibungen aus verschiedenen Nachtclubs zeigen, dass es Vorstellungen von Schönheit und Körperlichkeit, aber auch die jeweiligen ökonomischen Hintergründe der Nachtschwärmer*innen sind, die ihre Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären bestimmen. Auch der Nachhauseweg der Nachtschwärmer*innen wird begleitet und ihre Versuche beschrieben, die erlebten Atmosphären der Nacht mit in den nächsten Tag zu nehmen. Weiterhin wird verdeutlicht, dass in vielen Situationen verschiedene Atmosphären an einem Ort erfahren werden können und dies gerade in den Morgenstunden, wenn die arbeitende Bevölkerung auf die sich auf dem Nachhauseweg befindenden Nachtschwärmer*innen trifft, zu Konflikten führt.

#### *„Putting on my night style and coming off the right way“* - Sich für die Nacht schön machen[84]

> Rose und ich sitzen zusammen in ihrer Wohnung. Wir haben uns verabredet, um uns auf die Nacht vorzubereiten, uns gemeinsam umzuziehen, zu schminken und erst einmal die Abend- bzw. Nachtgestaltung zu planen. Es ist Samstag. Das heißt, uns stehen alle Türen offen, es wird fast überall etwas los sein. Rose schaut in ihre WhatsApp-Nachrichten und liest aus der “Nairobi Nights”-Gruppe[85] vor: *„There is Electronic Dance Music at Alchemist, Reggae Night at K1, some sort of life music at Privée, African Night at Brew Bistro, Hip Hop at Mercury’s”*. Wir diskutieren darüber, worauf wir am ehesten Lust haben, vertagen die Entscheidung aber auf später, es ist erst 21 Uhr. Rose fragt mich, was ich mit meinen Haaren machen und wie ich mich schminken wolle. Ich habe seit dem Morgen einen Pferdeschwanz, weil ich heute den ganzen Tag in der Stadt unterwegs war

[84] Datenmaterial: Forschungstagebuch Dezember 2016.
[85] Viele meiner Informant*innen sind Mitglieder in Gruppen bei WhatsApp, in denen nachgelesen werden kann, was wann wo stattfindet und auch “live” mitverfolgen, ob dort etwas los ist. Diese Gruppen bestehen aus mehreren tausend Mitgliedern.

und mir dies am Praktischsten erschien. Zwei Kleider habe ich eingepackt, auch Kosmetik und ein bisschen Schmuck, um mich später zurechtzumachen. *„You need to do something with your hair, Lena. You don't look presentable with this ponytail. Looks like a primary school kid"*. Ich erkläre ihr, dass ich nur wenig Lust habe mich stark zu schminken und hohe Schuhe anzuziehen, weil ich ohnehin schon müde vom vielen Umherlaufen am Nachmittag bin. Sie schaut auf meine Schuhe, bestickte Sandalen, die ich als schick bezeichnen würde, und schüttelt den Kopf.

> You know you can't get into some clubs with sandals. Not even you as a white girl. Even if we go to Alchemist, we might all end up at Brew or Privée later on. As usual. Trust you me, with sandals you can't get into these places. I know some of the bouncers, but still. The other day they told Anjili she can't get in with Sneakers. She wore a miniskirt with a top and high-top Converses, but still the bouncer wouldn't let her in.

Schönheit und die damit verbundenen Vorstellungen spielen in Nairobi eine große Rolle, besonders in der Nacht. Dazu gehört das intensive *„Getting dressed up"*, das oftmals gemeinsam mit anderen zelebriert wird, bevor man das Haus verlässt. Bretthauer spricht in seiner Forschung über Berliner Nachtschwärmer*innen vom Herausputzen als Übergangsritual: "*Der ästhetisierte Übergang in die Nacht, so lässt sich resümieren, setzt das sichtbare Abstreifen des Tages voraus. Es ist mehr als ein Übergang vom Arbeitsalltag in Freizeit, da nicht jede Freizeithandlung diese Selbstmodellierung verlangt*" (Bretthauer 1999: 51). Sowohl Männer als auch Frauen treffen sich in Nairobi bei Freund*innen Zuhause und unternehmen diesen ästhetisierten Übergang in die Nacht. Sie probieren dort Kleidungsstücke an, schminken sich und stylen sich gegenseitig die Haare. Meine Informant*innen betonten häufig, dass sie nun anders aussehen könnten als am Tag. In einem Interview mit Kulundu, nannte dieser „*Putting on my night style and coming off the right way*" als das Ziel dieser abendlichen Vorbereitungen (Interview Kulundu, 1. November 2015). Die schönen Erwartungen an die Nacht sollen sich in einem verschönerten Ich widerspiegeln. Besonders Feminität wird in der Nacht mit einem gepflegten Erscheinungsbild verbunden und häufig mit verschönernden Praktiken vollzogen (Holland 2004: 9). Dies kann bereits Tage zuvor beginnen, mit einem Besuch im Schönheitssalon oder einem Einkauf, um neue Kleidung zu erstehen Northcote beschreibt dies als *„backstagework"* und meint damit die zusätzliche Arbeit, die notwendig erscheint, um in der Nacht besonders gut auszusehen (Northcote 2006: 11).

Ich probiere ein schwarzes Kleid an und sehe Rose fragend an. *„Nice for Alchemist, but you need to dress up more if we wanna go to Brew*". Als ich ihr ein paar schwarze,

> halbwegs hohe Schuhe präsentiere und eine große goldene Kette und Armbänder umlege, nickt sie und fügt hinzu "*Now we are getting there*".

Es kann teilweise von Clubs ein Dresscode wie „*Classy*", „*Casual Chic*" oder „*Smart Elegant*" vorgegeben sein. Nachtschwärmer*innen bereiten sich auf solche Nächte vor, indem sie auf den Profilen der jeweiligen Locations aus den sozialen Medien Bilder anschauen, um sich ein Bild darüber zu verschaffen, wie man auszusehen hat und sind daher im Stande Kommentare dazu abzugeben wie „*At Havanna you can't wear this*" oder „*You need to dress down a bit. Alchemist is very casual on Sundays*." Das Zurechtmachen ist ein Ritual, durch das meine Informant*innen wissentlich ein symbolisches Bild des eigenen Körpers kreieren, ein Akt, der sowohl die mentale als auch die physische Transformation in eine*n Nachtschwärmer*in vollzieht und sie darauf vorbereitet die Nacht zu betreten. Auf den Profilen der Bars und Clubs werden bei Facebook und Instagram täglich Fotos gepostet und mit Hashtags wie *„nairobinights"*, *„nairobinightlife"* oder *„queenofthenight"* versehen. Hinzu kommen solche, die sich nicht nur auf das Ausgehen, sondern vor allem das Aussehen beziehen, wie *„gentlemanstyle"*, *„africanqueen"*, *„melanin"*, *„nairobistyle"*, *„nairobibeauty"*, *„hotblackman"* oder aber *„hotcouple"*. Ziel ist es, so gut auszusehen, dass man von den engagierten Fotografen der verschiedenen Locations fotografiert wird und in den sozialen Medien erscheint. Bretthauer spricht von einem "*Weggeh-Ich*" (Bretthauer 1999: 50). Das ist der Teil, den ich als Inszenierung bezeichnen würde. Es geht darum, gesehen und bewundert zu werden. Dabei zählen Komplimente, die man direkt am Abend hört, genauso dazu wie Likes auf Facebook und Instagram unter den nahezu überall aufgenommenen Selfies. Häufig leiht man sich Kleidung von Freund*innen, wenn man selbst nicht über die schönsten, neuesten und passendsten Sachen verfügt oder es an finanziellen Möglichkeiten fehlt, neue Kleidung zu kaufen. Wichtig ist für meine Informant*innen auch, dass man nicht ständig in den gleichen Kleidungsstücken gesehen wird, vor allem, wenn es davon bereits Bilder auf den Profilen der sozialen Medien gibt. So erzählte mir Lymmo, dass es gar peinlich sei, zwei Mal in dem gleichen Outfit gesehen zu werden:

> I would never wear the same outfit twice. Not even parts of it. My white suit for example. I wore it at the Villa Rosa Fashion Show. There were tons of pics of me on Insta[gram]. What would people think if they see me again in it? It's like I am only having one outfit to wear at night. Embarassing (Gespräch mit Lymmo, Forschungstagebuch September 2016).

Miller weist zurecht darauf hin, dass Kleidung häufig zunächst Geschlechterdifferenzen repräsentiere, aber in vielen Fällen darüber hinaus Klasse, Bildungsniveau, die kulturelle Herkunft, Selbstbewusstsein oder Zurückhaltung, aber auch den Unterschied zwischen unserer

beruflichen Rolle und Freizeit wiederspiegle (Miller 2010: 12). Lymmo in diesem Fall möchte nicht zwei Mal im gleichen Outfit gesehen werden, weil es ihm peinlich wäre und dies darauf hindeuten würde, dass er sich keine große Auswahl an Kleidung leisten könne.

Lymmo studierte, als ich ihn zu Beginn meiner Forschung kennenlernte, und modelte nebenher, um Geld zu verdienen. Er erhielt regelmäßige finanzielle Zuwendungen durch den neuen Partner seiner Mutter, die jedoch eingestellt wurden während ich in Nairobi forschte. Aus diesem Grund musste Lymmo das Studium pausieren bzw. abbrechen und ich konnte beobachten, dass sowohl er als auch seine Freundin Rosy, mit der er zusammenlebte, kein Einkommen bezogen und großen finanziellen Problemen ausgesetzt waren. Nach mehrmonatigem Mietrückstand wurde ihre Wohnung von ihrem Vermieter zugesperrt, sodass sie bei Freund*innen unterkommen mussten. Dennoch versuchten beide weiterhin nachts auszugehen, neue Outfits zu tragen und das Image aufrechtzuerhalten, ein finanziell sorgloses Leben mit Zeit und Geld zum Ausgehen zu führen. Beide liehen sich Kleidungsstücke von Freund*innen oder schneiderten Outfits um. Wenn ein großes Event, wie ein Konzert oder eine besondere Party anstand, verzichteten sie vorher tagelang auf Essen, liehen sich Geld, um es möglich zu machen an diesen nächtlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Rosy fing einige Tage vor diesen Events damit an, ihre Teilnahme auf sozialen Medien zu teilen, Fotos von sich selbst zu posten, um Aufmerksamkeit von Männern zu erhalten, die ihr vielleicht in dieser Nacht Getränke oder den Eintritt bezahlen könnten. Häufig konnte ich beobachten, dass meine Informant*innen ausführlich ihre eigenen Profile in den sozialen Medien studierten, um sich auf die Nacht einzustimmen. Einerseits um zu vermeiden, dass man etwas Ähnliches trägt wie bereits zuvor. Andererseits aber auch, um sich gut zu fühlen:

> I always look at my Insta Pics or watch videos while I get ready. My outfits, my friends, the clubs. Makes me feel good […] They bring back memories. I look at my outfit and remember what happened that night, if I had fun […] Looking back might set me in that mood again and gets me excited for the coming night (Interview Boniface, Oktober 11. 2017)

Es werden Erinnerungen hervorgerufen an eine als schön, erlebnisreich oder aufregend eingestufte Nacht. Damit verbunden sind die Hoffnungen, dass auch die kommende Nacht dies hervorbringen würde. Diese, ich nenne es emotionale Einstimmung auf die Nacht, spielt für alle meine Informant*innen eine sehr große Rolle und steht in direktem Zusammenhang mit den Atmosphären, die sie im Verlauf der Nacht wahrnehmen werden. Die Atmosphären, die sie ersehnen, sind ausschließlich positiv konnotiert. Bezogen auf das Atmosphärenkonzept geht es bei den Vorbereitungen für eine Nacht um die subjektive Stimmung, die beeinflusst werden

soll. Nachtschwärmer*innen machen sich atmosphärisch empfänglich, sowohl innerlich durch das Abschalten und die Arbeit hinter sich lassen als auch äußerlich durch die Verschönerung ihres Körpers.

*******

*„I gotta feeling that tonight's gonna be a good night“* – Einstimmen auf eine Partynacht[86]

Ich bin bei Ryan zuhause zum *„pregaming“* eingeladen, zum Vorglühen. Insgesamt hat Ryan 13 Freund*innen eingeladen, alle bereits fertig zurechtgemacht. Neben Bier und Whiskey werden Jägermeistershots getrunken, Musik gehört, auf dem Balkon wird geraucht. Ich unterhalte mich mit Linda, wir stehen auf dem Balkon, genießen die immer noch recht stickige Luft nach dem schwülen Tag in Nairobi. Den Ausblick von Ryans Balkon in Westlands auf die Stadt mit den verschiedenen Lichtern empfinde ich als wunderschön. Ich höre keinerlei Straßenverkehr, das Vollmondlicht strahlt etwas Beruhigendes aus. Wie friedlich die Stadt um diese Zeit ist, höre ich mich sagen. Linda stimmt mir zu: *„Quiet and peaceful“*. Ein Moment zum Durchatmen, der jäh gestört wird als die Balkontür aufgeht und Lindas Freundin kreischt und ruft, wir müssten jetzt endlich mittrinken. Obwohl ich den Moment auf dem Balkon gerne noch länger genossen hätte, gehe ich rein, um nicht unhöflich zu sein. Jemand spielt an der Musikanlage herum und die Black Eyed Peas erklingen. Gefühlt habe ich kaum ein Lied so oft gehört beim gemeinsamen Einstimmen auf eine Partynacht wie dieses.

*I gotta feeling*
*That tonight's gonna be a good night*
*That tonight's gonna be a good night*
*That tonight's gonna be a good, good night*

Sofort stimmen alle mit in den Refrain ein, fangen an zu tanzen und sich zuzuprosten.

*Tonight's the night*
*Let's live it up*
*I got my money*
*Let's spend it up*

Die letzte Zeile der jeweiligen Verse wird teilweise geschrien. Alle schaukeln sich gegenseitig hoch. Sie kennen das Lied und wissen, wann man besonders laut singen sollte.

*Go out and smash it*
*Like, oh my God!*
*Jump off that sofa*
*Let's get - get off*

[86] Datenmaterial: Forschungstagebuch Januar 2017, Sprachmemos 9.01.2017.

Als Vorbereitung auf die nächsten Verse wird der nächste Jägermeister eingegossen.

*Fill up my cup*
*Mazel tov*

Das Lied der Black Eyed Peas, das als Partyhymne gilt, wird heute nicht das letzte Mal gespielt werden. Jede Nacht wird in den Clubs der Stadt mindestens einmal *I gotta feeling* ertönen, weil es für gute Stimmung sorgt. Alle sind textsicher, letztendlich geht es aber nur darum so laut wie möglich mitzugrölen.

*Let's do it, let's do it, let's do it*
*Let's do it, and do it, and do it*
*Let's live it up*

Am heutigen Abend spiegelt dieses Lied die Erwartungen Ryans und seiner Freund*innen wider. Sie wollen feiern, trinken, sich gut fühlen und sich gehen lassen. *„That is what pregaming is for. Getting in a mood to enjoy the night“*, sagt Linda.

Dieses Vortrinken ist ein weiteres Ritual, welches zeitlich gesehen nach dem Verschönern des eigenen Körpers stattfindet. Ziel ist es, sich auf die Nacht einzustimmen, „günstig betrunken zu werden“ und anzudeuten, welche Art von Nacht, ob entspannt oder wild, angestrebt wird. Dieses Ritual ist notwendig, um sich in die Denkweise eines Nachtschwärmers hineinzuversetzen. Menschen treffen sich bei Freund*innen zuhause, bringen jeweils eine Flasche starken Alkohol mit, hören Musik, tanzen und trinken bis sich alle bereit fühlen loszuziehen. Besonders der Alkoholkonsum ermöglicht den verkörperten Übergang von Alltagsleben und Arbeit hin zu Freizeit und Entspannung (Nicholls 2019: 128). Die Gespräche bei diesen pregaming - Treffen handeln fast ausschließlich von vergangenen Nächten, witzigen oder aufregenden Momenten, die währenddessen geschahen oder aber von den Plänen für die bevorstehende Nacht. Beim Einstimmen auf die Nacht im Rahmen von Feiern und Ausgehen werden häufig Erwartungen direkt formuliert: *„Tonight we have to get wasted“*, *„Tonight I want to have it all“*, oder aber *„Tonight has to be a good night – I really need that after a crappy day“*. Diese Erwartungen werden im Verlauf der Nacht wiederholt, um sich daran zu erinnern, was heute das Ziel sein sollte. Es kann sich einerseits darum handeln, dass ein bestimmter Profit gemacht werden muss, andererseits möglicherweise Sexualpartner*innen zu finden, aber auch einfach nur betrunken zu sein und Spaß mit Freund*innen zu haben. Obwohl es in einem angenehmen Gesprächsklima stattfindet, geht es bei diesen Treffen auch darum, miteinander in Konkurrenz zu treten: wer kann die wildesten Geschichten erzählen, wer kann

sehr betrunken sein und trotzdem am nächsten Tag pünktlich im Büro[87] sitzen, wer geht am meisten aus sich heraus. Schließlich geht es darum, herauszustellen, dass man der oder die erfahrenste und erfolgreichste Nachtschwärmer*in ist. Diese Person erwirbt durch die zuvor bestätigten erfolgreichen Performances als Nachtschwärmer*in eine gewisse Autorität, die zur Geltung kommt, wenn die Planung für die bevorstehende Nacht diskutiert wird, wo genau es wann hingeht. Dies spielt insofern eine große Rolle, als dass jeder Club und jede Bar bestimmte Vorstellungen hat, welche „*Crowd*" sie anziehen möchten. Dazu gehören Altersgrenzen, Dresscodes oder auch Eintrittsgelder. Anhand dieser Kategorien wird der Zugang reglementiert.[88] Schönheitsideale spielen dabei eine große Rolle. Mit der Entscheidung für bestimmte Kleidung, einen Hairstyle oder auch die Art und Weise des Make-Ups ist häufig die Zugehörigkeit zu bzw. die Vorbereitung auf eine bestimmte Szene verbunden. Ziel ist es, dazuzugehören. Sollte man das falsche Outfit wählen, könnte man „*misplaced*" aussehen, wie mir Rose erklärte.

Die Vorbereitung für die Nacht, die Einstimmung, ist besonders zentral für die Wahrnehmung unterschiedlicher Atmosphären. Bei den Treffen selbst ist die Atmosphäre entspannt und losgelöst. Es wird versucht eine Art atmosphärischen Spannungsbogen herzustellen, sodass sich die positive Stimmung im Laufe der Nacht steigert und diese ihren Höhepunkt in den Nachtclubs erreicht. Zu dieser atmosphärischen Einstimmung tragen wie im Beispiel zuvor die Verschönerung des Körpers und im Falle des pregaming ebenfalls Alkohol, Drogenkonsum, Musik und auch die Gesellschaft der anderen bei, die ähnliche Atmosphären erleben möchten und mit denen man über diese kommunizieren kann. Es wird weiterhin deutlich, dass bereits erlebte Atmosphären herangezogen werden, die als positiv und schön empfunden wurden. Mit der Erinnerung an diese wird der Versuch unternommen, sie zu rekonstruieren und die Rahmenbedingungen zu schaffen, die zu diesen Atmosphären führten, beispielsweise mit den gleichen Menschen auszugehen, bestimmte Orte aufzusuchen und ähnliches.

*******

*"It is worth all the preparations and lies"* – ein Alibi finden, um nachts auszugehen[89]

> Für diejenigen, die sich Zuhause nicht so anziehen können wie sie ausgehen möchten, weil sie beispielsweise noch bei ihren Eltern wohnen und diese ihnen freizügige Outfits verbieten würden, besteht die Möglichkeit sich im Taxi/Uber auf dem Weg nach

[87] Die meisten Nachtschwärmer*innen mit denen ich interagierte, arbeiteten zum Zeitpunkt meiner Feldforschung in festen Arbeitsverhältnissen oder befanden sich in einer Ausbildung (Schule, Studium).
[88] In Kapitel 6 wird dies unter dem Abschnitt „Der Style der Nacht" näher erläutert.
[89] Datenmaterial: Interview 23.09.2016, Forschungstagebuch 27.10.2016.

Westlands umzuziehen, auf den Toiletten von Tankstellen, auf Parkplätzen, zu denen sie in einer weiten Jogginghose und Kapuzenpullover kommen und darunter ein Minikleid tragen. Meine Informantinnen Faduma und Aamiina, die beide mit ihren Eltern in Eastleigh leben und somalischer Abstammung sind, müssen immer auf diese Maßnahmen zurückgreifen. In Eastleigh gibt es durchaus populäre Bars und Clubs, doch den beiden jungen Frauen bleiben diese auf Grund ihres Geschlechts verwehrt. Meist fahren Faduma und Aamiina mit dem Taxi oder Uber zur Oil Libya Tankstelle in Westlands, die fußläufig von einigen Nachtclubs entfernt liegt, und ziehen sich dort um: *„We change here at Oil Libya, because we know the cleaning lady here. She keeps our stuff till we come back after clubbing“*, erzählt Faduma. Aamiina ergänzt: „*I am wearing a vail at home. Also, when I go to school and everywhere in Eastleigh. Only here (in Westlands) I take it off. I have to come here to the petrol station to change.“* Die ausgezogenen Kleidungsstücke werden irgendwo versteckt und gegebenenfalls wird jemand dafür bezahlt auf diese aufzupassen. Wenn man die Türsteher*innen von Clubs kennt, ist es auch möglich diesen 100 oder 200 Schilling zu bezahlen und sich auf der Toilette im Club umzuziehen.

Für Faduma und Aamiina ist es notwendig ihre Nacht akribisch zu planen. Dazu gehört es, eine Ausrede und ein dazugehöriges Alibi (beispielsweise den Besuch einer Freundin oder Verwandten) zu finden, wieso sie über Nacht wegbleiben müssen, ein Taxi zu besorgen und einen geeigneten Ort zum Umziehen zu finden. Dabei werden sie immer von der Angst begleitet, erwischt zu werden. Beide leben in streng-konservativen Haushalten, in denen es Frauen nicht gestattet ist, nachts allein das Haus zu verlassen. Dies bedeutet, dass Faduma und Aamiina bereits am Nachmittag das Haus verlassen, wenn sie nachts ausgehen möchten. Sie behaupten, eine Freundin oder Cousine am anderen Ende Nairobis besuchen zu wollen. Häufig gehen sie jedoch zum Toi Market[90] und kaufen sich günstige Kleidungsstücke, die sie nachts in den Clubs der Stadt tragen können. Gegen 19 Uhr abends, wenn ihre Eltern sie zurückerwarten, rufen Faduma und Aamiina zuhause an und berichten von großen Verkehrsaufkommen in Nairobi und dass es sehr schwer sei, ein Matatu zu bekommen und nach Eastleigh zurückzukehren. Ihre Eltern sind meist besorgt und möchten nicht, dass die jungen Frauen abends noch allein mit dem Matatu unterwegs sind. Häufig schlagen sie dann von selbst vor, ob es nicht

[90] Der Toi Market ist der größte Second-Hand-Markt für Kleidung in Nairobi. Viele meiner Informant*innen kaufen dort ihre Outfits für die Nacht, weil man bereits Kleidungstücke für umgerechnet 50 Cent erwerben kann.

möglich sei die Nacht bei der Freundin oder Cousine zu verbringen. Genau auf diese Gelegenheit warten die beiden, wie Faduma im Interview erklärt:

> That is what we are waiting for. We both need our parents to believe we are somewhere safe with friends or relatives so that they stop bothering us on the phone. Till this moment we still don't know if we gonna make it to go out at night or not. […] It is always a risk for us to go to parties. But we want to enjoy life. […] It is worth all the preparations and lies. The risk is even making it more fun.

Ähnlich wie im Beispiel von Joyce und Susan aus dem ersten Nachtspaziergang klingt an, dass Frauen nachts in Nairobi nicht allein unterwegs sein sollten. Einerseits, weil Gefahren, beispielsweise sexuelle Übergriffe, drohen und andererseits, weil sich dies nicht gehöre. Für die beiden ist die Nacht und das Ausgehen gerade deshalb so faszinierend und erstrebenswert, weil es etwas Verbotenes darstellt und immer das Risiko besteht, dass ihr Plan nicht aufgeht. Weder Aamiina noch Faduma sprachen über Ängste, nicht in den Interviews und auch nicht, wenn wir uns zufällig trafen oder ich die beiden in der Nacht begleitete. Es überwog bei den jungen Frauen immer die Faszination, das Empfinden von Freiheit und das Auskosten der Möglichkeiten eines sozialen Lebens, das ihnen in dieser Form sonst versperrt bliebe. Faduma und Aamiina sind nur ein Beispiel dafür, dass der Kontext, ob kulturell, religiös, familiär oder ökonomisch, die Wahrnehmung und Gestaltung der Nacht, aber vor allem auch die Erwartungen an diese stark beeinflusst. Auf das Atmosphärenkonzept bezogen, ist es vor allem im Hinblick auf die innere subjektive Stimmung bedeutsam, denn die beiden müssen eine große (in diesem Fall vor allem logistische) Eigenleistung erbringen, um die für sie positiv konnotierten atmosphärische Erfahrungen wie Losgelöstheit, Offenheit, Ekstase und Freiheit machen zu können.

*******

Intime Atmosphären kreieren - Nachtclubs als Raum für körperliche Nähe[91]

> Ryan, seine Freund*innen und ich fahren in mehreren Autos von seiner Wohnung aus zu einer Bar mitten auf der Partymeile in Westlands. Es sind nur etwa zehn Minuten Fahrt. Auf der Straße stauen sich die Autos und Taxen, in denen Nachtschwärmer*innen sitzen und von einem Club zum nächsten fahren oder sich fahren lassen. Ryan und die anderen entscheiden sich zunächst für das Havana, eine alteingesessene Outdoor-Bar. Ich verabschiede mich von ihnen, weil ich einen Interviewtermin habe, aber wir verabreden,

[91] Datenmaterial: „Führung durch den Club" und Forschungstagebuch 8.09.2016.

uns später in einem Club wiederzutreffen und uns via WhatsApp über die aktuellen Pläne auf dem Laufenden zu halten.

Gegenüber des Havana liegt ein Hochhaus, in dem sich mehrere populäre Nachtclubs befinden. Ich betrete einen von ihnen und frage bei den Türsteher*innen nach, wo ich Dorothy finden kann. Per Handzeichen geben sie mir zu verstehen, dass ich warten solle. Einer der Türsteher dreht sich um und nuschelt etwas für mich Unverständliches in ein Walkie-Talkie, mit dem alle Mitarbeiter*innen ausgestattet sind. Keine zwei Minuten später erscheint Dorothy, schüttelt mir energisch die Hand und bittet mich mitzukommen: *„I have some time to show you around, but people are already coming in, so I don't have time forever".*

Dorothy arbeitet seit mehr als 15 Jahren im Nachtleben Nairobis. Zunächst als Kellnerin, später als Buchhalterin und mittlerweile als Managerin des Clubs. Informationen über ihren beruflichen Werdegang, ihr Interesse an Tätigkeiten im Nachtleben und auch über den Wandel der Nachtclubszene in der Stadt konnte ich bereits in einem längeren Interview während meines letzten Forschungsaufenthalts gewinnen. Heute aber sind wir verabredet, damit ich eine Clubführung erhalte. Als ich Dorothy erzählte, dass es mir darum ginge zu erfahren, wie der Club aufgebaut ist, welche räumlichen Arrangements es gibt, wie sie Licht regeln und welche Musik sie auswählen, hatte ich erwartet, dass wir uns für diesen Termin tagsüber treffen würden, doch sie meinte, dass ich es doch nur verstehen könne, wenn ich es quasi live erleben würde.

Der Nachtclub besteht aus mehreren Räumlichkeiten. Neben einem großen Raum, der mit einer Tanzfläche und mehreren Tresen ausgestattet ist, an denen jeweils verschiedene Getränke, Shisha und Essen bestellt werden können, gibt es einen VIP-Bereich, vier Séparées, einen großen Balkon sowie Toiletten und Räume für die Angestellten. Nachdem man den Eingang und die dort positionierten Türsteher*innen passiert, gelangt man in den großen Clubraum. Bis auf die Tanzfläche besteht der Fußboden aus dunkelrotem und schwarzem Teppichboden. Überhaupt ist alles in den Farben dunkelrot und schwarz gehalten. In den meisten Bereichen des Clubs ist das Licht gedimmt, nur auf der Tanzfläche ist es durch die Lichtmaschine und Diskokugeln, die passend zu den Takten der Musik geschaltet sind, etwas heller. Der VIP-Bereich ist abgegrenzt durch einen Türsteher und durch eine Seilschranke, die nur dann geöffnet wird, wenn Menschen Zutritt zu diesem Bereich erhalten. Auch vor den Séparées sind Türsteher*innen positioniert. Die Musik ist hier wesentlich leiser, nur ruhige Hintergrundmusik. Sowohl der VIP-Bereich als auch die Séparées sind mit Sofas ausgestattet, schwarzen, massiven

Ledermöbeln, die Dorothy als *„classy and comfortable“* beschreibt und die zum Entspannen einladen sollen. Es gibt keine Fenster in diesen Räumen. Im Club gibt es eine Seite, die zur Veranda führt und daher offen ist. Ansonsten sind auch dort keine Fenster eingebaut. Alle Mitarbeiter*innen sind in schwarz gekleidet, um nahezu unsichtbar zu wirken, wie Dorothy auf meine Nachfrage hin erklärt: „*If clients need service they will get [it] immediately. Otherwise our staff needs to be discrete, invisible somehow so that nobody feels bothered or watched”*. Das Ziel des Inhabers ist es, eine Atmosphäre zu kreieren, in der die Besucher*innen sich wohl fühlen. Dabei sollen sie sich ungestört und unbeobachtet fühlen, um ihren Interessen, sei es trinken, tanzen, Shisha rauchen, flirten oder eben Privatem, Geschäften und Sex in den abgetrennten Räumen, nachgehen zu können. Auf Grund der Beschreibungen von Besucher*innen frage ich Dorothy in einem Gespräch, das wir in ihrem Büro führen, konkret nach der Atmosphäre des Clubs:

> **Hanna Lena:** How would you describe the atmosphere in your club?
>
> **Dorothy**: Private and intimate, relaxing and fun. I think people like this place because it is discrete. Very enjoyable because it is safe and classy. Some spots are more open, but if you want your privacy, we offer this as well.
>
> **Hanna Lena**: How do you create such a discrete and intimate atmosphere?
>
> **Dorothy:** I think there are many aspects to this. A combination of many things.
>
> **Hanna Lena:** Which things?
>
> **Dorothy:** The size of the place, also the rooms, I guess. Like the private rooms where you can be alone. […] Lights as well and music. We never have bright lights. Not even on the dancefloor like you know it from other clubs. […]. It is the well-trained staff as well. They all know when they should approach someone and when they should leave customers alone. That is very important.

Mit Dorothys Hilfe zeichne ich eine Karte des Clubs. Sie wird dabei zunehmend ungeduldig. Es sei Zeit zur Arbeit zurückzukehren, lässt Dorothy mich wissen. Langsam sei die Zeit gekommen, gegen 1 Uhr, in der für sie die eigentliche Arbeit der heutigen Nacht, die stressige Phase, losginge. *„I need to overlook my staff. Checking that the customers are satisfied. No disturbances like fights or anything. […] Everything else has been organized during the day so right now it’s basically being everywhere and seeing that things are going smoothly”*. Bevor Dorothy mich allein lässt und weiter ihrer Arbeit nachgeht, verweist sie darauf, dass ich mich an die Bar setzen und mit den dortigen Stammgästen sprechen könne, wenn ich noch mehr Informationen über den Club oder auch über die Events hier benötige. Ich entscheide mich dazu den Club zu verlassen.

Es wird deutlich, dass Atmosphäre etwas Gemachtes und vor allem etwas Soziales ist. Ähnlich wie im Beispiel des Kasinos wird auch hier eine Atmosphäre designt, wie dies in fast allen Bars und Clubs der Fall ist. Diese kann je nach Location vollkommen unterschiedlich ausfallen. Im Falle des Clubs, in dem Dorothy arbeitet, soll eine intime, vertrauliche Atmosphäre geschaffen werden, die es den Besucher*innen ermöglicht zu entspannen und Spaß zu haben, aber sich auch sicher und unbeobachtet zu fühlen. Dies wird zum einen durch die Diskretion der Mitarbeiter*innen gewährleistet, aber auch durch abgeschlossene Räumlichkeiten, durch die nur im Hintergrund wahrzunehmende Musik und das gedimmte Licht, ein bedeutendes Gestaltungselement im Hinblick auf die gezielte Produktion von Atmosphären.[92] Die äußeren Gegebenheiten sorgen in diesem Fall dafür, dass Besucher*innen die Atmosphäre als eine private und intime spüren, wie es von den Betreiber*innen des Clubs intendiert ist.

*******

*„The protectors of nightclubs“* – Türsteher*innen und ihre Rolle im Nachtleben Nairobis[93]

Ich bahne mir den Weg durch das Gewusel auf der Straße und laufe den Woodvale Grove entlang zum Fortis Tower, einem Hochhaus, das neben Büroräumen auch ein Kasino und zwei Nachtclubs beherbergt. Bereits vor dem Parkplatz gibt es die erste Kontrolle, durchgeführt von Angestellten eines bekannten kenianischen Sicherheitsunternehmens. Einige Kenianer*innen stehen in der Schlange und müssen ihre Handtaschen vorzeigen, ich hingegen werde einfach durchgewunken. Dies passiert häufig. Im Gebäude angekommen, nehme ich den Aufzug, vor dem wiederum von einem Mann in dunkler Uniform geregelt wird, wer mitfahren darf und wer nicht. Ich bin auf dem Weg zu Onyango, der als Türsteher im Club Brew Bistro arbeitet. Am Nachmittag habe ich mit ihm ein Interview geführt. Onyango arbeitet heute Nacht und hat seine Kolleg*innen bereits vorgewarnt, dass ich ihnen für meine Forschung etwas über die Schulter gucken und gegebenenfalls auch kurze Gespräche führen möchte. Da alles mit dem Inhaber abgesprochen ist, gibt es keine Probleme.

Das Brew Bistro ist bekannt für seine „*mature crowd*“, Einlass wird erst ab 25 Jahren gewährt. Dies ist recht ungewöhnlich in Nairobi. Als ich ihn frage, wieso es diese Regelung gibt und ob er und seine Kolleg*innen wirklich die Ausweise aller Besucher*innen überprüfen, erklärt Onyango mir: „*We want classy people. No kids, no hyper people. That is how I learned it during my training. We are an elegant place.*“ Mit

[92] Die Funktion von Licht als Stimmungselement in Atmosphären wird in Kapitel 6.6 ausführlich diskutiert.
[93] Interview 13.01.2017, Forschungstagebuch Januar 2017.

elegant bezieht er sich auf den Dresscode weiblicher Gäste: „*Dresses not too short, no hooker-style women, no sneakers or sandals, no clown make up, no cheap wigs or nails*“, auf den Dresscode männlicher Gäste bezogen: „*no hip hop style, no shorts, no sandals; more like semi-formal, nice shirts, suits, formal shoes, not too much bling bling*“. An diesem Abend ist es bereits recht voll und Onyango und seine Kolleg*innen erhalten vom Manager des Clubs den Auftrag nicht mehr allzu viele Gäste hereinzulassen. Der Raum, in dem die Türsteher*innen stehen, ist nicht sehr groß und ich muss mir eine Nische direkt hinter ihnen suchen, um niemandem im Weg zu stehen und ihre Arbeit nicht zu behindern. Da sich das Brew Bistro im obersten Stockwerk befindet, gibt es einerseits die Möglichkeit einen Fahrstuhl zu benutzen, andererseits auch über die Treppen einzutreten. Dies bedeutet für die Türsteher*innen, dass sie zunächst damit beschäftigt sind die Ankommenden anzuweisen, wo sie sich anstellen sollen. Im Treppenhaus stehen sicherlich schon mehr als 50 Menschen in der Schlange und jedes Mal, wenn der Fahrstuhl sich öffnet, kommen etwa acht bis zehn neue Personen hinzu. Es ist nicht auszumachen, ob es mehr Frauen oder Männer sind, die Gäste scheinen recht heterogen zu sein.

Eine junge Frau in einem weißen Minikleid und weißen Overknee-Stiefeln wird von Tracey, Onyangos Kollegin darum gebeten zu gehen. Sie will sich jedoch damit nicht abfinden und fragt: „*Kwa nini? Kwa nini*?“ (Warum? Warum?). Tracey bleibt ruhig und verzieht keine Miene: „*Unaleta jam hapa“* (Du verursachst eine Schlange). Die Gäste hinter der protestierenden Frau wirken schon genervt und mischen sich in die Situation ein: „*Just leave. No entrance*“ oder „*We don‘t have time here, lady*“ lauten einige der Kommentare. Tracey bittet die Frau noch einmal zur Seite zu gehen, ohne Erfolg. Onyango eilt ihr zu Hilfe. Heute Abend sind es am Eingang drei männliche Türsteher und Tracey. Onyango ist 2 Meter groß, muskulös und eine imposante Erscheinung. Neben ihm wirkt die junge Frau in dem weißen Kleid sehr kindlich. Letztendlich weiß sie, dass sie keine Chance hat noch Eintritt gewährt zu bekommen. Obwohl es üblich ist, auch Türsteher*innen zu bestechen, ist im Moment zu viel los, um eine solche Transaktion unbemerkt durchzuführen. Die Frau tritt einen Schritt zur Seite und Onyango erklärt ihr, dass ohnehin schon zu viele Frauen im Club seien und Frauen ohne Begleitung nicht mehr hereingelassen würden.

In der Schlange stehen weitere Frauen, die nicht in Begleitung erschienen sind. Eine von ihnen ist Fatima, die Schwester eines guten Freundes. Fatima ist Kenianerin indischer

> Abstammung. Sie winkt mir zu, ich gehe einen Schritt nach vorne und umarme sie. Sie wird von Tracey kurz gemustert, muss ihre Handtasche öffnen und kann dann in den Club eintreten. Wir verabreden uns für später. Obwohl Fatima ohne Begleitung erschienen ist, darf sie in den Club hinein. Auch sie trägt ein kurzes Kleid und hohe Schuhe, es ist in Bezug auf den Dresscode kein großer Unterschied zu erkennen. Die junge Kenianerin kommt zurück und beschwert sich, fragt wieso Fatima ohne Begleitung hereingelassen wurde. Onyango und seine Kolleg*innen ignorieren sie und arbeiten weiter. Einige Zeit später erreicht eine Gruppe junger Frauen den Eingangsbereich. Sie lächeln Onyango an und wechseln einige Worte auf Luo mit ihm. Da ich nur einige wenige Worte und Sätze kenne, kann ich lediglich verstehen, dass sie sich begrüßen, fragen ob bei dem jeweils anderen alles in Ordnung ist. Außerdem wünscht Onyango ihnen viel Spaß, als er die drei Frauen den Club betreten lässt.

Die zuvor beschriebene Szene ist keine Seltenheit. Türsteher*innen in Nairobi sind nicht populär, häufig gibt es Beschwerden, die in den sozialen Medien (auf Facebookseiten) oder Internetforen wie TripAdvisor veröffentlicht werden. Im Rahmen der Forschung las ich viele solcher Einträge, die sich auf meine Forschungsorte bezogen. Dem oben genannten Club wird Rassismus vorgeworfen, die Türsteher*innen werden als arrogant und unfreundlich bezeichnet:

> It's sad. This establishment singles out African women and men to point out what they consider not suitable for their establishment. Acceptable criteria in terms of sex, looks, dressing, companionship allowed into their restaurant is different for Africans. Only Africans are scrutinized and undergo humiliating checks and [are] denied entry in order to keep checks and balances on race percentages. African women especially are denied entry if alone, under the pretext of being unaccompanied. Certainly not visiting the place again. Its racism. (Facebook-Kommentar 15. Januar 2017).

Buford May spricht in seinem Buch über das Nachtleben einer fiktiven amerikanischen Universitätsstadt von Türsteher*innen als „Gatekeepern" (Buford May 2014: 41) und schreibt ihnen eine bedeutende Rolle in der Gestaltung des Nachtlebens zu: „*bouncers play a key role in influencing the composition of the nightclubs*" (ebd.: 41). Msingi nannte sie im Gespräch mit mir *„gatekeepers of pleasure"*.[94] Türsteher*innen tragen die Verantwortung dafür, wer Zutritt zu einem Nachtclub erhält und wer nicht. Häufig wurden sie für die enttäuschten Erwartungen meiner Informant*innen verantwortlich gemacht, wie in der Bewertung, die auf einem Online-Portal vorgenommen wurde.

[94] Siehe Bildband Seite 46.

Der Umgang von Türsteher*innen mit Kund*innen ist sehr stark mit Kategorien verbunden, die in der kenianischen Gesellschaft eine große Rolle spielen und in vielen Bereichen das soziale Leben bestimmen: ethnische Herkunft, Geschlechterrollen sowie die Zugehörigkeit zu einer ökonomischen Klasse. Anhand der zuvor beschriebenen Situation möchte ich hier die ersten beiden Aspekte, Ethnizität und Gender, aufgreifen. Beispielsweise gehören alle Türsteher*innen des Club B der Ethnie der Luo an. Auch in vielen anderen Bars und Clubs in Nairobi ist die Mehrzahl der Türsteher*innen Luo. Auf Nachfrage bei Onyango und seinen Kolleg*innen, ob es einen Grund dafür gäbe, wurde vor allem auf körperliche, aber auch charakterliche Merkmale hingewiesen: „*Us Luo men we are big. Tall with muscles, dark. We have a very arrogant attitude which is helpful as a bouncer. People respect us cause we are smart*“ (Feldforschungstagebuch 13. Januar 2017). In vielen Situationen spielte die ethnische Herkunft der Türsteher*innen eine große Rolle: sie erklärten mir, dass sie Mitgliedern der eigenen Ethnie immer Einlass gewähren würden, es sei denn, es sei eine offensichtliche Gefahr erkennbar oder aber die Person sei bereits einige Male bei vorherigen Besuchen negativ aufgefallen. Onyango erklärte mir, dass er Luo zum einen am Aussehen erkennen würde, ihre Haut sei meist dunkler als die von Personen anderer ethnischer Herkunft. Außerdem seien sowohl Frauen als auch Männer meist großgewachsen. Häufig müsse er jedoch darüber nicht so viel nachdenken, weil es die Besucher*innen der Clubs selbst seien, die ihn ansprechen, da überall bekannt sei, dass der Großteil der Türsteher*innen in Nairobi der Ethnie der Luo angehört.

Neben diesen ethnischen Grenzen, die in der Nacht Zugang und Nicht-Zugang regeln, kommt, wie auch im Beispiel deutlich wird, ein zweiter Aspekt hinzu, nämlich das Geschlecht und die damit verknüpften Erwartungen. Häufig wurde ich während meiner Forschung mit Debatten über die Rolle der Frau in der kenianischen Gesellschaft konfrontiert und ob es sich für eine anständige Frau gehöre, nachts in Bars oder Clubs unterwegs zu sein. Obwohl Nairobi als das moderne, weltoffene Zentrum Kenias gilt, ist noch immer der größte Teil der Gesellschaft sehr konservativ und idealisiert die klassische Rollenverteilung der Geschlechter in der der Mann arbeitet und die Frau sich Zuhause um Haushalt und Kinder kümmert. Selbst wenn die Frau arbeitet, ist es doch in den meisten Fällen der Mann, der allein oder mit Freunden ausgeht und keine Rechenschaft darüber ablegen muss, wo er sich befindet oder aber, wenn er gegebenenfalls erst am nächsten Tag nach Hause kommt. Meine weiblichen Informantinnen beschwerten sich häufig über diese Situation:

> When you are not married you should stay home because it is dangerous, or people will think that you are a prostitute or somehow out there to find a man and sex. When you are

> married you should stay home because your husband will think you want to cheat, and people will talk that he can't even keep his own woman at home. When you have kids, you should stay at home because otherwise you will be a bad mother. Women should stay home at night. And if you don't stay home at night everyone will talk about you. Your family, your neighbors, even your friends (Interview Lilian, 14. Dezember 2015).

Die meisten Frauen, die nachts in Nairobi unterwegs sind, werden als eine Art Freiwild angesehen und stark sexualisiert. Wenn es Berichte über sexuelle Übergriffe gibt, beispielsweise im Matatu oder auf der Straße, ist die übliche Reaktion, dass die Frau verurteilt wird, weil sie etwas getrunken habe, weil sie aufreizend gekleidet sei und es sich eben nicht gehöre, für Frauen nachts unterwegs zu sein. Viele junge Frauen in den Zwanzigern und Dreißigern widersetzen sich diesen Vorstellungen und genießen ein aktives Nachtleben. Dabei sind sie jedoch auch darauf angewiesen, dass ihnen Einlass gewährt wird, was häufig schwierig ist, da vielerorts, auch unabhängig von der Bekleidung und des Auftretens einer Frau, davon ausgegangen wird, dass sie möglicherweise eine Sexarbeiterin sein könne. Es liegt dann im Ermessen der Türsteher*innen anhand des Aussehens, Stylings und des Verhaltens der Frauen zu entscheiden, ob sie in den Club darf oder nicht.

Das zuvor beschriebene Beispiel zeigt, dass Türsteher*innen stark an der Produktion nächtlicher Atmosphären beteiligt sind. Durch ihre Entscheidung wer den Club betreten darf, bestimmen sie, bezogen auf mein Atmosphärenkonzept, die äußeren Bedingungen, denn auch alle die Personen, mit denen man sich in einem Raum befindet, sind Ko-Kreatoren der wahrgenommen Atmosphären. In Abstimmung mit dem Management und Inhaber*innen von Bars und Clubs werden Vorstellungen davon entwickelt, welche Atmosphären erwünscht sind, in diesem Fall handelt es sich meistens um eine losgelöste, entspannte Atmosphäre, in der die Besucher*innen Spaß haben und sich vergnügen können. Die Produzent*innen des Nachtlebens können äußere Bedingungen kreieren, die diese Atmosphären wahrscheinlich und erwartbar machen: indem sie beispielsweise darauf achten, dass der Männer- und Frauenanteil in etwa gleich hoch ist, damit Besucher*innen des Clubs die Möglichkeiten haben zu tanzen, zu flirten und gegebenenfalls auch eine Bekanntschaft für die Nacht zu finden. Weiterhin wird darauf geachtet, dass ein bestimmter Kleidungsstil verfolgt wird, denn dadurch wird suggeriert, dass es eine exklusive nächtliche Atmosphäre ist, die bewusst kreiert wird und zu der nicht jeder Zugang erhält. Dies spornt viele Nachtschwärmer*innen dazu an, eine große Eigenleistung im Hinblick auf Schönheit und Styling zu bringen, um Teil dieser exklusiven Atmosphäre zu sein, wie die folgenden empirischen Beispiele zeigen.

*******

*„You have to look like a lady"* – weibliche Schönheitsideale in der Nacht[95]

Lisa ist Anfang zwanzig, groß, sehr schlank, mit langen glatten Haaren und immer top gestylt, wenn ich sie nachts antreffe. Häufig konnte ich erleben, wie sie sich mit Freundinnen trifft, um auszugehen und ihnen dabei auch Ratschläge für Make-Up, Haare und Kleidung gibt.

> Als wir uns vor dem Club treffen und auf zwei ihrer Freundinnen stoßen, wirft Lisa einer von ihnen einen musternden und schließlich abschätzigen Blick zu. *„What did you do girl? Seriously, what did you do?"* fragt Lisa ihre Freundin und fügt hinzu: *"We need to fix this. Like asap*[96]*"*. Obwohl Lisa es nicht direkt ausspricht, meint sie das Styling ihrer Freundin, was sie dieser durch Körpersprache und Gestik wie beispielsweise Augenrollen zu verstehen gibt. Lisa schlägt vor, dass wir alle gemeinsam in den Club gehen (sie äußert allerdings auch Zweifel daran, dass ihre Freundin überhaupt hereingelassen wird) und in den Toilettenräumen einen Weg finden *„den Look noch zu retten"*. Wir werden tatsächlich von einem Türsteher zunächst angehalten, doch mit ein bisschen Flirten, eine häufig angewandte Taktik an den Türen der Nachtclubs, verschafft Lisa uns Zutritt und bevor wir überhaupt das Innere des Clubs betreten, gehen wir zu viert auf die Toilette.
>
> Lisas Freundin hat eine mittelblaue Jeans und ein graues T-Shirt mit einem roten Aufdruck an. Dazu rote Ballerinas mit einer großen Silberschnalle und eine rote Handtasche. Lisa wirkt etwas verärgert und redet auf ihre Freundin ein, in einem *„bitchy"* Ton, wie die andere Freundin anmerkt. *„I don't know. What do you think? Jeans and this Shirt? What are you? A Tomboy*[97]*? […] Do you want to ruin this night for me? You know we are supposed to hang out with Chege and his guys"*. Chege ist Lisas aktueller Freund und sie hat arrangiert, dass sie und ihre Freundinnen sich mit ihm und seinen Freunden später im Club treffen. Sie erklärt ihrer Freundin, dass diese doch auch einen guten Eindruck von ihr bekommen müssten und das dazu auch gehöre, dass ihre Freundinnen den Vorstellungen einer *„beautiful woman"* entsprächen. Ich beobachte die Szene und nehme mir vor in einem anderen Moment nachzufragen, was genau Lisa sich unter einer schönen Frau vorstellt. Wir anderen steuern zum Umstyling alle möglichen Dinge bei. Lippenstift und Lidschatten, sogar Nagellack hat Lisa in ihrer Handtasche dabei. Die Haare ihrer Freundin werden noch ein wenig toupiert. Ich ziehe meine Creolen aus und

[95] Datenmaterial: Beobachtungen und WhatsApp-Chat Januar 2017.
[96] Abkürzung für *as soon as possible*.
[97] Als Tomboy werden im englischen Sprachraum Mädchen und Frauen bezeichnet, die sich entgegen der gängigen Geschlechterrolle wie Jungen bzw. Männer verhalten und kleiden.

gebe sie Julie, Lisas Freundin. Lisa schlägt vor, dass Julie das T-Shirt vorne zusammenknotet, um es enger und bauchfrei zu machen. Als wir nach etwa 20 Minuten fertig sind, kommentiert Lisa die Situation: *„That's the best we can do for now. Not great, but acceptable*".

Zwei Tage später schreiben wir bei WhatsApp:

**Lisa:** Vipi sis[98]? Sorry I didn't text jana[99], lakini[100] I was so damn tired.

**Hanna Lena:** No problem. Feeling better?

**Lisa:** Yeah, lakini three nights in a row. Tooo much.

**Hanna Lena:** How was it on Saturday after I left? Did you meet Chege?

**Lisa:** It was AWESOME!!! What a night!! 😉

**Hanna Lena:** Happy to hear that. What did you do?

**Lisa:** Just the usual. Brew. Ended up at Alchemist. There was a nice DJ from the UK. Quite a crowd. The girls got pretty fucked up, so I went home with Chege to chill.

**Hanna Lena:** Did you solve the issues with Julie?

**Lisa:** Yup I did. I mean it was not a big deal in the end, but I was just mad. I mean you saw her outfit.

**Hanna Lena:** Yeah, I did. But what was the problem for you? The shirt?

**Lisa:** Everything. The shirt looked like something my brother wears to the gym. She could have fit in it twice. And then these old lady shoes. I mean come on who wears that?? Julie is so hot, but that night it was just too much.

**Hanna Lena:** You said that night that your girlfriends need to be beautiful women. Can you tell me what you mean?

**Lisa:** Well. Like sexy. Feminine. That sort of stuff. Like someone who takes care of themselves. I get it when you go to work or even just walk around you don't have to dress up so much. But I mean in the club. You have to come off the right way at night. Especially in front of the guys.

Als wir gemeinsam unterwegs waren, entschloss ich mich, die Gruppe nicht weiter zu begleiten. Obwohl es niemand so deutlich in Worte fasste, spürte ich, dass meine Anwesenheit möglicherweise störend sein könnte. Chege hatte, vermutlich in Absprache mit Lisa, genau geplant, wie viele seiner Freunde er mitbringen würde, damit für jede von Lisas Freundinnen ein männlicher Gegenpart zugegen war. Da jedoch eine von Lisas Freundinnen spontan doch noch zugesagt hatte, war klar, dass wir ihrer Meinung nach

[98] Vipi sis= wie geht's dir Schwester? (im Sinne einer Freundin).
[99] Jana=gestern.
[100] Lakini=aber.

> eine Frau zu viel wären. Oftmals konnte ich beobachten, wie solche Zusammenkünfte in Bars und Clubs von den Beteiligten so geplant wurden, dass zumindest die Möglichkeit bestünde, innerhalb der Gruppe jeweils einen Partner für die Nacht zu finden. Obwohl Lisa wusste, dass ich in einer Beziehung war und kein Interesse an einer Eroberung für die Nacht hatte, war es ihr sichtlich angenehm, als ich ihr sagte, dass ich mich umschauen und noch einen Bekannten treffen würde. Sie flüsterte mir ein *„Thank You. I knew you would understand“* zu. Außerdem meinte Lisa noch, dass ich ja, wenn ich meinen männlichen Begleiter Sammy mitbringen würde, gerne zu ihnen stoßen könnte. Da Sammy bereits andere Pläne für uns gemacht hatte, kam es jedoch nicht dazu.

Das Beispiel von Lisa und ihren Freundinnen zeigt, dass es zum einen beim Styling darum geht den Zugang zu nächtlichen Orten wie Clubs zu erhalten, aber eben auch darum, etwas darzustellen und einen potenziellen Partner für die Nacht zu finden. One-Night-Stands sind für viele meiner Informant*innen das Ziel der Nacht. Zudem zeigt die beschriebene Szene auch die Bedeutung der Toilettenräume. In den Damentoiletten der nächtlichen Clubs wird immer wieder das schöne Image, das man nachts verkörpern möchte, erneuert. Meist stehen die Frauen bereits in einer Schlange.[101] In den Toilettenräumen selbst wird oftmals die Rolle verlassen, welche die Frauen auf der Bühne der Nacht spielen, beispielsweise wird anders gesprochen und sich nicht sehr „ladylike“ verhalten. Erfahrungen im Nachtleben junger Frauen sind stark geprägt duch *„gendered expectations around consumption, body work and self-regulation“* (Nicholls 2019: 1). Diese Erwartungen betreffen einerseits Kleidung, aber auch das Verhalten in Bezug auf Alkoholkonsum, Interaktion mit Männern oder aber das Zurschaustellen von Körpern. Weiterhin wird deutlich, dass es Vorstellungen von Weiblichkeit in der Nacht gibt, die erfüllt werden sollten. Während es hingegen für Frauen in Nairobi tagsüber normal ist Hosen zu tragen, sollten, laut Aussage meiner Gesprächspartner*innen, nachts eher Kleider und Röcke, feminine, körperbetonte Kleidung gewählt werden. Im folgenden Beispiel sehen wir, dass es durchaus auch Vorstellungen von Männlichkeit im Nachtleben Nairobis gibt, die erfüllt werden sollten.

Bezogen auf nächtliche Atmosphären wurde bereits diskutiert, dass ein passendes Styling bedeutend für die Einstimmung auf die Nacht ist. Im Falle von Lisa und ihrer Freundin wird deutlich, dass diese eine Atmosphäre stört, in dem sie nicht den Vorstellungen entspricht. Eine gelungene nächtliche Atmosphäre in einem Club hängt vom Styling, eines Gefühls des sich sexy Fühlens und Kontakten – in diesem Fall zum anderen Geschlecht - ab. Andere Menschen

[101] Siehe Bildband Seite 47.

ko-kreieren die Atmosphären, in denen wir uns befinden und im Fall von Lisa versucht sie die äußeren Gegebenheiten zu korrigieren, in dem sie ihre Freundin zurechtmacht, und somit ermöglicht, die für sie erstrebenswerte Atmosphäre wiederherzustellen.

*******

*„I have to make a statement"* – Vorstellungen von Männlichkeit in der Nacht[102]

Als ich im Eingangsbereich des Clubs warte, treffe ich auf Andrew. Er hat einen Tisch im VIP-Bereich reserviert und sitzt dort mit einigen Frauen. Andrew und ich begegnen uns häufig in der Nacht, er ist ein *„Party Animal"*, wie er selbst sagt. Wir haben einige gemeinsame Bekannte und laufen uns häufig in Bars oder Clubs über den Weg.[103] Heute sitzt er in einer der Sitzecken und ist umgeben von sechs gut aussehenden, stark geschminkten, jungen Frauen, die alle um seine Aufmerksamkeit buhlen. Eine sitzt gerade auf seinem Schoß, während eine andere ihn im Nacken streichelt. Alle gemeinsam teilen sich eine Shisha und haben zwei Flaschen Whiskey und einige Gläser auf dem Tisch vor sich stehen. Heute gilt, wie häufig an Wochenenden das Angebot: *„Any 2 selected bottles @ ksh13.000"*, zwei Flaschen jeglichen Alkohols für umgerechnet etwa 115 €. Andrew entdeckt mich, steht auf, um mich zu begrüßen und fragt mich, ob er mir ein Getränk besorgen könnte. Da Sammy sich verspätet, nehme ich Andrews Einladung an mich zu ihm zu gesellen und gemeinsam eine Zigarette zu rauchen. *"I like being around beautiful women who are not nagging and who know their place,"* erzählt mir Andrew, der ledig ist, das Nachtleben Nairobis liebt und es dafür nutzt zu zeigen, dass er gut aussieht, erfolgreich ist und umschwärmt wird. Da die Musik relativ laut ist, zeigt er auf den Balkonbereich und wir stellen uns einige Meter weiter abseits an einen der Stehtische. Andrew fragt wie es mir geht, wie die Arbeit läuft. Ich merke an, dass ich ihn nicht stören wollte und dass er besser zu seinen Begleitungen zurückkehren sollte. Er lacht: *"Haha. You know how they are. They won't leave. I bought the drinks so they won't go. Plus this is fun. See the way they all look at you and me to figure out what's going on."* Andrew und ich beobachten gemeinsam seine Begleitungen während er mir erzählt, dass seine Freunde auch noch auf dem Weg zum Privée seien. Ich frage ihn, ob er die Frauen, die auf ihn warten und uns die gesamte Zeit beobachten schon länger kennt. *„Nope. Just random chicks. I will only hook up with one, but the others add to the revelry.*

[102] Datenmaterial: Interview 27.01.2017.
[103] Obwohl Nairobi eine Millionenstadt ist, konnte ich über den langen Zeitraum beobachten, dass es doch einen großen Kreis an Nachtschwärmer*innen gab, denen ich immer wieder, ohne dass wir uns verabredeten, begegnete.

*You know the deal, Lena. You must know all these things."* Ich erwidere, dass ich es mir vorstellen könne, aber frage dennoch nach, was genau er mit dem Deal meint.

> Of course I am the one footing the bill and I will do the same tomorrow with some other chicks. I am here to have fun, but I also want to make a statement, impress my friends and the crowd, be a man, you know what I mean. Wherever you go there are so many women. If you want them you gotta stand out.

Ohne meine Nachfrage geht Andrew noch einmal auf die Thematik der Männlichkeit ein: *"Dressing smart, a bunch of cash and hot chicks around you – that's how you have to come off as a man".* Im weiteren Verlauf unseres Gesprächs thematisieren wir, was für Andrew zu einer gelungenen Nacht dazugehört, er fasst dies wie folgt zusammen:

> A great night means having fun. Feeling like I own the place, I am vibing with chicks, fucking someone, you know. If you can't pick up someone in a club then you will never get lucky. I have the looks, I know how to be charming, I have money and I have the confidence. In the end it's about that feeling, just feeling that I am someone. The club is the place where you can feel this way.

Diskussionen über den Style der Nacht, sowohl für Frauen als auch für Männer, werden häufig geführt. Während es bei Lisa und ihren Freundinnen noch stark um das Aussehen ging, zeigt das Beispiel von Andrew, dass verbunden mit der Idee eines attraktiven Mannes in der Nacht nicht nur seine Kleidung, Frisur und Accessoires eine Rolle spielen, sondern vor allem bestimmte Verhaltensweisen, beispielsweise ein starkes Selbstbewusstsein oder das Zahlen der Rechnung. Weiterhin wird es als männlich empfunden, wenn man sich zu Beginn der Nacht mit mehreren Frauen umgibt und dann im späteren Verlauf die Entscheidung trifft, mit welcher dieser Frauen man gegebenenfalls später Sex haben wird. Andrew hat Erwartungen an die Nacht, die vor allem mit seinem eigenen Auftreten im Club verknüpft sind. Weiblichkeit und Männlichkeit sind auf den ersten Blick keine Attribute, mit denen man Atmosphären beschreiben würde, aber meines Erachtens sind es bedeutsame Anhaltspunkte im Hinblick auf den sozialen Charakter von Atmosphären. Darunter verstehe ich Phänomene, die eher geprägt sind durch soziale Konventionen oder den soziokulturellen Kontext, aber dennoch auf Atmosphären bezogen werden können. Sowohl im Beispiel von Lisa und ihren Freundinnen als auch in Andrews Fall spiegeln sich Vorstellungen der Geschlechterrollen im Kontext Nairobis wider: Männer müssen erfolgreich und finanziell in der Lage sein, Frauen in Nachtclubs alles zu bezahlen, was beide Seiten als einen Aspekt für eine gelungene Nacht und somit auch für positiv konnotierte nächtliche Atmosphären benennen.

> Noch immer warte ich auf Sammy, der sich offenbar noch in einer anderen Bar in der Nähe befindet. In dem Gebäude befinden sich vier weitere Nachtclubs und ich entscheide mich dazu, einen weiteren zu besuchen, in dem ich bereits viele Male zu

Forschungszwecken mit Nachtschwärmer*innen verabredet war. Ich weiß bereits, dass Lucy heute Nacht dort sein wird.[104]

*******

*„You're the queen of the dance floor"*– flirten, tanzen und sexy sein als Ziel weiblicher Nachtgestaltung[105]

Lucy ist mir bereits seit einigen Wochen bekannt. Gemeinsam mit ihren Freundinnen besucht sie den Club regelmäßig. Obwohl sie manchmal auch in anderen Bars und Clubs anzutreffen ist, sei dies noch immer ihr „*Favourite Spot*", ihr Lieblingsort, wie sie mir in Gesprächen zuvor mitteilte. Sie trinkt Jack Daniels und unterhält sich mit zwei Barkeepern, während diese Zitronen schneiden und Gläser spülen. Lucy ist freundlich, etwas zurückhaltend, aber dennoch bestimmt in dem Gespräch mit den beiden. Sie sucht immer wieder intensiven Augenkontakt mit den beiden Männern. Als sich ein weiterer Mann neben sie setzt, spricht sie ihn an, lehnt sich zu ihm herüber und flüstert ihm etwas ins Ohr. Daraufhin bestellt dieser Lucy ein weiteres Glas Jack Daniels. Lucy unterhält sich mit dem Mann und dreht mir den Rücken zu. Ich verstehe den Großteil des Gesprächs nicht, obwohl die Musik in dem Bereich, in dem wir sitzen nicht ganz so laut ist. Ihre Art zu sprechen ähnelt heute Nacht eher einem Hauchen. Dabei legt sie dem Mann immer wieder die Hand auf seinen Oberschenkel oder beugt sich zu ihm hinüber, sodass sie in sein Ohr sprechen kann. Lautstärketechnisch wäre dies nicht notwendig, aber es ist Teil des Spiels, der Flirtereien der Nacht. Lucy ist tagsüber ganz anders. Aufgedreht, fast hibbelig, redet eigentlich ununterbrochen. Dabei hat sie eine, wie es ihre Freundinnen beschreiben *„high-pitched voice"*. Nachts hingegen versucht Lucy tief und ruhig zu sprechen, eher ein Hauchen, und setzt dabei auch stark auf nonverbale Kommunikation wie Blicke, Gesten und Körperkontakt. Ich hatte diese körperliche Nähe, das ständige Anfassen während man spricht und sich herüberbeugen, um jemandem ins Ohr zu flüstern, zu Beginn meiner Forschung häufig mit der Lautstärke in vielen nächtlichen Bars und Clubs erklärt, doch dies erwies sich rasch als falsch. Erst als ich meinen Informant*innen auch tagsüber begegnete und sie in Alltagssituationen erlebte, konnte ich Beobachtungen wie beispielsweise eine veränderte Tonlage beim Sprechen, aber auch eine unterschiedliche Wortwahl und Art des Sprechens entdecken. Informantinnen, denen

[104] Im Verlauf meiner Feldforschung verfügte ich über ein Netzwerk an Kontakten zu Nachtschwärmer*innen, die mir über WhatsApp mitteilten, wenn sie ausgingen und wohin. Dadurch wusste ich, wen ich in welcher Lokalität antreffen konnte, ohne dass wir uns fest verabreden mussten.
[105] Datenmaterial: Beobachtungen/Teilnehmende Beobachtung November und Dezember 2016.

Komplimente wie *"You look beautiful"* oder *„You look sexy"* gemacht wurden, stuften dies tagsüber als lästig und aufdringlich ein und fanden dies *„not appropriate"*. Nachts hingegen war es für sie in Ordnung, wenn Männer noch direkter wurden und Kommentare wie *„Your ass is hot"* oder Fragen wie *„Do you need someone fucking you tonight?"* stellten. Diese Aussagen wurden von vielen meiner Informantinnen lächelnd entgegengenommen.

Nachdem der Mann ihren Drink bezahlt und sich von Lucy verabschiedet hat, wendet sie sich mir zu und wir unterhalten uns. Ich schildere ihr meine Beobachtungen und sie bestätigt diese. *„I guess I have something like a night personality. Like I am calm and I feel confident"*. Sie lacht dabei, kramt ihr Handy hervor und freut sich, dass ihre Freundinnen bereits am Eingang des Clubs sind: *„Finally the girls are here. Let's have some fun then"*. Lucy ist heute Nacht mit Iris, Janet und Lorna verabredet. Die vier sind schon lange befreundet und arbeiten als Sekretärinnen für die gleiche Firma. Wir suchen uns gemeinsam einen Tisch mit mehreren Sesseln, bestellen Getränke und beobachten zunächst einmal das Geschehen. Wenn Musik gespielt wird, die einer der Frauen gefällt, bewegt sie ihren Oberkörper und tanzt im Sitzen. Bisher sei noch nichts dabei, was sie so richtig animiere mitzutanzen. Es sind bekannte Songs dabei, tansanischer und kenianischer Hip-Hop. *„I like it, but we wait till something better comes"*, wirft Janet in die Runde. Als der DJ einen der neuen kenianischen Superhits *"Melanin*[106]*"* ankündigt, kreischen die Freundinnen und gehen zusammen auf die Tanzfläche. Ich begleite sie, halte mich aber im Hintergrund, um beobachten zu können. Alle vier wiegen sich im Takt, singen die Textzeilen des Liedes mit. Als es heißt *„a good girl gone bad"* zeigen die Freundinnen jeweils aufeinander, um deutlich zu machen, dass dies auf sie zuträfe. Nach wenigen Momenten fangen sie an mit Männern auf der Tanzfläche zu interagieren. Auf den großen Leinwänden wird das Video des Liedes gespielt und Lucy und ihre Freundinnen ahmen die Bewegungen der Frauen aus dem Video nach. Dazu gehört auch *„to bend over"*, wie es im Text heißt, das heißt sich nach vorne beugen und dem Mann hinter sich den Hintern hinzustrecken, sodass dieser sich daran reibt und mit seiner Hand eine Bewegung andeutet, der Frau auf den Hintern zu schlagen. Dieser Tanzmove ist in der Interaktion zwischen Frauen und Männern in Nairobi häufig zu sehen. Teilweise wird der Donnerstag im Nachtleben Nairobis als *„Bend over Thursday*" gefeiert.

[106] Melanin ist ein Lied der kenianischen Band Sauti Sol in Kooperation mit dem nigerianischen Sänger Pantoranking. Hauptthema des Liedes ist die Schönheit dunkelhäutiger Frauen, vor allem solcher aus Nairobi und Lagos. Im Video des Liedes tanzen dunkelhäutige, kenianische und nigerianische Frauen in Bikinis am Strand und auch in einem Nachtclub.

Abbildung 5: „She bend over back breaker“ - Ausschnitt aus dem Musikvideo „Melanin“ der Band Sauti Sol (Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=D8LFwC1nEpU)

Iris umarmt einen Mann auf der Tanzfläche, hebt ihr Bein und schmiegt sich an ihn während sie sich langsam dazu bewegt und ihn, mit ihren Händen um seinen Nacken gelegt, immer näher zu sich zieht. Sie hat die Lippen leicht geöffnet und schaut ihrem Tanzpartner tief in die Augen. Für einen Moment sieht es so aus als würden sie sich gleich küssen, aber es bleibt beim ganz nahe sein und hört kurz vor der Berührung der Lippen auf. Lucy wiederum tanzt einen Mann von hinten an und legt ihm die Hände auf seine Brust. Sie bewegt ihren Körper dabei langsam rauf und runter und tanzt an ihrem Tanzpartner auf und ab, während dieser versucht im Takt mitzuschwingen. Immer wieder kommt Lucy dabei nah an die Ohren des Mannes heran, flüstert etwas, was ich jedoch nicht verstehen kann. Lorna und Janet, die nebeneinander tanzen, zeigen aufeinander bei den Textzeilen *„In my life, me never seen Melanin so dark“*. Im Gegensatz zu Lucy und Iris sind beide dunkelhäutiger und jedes Mal, wenn die Zeilen ertönen, zeigen sie entweder auf die jeweils andere oder nehmen ihre Hände und fassen sich an, ziehen dabei langsam die Hände von den Haaren über den Hals, die Brüste, dann an die Hüfte bis zu den Oberschenkeln, um ihren weiblichen Körper zu betonen.

Abbildung 6: „In my life I never seen, melanin so dark“ - Ausschnitt aus dem Musikvideo „Melanin“ (Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=D8LFwC1nEpU)

Die männlichen Tanzpartner der Freundinnen wiederum reagieren vor allem auf die Textzeilen *„You're the queen of the dance floor na your social life kwa Nairobi scene“,* indem sie ihre Hand auf den Oberkörper der Frauen legen, um deutlich zu machen, dass diese damit gemeint und „Königinnen der Tanzfläche“ seien oder indem sie die Frauen näher an sich ziehen, fest in den Hintern greifen oder Bewegungen nachahmen, die sexueller Natur sind, beispielsweise das Heranstoßen an den Hintern, wenn die Frauen sich herunterbeugen. Nachdem das Lied „Melanin“ zu Ende ist, wird kurz voneinander abgelassen und abgewartet, welches Lied als nächstes ertönt, um zu schauen, wie man sich dazu bewegt und mit Tanzpartner*innen agiert. Es ertönt das Lied *„Booty Bounce“* der kenianischen Sängerin Victoria Kimani. Die Textzeilen sind dem Hintern von Frauen gewidmet und die Sängerin gibt Instruktionen wie diese sich verhalten sollen:

Make your booty bounce baby girl
Make your booty bounce
Make your booty bounce baby girl
Make it wiggle round baby
When you hear the sound baby

Einerseits geht es in vielen der Lieder, die in den Clubs in Nairobi gespielt werden, allgemein um Schönheit, Weiblichkeit, einen sexy Körper und erotisches Tanzen. Andererseits geht es aber auch immer wieder darum, die spezifisch afrikanische oder kenianische Weiblichkeit zu betonen.

Im Lied von Victoria Kimani beispielsweise heißt es: *"See the way she bouncing like she from Kibera"*, ein anderes Lied der Band Sauti Sol beginnt mit folgenden Zeilen:

You got it all going on with your body
You got it all baby
Your papa Uganda your mama Burundi
My African star baby na
Umeumbwa ukaumbika[107]
Sura, shepu na tabia[108]

Iris kommt auf mich zu, nimmt mich an die Hand und zieht mich zu einem der Sofas. Wir setzen uns hin. Sie wischt sich mit der Hand den Schweiß aus dem Gesicht. Wir stoßen an, sie mit Whiskey, ich mit einem Glas Weißwein. Iris und ich sitzen nebeneinander auf dem Sofa, welches so positioniert ist, dass wir die Tanzfläche gut beobachten können. Wir unterhalten uns über die Outfits der anderen Frauen. Außerdem zeigt Iris mir Männer, die in ihren Augen attraktiv sind und fragt, ob ich dies auch so empfände. Sie kommentiert die Körper, aber vor allem die Kleider, Frisuren, Schuhe, Handtaschen und das Make-Up anderer Frauen auf der Tanzfläche und solcher, die an uns vorbeilaufen. Iris erzählt mir in dem Gespräch, dass sich Mode und Sex für sie in der Nacht nicht trennen lassen, beides gehöre zusammen. Es sei ein Mittel zu zeigen, wer man ist und was man möchte.

> I have to show them [men] what I got. Who is gonna look at me in a pair of jeans and a sweater? Tell me who? Nobody, nobody is gonna look at me. I have to be sexy, show my ass and tits, you know what men here like. Tight and short, that's the number one rule at night. My dress tonight says, "I am ready" and damn yeah, I am ready. Let them [men] come!

Iris kritisiert die Outfits anderer Frauen, die sie für zu hochgeschlossen hält. *„That is not how you can get a man"*, erklärt sie mir. Die meisten Frauen kleiden sich in Nairobi nachts anders als tagsüber, weitaus freizügiger, um „zu zeigen, was sie haben".[109] Immer wieder gibt es auf Blogs und in den kenianischen Zeitungen Diskussionen darüber, was sexy ist.

Die Beschreibung des Nachtclubs und die Szenerie, in der die Freundinnen tanzen, zeigt, dass die Nacht oftmals als eine Bühne verstanden wird, in der man sich auf eine bestimmte Art und Weise inszenieren darf, möchte und vielleicht sogar muss. Dabei spielt Körperlichkeit eine große Rolle. Es geht Frauen darum, sexy zu sein. Sie setzen sich auf der Tanzfläche beispielsweise in Szene und beobachten dabei ganz gezielt die Reaktionen der anwesenden

[107] Übersetzung: Du wurdest wundervoll kreiert.
[108] Übersetzung: Gesicht, Figur und Charakter.
[109] Die Vorstellungen, was als ein passendes Outfit in der Nacht angesehen wird, diskutiere ich anhand verschiedener Fotografien aus Nachtclubs im Rahmen des *Night Style* in Kapitel 6.

Männer. Tanzen wird in der Nacht oft als ein Einstieg empfunden, um jemanden anzuturnen. Es ist eine Art erotische Performance. Körperlichkeit und Erotik sind bedeutende Aspekte der Nacht in Nairobi, denn es ist die Nacht, die vornehmlich mit Sexualität und auch Intimität in Verbindung gebracht wird. Dazu gehören Flirtereien, eindeutige sexuelle Anspielungen, der Gebrauch bestimmter Wörter, die tagsüber unangebracht scheinen, aber auch die Körpersprache, wie im Beispiel von Lucy, die gar davon spricht, dass sie eine Nachtpersönlichkeit besitzt. Bezogen auf das Aussehen wird erwartet, sowohl von anderen Frauen als auch von Männern, dass Frauen sich *„hyperfeminin"* (Nicholls 2019: 170) kleiden und sich dadurch in der Nacht deutlich vom Auftreten in Alltagssituationen unterscheiden. Die beschriebene Atmosphäre im Club ist geprägt von Körperlichkeit, Erotik, Intimität, Freizügigkeit und Losgelöstheit und wird beeinflusst durch Musik, Tanz, die Bewegungen und Sprechweise der Besucher*innen. Meines Erachtens ist das Beispiel interessant, weil es zeigt, dass Menschen auch körperlich von einer Atmosphäre ergriffen werden und es eine sinnliche Erfahrung ist, die sich hier anhand des Tanzes zeigt. Die Atmosphäre der Intimität, Erotik und Freiheit wird verinnerlicht und versetzt die Besucher*innen in die Lage sich sinnlicher zu bewegen und durch ihren Körper die Wahrnehmung der Atmosphäre zu intensivieren.

> Mittlerweile habe ich eine Nachricht von Sammy erhalten, der mich am Eingang des Gebäudes erwartet und vorhat, mich in den Billionaires Club mitzunehmen.

*******

*„Let's enjoy this Extravaganza"* – eine Poolparty im Billionaires Club[110]

Der Billionaires Club ist bekannt als der Club für die Superreichen und er wurde als solcher während meiner Forschung häufiger in den Medien diskutiert, sowohl von denjenigen, die keinen Zutritt erhielten als auch von solchen, die sich dort des Öfteren aufhielten. Er liegt im Stadtteil Kilimani, der zum administrativen Bezirk Westlands gehört, ist aber etwa 20 Minuten mit dem Auto entfernt von dem Teil der Stadt, in dem ich den größten Teil der Forschung verbrachte. Während meines Forschungsaufenthaltes im Jahr 2016 war die Eröffnung dieses Clubs das wichtigste Thema unter Nairobis Nachtschwärmer*innen. Zum einen wollte ich den Billionaires Club besuchen, weil ich es für wichtig hielt mich mit dem Nachtleben verschiedener ökonomischer Klassen zu befassen, zum anderen, weil der Club und die extravaganten nächtlichen Events immer wieder Thema in Nairobi waren und mir empfohlen wurde diesen Ort einmal aufzusuchen. Im Gegensatz zu anderen Lokalen, die ich kannte und die seit einigen Jahren im Geschäft waren, war es außerdem interessant zu sehen, wie neue

[110] Datenmaterial: Sprachaufnahmen und Forschungstagebuch Dezember 2016 und Februar 2017.

Nachtorte entstehen und versuchen bei der großen Konkurrenz im Entertainmentsektor zu bestehen.

Vor kurzem wurde in den sozialen Medien und auch in verschiedenen Zeitungen eine Rechnung aus dem Billionaires Club veröffentlicht und heftig diskutiert. Es handelte sich um eine Rechnung in Höhe von 1.160.000 kenianischen Schilling (etwa 10.000 €) über 58 Flaschen Moet Champagner. Immer wieder tauchten während meiner Forschung Rechnungen über Summen jenseits der eine Millionen Schilling Grenze auf.[111] Der Billionaires Club gehört einem Ehepaar, einer Belgierin mit ihrem ruandischen Ehemann, die nicht nur in Kenia, sondern auch in Ruanda, in der Demokratischen Republik Kongo und in Belgien Nachtclubs besitzen, die alle das Ziel verfolgen, die „High Society" zu bedienen. Immer wieder betonen die Besitzer*innen selbst, die Gäste und auch die Medien, dass der Billionaires Club der Treffpunkt sei, an dem die Reichen feiern könnten. Dazu gehören vermögende Geschäftsleute, Politiker*innen und deren Familien (beispielsweise wurde bei der Eröffnung auch der Sohn des kenianischen Präsidenten Uhuru Kenyatta gesichtet), die erfolgreichsten Musiker*innen Ostafrikas, aber auch internationale Stars, Sportler*innen und weitere berühmte Persönlichkeiten aus der Entertainmentszene.

Vor dem Gebäude, in dem sich der Club befindet, parken teure Autos. Nahezu alle prestigeträchtigen Marken sind vertreten: Rolls Royce, Maserati, Lamborghini, Hummer, Ferrari, Mercedes, Range Rover. Vor der Eingangstür ist ein meterlanger roter Teppich ausgerollt, auf dem ein Tron-Motorrad aufgestellt ist, vor dem einige Gäste posieren. Im Inneren des Clubs gibt es einen großen Pool, alles ist in Violett und Blau ausgeleuchtet mit weißen Möbeln. Accessoires, für die der Billionaires Club bekannt ist, sind zweierlei Kanonen. Mit der einen kann man Geldscheine in die Luft schießen, die andere wird mit einer Champagnerflasche ausgestattet, mit der die Gäste um sich schießen können. Beispielsweise schießt eine Frau am Nebentisch mit einer solchen Champagnerkanone und ihre Freundinnen waschen sich damit die Hände. Erstaunlicherweise sind einige meiner Informant*innen heute Abend im Billionaires Club unterwegs, von denen ich

[111] Inside B-CLUB, Nairobi's New VIP Night Club Where You are Poor if You Spend Less Than Sh1 Million: http://nairobiwire.com/2016/06/inside-b-club-nairobis-new-vip-night-club-where-you-are-poor-if-you-spend-less-than-1-million-photos.html.

weiß, dass sie sicher nicht über viel Geld verfügen. Häufig sind es diejenigen, die sich als „Model“ bezeichnen.[112]

Am heutigen Abend sind Sammy und ich mit Chico und Boniface verabredet, zwei jungen Männern in meinem Alter, mit denen wir bereits häufiger verschiedene Clubs besuchten. Die drei sind gute Freunde. Chico arbeitet heute im Billionaires Club. Er moderiert und ist als Animateur angestellt: *„I am supposed to make people enjoy. Like animate them to dance, to drink, to talk. I have done this a few times. I know Barry*[113] *from fashion events”.* Ich beobachte Chico bei seinem Job. Immer wieder adressiert er die Gäste als *„beautiful people“* und bittet die *„sexy ladies“* darum, eine Flasche Champagner zu kaufen. Das Event, das einjährige Bestehen des Clubs, wird gesponsert von einem Getränkehersteller. Aus diesem Grund sind Chico und andere gutaussehende Männer und Frauen als Promoter angestellt, um ebendiesen Getränkehersteller zu bewerben. Die Bezahlung sei nicht schlecht, erzählt er mir, und es gäbe für ihn auch noch eine Provision für jede Flasche, die verkauft würde. Als ich ihn frage, wie er an solche Aufträge käme, erklärt mir Chico: *„They want models. They always hire us models for these jobs. Beautiful products from beautiful people”.*

Ich sehe mich ein wenig um. Auch in anderen Clubs in Nairobi gibt es VIP-Bereiche. Im Billionaires Club jedoch gibt es einen VVIP-Bereich, für *„very, very important people“*, zu dem ich keinen Zutritt erhalte. Eine der Kellnerinnen erzählt mir, dass dort heute Abend einige wichtige Persönlichkeiten verweilen würden: *„There are some high rank politicians from South Sudan. Also a football player. Some MP's* [114] *as usual“*. Der gesamte Club ist modern und geschmackvoll eingerichtet. Im Gegensatz zu anderen Clubs ist alles hell erleuchtet. Die wollen wohl gesehen werden, denke ich mir. Das Pult, an dem der DJ auflegt, ist in Diamantenform angerichtet. Ein großer Teil der Dekoration ist goldfarben und mit Glitzer versehen. Auch die Outfits der Gäste sind noch auffälliger als in anderen Lokalitäten Nairobis.

[112] Ähnlich dem Begriff des Influencers/Influencerin im europäischen und US-amerikanischen Kontext bezeichnen sich viele Nachtschwärmer*innen in Nairobi als Models. Als Influencer (aus dem Englischen von to influence = beeinflussen, einwirken, prägen) werden Personen bezeichnet, die aus eigenem Antrieb Inhalte (meistens Fotos, und Videos) zu einem Themengebiet in hoher und regelmäßiger Frequenz veröffentlichen und damit eine soziale Interaktion initiieren. Dies erfolgt über soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram, YouTube, Snapchat oder Twitter. In Nairobi nutzen viele Nachtschwärmer*innen die Plattformen der sozialen Medien, um Bilder von sich aus Nachtclubs zu posten und zu suggerieren, dass sie dort „modeln“ würden. Häufig sind es jene, die in unregelmäßigen Abstanden in Einkaufszentren auf Modenschauen mitlaufen oder kleinere Fotojobs übernehmen.
[113] Barry ist der Besitzer des Billionaire Clubs.
[114] MP=Member of Parliament.

In den sozialen Medien in Nairobi wird der Besuch des Billionaires Club als ein Muss betrachtet, wenn man in der Szene der Nachtschwärmer*innen etwas gelten möchte. Es geht auch darum ein Statement zu setzen, denn es wird schnell deutlich, dass man das nötige Geld mitbringen muss*: „B Club isn't the type of club you just walk into. If you don't have the money for it, please just stick to your local",* erklärte mir eine Bekannte, als ich ihr erzählte, dass ich unbedingt den Billionaires Club für meine Forschung besuchen wollte. Die folgenden Bilder entstammen dem Facebook-Profil des Clubs und verdeutlichen, welches Image der Club präsentieren möchte.

Abbildung 7: Szene aus dem Billionaires Club (Quelle: Facebook-Profil *B-Club Nairobi*)

Abbildung 8: Champagnerkanone im Billionaires Club (Quelle: Facebook-Profil *B-Club Nairobi*)

Abbildung 9: Eingangsbereich des Billionaires Club Szene aus dem Billionaires Club (Quelle: Facebook-Profil *B-Club Nairobi*)

Die Preise für Getränke sind teilweise deutlich teurer als beispielsweise in Deutschland. Viele trinken jedoch nicht immer, sondern waschen sich auch die Hände mit Champagner, überschütten sich damit, sodass deutlich wird, dass sie sich um Geld keine Gedanken machen müssen. Der Eintritt heute Nacht beträgt für Männer 3.000 kenianische Schilling (etwa 30€) und für Frauen 5.000 (etwa 50€) und ist damit deutlich teurer als in allen anderen Clubs der Stadt. Später erfahre ich, dass dies die Politik des Clubs ist, weil man dadurch verhindern wolle, dass Sexarbeiterinnen Zugang erhielten. Interessanterweise musste ich bezahlen, aber Sammy nicht. Er kannte einen der Türsteher und hat diesem 500 Schilling per M-Pesa geschickt, sodass dieser ihn gleich durchwinkte, als wir an der Tür ankamen. Überall gibt es ständig neue Effekte. Beispielsweise kleine Tischfeuerwerke oder Goldflitter, die auf die Gäste regnen. Der Club ist heute Nacht sehr gut besucht. Die meisten Frauen tragen Kleider und hohe Schuhe, viele Männer Anzüge. Bei einigen Frauen kann ich Bikinis unter den Kleidern hervorscheinen sehen. Noch ist der Pool jedoch nur mit Promoterinnen gefüllt, die versuchen, auch die Gäste dazu zu animieren, eine Erfrischung im Wasser zu nehmen. Neben mir stehen zwei junge Frauen, die dies kommentieren: *„Later, when I am a bit tipsy, I will join them“*.

Ich unterhalte mich mit Boniface. Ich weiß, dass er keine Wohnung und auch kein geregeltes Einkommen hat. Dennoch ist er heute Abend im Billionaires Club unterwegs. Er gesteht mir, dass er mit einer Frau hergekommen ist, die ihm den Eintritt gezahlt hat. Sie kommt zu unserem Gespräch hinzu. Erst herrscht eine angespannte Stimmung. Die Frau ist deutlich älter als Boniface, schätzungsweise zwanzig Jahre. Sie begrüßt mich recht unfreundlich und erst als Boniface ihr erklärt, dass er ein guter Freund meines Freundes ist, wird die Frau etwas freundlicher. Sie ist Italienerin, besitzt mehrere Ferienwohnungen in Malindi und auf Lamu. Die Frau drückt Boniface einen Bündel Bargeld in die Hand, schätzungsweise 10.000 Schilling (etwa 100€) und bittet ihn auf Englisch, aber mit starkem Akzent*: „Sweetie. can you bring us ladies some drinks? And you get yourself what you want.”* Die Situation ist Boniface unangenehm. Häufig wollen die Männer in Nairobi nicht zugeben, wenn sie von ausländischen Frauen Geld annehmen, um in den teureren Clubs der Stadt feiern zu können. Den ganzen Abend weicht Boniface nicht von der Seite der Frau, posiert auf Selfies, die sie mit ihm machen möchte. Nur wenn einer der vom Billionaires Club engagierten Fotografen vorbeikommt, posiert Boniface allein. Ein weiterer Grund, aus dem es für ihn nicht einfach ist mit dieser Frau von mir gesehen zu werden, ist die Tatsache, dass ich seine Freundin kenne. Anjili und er sind erst seit wenigen Monaten zusammen. Auch sie arbeitet als Model, weitaus

> erfolgreicher als er selbst und ist gerade für ein Fotoshooting nach Südafrika geflogen. In einem Moment, in dem sich Boniface unbeobachtet fühlt, schreibt er mir eine Nachricht bei WhatsApp. *„Please Lena, don't tell Anjili. She wouldn't understand. It is not what it looks like."*

Der Billionaires Club wirbt damit *„upscale entertainment"* anzubieten. Der Name ist bereits ein Statement. Das Beispiel und die Bilder zeigen, dass der Versuch besteht, sich deutlich von anderen Etablissements abzuheben. Nachtleben bedeutet an dieser Stelle verschwenderisch sein zu können, außerdem zu zeigen, dass man einer anderen ökonomischen Schicht angehört und eine reiche Elite darstellt. Durch die helle Beleuchtung, viel Dekoration in den Farben Weiß und Gold, aber auch durch kleine Details wie ein DJ-Pult in Form eines Diamanten, wird die räumliche Ausstattung dazu genutzt Reichtum auszudrücken. Obwohl die Besucher*innen des Billionaires Club vermutlich auch in anderen Bereichen des Lebens zeigen können, dass sie über mehr Geld verfügen als andere, eignet sich der Nachtclub in besonderem Maße dazu, wie auch Kegels in ihrer Forschung über die Oberschicht Beiruts feststellte: *„As said before, this nightlife, at least the visible part, is to be an area of organized beauty […] The nightclub is the best place to show off riches because the environment is designed in such a manner as to optimize flaunting wealth and confirming social status"* (Kegels 2007: 91).

Die Szene im Billionaires Club ist atmosphärisch von Bedeutung, weil wir erneut unterschiedliche Charakteristika von Atmosphären erkennen. Zum einen die designte Atmosphäre, die vor allem durch die Inneneinrichtung, Beleuchtung und Musik beeinflusst wird. Diese hebt sich deutlich von anderen nächtlichen Lokalitäten ab, die ich während meiner Feldforschung besuchte, aber die Vorstellung, dass Atmosphären entworfen werden können und dies durch die sinnliche Stimulierung der Besucher*innen erfolgen soll, bleibt gleich. Dies zeigt erneut eine Seite des sozialen Charakters von Atmosphären. Der Unterschied zu anderen Lokalitäten ist, dass im Billionaires Club neben den nächtlichen Atmosphären der Losgelöstheit und Freiheit vor allem eines suggeriert werden soll: Überfluss und Reichtum. Eine nächtliche Atmosphäre, die zum einen dazu einlädt selbst viel Geld auszugeben, zum anderen aber auch ein Gefühl der Zugehörigkeit und Exklusivität erzeugt, man gehört einer ökonomischen Elite an und bleibt unter sich. Bezogen auf mein Atmosphärenkonzept wird hier der soziokulturelle Aspekt deutlich: Der ökonomische Hintergrund von Menschen spielt in ihrer Nachtgestaltung eine große Rolle, erlaubt oder verwehrt ihnen Zugang zu Örtlichkeiten und beeinflusst demnach auch ihre Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären.

*******

*„The night is intense“* – Nachtschwärmer auf der Suche nach Grenzüberschreitungen[115]

Neben den ökonomischen Möglichkeiten entscheiden auch andere Faktoren über die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären in Bars und Clubs. Dazu gehören vor allem Alkohol- und Drogenkonsum.

> *„Lena, hey Lena“*, höre ich eine Stimme hinter mir. Zwei meiner Informanten, Kulundu und Sammy Junior, kommen gerade aus einer Bar. Wir umarmen uns zur Begrüßung. *„Long time“*, merkt Kulundu lachend an. Ich stimme in das Gelächter mit ein, denn ich kann die Ironie in seiner Stimme erkennen. In der Tat ist es nicht lange her, dass wir uns gesehen haben. In der Nacht zuvor konnte ich die beiden Nachtschwärmer vom Vortrinken in Sammy's Wohnung bis zum Nachhause kommen begleiten. Wir besuchten fünf verschiedenen Clubs und dennoch waren die beiden sogar bereit heute Morgen um 7.15 vor dem Schlafen noch ein Interview über die vergangene Nacht zu führen. *„You are really a party animal like us“*, fügt Sammy Junior grinsend hinzu. *“Always out at night”*. Erstaunlicherweise sind wir alle drei nach einer anstrengenden Nacht wieder auf den Beinen und das zweite Mal hintereinander bis in die frühen Morgenstunden unterwegs. Kulundu und Sammy Junior arbeiten im Medienbereich, verdienen recht gut, wie sie es selbst beschrieben und wohnen beide in 3-Zimmer-Wohnungen in Lavington.[116] Kulundu arbeitet für ein Entertainment Magazin und ist bestens vernetzt im Nachtleben der Stadt.[117] Er ist häufiger in den sozialen Medien mit kenianischen Berühmtheiten, vor allem Musiker*innen und Designer*innen, zu sehen. Beide Männer sind Single, daten aber gelegentlich: *„Dating yes, also occasional one-night stands. Just nothing too serious“*.
>
> Unser Gespräch am Morgen drehte sich vor allem um den persönlichen Kontrollverlust, den beide an der Nacht schätzen, die Ekstase und die intensiven Erfahrungen: *„It is this feeling. You know, Lena, THIS feeling where you just loose it.”* Als Sammy Junior über DIESES Gefühl spricht, ist es Kulundu, der ganz offen anspricht, dass sie beide häufig zu verschiedenen Drogen greifen. In der Nacht zuvor konnte ich beobachten wie sie im ersten Club, den wir besuchten, von einem jener Dealer, die in allen Bars und Nachtclubs Nairobis unterwegs sind und mir während der Forschung andauernd begegneten, Drogen

[115] Datenmaterial: Interviews 14.10.2016 und 10.11.2016, Forschungstagebuch Oktober 2016.
[116] Lavington ist ein Stadtteil Nairobis, der zum Verwaltungsdistrikt Westlands gehört und der in Nairobi als *„high-income residential estate“* beschrieben wird.
[117] Durch ihn konnte ich Kontakte zu anderen Informant*innen, beispielsweise DJ's, Fotografen oder Musiker*innen knüpfen.

kauften. Kulundu war bereits in dem Moment ganz offen, fragte mich, ob ich auch etwas bräuchte. Sammy Junior und Kulundu kauften beide 1g Molly[118] für 1.500 kenianische Schilling, umgerechnet etwa 14 Euro. Sie verabschiedeten sich danach kurz von mir mit den Worten: *„We gotta take these somewhere safe. See you in a few minutes. Don't go anywhere. We will be back and even gonna be more fun"*, und suchten die Toilette auf. Häufig konnte ich auch auf den Damentoiletten der Bars und Clubs beobachten wie Frauen verschiedene Drogen konsumierten, in der Clubszene meist Ecstasy und Kokain. Kulundu und Sammy Junior konsumieren neben Molly und manchmal Kokain auch alkoholische Getränke, Whiskey und Bier, und rauchen Zigaretten. Da ich Kulundu während meiner Forschung nahezu jede Woche begegnete und auch tagsüber mit ihm zu tun hatte, fiel mir auf, dass er tagsüber nicht rauchte und auch nur selten Alkohol trank. Im Interview machte er deutlich, dass es bestimmte Erfahrungen gäbe, die für ihn nur in der Nacht Raum fänden. *„Its at night that I can let go and just feel it all. Daily life is different. You know, being professional, in control."* Als ich ihn nach den nächtlichen Erfahrungen und den Besonderheiten dieser Erfahrungen frage, trifft er folgende Aussage:

> It is all these things you have seen when you were with us. The lights, the sound, music, beats drumming in your head, the people around you. So close. You feel everyone sweating, drinking, dancing, even touching you. You know this feeling of someone touching you like you want to burn. It is a combination of everything that makes the night so attractive. It is intense, I can feel it everywhere in my body. […] Yeah, the drugs are part of it, but I always had these crazy experiences at night when I was even sober. It is also the crowd you know and the environment. When everyone loosens up you can also do it. […] It is just a different life at night. Fun, exciting, intense.

Häufig wird die Nacht gleichgesetzt mit Freizeit, was vor allem auf Nachtschwärmer*innen wie Kulundu und Sammy Junior zutrifft. Die Nacht in Nairobi ist gekennzeichnet von starkem Alkohol- und Drogenkonsum. Dies trifft nicht nur auf Clubs und Bars zu, sondern es ist durchaus üblich in der Nähe des Wohnhauses an einem der Kioske Bier und Schnaps zu trinken oder sich Alkohol mit nach Hause zu nehmen. Drogen- und Alkohol gelten als Hilfsmittel, um loslassen zu können und die Nächte intensiver erleben zu können, wie vor allem die letzte

[118] Molly basiert auf der Substanz MDMA (Methylendioxy-N-Methylamphetamin) und gehört zu der Gruppe der Amphetamine, ein synthetisch hergestelltes Aufputschmittel. MDMA stand lange als Synonym für Ecstasy, das in den 80er-Jahren zum ersten Mal in der Drogenszene auftauchte und später mit anderen Substanzen gemischt und gestreckt wurde. Bei Molly soll es sich um eine "reine Variante" handeln. Die Wirkung ist jedoch ähnlich wie bei Ecstasy. Das kristallartige Pulver, das geschnupft oder geschluckt wird, wirkt "stimulierend und halluzinogen" (https://www.welt.de/vermischtes/article120582263/Die-toedliche-Legende-von-der-sauberen-Molly.html).

Aussage Kulundus zeigt, in der er betont, dass er nachts alles intensiver spüren könnte. Es geht um ein bestimmtes Erlebnis, das sowohl emotional als auch körperlich erfahren wird.[119] Ich konnte bei meinen Informant*innen durchaus die Entwicklungen beobachten, dass sie sich nachts freier fühlen, loslassen konnten und es wünschenswert für sie war, teilweise vollkommen die Kontrolle zu verlieren. Dies traf oftmals vor allem auf jene zu, die wie Kulundu und Sammy Junior verantwortungsvolle Positionen innehaben, in denen sie ein seriöses Image verkörpern und ernstgenommen werden müssen. Bereits in der Szene mit Ryan und seinen Freund*innen wurde deutlich, dass es eine Art Transition von der ernsten, in einer Rolle gefangenen Tagpersönlichkeit hin zu einer freien Nachtpersönlichkeit gibt, der viele Dinge egal erscheinen. Von dieser Einstellung, die viele Nachtschwärmer*innen in Nairobi teilen, profitieren wiederum andere, die dann Dienstleistungen wie Drogenverkauf anbieten. Für Kulundu und Sammy Junior steht im Vordergrund loszulassen und mit Hilfe von Alkohol und härteren Drogen intensivere atmosphärische Erfahrungen zu machen.

Bewusstseinserweiternde Substanzen verändern die eigene Wahrnehmung, Stimmung und das Sozialverhalten. Dadurch beeinflussen sie stark, wie wir Atmosphären erfahren. Dabei wird deutlich, dass Atmosphären nicht nur sinnliche, sondern auch körperliche Erfahrungen sind. Sie können in uns übergehen, sodass sie auch den Rhythmus und die Bewegung unseres Körpers beeinflussen können. Das dreiteilige Atmosphärenkonzept ist an dieser Stelle vor allem in Hinblick auf die innere Stimmung bedeutsam, die sich verändert durch die Einnahme von Drogen, die als äußere Gegebenheiten bzw. äußerer Einfluss zu betrachten sind.

*******

„*An epic night*“ – Nachtschwärmer*innen im Matatu auf dem Weg nach Hause[120]

Während der Forschung war ich häufig mit Ryan und seinen Freundinnen aus. Nicht umsonst bezeichneten sie sich selbst immer wieder als Party Animals. Selten habe ich Menschen getroffen, die eine solche Energie zum Feiern aufbringen, fast jede Nacht unterwegs sind und scheinbar des Ausgehens nie müde werden. Ich empfand die Nächte mit ihnen als unheimlich anstrengend.

> Da ich bei weitem nicht so viel getrunken hatte wie die anderen, fiel es mir schwerer mich jedes Mal wieder auf einen neuen Ort, neue Musik einzulassen und mich zu motivieren in Feierlaune zu kommen. Nachdem wir die Space Lounge gegen vier verließen, ging ich

[119] Siehe Bildband Seite 61.
[120] Datenmaterial: Forschungstagebuch und Sprachmemos 31. Januar 2017.

davon aus, dass wir uns auf den Weg nach Hause machen würden, aber da Ryan von Freund*innen erfahren hatte, dass diese sich noch im Brew Bistro aufhielten, entschied er für unsere Gruppe, dass auch wir noch dort auf einen Zwischenstopp vorbeischauen müssten. Die letzte Station ist eine Tankstelle an der Ngong Road, an der wir zum Ausklang der Nacht noch eine Pizza essen. Keiner möchte ein eigenes Taxi oder Uber nach Hause zahlen (wir alle wohnen in unterschiedlichen Teilen Nairobis), sodass gemeinsam beschlossen wird, bei Ryan zu übernachten. Da alle noch studieren oder zumindest nur Jobs mit einem unregelmäßigen Einkommen nachgehen, müssen sie an manchen Stellen sparen, wenn es um das nächtliche Feiern geht: *„We save when we either share Ubers or take Matatus. Also drinking at home before we start clubbing is helping".*

Auch heute nehmen wir gemeinsam ein Matatu, zwei sogar, weil es keine direkte Verbindung von der Ngong Road zu Ryans Wohnung in Westlands gibt. Am Straßenrand versuchen wir sechs Plätze in einem Matatu zu erhaschen, was gar nicht so einfach ist, weil um diese Zeit schon viele Menschen unterwegs zur Arbeit und bereits in den Außenbezirken Nairobis zugestiegen sind. Die Matatus sind voll. Die Sonne scheint uns ins Gesicht und die Stimmung ist kurz davor zu kippen. Nicht nur bei mir, sondern auch bei den anderen beginnt die Müdigkeit: *„Sleep is about to kick in. I am so fucking tired. Where is this fucking Matatu?"*, beschwert sich Ryan. Als er mehrfach das Wort Fuck benutzt, drehen sich andere wartende Menschen um, schauen empört, eine Frau flüstert *„No manners"*. Zwei Männer mittleren Alters kommentieren die Szene: „*This is why our country is on the downfall. These young people are lazy and all they do is drink"*. Ryan und seine Freund*innen reagieren nicht auf diese Kommentare. Keinen von ihnen interessiert es, was andere über sie denken. Es ist nicht das erste Mal, dass sie eine solche Situation erleben: *„This happens all the time. Old people. My parents always tell me that the only thing I am good at is partying. I don't give a shit"*, erzählt mir Linda, eine Freundin von Ryan. Endlich finden wir ein Matatu, in dem die gesamte letzte Reihe frei ist, die wir okkupieren. Eine von uns muss jedoch neben einer Fremden sitzen. Ryan entschließt sich den Platz vor mir, in der vorletzten Reihe zu besetzen, und die Frau neben ihm rümpft die Nase, vermutlich, weil er nach Bier und Zigaretten riecht. Die Matatufahrt nehme ich nur verschwommen wahr, ich nicke immer wieder für ein paar Sekunden ein und wache auf, wenn ich merke, dass mein Kopf auf Lindas Schulter fällt. Glücklicherweise sitze ich neben einer Bekannten. Mir ist dies auch bereits bei Fremden passiert, was teilweise zu bösen Blicken oder Kommentaren führte. Als das Matatu eine Vollbremsung machen muss, sind wir alle wieder hellwach. Meine gesamte Müdigkeit ist

> verschwunden. Ryan fragt mich nach einem Kaugummi. Als wir auf Grund des hohen Verkehrsaufkommens im Stau stehen bleiben, entsteht in unserer Gruppe eine lautstarke Unterhaltung darüber, welcher Club der beste gewesen war. Wie cool alles war, dass man ja so einen Spaß gehabt hätte. Ein Freund von Ryan spricht gar von einer *„epic night“*, vor allem in der Space Lounge sei der DJ so gut gewesen. Man hätte ewig tanzen können. Die anderen Fahrgäste sind sichtlich genervt von uns, versuchen aber, es sich nicht allzu deutlich anmerken zu lassen. Als wir aussteigen, lässt die Sitznachbarin von Ryan ihrer Erleichterung freien Lauf: *„Finally I can breathe again“*.

Das Beispiel zeigt, wie die Welt der Nachtschwärmer*innen, für die noch die Nacht andauert, auf diejenigen trifft, die bereits den Tag eingeläutet haben. Oftmals führt dies zu Konflikten, in denen unterschiedliche Moralvorstellungen aufeinandertreffen, wie auch die Kommentare derer zeigen, die beispielsweise davon sprechen, dass junge Leute in Nairobi nur noch feiern und trinken im Sinn hätten und dieses Verhalten dafür heranziehen, um zu erklären, aus welchen Gründen Kenia *„on the downfall“* sei, wie der ältere Mann es nennt. Es geht hier um den Alkoholkonsum und auch den Geruch von Zigaretten, der auch der Frau im Matatu im wahrsten Sinne des Wortes stinkt. Die meisten Nachtschwärmer*innen erleben derartige Situationen auf dem Weg nach Hause, doch meist interessieren sie sich nicht dafür.

Im Matatu am Morgen sind offenkundig unterschiedliche Atmosphären wahrnehmbar. Dass in einem Raum mehrere Atmosphären gleichzeitig vorhanden sind, ist bereits in anderen Beispielen deutlich geworden. Hier aber kommt es zu einem Zusammenstoß von einer Atmosphäre der Ruhe, des Erwachens und Vorbereitens auf den Arbeitstag einerseits und andererseits einer Atmosphäre, die geprägt ist von Alkoholkonsum, Spaß und dem Herunterkommen nach einem Clubbesuch. Seitens Ryan und seiner Freund*innen besteht das Bestreben die Atmosphäre zu bewahren, in dem man die positiven Erlebnisse der Nacht Revue passieren lässt, doch dieses Vorhaben wird durch die Kommentare einiger Menschen im Matatu gestört. Dies gilt auch für die andere Seite, denn während die Menschen, die das Matatu nutzen, um zur Arbeit zu fahren, noch ein wenig Stille genießen möchten, wird diese Atmosphäre der Ruhe wiederum durch das Verhalten der Nachtschwärmer*innen, durch den Geruch nach Alkohol und durch ihr lautes Auftreten gestört. Das Beispiel zeigt ein weiteres Mal deutlich, dass Mitmenschen als ko-Kreatoren von Atmosphären fungieren (können).

*******

*„Wiping off the traces of the night"* – Erinnerungen an die vergangene Nacht[121]

Erinnern wir uns an Rose, mit der ich mich gemeinsam zu Beginn der Nacht zurechtgemacht habe. Mit ihr, ihrer Freundin Maureen, die sich ebenfalls als trans bezeichnet und ihrem homosexuellen Freund Joshua verbrachte ich einige Nächte in verschiedenen Nachtclubs der Stadt. In jeder Nacht, die wir gemeinsam feierten, besuchten wir das Gypsies, das als „gay friendly" gilt.

> Es ist 4:30 Uhr und die Tanzfläche im Gypsies ist leer geworden, weil sich viele Besucher*innen entweder auf dem Weg nach Hause befinden oder einen weiteren Club aufsuchen. Rose schlägt vor zur Oil Libya Tankstelle zu laufen, in einem der Fast Food Restaurants etwas zu essen, ein Uber zu nehmen und noch gemeinsam bei ihr Zuhause zusammenzusitzen, um die Nacht ausklingen zu lassen. Als wir auf dem Weg nach Hause sind, sitze ich im Uber mit Joshua, Maureen und Rose. Sie diskutieren darüber, wie die Nacht gelaufen ist und ob sich ihre Erwartungen erfüllt hätten.
>
> > **Maureen**: It was nice. Nothing special, but I liked the music at Brew and that Indian guy I danced with at Gypsies asked for my number. Not bad.
> >
> > **Rose:** I got to wear this dress so hell yeah it was a great night.
>
> Eine Diskussion entwickelt sich, in der darüber reflektiert wird, welcher Club heute Nacht am besten war. Die drei sprechen über die Musik, Getränke, die Qualität und Freundlichkeit der Mitarbeiter*innen (Türsteher*innen, Kellner*innen und DJ's), aber am meisten beschäftigt sie die Menge, die anderen Besucher*innen der Clubs. Maureen bevorzugt das Brew Bistro, weil die Leute so erwachsen seien. Anständige Leute. Hübsche Leute. Tolerante Leute.

Für meine trans-Informantinnen ist dies der entscheidende Aspekt. Dass die Besucher*innen der Clubs und Bars ihnen gegenüber Akzeptanz zeigen. Sie wollen sich sicher fühlen, loslassen können und das Gefühl haben, sie selbst zu sein. Auf dem Weg nach Hause besprechen sie diese Erfahrungen. Ob jemand vielleicht angepöbelt wurde, ob es Blicke oder Kommentare gab. Sobald das Zuhause erreicht ist, werden diese Diskussionen beendet. Die Taxifahrt nach Hause ist das Zeichen *"to call it a night"*. Es wird betont, dass jetzt die Zeit gekommen sei wieder ernst zu sein.

> Obwohl alle in der Stimmung waren noch weiter zu feiern, sind wir nach Hause gefahren. Rose achtet darauf vor Sonnenaufgang zu Hause zu sein, da sie nicht möchte, dass ihre

[121] Datenmaterial: Forschungstagebuch November und Dezember 2016.

Nachbar*innen sie in Frauenkleidung und geschminkt sehen. Gegen halb sechs erreichen wir die Wohnung. Der Security Guard öffnet uns das Tor. Ich frage Rose, ob sie keine Sorge hätte, dass er sie so sehe. Sie antwortet mir: *"No, not at all. He is only working here at night, so I guess he doesn't even know the truth"*.

In ihrer Wohnung angekommen, fühlen wir uns wie erschlagen und sehr müde. Da die anderen alle heute Nacht hier schlafen, besprechen sie die Schlafarrangements, wer die Couch nimmt, wer einen Platz im Bett findet. Ich werde, sobald alle schlafen gehen, die Wohnung verlassen und mir ein Taxi nach Hause rufen. Rose zieht ihre Perücke aus und legt sie vorsichtig wieder auf den Schaufensterpuppenkopf auf dem Regal. Den Kopf hat sich Rose angeschafft, um *"Ordnung zu halten, aber auch um mir die Perücken anzuschauen"*. Sie steht vor dem Spiegel und beginnt sich abzuschminken. Zunächst die falschen Wimpern, dann entfernt sie mit Wattepads und Gesichtswasser Lippenstift, Lidschatten und Make-Up. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich mit Maureen über Pflegeprodukte führte. Sie nennt dieses Prozedere *"wiping off the traces of the night"*.

Rose reinigt gründlich ihr Gesicht, zieht sich danach ihren Schlafanzug an, faltet vorsichtig das Kleid, das sie heute Nacht getragen hat, riecht noch einmal daran und legt es mit dem Schmuck zusammen auf den Stuhl neben ihr Bett. Sie möchte es am nächsten Morgen anschauen, den Blick nach dem Aufstehen auf ihr Outfit der letzten Nacht richten und somit die Erinnerungen hervorrufen, wie sie mir erzählt. Sie wäscht den Stempel auf ihrem Handrücken, der zeigt, dass sie in einem Club war, nicht ab. Morgen wird es ein Zeichen sein, eine Erinnerung, eine Trophäe der Nacht, die zeigt, dass sie dazu gehört zur nächtlichen Szene Nairobis. Ein letztes Mal sieht sie sich das sorgfältig zusammengelegte rote Kleid an. Ich erinnere mich daran wie sie ihre männliche Bürokleidung in den Schrank geworfen und die Tür zugemacht hat, sodass sie diese nicht ansehen muss, wenn sie zuhause ist. Ich umarme Rose, wünsche allen eine gute Nacht und mache mich auf den Weg nach Hause.

Rose möchte zuhause ankommen, bevor der Schichtwechsel der Wachmänner stattfindet. So kann sie sichergehen, dass derjenige, der am Tag arbeitet und glaubt Rose sei ein Mann, nicht hinter ihr Geheimnis kommen kann, das sie versucht mit allen Mitteln zu hüten. Zuhause angekommen, gibt es Routinen, die das Ende der Nacht einläuten. Die Spuren der Nacht wegwischen – so nennt es Maureen. Ganz sorgfältig wird dies am Ende einer jeden Nacht ausgeführt. Die Spuren der Nacht, die darauf hinweisen könnten, dass Rose und ihre Freundinnen trans sind, werden verwischt. Andere hingegen, wie der Stempel des Clubs,

bleiben erhalten. Zudem legt Rose ihre Kleidung der letzten Nacht sorgfältig so hin, dass sie das erste sind, was sie nach dem Aufwachen sehen wird. Die Nacht wird somit in den nächsten Tag mitgenommen, als eine positive Erfahrung und Erinnerung. Weiterhin geschieht dies häufig durch Gespräche am nächsten Tag, die oftmals als genauso bedeutend empfunden werden, wie die Erfahrungen selbst. Auch Nicholls bestätigt dies in ihrer Forschung:

> The girl's night out also provided opportunities for creating a sense of bonding and belonging between female friends through the production of collective drinking stories and memories. Reliving these stories could play a key role in extending the pleasures of the night out beyond the immediate event, with reflections on funny and entertaining experiences extending into the following morning and beyond (Nicholls 2019: 92).

Die Gruppe um Rose und ihre Freundinnen kreiert somit eine Art kollektive Geschichte gemeinsamer Erfahrungen. Dies ist für den Großteil meiner Informant*innen, die gemeinsam ausgehen, von Bedeutung. Ähnlich wie Ryan und seine Freund*innen versucht auch Rose eine Atmosphäre zu bewahren, sie mitzunehmen. Es geht um eine Atmosphäre der Freiheit, die sie nur in der Nacht spürt, weil sie sie selbst sein kann. Meines Erachtens ist dies von Bedeutung, weil Rose und ihre Freundinnen weitere Erfahrungen sammeln, die ihr atmosphärisches Gedächtnis erweitern und sie durch die ständige Wiederholung jener Erfahrungen in der Lage sind, positiv konnotierte Atmosphären zu rekonstruieren oder aber negativ konnotierte Atmosphären zu vermeiden.

*******

Den Walk of Shame nach Hause gehen

> You wake up in a tangle of legs at 11 am and realize that you have a problem. The world outside saunters on. You can just about hear the sounds of sufurias [Kochtöpfe] being scrubbed, someone flirting with electricity as they attempt to connect their cooking apparatus, and the mandazi [frittiertes Gebäck] vendor yelling out his discounts across the hallway.
>
> It is hard for the ladies now to get home. I get that.
>
> Just outside the door, the moralists and parishioners are lining up with their pitchforks waiting to quote scripture and scoff at you for your 'loose' virtues. As fate would have it, one of the people curling their lip at you as you flee the scene of the crime will be someone from your class, and the news will spread through campus like a viral meme.[122]

Diesen Ausschnitt aus einem Zeitungsartikel erhielt ich als Screenshot per WhatsApp von Tony, einem Journalisten und Autoren, mit dem ich vor einigen Tagen ein dreistündiges

[122] REAL TALK: Ladies, it is not a 'walk of shame' if you refuse to leave: https://www.standardmedia.co.ke/ureport/story/2001242674/real-talk-ladies-it-is-not-a-walk-of-shame-if-you-refuse-to-leave.

Interview durchgeführt hatte. Ein großer Diskussionspunkt war dabei die sexualisierte Nacht und der unangenehme Walk of Shame am nächsten Morgen, den Tony selbst immer vermeidet:

> Once I hooked up with a lady somewhere in the outskirts of Nairobi. We did it and I passed out big time afterwards. When I woke up it was almost noon. I smelled like beer, smoke and my shirt was dirty. Someone spilled a drink on me some hours before. I had a meeting that day with a guy who wanted me to write a column for a big newspaper. […] When I left that hoes house, I had to pass through the security check. Damn, that guy's look. He even made some nasty comments about my dreads. […] I took a Matatu to CBD where I had my meeting. Every fucking person in the Matatu stared at me. You know how they usually mind their own business. But it was clear to everyone that I got chipoed[123] at the club and had to get home now or even to work. […] I went to the meeting. Told the guy, he was even younger than me, that I had a corporate funga[124], somehow research for my book, and that I couldn't make it home. […] He laughed, and we even made jokes about it. The worst and longest walk of shame. Now I always leave once I am done (Interview Tony, 10. September 2016).

Ein großes Ziel der Nacht ist es für viele Nachtschwärmer*innen eine*n Partner*in für einen One-Night-Stand zu finden. Gelingt dies, fanden sich viele meiner Informant*innen in Situationen wieder, in denen sie bereits nach Morgengrauen den Heimweg, der in diesen Fällen als Walk of Shame bezeichnet wird, antreten. Typischerweise trägt man die Kleidung der letzten Nacht, hat zerzaustes Haar, das Make-Up ist verschmiert. Während meiner Forschung lebte ich in Roysambu, ein Stadtteil, in dem auf Grund bezahlbarer Mieten und naheliegender Universitäten viele Student*innen leben, aber auch viele Geschäftsleute aus Kenia und anderen afrikanischen Ländern. Wenn ich im Morgengrauen oder bereits nach Sonnenaufgang nach einer Forschungsnacht nach Hause kam, wurde nicht nur ich gemustert, wenn ich offensichtlich noch Kleidung trug, die so aussah als würde man sie zum Ausgehen tragen, sondern jede Person, der es ähnlich ging, egal ob Frau oder Mann. Abschätzige Blicke, Kommentare wie auch Tony sie erlebte. Erst als zumindest meine Nachbar*innen und der Wachmann, der mir das Tor öffnen musste, über meine Forschung Bescheid wussten, hörten ihre Blicke und das Gerede über mich auf. Im Normalfall wird fest davon ausgegangen, dass man nicht direkt aus dem Club kommt, sondern auf jeden Fall mit jemandem Sex hatte. Wie bereits in anderen Beispielen zuvor deutlich wurde, ist die Nacht stark sexualisiert, Körperkontakt ist kein Problem, sexuelle Anspielungen und Flirtereien erwünscht. Diese jedoch in den Tag mitzunehmen, wird vielerorts kritisch gesehen.

[123] Chipoed bedeutet auf Sheng, dass man von jemandem für die Nacht abgeschleppt wurde und zu dieser Person nach Hause gegangen ist, um dort Sex zu haben.
[124] Unter corporate funga versteht man einen One-Night-Stand unter der Woche, wenn man am nächsten Morgen wieder zur Arbeit muss.

Viele junge Frauen in Nairobi leben ihre Sexualität frei aus und sprechen offen darüber. Durch den Walk of Shame wird Sexualität in den öffentlichen Raum getragen und dies ist gerade für Frauen in Nairobi eine unangenehme Situation. Angela erklärte mir, was sie macht, wenn sie nachts nach dem Feiern mit einem Mann nach Hause geht.

> If you didn't pack your chips funga bag[125] you only have three options. Either leave before five so that you will make it home while it's still dark. Otherwise you need to wait the whole day and convince the guy that you have nowhere to go. If he does not let you stay, then get out there and walk with a whole lot of confidence. That is your only chance. Walk like you own the world.

Wann und in welchem Rahmen der Begriff des "Walk of Shame" entstand, ist unklar, aber Mitte der 1990er, vor allem aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde er *"culturally prominent"* (Irvine 2018: 155). Es ist der Morgen danach, wie es auch die Soziologin Janice Irvine beschreibt: *"The walk of shame begins with an ending. It is the morning after, the denouement of the hookup"* (Irvine 2018: 155). Während der Mann zuhause weiterschläft, muss die Frau den Weg nach Hause antreten. Natürlich wissen die anderen Menschen auf der Straße nicht, woher man kommt und was man in der vergangenen Nacht gemacht hat. Aus diesem Grund werden auch Frauen als promiskuitiv wahrgenommen, die vielleicht bei einer Freundin untergekommen sind, weil der Weg nach Hause zu weit war, oder aber auch ich, die eine Forschungsnacht hinter sich gebracht hatte. Irvine fasst diesen Aspekt mit auf:

> It is not solely hookup sex that launches a walk of shame – many women reported doing walks of shame leaving the home of a long-term boyfriend or even when they did not have sex the night before. But its classic meaning refers to the shame of casual sex and the implication that the woman is promiscuous. […] They typically embark on their walk with smeared makeup, heels in hand, disheveled outfits, and, as one walker put it, "physical markers of sexual acts, such as sex hair and hickies [Knutschflecke]". They describe feeling "trashy" and "dirty"; many use the term "slutty" (Irvine 2018: 156).

Der private sexuelle Akt der Nacht, der ungesehen blieb, wird während des Walk of Shame in die Öffentlichkeit, in die Sichtbarkeit des Tages getragen. Frauen werden verurteilt und dafür stigmatisiert, dass sie die Nacht nicht in ihrem eigenen Bett verbrachten. Häufig wird dadurch die möglicherweise schöne und intime Erfahrung der Nacht zu einem unangenehmen Gefühl der Scham. Das Beispiel zeigt, dass es vor allem an der Kleidung liegt, die Frauen auf dem Nachhauseweg tragen. Waren diese noch perfekt für den Clubbesuch der letzten Nacht, sind sie am nächsten Tag, im Sonnenlicht, nicht mehr angebracht. Es gibt meist nur zwei Möglichkeiten ein solches Auftreten zu interpretieren: entweder man ist zu übertrieben angezogen für den Tag oder aber man trägt noch die Kleidung der letzten Nacht. Letzteres würde noch dadurch

[125] Als *chips funga bag* wird in Sheng eine große Handtasche bezeichnet, in der Frauen meist eine Zahnbürste, Deodorant und etwas Frisches zum Anziehen für den nächsten Tag einpacken.

verstärkt, wenn das Make-Up verschmiert und die Haare ungekämmt seien. Der Walk of Shame trägt die Nacht mit in den Tag, aber als eine ungewollte, unschöne Erfahrung.

Das Beispiel des Walk of Shame ist atmosphärisch interessant, weil es erneut zeigt, wie Atmosphären kollidieren. Der Großstadtmorgen in Nairobi ist geprägt von einer Atmosphäre der Geschäftigkeit, die von den meisten Menschen geteilt wird. Dazu gehört ein schneller Gang, die vorbereitenden Tätigkeiten für den Tag, das Öffnen von Geschäften, ein großes Verkehrsaufkommen. Die Person, die den Walk of Shame geht, passt wiederum nicht in diese Atmosphäre. Anders als in den Beispielen zuvor wird demnach nicht bewusst versucht die Atmosphäre mitzunehmen und die innere Stimmung beizubehalten, sondern man wird ungewollt mit der dominierenden Atmosphäre des geschäftigen Morgens konfrontiert. Ähnliches konnten wir bereits auf dem Nachhauseweg der Nachtschwärmer*innen im Matatu erfahren, doch im Falle des Walk of Shame wird man noch stärker damit konfrontiert, wie Fremde das eigene Auftreten interpretieren und letztlich verurteilen. Es ist unmöglich an der geschäftigen Atmosphäre des Morgens teilzuhaben, weil der Walk of Shame eine dem entgegengesetzte atmosphärische Welt ist. Nur mit der Eigenleistung darauf vorbereitet zu sein, indem man Kleidung zum Wechseln mitnimmt und die Möglichkeit hat sich zu waschen und zu kämmen, gelingt es Menschen den Walk of Shame zu gehen und zumindest äußerlich nicht als Störfaktor in der geschäftigen Atmosphäre des Morgens aufzufallen.

*******

Feiernd durch die Nacht ist wohl eine der beliebtesten Aktivitäten vieler Menschen in Nairobi. Die Beispiele des Nachtspaziergangs verdeutlichten, dass die meisten Nachtschwärmer*innen nicht einfach entscheiden feiern zu gehen, sondern dies akribisch vorbereiten und es bedeutsam ist sich darauf einzustimmen, wie man im Fall von Rose und auch Ryan und seinen Freund*innen erkennen konnte. Zu dieser Einstimmung gehören das Zurechtmachen und der Konsum von Alkohol, zwei Aspekte, welche die innere subjektive Stimmung beeinflussen und die vor allem dazu dienen sich atmosphärisch empfänglich zu machen. Dazu gehört auch das atmosphärische Gedächtnis zu nutzen, sich an positive Erfahrungen zu erinnern und diese zu rekonstruieren, indem Nachtschwärmer*innen versuchen, ähnliche äußere Gegebenheiten herzustellen. Weiterhin ist es im Rahmen des Ausgehens wichtig hervorzuheben, dass die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären stark geprägt ist vom eigenen ökonomischen Hintergrund und dass Nachtleben sich durchaus anders gestaltet, wenn man über größeres finanzielles Kapital verfügt, wie im Beispiel des Billionaires Club verdeutlicht wurde.

Im Bereich des Nachtlebens spielte der Aspekt des Entwerfens von Atmosphären eine größere Rolle als in anderen Bereichen meiner Forschung. Jede Lokalität stellt sich vor eine bestimmte nächtliche Atmosphäre zu kreieren, beispielsweise Atmosphären der Exklusivität, Offenheit, Intimität. Um dies zu gewährleisten, werden Regeln implementiert, die den Zugang für Besucher*innen klärt, beispielsweise Dress-Codes oder Eintrittsgelder. Die Beispiele zeigen, dass zu der Vorbereitung der Nachtschwärmer*innen auch gehört, dass sie sich Wissen über die Nacht aneignen, um diese Regeln zu kennen, um zu wissen, wie man wo gekleidet sein muss, welche Orte für die LGBTIQ-Community zugänglich sind oder aber welche Musik gespielt wird. Die dominierenden nächtlichen Atmosphären, die mit Feiern und Ausgehen verbunden sind, sind solche der Offenheit, Ekstase, Intimität, Exklusivität, aber auch soziale Aspekte von Atmosphären wie Feminität, Maskulinität und Eleganz. Wichtige Thematiken im Hinblick auf die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären in diesem Spaziergang waren Kleidung und Styling, Alkohol- und Drogenkonsum sowie Geschlechterbeziehungen und Sexualität.

# 5.1.3 Fotografierend durch die Nacht

***„I like these less dramatic nights“***
– Spaziergang durch die ausgestorbene Stadt

***„You can engage differently with the world when you don't speak”***
– mit Thabiti schweigend durch die Nacht spazieren

***„Some of the realest people can be found at night“***
– Nächte sind ehrlich

***„The CBD is dead at night”***
– Nachtwächter im Stadtzentrum Nairobis

***“The night is quiet because I don't talk to anyone”***
– Nachtarbeit als Reinigungskraft

***„There is lots of illegal stuff going on at night“***
– die verborgenen Seiten der Nacht

***„It is always dangerous for me at night“***
– Obdachlose suchen Schutz auf einer Baustelle

***„These are the most dangerous places at night in Nairobi”***
– nachts in öffentlichen Parks

***„Kwashop“***
– Nachtleben in einem städtischen Estate

### 5.1.3 Fotografierend durch die Nacht

Fotografieren ist in der Regel keine Aktivität, die mit der Nacht in Verbindung gebracht wird. Dennoch spielt sie in meiner Arbeit eine bedeutsame Rolle und die Zusammenarbeit mit Msingi, den wir im folgenden Nachtspaziergang begleiten, bot einen Zugang zur Nacht in Nairobi, der neue Einblicke ermöglichte. Nacht ist eine multisinnliche Erfahrung und in ihrer Wahrnehmung ist es meines Erachtens von Bedeutung sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln und durch verschiedene Medien zu betrachten. Fotografieren bedeutet immer auch teilnehmen und als Momentaufnahmen Atmosphären einzufangen. Obwohl Atmosphären im engeren Sinne nicht gesehen, sondern gespürt werden, gilt insbesondere die Fotografie als beliebtes Medium ihrer Darstellung. Was in der Aktualität einer Situation wahrgenommen wurde, hält die Fotografie fest und bietet somit in einem zweiten Schritt eine Phase der Einfühlung an. Atmosphären können mit Hilfe von Bildern rekonstruiert werden. Somit können auch Betrachter*innen, die selbst nicht in der Situation präsent waren, an ihnen teilnehmen. Im folgenden Nachtspaziergang begleiten wir Msingi dabei, wie er für sein Projekt *Nairobi Noir* fotografiert. Wir lernen eine stillere Seite des nächtlichen Nairobis kennen – nächtliche Atmosphären, die Verletzlichkeiten zum Vorschein bringen, Stillschweigen und Ehrlichkeit thematisieren, aber auch Langeweile und Bedrohung. Wir treffen Nachtaktive und besuchen Räume, die vielen anderen verborgen bleiben oder von ihnen gemieden werden. Dazu gehören Orte wie leere Stadtparks und verlassene Straßen, Personengruppen wie Obdachlose. Anders als in den Spaziergängen zuvor geht es weniger um den sozialen Charakter der Nacht, der in Bars und Clubs stark zu beobachten ist, sondern es sind empirische Beispiele, die teils ohne Interaktion mit anderen auskommen – stille Spaziergänge und Fototouren, die einen ganz anderen atmosphärischen Zugang zur Nacht ermöglichen.

#### *„I like these less dramatic nights“* - Spaziergang durch die ausgestorbene Stadt[126]

> Heute habe ich nichts entdeckt. Mal wieder. Ich bin gefühlt die ganze Nacht herumgelaufen und es war nichts los. Ab und zu ein Auto. Ich habe auch vereinzelt ein paar Personen getroffen, aber niemand, der oder die mit mir sprechen wollte. Eher Leute, die offensichtlich allein sein wollten, sogar schliefen. Wie ausgestorben war die Nacht. Wenn das so weitergeht, weiß ich überhaupt nicht, was ich über die Nacht schreiben soll.

Immer wieder ertappte ich mich, dass ich enttäuscht war und Absätze wie das zuvor zitierte in mein Forschungstagebuch schrieb, wenn nachts auch einmal nichts passierte, mir niemand begegnete und ich keine Gespräche führen konnte. Zu Beginn der Forschung empfand ich

[126] Datenmaterial: Forschungstagebuch August 2016, Januar 2017 und September 2018.

solche ereignislosen Nächte als langweilig. Erst nach einer Weile wurde mir bewusst, dass dies ein großer Teil der Nacht in Nairobi ist. Menschen sind zuhause und schlafen, andere wiederum sind an nichtöffentlichen bzw. halb-öffentlichen Orten wie Bars oder Clubs zu finden. Obdachlose, Händler*innen, Straßenkinder, Müllsammler*innen und andere sind nur an bestimmten Ecken, Straßen, Gebäuden anzutreffen. Eben dort, wo sie ihren Aktivitäten nachgehen können. Ist aber nicht auch ein Teil nächtlicher Atmosphären die Stille, das Ereignislose, die schlafende Stadt? Ein wichtiger Aspekt der nächtlichen Stadt ist, dass ein Rhythmus weiterläuft, häufig im Verborgenen, der die Stadt auf den Tag vorbereitet und dessen Geschäftigkeit möglich macht, beispielsweise die Reinigungsarbeiten, aber auch Bäckereien oder Wartungsarbeiten an Verkehrsmitteln. Es gibt aber auch die Teile der Stadt, in denen dies nicht geschieht, in denen tatsächlich fast gar nichts geschieht. Dennoch können auch dort Spuren der Nacht, beispielsweise Verbindungen zu einem einst pulsierenden Nachtleben aufgespürt werden.

Mit Msingi unternahm ich Spaziergänge, in denen wir Fotos machten und Orte aufsuchten, die tagsüber belebt und nachts wie ausgestorben sind. Oder aber auch die früheren nächtlichen Treffpunkte, die er in den 1990er Jahren während seines Studiums mit seinen Freundinnen aufsuchte, beispielsweise heute geschlossene Bars und Nachtclubs, wie das berühmte Florida 1000, in Nairobi bekannt als *Madhouse*. Viele Großstädte der Welt sind von einem Clubsterben[127] betroffen. Auch wenn ich im Falle Nairobis noch nicht so weit gehen würde von einem Clubsterben zu sprechen, werden doch immer wieder populäre nächtliche Vergnügungsorte geschlossen, teils aus ökonomischen Gründen, teilweise aber auch auf Grund politischer Entscheidungen. Ein weiterer Aspekt hängt mit dem sich verändernden Geschmack der Nachtschwärmer*innen zusammen, wie Nyanchwani auf seinem bekannten Blog feststellt:

> Nairobians and Kenyans by extension are a fickle lot. Few brands or institutions can claim to have a loyal base. Often, Nairobians switch to the next popular thing that surfaces without as much as a farewell to the thing they previously cherished. […] The best example of the capricious nature of tastes in Nairobi is how several clubs within the CBD in a span of ten years have closed shop. […] You can always predict when a club in on the verge of collapsing. You will find it mostly deserted before midnight, while previously it used to be full until dawn cock crow. […] Two years ago, Florida Night Club often called Mad House had that final and fatal encounter with the bulldozer, effectively sweeping the rich tapestry of history that the spaceship-shaped club held.[128]

[127] Unter Clubsterben versteht man die Schließung von Diskotheken, weil diese entweder nicht mehr finanziert werden können oder das Gelände/Gebäude, auf dem sie ansässig sind, für andere Zwecke genutzt werden sollen, beispielsweise Wohnungsbauprojekte.

[128] 12 Nairobi Clubs That Died But Still In Our Memories: https://www.nairobicool.com/index.php/entertainment/184-11-nairobi-clubs-that-died-but-still-in-our-memories.

Neben den als lange Feldforschungsaufenthalte geplanten Reisen war ich drei weitere Male für jeweils vier bis acht Wochen in Nairobi. Immer wieder erfuhr ich von Schließungen sogenannter nächtlicher Hotspots, die von meinen Informant*innen rege diskutiert, aber auch in den Medien ausführlich besprochen wurden. Während meines Forschungsaufenthalts im Sommer 2017 wurde in Nairobi Mike Sonko zum neuen Gouverneur gewählt. Seit Beginn seiner Tätigkeit kommt es zu Konflikten mit Betreiber*innen von Nachtclubs, aber auch mit der Bevölkerung, welche die Schließungen, die er in Zusammenarbeit mit der National Environment Management Agency (NEMA) vollzieht, als willkürlich bezeichnen.

> Gerade im Central Business District gibt es mittlerweile einige dieser leerstehenden Gebäude. Msingi fotografiert gerne diese „ausgestorbenen Orte". Sie würden gerade auch die Seite der nächtlichen Stadt zeigen, für die sich häufig niemand interessiert, die unsichtbar bleiben, ungesehen.[129] Nach einigen Spaziergängen, die ich mit Msingi unternahm, wurde mir bewusst, dass auch diese Seite Nairobis für meine Forschung interessant und von Bedeutung ist. Msingi liebt diese Seite der Stadt, fotografiert gerne in diesen „weniger dramatischen Nächten": „*I like engaging with the city this way. Deserted streets, no human representation and yet the influence of us humans everywhere. It is the part of the night nobody looks at because it looks less exciting for people."*

Es zeigt sich einerseits die Schnelllebigkeit der Nacht in Nairobi. Geschmäcker von Nachtschwärmer*innen ändern sich häufig, sodass viele ehemalige Bars und Clubs in allen Teilen der Stadt leerstehen. Weiterhin zeigt sich der Einfluss von politischen Entscheidungen auf die Nacht und ihre Gestaltung. Hier soll gezielt die, in den zuvor beschriebenen Beispielen gelobte Ruhe und Stille hergestellt werden. Andererseits gibt es aber auch das starke Desinteresse der Stadtbewohner*innen an diesem Teil der Nacht, der eben nicht spannend und aufregend ist. Im Folgenden sollen ein Ausschnitt aus meinem Forschungstagebuch und dazu passende Fotos im Bildband diese stille Nacht, den ausgestorbenen Teil Nairobis, beschreiben.

> Gestern Nacht war ich mit Msingi die ganze Nacht unterwegs. Erst im CBD und später auch noch in South C und Westlands. Aber gezielt nur dort, wo nichts passierte. Obwohl, dass nichts passierte, trifft es auch nicht ganz. […] In einigen Straßen leuchtete Licht, Autos parkten, aber es waren keine Menschen zu sehen. In anderen Straßen wiederum saßen vereinzelt Menschen, allein, zu jeder Uhrzeit, von denen nicht immer ganz klar war, was genau sie dort machten. Zumindest hatten sie kein großes Interesse angesprochen zu werden. Dennoch gab es bei Blickkontakt ein Lächeln, ein Nicken und das stumme Verständnis, dass wir eben alle hier zur Nacht gehören und uns nicht dabei stören wollten. […] Es war teilweise stockdunkel, aber Angst hatte ich irgendwie keine.

[129] Exploring Nocturnal Nairobi: https://www.citylab.com/life/2014/09/exploring-nocturnal-nairobi/379547/.

> Alles wirkte so ruhig und ungefährlich, dass ich nicht eine Sekunde darüber nachgedacht habe, dass etwas passieren könnte. […] Ich empfand diese Erfahrung als entspannend und beruhigend, auch faszinierend. Der Gegensatz zwischen den belebten Ecken mit Betrunkenen, lauter Musik, Gedränge, Verkehrschaos zu diesen ruhigen Punkten der Stadt. Häufig liegen sie so eng beisammen, dass es fast unglaublich erscheint, wie diese beiden Welten nebeneinander existieren können. Und doch merke ich, dass ich auch das nach einigen Monaten Feldforschung mittlerweile brauche. Diese Stille der Nacht, die etwas Unberührtes, Schönes hervorbringt.

Als wir am ehemaligen Club Florida 1000[130] vorbeikommen, erzählt mir Msingi etwas über das Gebäude und warum er es jetzt als stillgelegten Club noch immer faszinierend findet:

> The half demolished structure was one of the cities most infamous and oldest nightclubs and iconic pieces of architecture. So many prostitutes operated from the nightclub that it practically turned the whole street into a red-light district and 'Koinange Street' became synonymous with and was used as another term for prostitution. Groups of prostitutes would line up along the whole street waiting for driving and pedestrian clients to pick them up. This particular nightclub was a huge resource for prostitutes on this street as it was a place they could go take a short break from the street, take a drink and have a dance as they prospected among the men drinking in the club who also formed another form of clientele. Most men who frequented the club would go with the intention of having a drink then later on picking up a prostitute, or just finding women who were easy to have some dirty dancing with after buying them a drink. The club also served as a form of protection for the prostitutes when the county government inspectors were doing patrols on the street to arrests prostitutes with the sole aim of extortion from them some or all of their earnings of the night. Many of the prostitutes would come find cover in this night club until the patrols had passed or were over. This nightclub was the heartbeat of an entire red-light district. And now it is empty, quiet, closed…but it still tells us so many stories.

Wir laufen weiter und blicken von der anderen Seite in die Koinange Street[131], die fast menschenleer ist.

> The lone figure in the photo was the last sex worker on the street that night. She was standing in the cold waiting for a client. Most of the women plying their trade on this street will get picked up by a man in a car and go off with him to a nearby by location of her choice, preferably a cheap hotel. Sometimes they will have sex in the car. They will also get picked up by pedestrians and go to a cheap hotel or have quick sex in a dark alley. When they have quick sex in a dark alley they will usually have made some arrangement with one of the security guards to serve as their protection and look out. Sometimes a prostitute and a security guard on this street will have formed a business relationship and the security guard will make the washrooms at the back entrance of their building available for the prostitute to service her clients at an agreed fee.

Msingi und ich thematisieren ein weiteres Mal, dass auch dieser, zunächst möglicherweise weniger spektakuläre Teil des nächtlichen Nairobis von Bedeutung ist und er kommentiert meine Verwunderung: *„Do not get me wrong. I love hanging out at clubs and observe people*

[130] Siehe Bildband Seite 34.
[131] Siehe Bildband Seite 35.

*there. But walking around at night all alone, well mostly alone, can be such a soothing experience. I connect with my city on a deeper level".*

Msingi erlebt im Rahmen seiner Fototouren viele Facetten nächtlicher Atmosphären und schafft sie mit seinen Fotografien auch selbst. Auch in anderen Beispielen wurde zuvor die Bedeutung der äußeren Gegebenheiten im Hinblick auf die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären diskutiert, doch am Beispiel Msingis zeigt sich, dass auch das Nicht-Vorhandensein von Personen, Geräuschen, Lichtquellen betrachtet werden muss, wenn man sich mit Atmosphären befasst. Für ihn ist es eine entspannende Erfahrung, er genießt diese nächtliche Atmosphäre der Stille, die einen großen Gegensatz zu den nächtlichen Erfahrungen darstellt, die im Rahmen von Bars und Nachtclubs kreiert und wahrgenommen werden. Msingi betont, dass er auf diese Weise eine stärkere Verbindung zur Stadt spürt. Vermutlich deswegen, weil es eine stillere Atmosphäre und weniger Ablenkungen gibt als tagsüber.

*******

*„You can engage differently with the world when you don't speak"* – mit Thabiti schweigend durch die Nacht spazieren[132]

> Heute ist eine besondere Nacht für mich. Ich werde mich mit einem Informanten treffen, der mir bereits gesagt hat, dass ich ihn begleiten könne, aber nicht mit ihm sprechen darf. Es handelt sich um Thabiti, einen Mann mittleren Alters, der gerne nachts in Nairobi spazieren geht und dabei die Ruhe genießt. Obwohl Nairobi so groß ist, ist er mir und Msingi bereits in unterschiedlichen Stadtteilen nachts begegnet. Unsere Vereinbarung ist, dass wir gemeinsam einen solchen Spaziergang unternehmen, nicht miteinander sprechen und wenn Fragen aufkommen, diese am nächsten Tag besprechen. Ich bin aufgeregt und angespannt. Obwohl ich immer auch Situationen mit Informant*innen erlebe, in denen wir nicht sprechen, weiß ich, dass zumindest immer die Möglichkeit bestünde ein Gespräch zu beginnen, Fragen zu stellen. Heute ist dies anders. Wir treffen uns um Mitternacht vor der Thika Road Mall, in der Nähe meiner Wohnung.
>
> Als ich dort eintreffe, begrüßen wir uns per Handschlag. Thabiti erklärt mir, dass ich versuchen solle mich zu entspannen, tief durchzuatmen und während des Spaziergangs hören, mich umsehen, aber vor allem auch in mich gehen solle. Als ich ihn frage, wieso er nicht mit mir sprechen würde, entgegnet er: *„You can engage differently with the world when you don't speak. But now enough, no talking. I want to enjoy the silence. Let's go."*

[132] Datenmaterial: Forschungstagebuch 25.10.2017 und Interview 26.10.2017.

Danach folge ich Thabiti. Wir laufen den TRM Drive entlang. Alles ist hell erleuchtet und auf der Straße stauen sich die Autos. Einige wollen noch ins *Persia*, einen Club in der untersten Etage des Einkaufszentrums. Andere warten auf Taxis und Ubers, um in andere Teile der Stadt zu entschwinden. Die lauten Schläge der Autos, die über die Speed Bumps und durch die Schlaglöcher fahren, das Gelächter einer Gruppe junger Frauen, Hip-Hop-Beats aus einem der parkenden Taxis, der „*Mali, Mali“* - Ruf des Plastikprodukteverkäufers, Hupen, Hundebellen – all das nehme ich ganz bewusst war und frage mich gerade, von welcher Ruhe Thabiti gesprochen hat. Wir lassen die kleinen Läden, die Gemüse verkaufen, Apotheken, Internetcafés, Bäckereien, das *Red Plate* Restaurant und den Fischhändler hinter uns. Es riecht nach Abgasen, Fritierfett, Fisch, auch der süßliche Duft reifer Ananas steigt mir in die Nase. Am Ende des TRM Drives biegen wir rechts ab, es wird etwas leiser. Die Schneidereien, die hier tagsüber geschäftige Orte sind, haben geschlossen und die Eingänge der Mietshäuser liegen auf der anderen Seite, sodass nur noch ein paar Autos, streunende Hunde und Katzen und einige wenige Fußgänger*innen zu sehen sind. Keine Straßenbeleuchtung. Es fällt sofort auf, dass es dunkler ist. Ich muss mich anstrengen, um alles um mich herum in dieser Dunkelheit sehen zu können. Einzig und allein das äthiopische Restaurant ist hell erleuchtet. Die Tür steht weit offen und ich sehe, wie drei Männer auf Kissen auf dem Boden sitzen und Kaffee trinken.

Nur noch vereinzelt begegnen wir anderen Fußgänger*innen. Als wir in den Lumumba Drive abbiegen, wird mir wieder einmal bewusst, welch große Unterschiede es in Nairobi bezüglich der Lichtverteilung gibt. Die rechte Seite des Lumumba Drive, die zur Hauptstraße und den Matatu Stages führt, ist gut beleuchtet und vor den einzelnen Shops tummeln sich einige Menschen. Die linke Seite wiederum, die in Richtung der amerikanischen Universität führt, ist stockdunkel. Wenn ich die Straße nicht kennen würde, hätte ich keine Ahnung, was mich erwartet, weil ich gar nichts sehen kann.

Thabiti entscheidet sich, wie ich es erwartet hatte, für die dunkle Seite der Straße. Wir lassen das Wohngebiet hinter uns. Es folgen Weiden (überall in Nairobi gibt es noch Grünflächen, die für landwirtschaftliche Zwecke genutzt werden), jedoch ohne Vieh. Ich höre nichts. Kein Verkehr. Selbst unsere Schritte machen kaum Geräusche. Die asphaltierte Straße haben wir lange hinter uns gelassen. Niemand begegnet uns. Es riecht nach feuchtem Gras. Die Nacht ist sternenklar und der Mond spendet uns etwas Licht. Mich überkommt ein heimatliches Gefühl. Von der geschäftigen Großstadt ist nichts

mehr zu spüren, obwohl es keine zehn Minuten her ist, dass wir den Lumumba Drive hinter uns gelassen haben. Thabiti und ich spazieren weiter.

Am nächsten Tag treffen wir uns am späten Nachmittag in einem Restaurant in der Garden City Mall. Thabiti erzählt, dass er fast jede Nacht solche Spaziergänge unternehmen würde:

> I do this very often, maybe five times a week. Usually during the week. It is very relaxing. […] I think Nairobi is a very stressful place. I moved here from a village and I don't like it much, because it is smelly and loud and chaotic. At night it is different. It is so different.

Als ich Thabiti erzähle, dass mich in der vergangenen Nacht ein heimatliches Gefühl überkam, geht es ihm ähnlich:

> That is why I do these walks. It makes me feel more like home. […] The smell last night and the sky. I enjoyed watching the sky so much and it was very clear, and I don't think the sky can be any clearer than back home where I come from. It is the most beautiful place you can imagine.

Ich erfahre, dass Thabiti in der I&M Bank in Parklands als Schalterbeamter arbeitet und dort jeden Morgen um 8 Uhr beginnt. Außerdem erzählt er mir, wann und aus welchen Gründen er mit den Nachtspaziergängen begann:

> When I came to live here, I suffered from insomnia. I got a good job, but I was missing home, my family. […] There were sometimes many weeks where I couldn't find any sleep. I was lying in my bed, thinking about the future or bingewatching series all night. Then I found information on the internet on a page about insomnia where they say you should go for walks. […] First, I started in the evenings around seven, but it was still loud and chaotic. I started my walks later and later in the night. Now I take a nap after work and I do my rounds usually from midnight to around two or three.

Wir unterhalten uns über Schlaflosigkeit, ein Problem, dass ich nur allzu gut kenne. Als ich Thabiti erzähle, dass der Spaziergang mit ihm noch einmal eine neue Erfahrung für mich gewesen ist, weil wir eben nicht gesprochen hätten, nickt er zustimmend.

> This is how it was for me too in the beginning. I always watch stuff, always on my phone. When I started the walks, I wanted this to be my relaxing time where I zone out. I think about my life, I make plans. […] Mostly I take the car and drive to places where it is safe to park. Then I walk in areas where it is quiet. It feels like I am in a village then. Really quiet.

Das Foto[133] von Thabiti entstand bereits, bevor wir uns persönlich kannten. Msingi und ich begegneten ihm mehrfach nachts beim Fotografieren, aber wir sprachen nie miteinander.

[133] Siehe Bildband Seite 58/59.

Thabiti senkt den Kopf beim Spazierengehen sobald er sieht, dass er anderen Fußgänger*innen begegnet, weil er kein Interesse an Kontakten und Gesprächen zu anderen Nachtaktiven hat.

Die Männer, die nur als Umrisse auf dem Foto zu erkennen sind, verfolgen ein anderes Interesse als Thabiti. Sie sind auf der Suche nach Arbeit. Häufig begegneten mir Männer in der Nacht, die weite Strecken zu Fuß hinter sich bringen, um bei Sonnenaufgang nach Arbeit zu suchen, wie auch Msingi bestätigt, als wir über das Foto diskutieren:

> This photo was taken early in the morning, just after leaving the club. The guy in front I have seen in other places going for walks. These other men walking along the street are casual laborers heading to look for work. It was a Friday morning and it had been raining lightly a few hours earlier. These men had probably been walking from a far distance across the city to find work at possibly a construction site since at the time there's been a lot of property/ real estate development going on at this side of the city (Gespräch mit Msingi, 07.09.2018).

Nicht nur Thabiti unternimmt solche Spaziergänge in der Nacht, um die eigenen Gedanken zu sammeln. Auch für Msingi ist dies ein wichtiger Vorgang. Gemeinsam unternahmen wir einige Spaziergänge nachts, in denen wir nicht fotografierten, sondern uns vielmehr inspirieren ließen und über Gedanken zur Nacht und gemeinsame Projekte sprachen.

> Msingi und ich sind gerade mit einer Auswahl von Fotos fertig, als er vorschlägt noch einen Spaziergang zu machen. Es ist nach Mitternacht. Wir wollen weiterarbeiten und müssen noch einige Dinge besprechen, aber er kann nicht mehr Zuhause sitzen und am Schreibtisch Aspekte der Nacht diskutieren. „I love talking about the night when it is actually night. I need to be out there to feel the night. Let's go", ermuntert er mich. Auch in den Nächten, in denen wir nicht gemeinsam fotografieren, arbeiten wir meist zusammen ab 20 Uhr. Wenn seine Mutter und Nichte frühstücken, gegen 7 Uhr, machen wir Feierabend. Wir spazieren durch das Wohngebiet, in dem Msingis Mutter ein Haus gemietet hat. Es ähnelt einem Park. Zwei Flüsse, einige Grünflächen, Spielplätze, gepflasterte Wege. In einigen Häusern ist Lichtschein zu erkennen, aber der größte Teil ist dunkel, Schlafenszeit. Stille. Obwohl wir niemanden aufwecken könnten, sprechen Msingi und ich nahezu im Flüsterton miteinander als wir eine große Runde drehen. Sobald uns jemand begegnet, schrecke ich kurz auf. Meist sind es Sicherheitsmänner, die mit ihren Schäferhunden Kontrollrunden laufen. Ansonsten ist alles ruhig. Nur das Zirpen der Grillen, der Wind in den Bäumen. Nichts ist zu spüren von unseren Mitmenschen, vom großen geschäftigen Nairobi (Forschungstagebuch 19. September 2018).

Obwohl es sich um die gleiche Aktivität, nächtliche Spaziergänge handelt, nahm ich diese ganz unterschiedlich wahr. Während Thabiti schweigt und auch die Ruhe um ihn herum genießt, hört Msingi häufig Musik oder nimmt seine eigenen Gedanken mit seinem Smartphone auf. Ich spürte die Nacht, ihre Stille, viel deutlicher als ich schwieg, denn mit Msingi unterhielt ich mich während unserer Spaziergänge, sodass ich mich viel stärker auf unsere Gespräche als auf das Drumherum konzentrierte.

Msingi wohnt etwas außerhalb von Nairobi in Athi River. Nahezu jeder, den ich aus Athi River kenne, arbeitet in Nairobi und pendelt täglich. Wegen der bezahlbaren Mieten wächst Athi River stetig und mittlerweile wohnen hier 150.000 Menschen. Um das Nachtleben zu genießen, fahren die Bewohner Athi Rivers jedoch nach Nairobi: *„Athi River's nightlife? That does not exist. It is the most quiet place I know at night"*, wie mir ein Nachbar von Msingi einmal entgegnete als ich ihn fragte, ob er auch in Athi River weggehen würde. Thabiti, der in Nairobi wohnt, möchte am liebsten an den Stadtrand Nairobis fahren, um dem chaotischen Zentrum zu entfliehen und die Ruhe der Nacht an diesen Orten zu genießen. Sowohl Thabiti als auch Msingi leiden unter Schlaflosigkeit, wie sie mir erzählten. Um mit Stress umzugehen oder ihre Gedanken bezüglich der Arbeit oder Lebensplanung zu ordnen, suchen sie beide die Ruhe der Nacht. In Kontrast zu den vorigen Abschnitten dieses Kapitels wird deutlich, dass es andere Ecken Nairobis gibt, in denen die Nacht ihren städtischen Charakter verliert, sodass meine Informant*innen sich so fühlen, als seien sie nicht mehr in Nairobi. Gerade Thabiti, der aus einer ländlichen Gegend stammt, in der es nachts vornehmlich ruhig ist, genießt diese Stille. Sein Beispiel zeigt auch, dass die Herkunft meiner Informant*innen ihre Wahrnehmung und Erwartungen an die Nacht beeinflusst. Weiterhin ist es auch für mich ein Rückbesinnen auf bereits erlebte Atmosphären, denn die Gerüche und der sternenklare Himmel, die Stille und zumindest die Illusion sich nicht in einem urbanen Kontext zu befinden, lassen mich ein Heimatgefühl spüren, welches Thabiti teilt, der ebenfalls aus einem kleinen Dorf stammt.

Obwohl eine Atmosphäre der Stille oftmals gegeben ist und einen auch übermannen kann, ist von Thabiti eine Eigenleistung notwendig. Zum einen hat er sich intensiv damit auseinandergesetzt, wo, wann, was in welchen Teilen Nairobis geschieht, sodass er weiß, wo genau er diese Atmosphäre der Stille potenziell aufspüren kann. Es geht ihm in diesem Moment auch darum andere Atmosphären, nämlich solche, die er als geschäftig, lebhaft und stressig empfindet, zu vermeiden. Thabiti versucht bestimmte äußere Gegebenheiten aufzufinden, weil ihm diese ermöglichen sich entspannt zu fühlen. Dazu gehört vor allem die Dunkelheit (er spaziert meist auf Straßen, die wenig erleuchtet sind) und der Aspekt, dass er allein unterwegs ist. Ich bin ein potenzieller Störfaktor für Thabitis atmosphärische Erwartungen, sodass er diese aufrechterhalten möchte, indem er mich bittet zu schweigen. Hätten wir beide uns unterhalten, wäre es nach seinem Verständnis keine Atmosphäre der Stille mehr gewesen. Für Msingi hingegen stellt dies kein Problem dar. Er kann sich unterhalten oder auch Musik hören und würde die Atmosphäre um ihn herum bei diesen nächtlichen Spaziergängen in der Nähe seiner Wohnung dennoch als still beschreiben. Vor allem, weil nahezu alle Nachbar*innen schlafen und ihm nur sehr selten jemand begegnet. In beiden Fällen ist auch von Bedeutung, dass

Atmosphären anders wahrgenommen werden, wenn man sich bewegt und bewusster auf seinen eigenen Körper hört, ihn einsetzt als einen Aspekt, um Atmosphären herbeizuführen oder zu intensivieren. Dies scheint oftmals noch stärker möglich zu sein, wenn man sich ganz allein auf sich selbst konzentriert und wenig Ablenkung von außen gegeben ist.

*******

*„Some of the realest people can be found at night“* – Nächte sind ehrlich[134]

Msingi und ich besuchen heute Nacht einen Club und sind mit einer Gruppe seiner Bekannten unterwegs. Da es sehr voll und stickig ist, gebe ich ihm Bescheid, dass ich kurz rausgehen würde, um frische Luft zu schnappen. Es ist der erste Samstag im Monat, viele haben in dieser Woche den Monatslohn erhalten und leisten es sich, feiern zu gehen. Draußen vor der Tür stehen einige Raucher*innen, auch vor den aufgebauten Essensständen drängeln sich Menschen, die Rosenverkäufer wuseln umher und bieten ihre Ware an. Ein ruhiges Eckchen auf dem Vorplatz des großen Gebäudes, das direkt an der Straße liegt, ist unmöglich zu finden. Eigentlich bin ich müde, aber an ausruhen ist nicht zu denken. Für das Ende dieser Nacht haben wir noch ein Spaziergang durch Westlands geplant, um einige Fotos zu machen.

Ich stehe auf der Straße und schaue mich um. Alles ist zu viel. Laute Musik dröhnt von allen Seiten. Ich höre den dumpfen Bass von House-Musik, irgendwo im Hintergrund erklingt kenianischer Hip-Hop und hinter mir läuft gefühlt in Dauerschleife Yemi Alade's „Africa“:

> Anywhere you go, London, USA
> Nowhere be like Africa, nowhere be like home
> Anywhere you go, New York, Chicago
> Nowhere be like Africa, nowhere be like home

Ein Verkäufer bietet gekochte Eier an, deren Geruch sich mit dem von gegrillten Würstchen, Zigaretten, Bier, Smog und Erbrochenem vermischt. Taxifahrer hupen und schreien, weil sie glauben, so könnten sie aus dem Stau herauskommen. Hunderte Autos stehen Schlange und ich beobachte, wie bettelnde Kinder und Straßenverkäufer*innen wieselflink zwischen Autos und Menschen manövrieren, um schnell ein kleines Geschäft zu machen. Die Lichter des Havanna blinken und die große Werbeanzeige wechselt in diesem Moment von einer Werbung von Safaricom (kenianischer Mobilfunkbetreiber) zu einer Brillenwerbung, bei der die Models silbernen und knallblauen Lippenstift zu bunten

[134] Datenmaterial: Interview 5.02.2017 und Forschungstagebuch Januar und Februar 2017.

Haaren tragen, sodass ich erst gar nicht verstehe, dass es um die Sonnenbrillen auf dem Bild geht. Erst jetzt merke ich, dass es frisch geworden ist. Ich bin noch ganz verschwitzt vom Tanzen.

Als ich ein paar Schritte zur Seite gehe und mich an eine Hauswand anlehne, um kurz durchatmen, werde ich schlagartig müde. Um die Ecke gibt es weitere Parkmöglichkeiten, von denen aber nicht so viele Menschen wissen und außerdem eine Mauer, auf der ich regelmäßig nachts sitze, um kurz Notizen zu machen. Ich setze mich auf die Mauer und einige Meter neben mir sitzt eine junge Frau, die weint, und ein Mann, den ich nur von hinten sehe, der sie umarmt und ihr in ruhigem Ton zuredet. Ich verstehe ein paar Gesprächsfetzen. *„He does not deserve you“*. Vermutlich handelt es sich um Beziehungsprobleme. Die junge Frau sieht aufgelöst aus, der Mann versucht sie zu beruhigen, indem er in einem Singsang an Worten auf sie einredet. Es scheint zu wirken. Das Schluchzen der Frau wird leiser und ich achte nicht weiter auf die beiden, bis einige Minuten später eine weitere junge Frau hinzukommt, offenkundig eine Freundin der zuvor weinenden Frau, und sich nach deren Befinden erkundigt. Der Mann erklärt, dass er bereits ein Uber gerufen hätte, schaut auf sein Handy, zeigt es der Freundin, die sich bedankt, ihre Freundin an die Hand nimmt und ihr ruhig erklärt, dass sie jetzt nach Hause fahren könnten und sie sich erstmal ausruhen sollte, nach allem was heute Nacht passiert sei.

Der junge Mann bleibt sitzen und zündet sich eine Zigarette an. Auch ich krame eine Zigarette aus meiner Tasche und spreche ihn an: *„You really calmed her down. That was nice of you. Helping your friend. She really seemed sad”*. Der junge Mann rückt näher an mich heran, lacht kurz auf und entgegnet mir: *„She is not my friend. I don’t even know her“*. Ich schaue etwas verwundert, was er jedoch nicht sehen kann, weil es dunkel ist und ich auch kurz wegschaue, um ihm den Zigarettenrauch nicht ins Gesicht zu pusten. *„Well, it was still nice what you did. Especially if she is not even your friend”*, kommentiere ich die Situation und erwarte kein vertiefendes Gespräch. Er spricht jedoch weiter, erzählt mir, dass der Freund der jungen Frau sie wohl betrogen habe und er sie weinend auf der Treppe vorgefunden habe, als er kurz zum Rauchen rausgehen wollte. Man könne nicht einfach eine weinende Frau so sitzen lassen, sondern müsse zumindest einmal nachfragen, ob man irgendetwas tun könne, meint er. Der Mann fragt mich, ob ich in einer Beziehung wäre. Als ich dies bejahe, fragt er mich: *„Have you been cheated on before?“* Ich antworte nur, dass ich mir gut vorstellen könne, wie die Frau sich gerade

fühle. Während wir auf der Mauer sitzen und rauchen, sehen wir uns kaum an, sprechen aber weiter. Zunächst über Betrug, dann ganz allgemein über Probleme in Beziehungen. Er erzählt mir, dass er glaube, auch seine Freundin wäre nicht ehrlich zu ihm. *„Just secrets you know. I think she is texting with other guys. Maybe even meeting them. I don't know."* Im weiteren Gespräch unterhalten wir uns über unsere Beziehungen und auch über Familie. Der Fremde spricht darüber, wie er seine Beziehung emotional in Frage stelle und sich darüber Gedanken mache doch alles zu beenden und sich auf sich selbst zu konzentrieren. Nachdem er mir einige Situationen aus seiner Beziehung schildert, fragt er mich um Rat und ich antworte ehrlich, dass es alles nicht so gut klingen würde und er recht hätte, die Dinge zu hinterfragen. Ich weiß nicht, wie lange wir dort sitzen und uns unterhalten. Häufig verliere ich nachts mein Zeitgefühl. Der Fremde erwähnt, dass es sich so anfühle, als würden wir uns schon ewig kennen: *„It is like I have known you before. Funny how sometimes when you meet someone at night and you start talking it suddenly feels like you can let it all out"*. Nach einer Weile steht der Mann auf und sagt er müsste mal nachschauen, ob seine Freunde noch da wären und geht. Ich verabschiede mich. Als er schon fast um die Ecke verschwunden ist, dreht er sich noch einmal um und ruft mir zu *„By the way, thanks for your honesty. Good night!"*

Die in diesem Beispiel beschriebene Atmosphäre ist eine der Offenheit. Von allen nächtlichen Atmosphären der Nacht, die ich aufspüren konnte, war dies eine der bedeutendsten für meine Gesprächspartner*innen. Es wird deutlich, dass es ein Wechselspiel ist: weil Menschen offen sind und Dinge preisgeben, nehmen sie vor allem eine Atmosphäre der Offenheit in der Nacht wahr und weil sie diese spüren, führt es wiederum dazu, dass sie offener sind und über persönliche und intime Angelegenheiten sprechen wollen. Meines Erachtens liegt es daran, dass die Nacht in Nairobi einen gewissen Schutz bietet, der mit Dunkelheit und auch mit einer Anonymität verbunden ist.

Das Gespräch mit dem Fremden erinnert mich an Vicky, die als Kellnerin im Bacchus, einer um die Ecke gelegenen Bar arbeitet. Wir haben uns erst gestern nach Feierabend getroffen. Vicky hatte darum gebeten, dass wir uns direkt im Anschluss an ihre Schicht treffen, weil sie tagsüber meist schläft oder anderen Verpflichtungen nachgeht, sodass ein Treffen schwieriger zu organisieren wäre. Nachdem sie sich von ihren Kolleg*innen verabschiedet hat, kommt sie auf mich zu, schlägt vor, dass wir ein paar Minuten laufen und einen Kaffee in der Oil Libya Tankstelle trinken könnten. Diese sei außerdem nur einige Meter zu Fuß von der Bushaltestelle und sie möchte nach dem Interview so schnell

wie möglich nach Hause: *„Its been quite a busy night. Just wanna hop on the matatu and get home to chill"*. Vicky arbeitet seit vier Jahren als Kellnerin im Bacchus. Zuerst war sie im K1 tätig, aber da sie das Kollegium dort als unfreundlich empfand, kündigte sie und fragte bei anderen Lokalen in Westlands nach, ob sie eine Kellnerin suchten. Wir erreichen die Tankstelle, holen uns beide einen Kaffee, setzen uns an einen Tisch in einer Ecke, in der wir das Gefühl haben ungestört zu sein und auch, um der Lautstärke der anderen Gäste etwas entgehen zu können. *„I can't stand this noise right now. The moment I leave work I just want to be somewhere quiet"*, merkt Vicky an, während wir Platz nehmen. Ich frage sie, wie die Nacht gewesen sei. *"Somehow slow in the beginning. Typical end of the month night. But there were some nice customers later sitting at the counter and that was cool."* Ich erkundige mich bei Vicky, ob sie viel mit den Kund*innen in der Bar sprechen würde und worüber sie sich unterhielten.

> Depends. I try and talk to the people I serve. To make it more personal. It is my job yeah, but I like meeting new people and I think being friendly does not cost anything. […] I also do it cause of the tip. Someone might give me an extra 50 or 100 bop when I talk to them. […] We talk about all kinds of stuff. Work, family, relationships, religion, sports. The other night I had a really long conversation with this Somali-American about Donald Trump. So pretty much anything.

Ich erzähle Vicky, dass es mich interessiert, wie Menschen nachts so sind, wie sie sich verhalten, worüber sie sprechen möchten.

> In the beginning of the night so many people just want to get hyper. They want to feel good, drink and get on fire. […] Men get flirty then and call me babe, Mbuss[135] or Msupa.[136] Try to grab me like I come for free with the drinks. That is the worst. All the stupid flirting and grabbing. […] I like it when these hyped-up people are gone. Because when they are here, I feel like I am always on edge and I can't enjoy work at all like that.

Obwohl sie genervt ist von solchen Menschen, die zu betrunken und übergriffig sind, gehören sie laut Vicky zur Nacht dazu:

> These people are annoying. The drunk ones. They get aggressive. But I see it like everyone has their space in the night. Without people who drink I would have no job, so let them be. […] They want to have fun so I can't be the one ruining their moods. I play the game so that the customers can enjoy the night they are looking for where they drink and have fun.

Vicky bevorzugt die Kund*innen, die auch noch zu späterer Stunde in der Bar sitzen[137]

[135] Sheng= Frau/Dame.
[136] Sheng= schöne Frau.
[137] Siehe Bildband Seite 62.

> Later at night there are more decent people. Then I feel more relaxed. […] Some of the late-night customers are really drunk. But I think they are nice. Like friendly. They don't even order much, so for me I have time to just talk to them. […] It is so nice when they talk. I think people are so real at night. You know sometimes I see someone come in with a fancy suit, all polished and all and you look at him thinking like he has it all, but then when he sits there at the counter at 4.30 with his drink, I can see he does not have it all. Money problems, a pregnant side chick and all these things. […] The night is just so honest. You can't hide the stuff anymore at that point. I really think some of the realest people can be found at night.

Im Fall von Vicky führt sie meist Gespräche mit Menschen, die unter Alkoholeinfluss stehen. Das muss nicht bedeuten, dass sie betrunken sind, aber möglicherweise schafft es Intimität und Nähe, einen Raum für das, was Jayne et al als *„emotional talk"* bezeichnen (Jayne et al 2010: 550). Sowohl mein Gespräch mit dem Fremden als auch die Aussagen von Vicky befassen sich mit dem Thema Intimität in sozialen Beziehungen. Es gibt jedoch etwas Besonderes in diesen Situationen, was ich unter dem Begriff „Nachtoffenheit" fassen möchte. Viele meiner Informant*innen betonten die besondere Atmosphäre, die in der Nacht herrsche und die es ihnen ermögliche, offener zu sein, über Intimes zu sprechen, was ihnen tagsüber nicht leichtfallen würde. Meines Erachtens hängt diese Nachtoffenheit mit unterschiedlichen Aspekten zusammen; bezogen auf das Atmosphärenkonzept spricht es vor allem die äußeren Gegebenheiten und den soziokulturellen Kontext an. Erstens ist es die Nacht, die beispielsweise durch ihre Dunkelheit einen Schutz bietet, der es Menschen ermöglicht sich gehen zu lassen. Zweitens ist es die Anonymität der städtischen Nacht, denn, wenn man sich nicht wiedersehen möchte, ist die Wahrscheinlichkeit auf Grund der Größe Nairobis gering, dass man sich zufällig über den Weg läuft. Hinzu kommt als dritte Komponente eine Art stummes Einverständnis, dass man bei einem zufälligen Aufeinandertreffen bei Tage so tun würde, als würde man sich nicht kennen. Weiterhin wird die Nachtoffenheit noch verstärkt durch den Aspekt der Zeit. Nachts bringen Menschen in Nairobi mehr Zeit mit sich, um intensive Gespräche zu führen. Durch die Entschleunigung der Stadt und die Abwesenheit vieler Verpflichtungen ergeben sich Möglichkeiten sich länger zu unterhalten.

In beiden Beispielen ist es die Nacht als Ganzes, der eine Atmosphäre der Offenheit zugesprochen wird, die Offenheit und Ehrlichkeit ermöglicht. Es scheint eine übermannende Atmosphäre zu sein. Meines Erachtens handelt es sich um eine Art Wechselspiel: einerseits ist es ein übermannt werden von der Offenheit anderer, aber andererseits muss auch eine Eigenleistung erbracht werden, in dem man eben selbst offen ist. Bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept spielen in diesen empirischen Beispielen alle drei Aspekte eine Rolle. Die subjektive Stimmung insofern, als dass Menschen sich in der Nacht in die Lage versetzt fühlen

diese Offenheit zuzulassen, die nur dann gelingen kann, wenn man auch innerlich dafür empfänglich ist. Weiterhin spielen die äußeren Gegebenheiten eine Rolle, hier vor allem die Tatsache, dass Menschen oftmals mehr Zeit für intensive Gespräche mitbringen sowie der Aspekt der Dunkelheit, der Schutz bietet und das Gefühl vermittelt, ungesehen zu bleiben und dadurch Offenheit ermöglicht. Im weiteren Sinne spielt auch der soziokulturelle Kontext eine Rolle: Menschen erleben die Nacht als besonders offen, weil tagsüber über viele Dinge nicht gesprochen wird und die Nacht einen Kontrast dazu bietet, in der man alle Hüllen fallen lassen kann. Tagsüber will und muss man etwas anderes darstellen, weil die soziale Kontrolle stärker ist als in der Nacht.

*******

*„There is lots of illegal stuff going on at night“* – die verborgenen Seiten der Nacht[138]

Wurde zuvor die Ehrlichkeit der Nacht betont, waren es vor allem die Nächte mit Ray und auch jene mit Msingi, die mir andere Facetten der Nacht in Nairobi zeigten. Neben Offenheit und Ehrlichkeit ist auch der Kontrast dazu zu beobachten, nämlich die Nacht als Raum für illegale Aktivitäten und Geheimnisse, wie der folgende Ausschnitt aus einer Nacht verdeutlicht, die ich mit Ray und Msingi verbrachte.

> Ray schlägt vor, eine Pause zu machen und bei seinem Freund James vorbeizuschauen. Dieser arbeitet als Parkwächter in Westlands. Als wir an dem Parkhaus ankommen, sitzt James auf einem weißen Plastikstuhl, seine Mütze ins Gesicht gezogen und scheint zu dösen. Ray und ich haben ihm vorher um die Ecke ein Bier gekauft. *„Amka bro!“*, Aufwachen Bruder, wird James von Ray begrüßt. Tief geschlafen hatte James sicher nicht, aber er wirkt noch etwas verschlafen und schaut mich erst einmal fragend an. Ray reicht ihm ein Bier, erklärt ihm kurz wer ich bin und fragt, ob wir ein bisschen bei ihm sitzen könnten. James arbeitet in einem Parkhaus, das unter Drogenkonsumenten dafür bekannt ist, dort alles zu bekommen, von Tabletten bis Heroin. Die beiden unterhalten sich über illegale Aktivitäten, die nachts in Nairobi stattfinden. Es ist ein lebhaftes Gespräch, ein Mischmasch aus Swahili und Englisch. Ich höre einfach zu.[139] Drogenhandel, Drogenkonsum und Prostitution sind natürlich Aspekte über die Ray und James sprechen. Dies sind im Stadtbild Nairobis auch die offensichtlichsten der illegalen Aktivitäten. Außerdem gäbe es nicht nur in Westlands, sondern in den Vororten der Stadt häufig nachts illegale Autorennen. Ohne dass die beiden es wahrnehmen, nicke ich zustimmend. Auch hinter dem Gebäude, in dem sich meine Wohnung befindet, finden an den Wochenenden solche Rennen statt, mit Autos und Motorrädern. James erzählt, dass in seiner Nachbarschaft, er wohnt in Embakasi, ein Boxclub ist, der Kämpfe anbietet und an den ein Wettbüro angeschlossen ist. I

[138] Datenmaterial: Interview 1.02.2017, Beobachtungen Januar und Februar 2017, Forschungstagebuch.
[139] Wie bereits im Methodenkapitel beschrieben wurde, war es mir möglich mit Ray und Esther eine solche Beziehung aufzubauen, dass ich manches Mal den beiden auch die Gesprächsführung überlassen konnte, da sie in meine Forschung involviert waren und auch ein Gespür entwickelten, was möglicherweise für mich interessant und von Bedeutung sein könnte.

> don't even know if it is forbidden. But there are fights and people can bet. I know it is only happening at night. Maybe because it is bloody. That is why they do it at night. It is not like a normal fight. The guys don't wear face protection. They really fight till one person is almost dead. This shit is real. And then you can place bets. Up to 200k [200.000 kenianische Schilling] even.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich von solchen Untergrund-Boxclubs höre. Allerdings konnte ich bisher nicht selbst einen besuchen. Frauen sei der Zugang ohnehin nicht erlaubt, erklärt mir James als ich nachfrage, ob und wie man einen besuchen könnte. Die Kommunikation fände ausschließlich über Telefonanrufe oder Chats statt, in denen Codewörter verwendet würden. Dies ist ein übliches Vorgehen, auch bei anderen illegalen oder aber in der kenianischen Gesellschaft als unmoralisch empfundenen Aktivitäten. In Nairobi wächst beispielsweise die Anzahl privat organisierter Sexparties. Dabei geht es vor allem um Dark Rooms/ Schwulenparties. Meist wird im Rahmen dieser Veranstaltungen bei Einlass verlangt das Telefon abzugeben, um nicht möglicherweise Fotos oder Videos zu machen. James erzählt, dass auch im Boxclub zu Beginn alle Telefone abgenommen werden: *„They take your phone. No photos and all. You can only take it when the organizer is with you to make a M-Pesa Transaction. Otherwise no phones."* James ist jedoch in der Lage mir zu beschreiben, wo genau diese Kämpfe stattfinden. Die Strategie ist ähnlich derer von Sexparties oder Drogentreffs: es müssen von außen unscheinbar wirkende Orte sein, die jedoch die Möglichkeit bieten, hinter verschlossenen Türen denjenigen Aktivitäten nachzugehen, bei denen man nicht gesehen werden will. Auch im Parkhaus, in dem James arbeitet, funktioniert dies: *„They know nothing will happen to them. First of all, they always meet at the highest floor since nobody parks there. The elevator is broken, and people will never park up there and walk."* Als ich ihn frage, ob er keine Angst hätte allein in der Nachtschicht zu arbeiten, wenn er doch wüsste, dass Junkies, aber auch bewaffnete Dealer in seiner Nähe seien, zeigt er sich erstaunt:

> You think they would beat me or kill me? Watchmen engage in dangerous stuff too, many of them. For example, breaking in, robberies and drug dealing. Many of them are the accomplices. […] When I started working here there were no junkies. When they came, we made a deal. They would never hurt me.

Wie bereits in den unterschiedlichsten Beispielen besprochen, zeigt sich auch hier ein weiteres Mal die nächtliche Gemeinschaft, die dazu führt, dass Allianzen geschmiedet werden, häufig zwischen Wachpersonal und anderen nächtlichen Akteur*innen. Das Beispiel von James ist auf zwei Ebenen interessant. Einerseits, weil es einmal mehr bestätigt, dass die Nacht als Raum für

illegale Aktivitäten genutzt wird. Andererseits, wie auch das Foto[140] zeigt, das Msingi von James an seinem Arbeitsplatz gemacht hat, verdeutlich es die unterschiedlich wahrgenommen Atmosphären an einem Ort und die versteckten nächtlichen Orte, die ich nur mit Hilfe anderer aufspüren konnte. Das Foto strahlt Ruhe aus, zeigt James, wie er die Zeit während der Nachtschicht totschlägt und Zeitung liest. Was man nicht sieht, ist, dass sich um die Ecke meist eine Gruppe von bis zu vierzig Menschen aufhält, die dort Drogen verkaufen oder konsumieren. Solche Nachtorte wären mir verschlossen geblieben, wenn ich nicht mit Ray zusammen unterwegs gewesen wäre, denn sie erschließen sich einem nicht sofort. Niemals hätte ich erwartet, dass nachts in dem Parkhaus ein solcher Drogenumschlagsplatz vorzufinden ist, zumal ich tagsüber dort häufig parkte und keinerlei Spuren zu finden waren. Atmosphärisch finde ich es vor allem deshalb spannend, weil es zeigt, wie nah (räumlich) kontrastierende nächtliche Atmosphären beieinander liegen können und wie unterschiedlich Orte in der Nacht atmosphärisch wahrgenommen werden können. Die äußeren Gegebenheiten auf dem Foto (das Nicht-Vorhandensein anderer Menschen, die ruhig und entspannte Körperhaltung von James, die Lichtverhältnisse) suggerieren eine nächtliche Atmosphäre der Stille und Ruhe. Dieses Bild verändert sich wohlmöglich, wenn man über die Informationen verfügt, dass es sich um einen Drogenumschlagsplatz handelt und gegebenenfalls Gefahren und Bedrohung lauern könnten.

*******

*„It is always dangerous for me at night“* – Obdachlose suchen Schutz auf einer Baustelle[141]

> Ray und ich spazieren weiter, halten jedoch immer wieder an, wenn er mich einigen Straßenhändler*innen oder Sexarbeiterinnen vorstellt oder mir ein paar kleine Läden zeigt, in deren Innerem Drogen versteckt seien, wie er sagt. Ray führt mich in dunklere Gassen, in denen Obdachlose schlafen oder Straßenkinder im Kerzenschein Bao[142] spielen. Er zeigt auf eine Baustelle. Hohe Wellblechplatten sind aufgestellt. Zeichen von Baufirmen sind daran angebracht, die ich in der Dunkelheit nicht lesen kann. *„We need to walk around it and enter from the back”*, erklärt Ray. Tatsächlich sehe ich, nachdem wir um die Ecke gelaufen sind, dass dort eine Platte locker ist, man diese hochheben und drunter durchschlüpfen kann. Ray bittet mich kurz zu warten. Er müsse erst abklären, ob ich auch mitkommen könne. Ich weiß nicht, was genau mich hinter diesen Wellblechplatten erwarten wird. Rays Stimme kann ich hören, aber nur dumpf und leise, sodass ich nicht weiß, mit wem er spricht und was er sagt. Nach einer Minute kommt er

[140] Siehe Bildband Seite 40/41.
[141] Datenmaterial: Forschungstagebuch und Sprachmemos Januar 2017.
[142] Bao ist ein ostafrikanisches Brettspiel.

wieder: *„They allow you to come in“*. They? Wer? Ich folge Ray, der die lockere Platte beiseiteschiebt, damit wir beide hindurchklettern können.

Ich sehe mich kurz um. Mehrere kleine Feuer brennen und in dem Lichtschein, den die Flammen werfen, kann ich einige Menschen erkennen. Die meisten tragen Kapuzenpullover oder Jacken, die sie sich ins Gesicht gezogen haben. Ich sehe Ray fragend an und er flüstert mir zu*: „Most of them are high. Junkies. Hobos. You know.“* Ein älterer Mann gibt uns mit einer Handbewegung zu verstehen, dass wir uns dazusetzen können. Wir folgen der Einladung. Ray und ich nehmen auf einer alten Decke neben dem Mann Platz und schauen ins Feuer. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, warte erstmal ab, ob vielleicht jemand ein Gespräch beginnt. Zwei junge Männer sitzen mir gegenüber, beide sind sehr dünn, die Gesichter wirken eingefallen. Sie sehen nicht gesund aus. Einer der beiden wackelt ständig mit dem Kopf und fängt auf einmal laut an zu lachen. Ich merke, wie ich erschrecke, als dieses dumpfe, laute Gelächter ertönt. Der Mann neben mir legt seinen Arm auf meine Schulter, eine beruhigende Geste, und spricht ganz leise: *„Ni sawa. Ni sawa.“*[143] Ich fühle mich sehr unwohl. Die Hand des Mannes liegt noch immer auf meiner Schulter. Wo bin ich hier? Ich habe Angst. Hier an diesem bedrückenden Ort, noch nicht in der Lage einzuordnen, was genau passiert. Ray scheint dies zu spüren. Er schaut mich an, nickt mir kurz ermunternd zu. Ich entscheide mich dazu mich den anderen vorzustellen.

Der ältere Mann ist der Einzige, mit dem ich ein Gespräch führen kann. Die anderen sind teilweise so weggetreten, dass ich nicht einmal weiß, ob sie meine Anwesenheit wirklich mitbekommen. Charles, den alle Baba nennen, stellt mir zunächst selbst einige Fragen. Warum ich mich für die Nacht interessiere, was ich bereits herausgefunden hätte. Meine Anspannung nimmt ab, als ich ins Erzählen komme und die Stimmung wird entspannter. Auch Charles und Ray merken dies und mit der Zeit entwickelt sich ein Gespräch zwischen uns dreien. Ich klinke mich jedoch immer stärker aus und höre zu. Baba erzählt, dass er seit einigen Jahren bereits obdachlos sei und in verschiedenen Ecken Nairobis Unterschlupf gesucht hatte. Dies sei nicht einfach, weil nachts viele Gefahren lauern würden. In Parks seien junge Männer unterwegs, die ihm einige Male die erbettelten Schillinge, Kleidung oder Essbares gestohlen hätten. Im Stadtzentrum wiederum sei es zwar sicherer, aber viele Nachtwächter seien gegenüber Obdachlosen gewalttätig und Baba erzählt, wie er häufig mit Schlagstöcken angegriffen wurde.

[143] Ni sawa= Es ist alles in Ordnung.

> Er holt mit dem Arm weit nach hinten aus und ahmt die Bewegung der Schläge nach. In den letzten vier Monaten habe er jede Nacht auf der Baustelle in Westlands geschlafen. Aus Finanzierungsgründen sei schon seit Wochen Baustopp, erklärt Ray, sodass nachts nie jemand und selbst tagsüber sehr selten jemand vorbeikommen würde. Dennoch hat Baba Angst. *„It is always dangerous for me at night. I can be robbed, or somebody can chase me away".* Im weiteren Gespräch erfahre ich, dass sie auf dieser Baustelle eine Gruppe von zehn Männern sind, die regelmäßig hier Unterschlupf suchen. Es sei schon einige Male zu verbalen und auch körperlichen Auseinandersetzungen gekommen.

Während der Spaziergänge mit Ray besuchten wir einige solcher Orte, die mir ohne ihn versperrt geblieben wären und die ich anhand der Nachtkarten, die ich im Methodenkapitel bereits beschrieben habe, auch visuell festhielt. Auch die „Construction Site" aus dem zuvor beschriebenen Beispiel ist zu sehen. Es führen dort zwei geheime Wege hin, die ich ohne Ray weder entdeckt noch genutzt hätte. „Mapipa" bedeutet „Obdachlose" oder Straßenkinder, die in den in der Karte grün markierten Bereichen leben, Schutz suchen und sich verstecken.

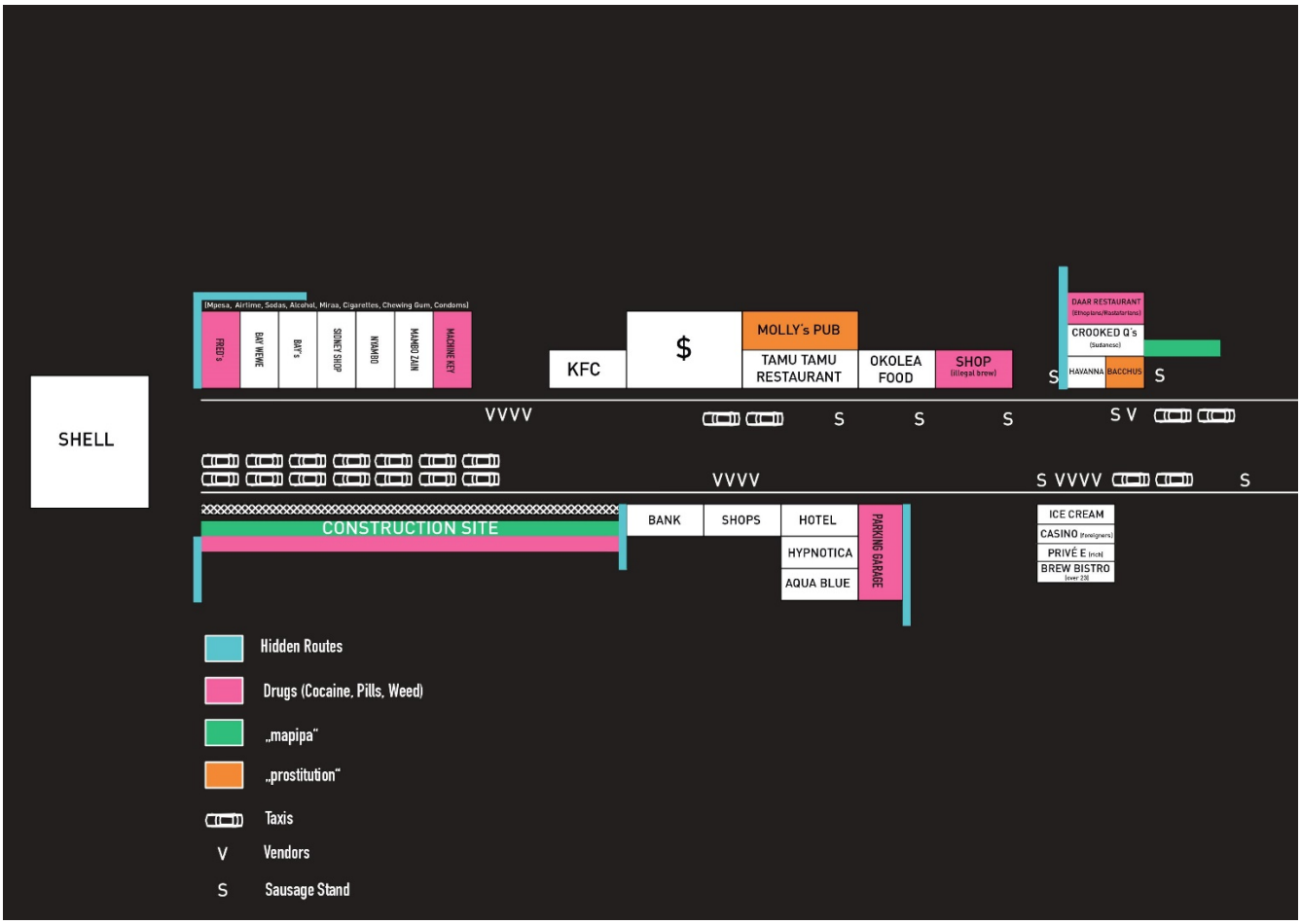


Abbildung 10: Nachtkarte des Woodvale Grove (Quelle: eigene Darstellung)

Auf verlassenen Baustellen, in Parkhäusern, auf schlecht beleuchteten Parkplätzen werden oftmals Drogen konsumiert und verkauft. Ehrlicherweise muss ich gestehen, dass ich vermutlich, selbst dann, wenn ich davon gewusst hätte, nicht allein solche Orte aufgesucht hätte. Obwohl ich mich weitestgehend nachts sicher fühlte, gab es immer wieder Situationen, in denen ich ein mulmiges Gefühl und auch Angst hatte. Wenn ich ähnliche Situationen tagsüber erlebte, entwickelte ich nicht diese Gefühle. Rückblickend spürte ich diese Ängste nie, wenn ich mit anderen zusammen war, und auch nicht, wenn in Gruppen, in denen es beispielsweise zu körperlichen Auseinandersetzungen kam, andere Frauen waren. Neben Prügeleien von Betrunkenen waren es meist Auseinandersetzungen von Straßengangs, die ich beobachten konnte. Auch auf dem Foto ist ein solch bedrohlicher Moment zu erkennen.[144] Die Nacht birgt für einige Menschen starke Verletzlichkeiten. Diese kommen vor allem zum Vorschein, wenn Menschen allein unterwegs sind. Wenn Obdachlose keinen Schutz an Orten wie dem gerade beschriebenen finden, sind auch sie nachts meist auf offener Straße zu sehen, wo sie sich Feuer anmachen, die sie warmhalten, wie auch das Foto zeigt. [145] Zu den am stärksten betroffenen Gruppierungen, welche diese nächtliche Atmosphäre der Verletzlichkeit verspüren, gehören Sexarbeiter*innen, Straßenkinder und Obdachlose.

*******

*„These are the most dangerous places at night in Nairobi"* – nachts in öffentlichen Parks[146]

Straßen werden häufig noch als sicherer empfunden als beispielsweise öffentliche Parks, in denen ich, gemeinsam mit Informanten,[147] auch einige Nächte verbringen konnte. Dies liegt vor allem daran, dass es in Parks meist keine Beleuchtung gibt und einem tendenziell auch weniger Menschen begegnen, die einem gegebenenfalls bei Gefahr helfen könnten, als auf der Straße. Wie in vielen Städten gibt es auch in Nairobi öffentliche Grünflächen, die Menschen zur Erholung dienen sollen. Dazu gehören im Stadtzentrum vor allem Jeevanjee Gardens und der Uhuru Park. Beide sind tagsüber Räume, die von Familien genutzt werden, die sich beispielsweise den Eintritt in Parks wie Karura Forest oder das Arborethum nicht leisten können. Einerseits sind die Grünflächen temporäre Aufenthaltsorte, aber eben auch ein Transitraum, denn viele Fußgänger*innen nutzen die Parks als Abkürzung, um sich zwischen verschiedenen Teilen der Stadt fortzubewegen. Die meisten Menschen jedoch verlassen bei Einbruch der Dunkelheit die Parks und Grünanlagen, weil in ganz Nairobi davor gewarnt wird,

[144] Siehe Bildband Seite 43.
[145] Siehe Bildband Seite 42.
[146] Datenmaterial: Forschungstagebuch Oktober und November 2017, September 2018.
[147] Aus Sicherheitsgründen war ich immer in männlicher Begleitung als ich die Parkanlagen besuchte.

dass diese nachts gefährliche seien. Baba aus dem vorherigen Beispiel wurde zwei Mal im Uhuru Park nachts überfallen als er dort unter dem Schutz der Bäume einen Schlafplatz suchte. Diese Ängste und das ständige Gefühl der Bedrohung wird auch von anderen Besucher*innen der Parks in der Nacht geteilt, wie das Beispiel von Msingi, Nick und mir zeigt.

> Heute Nacht bin ich mit Msingi und Nick verabredet, die mir beide versichern, dass uns sicher nichts passieren würde, aber dennoch nachvollziehen können, wieso die Grünflächen der Stadt einen so schlechten Ruf haben. Wir lassen Taschen, Smartphones und Geldbeutel unter den Sitzen im Auto liegen, das wir in der Koinange Street parken. Zu Fuß machen wir uns zunächst auf den Weg in die Jeevanjee Gardens. Es ist ein kleiner Park, der mitten im CBD liegt und bereits 1906 gebaut wurde. Neben Rasenflächen gibt es Bänke aus Stein und Holz, einen Brunnen und einige Statuen. Außer einer öffentlichen Toilette gibt es noch ausgewiesene Raucherbereiche, die tagsüber häufig aufgesucht werden, da das Rauchen in der Öffentlichkeit in der Stadt verboten ist. In den Abendstunden, wenn es bereits dunkel ist, treffen sich dort auch Gruppierungen, die politische Diskussionen führen. Als wir ankommen, löst sich gerade ein solches *Bunge la wananchi*, ein Parlament der Leute, auf. Wir können nur noch das Ende der Diskussion mithören und schließen daraus, dass sie sich wohl über die anstehenden Steuererhöhungen der Regierung aufregen. Von Seiten der Monrovia Street kommend, betreten wir den Park. Es ist stockdunkel und es gibt nur eine Lichtquelle. In der Mitte der Anlage steht eine Laterne, die jedoch kaum Licht abwirft. Einzig die Schatten der Bäume sind zu erkennen. Wir setzen uns auf eine der Steinbänke. Obwohl kein Grund besteht, sprechen wir miteinander im Flüsterton. Als wollten wir unentdeckt bleiben. Nur langsam gewöhne ich mich an die Dunkelheit, kann um mich herum Dinge erkennen. Es ist jedoch Nick, der mich darauf hinweist, dass einige Meter von uns zwei Personen, man erkennt nur ihre Umrisse, auf einer Bank sitzen. Bhangigeruch[148] steigt mir in die Nase. Es bleibt eine ganze Weile ruhig. Nick merkt an, dass er sich hier nachts sicherlich allein nicht aufhalten würde. Obwohl wir keine Wertsachen dabeihaben, hat er trotzdem Angst, dass uns etwas passiert. Jedes Mal, wenn wir nur die kleinste Bewegung oder ein Geräusch wahrnehmen, zucken wir zusammen. Im Lichtschein der Laterne wollen wir jedoch auch alle nicht sitzen, weil man sich dort wie auf dem Präsentierteller fühlt, sichtbar für jene, die sich möglicherweise im Schutz der Dunkelheit wähnen.

[148] Bhangi= Haschisch.

> Es weht eine kühle Brise und das Rascheln der Bäume erschwert es mir, etwas zu hören, außer den Blättern im Wind. Angestrengt versuche ich Umrisse zu erkennen und mir einen Überblick über den Park zu verschaffen. Msingi, der hier bereits öfter unterwegs war, rät mir die Augen zu schließen und mich ganz darauf zu konzentrieren, was ich höre. Da es in der Nacht ohnehin weniger auf den Sehsinn ankäme, sei dies der perfekte Moment zu hören und zu spüren. Auch in anderen Situationen erhielt ich von Informant*innen diesen Rat. Die Augen zu schließen und einfach nur zu hören und spüren, was um mich herum geschieht. Hier kann ich das nicht. Ich denke gar nicht so sehr an die Warnungen von Bekannten, sondern verspüre Angst, weil es so dunkel ist, dass ich einfach gar nicht einschätzen kann, was möglicherweise passieren wird. Nach einer Weile teilt sich unser kleines Grüppchen auf. Ich laufe mit Nick gemeinsam umher und wir entdecken am anderen Eingang des Parks einen bewaffneten Polizeibeamten, der kurz patrouilliert. Er beachtet uns nicht. Es gibt immer wieder Berichte über Diebe, Obdachlose oder kleberschnüffelnde Jugendliche, die sich im Park verstecken, Fußgänger*innen überfallen und ausrauben. Jevanjee Garden ist auf Grund seiner Lage mitten in der Stadt und durch die geringe Größe allerdings nicht als die gefährlichste der städtischen Grünanlagen verschrien, wie mir Nick erzählt. Er selbst wurde vor einigen Monaten im Uhuru Park am frühen Abend, gegen halb acht, von vier jungen Männern überfallen und mit Messern angegriffen. Nick zieht den Ärmel seines Pullovers hoch und zeigt mir die verheilten Narben der Messerstiche. Ich bin überrascht, dass er sich dennoch bereiterklärt hat, heute mit Msingi und mir die Nacht im Park zu verbringen. Als ich Nick danach frage, zuckt er mit den Schultern: „*It is Nairobi. Someone snatching your bag or mugging you can happen anytime, anywhere in this city.“*

Obwohl Nick darauf hinweist, dass man überall in Nairobi zu jeder Tages- und Nachtzeit Opfer von Raubüberfällen, Diebstählen oder ähnlichem werden könne, sind es doch gerade öffentliche Orte wie Parks und bestimmte Straßen, die ein Unsicherheitsgefühl wecken. Häufig liegt es an fehlender Beleuchtung. In Medienberichten[149] ist der Ruf des Jevanjee Garden ebenfalls sehr schlecht, sodass die Polizei stärkere Kontrollen forderte. Andere Parks in Nairobi sind dafür verschrien, dass sich dort beispielsweise Menschen in Autos treffen, um sexuellen Aktivitäten nachzugehen, ihre Affären zu treffen, aber auch für Drogen- und Waffengeschäfte.

[149] Inside city parks, havens for lethal gangs and illicit lovers: www.standardmedia.co.ke/article/2001285274/inside-city-parks-havens-for-lethal-gangs-and-illicit-lovers.

Atmosphärisch ist das Beispiel auf mehreren Ebenen interessant. Offenkundig waren es für Msingi, Nick und mich sehr unterschiedliche atmosphärische Erfahrungen. Für Msingi, der mit dem Park in der Nacht vertraut ist und dort bereits Zeit verbracht hatte, fühlte sich sicher, konnte die Augen schließen, sich auf andere sinnliche Eindrücke einlassen und die nächtliche Atmosphäre der Ruhe und Entspannung genießen. Nick und mir gelang dies jedoch nicht. Für uns war es eher eine konstante Atmosphäre der Anspannung, die sich noch verstärkt hätte, wenn wir nicht zusammen gewesen wären. Nick merkte auch an, dass er nicht allein dort sitzen wollen würde. Für ihn war es schwierig nach den gewaltsamen Erfahrungen im Jevanjee Garden eine andere nächtliche Atmosphäre als die der Anspannung zu empfinden. Dennoch mied er sie nicht, was aber auch an der Gesellschaft von Msingi und mir lag. Meine Wahrnehmung ähnelte der von Nick. Dies lag zum einen daran, dass ich mit dem Park in der Nacht nicht vertraut war, ich auf Grund der Dunkelheit und der Geräusche des Windes nur schwer einordnen konnte, ob ich mich sicher oder unsicher fühlen sollte. Auf Grund der Atmosphäre der konstanten Anspannung war ich nicht in der Lage die Augen zu schließen. Weiterhin zeigt das Beispiel, das mit Atmosphären der Stille oder Anspannung auch bestimmte Verhaltensweisen einhergehen, die teils unterbewusst geschehen, beispielsweise das Flüstern in diesen Situationen.

*******

„*Kwashop*“ – Nachtleben in einem städtischen Estate[150]

In Nairobi gibt es immer mehr Menschen, die in sogenannten Estates wohnen. Dies sind abgegrenzte Wohnanlagen von Privateigentümern, in denen Wohnungen oder Häuser gemietet werden können. Es gibt ein Haupteingangstor mit einem Sicherheitscheck und meist sind die Estates in verschiedene Wohngebiete unterteilt. Viele Angehörige der Mittelschicht in Nairobi leben in Estates, die jedoch, je nach Lage und Preis, ganz unterschiedlich ausgestattet sind. Häufig gibt es Einrichtungen wie Schwimmbäder und Spielplätze, Grünanlagen und auch kleine Geschäfte. Estates sind vor allem deswegen so beliebt, weil sie sauber, sicher und ruhig sind und somit gerade für Familien und ältere Menschen die erste Wahl bezüglich ihrer Wohnsituation. Ein ausgiebiges Nachtleben gehört meist nicht zu den Angeboten solcher Wohngebiete. Häufig gibt es einen Treffpunkt, eine Bar oder aber auch den Außenbereich eines Geschäfts, an dem sich nachts all diejenigen versammeln, die aus unterschiedlichen Gründen nicht die Energie aufbringen können oder möchten, um sich in den vielen Nachtclubs Nairobis

[150] Datenmaterial: Forschungstagebuch 20.09.2018.

herumzutreiben, aber auch nicht nur zuhause sitzen möchten. Auch „kwashop[151]“ ist ein solcher Treffpunkt. Übersetzt heißt es lediglich „im Laden“, aber wie JD mir erklärte, verbirgt sich eine weitere Bedeutung hinter diesem Begriff.

> Kwashop is an institution here in Green Park[152]. It does not mean being in the shop. Kwashop is the people who come to the shop at night to drink, smoke, have fun and relax. We cook sometimes, listen to music, watch TV, have discussions about everything, we have shisha. […] kwashop is the community here at night. We are a group. We are the night people in Green Park.

Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die sich in einem überdachten Außenbereich des ansässigen Ladens nahezu jede Nacht trifft und dort unterschiedlichen sozialen Aktivitäten nachgeht.

> Im Geschäft selbst, das Ben gehört, gibt es alle möglichen Nahrungsmittel zu kaufen, aber auch Hygieneprodukte, Batterien, Telefonguthaben und all solche Dinge, die für den alltäglichen und allnächtlichen Gebrauch in Kenia unerlässlich sind. Strom und Internet können aufgeladen werden und auch der bekannte Mpesa-Service darf nicht fehlen. Weiterhin können Shishas ausgeliehen werden. Den größten Teil des Sortiments machen alkoholische Getränke aus. Neben zwei großen Kühlschränken, in denen die beliebten Biersorten Tusker, White Cap, Pilsner und Heineken zu finden sind, gibt es verschiedene Cider, Smirnoff Black und Red Ice, sowie fertige Mischgetränke wie Mojito oder Wodka-Lemon. Hinter dem Tresen wird stärkerer Alkohol verkauft. Das Angebot birgt eine beachtliche Auswahl an Weinen und Schnäpsen. Am beliebtesten sind unterschiedliche Whiskeysorten sowie Kenya Cane, ein kenianischer Zuckerrohrschnaps. Während die*der ein oder andere bei Ben vorbeischaut, um nach Feierabend noch Eier und Brot für das Frühstück am nächsten Morgen einzukaufen, gibt es auch die Gruppe der Stammgäste, wie von JD beschrieben, die hier allnächtlich zusammenkommt. Es gibt keine genaue Anzahl, aber Ben verrät mir, dass er von etwa 40 „Regulars“ ausgeht, die hin und wieder auch andere Freund*innen und Bekannte mitbringen. Diese 40 Stammgäste haben bei Ben eine eigene Rechnung und genießen sein Vertrauen. Er selbst macht um 23 Uhr Feierabend, lässt die Mitglieder der kwashop-Gemeinschaft jedoch weiterhin seine Räumlichkeiten nutzen. Den Laden selbst schließt er zu, aber nie ohne

[151] Die korrekte Schreibweise wäre kwa shop. Da jedoch meine Informant*innen in der schriftlichen Kommunikation, bei WhatsApp oder per SMS, die beiden Wörter zusammenschrieben, wird diese Schreibweise an dieser Stelle ebenfalls übernommen.
[152] Name des Wohngebiets.

seine Kund*innen noch mindestens drei Mal zu fragen, ob die Getränke für den Rest der Nacht ausreichen oder er noch etwas bringen könne. Im folgenden Abschnitt wird eine Nacht inmitten der kwashop-Gemeinschaft beschrieben.[153]

Doreen hatte mir schon nachmittags geschrieben, dass alle die ganze Nacht da sein würden. Als ich in Green Park ankam, war es schon recht kühl. Kein Wetter mehr, um noch ohne Jacke unterwegs zu sein. Vor dem Shop standen mindestens zwanzig Autos. Ben war noch im Laden als ich ankam, räumte Regale ein, füllte die Kühlschränke auf. Ich winkte den anderen, die schon draußen saßen, nur kurz zu und gab ihnen ein Zeichen, dass ich mir etwas zu trinken holen und mich dann zu ihnen setzen würde. Ben und ich begrüßten uns, tauschten Höflichkeiten aus. Ich nahm mir aus dem Kühlschrank eine offene Flasche Weißwein, meine Flasche, heraus und bat Ben um ein Glas.[154] Als ich nach draußen trat, sah ich bereits einige bekannte Gesichter. Wie immer umarmte ich die mir bekannten Personen, ein Ritual der kwashop-Gemeinschaft, und begrüßte auch die mir nicht Bekannten mit Handschlag und stellte mich vor. Ausnahmslos machen alle Besucher*innen des Shops dieses Ritual mit. Zu Beginn warf ich immer nur ein Hallo in die Runde, aber mir wurde schnell bewusst, dass sehr großen Wert darauf gelegt wird jeden persönlich zu begrüßen und sich Unbekannten vorzustellen, zumindest den Namen zu sagen und ob man im Green Park lebt oder nur zu Besuch ist.

Gestern Abend gab es zwei große Runden. Die eine Runde bestand aus einer Reihe älterer Männer mit jungen Frauen, die gemeinsam Bier tranken und Shisha rauchten. Ich kannte niemanden von ihnen und es war offensichtlich, dass sie keine regelmäßigen Besucher*innen waren. Da keinerlei Interaktionen zwischen den mir bekannten Personen der kwashop-Gemeinschaft und ihrem Tisch stattfand, sondern eher abschätzige Blicke ausgetauscht wurden, ging auch ich nicht zu ihrem Tisch, um mich vorzustellen. In der größeren Runde, die aus etwa 20 Personen bestand, saßen gute Bekannte, aber auch solche, die mir nur vom Sehen in Erinnerung geblieben waren und auch einige mir vollkommen unbekannte Gesichter. Ich machte die Runde, umarmte JD, Arthur, Jeremy und Jury, schüttelte Paula und Carol, die nicht aufstehen wollten, die Hand und begrüßte die anderen am Tisch mit Handschlag. JD holte mir einen Stuhl, sodass ich zwischen ihm

[153] Es handelt sich um einen Auszug aus meinem Forschungstagebuch, den ich am nächsten Morgen verfasste.
[154] Bei Ben können Kund*innen, die nicht an einem Abend eine ganze Flasche trinken möchten, auch Flaschen reservieren und einige Tage hintereinander jeweils nur ein Glas bestellen. Da man diese Flasche jedoch nach dem ersten Glas bezahlt, achtet er sehr penibel darauf, dass andere Kund*innen diese Flaschen nicht anrühren. Da viele seiner Kund*innen nur bestimmte Sorten trinken, merkt er sich diese und weiß immer genau, wem welche Flasche gehört.

und Paula Platz nehmen konnte. Überall am Tisch waren bereits Gespräche im Gange, von intimen Flirtereien zwischen Zweien bis hin zu hitzigen Diskussionen, die über den gesamten Tisch hinweg geführt wurden. Wie immer hörte ich zunächst zu, um die Gesprächsthemen einordnen zu können. Neben mir wurde eine Diskussion über die administrative Struktur Kenias geführt, in der sich darüber gestritten wurde, ob es notwendig sei, das Land so kleinteilig zu regieren, wie es derzeit der Fall wäre. Auf der anderen Seite fiel es mir schwerer die Thematik des Gruppengesprächs zu erkennen. Eine mir unbekannte junge Frau, die bereits einen stark angetrunkenen Eindruck machte, erzählte irgendeine wirre Geschichte über einen Mann, mit dem sie offensichtlich intim geworden war, der sie aber dann rausgeworfen hatte. Ich stieg in das Gespräch über die Verwaltungsstruktur ein, was im Wesentlichen von Arthur, meinem Nachbarn, der als Pilot arbeitet, einem älteren Mann, den alle als Mwalimu[155] kennen und Okello, der bei einer Zeitung als Redakteur arbeitet, geführt wurde. Schnell wurde ich miteingebunden und auch nach der Lage in Deutschland gefragt. Mwalimu, von dem sich herausstellte, dass er als Anwalt arbeitete, und ich führten eine Weile ein intensives Gespräch über die politische Lage Kenias und die Frustration vieler, die dazu führe, dass sowieso niemand mehr wählen gehen wolle. Immer wieder kamen und gingen einige Leute. Es wurde Musik gespielt. Reihum durfte sich jeder zwei Lieder aussuchen, die dann entweder bei den anderen auf Zustimmung trafen, sodass getanzt wurde, oder abgelehnt wurden. Die Betroffenen wurden dann verbal für ihren schlechten Geschmack angegriffen und ihnen wurde die Fernbedienung wieder aus der Hand gerissen. Während dieses Vorfalls erfuhr ich, dass die Mitglieder der kwashop-Gemeinschaft alle Geld zusammengelegt hatten, um den großen Flachbildschirm und Boxen zu kaufen und diese nicht Teil des Ladeninventars gewesen waren.

Gegen zwei Uhr waren bis auf drei andere Gäste nur noch solche zugegen, die als fester Bestandteil der kwashop-Gemeinschaft bezeichnet werden können. Ein Mann mittleren Alters, der ziemlich angetrunken war, mischte sich immer wieder in Gespräche ein, redete lautstark irgendein wirres Zeug, sodass andere genervt waren. Auch seine Begleitung, eine junge Frau, war sichtlich angewidert, drehte sich von ihm weg und begann Gespräche mit anderen Personen. Die dritte war die junge betrunkene Frau. Diese konnte mittlerweile nicht mehr gerade stehen und wiederholte immer wieder die Geschichte von einem bekannten Comedian, mit dem sie eine sexuelle Beziehung hatte. Dieser hatte sie

[155] Mwalimu bedeutet auf Swahili Lehrer.

angeblich in ihre Brustwarzen gebissen und das fand sie widerlich. Als diese Geschichte von anderen in der Runde angezweifelt wurde, fragte sie, ob sie es beweisen solle. Erstaunlicherweise waren es die beiden anderen Frauen, die dies verlangten. Die junge Frau zog ihr Oberteil aus und entblößte ihre Brustwarzen, was bei einigen Männern zu Gejohle führte, bei anderen zu einer Art Fremdschämen und bei den Frauen zu Gelächter. Sie wollte, dass alle die Bisswunden anschauten.

Die junge Frau "gehörte" zu niemandem in der Runde. Aus diesem Grund wollte ihr wohl auch keiner sagen, dass sie vielleicht doch etwas zu viel getrunken hatte. Sie stellte sich auf; streckte ihren Hintern hinaus und lud die anderen mit einem *„spank me"* dazu ein, sie auf ihren Hintern zu schlagen, was einige Männer sofort in Anspruch nahmen. Ich merkte, wie sich in mir ein Gefühl des Fremdschämens entwickelte, aber auch Mitleid, denn es war offensichtlich, dass sie selbst nicht mehr verstand, was sie tat. Ich stand auf, nahm sie an die Hand und zog sie zur Damentoilette. Ich half ihr auf die Toilette zu gehen, sich wieder anzuziehen und fragte sie, ob ich irgendjemanden für sie anrufen könne, damit sie sicher nach Hause käme. Sie verneinte dies. Am Tisch wollten ihre Sitznachbar*innen ihr ein weiteres Glas Whiskey geben und sie dazu ermuntern noch mehr Alkohol zu trinken. Alle anderen Gespräche waren zu diesem Zeitpunkt verstummt. Als Juri und Paula vorschlugen noch ins X/S Millionaires, einen Stripclub in Nairobi, zu fahren, lehnte ich dankend ab. Die anderen beschlossen noch aufzubrechen und auszugehen. Sicher wäre ich in einer anderen Nacht mitgekommen, doch der Umgang mit der jungen betrunkenen Frau seitens der Gruppe war mir so unangenehm, dass ich es für besser hielt, nach Hause zu fahren.

Als wir alle gemeinsam auf dem Parkplatz standen, bekam ich mit, dass die anderen ebendiese junge Frau noch in den Club mitnehmen wollten. Da ich dies für unverantwortlich hielt, intervenierte ich. Normalerweise versuche ich nicht in Streitereien zu geraten, meine Meinung zu stark zu vertreten oder ähnliches. Letztendlich bin ich hier eine Außenstehende, angewiesen auf die Unterstützung und Offenheit meiner Mitmenschen und auch dankbar, dass ich an Orten wie dem Shop so willkommen geheißen wurde. Da ich jedoch durch meine Forschung wusste, wie nachts häufig stark alkoholisierte oder unter Drogeneinfluss stehende Frauen ausgenutzt, ausgeraubt und eben auch vergewaltigt werden, entschied ich mich dazu, mich in die Situation einzumischen. Ich fragte zunächst die junge Frau, was sie möchte. Sie murmelte, sie müsse zu Jeremy, er würde auf sie warten und dass sie nicht mehr ausgehen wolle. Im

Gespräch stellte sich heraus, dass die beiden anderen Frauen diejenigen waren, die der betrunkenen Frau einreden wollten, dass sie doch mitkommen solle. Als ich sie fragte, ob sie es nicht für besser halten würden, wenn man die Betrunkene nach Hause bringen könnte, lachten die beiden nur und meinten, dass es doch lustig sei und dass es ihnen eigentlich egal sei, was aus ihr würde. Ich war schockiert. Vor allem als Frau. Es entstand eine hitzige Debatte darüber, ob es nicht so etwas geben sollte wie Solidarität unter Frauen. Ich fragte mich, ob die beiden nicht froh wären, wenn jemand sich um sie sorgen würde, wenn sie mitten in der Nacht allein vollkommen betrunken irgendwo in Nairobi wären. Ich bat einen Bekannten, der sein Auto vor dem Shop geparkt hatte, die junge Frau zu Jeremys Haus zu fahren. Er war der Einzige, der mir zustimmte, dass man sie auf keinen Fall noch ausgehen lassen solle. Da er Jeremy ebenfalls kannte und wusste, wo dieser wohnte, entschieden wir, die junge Frau dorthin zu fahren. Zu diesem Zeitpunkt muss es vermutlich etwa 4 Uhr gewesen sein.

Bei Jeremy machte niemand die Tür auf. Ich hörte nur eine männliche Stimme, die uns anwies, das Grundstück zu verlassen, weil er ansonsten die Polizei rufen würde. Es stellte sich später heraus, dass die junge Frau eine Liebschaft von Jeremy, aber nicht in seinem Haus willkommen war, da er mit seiner Ehefrau und Kindern dort lebte. Offensichtlich hatte sie sich selbst eingeladen. Als ich vorschlug ein Uber zu rufen, eröffnete sie mir, dass sie kein Geld hätte und ihre Schwester, bei der sie gegebenenfalls unterkommen könnte, arbeiten und nicht ans Telefon gehen würde. Mein Bekannter war langsam genervt, aber ich wollte nicht eine junge betrunkene Frau im Dunkeln irgendwo allein lassen, egal wie sehr mich die Situation nervte und auch unabhängig davon, dass ich am liebsten einfach schlafen gegangen wäre. Ich schickte ihrer Schwester eine SMS und bat sie, sich nach Arbeitsschluss zu melden. Da ich selbst bei der Mutter meines Bekannten wohnte, konnte ich die junge Frau nicht mit zu mir nehmen, was sie vorschlug. Ich entschied mich, mit ihr zurück zum Shop zu fahren und dort zu warten bis es hell würde und zumindest die ersten Matatus Richtung Innenstadt fuhren. Meinem Bekannten sagte ich, dass er auch gehen könne, wenn er wolle. Er entschied sich dazu, nach Hause zu fahren. Gemeinsam warteten wir im Shop. Es war kühl geworden und ich war froh, dass ich eine Jacke dabei hatte. Als wir an einem der Plastiktische saßen, schlief die junge Frau ein. Es war ruhig. Keine Autos fuhren vorbei. Im Hintergrund konnte ich nur leise den Verkehr der Hauptstraße hören. Ich dachte über die letzten Stunden nach und obwohl ich müde war, überwog das Gefühl, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, mich um die junge Frau zu kümmern. Gegen 6 Uhr kam ein Mitarbeiter des Shops mit neuen

> Waren, die er einräumen wollte. Ich gab ihm 500 Schilling. Er brachte der Frau eine Decke und versprach mir, ihr etwas zu essen zu geben sobald sie aufwachte und Geld für das Matatu.

In den Wohnanlagen Nairobis gibt es meist einen Ort, an dem sich Bewohner*innen treffen, die das gemeinschaftliche Beisammensitzen, tanzen und Alkoholkonsum erleben möchten, aber anders als die große Gruppe der Nachtschwärmer*innen kein Interesse am Aufstylen und Club-Hopping mitbringen. Dies liegt nicht daran, dass sie sich dies nicht leisten können – im Gegenteil – viele von ihnen haben diese Phase des Lebens bereits hinter sich gebracht und schätzen nunmehr die Gemeinschaft stärker als das Gesehen werden. Da alle Mitglieder der kwashop-Gemeinschaft arbeiten, bleiben ihnen nur die Abend- und Nachtstunden, um ihr Sozialleben zu pflegen. Unabhängig von Wochentagen kann bis morgens zusammengesessen, getrunken und diskutiert werden. Das Beispiel der jungen Frau und auch mein eigenes zeigt, dass Außenseiter*innen, Nicht-Mitglieder, toleriert und auch akzeptiert werden. Sollte es zu Problemen kommen, wird jedoch deutlich unterschieden, ob jemand dazugehört oder nicht. Als ein Problem bei Frauen ein vollkommener Kontrollverlust verstanden. Alkoholkonsum von Frauen ist akzeptiert, durchaus auch starke Getränke, doch im Gegensatz zu Männern wird von Frauen erwartet, dass sie eine gewisse Grenze nicht überschreiten. Measham beschreibt dies als *„controlled loss of control“* (Measham 2002: 363).

Kwashop steht stellvertretend für die vielen *Locals*[156]. in Nairobi. Kleine, unprätentiöse Treffpunkte, in denen sich die Besucher*innen kennen, in denen man anschreiben kann. Locals finden weniger Beachtung als die zahlreichen Nachtclubs in Nairobi, doch meines Erachtens sind es die wichtigsten nächtlichen sozialen Treffpunkte, in denen nicht nur Thematiken diskutiert werden, die in der Nachbarschaft aktuell sind, sondern auch politische Diskussionen, Geschäftsideen und andere Aspekte des Lebens. Da es im Vergleich zu Clubs weniger Besucher*innen gibt und leisere Musik spielt, sind intensivere Gespräche möglich. Dies ist der zentrale Aspekt der Nachtgestaltung, denn es geht im kwashop nicht darum, wie man gekleidet ist. Auch die Suche nach einer Begleitung für die Nacht, wie sie im Spaziergang der feiernden Nacht oftmals thematisiert wurde, spielt meist keine Rolle. Es ist ein halb-öffentlicher Raum, doch Locals verfügen meines Erachtens über einen privateren Charakter als andere Bars und Clubs. Besucher*innen lagern ihre eigenen Flaschen im Kühlschrank, aber es zeigt sich auch durch den Umgang mit Fremden, denen der Zugang zu der Gemeinschaft im Local nicht leicht gemacht wird. Atmosphärisch ist es interessant, weil es den sozialen Charakter von

[156] Siehe Bildband Seite 50/51.

Atmosphären hervorhebt. Die kwashop-Gemeinschaft sucht den Ort in der Nacht auf, weil sie sich nach einer Atmosphäre der Entspannung, Spaß, Losgelöstheit und des Gemeinschaftsgefühls sehnen. Damit einher geht eine gewisse Exklusivität. Es handelt sich um eine Atmosphäre, die bekannt ist, die fast jede Nacht aufgesucht wird und die erwartbar ist. Dazu gehören bestimmte äußere Gegebenheiten: Musik, Gespräche, Vertrautheit, Getränke und das Verhalten der anderen Besucher*innen. Damit die wünschenswerte Atmosphäre bestehen kann, möchten die Mitglieder der kwashop-Gemeinschaft vermeiden, dass zu viele Nicht-Mitglieder anwesend sind. Weiterhin ist es bedeutsam zu sehen, wie unterschiedlich Atmosphären an einem Ort oder in einer Situation wahrgenommen werden. Während es für die anderen Beteiligten spaßig war die betrunkene Frau zu beobachten, verspürte ich Mitleid, Scham und auch Wut, die zu einem Streit mit anderen Personen, führte. Meine innere Stimmung veränderte sich durch die äußeren Gegebenheiten, in diesem Fall das Verhalten der anderen. Nach dieser für mich negativ konnotierten atmosphärischen Erfahrung suchte ich den Shop viel seltener auf als zuvor.

*******

Der Spaziergang konnte eine andere Seite der Nacht in Nairobi zeigen. Eine entschleunigte, vornehmlich stille Seite der Stadt, die auch in Msingis Fotografien meist dominiert. Waren die Nachtspaziergänge zuvor vor allem von Begegnungen und Gesprächen, einer sozialen und geselligen Seite nächtlicher Atmosphären geprägt, wurde in den skizzierten Beispielen in diesem Spaziergang illustriert, dass die Nacht in Nairobi auch kontrastierende Atmosphären hervorruft. Auch Msingi ist beim Fotografieren meist allein, sodass die Beispiele auch deswegen ausgewählt wurden, weil sie einen Kontrast zu den Wahrnehmungen der Nachtschwärmer*innen darstellen, welche nachts nie allein unterwegs sind. Msingi und die anderen Personen, die in diesem Spaziergang auftraten, erleben jedoch nächtliche Atmosphären, deren Betrachtung nicht weniger Bedeutung beigemessen werden sollte. Es sind vor allem Atmosphären der Stille und des Stillschweigens, aber auch jene von Ehrlichkeit und Offenheit, die im Beispiel des Fremden und Vicky ein weiteres Mal den gemeinschaftsstiftenden Charakter der Nacht bestätigt. Dem gegenüber stehen jedoch auch die erlebten Momente der Bedrohung und Verletzlichkeit wie im Park oder auf der Baustelle mit Baba, die in Msingis Fotografien vornehmlich durch Nachtwächter, Sexarbeiterinnen, Straßenkinder und Obdachlose repräsentiert werden.

DIAMOND BUILDING

# 5.1.4 Arbeitend durch die Nacht...

***„The night is quiet because I don't talk to anyone"***
– Nachtarbeit als Reinigungskraft

***„I have to prepare for my nightshift the whole day"***
– nächtliche Routinen

***„This is gonna be a really busy night and we will be all over town"***
– unterwegs mit einem Drogendealer

***„We are scared waiting here"***
– die Ängste der Sexarbeiterinnen auf den nächtlichen Straßen

***„The CBD is dead at night"***
– Nachtwächter im Stadtzentrum Nairobis

***„Sometimes I wait here all night"***
– Nachtschicht als Straßenhändler

***„Working at night is very tiresome"***
– Konflikte zwischen Nachtschwärmer*innen und Nachtarbeiter*innen

***„Working the night shift means you have no life anymore"***
– Nachtarbeit als Ausgrenzung aus dem Alltagsleben

***„The night is my not so comfortable comfort zone"***
– Stimme einer alternden Sexarbeiterin

### 5.1.4 Arbeitend durch die Nacht

> Steve und ich sitzen gemeinsam in seinem Auto und warten auf Kundschaft. Es ist 2:47 Uhr, der Sonntagmorgen steht bald an. Es ist die erste Pause. Eine richtig geschäftige Nacht. Wir sind überall in Nairobi herumgefahren, haben Kund*innen abgeholt und zu Partys gefahren oder sie an einer Bar abgesetzt. Steve arbeitet als Taxifahrer. Das Taxi Business sei hart geworden in letzter Zeit auf Grund der starken Konkurrenz durch Uber, Taxify und andere private Firmen. Steve hat sein Auto nicht als Taxi registriert. Es ist eigentlich das Auto seiner Schwester, aber da diese es nachts nicht brauche, könne er damit ein wenig Geld verdienen, erklärt er mir. Einige Teile des Autos sind reparaturbedürftig. Ein Spiegel ist abgebrochen, eine der hinteren Türen geht nicht mehr auf, das Radio ist kaputt. Außerdem funktioniert eines der Rücklichter nicht. Die Versicherung sei schon einige Monate abgelaufen, sagt Steve. Er meint, dass die Polizei ihn tagsüber im Straßenverkehr sicher anhalten würde, weil man diesen nicht aus dem Weg gehen könne: *„These traffic police guys are everywhere. All over town"*. Man hätte keine Möglichkeit tagsüber Alternativrouten zu nehmen, weil der Verkehr in der Stadt das nicht zuließe. Nachts wären die Straßen immerhin frei und wenn per WhatsApp die Nachricht käme, dass es Straßensperren irgendwo gäbe, könne man schnell reagieren und einfach eine andere Strecke fahren. Dies sei einer der Gründe, wieso Steve die Arbeit als Taxifahrer bei Nacht so schätze. Zwischen 4 und 6 Uhr nachts gäbe es meist gar keine Polizei. Seine Lieblingszeit zu fahren, wie er sagt (Feldforschungstagebuch, 14. September 2016).

Die Aussage, dass es nachts angenehmer sei zu fahren, weil es weniger Probleme mit der Verkehrspolizei gäbe, wurde von allen Nachtarbeiter*innen aus dem Transportgeschäft bestätigt. Ähnlich wie andere Taxifahrer ist Steve Mitglied verschiedener WhatsApp- und Facebookgruppen, in denen er Benachrichtigungen über Polizeikontrollen und Straßensperrungen erhält. Diese Praktik ist besonders effizient, wenn es um Alkoholkontrollen (Alcoblow Tests) geht. In Kenia auch als *breathalyzer* bekannt, ist diese Maßnahme der Polizei noch immer recht neu.[157] Erst im Jahr 2012 wurde ein solches Gesetz verabschiedet, das die Kontrolle von Alkohol am Steuer erlaubte und damit einhergehend auch Alcoblow-Tests einführte. Dies war eine Antwort auf die steigende Anzahl der Verkehrsunfälle in Kenia, bei denen vor allem nachts auch Fahrer*innen unter Drogen- und Alkoholeinfluss standen. Das boomende Nachtleben Nairobis war einer der Aspekte, welche die Einführung eines solchen Gesetzes beeinflussten. Was die Regierung jedoch nicht erwartete und möglicherweise auch nicht erwarten konnte, ist die Entwicklung eines neuen Geschäftsmodells, beziehungsweise das Entstehen von Strategien, um diesen Tests zu entkommen.

> 3:27 Uhr – in der Nacht von Freitag auf Samstag. Ich stehe in der Nähe eines Matatu-Stops an der Thika Road mit Daniel, einem Informanten, der nachts alle möglichen *side jobs* annimmt, um sich Geld zu verdienen. An den Wochenenden versucht er es häufig

[157] Bereits seit 2006 gab es Versuche der National Transport and Safety Authority (NTSA) diese Tests einzuführen. Diese scheiterten jedoch, weil die Gewerkschaft der Taxifahrer vor Gericht ging. Die Polizei hatte zu diesem Zeitpunkt die Tests durchgeführt, obwohl noch kein Gesetz erlassen war, das dies erlaubte.

> im *Alcoblow Business*, wie er es nennt. Als ich ihn frage, wie genau dies funktioniert, erhalte ich folgende Informationen: zunächst ist Daniel Teil eines Netzwerks an Fahrern, die alle das gleiche Interesse hätten. Angetrunkene oder betrunkene Autofahrer*innen in deren eigenen Autos durch die Verkehrskontrollen der Polizei zu bringen. Innerhalb dieses Netzwerks informieren Daniel und seine Bekannten sich per SMS, WhatsApp oder Facebook darüber, wo Alcoblow-Kontrollen durchgeführt werden. Sobald diese Informationen verbreitet sind, macht sich Daniel auf den Weg (wenn es nicht weit ist, läuft er dorthin, bei längeren Strecken nutzt er ein Motorradtaxi) und positioniert sich vor den Kontrollstellen. Außer Sichtweite, meist etwa 500-800 Meter davor, an einer Stelle, an der auch eine Minute problemlos angehalten werden könne, wie er mir erklärt. Es dauert meist nicht lang bis ein*e Fahrer*in anhält, sodass Daniel schnell in das Auto einsteigen kann und der*die angetrunkene Fahrer*in, der den Alcoblow-Test nicht bestehen würde, auf den Beifahrersitz rückt. Dann fährt Daniel, der übrigens keinen Führerschein besitzt, auf die Verkehrskontrolle zu. Falls er angehalten wird, pustet er in das Röhrchen, besteht den Test, weil er ohnehin keinen Alkohol trinkt, und fährt weiter. Nach etwa 300 bis 500 Metern halt er an, erhält von dem angetrunkenen und dankbaren Fahrer eine Bezahlung und steigt aus. Als ich Daniel nach der Bezahlung frage, sagt er, dass er dies von dem jeweiligen Auto (ein Indiz für die Finanzstärke des Fahrers) und auch von dem Grad der Betrunkenheit (wenn jemand sehr betrunken wäre, könne man größere Summen verlangen) abhängig machen würde (Forschungstagebuch 8. Januar 2017).

Um eine Strafe in Höhe von bis zu 30.000 Kenianischen Schilling, umgerechnet etwa 280€ oder gar eine Gefängnisstrafe zu vermeiden, ist es üblich die Dienste von Menschen wie Daniel in Anspruch zu nehmen, für die ein angetrunkener Fahrer meist um die 300-500, manchmal bis zu 1.000 Schilling bezahlt (umgerechnet zwischen 2,50 und 9€).

In den vorherigen Spaziergängen konnten wir bereits Nachtarbeiter*innen kennenlernen, doch in diesem letzten Nachtspaziergang möchte ich diese bedeutsame Gruppe der Nachtaktiven stärker in den Vordergrund treten lassen. Wie die Beispiele von Steve und Daniel zeigen, gibt es dabei ganz unterschiedliche Ansätze und Tätigkeiten, um Geld zu verdienen. Nachtarbeit ist ein großer Bestandteil der Nachtstadt und durch die Pläne der kenianischen Regierung Nairobi in eine 24-Stunden-Ökonomie zu transformieren, gewinnt das Absolvieren von Nachtschicht an Bedeutung. Ferner gab es jedoch auch vor diesen staatlichen Bestrebungen viele Tätigkeiten, die in der Nacht verrichtet wurden. Im folgenden Nachtspaziergang werden nicht nur unterschiedliche Arbeiten beschrieben, denen in der Nacht nachgegangen wird, beispielsweise Reinigungsarbeiten, Straßenhandel, Sexarbeit und die Tätigkeit als Nachtwächter, sondern auch die verschiedenen nächtlichen Atmosphären, die bei diesen Arbeiten wahrgenommen werden. Weiterhin werden Thematiken angesprochen, welche die Nachtarbeit in Nairobi kennzeichnen: Müdigkeit, Warten, Konflikte mit Nachtschwärmer*innen, aber auch Konsequenzen für das Sozial- und Familienleben.

## *„The night is quiet because I don't talk to anyone"* – Nachtarbeit als Reinigungskraft[158]

Wambui und Kimani sind seit 18 Jahren verheiratet und Eltern von fünf Kindern. Gemeinsam zogen sie vor neun Jahren nach Nairobi, vor allem um Arbeit zu finden und den Kindern eine bessere Ausbildung zu ermöglichen. Zu Beginn war es schwer, erzählt mir Wambui:

> It was very hard. We lived with my sister's eldest son, but there was not enough space. Kimani tried to find work and he would go every day to look for things to do, but there was nothing. […] There was a lady I had known from home [Nyeri] who was working as a street cleaner in town for the city and she helped me also to get this job. That was seven years ago.

Wambui spricht gut Englisch, besuchte in ihrer Heimatstadt Nyeri ein College und hatte vor, ein Diplom zur Sozialarbeiterin zu machen. Aus finanziellen Gründen konnte sie dies nicht abschließen und nachdem ihre ersten zwei Söhne geboren wurden, war ihr bewusst, dass sie vermutlich keine Möglichkeit mehr erhalten würde, einen Abschluss zu machen. Ihr Mann Kimani hat keinen Schulabschluss. Wenn wir zu dritt zusammen sind, übersetzt Wambui oder eines der Kinder für mich, denn Kimani spricht nur Kikuyu sowie ein wenig Swahili.

Wambui arbeitet jeden Tag von 21 Uhr bis 5 Uhr, manchmal bis 6 Uhr. Obwohl mir hunderte der vom City Council angestellten Straßenreinigungskräfte begegneten, wollte niemand mit mir sprechen. Ein Zugang zu ihnen war nahezu unmöglich. Ich beobachtete sie, das schien kein Problem zu sein. Wenn ich mich einer*m von ihnen jedoch näherte und mich unterhalten wollte, erhielt ich keinerlei Reaktion. Weder eine Antwort noch ein Blick. Es war fast so als würde ich nicht existieren. Einige Wochen lang begann ich jede Forschungsnacht mit einem Spaziergang durch den CBD, der Bereich der Stadt, in dem die meisten Reinigungskräfte auf den Straßen zu beobachten sind. Schließlich war es Wambui, die auf mich zukam, nachdem sie, wie sie mir erzählte, neugierig geworden war:

> I spoke with one of the people I work with. Together we were wondering why this white lady was always hanging out in CBD in late hours. […] She thought you were homeless maybe. You know we have white homeless people here in Kenya. I did not believe that because you looked clean with nice clothes also. […] At home I spoke to Kimani about it and he made jokes, because he thinks I always need to know everything. He is right. […] This is why I came to speak to you one night.

[158] Datenmaterial: Beobachtungen und Interviews 9.01.2017, Forschungstagebuch Januar und Februar 2017.

In dieser Nacht war ich gemeinsam mit Msingi unterwegs, um zu fotografieren. Ich ging davon aus, dass Wambui uns ansprach, um uns zu sagen, dass wir sie nicht fotografieren sollten. Sie begann das Gespräch jedoch mit der Aussage, dass sie mich bereits einige Male gesehen hatte und wissen wollte, woher ich komme. Nach einigen Minuten des Smalltalks fragte sie mich, wieso ich häufig allein nachts durch die Straßen laufen würde. Als ich ihr erklärte, dass dies Teil meiner Arbeit an einer Universität sei und dass ich mich dafür interessieren würde, was Menschen in Nairobi nachts machen, welchen Arbeiten sie nachgingen, wurde sie neugierig, machte aber sofort deutlich, dass sie nur mit mir sprechen könnte, wenn wir uns woanders und außerhalb ihrer Arbeitszeit treffen könnten. Ich gab Wambui meine Telefonnummer. Vier Tage nach unserer Unterhaltung erhielt ich eine SMS von ihr und wir verabredeten uns für einen Sonntagnachmittag. Sie schlug vor, dass ich sie und ihre Familie zuhause, im Bahati Estate, besuchen könne. Während dieses Besuchs lernte ich nicht nur Kimani, sondern auch ihre Kinder kennen. Im Gespräch mit der Familie erhielt ich viele Informationen über die Arbeit und die Auswirkungen der Nachtschicht auf ihr Familienleben.

> Kimani does not work for the County like I do. He is hired by shopkeepers in different parts of Nairobi to collect garbage. […] It is little money we both get, but the nightwork is better for me. Tiring yes, but I can follow my other duties better than when I would work during the day. I know a family where the father works during the day and the mother at night. That must be terrible.

Obwohl Wambui die Nachtschicht anstrengend und ermüdend findet, sieht sie das Positive daran. Zum einen könne sie tagsüber alles erledigen, Wäsche waschen, einkaufen, kochen, für die Kinder da sein, wenn sie aus der Schule kommen. Zum anderen hätten auch sie und Kimani Zeit miteinander allein, etwas, das beiden sehr wichtig zu sein scheint.

> We try and get home together by 7 latest. Then the kids are up but we see them before school. Wambui makes snacks for them to carry to school and sometimes looks if the uniform is ironed. […] The smallest leaves the house at 7:45 because she schools almost next door. When she is gone, I sit with Wambui, we have chai and nduma[159], we talk about work and I read the newspaper a bit.

Gegen 9 Uhr morgens legen sich beide schlafen, für etwa fünf Stunden. Um 14 Uhr steht Wambui auf, wäscht Wäsche und bereitet Essen für die Kinder vor, die gegen 16 Uhr aus der Schule kommen. Sie hilft ihnen bei den Hausaufgaben; gegen 19 Uhr verlässt sie mit Kimani das Haus, um ein Matatu in die Stadt zu nehmen. Der Job sei sehr hart, aber sie

[159] Nduma ist eine Wurzel, die gekocht oder frittiert wird.

könnten damit finanziell über die Runden kommen. Eine Tochter ihrer Cousine hilft im Haushalt und passt nachts auf die Kinder auf, wenn Wambui und Kimani arbeiten.

In Nairobi gibt es viele Reinigungskräfte, die nachts arbeiten. Sichtbar sind zunächst einmal nur solche, die wie Kimani den Müll in großen Säcken sammeln, und Wambui, die im CBD die Straßen kehrt. Beide Tätigkeiten können erst dann beginnen, wenn die Stadt entschleunigt ist, der Verkehr sich auf die Hauptstraßen beschränkt. Weiterhin gibt es jedoch eine große Anzahl an Reinigungskräften, die in Bürogebäuden, auf Toiletten in Bars und Clubs arbeiten und von außen nicht immer sichtbar sind.

Wambui erhält von ihrem Arbeitgeber eine Uniform, die aus einem grünen Overall mit Reflektoren, schwarzen Plastikhandschuhen, schwarzen Gummistiefeln und einer Maske besteht, die Wambui und ihre Kolleginnen vor dem Gesicht tragen, um den Müllgeruch und den Staub nicht einzuatmen. Ausgerüstet mit einem Besen und einer Schubkarre beginnt gegen 21 Uhr ihre Schicht. Acht Stunden Straßen kehren und Müll wegräumen. Kimani gehört zu einer Gruppe, die von privaten Ladenbesitzer*innen angeheuert werden.

> My boss knows the shop owners who call him. We go together with ten people on a truck and then we collect the garbage from the shops in parts of Nairobi. […] We bring it sometimes to a waste deposit place, but mostly we wait till late hours to dump it in the CBD. Then I have to take big bags and walk around to find dark streets and empty streets to leave the garbage there and then run away. I have to be fast so that I don't get caught. It is a bit scary.

Kimani stört dieses Vorgehen vor allem, weil er weiß, dass seine Frau und ihre Kolleg*innen Ärger bekommen oder ihr Lohn nicht ausgezahlt wird, wenn die Straßen des CBD morgens nicht sauber sind. Da er mehr Geld verdiene als Wambui, nehme er dieses Risiko jedoch auf sich. Ich konnte die beiden nicht direkt begleiten, aber Kimani nannte mir Ecken, in denen er nachts unterwegs ist, sodass Msingi und ich zumindest auch in diesen Straßen beobachten und fotografieren konnten. Das Foto[160] zeigt Kimani mit einem Müllsack, den er um die nächste Straßenecke tragen muss, die unbeleuchtet ist, sodass er dort schnell Säcke abladen kann. Den Lastwagen haben er und seine Kollegen zwei Straßen weiter geparkt. Dann nimmt jeder Arbeiter einen schweren Müllsack und sie begeben sich in unterschiedliche Richtungen, um diese abzuladen. Mit dieser Strategie gehen sie sicher, dass nicht alle Beteiligten gefasst werden würden, wenn eine Polizeikontrolle stattfinden würde. Dieses Abladen von großen Müllmengen ist illegal.

[160] Siehe Bildband Seite 38.

Das Foto[161] zeigt einen in einem formalen Arbeitsverhältnis angestellten Straßenreiniger, der, wie Msingi erläutert, immer in einer bestimmten Straße arbeitet:

> The figure in the photograph works for the county government as a street cleaner. They usually begin their work in the early hours of the night at around 9 pm. Each one of them is assigned a street which they clean up every night and are equipped with the tools and safety gear they need to do their work. Their job is to sweep the street and pick up the trash like papers, sweet wrappers, scratch cards, packaging covers, and other things pedestrians drop on the sidewalk and street. Their work is to make sure that when daylight comes back the streets are clean for another cycle of pedestrians to use them. These street cleaners form part of an informal economy of waste management. Though they are employed by the county government they will sort out the trash they collect to sell it to private recycling firms and make some extra money on the side.

Nahezu alle Reinigungskräfte in Nairobi versuchen nachts beispielsweise noch Plastikflaschen einzustecken, die sie an private Recyclingfirmen verkaufen können. Kimani, dessen illegales Abladen schnell gehen muss, findet hingegen keine Zeit noch selbst durchzuschauen, ob er auch noch etwas zum Verkaufen fände. In Gesprächen mit Wambui und Kimani waren sich beide einig, dass sie die Nacht als still bezeichnen würden. So erzählt Wambui:

> It is not quiet in Nairobi I know. Many people go out and drink. […] In Banda Street I see people drinking till late, but in other parts it is so quiet. My nights are quiet. […] The night is quiet because I don't talk to anyone, I only hear the sound of my sweeping. That is all I hear at night. It is a very different experience I think when you know Nairobi during the day. Then it is so hectic and loud, but we can see a different side of our home city.

Auch für Kimani ist es vor allem still in der Nacht:

> For me it is even more quiet. I work alone and the streets where I go to put my bags are empty. […] It is dark in these places and silent. Sometimes I see street kids sleeping, but that is all I can hear and see. It is silent until we go back to the Matatu Stage. That is where there are people at night. […] I like it when it is quiet. This is a nice time in Nairobi, the night.

Angesprochen auf die nächtlichen Atmosphären im CBD beschreibt es Wambui mit folgenden Worten:

> I think there are many atmospheres here at night in Nairobi, but we are not part of them. I see people rushing to the Matatus or others who are drinking, but for me this is a routine and I focus on my work. […] It is a quiet atmosphere and if you want to know the truth, it is boring but boring in a way I enjoy.

[161] Siehe Bildband Seite 39.

Reinigungskräfte sind neben Nachtwächtern die größte Gruppe der Nachtarbeiter*innen, die einem außerhalb des Vergnügungssektors begegnen. Es handelt sich um schlecht bezahlte Tätigkeiten, die häufig von Personen übernommen werden, die ungelernt sind und die auf dem ohnehin bereits überfüllten Arbeitsmarkt in Nairobi kaum Chancen auf einen anderen Arbeitsplatz haben. Die Arbeitszeiten sind einerseits familienfreundlich, weil beispielsweise tagsüber dafür Zeit bleibt Tätigkeiten im Haushalt, für und mit den Kindern zu erledigen. Andererseits gehören Wambui und Kimani auch zu den Marginalisierten und Stigmatisierten der städtischen Gesellschaft. An ihnen haftet ein schlechtes Image, wie auch Msingi bestätigt: *„Most people in the night tend to ignore them and keep far away from them as they are viewed as dirty people, remarkably these people are sober, very organised and quick"* (Quelle Msingi). Sie sind abgehängt und müssen warten bis sich der Rhythmus der schnellen, erfolgreichen Stadt verlangsamt hat und sie dessen Überbleibsel wegräumen, so schnell, dass in den frühen Morgenstunden alles von Neuem beginnen kann. Um mehr Geld zu verdienen, beteiligt sich Kimani an der illegalen Tätigkeit des Müllabladens, die wiederum nur nachts stattfinden kann, weil dann der Schutz der Dunkelheit, die Abwesenheit staatlicher Kontrolle und die Ruhe gegeben sind. Ähnlich wie im Beispiel Thabitis wird die Ruhe und Stille der Nacht in Nairobi hervorgehoben, die ein weiteres Mal als positiver Kontrast zum Tag gedeutet wird. Die nächtliche Atmosphäre der Stille, die in diesem Fall durch die äußeren Gegebenheiten (ruhige Straßen, kein Autoverkehr, keine Gespräche während der Arbeit) beeinflusst wird, empfinden Wambui und Kimani als etwas Schönes und Beruhigendes. Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen und dem schlechten Image innerhalb der Gesellschaft beschreiben sie die Nacht als etwas Positives, als nächtliche Atmosphären, die geprägt sind von Routine und Langeweile, aber nicht auf negative Art und Weise.

*******

*„I have to prepare for my nightshift the whole day"* – nächtliche Routinen[162]

> Oscar ist Taxifahrer[163] und wir kennen uns schon eine Weile. Wir haben gemeinsame Bekannte und er hat uns das ein oder andere Mal nachts oder besser gesagt morgens vor irgendwelchen Clubs eingesammelt. Irgendwann habe ich ihn mittags angerufen und gefragt, ob er mich zum Flughafen fahren könnte, aber er erklärte mir, dass er nur nachts Taxi fahre. So stellte ich fest, dass auch Oscar eine Nachteule ist.

[162] Datenmaterial: Forschungstagebuch 28.09.2016, Aktivitäten-Protokoll 17.10.2016, Gespräch über Aktivitäten-Protokoll 18.10.2016.
[163] Siehe Bildband Seite 52/53.

Man benötigt in Kenia eine Passagierbeförderungslizenz, um ein Taxi fahren zu können. Oscar hat diese nicht, da ihm das Geld fehlt, aber auch die Motivation administrative Dinge zu erledigen. Aus diesem Grund fährt er nur nachts Taxi: zum einen, weil er dadurch den Verkehrspolizist*innen auf Nairobis Straßen entgehen kann, zum anderen, weil es, wie er sagt, weitaus lukrativer sei nachts zu fahren. Es gäbe weniger Konkurrenz als tagsüber, erklärt Oscar. Es gäbe keine Staus, sodass er schneller von A nach B käme und mehr Fahrten machen könne als tagsüber. Oscar bot mir an, einige dieser Nachtfahrten mit ihm zu unternehmen.

Es ist 21 Uhr abends und Oscar macht sich zuhause für seine Nachtschicht fertig. Ich sitze auf der Couch und sehe ihm dabei zu. Seine Familie, seine Eltern und drei Geschwister, ist sehr neugierig und stellt mir viele Fragen, um herauszubekommen woher Oscar und ich uns kennen, was uns verbindet, was wir gemeinsam vorhaben. Oscar erklärt mir später, dass normalerweise nie jemand dabei wäre, wenn er sich fertigmachen würde. Seine Vorbereitungen auf die Nacht verlaufen immer gleich, was sich in meinen Beobachtungen und auch im Aktivitäten-Protokoll zeigte.

Gegen 20 Uhr macht Oscar zuerst sein Auto sauber, um „die Spuren der letzten Nacht zu verwischen“. Bierflaschen, Zigaretten und anderer Müll werden entsorgt und an der Tankstelle um die Ecke wird getankt. Gegen 20:45 ist er wieder Zuhause, zieht sich um: immer eine Jeans, ein weißes Hemd oder T-Shirt und seine weißen Sneakers. Oscar isst etwas, schaltet um 21 Uhr die Nachrichten ein, raucht dabei ein oder zwei Joints. Er erklärt mir, dass ihn Marihuana entspanne und es ihm helfe länger wach zu bleiben. Die Nachrichten schaut er nicht, weil sie ihn besonders interessieren, sondern um sich auf möglichen Smalltalk mit Kundschaft vorzubereiten. Diese seien bei Nacht besonders gesprächig und um nicht nur über das Wetter reden zu müssen, hält sich Oscar durch das Verfolgen der Abendnachrichten auf dem Laufenden über Politisches und Sport, „Themen, die in Kenia irgendwie immer funktionieren“, wie er sagt. Für Oscar ist diese Vorbereitung nicht Teil der eigentlichen Nacht, deren Beginn er gleichsetzt mit der ersten Taxifahrt gegen 22 Uhr.

Meist arbeitet Oscar bis 6 Uhr, auf Anfrage auch noch länger. Heute ist Samstag und das bedeutet für ihn meist viel Kundschaft. Obwohl in Nairobi auch unter der Woche viele Menschen nachts unterwegs wären, seien es doch die Samstage und Sonntage, die ihm die meiste Arbeit brächten, wie er sagt. Oscar und ich fahren um 21.50 von zuhause los. Wir sollen gegen 22 Uhr seinen Kumpel Tony abholen, der nicht weit entfernt

wohnt. *„He packs in Westy“*[164], erklärt mir Oscar bevor es losgeht. Tony und Oscar sind Freunde und er ist auch einer seiner Stammkunden. An diesem Abend möchte Tony nach Lavington. *„Unaunda dunda leo?“*[165], fragt ihn Oscar. Tony beantwortet dies mit *„sort of“*. Als ich Tony frage, ob er auf eine private Party oder in einen Club gehen würde, erzählt er mir, dass er ein Hotel aufsuchen wolle. Ich frage nicht nach seinen weiteren Plänen, vielleicht erzählt mir Oscar ja später etwas darüber. Als wir in Lavington in einer kleinen Seitenstraße ankommen, halten wir vor einem Gebäude, das nicht wie ein Hotel aussieht. Mir fällt auf, dass Tony Oscar den Weg nicht beschrieben und auch keine Adresse genannt hatte. Offensichtlich wusste Oscar aber, wo es hingehen sollte. Bevor Tony aussteigt, frage ich ihn noch, ob wir ihn später noch abholen würden, aber er verneint dies und erklärt mir, dass er mit dem Auto seines Bruders zurückfahren würde. Oscar und ich sind wieder allein. Wir können in dieser Straße nicht stehen bleiben, weil wir hier keine Kundschaft finden. Wir fahren vor die Lavington Mall und stellen uns in die Reihe der bereits wartenden Taxen. Oscar glaubt, dass dies keine erfolgreiche Nacht werden würde. Es sei Monatsende, die meisten Menschen hätten kein Geld mehr um auszugehen. Er erwartet keine geschäftige Nacht und hat daher zwei Zeitungen, einige Joints und ein Kissen eingepackt. Heute sei vermutlich Zeit, ab und zu ein Nickerchen zu halten, erklärt er mir.

Oscar arbeitet seit sechs Jahren nachts als Taxifahrer. Er hat einige Stammkund*innen wie Tony, aber trifft doch meist auf neue Gesichter in der Nacht. Seine Erfahrungen ermöglichen es ihm, vorauszusagen, ob und wieviel Geld er in einer Nacht verdienen kann, auf welche Menschen er womöglich trifft und wann seine Nachtschicht endet. Obwohl Oscar jede Nacht der gleichen Tätigkeit nachgeht, gestalten sich seine Nächte unterschiedlich und er bereitet sich auch anders auf diese vor. Beispielweise hatte er in der Woche vorher weder Zeitungen noch ein Kissen für seine Fahrt eingepackt, weil er wusste, dass er kein Zeitfenster haben würde, um zu schlafen, weil viele Nachtschwärmer*innen unterwegs von einer Party zur nächsten wären und dadurch die ganze Nacht Kundschaft garantiert sei. In Nächten, in denen Oscar sich erhofft viel Geld zu verdienen, tankt er zu Beginn für 1.000 kenianische Schilling[166]. In Nächten wie heute tankt er nur für 200 kenianische Schilling[167]. In seinem Aktivitäten-Protokoll hat Oscar eine Notiz vermerkt *„Ongoing preparations during the day“*. Als ich ihn frage,

[164] Übersetzung: Er wohnt in Westlands.
[165] Übersetzung: Wirst du die ganze Nacht feiern gehen?
[166] Etwa 10 Euro.
[167] Etwa 2 Euro.

> was er damit meint, erklärte er mir folgendes: *„I have to prepare for my nightshift the whole day. Me sleeping is a preparation also. Checking Social Media for constructions and roadblocks. Knowing which events are happening to park my car around this area. I cannot just start driving at night and that's it*." Diese Aussage verdeutlicht, dass Oscar sich bereits vor Einbruch der Nacht mit ihr beschäftigt und Vorkehrungen trifft, um seine Anforderungen an die Nacht möglichst erfüllen zu können. Neben bestimmten Routinen wie das Auto sauber zu machen und Nachrichten zu schauen, stimmt sich Oscar mit dem Rauchen von Joints ein. Der Tag zuhause sei chaotisch, laut und stressig. Seine Familienmitglieder würden kochen, Musik hören, lernen, putzen und dabei hinsichtlich der Lautstärke keine Rücksicht auf ihn nehmen. Um diese Anspannung des Tages vergessen zu können, benötige er etwas, um „runterzukommen", sich zu entspannen und einzustimmen: *„I need some Bhangi*[168] *before I start my nights* […] *Getting in the mood. Call it night mood, work mood. Whatever"*.

Es wird deutlich, dass Oscar bestimmten Routinen folgt, um sich auf seine Nachtschicht vorzubereiten. Bezogen auf das Atmosphärenkonzept kann man dies als eine Einstimmung deuten. Oscar selbst spricht ebenfalls von *„getting in the mood"*. Oscar möchte für ihn eine angenehme nächtliche Arbeitsatmosphäre schaffen. Er hat diese bereits viele Male erfahren und weiß, wie seine eigene Stimmung sein sollte, aber auch welche äußeren Gegebenheiten er vorfinden muss, um genau diese Atmosphäre wahrzunehmen. Er verfolgt bestimmte Routinen, um sich einzustimmen und dadurch die nächtliche Atmosphäre herzustellen, die Oscar im Rahmen seiner Tätigkeit als Taxifahrer erleben möchte: eine entspannte Arbeitsatmosphäre mit angenehmen Fahrgästen und guter Bezahlung. Betrachtet man das Einstimmen und Oscars Vorbereitungen auf die Nacht als soziale Praktik ist damit die Vorstellung verbunden, dass Personen *„skillful performances"* (Reckwitz 2003: 290) vollziehen möchten, im Beispiel von Oscar demnach ein Nacht-Taxifahrer zu sein. Soziale Praktiken bestehen immer aus bestimmten, sich wiederholenden (routinisierten) Aktivitäten des Körpers und bestehen aus zwei Komponenten, inkorporiertem Wissen einerseits und der Performativität des Handelns andererseits. Um in einer bestimmten Art und Weise handeln zu können, benötigt man demnach ein gewisses Know-How, bzw. praktisches Verstehen. Oscar beispielsweise packt sich am letzten Wochenende des Monats Zeitungen und ein Kissen ein, weil er bereits weiß, dass er nicht viel Kundschaft erwarten kann. Dahinter steckt das Wissen, dass in Nairobi viele Menschen am Monatsende nicht mehr über die finanziellen Möglichkeiten verfügen, nachts

[168] Haschisch.

auszugehen. Er schaut auch die Nachrichten, weil er weiß, dass seine Kund*innen sich unterhalten möchten und sich am meisten für Sport und Politik interessieren. Körperlich bereitet er sich vor, indem er seinen Tag so ausrichtet, dass er genug Schlaf findet, um nachts fit zu sein. Das Handeln ist demnach eine (körperliche) Aktivität, in der das vorhandene Know-How, in diesem Fall das Wissen wie ein Nacht-Taxifahrer handeln muss, zum Tragen kommt. Dieses Wissen ist im Falle von Oscar die Eigenleistung, die er erbringt, um die für ihn positiv konnotierten nächtlichen Atmosphären herzustellen und wahrzunehmen, die er für eine erfolgreiche Nachtschicht benötigt.

*******

*„This is gonna be a really busy night and we will be all over town"* – unterwegs mit einem Drogendealer[169]

> Ich warte an einer Tankstelle, die über acht Zapfsäulen und einen kleinen Laden verfügt. Neben einigen Autos kommen auch Matatus vorbei, um hier zu tanken. Ich stehe in einer Ecke, in der man mich nicht sofort sieht, weil ich einen dunklen Parka trage und mir die Kapuze übergezogen habe. Wenn ich allein unterwegs bin, mache ich dies häufig. Nach einigen negativen Erfahrungen, nämlich vor allem sexuellen Übergriffen und Beleidigungen, versuche ich, so wenig Aufmerksamkeit wie möglich auf mich zu ziehen, was durch das Verdecken meiner blonden Haare zumindest etwas erleichtert wird. Dennoch werde ich von einem der Tankstellenmitarbeiter angesprochen und gefragt, ob es mir gut ginge und ob er mir helfen könne. Ich erkläre ihm, dass ich nur darauf warte, abgeholt zu werden. Er besteht darauf, dass ich im Laden der Tankstelle warte: *„It is not dark inside, and it is really busy. Many people. Much safer than out here."* Dies geschieht recht häufig. Dass mir Mitmenschen, wenn sie mich irgendwo wahrnehmen, empfehlen, doch dort zu warten, wo es hell ist und vor allem dort, wo viele andere Menschen sind. Ich denke noch über diese Vorstellungen von nächtlicher Sicherheit nach, als Ninja[170] endlich auftaucht. Er fährt einen schwarzen Honda. Ich nehme auf dem Beifahrersitz Platz und wir begrüßen uns mit der geballten Faust.
>
> Ninja hat eine schwarze Jogginghose, einen schwarzen Kapuzenpullover und blaue Flip-Flops an. Ich bin etwas überrascht und kommentiere sein Outfit. Normalerweise begegnet mir Ninja immer in Jeans, Hemd, Goldkette und den neuesten teuren Sneakers, in letzter

[169] Datenmaterial: Forschungstagebuch und Sprachmemos 4.10.2017.
[170] Dies ist der von ihm gewählte Deckname als Drogendealer.

Zeit häufig in Yeezys.[171] „*Today it is only home deliveries, so I will just drop the stuff off and continue. No clubs. That is why I called you",* erklärt er mir. Ich kenne Ninja aus verschiedenen Clubs in Nairobi. Er ist Drogendealer und beliefert auch einige meiner Informant*innen. Kennengelernt haben wir uns jedoch, weil er mir vor den Toiletten im Havanna etwas anbieten wollte. Heute aber liefert er nur Bestellungen aus und meint, dass wir die Zeit ja auch nützen könnten: *„You wanted to interview me anyway so I thought this is even gonna be better.*" Ich bedanke mich und sage, dass ich schon gespannt sei. Ninja entgegnet mir: *„I hope you have time. This is gonna be a really busy night and we will be all over town"*.

Ninjas Kundennetzwerk erstreckt sich über die ganze Stadt, teilweise sogar bis in die entfernteren Vororte wie Ruiro oder Mlolongo, die nicht mehr innerhalb der Grenzen des Nairobi City County liegen. In geschäftigen Nächten sei es für ihn normal, mehr als 200 Kilometer mit dem Auto unterwegs zu sein, erklärt mir Ninja. Dabei würde er je nach Entfernung auch eine höhere Gebühr für die Auslieferung verlangen. Auf der Fahrt nach Mlolongo gerät Ninja ins Erzählen:

> Tonight, it is really busy. Quite exhausting to drive around for hours. But the money, the money is gonna be good. […] I used to sell weed. But there are so many people selling and with weed only there is not much money to make. So, I started stocking other things. Coke, Pills, Molly. That's it. I don't sell heroine and that shit. […] My clients are middle class people mostly. Decent jobs. They want to use to chill or to party and they can afford it. You know I also have many white clients. UN people. Drugs here are so cheap compared to where they come from. […] I like delivering instead of selling at clubs. Not so risky. Clubs I only do when I have no orders.

In Mlolongo angekommen, bittet Ninja mich im Auto auf ihn zu warten. Hier würde ich viel zu viel Aufmerksamkeit erregen und seine Strategie wäre es sozusagen in der Nacht zu verschwinden, unsichtbar zu werden. Mit geöffnetem Fenster beobachte ich die Straße. Ninja parkt immer außer Sichtweite der Häuser seiner Kunden und läuft die letzten Meter. Dies sei für beide Seiten sicherer. Mit der Kapuze tief ins Gesicht gezogen und komplett in schwarz gekleidet, verschmilzt Ninja mit der Nacht. In Sekundenschnelle ist er aus meinem Blickfeld verschwunden. Kaum jemand ist auf der Straße unterwegs. Es ist sehr still. Nicht zu vergleichen mit den geschäftigen Stadtteilen, in denen ich zuvor unterwegs war. Ich bin aufgeregt, angespannt. Obwohl ich merke, wie bei mir körperlich bereits die Müdigkeit einsetzt, könnte ich gerade nicht zur Ruhe kommen. Ich bin erleichtert als

[171] Yeezys sind Sportschuhe der Marke des bekannten und in Kenia äußerst populären amerikanischen Musikers Kanye West.

Ninja wiederkommt. Als ich ihm erzähle, dass ich eigentlich müde sei, aber auch Angst hätte etwas zu verpassen, nickt er verständnisvoll. *„I am tired too. My body wants to rest. But I am alerted constantly. This feeling of a thrill that is what you need to be a good dealer. If I would not be thrilled or anxious, I would get caught."*

Ninjas Aussage erinnert mich an ein Gespräch, das ich mit Msingi während einer unserer nächtlichen Fototouren führte. Auch Msingi sprach immer wieder davon, dass er die besten Bilder mache, wenn er Angst verspüre oder aufgeregt sei. Häufig bestätigten Informant*innen, die illegalen Tätigkeiten nachgingen oder auch solchen, die bei Mitmenschen auf Ablehnung treffen könnten, wie beispielsweise das Fotografieren, dass für sie die äußeren Umstände, ob es ruhig oder belebt, laut oder leise sei, unerheblich seien. Dies läge daran, dass sie immer angespannt und niemals zu entspannt sein dürften, um nicht erwischt zu werden. Am Ende der Nacht war Ninja fast sieben Stunden unterwegs. Die Rush Hour am Morgen hat bereits begonnen als wir die letzten Päckchen ausliefern. Neben Vorbestellungen kommen auch immer wieder Anrufe mit neuen Bestellungen. Jetzt ist es hauptsächlich Hasch. *„Many of them had a fun night out. Parties. Excitement. Now they want to buy something to chill so that they can come down".* Auch Ninja selbst sehnt sich nach seinem Zuhause und möchte sich ausruhen: *„This was such a busy night. Good money. But I am done. I just want to enjoy some quiet time".*

Auch andere Drogendealer berichteten über ähnliche Erfahrungen in der Nacht.

Boaz ist Drogendealer. Er selbst nennt es Hustling, aber er verdient sein Geld damit Marihuana, Kokain, Ecstasy, manchmal auch Heroin, an seine Kundschaft zu verkaufen, entweder direkt als Lieferung nach Hause, meist aber in der Nähe von Restaurants und Clubs in Westlands, beispielsweise The Alchemist, J's oder Havanna. Er arbeitet ausschließlich nachts, denn seine Kund*innen sind Menschen wie Kulundu und Sammy Junior: *„My clients are party people. They need the stuff at night to get hyper, to party. They don't need it during the day."* (Interview Boaz, 19. Dezember 2016). Als ich Boaz frage, ob er jemals erwischt worden sei, lacht er:

> Who would even catch me? I am not scared at all. […] There are some police guys at night, but trust me, they don't care about me at all. It's easy to break the rules at night and get away with it. No better time to do my business than in the late hours. Nothing is gonna happen to me at night (Interview Boaz, 19. Dezember 2016).

Er sucht sich meist Straßenecken und Hauseingänge, die es ihm ermöglichen gegebenenfalls schnell zu entschwinden. Wie ein Schatten, der den Schutz der Dunkelheit

ausnutzt und somit ganz ungesehen die Nacht nutzt, um seine Waren zu verkaufen. Während meiner Forschung konnte ich an vielen Ecken in Westlands beobachten, wie und wo diese kleinen *„side deals"* vonstattengehen. Das können Drogendeals sein, aber auch der Verkauf gestohlener Telefone oder anderer Elektronik. Häufig geschieht dies auf Parkplätzen, in Parkhäusern oder in Seitenstraßen, in denen es keine Straßenbeleuchtung gibt. *"I meet my clients in parking lots or in one of the streets close to Westlands Road. None of them has lights. It's a fast deal. Even if police will come, we can hide somewhere or run away fast into one of the dark roads. There we can never be followed"*, fasst es John, den ich durch Ray kennenlernte und der nachts gestohlene Smartphones verkauft, zusammen und erläutert weiter: *"Darkness is our advantage"* (Forschungstagebuch Februar 2017). Diese Aussage wurde auch von Straßenkindern und Straßenhändler*innen getroffen. Wenn diese Angst des erwischt Werdens aufkommt, ziehen sich viele in dunkle Ecken zurück, in denen sie quasi unsichtbar werden.

Das Beispiel von Ninja zeigt, dass es Geschäfte und Arbeiten gibt, die illegal sind und die mit Hilfe der Nacht verschleiert werden können. Einerseits spielt die Dunkelheit eine Rolle in diesem Kontext, denn, wie auch das Foto[172] verdeutlicht, kann Ninja nachts bei seinen Auslieferungen nahezu unsichtbar werden. Es ist aber auch die Tatsache, dass nachts weniger Menschen unterwegs sind, auch weniger Kontrolle jenseits des Staates vorhanden ist, sodass die Nacht schon immer als der Raum für illegale und unmoralische Aktivitäten, auch Arbeiten, genutzt wurde. Weiterhin wird eine wichtige Thematik angesprochen, die viele meiner Informant*innen nachts begleitet, vor allem jene wie Ninja, die wissen, dass sie Gesetze brechen. Eine gewisse Furcht, die wiederum dazu führt, dass er wachsam ist und dementsprechend auch bisher nicht erwischt wurde. Es ist eine Atmosphäre der Anspannung, die in stetig begleitet, aber auch notwendig erscheint, um diese Art von Tätigkeit auszuüben. Auch für Sexarbeiterinnen ist diese Anspannung ein stetiger Begleiter.

*******

*„We are scared waiting here"* – die Ängste der Sexarbeiterinnen auf den nächtlichen Straßen[173]

Nachdem Esther und ich uns angefreundet hatten, war sie es, die ihre Kolleginnen fragte, ob es möglich wäre, mit einigen von ihnen über ihre Erfahrungen in der Nacht zu sprechen. Nach einigen Diskussionen, wie mir Esther berichtete, stimmten diese zu, hatten jedoch kein Interesse daran, dass ich beispielsweise zu ihnen nach Hause käme.

[172] Siehe Bildband Seite 54.
[173] Datenmaterial: Beobachtungen, informelle Gespräche, WhatsApp-Chats Februar 2017.

Letztlich erklärten sich Esther und ihre Kolleginnen einverstanden, dass ich einige Male in der Nacht mit ihnen an ihrem „Arbeitsplatz", an der Straßenecke, an der sie auf ihre Kundschaft warten, Zeit verbringen konnte. Eine ebensolche Nacht konnte ich in meinem Forschungstagebuch wie folgt festhalten[174]:

> Es war stockdunkel als Esther und ich von der Matatu-Haltestelle an der Parklands Road einige Straßen entlangliefen, bis wir die Straßenecke erreichten, an der sie und ihre Kolleginnen anzutreffen sind und auf Kunden warten. Wir nutzten einige Nebenstraßen, in denen keine Straßenbeleuchtung vorhanden war. Ich konnte kaum sehen, wo ich hintreten sollte und stolperte einige Male. Esther hatte High-Heels an und meisterte den Weg in der Dunkelheit ohne Probleme. Als wir an der Straßenecke ankamen, warteten dort bereits vier Kolleginnen von Esther. Ich versuchte zunächst mich zu orientieren. Bei den Rundgängen mit Ray hatte er mir gezeigt, dass es vor allem die Kreuzungen Westlands Road/ Chiromo Lane oder Muthithi Road/ Chiromo Lane sind, an denen Sexarbeiterinnen stehen und auf Kundschaft warten. […]
>
> Immer wenn ein Auto vorbeifuhr, zuckte ich zusammen. Eine von Esthers Kolleginnen bemerkte dies und erzählte mir, dass es ihr genauso ginge. Man würde sich zwar mit der Zeit daran gewöhnen, aber eigentlich begleite sie alle eine ständige Angst in der Nacht, wenn sie hier an der Straße stehen und warten würden. […]
>
> Alle waren offen und gesprächig, obwohl es zunächst schwierig war, überhaupt Zugang zu finden. Mehrfach wurde mir gesagt, dass es gut sei, dass sich endlich mal jemand mit der Nacht in Nairobi beschäftige, weil so viel passieren würde. Als ich nachfragte, was genau passieren würde, erwähnten alle fünf Frauen vor allem negative Aspekte der Nacht: Kriminalität, Drogen, Gewalt. Auf Emotionen bezogen, die sie mit der Nacht verbinden, sprachen sie vor allem über Angst, Anspannung, Ungewissheit und Unsicherheit. […]
>
> Es war nicht möglich, bereits einige hundert Meter vorher zu sehen, ob ein Auto gegebenenfalls anhalten würde. Da die Frauen sich eine Straßenecke als Standpunkt ausgewählt hatten, an denen Autos auf Grund der Speedbumps sowieso alle langsamer fahren müssten und es dementsprechend eine günstige Möglichkeit wäre, gesehen bzw. angesprochen zu werden, wurde immer erst im letzten Augenblick deutlich, ob wirklich ein potenzieller Kunde ankäme. […]
>
> Als Winnie von weitem erkannte, dass ein Polizeiauto kam, schrie sie mich an, dass ich weglaufen sollte. Ich folgte Esther. Wir versteckten uns auf dem Parkplatz eines Fischrestaurants. Es war stockdunkel. Ich konnte Esther aufgeregt atmen hören. Sie flüsterte mir zu, dass sie hoffte, dass die Polizisten nicht aussteigen und nach uns suchen würden. Das machte auch ihr Angst.

[174] Die Abschnitte aus meinem Forschungstagebuch verschriftlichte ich einige Stunden nach der verbrachten Nacht. Wörtliche Zitate nahm ich jedoch auch nachts zwischenzeitlich mit dem Smartphone als Sprachmemo auf, um mich am nächsten Tag daran zu erinnern.

Einige Male habe ich mit Esther und ihren Kolleginnen im Dunkeln an der Straße gestanden oder gesessen, während sie auf Kunden warteten. Sie hatten große Angst, einerseits vor Polizisten, die sie bei Kontrollen erpressen könnten, andererseits vor Kunden, die ihnen körperliche Gewalt antun oder nicht bezahlen könnten. Oftmals kommt es zu Diskussionen und Streitereien, wie auch das Foto zeigt.[175] Esther und ihre Kolleginnen stehen im Dunkeln, aber in der Nähe von etwas Lichtschein, weil sie sich einerseits verstecken müssen, da Prostitution illegal ist, aber andererseits auch gesehen werden möchten, damit Kunden sie entdecken können. Jedes Auto, jede Person, die in diese „geheimen" Ecken kommt, birgt Gefahren, die ganze Nacht ist für Esther und ihre Kolleginnen immer mit Unsicherheit und Ängsten verbunden. Das Tätigkeitsfeld der Sexarbeit in der Nacht verändert sich jedoch in Nairobi.

> In Nairobi gibt es noch immer einige Sexarbeiterinnen, die auf den Straßen auf Kundschaft warten, aber diese werden weniger. Es sei lukrativer in Bars oder Clubs Männer zu finden, erzählt mir Judy. Sie selbst habe mit 18 angefangen in der Koinange Street zu arbeiten[176]: *„I used to work in K-Street, but I stopped after two years there. It is cold and a bit dangerous sometimes".* Außerdem sei das Business in der Regenzeit immer schlecht gewesen und teilweise habe sie tage- oder wochenlang kein Geld verdienen können. Heute geht Judy, die mittlerweile 24 ist, in Bars und Clubs, um dort Männer zu treffen.
>
> > Men in clubs have more money. I do one, sometimes two clients per night and it is enough money for me. […] The police can't come and tell me I am selling sex, because I can just be also a woman who is in a bar to take a drink. It is less dangerous for me. I like that. I can do my job, but it is safe.
>
> Tony Mochama bezeichnet diese Art der Prostitution als *„Late Night Honey-Trap"* (Mochama 2013: 20).
>
> > When you're a night runner[177] in Nairobi, sooner or later you come across a honey-trap – or scat [stray cat] as this Night Runner prefers to call them – because, like stray felines, these honeys turn up late in the night, make mewling noises and will follow you straight to your abode if you let them. Scats, unlike other twilight girls, don't operate in delicto duets. They are the independent tsarinas of the night, that solitary lass at the counter with fire-red lips and Cutex; one revealing leg crossed over the other and B&H smoke rings rising (Mochama 2013: 20, 21).

[175] Siehe Bildband Seite 55.

[176] Die Koinange Street im Stadtzentrum Nairobis war lange als der Ort bekannt, an dem die meisten Sexarbeiterinnen auf der Straße, aber auch in den ansässigen Bordellen anzutreffen waren. In den letzten Jahren hat sich dieses Bild stark verändert, da die Kontrollen der Polizei im Stadtzentrum stark zunahmen. Viele Sexarbeiterinnen hoffen nun in anderen Teilen der Stadt und vor allem in Bars und Clubs ihre Kundschaft zu finden.

[177] Tony Mochama meint hier nicht die mystische Figur des Night Runners, die in der Einleitung aufgegriffen wurde. Die zentrale Figur in seinem Buch bezeichnet er als Night Runner, da dieser nachts unterwegs ist und verschiedene Bereiche Nairobis erkundet.

Auch in anderen Medien wird über diese Frauen, die nicht mehr dem Klischee der Prostituierten, die auf Nairobis Straßen umherspaziert, entsprechen, eingehend diskutiert:

> Along nearly all the clubs in the city, our investigations reveal the extent of the changing times. These are young, well-informed girls who carry the latest phones and look dapper in the latest fashion trends. Forget the stereotypical sight of a pot-bellied, middle-aged lady with figure-hugging clothes and a bad weave, the modern-day, club-hopping prostitute looks in sync with any fun-loving, urbane chic.[178]

Die Frauen, die hier beschrieben werden, sind in fast allen nächtlichen Etablissements der Stadt zu finden. Obwohl Türsteher*innen bereits vom Management einiger Lokale darum gebeten werden, alleinstehenden Frauen keinen Einlass zu gewähren, ist dieser Aspekt der Nacht kaum zu kontrollieren. Auch einige meiner Informant*innen würden mit jemandem die Nacht verbringen und sich dafür entlohnen lassen ohne dies als Sexarbeit zu sehen. Das weit verbreitete Konzept eine oder mehrere Sugar Daddy's, beziehungsweise einen *„Sponsa"*[179] zu finden, fällt nicht unter diese Kategorie, sondern wird eher als eine Beziehung angesehen. Viele Frauen sind auf der Suche nach solch einem Sponsoren und sie glauben, diesen nur nachts in Clubs finden zu können. Teilweise versuchen sie bereits auf Facebook oder Instagram auf sich aufmerksam zu machen, damit Männer ihretwegen Lokalitäten aufsuchen und sie dort kennenlernen.

Die Beziehung zu Esther und der Prozess des Vertrauensgewinns wurde bereits im methodischen Teil dieser Arbeit beschrieben. Sie war für meine Forschung eine besonders bedeutende Informantin, denn sie war eine Schlüsselperson, durch die es mir ermöglicht wurde, ähnlich wie im Fall von Ray, Zugang zu Orten und Menschen zu finden, die sich mir allein nicht erschlossen hätten. Gerade Gespräche mit Sexarbeiterinnen und ihre Wahrnehmung der Nacht wären ohne Esther nicht möglich gewesen. Erst durch sie wurde ihren Kolleginnen und Freundinnen deutlich, dass ich nicht zu einer der mittlerweile recht häufig anzutreffenden Nichtregierungsorganisationen oder sozialen Vereinen gehöre, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Sexarbeit in Nairobi einzudämmen und den Frauen andere Möglichkeiten aufzuzeigen. In vielen Fällen wird diesen ausländischen Personen viel Skepsis und Wut entgegengebracht, weil diese *„ohnehin nicht verstehen könnten, was in Nairobi abginge und*

[178] The changing face of prostitution in Nairobi as the 'lucrative business' thrives: https://www.sde.co.ke/pulse/article/2000157849/the-changing-face-of-prostitution-in-nairobi-as-the-lucrative-business-thrives.

[179] Als *Sponsa* wird ein Mann bezeichnet, mit dem Frauen eine Beziehung haben, meist sexueller Natur, und der sie im Gegenzug finanziell unterstützt. Es handelt sich dabei meist um längerfristige Arrangements. Gerade unter jungen Frauen in Nairobi ist dies eine populäre Vorstellung und man kann gerade im Bereich der Universität, aber auch im Nachtleben häufig solche Pärchen zusammen sehen.

*wie hart das Leben in Wirklichkeit sei*“ (Quelle: Informelles Gespräch mit Esthers Kollegin Winnie). Die Sexarbeiterinnen, die auf den Straßen tätig sind, erleben meist nächtliche Atmosphären der Anspannung und Angst. Diese sind durch die äußeren Gegebenheiten, Dunkelheit und die Bedrohung durch Kundschaft und Polizei, beeinflusst. Weiterhin haben nahezu alle bereits negative Erfahrungen in ihrem Arbeitskontext gemacht, sodass sie sich auch an diese erinnern und diese die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären von Angst und Bedrohung verstärken. Um diesen Atmosphären zu entgehen, entschied sich Judy dazu, in Nachtclubs zu arbeiten, in denen die Umgebung zu einem Gefühl der Sicherheit beiträgt.

*******

*„The CBD is dead at night”* – Nachtwächter im Stadtzentrum Nairobis[180]

Nachts in Nairobi gibt es eine Gruppe Menschen, die einem überall, in allen Teilen der Stadt, begegnen: Nachtwächter. Meist als Mitarbeiter privater Firmen, bewachen sie Wohnhäuser, Banken, Regierungsgebäude, Tankstellen, Restaurants und Bars. Überall säumen sie die Straßen in ihren dunklen Uniformen, häufig mit Mütze, Stiefeln, einem Schlagstock bewaffnet. Viele von ihnen gehören der Ethnie der Maasai an. Ihre Arbeitgeber*innen erlauben jedoch nicht, dass sie als Wachmänner ihre Shúkà, das bekannte rot-blaue Stoffgewand, tragen. Dies wird meist nur in Hotels oder Clubs, die von vielen Ausländer*innen besucht werden, gestattet. Timothy arbeitet seit drei Jahren als Nachtwächter, zunächst vor einer Bank in Westlands, mittlerweile im Central Business District.

> Westlands was very much alive at night. Many people who go out to party. […] Many of the people in Westlands had time for a chat when they parked the car or walked around. Here in CBD it is different. The CBD is dead at night. No people. […] When someone walks around, they either have business or they are thieves and run away from me.

Die einzigen Menschen, mit denen Timothy nachts in Kontakt kommt, sind andere Wachmänner. Er hätte Glück, dass in seiner Straße drei weitere Wachmänner positioniert sind, sagt er. So könne man sich zumindest unterhalten, gemeinsam etwas essen oder abwechselnd schlafen.

> The job is boring. CBD is too quiet. Nothing to do. […] We sleep in shifts. One can rest while one watches the place. I hate it when it is so quiet. In Westlands I could look at women or drunk people fight. Here, nothing. Sometimes a hooker but even they don’t hang on the streets anymore these days.

[180] Datenmaterial: Forschungstagebuch (kontinuierliche Beobachtungen) und Interview 18.09.2018.

> Auch andere Wachmänner erzählten mir in Interviews, dass sie den Job langweilig finden. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Leshan, einem Maasai, der als Nachtwächter vor meinem Wohnhaus arbeitet: *„I don‘t even know why they hire so many of us to work as watchmen. There is nothing happening at night. It is the most peaceful time I know”* (Forschungstagebuch Dezember 2015). Beim Spazierengehen durch Nairobi konnte ich ständig Wachmänner beobachten, die scheinbar gelangweilt herumstanden oder aber schliefen, sodass auch in Msingis Arbeiten ihre Präsenz größer ist als die vieler anderer Nachtaktiver.[181]

Das Beispiel von Timothy und anderen Kollegen macht deutlich, dass die Nacht für einige Menschen langweilig ist und im Kontrast, beispielsweise zu den vielen Nachtschwärmer*innen, vor allem aus Warten und sich die Zeit vertreiben besteht. Die Wachmänner ruhen und schlafen, wechseln sich dabei häufig ab, damit sichergestellt ist, dass zumindest einer von ihnen wach ist, falls tatsächlich Gefahr droht. Es gibt auch deutliche Unterschiede, abhängig davon, wo genau im CBD jemand als Nachtwächter positioniert ist, wie auch Msingi erläutert, als wir das Foto der beiden schlafenden Nachtwächter besprechen:

> This is in CBD around Kenyatta Avenue. The two security guards are sleeping on the job. It's a common occurrence with security guards this side of the CBD which can be somewhat described as upmarket CBD. The security guards are provided with chairs and sometimes a Thermos flask with a hot beverage. As one goes towards the rougher side of the CBD heading towards River Road, this becomes less and less of a feature. Their counterparts in the rougher side of the CBD are not provided with seats and often stay awake since the threat and risk of break-ins or theft of property is higher on this side of CBD.

Obwohl es auch Wächter gibt, die tagsüber arbeiten, unter anderem in Wohnkomplexen, Einkaufszentren und Banken, werden sie nachts zusätzlich auch noch an Orten eingesetzt, an denen tagsüber kein Wachpersonal stationiert ist. Per se ist das Wachen demnach keine ausschließlich der Nacht zugeordnete Tätigkeit. Auf Grund des schlechten Images der Nacht in Nairobi und dem Wunsch nach mehr Sicherheit in der Nacht, der durchaus von vielen Bewohner*innen der Stadt empfunden wird, boomt das Geschäft der Sicherheitsfirmen allerdings und gerade für Männer ist dies ein Job, der durchaus lukrativ ist. Nachts wird meist mehr bezahlt. Interessant ist, dass es vor allem Maasai sind, die diese nächtlichen Wachtätigkeiten übernehmen, ein Phänomen, das sich auch im Nachbarland Tansania zeigt, wie Talle feststellt: *“Due to their reputed fierceness and courage, which they are assumed to have acquired during warriorhood in their home areas, Maasai are highly in demand for the*

[181] Siehe Bildband Seite 36/37.

*rather dangerous work of night watchmen and security guards"* (Talle 2010: 155). Sie geht davon aus, dass 90% aller Nachtwächter in Tansania und Kenia Maasai sind (ebd.: 155). Einerseits geht es um ihren Ruf als Krieger, die sich gegen mögliche körperliche Gefahren wehren können, aber andererseits wurde mir beispielsweise von Hausbesitzer*innen erzählt, dass sie vor allem deswegen Maasai einstellen, weil diese über ein Gehör verfügen, das es ihnen ermögliche, früher als andere überhaupt Geräusche in der Nacht wahrzunehmen und zweitens, weil nicht die Gefahr bestünde, dass sie während der Arbeit in einen Tiefschlaf verfallen und dann gegebenenfalls Dinge nicht mitbekommen würden. Auf Grund ihrer Herkunft als Nomaden, die vornehmlich in Gebieten leben, in denen ihr Vieh Angriffen von Wildtieren ausgesetzt ist, wird den Maasai nachgesagt, dass sie ohnehin immer nur in einen Dämmerschlaf verfallen und dabei weiterhin von allem Kenntnis nehmen, was um sie herum geschieht.

> Leshan und auch zwei seiner jüngeren Brüder arbeiten als Nachtwächter in Nairobi. Im Gegensatz zu Timothy beschwert sich Leshan nie über die Nachtarbeit. Er sei es gewohnt nachts draußen zu sein, es fiel ihm leicht. In einem Gespräch, das wir in der Nacht über die Nacht führen, nennt Leshan die folgenden Begriffe, um seine Wahrnehmung der Nacht zu beschreiben: *„sleep, peaceful, quiet, work"* und spricht davon, dass er sich nachts der Welt entzöge*: „I withdraw from the world. Like I am in my own zone at night, my own world"*.

Obwohl Nachtwächter den gleichen Tätigkeiten nachgehen, nehmen sie unterschiedliche nächtliche Atmosphären wahr. Ist es für die einen vor allem Langeweile, beschreibt es Leshan als friedlich und still. Verschiedene Stadtteile (oder teilweise auch nur einzelne Straßen) in Nairobi stehen zum Teil stellvertretend für bestimmte Atmosphären. Dies hat sich auch durch die Expansion in die Nacht stark verändert, beispielsweise gibt es Teile des Central Business District, die wie ausgestorben sind und wo Nachtwächter die einzigen Menschen sind, die überhaupt anzutreffen sind. Nächtliche Atmosphären können jedoch stark geprägt sein von der Anwesenheit anderer, denn jede Person ist auch ein Ko-Kreator dieser Atmosphären. Auch wenn die Nachtwächter in dem Beispiel nicht den Begriff der Atmosphäre nutzen, um die Nacht in Nairobi zu beschreiben, ist es dennoch bedeutsam im Hinblick auf mein Atmosphärenkonzept. Ändern sich die äußeren Gegebenheiten (in diesem Fall die Arbeitsbedingungen oder der Ort, an dem Wächter tätig sind), verändern sich auch die atmosphärischen Erfahrungen. Weiterhin macht es den Einfluss des soziokulturellen Kontextes deutlich, denn die Maasai, die oftmals als Wächter tätig sind, sind mit einem anderen Verständnis bzw. Umgang mit der Nacht aufgewachsen, sodass sie diese auch atmosphärisch

unterschiedlich empfinden, beispielsweise empfinden sie deutlich weniger stark die nächtlichen Atmosphären von Bedrohung und Angst als andere Teilnehmer*innen meiner Forschung.

*******

*„Sometimes I wait here all night“* - Nachtschicht als Straßenhändler[182]

Emmanuel ist Straßenhändler, einer von vielen in Nairobi. Laut *Business Daily* gab es im Jahr 2017 über 10.000 Straßenhändler*innen in der Stadt.[183] Der überwiegende Teil arbeitet tagsüber. Eine steigende Anzahl nachtaktiver Straßenhändler*innen reagiert auf die ebenfalls steigende Anzahl nächtlicher Lokalitäten und den damit verbundenen potenziellen Kund*innen. Emmanuels Fall ist an dieser Stelle besonders interessant, weil er im Zeitraum meiner Forschung mit der Nachtarbeit als Straßenhändler begann.

> Emmanuel besitzt einen kleinen Holzkarren, auf dem er eine Vielzahl an Produkten anbietet: Bonbons und Kaugummis in verschiedenen Geschmacksrichtungen, einzelne Zigaretten und Päckchen der Marken Embassy, Sportsmen und Dunhill, Telefonkarten von Safaricom und Airtel sowie kleine Päckchen mit gerösteten Erdnüssen. *„Small products which I can transport easily“*, wie er mir erklärt. Diese Produkte bot Emmanuel bereits an, als er noch tagsüber seine Waren verkaufte. Emmanuel behauptet, dass die großen Unterschiede zwischen der Arbeit bei Tag und bei Nacht folgende seien[184]:
>
> > During the day I think I have more clients. But they buy only one thing. At night people buy ciggies, then also gum, phone cards and the nuts to snack. All at the same time. They spend more money. And I make more money […] Some of them also have time at night. Like they want to have a chat with me. Talk about random things, football or the weather or politics. […] At daytime, the kanjos[185] always harassed us. At night you never really see them so much. This makes work so much easier.
>
> Außerdem erweiterte Emmanuel auch sein Warensortiment, da Kund*innen in der Nacht andere Bedürfnisse hätten. Mittlerweile verkauft er auch Kondome, Gleitgel und Miraa[186] Im Gespräch wiegt er die Vor- und Nachteile der Nachtarbeit ab und weist darauf hin, dass man nachts geduldiger sein müsse:

[182] Datenmaterial: Aktivitäten-Protokoll, Beobachtungen und Gespräche November 2016 bis Februar 2017.
[183] Sonko says hawkers only free to sell in city centre after 2pm: https://www.businessdailyafrica.com/economy/Sonko-says-hawkers--only-free-city-centre/3946234-4134012-6588q/index.html.
[184] Das Interview wurde in einem Sprachenmix aus Englisch, Sheng und Kisuaheli geführt und an dieser Stelle im Interesse des Leseflusses übersetzt und vereinheitlicht.
[185] Als Kanjos werden die Mitarbeiter des Nairobi City Council bezeichnet, die durch die Stadt patrouillieren und dafür zuständig sind in den Bereichen Verkehr, Sicherheit und Straße (dies umfasst Straßenhändler*innen , Straßenkinder und Obdachlose) Verstöße aufzudecken.
[186] Miraa= Droge, die aus dem Khatstrauch gewonnen und kauend zu sich genommen wird. Ihre Wirkungsweise ähnelt der von Speed.

> It is so boring. Sometimes for hours I wait for customers. I even follow them around. […] The night is long. Time is not passing as fast. It is exhausting and sometimes I wait here all night. But you know at least it‘s peaceful.

Emmanuel hat sich zum einen aus ökonomischen Gründen dazu entschieden bei Nacht zu arbeiten, aber versteht seinen Schichtwechsel auch als eine Reaktion auf die angespannte Situation, die sich zwischen den Händler*innen selbst, der Bevölkerung, der Regierung und dem City Council in den letzten Jahren entwickelte. Häufig gab es in den Medien Diskussionen über diese Thematik. Einerseits beschwerten sich die Bewohner*innen Nairobis, dass die vielen Händler*innen es unmöglich machten, einen Schritt vor den anderen zu setzen und sie auch Angst hätten bestohlen zu werden. Andererseits scheiterten Versuche seitens der Regierung oder des City Council gegen die Händler*innen etwas zu unternehmen, weil ihre Zahl immer größer wird und es stetig schwieriger wurde, dieses Problem in den Griff zu bekommen.

> Obwohl Emmanuel sagt, dass er den Kanjos, den Mitarbeitern des City Council, nachts weniger ausgesetzt sei, erzählt er auch Geschichten von Freund*innen und Bekannten, die gegenteilige Erfahrungen machten. *„My friends say sometimes it's worse at night with Kanjos and thugs. They get beaten up when they sell their products. But this is in CBD maybe or BuruBuru. In Westy here I think it is safer for me".* Emmanuel befürchtet, dass die Anzahl der Händler*innen in der Nacht weiter ansteige, weil sich rumspräche, dass sich damit mehr Geld verdienen lasse. *„They hear you can make better money at night. Also, if Sonko will make this plan true people want to trade at night, because they will find so many rules during the day."* Emmanuel bezieht sich hier auf den Plan des Gouverneurs von Nairobi, Mike Sonko, Straßenhändler*innen in Nairobi zu verbieten, ihre Produkte vor 14 Uhr zu verkaufen.[187] Er vermutet, dass durch diese, als Gängelungen empfundenen, neuen Regeln möglicherweise auch andere Händler*innen seinem Weg folgen und anfangen in der Nacht zu arbeiten. Er sei froh, dass er diesen Schritt gegangen sei, sagt Emmanuel, aber die Warterei und die Anstrengungen wären mit der Zeit noch nicht besser geworden. Immer wieder würde er seinen Standort wechseln, weil er noch nach der besten Strategie suche, die meisten Kund*innen anzutreffen, ohne dabei in Konflikte mit anderen, konkurrierenden Händler*innen, zu geraten.

Emmanuel plant, welche Straßenecken er in einer Nacht mit seinem Holzkarren anfährt und sich dort positioniert. Er folgt den Nachtschwärmer*innen, weiß genau, zu welchen Zeiten an bestimmten Orten besonders viel los ist. Neben Emmanuel ist mir während der Forschung

[187] Dieses, unter den Händler*innen hoch umstrittene Vorhaben wurde mittlerweile umgesetzt.

kein*e anderer*e Händler*in begegnet, der*die so häufig ihren Standort wechselt. Meist wird ein Stand aufgebaut, der die ganze Nacht nicht verlassen wird. Sollte beispielsweise ein Gang zur Toilette notwendig sein, bittet man einen Standnachbarn kurz aufzupassen oder bleibt in Sichtweite. Ein großer Teil der Arbeit besteht aus dem langen Warten auf Kundschaft. Häufig werden zumindest kurze Nickerchen gehalten. Auch in Gesprächen mit Taxifahrern und Mitarbeiter*innen im rund um die Uhr geöffneten Supermarkt wurde häufig betont wie anstrengend nächtliche Arbeit doch sei. Aus Mangel an Alternativen müssen viele meiner Informant*innen nachts arbeiten und wünschen sich eigentlich geregelten Jobs tagsüber nachzugehen, um die Nacht für Freizeit und Erholung nutzen zu können. Die Nacht wird in diesen Fällen als eine Belastung begriffen. Die Erschöpfung, Müdigkeit, Langeweile und das Warten ist auch auf einigen Fotos im Bildband zu sehen.[188] Es scheint eine übermannende Atmosphäre der Müdigkeit und Erschöpfung zu sein, die viele Nachtarbeiter*innen wahrnehmen. Ein weiterer Aspekt ist der des Wartens, der oftmals als eine Nicht-Atmosphäre empfunden wird.

*******

*„Working at night is very tiresome“* – Konflikte zwischen Nachtschwärmer*innen und Nachtarbeiter*innen[189]

Mrs. Atieno[190] arbeitet als Essensverkäuferin im Woodvale Grove. Sie bereitet dort jeden Abend Fleischspieße, Eier, Sandwiches und gegrillte Würstchen zu. Mrs. Atieno arbeitet meist bis 5:30 Uhr. Im Gespräch mit mir erzählt sie, dass es nicht die Arbeit an sich sei, sondern vielmehr die Umstände nachts zu arbeiten, die sie als ermüdend empfände:

> The work is just cooking. Not so different from work at home. But working at night is very tiresome. […] Time is not the issue because I sleep a bit during the day and I never needed much sleep in my life. But the people. […] I meet a lot of drunk people. Then they don't pay sometimes or want to bargain about the prices. What is there to bargain for a sausage? You just spent thousands of shillings for booze and then you can't pay me 100 bop for my food? […] Just yesterday there was a really drunk guy and he got aggressive and insulted me because he wanted mshikaki [Fleischspieß] and they were sold out.

Weiterhin sagt sie, dass sie es leid sei, sich die Geschichten der Feiernden in Nairobi anzuhören, obwohl sie gerade mit diesen Menschen ihr Geld verdient. Mrs. Atieno

[188] Siehe Bildband Seite 56/57.
[189] Datenmaterial: Aktivitäten-Protokoll 7.02.2017, Beobachtungen, Interview 20.02.2017.
[190] Mrs. Atieno ist eine Frau mittleren Alters. Im Gegensatz zu meinen anderen Informant*innen stellte sie sich mir nie mit ihrem Vornamen vor.

arbeitet seit neun Jahren an ihrem Stand und findet es kräftezehrend. Sie sagt, es würde immer anstrengender, weil sie auch immer mehr Kund*innen bedienen müsse.

> Nightlife is growing, especially here in Westlands. More clubs, more bars mean more people. It's good for business, but the people have changed. […] Now they are wild, and they drink more and take drugs. […] The work now is too much because the people are different. Sometimes when I get home; I tell my husband that I am tired of hearing the stories from the drunk people. Always the same. […] They talk about how much money they can spend. Sex. They talk much about sex. I don't like to hear that.

Konflikte mit Besucher*innen nächtlicher Vergnügungslokale sind für die Mitarbeiter*innen von Bars und Clubs ein besonders anstrengender Teil ihrer Arbeit. Häufig ist die Kundschaft betrunken oder hat Drogen konsumiert und ruhige Diskussionen sind kaum möglich. Auch in dem Foto[191], das ich in einem Club aufnahm, gab es einen solchen Streit, weil der junge Mann in der Jeansjacke die Kellnerin bezichtigte mehr Getränke auf die Rechnung gesetzt zu haben, als er tatsächlich konsumiert hatte. Obwohl es überall Türsteher*innen gibt, ist im Inneren der Lokale häufig kein Sicherheitspersonal positioniert.

Mrs. Atieno füllte für mich ein Aktivitäten-Protokoll aus, in dem sie folgende Informationen festhielt:

> 8 pm: Cutting vegetables and meat for 30min
>
> 8.30: Packing my equipment
>
> Between 8.45-9 pm: Showering
>
> 9.15: Walking to the matatu stop, waiting
>
> Between 9:45 and 10 pm: arriving in Westlands
>
> 10 pm: Setting up everything, preparing the grill
>
> Before 10.30 pm: Starting the fire (while I wait for good fire, I unpack the food, serviettes)
>
> 11 pm: Ready to receive customers, only 2 people at this time. There is rain.
>
> 12 am: 11 customers between 11 pm and 12 am. Argument with a woman. She refused to pay. The door man from the bar helped me and the woman paid me.
>
> 1 am: 9 customers between 12 and 1.
>
> 2 am: There was a long line with customers. Mshikaki was sold out at 2.30. Renewing fire.
>
> 4.30 am: The meat is sold out. Making new fire. Many people are still on the street. A drunk man insults me when I tell him Mshikaki is finished.
>
> 5.15 am: I pack my things and go home.

[191] Siehe Bildband Seite 60.

> Im Gespräch mit Mrs. Atieno erklärt sie, dass es nicht möglich war zwischen 2 und 4 Uhr Einträge in das Protokoll zu machen, weil sehr viel zu tun war. Dies sei immer der Zeitraum, in denen sie die größte Anzahl an Kundschaft bediene. Mrs. Atieno verkauft folgende Produkte (alle werden mit Kachumbari, einem Salat aus Tomaten, Zwiebeln und Koriander, und/oder Brot serviert): ein gekochtes Ei für 20 Schilling, ein Würstchen ohne Brötchen für 50 Schilling, mit Brötchen für 100 Schilling, ein Mshikaki für 150 Schilling. In der Nacht, in der sie das Aktivitäten-Protokoll für mich anfertigte, bat ich sie darum auszurechnen, wieviel sie verkauft hätte. Sie sagte mir, dass sie dies ohnehin immer tue. In dieser Nacht verkaufte sie 28 Würstchen ohne Brötchen (1.400 KES), 14 Würstchen mit Brötchen (1.400 KES), 27 gekochte Eier (540 KES), 15 Mshikaki (2.250 KES). Insgesamt konnte Mrs. Atieno in dieser Nacht 5.590 Schillinge einnehmen, umgerechnet etwa 48 Euro. Sie beschreibt, dass sie ihre Arbeitsroutine daran anpasst, was in der Nacht um sie herum passiert und dementsprechend reagiert: *„When I see many people party then even at 4.30 I start a new fire to make more sausages. They buy always from me before they go home.“*

Nicht nur Mrs. Atieno gehört zur nächtlichen Straßenökonomie. Es herrscht ein reges Treiben an Straßenhändler*innen, die alle möglichen Produkte verkaufen:

> Heute Nacht habe ich Verkäufer*innen gesehen, die neben Essen folgende Produkte anboten: Schuhe (High Heels und Ballerinas für Frauen, Turnschuhe für Männer), Unterwäsche (BHs und Tangas aus Spitze in Rot, Pink, Weiß), Rosen in unterschiedlichen Farben, Parfüm, Zahnbürsten, Vibratoren, Kondome, Pornohefte, Handyguthaben, Zigaretten, Bonbons, Schnaps in Plastiktüten, Kinderspielzeug, Filme und Musik-CDs, Krawatten, Uhren und Gürtel, Cremes und Nagellack, Hundewelpen und Babykaninchen. Außerdem wurden Schuhputzdienste und Wiegemöglichkeiten angeboten (Forschungstagebuch Dezember 2015).

In Gesprächen mit Händler*innen, die nachts auf den Straßen, vor allem vor den Bars und Clubs arbeiteten, kristallisierten sich einige Gemeinsamkeiten heraus, obwohl die angebotenen Produkte unterschiedliche waren. Einerseits sei es sehr anstrengend mit Nachtschwärmer*innen, die den größten Teil der Kundschaft darstellten, zu kommunizieren, weil diese betrunken seien und auch unfreundlich: *„Many fights are because people are very drunk. They do not control themselves. But I think it is also that they don't respect us. I work here and only sell food and they think they are better than me in their nice clothes"*, erzählt mir ein Kollege von Mrs. Atieno. Andererseits sei aber gerade das Betrunkensein auch ein Vorteil, da man Produkte an den Mann oder die Frau bringen könne: *„I prefer it when they are drunk. That is when they feel cool or funny and*

> *they do impulsive things like buying a pet"*, erzählt mir Shadrack, der im Woodvale Grove nachts Hundewelpen verkauft (Forschungstagebuch Oktober 2017).

Mrs. Atieno und die anderen Personen des Beispiels sind Teil der so bedeutenden nächtlichen Straßenökonomie, die einer Vielzahl nächtlicher Atmosphären ausgesetzt sind. Diese werden vor allem von einer äußeren Gegebenheit bestimmt, nämlich der Kundschaft, die aus Nachtschwärmer*innen besteht und die durch ihr Verhalten bedeutende Ko-Kreatoren der nächtlichen Atmosphären sind, die Mrs. Atieno und andere Nachtarbeiter*innen empfinden. Dabei kann es zu freundlichen Gesprächen kommen, die wiederum positiv konnotierte Atmosphären hervorrufen, aber auch zu Konflikten, die dann wiederum die intendierten Atmosphären der Nachtarbeiter*innen zerstören. Ein weiterer Aspekt, der mir wichtig erscheint, ist der, dass Mrs. Atieno selbst immer die gleichen Dinge macht, demnach routinisierte Praktiken, aber ihre atmosphärischen Erfahrungen dennoch nicht erwartbar sind, da diese abhängig sind von dem Verhalten ihre Kundschaft, die jede Nacht wechselt. Weiterhin ist die Straße, der Arbeitsplatz von Mrs. Atieno und anderen Händler*innen ein öffentlicher Raum, der einer Vielzahl äußerer Gegebenheiten ausgesetzt ist, die sich ständig verändern. Die nächtliche Straße besteht aus einer Fülle an Mikroatmosphären, von denen ein Teil Mrs. Atieno ist.

*******

*„Working the night shift means you have no life anymore"* – Nachtarbeit als Ausgrenzung aus dem Alltagsleben[192]

> Ashley arbeitet seit sieben Jahren durchgehend in der Nachtschicht. Zunächst begann sie als Kellnerin in einer Bar in ihrer Nachbarschaft. Durch Kontakte erhielt sie einen Vertrag mit dem K1, einem Club, in dem sie als Shotgirl[193] arbeitete. Seit zwei Jahren arbeitet sie nun in der Nachtschicht eines Kasinos: *„The casino is so far the best job. It pays good money",* erzählt sie in einem Gespräch, was wir im Java Café nach ihrer Nachtschicht führen. Seit Wochen habe ich versucht einen Interviewtermin mit Ashley auszumachen, aber auf Grund ihrer Tätigkeit in der Nachtschicht erwies sich dies als äußerst schwierig:
>
> > I can't believe how patient you are. I really feel bad that I kept you waiting. It is so hard for me to meet people anymore. […] I have no life. My life is work, sleep, work, sleep. This is quite normal for everyone I know, but if you work when others have time and when you are free, they are at work then it's difficult.

[192] Datenmaterial: Interview 7.02.2017.
[193] Shotgirls werden die Frauen genannt, die in Bars oder Clubs mit einem Gürtel herumlaufen, in dem Schnapsflaschen montiert sind oder Schnäpse in Reagenzgläsern.

Im Gespräch mit Ashley erfahre ich, dass sie in der Nachtschicht bis zu 20% mehr verdienen könne als in einem vergleichbaren Tagesjob. Geld ist ihre Motivation:

> I have money. I work a lot and its good money. Best thing is that I never have time to spend money. […] The uniform we get from work, so I don't buy many clothes. I am saving a lot. […] I get more money in the casino at night then my sister who works for Barclay's Bank or my brother who is a teacher.

Auf die Atmosphären und die Stimmung im Kasino angesprochen, erzählt Ashley, dass sie davon wenig mitbekäme:

> I try not to engage into the casino too much. It is my job and I need to be focused. I ignore the noise. […] For me it is all about focusing on the cards. That is what I do, and I am kind of daydreaming at work, planning things for my future so that I don't have to think about the rest. I really don't care what is happening around me.

Ashley arbeitet jede Nacht. Alle drei Wochen hat sie eine Nacht frei. In diesen Nächten geht sie aus:

> When I have that one night, I want to go party and enjoy myself. I always see other people having fun. At work or in the matatu when I go to work or home. Nairobi is full of party people and at least occasionally I want to be one of them. […] I deserve to see that side of the night too. Feel good, feeling sexy, drinking, laughing. Being less serious you know. […] I go then to the clubs where my boyfriend plays music and then we spend time together with friends.

Trotz des guten Verdienstes und dem vielen Ersparten, das sie für eine weitere Ausbildung ansparen möchte, leidet sie unter der Tatsache, dass ihr soziales Leben auf Grund ihres Jobs nicht mehr existiert und sie viele soziale Beziehungen nur noch über das Telefon pflegen kann:

> I have friends who I have not seen in two years and they live in the neighborhood. All we do is WhatsApp because I never have time to see them. […] I think many of my colleagues don't like the job, because we deal with people who have money and who are careless. Then there you stand, and they insult you, because people loose and they blame you. […] Many of the night people, like the ones who want to have fun, they treat you like they are better than you. That is why when I go to party I go to less fancy places; you know where people are just normal.

Freund*innen und Familie muss Ashley vernachlässigen, die Beziehung zu ihrem Freund kann sie jedoch führen. Auch er arbeitet nachts und erscheint zu unserem Interview auf einen Kaffee im Java. Das machen die beiden häufig: „*We usually meet here for a coffee or tea in the morning, talk about how the night went and all. Then we go to my place or her place to get some private time, if you know what I mean, and sleep"*, beschreibt Jeff die Routine der beiden. Für ihn sei es nicht schlimm nachts zu arbeiten, weil er das machen würde, was er schon immer wollte, nämlich DJ zu sein. Das ginge ohnehin nur nachts und dass er mit Ashley eine Partnerin gefunden hätte, die einen ähnlichen Rhythmus habe wie er, sei perfekt, da beide Zeit miteinander verbringen könnten.

> It would be so much more difficult if Ash would work in a day job. We wouldn't see each other. […] Another good thing is that she understands what's going on at night. She knows how people act and get drunk, so she does not get jealous when I tell her that chicks ask for my number and flirt and all. She knows it is part of the night business and it doesn't mean shit.

Weiterhin ist Jeff froh, dass Ashley weiß, wie Frauen, sich nachts in Nairobi verhalten würden. Er vermutet, dass eine Partnerin, die keinem Job im nächtlichen Entertainmentsektor nachginge, weniger Verständnis für seine Tätigkeit und die damit verbundenen Kontakte zu Besucherinnen der Clubs, in denen er auflegt, hätte. Während für Ashley Nachtarbeit attraktiv ist, weil man viel Geld verdienen kann, geht es Jeff auch um Spaß und Erfüllung

Das Beispiel von Ashley und Jeff zeigt, dass Nachtarbeit nicht nur körperliche, sondern auch soziale Konsequenzen mit sich bringt. Ashley beklagt sich, dass sie auf Grund ihres verschobenen Rhythmus nicht mehr in der Lage sei, ein erfüllendes Sozialleben zu führen. Ashley und Jeff empfinden es als großes Glück, dass sie beide nachts arbeiten, denn sonst wäre es vermutlich schwieriger, eine Beziehung zu führen. Auch die Straßenreinigungskräfte Wambui und Kimani wiesen auf diesen Aspekt hin. Weiterhin wird deutlich, dass es für diejenigen, die im Vergnügungssektor arbeiten zwei Wahrnehmungen gibt. Einerseits im Falle von Jeff, dass Arbeit als ein Vergnügen empfunden wird, im Falle von Ashley das genaue Gegenteil, nämlich, dass man selbst arbeitet, aber immer anderen dabei zusehen muss, wie sie ihre Freizeit verbringen, Spaß haben und sich gehen lassen können. Aus diesem Grund nutzt sie auch ihre freien Nächte dazu einmal auf der anderen Seite zu sein. Ashley ist an ihrem Arbeitsplatz Teil einer Atmosphäre, der des Kasinos. Ihre eigene atmosphärische Wahrnehmung ist jedoch eine andere als die der Spieler*innen im Kasino. Im ersten Nachtspaziergang wurde die dort vorherrschende Atmosphäre (Losgelöstheit, Anonymität, Entspannung) bereits beschrieben. Ashley hingegen, die durch ihre Präsenz als Dealerin im Kasino einen anderen Blick auf das Geschehen hat und eine Rolle in der intendierten Atmosphäre des Kasinos einnimmt, entzieht sich dieser, in dem sie sich auf ihre Arbeit fokussiert und Dinge um sie herum ausblendet. Als Strategie dafür nennt sie Tagträumen, die Gedanken abschweifen zu lassen und im Kopf Zukunftspläne zu schmieden. Es zeigt sich, dass es an einem Ort vollkommen unterschiedliche atmosphärische Erfahrungen gemacht werden können. Weiterhin ist von Bedeutung, dass Ashley in den Nächten, in denen sie frei hat, gezielt andere nächtliche Atmosphären erleben möchte, nämlich jene des Vergnügens und der Ekstase, an denen sie sonst nicht teilhaben kann.

*******

*„The night is my not so comfortable comfort zone“*- Stimme einer alternden Sexarbeiterin[194]

Vor einer kleinen schäbigen Bar halten wir an und Ray erklärt mir, dass er einer Freundin Bescheid gegeben hätte, mich hier zu treffen. Als *„lady of the night“*, bezeichnet er sie und zwinkert mir zu. Ich weiß, dass wir uns in einer Ecke befinden, in der sich einige Sexarbeiterinnen aufhalten, also vermute ich, dass er dies damit meint. Er führt mich in die Bar, zeigt auf eine Frau in meinem Alter in einem weißen, trägerlosen Minikleid mit weißen Overknee-Stiefeln, die allein an der Theke sitzt. *„Just go there. Don't be shy. She is expecting you.“*, ermuntert mich Ray und versichert mir, in der Nähe zu bleiben.

Ich tippe ihr auf die Schulter, stelle mich vor und warte bis sie mir ein Zeichen gibt, mich hinzusetzen. Sie erwähnt ihren Namen nicht und sagt auch erstmal nichts. Der Drink, den sie uns bestellt hat, schmeckt so bitter wie ihr Gesichtsausdruck aussieht. Ich weiß nicht, vielleicht hatte sie einen schlechten Tag. Sie nimmt einen großen Schluck Whiskey aus dem schmutzigen Glas und ermuntert mich, mit ihr zu trinken. Als sie sieht, wie ich nach einem Schluck mein Gesicht verziehe, lacht sie und bezeichnet mich als *„Pussy“*. *„You sure you can handle this?“*, fragt sie mich. Nicht das erste Mal, dass mir eine solche Frage gestellt wird. Offensichtlich passe ich nach den Ansichten meiner Informant*innen nicht in die Milieus, in denen sie sich aufhalten. Ihre Augen fokussieren mich und ich merke, dass sie ihre Geschichte erzählen möchte: *„Ulisema ni kuongea tu?“*, ja, ich will nur reden. Immer wieder wechselt sie zwischen Englisch und Swahili, unwissend, dass ich überhaupt beide Sprachen spreche. *„Kushika ni bure“*, fügt sie kichernd hinzu: *„Holding is free of charge“*. Sie hebt die Hand, ruft den Kellner zu sich und bestellt zwei Zigaretten, schaut mich an und lächelt: *“I hope you don't mind me smoking.”* Ich nicke und erteile ihr damit meine Zustimmung. Kurz darauf erhält sie die Zigaretten, Dunhill, wenn ich mich nicht täusche. Sie beobachtet mich und sagt: *„Yeah, Dunhill you see. I am classy“*. In ihrem Dekolleté sucht sie nach einem Feuerzeug, das sie wohl in ihrem BH versteckt, klickt damit wieder und wieder und wartet darauf, dass eine Flamme erscheint. *„You have a lighter?“*, fragt sie mich. Feuerzeug, Kaugummis, Kondome, Lippenstift, Taschenlampe, Haarbüste – ich bin mit allem ausgestattet. Erfahrungen der nächtlichen Forschung. Zwei Klicks später rieche ich den Tabak, als sie ausatmet. Sie sieht auf einmal viel entspannter aus, als würde ihr die Zigarette den ganzen Stress nehmen. Mit dem Whiskeyglas in der einen und der Zigarette in der anderen Hand lehnt sie sich zu mir und sagt, ich solle lieber noch einen Schluck nehmen bevor sie loslegt. *„You know, I didnt*

[194] Datenmaterial: Forschungstagebuch und Interview 14. Dezember 2016.

*want this. None of this. But you know, life happens. I guess life just happens sometimes."*

Ich frage sie, wie es dazu gekommen sei, dass sie als Prostituierte arbeite und benutze den Begriff, weil sie ihn zuvor so eingeführt hatte als ich in der Bar ankam: *„It's a dirty place. Hookers, strippers, dealers, sugar daddies, junkies. Here you see it all. Full programme."* *„Its commercial sex worker"*, korrigiert sie mich hastig. Ich entschuldige mich und frage noch einmal, dieses Mal „richtig".

> Like every young girl, I had dreams. I mean, I still have dreams. Different ones now. I know it sounds ridiculous when someone like me, I know what you must think. It sounds funny when someone like me talks about having a family, a husband who loves me and adores me.

Sie geht meiner Frage aus dem Weg, trinkt noch einen Schluck, raucht genüsslich. Ich warte und überlege mir eine neue Taktik, Fragen zu stellen. Bevor ich jedoch etwas sagen kann, beginnt sie zu sprechen. *„Do you know how it feels to take a drug for the first time? That excitement? And then, before you even know what you are doing you are already an addict. You know what I mean?"* Ich nicke. Obwohl ich keinerlei solche Erfahrungen habe, kann ich mir doch vorstellen, was sie meint.

> This is how it happened. I came to Nairobi with nothing. Born in a small village somewhere upcountry, religious family. The only daughter, I was not allowed to do anything. Restrictions, restrictions. I ran – and ended up here. My first night in Nairobi was magic – the blinking lights from the clubs, the music – hip hop, Papa Wemba, Reggae, rhythms I have never heard before, the smell of tobacco, alcohol, sex, for me this was the smell of freedom. I got addicted to it, me spending my nights out just like a junkie hooked up on heroine. I needed the thrill.

Noch immer kein Wort davon, wie sie in dem Business gelandet ist. Vorsichtig hake ich noch einmal nach.

> Well, I had to find a way to make a living. City life fascinated me, at night I would meet the craziest people, we would dance, party, be free. There was no way for me to go back home. It was easy. I met a guy, married, kind of old, but rich. He paid for my education. On campus, as young girls, this was the easiest way for us.

Mit *"this"* meint sie wohl als Sexarbeiterin tätig zu sein. *„We wanted men. Rich, fun-loving men. We didn't have time for broke little mama's boys"*. Und das hat sie auch bekommen. Sie erzählt von erotischen Wochenendeskapaden in teuren Resorts außerhalb Nairobis, Fahrten in Luxuskarossen, Designerhandtaschen. Immer mal wieder zeigt sie mir Fotos auf ihrem Smartphone, so als müsste sie damit ihre Geschichte glaubhafter machen.

> Weekends and nights, that's when I truly lived. My men needed excuses; they were married with obligations. We would have corners where they pick me at night. In

> parking lots, behind petrol stations. Just not in the bright light of the city, it was kind of like playing hide and seek.

Ihr Leben verschob sich, wie sie sagt.

> I couldn't entertain the men the whole night, never sleep and get up the next morning to study. You know how I felt. Like a nocturnal animal, a leopard, always on the hunt at night. Why go for education if I get paid for a life of fun.

Bereits seit sechs Jahren lebt sie eine Lüge, schickt ihren Eltern monatlich Geld zur Unterstützung und hält somit die Vorstellung aufrecht, dass sie einen Abschluss gemacht hat und in einer Bank arbeitet.

> I tried, worked in a small brothel in town during the day whenever I had time. But it doesn't pay. No customers. I mean, only the old married hookers work during the day. The night pays, the night makes the money flow.

Als ich meine nächste Frage stellen möchte, kommt der Kellner mit einem weiteren Drink. Er schaut mich an und fragt ohne Worte, ob ich die Rechnung übernehmen würde. Ich nicke und er sieht perplex aus. Vermutlich kann er nicht allzu oft beobachten wie eine junge, weiße Frau die Rechnungen für eine kenianische Sexarbeiterin begleicht. Sie erzählt mir, dass Männer in Nairobi die Frauen auf der Straße wie ihr Brot möchten, heiß und frisch. Sie selbst hätte die besten Zeiten hinter sich. Mittlerweile müsse sie es „in billigen Motelzimmern machen oder, manchmal auch auf dem Rücksitz eines Autos in einer dunklen Seitenstraße, in der man nicht gesehen würde". Ich versichere ihr, dass sie noch immer gut aussehe und sie lächelt und bedankt sich für das Kompliment. *„Running the streets at night is the only thing I know how to do. It is not the best thing in the world, but it puts food on my table"*. Als ich sie frage, ob sie keine Angst hätte, dass sie einmal jemand erwischen würde, der sie kennt und ihr Doppelleben auffliegen lassen könne, lacht sie lauthals. Das könne nicht passieren, versichert sie mir. Es gäbe nachts eine Art stumme Vereinbarung:

> Do you know that saying from the movies? What happens in Vegas stays in Vegas. Well, what happens at night stays there too. That's why, with all the struggles, the night is my not so comfortable comfort zone.

Ich lasse sie allein. Langsam schwärmen die ersten "Kunden" in die Bar und ich merke, dass ich auffalle. Ich trete vor die Tür der Bar, atme erst einmal tief aus und warte auf Raymond. Erst jetzt, als ich die kühle Nachtluft einatme, merke ich wie stickig und verraucht es drinnen gewesen sein muss.

Das Gespräch mit der Frau ist eine der Unterhaltungen, die mir bis heute am stärksten in Erinnerung geblieben ist. Obwohl sie nicht davon spricht enttäuscht zu sein, verriet es mir ihre

Körpersprache, die Art wie sie über vergangene, für sie positivere Zeiten im Leben, sprach. Sie ist gefangen in der Nacht, bezeichnet diese als nicht sehr komfortable Komfortzone. Es herrscht eine Art Ernüchterung in ihren Aussagen. Das Bild der freien Nacht, in der alles möglich ist, in der sie frei sein und genießen konnte, hat sich gewendet hin zu einer Ermüdung. Sie erinnert sich an vergangene Atmosphären, kann diese jedoch nicht mehr rekonstruieren, weil sich ihre Lebensumstände verändert haben. Es bleiben ihr lediglich die atmosphärischen Erinnerungen.

*******

Auch wenn der Zusammenhang zwischen Nachtarbeit und Atmosphären nicht auf den ersten Blick eindeutig ist, müssen diese beiden Aspekte durchaus zusammen gedacht werden. Bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept beeinflusst die Tatsache, dass nachts gearbeitet, welche Tätigkeit verrichtet und wieviel damit verdient wird, durchaus die innere subjektive Stimmung. Nachtarbeiter*innen sind auch in der Lage für sich selbst nächtliche Atmosphären zu schaffen, in denen sie sich wohl und sicher fühlen, aber auch solche, die es ihnen gestatten produktiv zu sein. Dazu gehört nicht nur das innere Einstimmen wie bei Oscar, der vor den Taxifahrten noch einen Joint raucht, sondern auch die äußeren Gegebenheiten, vor allem der Standort, an dem sie arbeiten, wie das Beispiel von Emmanuel, der häufig den Standort wechselt und den Nachtschwärmer*innen folgt. Für Sexarbeiter*innen und Straßenhändler*innen sind die Lichtverhältnisse entscheidend, für Drogendealer und jene, die gestohlene Waren verkaufen auch der Stadtteil (der sich auf das Klientel der Kundschaft auswirkt) und die Architektur, die mögliche Verstecke bieten muss. Sie leben oftmals in einer permanenten Situation der Anspannung, was es schwierig für sie macht, andere atmosphärische Erfahrungen zu machen, da die drohende Gefahr des erwischt Werdens alles überschattet. Ähnlich wie im Spaziergang zuvor werden die Verletzlichkeiten der Nacht offenbart. Obwohl für viele Nachtarbeiter*innen eine Routine besteht, da sie immer den gleichen Tätigkeiten nachgehen, sind die nächtlichen Atmosphären, die sie wahrnehmen nicht immer erwartbar, denn diese hängen vor allem von ihrer Kundschaft ab, denen als Ko-Kreatoren dieser Atmosphären eine bedeutende Rolle zukommt. Für diejenigen, die allein arbeiten, wie Nachtwächter oder Reinigungskräfte, ist hingegen die dominierende nächtliche Atmosphäre jene der Stille.

## 5.2 Ein atmosphärischer Zugang zur Nacht – zusammenfassende Betrachtungen

Nachdem wir unterschiedliche Spaziergänge durch die Nacht unternommen haben und dabei eine Vielzahl an Atmosphären erleben konnten, gilt es an dieser Stelle zum einen all jene nächtlichen Atmosphären zu benennen, die in Nairobi prominent waren. Zum anderen möchte ich die Charakteristika und Ausprägungen von Atmosphären und den Umgang mit ihnen diskutieren.

### *Nächtliche Atmosphären in Nairobi*

Nächtliche Atmosphären entstehen durch die Wechselwirkung zwischen den wahrnehmenden Nachtaktiven in Nairobi, den von ihnen wahrgenommenen Phänomenen, welche die Nacht in Nairobi als Erfahrung ausmachen, den Menschen, die sich nachts vielerorts in öffentlichen und halböffentlichen Räumen aufhalten und den Handlungen dieser Menschen. Das Zusammenspiel aller Umstände und aller Anwesenden lässt die nächtlichen Atmosphären in Nairobi, die in der Ethnographie beschrieben wurden, entstehen. Die individuelle innere Stimmung, die äußeren Gegebenheiten und der soziokulturelle Kontext (der Wahrnehmenden und des Raumes, in dem diese Atmosphären vorzufinden sind) spielen dabei im Hinblick auf die Frage eine wichtige Rolle, inwieweit die verschiedenen nächtlichen Atmosphären in Nairobi wahrgenommen, erlebt, gefühlt, erkannt und verstanden werden. Die Erzeugung von Atmosphären wird durch unterschiedliche Bestandteile beeinflusst: das Wetter, Geräusche, die Tageszeit, Licht und Dunkelheit, andere Menschen, Architektur, Erlebnisse, Interaktionen und Sinneseindrücke wie Gerüche. Atmosphären müssen aufgespürt werden. Sie sind nicht immer sofort erkennbar und auf Grund dessen, dass sie subjektiv wahrgenommen werden, gibt es eine Vielzahl von Atmosphären und ihrer Interpretationen. Unsere Sprachen (in diesem konkreten Fall Englisch, Swahili und Sheng im Rahmen der Feldforschung, Deutsch beim Verfassen der Dissertation) verfügen über unzählige Termini, um Atmosphären zu beschreiben. Es gibt zunächst die offensichtlichen Begriffe wie beispielsweise heiter oder angespannt, die auch in unserer Alltagssprache wie selbstverständlich mit Atmosphären in Verbindung gebracht werden. Weiterhin gibt es solche, die eher auf etwas eingehen, was man als den sozialen Charakter von Atmosphären bezeichnen könnte, demnach Begriffe, die eher geprägt sind durch soziale Konventionen oder den soziokulturellen Kontext, aber dennoch auf Atmosphären bezogen werden können, beispielsweise elegant, feminin oder bourgeois.

Die in der Grafik aufgeführten Begrifflichkeiten habe ich nach Auswertung meines Datenmaterials als diejenigen herausgearbeitet, die Nächte in Nairobi atmosphärisch beschreiben. Die Begriffe wurden nach mehrmaligem Durchsehen meines Datenmaterials und

in Rücksprache mit meinen Forschungsteilnehmer*innen gruppiert. Dabei wurden Begriffe, die sich ähneln und zur Beschreibung verwandter nächtlicher Atmosphären dienen, zusammengestellt. Es geht an dieser Stelle nicht darum, kategorisch zu behaupten, dass es beispielsweise eine Atmosphäre der Stille oder aber die eine erotische Atmosphäre gäbe und diese klar voneinander abzugrenzen sind. Ganz im Gegenteil können sich Atmosphären durchaus überlappen. Vielmehr soll nachvollzogen werden können, wie meine Informant*innen nächtliche Atmosphären beschrieben und wie ich mein Material einordne, das die Grundlage für das nachfolgende Analysekapitel darstellt. Die Gruppierungen der Begriffe stehen stellvertretend für eine Kategorisierung von Nächten, die zur Verschriftlichung der Dissertation notwendig war und ansatzweise im nachfolgenden Kapitel stattfindet.

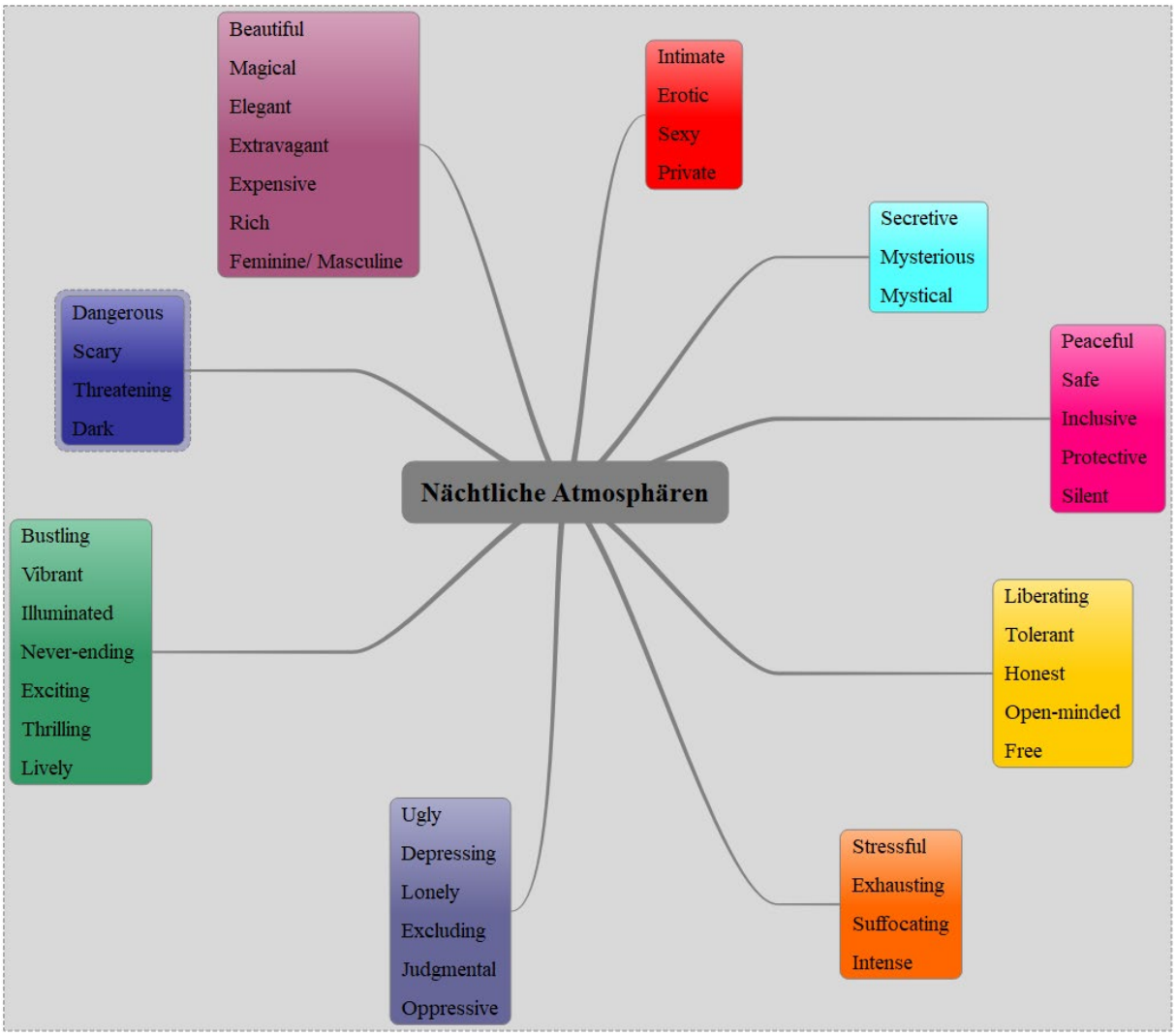


Abbildung 11: Nächtliche Atmosphären in Nairobi (Quelle: eigene Darstellung).

*Eigenschaften von Atmosphären*

Abgeleitet von meinem im dritten Kapitel entwickelten Atmosphärenkonzept, das die subjektive Stimmung, die äußeren Gegebenheiten und den soziokulturellen Kontext einbezieht, müssen die Entstehungsprozesse (zufällig oder geplant) und die verschiedenen Ausprägungen der Wahrnehmung von Atmosphären betrachtet werden, um das Konzept fruchtbar (auf den Kontext der Nacht) anwenden zu können. Atmosphären sind etwas Vages. Ihre mangelnde Lokalisierbarkeit und die Unbestimmtheit in Bezug auf ihren ontologischen Status führen zu dem Begriff des Zwischenphänomens, verortet zwischen Mensch und Umgebung. Um sich ihnen zu nähern, sie greifbarer zu machen, möchte ich im Folgenden zusammenfassend 13 Punkte aufgreifen, die mir in der Auseinandersetzung mit Atmosphären bedeutsam erscheinen.

1. Atmosphären können produziert und entworfen werden

Die Entstehung von Atmosphären kann zufällig geschehen, doch im Hinblick auf meine Ethnographie ist es vor allem von Bedeutung, sich die gezielte Planung, das Design und die Ästhetik von Atmosphären anzuschauen. Dies spielt vor allem eine Rolle bei der Ausgestaltung nächtlicher Vergnügungsorte wie Bars, Nachtclubs, Restaurants und Striplokalen, aber auch Supermärkten, Tankstellen und anderen Orten, die rund um die Uhr geöffnet sind. Hat man den Zweck eines solchen Raums festgelegt, geht es darum, geeignete Wahrnehmungsmarker zu finden, die für die intendierten Atmosphären notwendig sind. Dies sind visuelle Aspekte wie Architektur und Einrichtung, Beleuchtung und Farbkonzept, Kleidung der Mitarbeiter*innen und Dekoration, aber auch solche Marker, die andere Sinne ansprechen, wie die Musikauswahl, Getränke und Gerüche. Im Interview mit Dorothy, der Besitzerin eines Nachtclubs, wurde dies deutlich. Bezogen auf einen Nachtclub sind die dort wahrgenommenen Atmosphären als eine Ko-Produktion der verschiedenen Akteur*innen zu verstehen (Inhaber*in, Management, Kellner*innen, Türsteher*innen, DJ und Besucher*innen).

Im Zuge geplanter Atmosphären sollten nach Möglichkeit alle Sinne in Betracht gezogen werden. Funktional sind nächtliche Vergnügungsorte ähnlich ausgestattet, aber die Atmosphären in ihnen unterscheiden sich stark. Das heißt der Wettbewerb um Besucher*innen/ Konsument*innen wird vornehmlich über die Ausgestaltung von Atmosphären entschieden. Atmosphären bewusst herzustellen ist jedoch auf Grund ihrer Fluidität und unterschiedlicher Einflussfaktoren schwierig. Es gibt keine Garantie dafür, dass die intendierten Atmosphären auch diejenigen sind, die von Besucher*innen solcher Räume letztendlich wahrgenommen werden.

2. Atmosphären sind überall und es gibt unzählige von ihnen

Das Atmosphärische begleitet uns immer und überall. Es ist ein zentraler Aspekt der Art und Weise, wie wir uns auf Räume, das heißt konkret die Welt, in der wir uns befinden, beziehen, und diese wahrnehmen. Wo auch immer wir uns befinden, es herrscht dort immer eine Atmosphäre. Dies wird oftmals als gegeben hingenommen, als etwas Selbstverständliches und aus diesem Grund wird über Atmosphären trotz ihrer immensen Bedeutung in unserem Leben wenig gesprochen. Da Menschen auf einen unterschiedlichen (kulturellen) Erfahrungs- und Erinnerungsschatz zurückgreifen können und auch die sinnlichen und körperlichen Möglichkeiten eines jeden variieren, nehmen wir Atmosphären unterschiedlich wahr. Potenziell kann es daher so viele Atmosphären geben, wie Personen in einem Raum oder in einer konkreten Situation. Denkt man an ein Fußballstadion, an einen Nachtclub, ein Einkaufszentrum oder Straßen wie im Beispiel des Spaziergangs durch den Central Business District, sind dort eine Vielzahl unterschiedlicher Mikroatmosphären zu entdecken. Dabei gibt es solche, die klar umrissen und einfach zu benennen sind: heitere und bedrohliche Atmosphären, langweilige und anregende, gemütliche und unbehagliche, aber auch solche, die schwerer zu benennen, aber dennoch nicht weniger fühlbar sind.

3. Atmosphären sind sinnliche Erfahrungen

Die wichtigsten Dimensionen unserer Erfahrungsmöglichkeiten der Welt sind unsere Sinne, die es uns ermöglichen zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken. Die Art der sinnlichen Wahrnehmung ist von der kulturellen Prägung des Menschen abhängig. Allerdings bestehen diese kulturellen Differenzen nicht nur von Ort zu Ort (im geographischen Sinne), sondern auch von Milieu zu Milieu (Herkunft). Weiterhin sind wir unterschiedlich dispositioniert Atmosphären zu erleben, weil wir über unterschiedlich stark ausgeprägte sinnliche Begabungen verfügen.

Die verschiedenen menschlichen Sinne beeinflussen unsere Wahrnehmung von Atmosphären und sie spielen auch unterschiedliche Rollen dabei. Wie wir die Wirklichkeit erleben, hängt auch vom Geruch in einem spezifischen Moment ab. Gerüche vermitteln uns beispielsweise, ob wir eine Umgebung als vertraut oder fremd einordnen. Düfte breiten sich aus, hüllen uns ein und wir können ihnen nicht entgehen – insofern sind sie essenzielle Elemente von Atmosphären. Bedeutend im Hinblick auf die Nacht ist das Gehör. Geräusche künden oftmals eine potenzielle Bedrohung an und machen uns zunächst darauf aufmerksam, dass sich in unserer unmittelbaren Umgebung etwas bewegt. Erst bei näherer Betrachtung sind wir in der Lage einzuordnen, ob dies für uns etwas Bedrohliches oder Harmloses darstellt. Der Tast- oder

Berührungssinn ist wichtig, doch schwer greifbar im Atmosphärischen. Wir können eine Atmosphäre nicht berühren, weil sie das vielbenannte Zwischenphänomen zwischen Subjekt und Objekt ist. Vielmehr greifen wir auf Vorannahmen zurück und nehmen beispielsweise an, ob etwas glatt/rauh, warm/kalt, tief/hoch, eng oder weit ist. Diese Annahmen sind für die Atmosphären von Räumen wichtig. Ähnlich verhält es sich mit dem Sehsinn, der in zweifacher Hinsicht erschwert wird. Zum einen können Atmosphären nicht gesehen werden, zum anderen sieht man auf Grund der Dunkelheit in der Nacht schlechter und weniger weit. Das heißt nicht, dass das Sehen im Hinblick auf nächtliche Atmosphären an Bedeutung verliert, aber wir sind stärker auf ein Zusammenspiel der verschiedenen Sinne angewiesen, weil der oftmals dominierende Sehsinn in den Hintergrund tritt.

Geleitet sind Atmosphären als sinnliche Erfahrungen immer vom Erwartungshorizont des Einzelnen. Wir nehmen nicht einfach eine Atmosphäre wahr, sondern verfügen (unbewusst) über Erwartungen an diese, ob dies Befürchtungen oder Hoffnungen sind.

4. Atmosphären sind körperliche Erfahrungen

Die Erfahrung bzw. Wahrnehmung von Atmosphären ist kein rein kognitiver Prozess, sondern wir fühlen sie und sind von ihnen auch leiblich betroffen. Wir können Atmosphären körperlich spüren, sie können uns affektiv-leiblich betreffen, müssen es aber nicht. Das bewusste Wahrnehmen von Atmosphären kann zu affektiver Betroffenheit sowie zur Übertragung in persönliche Stimmungen führen. Die hektische Atmosphäre eines Stadtzentrums, die von Trubel und einer großen Anzahl an Menschen, Geräuschen und anderen Sinneseindrücken geprägt ist, kann aus der Distanz betrachtet werden, ohne dass diese in unser persönliches körperliches Befinden übergeht. Lassen wir es jedoch zu, dass eine Atmosphäre uns auch körperlich berührt, kann sie im Falle des Stadtzentrums Nervosität, Hektik oder ein Gefühl der Einengung hervorrufen. Erfahrungen wie diese machen sich wiederum körperlich bemerkbar durch ein Ringen nach Luft oder ein Spannungsgefühl in der Brust. Atmosphären können uns anregen oder entspannen, uns packen oder mit sich reißen, uns tragen oder lähmen – wir empfinden sie nicht einfach nur situativ, sondern wir können in Atmosphären auch auf eine Weise aufgehen, dass diese den Rhythmus und die Bewegung unseres Körpers beeinflussen. In der Nacht können dies im Club beispielsweise Tänze und Berührungen mit anderen Menschen sein, auf der Straße aber auch ein schnellerer Gang, wenn wir Bedrohungen und Angst verspüren.

5. Atmosphären sind (wirk)mächtig

Wenn Atmosphären persönliche Stimmungen prägen, geht von ihnen Macht über Gefühle aus. Menschen werden durch Atmosphären beeinflusst, im positiven und negativen Sinne. Atmosphären formen und definieren eine Situation, stellen Kontext und Handlungsrahmen für unsere Antwort auf oder das Verhalten in einer Situation dar. Die Wirkmächtigkeit von Atmosphären zeigt sich in ihren Fähigkeiten Affekte zu erzeugen und Gefühle zu stimulieren, als Konsequenz beeinflussen sie das soziale Handeln von Menschen. Sie können uns übermannen. Das heißt nicht, dass wir ihnen einfach ergeben sind, aber das Phänomen des Atmosphärischen beinhaltet häufig etwas Ansteckendes. Nimmt man an einer Beerdigung teil, hängt die Ergriffenheit quasi in der Luft, sodass man diese auch als Nicht-Angehöriger spürt. Atmosphären müssen nicht, aber können die innere Stimmung von Menschen verändern. Weiterhin können Atmosphären wirkmächtig sein, indem sie Menschen dazu bringen sich anzupassen. Befindet man sich in einer Atmosphäre, die einem unbekannt ist, wie während meines Besuchs im Liddos, dem Gentleman Club, bemerkt man dies und es kommt zu Bestrebungen der Assimilation und Adaption, sodass man Teil dieser Atmosphäre werden kann. Jedoch kann es auch zur Ablehnung einer solchen Atmosphäre kommen.

6. Atmosphären sind wandelbar und dynamisch

Atmosphären formen und verformen sich, tauchen auf und klingen ab. Kurzum, sie sind dynamisch, nicht statisch. Atmosphären sind nur Momentaufnahmen, denn es ist eine konkrete Erfahrung in einer sich uns zeigenden Umgebung im Hier und Jetzt (wobei bei der Verarbeitung der atmosphärischen Zustände stets auf das bereits Erlebte zurückgegriffen wird). Diese Dynamik ist eine der zentralsten Eigenschaften von Atmosphären: sie können durch kaum spürbare Veränderungen von einem Moment auf den anderen umschlagen (durch andere Personen als Ko-Kreatoren von Atmosphären, aber auch durch äußere Gegebenheiten) oder sich aber ganz auflösen. Da Atmosphären unter anderem in wirklichen Räumen wahrgenommen werden, sind sie ständig Veränderungen ausgesetzt. Ein Ort kann beispielsweise bei Regen ganz anders auf uns wirken als bei Sonnenschein oder aber, wenn wenige, respektive viele Menschen um uns herum sind. Dies bietet vor allem Herausforderungen für Menschen, deren Aufgabe es ist, Atmosphären zu gestalten, beispielsweise Architekt*innen, Landschaftsarchitekt*innen, Stadtplaner*innen etc.

7. Man kann sich Atmosphären entziehen

Auch wenn oftmals davon gesprochen wird, dass Menschen von Atmosphären übermannt werden können und ihnen damit ein Charakter zugesprochen wird, gegen den man sich nicht wehren kann, muss verdeutlicht werden, dass es durchaus möglich ist, sich Atmosphären zu entziehen. Dies kann zum einen dadurch geschehen, dass man sich nicht in Situationen begibt, in denen bestimmte Atmosphären zu erwarten sind, beispielsweise sucht niemand einen Nachtclub auf, der oder die keine losgelöste, lebhafte Atmosphäre erleben möchte. Im Beispiel von Susan und Joyce, den beiden Kasinomitarbeiterinnen, entschieden diese sich bewusst die nächtliche Atmosphäre der Dunkelheit, die sie als bedrohlich empfanden, zu meiden.

Es gibt aber auch Möglichkeiten sich bewusst von Atmosphären abzugrenzen und sich nicht auf sie einzulassen, obwohl sie einen umgeben. Dies kann erreicht werden, indem sinnliche Eindrücke eingedämmt werden (das Tragen von Kopfhörern, um Geräusche nicht wahrzunehmen; die Nutzung von Licht in der Dunkelheit oder aber der Nicht-Konsum von Alkohol und Drogen). Weiterhin kann eine Eigenleistung von Menschen auch darin bestehen, sich bewusst emotional nicht auf eine Atmosphäre einzulassen. Sollte jemand traurig und nicht gut drauf sein und einen Nachtclub besuchen, in dem gute Stimmung herrscht und die anderen Besucher*innen losgelöst feiern, bringen Atmosphären durchaus das Potenzial mit sich die innere subjektive Stimmung zu verändern, doch wenn eine Person innerlich dafür nicht empfänglich ist, wird dies nicht geschehen.

8. Atmosphären können verlassen, aber auch mitgenommen werden

Da wir uns immer in Atmosphären befinden, muss auch diskutiert werden, inwiefern man sie gezielt verlassen oder zwischen ihnen wechseln kann und ob es möglich ist, sie mitzunehmen. Oftmals stimmen Menschen sich gezielt auf eine Atmosphäre ein und bereiten sich auch darauf vor, diese wieder zu verlassen. Man weiß, wenn man einen Raum verlässt, dass sich zunächst die äußeren Gegebenheiten, die Atmosphären maßgeblich mitbestimmen, verändern. Dies kann sich schlagartig auch auf die eigene Stimmung auswirken, man kann überfordert sein mit einem schnellen atmosphärischen Wechsel, der dazu führt, dass man emotional desorientiert ist und nicht weiß, wie man sich verhalten soll. Vor allem bei Nachtschwärmer*innen konnte ich jedoch das Bestreben beobachten, die innere Stimmung der Losgelöstheit und des Vergnügens auch außerhalb der Nachtclubs aufrechtzuerhalten, indem sie den Heimweg gemeinsam antraten und den Abend Revue passieren ließen, ein alkoholisches Getränk für den Nachhauseweg mitnahmen und konsumierten oder aber zuhause angekommen noch Musik hörten, die auch in den Bars und Clubs gespielt wurde. Tatsächlich mitnehmen kann man wohl

von einer Atmosphäre nur die innere subjektive Stimmung, äußere Gegebenheiten können gegebenenfalls nachgeahmt, aber nicht vollkommen rekonstruiert werden.

9. Menschen können/ müssen Eigenleistungen erbringen, um Atmosphären erleben zu können
Häufig gibt es bereits vorgegebene Strukturen, welche die Wahrnehmung von Atmosphären ermöglichen und beeinflussen. Dies gilt vor allem für solche, die, wie zuvor erläutert, bewusst geplant und designt wurden. Es gibt jedoch auch Momente, in denen Menschen eine Eigenleistung erbringen müssen, um Atmosphären zu kreieren und zu empfinden. Dazu gehört beispielsweise das Schaffen von Räumen der Sicherheit für marginalisierte Gruppen oder aber das innere Loslassen und Sich-Frei-Machen von Alltagssorgen, um die Freiheit der Nacht zu spüren.

10. Atmosphären können Konflikte hervorrufen
Atmosphären per se sind nicht konfliktbehaftet, aber im Umgang mit ihnen können durchaus Auseinandersetzungen entstehen. Zweifelsohne gibt es Umgebungen und Situationen, die Menschen fremd sind, so fremd, dass es zu einer Art emotionalen Orientierungslosigkeit kommen kann. Erscheint einem eine Atmosphäre fremd und nicht lesbar, weiß man dementsprechend nicht oder nur bedingt, wie man sich verhalten sollte, um in diese bestimmte Atmosphäre zu passen. Gelingt dies nicht sofort, kann eine Konsequenz sein, dass man beispielsweise durch die eigene Anwesenheit und das Nicht-Wissen über die Atmosphäre andere Menschen um sich herum in ihrer Wahrnehmung und Gestaltung der Atmosphäre hemmt, diese verändert und gegebenenfalls atmosphärische Erwartungen zerstört. In Nachtclubs kann dies passieren, wenn man Musik und Tänze nicht kennt, in unpassenden Momenten oder falsch singt oder aber andere Marker der Zugehörigkeit wie Styling und Vokabular missachtet. In Bezug auf meine Forschung ist eine besondere Situation die Morgendämmerung, in der unterschiedliche atmosphärische Welten aufeinandertreffen, nächtliche und morgendliche, die den Tag einläuten. In diesen Welten sind unterschiedliche Menschen unterwegs, die wiederum den jeweils anderen oft nur Unverständnis entgegenbringen, sodass es häufiger zu Konflikten kommt, da Nachtschwärmer*innen ihre nächtlichen Atmosphären aufrechterhalten möchten (ausgelassen sein) während hingegen die Außenwelt um sie herum in einer gegensätzlichen atmosphärischen Welt den durch Arbeitszeiten diktierten schnelleren Rhythmus des Tages beginnt.

11. Atmosphären werden erlernt und Menschen verfügen über ein atmosphärisches Gedächtnis
Im Hinblick auf die Wahrnehmung von Atmosphären muss bedacht werden, dass wir auch erlernen müssen etwas Bestimmtes zu empfinden. Um Anspannung oder Bedrückung wahrzunehmen, muss ich wissen, was Anspannung und Bedrückung sind und wie sie sich atmosphärisch ausdrücken und anfühlen. Weiterhin ist die Art und Weise, wie Menschen Atmosphären wahrnehmen kulturell geprägt. Aus diesem Grund wissen Menschen intuitiv – zumindest in ihrem eigenen kulturellen Kontext – wie sie auf eine Atmosphäre reagieren können/ müssen und welches soziale Handeln dem atmosphärischen Kontext angemessen ist. Durch stetige Wiederholung manifestieren sich Vorstellungen von Atmosphären und sie werden erwartbar, wodurch wir uns ein atmosphärisches Gedächtnis aneignen. Oftmals wird Menschen dies erst in fremden Situationen und Kontexten deutlich, wenn sie sich atmosphärischen Erfahrungen ausgesetzt fühlen, die sie nicht kennen und bei denen sie nicht wissen, wie sie reagieren sollen.

12. Atmosphären können gemeinschaftlich erfahren werden
Es besteht immer die Möglichkeit gemeinsame atmosphärische Erfahrungen zu machen. Auch wenn wir unterschiedlich disponiert sind, was die Wahrnehmung von Atmosphären betrifft, befinden wir uns oftmals in Situationen wieder, in denen wir atmosphärische Erfahrungen teilen. Dies trifft beispielsweise auf Nachtarbeiter*innen zu, die vielleicht aus unterschiedlichen Gründen (mental oder physisch) Ermüdung und Erschöpfung spüren. Auch Besucher*innen von Nachtclubs teilen oftmals die gemeinsame atmosphärische Erfahrung der Losgelöstheit und Ekstase. Es ist möglich auch andere, in der Situation präsente, Menschen anzustecken die gleiche Atmosphäre zu spüren. Atmosphären können auch gemeinschaftsstiftend sein. In mehreren Beispielen der Ethnographie wurde deutlich, dass eine vorherrschende nächtliche Atmosphäre jene ist, die durch Offenheit geprägt ist. Diese nächtliche Atmosphäre der Offenheit, die einhergeht mit der Vorstellung des Stillschweigens (*What happens at night stays at night*) führt dazu, dass Nachtaktive sich einander näher fühlen und zwischenmenschliche Grenzen, die man Fremden gegenüber meist zu Beginn einer Begegnung verspürt, schneller aufgelöst werden können.

13. Man kann über Atmosphären sprechen und sie verbalisieren
Bereits im Methodenkapitel wurde die Frage aufgegriffen, inwiefern Atmosphären empirisch erfassbar sind. Eng verknüpft damit ist der Aspekt, dass, obwohl es oftmals schwierig ist, die trefflichen Begriffe zu finden, es möglich ist über Atmosphären zu sprechen und die mit ihnen verknüpften Wahrnehmungen zu verbalisieren. Meines Erachtens muss dabei jedoch das Vokabular erweitert werden. Das heißt, es sollte über die im alltäglichen Sprachgebrauch

genutzten Adjektive hinaus gedacht werden. Auch Begrifflichkeiten wie elegant, feminin, maskulin oder extravagant, die ich dem sozialen Charakter von Atmosphären zuordne, sollten einbezogen werden, wenn man nach Termini sucht, die Atmosphären beschreiben. Weiterhin ist in den Beispielen wie bei Rose und ihren Freund*innen oder aber Ryan und seinen Freund*innen deutlich geworden, dass oftmals am nächsten Tag über die Erfahrungen und Erlebnisse der vorherigen Nacht gesprochen wurde. Dazu gehörte immer auch die Diskussion, wie man sich gefühlt hat, wie die Stimmung an und innerhalb der besuchten Örtlichkeiten wahrgenommen wurde. Auch wenn nicht immer der Begriff der Atmosphäre gezielt genutzt wurde, war es dennoch ein wichtiger Bestandteil, dass über diese gesprochen wurde und dass sinnliche Erfahrungen verbalisiert werden können. Dies ist jedoch einfacher, wenn man mit Menschen spricht, die ebendiese Atmosphären miterlebt haben.

# Nachtgedanken

## „The night is alive“

‚The Night Is Alive‘

After the traffic jams have died down.
This City of Nairobi
Takes a breath,
But can‘t go to sleep.
Creatures of the night come out to play
Like dreams from its subconscious.
The night is alive.
Reality as you know it only exists in an insomniac‘s blink.
Keep your sleepy eyes open
Too many truths dance
On these streets.
And within its shadows
People are willing
To show you a darker side of themselves.
It‘s the nudity of strangers.
Candid conversations
That dangle on the jagged edge of uncertainty.
The night is shapeshifting.
Perhaps you will discover for yourself
A deeper secret
Under these/its starry nights.

(Msingi Sasis)

## 6. Nairobi Nights – zusammenfassende Betrachtungen

*„The night cannot have a single narrative unifying all of its elements"* (Shaw 2018: 110). Richtigerweise stellt Shaw fest, dass es nicht das eine Narrativ geben kann, das alle Facetten der Nacht beinhaltet. Demnach bietet dieses Kapitel eine Kategorisierung von Nächten. Basierend auf den ethnographischen Beschreibungen des vorherigen Kapitels, das die unterschiedlichen Atmosphären und Schattierungen der Nacht in den Fokus stellte, diskutiere ich an dieser Stelle einige übergreifende Thematiken, welche die Nacht (in Nairobi) betreffen. Dazu zählen gesellschaftliche Aspekte wie Geschlechterbeziehungen, Arbeit und Freizeit, Urbanität, Infrastruktur und Nachtökonomie, aber auch Fragen von Ausgrenzung und Zusammengehörigkeit sowie Unsicherheit und Kriminalität. Mein Ziel ist es an dieser Stelle nicht, alle Diskurse wiederzugeben, die diese Thematiken hervorgebracht haben, sondern vielmehr Begrifflichkeiten, die sich aus der Ethnographie herauskristallisieren zu beleuchten und herauszuarbeiten, inwiefern diese zur Herstellung und Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären beitragen. Dies wird anhand der folgenden sechs Unterkapitel vollzogen.

### 6.1 Die Nacht der Freiheit

Die Nacht als Raum der Freiheit ist eine Seite der Dichotomie, die bereits zu Beginn der Arbeit erläutert wurde und auf deren anderer Seite die Nacht als gefährlicher Raum steht. In diesem ersten Unterkapitel werde ich zwei unterschiedliche Aspekte dieser Freiheit aufgreifen. Zunächst wird die Nacht als ein Schutzraum behandelt, in dem Menschen sich sicher wissen und ermutigt fühlen, auch solche Teile ihrer Persönlichkeit zu zeigen, die sie tagsüber aus verschiedenen Gründen unterdrücken. Anschließend befasse ich mich mit Grenzüberschreitungen in der Nacht. Jedoch nicht im Sinne von illegalen Aktivitäten, sondern vielmehr mit Alkohol- und Drogenkonsum und der Suche nach außeralltäglichen atmosphärischen Erfahrungen. Zum Schluss des Unterkapitels gehe ich darauf ein, dass neben den Grenzüberschreitungen auch neue Grenzen gezogen werden, die dazu führen, dass nicht alle Menschen in Nairobi Teil der Nacht sein können.

#### *Nacht als Schutzraum*

Wie bereits im Zusammenhang mit den Beispielen der trans Informantinnen erwähnt, ist auch im Kontext der Nacht als Schutzraum wichtig zu beachten, dass bestimmte Gruppen der kenianischen Gesellschaft sich tagsüber nicht sicher und frei fühlen. In einigen dieser Fälle bietet die Nacht Menschen Schutz, einen geschützten Raum, in dem sie sein können, wer sie sind oder auch, wie sie gerne sein möchten. Dies trifft für viele Mitglieder der LGBTIQ-Szene

in Nairobi zu. In ihrem Fall geht es nicht nur um die Idee eines Freiraums, sondern auch eines Schutzraums. Das Konzept des *„safe space“* entstand im Rahmen der Frauenbewegung Ende des 20. Jahrhunderts (Kenney 2001:24) und wurde vor allem von Aktivist*innen genutzt. Um den Begriff zu nutzen und zu verstehen, aus welchen Gründen ein Raum als sicher wahrgenommen wird, muss man im Gegenzug fragen, was einen Raum unsicher macht.

> First, the term safe space has mostly been in operation to reference a physical location which people frequent to be safe from threats of physical harm, lately it has become commonly associated with queer people seeking space dedicated to freedom from homophobia, transphobia and other forms of discrimination (Mountz 2017: 1).

Viele Mitglieder der LGBTIQ-Szene blicken auf Gewalterfahrungen, Stigmatisierung und Diskriminierung zurück, sowohl im privaten als auch im beruflichen Umfeld. Weiterhin besteht eine Furcht vor Polizei und auch Fremden, die ihre Geheimnisse aufdecken könnten. In feministischen, queer und auch bürgerrechtlichen Bewegungen ist die Idee des *„safe space“* weit verbreitet und direkt verknüpft mit einem Schutzraum, der es marginalisierten Gruppen ermöglicht, frei von Gewalt und Belästigung zusammenzukommen. Die Nacht (in Nairobi) bietet ebendiesen Raum. Oftmals führen auch Alkohol- oder Drogenkonsum zu einem Gefühl von Sicherheit, wie Fileborn in ihrer Forschung (in Melbourne) zu Frauen und ihren Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen im Nachtleben feststellte:

> Some alcohol consumption can also help facilitate a sense of safety, through enhancing [a] feeling of community and belonging - although it is of course important to note that *feeling* safe – through paying less attention to risk – is not the same as *being* safe (Fileborn 2016: 175).

Den Diskurs über Unsicherheit in Nairobi, der (ebenfalls) stark mit der Nacht verbunden ist, erfahren einige meiner Forschungsteilnehmer*innen anders. Das alltägliche Leben birgt für sie häufig mehr Gefahren und es ist von besonderer Bedeutung den Schutz der Nacht aufzusuchen. Dies gilt nicht ausschließlich für die LGBTIQ-Szene, sondern weiterhin auch für Menschen, die konservativen Milieus entstammen, beispielsweise Frauen aus streng katholischen oder muslimischen Familien, wie im ethnographischen Beispiel von Aamina und Faduma deutlich wurde. In der Nacht, die sie meist im Vergleich zum Tag als toleranter beschreiben und die als ein Raum wahrgenommen wird, der ein starkes Gefühl von Zusammenhalt und Gemeinschaft vermittelt, und dabei soziale, ethnische und ökonomische Grenzen überwinden kann, fühlen sie sich frei und sicher. Es ist der Freiraum Nacht in Nairobi, der viele Menschen unterschiedlicher Herkunft spüren lässt, dass sie sich dennoch in einer ähnlichen Situation befinden. Vor allem Marginalisierte, beispielsweise trans Menschen, Homosexuelle, Flüchtlinge oder ökonomisch Abgehängte erfahren nachts im Kontakt zu anderen, dass die sonst als starr empfundenen Grenzen, die in der geteilten Stadt Nairobi deutlich sicht- und spürbar sind, verschwimmen.

Das ungeschriebene Gesetz, *"What happens at night stays at night"*, ist gelebte Realität für viele Menschen in Nairobi und macht die Nacht zu ebendiesem *safe space*. Neben dieser Sicherheit und dem Abbau von Grenzen gibt es einen weiteren bedeutenden Aspekt bei der Betrachtung der Nacht als Freiraum, nämlich die Vorstellung, dass die Nacht eine andere Welt ermöglicht, in der man in Ekstase verfallen kann.

*Grenzüberschreitungen durch Alkohol- und Drogenkonsum*

Genussmittel[195] werden von vielen Menschen in der Nacht konsumiert, da sie als ein wichtiger Bestandteil des Ausgehens verstanden werden. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik verfolgt zwei Herangehensweisen: *„Alcohol and illicit drug studies have a tendency to describe the effects of drugs as either negative or positive, in line with the distinction between risk on the one hand and pleasure on the other"* (Demant 2013: 196). Dabei befassen sich Ethnologie und Soziologie vornehmlich mit der Diskussion über Vergnügen und auch im Rahmen meiner Forschung spielte der Gesundheitsaspekt keine bedeutende Rolle.

Forschungen über Vergnügungskultur, Alkohol- und Drogenkonsum fokussieren sich auf bestimmte soziale Kontexte, beispielsweise die Straße, Gangs, Subkulturen, Jugendliche, vor allem aber auf Nachtclubs (Hutton 2006, Ravn 2012). Nachtclubs als Räume, die Freiheit suggerieren und Hedonismus fördern, werden aufgesucht, um sich dem Vergnügen hinzugeben, das durch Alkohol und Drogen verstärkt werden soll. Drogenkonsum in Nachtclubs wird dabei oftmals mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene und Musik, meist elektronischer Tanzmusik, verbunden und auch in der wissenschaftlichen Literatur in diesem Zusammenhang diskutiert (Hunt & Evans 2003, Brewster & Broughton 1999). In Nairobi würde ich diese Verengung nicht verfolgen, denn Drogen werden in allen Bars und Nachtclubs konsumiert, unabhängig von Musikauswahl oder anderen Besucher*innen.

Hunt et al merken an, dass in bereits existierenden Studien ein wichtiger Aspekt außer Acht gelassen wird, der im Hinblick auf Drogenkonsum, Nacht und Atmosphäre von Bedeutung ist: *„In spite of the fact that researchers have christened the clustering of drugs associated with nighttime dance events as 'club and party drugs', the element of pleasure is still absent"* (Hunt et al 2010: 17). Obwohl wissenschaftliche Beiträge über Club- und Partyszenen vorhanden sind, wird das Element des Vergnügens und der sinnlichen Erfahrungen in diesen Forschungen häufig außer Acht gelassen. Vergnügen, Freude, das sich gehen lassen, sind jedoch bedeutsame Aspekte, wenn es um Drogenkonsum geht. Menschen gehen in Clubs, um Spaß zu haben und

[195] Dazu zählen im Kontext meiner Feldforschung folgende Substanzen: Alkohol, Nikotin, Marihuana, Kokain, Ketamine, Kodein, MDMD (Molly, Ecstasy, Emma), Heroin, Badesalze, Klebstoff.

nutzen Drogen, um diesen Spaß auf ein neues Level anzuheben, was Malbon als *„ecstatic experience"* (Malbon 1999: 17) beschreibt; es geht darum dem Vergnügen noch etwas draufzusetzen, nämlich *„an additional layer of emotional and sensual action"* (Malbon 1999: 116). In Nairobi wurde von meinen Forschungsteilnehmer*innen (vor allem Nachtschwärmer*innen) eine Unterscheidung gemacht zwischen Menschen, die nachts Drogen nehmen, um loszulassen und beim Feiern Spaß zu haben *(„using drugs for fun")*, und solchen, die *„addicts"* (Forschungstagebuch Januar 2017) sind. Diese Unterscheidung wurde vor allem im Hinblick auf Äußerlichkeiten getroffen und die Orte, an denen diese Konsument*innen von Drogen anzutreffen waren. Erstere wurden als gepflegt beschrieben, zweitere eher mit Obdachlosen und Kriminellen verglichen. Beide Gruppen waren Teil der Forschung, doch an dieser Stelle möchte ich mich auf erstere Gruppe und ihre Suche nach Grenzüberschreitungen konzentrieren.

Weder wird Vergnügen in allen gesellschaftlichen Kontexten gleich definiert, noch wird der Konsum von Alkohol und Drogen von allen Menschen in allen Kulturen zu jeder Zeit als wünschenswert und angenehm angesehen (O'Malley und Mugford 1991: 51). Es geht an dieser Stelle vornehmlich um die Gruppe der Nachtschwärmer*innen, die in Nairobi sehr heterogen ist. Ein großer Teil von ihnen, unabhängig ihres soziokulturellen Hintergrunds, konsumieren die zuvor genannten Substanzen, sowohl beim Einstimmen auf die Nacht als auch in Clubs und auf dem Weg bzw. in ihrem Zuhause. In der Ethnographie wurde an einigen Stellen deutlich, dass die Nacht es Menschen ermöglicht, eine andere Seite von sich selbst zu zeigen. Während tagsüber die Vorstellung herrscht, man müsse funktionieren, weil es Regeln und Restriktionen gibt, könne man diese nachts missachten und psychisch und physisch nach anderen Erfahrungen suchen. Viele Nachtschwärmer*innen sind immer auf der Suche nach etwas Neuem, nach intensiven Erfahrungen und es werden unterschiedliche Drogen konsumiert, um sich zu stimulieren und körperliche Ekstase zu erfahren. Diese Ekstase wird unterschiedlich erfahren: Einige sprechen davon, dass sie mutiger werden, andere heben eine sexuelle Erregung und Sensibilität für Berührungen hervor, wieder andere empfinden die gesamte Umgebung als sinnlicher und werden empfindsamer für Geräusche, Gerüche und visuelle Effekte. Alkohol- und Drogenkonsum verändern die Wahrnehmung der Umgebung und somit auch die Wahrnehmung und das Erfahren von Atmosphären. Sie können neue Atmosphären schaffen, beispielsweise der Ekstase, oder aber jene intensivieren, in denen sich Menschen befinden. Dies trifft auch auf die im Nachtleben (Nairobis) beliebte Droge Ecstasy zu. Ecstasy verändert alltägliche Erfahrungen in etwas Außergewöhnliches: *„It operates not only to disrupt or break the routine of life, but also to transform mundane activities and interactions into ones that are*

*deeply pleasurable, satisfying and exciting"* (Hunt et al 2010: 123). Auch der emotionale Zustand der Menschen verändert sich durch Drogenkonsum und damit einhergehend, bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept, auch ihre innere subjektive Stimmung, oftmals hin zu einem Gefühl der Freiheit, das es ihnen ermöglicht, sich weniger gehemmt oder selbstkritisch zu verhalten. Das Erleben dieses körperlichen und sinnlichen Vergnügens ermöglicht nächtliche Atmosphären der Freiheit, die laut Jackson als *"an alternative collective social order where people are granted access to explore sensual indulgences and shake off their constricted urbanized body"* (Jackson 2004: 167) wahrgenommen werden. Die Nacht, die ohnehin bereits als eine Gegenwelt zum Tag verstanden und konstruiert wird, wird dadurch intensiver wahrgenommen und intensiviert vor allem Atmosphären von Freiheit, Erotik, Körperlichkeit, Sinnlichkeit, Losgelöstheit und Ekstase*: „illicit drug taking as a leisure activity appears as an intelligible form of the normatively sanctioned search for the extraordinary"* (O'Malley und Mugford 1991: 57).

Neben den zuvor diskutierten Grenzüberschreitungen sind in der Nacht auch Grenzziehungen zu beobachten, von denen ich im Folgenden einige illustrieren möchte.

*Grenzziehungen in der Nacht*

Die Vorstellung, dass die Nacht ein Raum für ultimative Freiheit ist, trifft für einige Teilnehmer*innen meiner Forschung zu. Dennoch gibt es auch Beschränkungen dieser Freiheit, die sich vor allem daran zeigen, dass Menschen aus unterschiedlichen Gründen der Zugang zu bestimmten nächtlichen Orten verwehrt wird. Ein wichtiges Distinktionsmerkmal in der Nacht ist die ökonomische Situation einer*s jeden. Geld ist womöglich kein Aspekt, den man mit Atmosphären in Verbindung bringt, aber meines Erachtens muss diese Verknüpfung durchaus mitgedacht werden, denn Geld – wieviel ich besitze und vor allem wieviel ich davon in einer Nacht und für meine Nachtgestaltung ausgeben kann – bestimmt darüber, welche Orte ich in der Nacht aufsuchen kann, welche Kleidung ich mir leisten kann (ein Faktor, der wiederum auch darüber entscheidet, ob und wo ich Zutritt zu Lokalitäten erhalte), ob und welchen Alkohol, welche Drogen ich konsumiere. Weiterhin bestimmt die ökonomische Situation auch, ob in der Nacht gearbeitet wird oder nicht. Letztendlich wird durch die ökonomische Situation meiner Forschungsteilnehmer*innen weitestgehend festgelegt, welche nächtlichen Atmosphären sie erfahren können.

Nicholls stellt in ihrer Forschung über Frauen, Klassen und ihre Rollen in der Night-Time Economy fest, dass es oftmals gezielt darum geht, Grenzen aufrechtzuerhalten: *„Leisure-based choices and practices are not only a way to express agency, but are used in addition to maintain*

*boundaries and to forge identities based on class and taste"* (Nicholls 2019: 50). Nacht, ihre Ausgestaltung und ihre Erwartungen an sie hängen für viele meiner Informant*innen oftmals mit Geld zusammen, wie in der Ethnographie vor allem am Beispiel des Billionaires Club verdeutlicht wurde. Es gibt Menschen, die nicht über die finanziellen Möglichkeiten verfügen auszugehen und die dies nur von außen beobachten können. Auch wenn ich in meiner Forschung keinen Fokus auf den Aspekt der Klassenzugehörigkeit gesetzt habe, spielt diese bezogen auf die Grenzziehungen in der Nacht eine wichtige Rolle. Einerseits bietet die Nacht in Nairobi Möglichkeiten starre soziale Strukturen wie Klasse und Ethnizität aufzulösen, sodass es zu Aufeinandertreffen von Menschen kommt, die sich bei Tag niemals begegnen würden. Andererseits ist in der Ethnographie sehr deutlich geworden, dass es Regularien für den Zugang zum Nachtleben, ja gar der Nachtstadt gibt, durch die bestimmte Menschen ausgegrenzt werden. Dies trifft vor allem dann zu, wenn Personen den Akt des *Nachtschwärmerseins* nicht beherrschen. Im Folgenden möchte ich kurz erläutern, wie diese Abgrenzungen beziehungsweise Ausgrenzungen vollzogen werden.

In einigen sozialwissenschaftlichen Diskussionen über Ausgrenzungen im Nachtleben wird das Konzept des Kapitals von Pierre Bourdieu genannt.[196] Dieser analysiert, wie Konsum von sozialen Gruppen genutzt wird, um sich von anderen Gruppen abzugrenzen. Bourdieu kategorisiert die Bevölkerung in verschiedene sozioökonomische Klassen und kulturelle Distinktionen. Kleidung, Musikgeschmack und auch die Gestaltung des Nachtlebens können demnach als zentrale Charakteristiken dieser Klassenaufteilung dienen (Bourdieu 1982). Geschmack spielt dabei eine große Rolle, weil dieser die sozioökonomische Position von Menschen aufrechterhält und verstetigt. Thornton entwickelt diese Idee des kulturellen Kapitals weiter: *„just as cultural capital is personified in good manners and urbane conversation, so is subcultural capital embodied in the form of being 'in the know', using (but not over-using) current slang and looking as if you were born to perform the latest dance styles*" (Thornton 1995: 11). Thornton schlägt ergänzend zum kulturellen Kapital das subkulturelle Kapital vor, das sich in Styling und Ausdrucksweise von Personen äußert.

Für den Kontext Nairobis ist es vielerorts hilfreich Sheng zu sprechen, denn Sprache ist ein Marker von Zugehörigkeit und über ein bestimmtes Nachtvokabular zu verfügen, erhöht die Chancen dazuzugehören. Dieses Vokabular muss in Situationen passend eingesetzt werden und hängt davon ab, in welchem Teil der Stadt man sich aufhält. Für Nachtschwärmer*innen ist es notwendig *„polished sheng"* (Forschungstagebuch Dezember 2016) zu sprechen, weil dies als

[196] Siehe Buford May 2014, Chatterton 2002, Esters 2017, Schwanhäußer 2009.

Zugangskriterium für höherpreisige Lokale gilt. Es gehört weiterhin dazu die „afrikanischen" Tänze aus kenianischen und nigerianischen Musikvideos zu beherrschen, aber auch die neueste amerikanische Hip-Hop-Musik oder Tanzschritte zu kennen, um einerseits heimatverbunden und „afrikanisch", aber andererseits auch trendy, modern und weltoffen zu wirken. Nachtschwärmer*innen müssen sich in ihrer Nachtgestaltung kontinuierlich weiterbilden. Um dem System der Ausgrenzung entgegenzuwirken, eignen sich viele Nachtschwärmer*innen Nachtwissen an und erlernen Praktiken des Stylings, des Sprechens und Tanzens, die sie sich bei anderen abschauen konnten, um selbst dazugehören zu können. Dementsprechend geht es immer darum zunächst ein*e Nachtschwärmer*in zu werden, um dazuzugehören, was MacRae für britische Jugendliche trefflich mit den Begriffen *becoming* und *belonging* (MacRae 2004: 57ff.) beschreibt.

Das Konzept des *subcultural capital* beschreibt das Phänomen des Nachtschwärmerseins in Nairobi treffend, da man sich *subcultural capital* aneignen kann, weil es weniger klassengebunden ist. Man kann lernen *hip* zu sein durch Kleidung, Tanzen und eine bestimmte Art von Sprache und Ausdruck. Demnach können in Nairobi auch solche Menschen Teil der nächtlichen Clubszene sein, die nicht über das finanzielle Kapital verfügen oder einer höheren Schicht angehören, weil es Wege gibt dies zu überspielen. Es ist nachts einfacher eine Rolle zu spielen und eine gelungene Performance in einem Club zu vollziehen als tagsüber, weil am Tag einfach weniger Möglichkeiten dafür bestehen: *„In der Nachtwelt, wo die Früchte der Arbeit weniger ins Gewicht fallen als Aussehen, Stil und Inszenierung, ist der Geschmack nicht nur Vermittler des Status, er ist der Status"* (Schwanhäußer 2009: 22). In diesen Momenten kommt der performative Akt des self-fashioning zum Tragen, auf den ich im Unterkapitel zum Style der Nacht noch näher eingehe. Neben der Ausgrenzung von jenen, die nicht am Nachtleben teilnehmen können oder dürfen, gibt es auch innerhalb der Gruppe der Nachtschwärmer*innen durchaus starke Tendenzen der Abgrenzung. Dies geschieht durch VIP-Bereiche in Clubs und auch durch die Art und Weise, wie gefeiert wird. Wenn jemand in einem Nachtclub an der Tür ansteht, hat er oder sie bereits die Entscheidung getroffen, zu wem er oder sie gehören möchte und glaubt, den für genau diese Lokalität passenden Style zu haben:

> The door becomes the time when certain facets of the identity that the clubber has constructed are used to gain access to a social situation. The clubbing crowds are constituted, even in advance of their coming together, via concerns with shared musical tastes, styles, notions of coolness and feelings of belonging and exclusion (Boogaarts-de Bruin 2011: 41).

Kulturelles Wissen und Geschmack sind demnach Teile von *„becoming a clubber"*. Nachtschwärmer*innen sind auf der Suche nach solchen Menschen in Clubs, in denen sie sich

wiedererkennen oder von denen sie zumindest denken, dass sie etwas gemeinsam hätten. Obwohl einerseits Offenheit und eine gewisse Form der Nähe zu beobachten sind, ist andererseits auch eine Distanzierung von anderen zu erkennen:

> As participants identify with and affiliate themselves to a particular form of clubbing, being a certain kind of clubber and having a certain kind of style of life, they also differentiate themselves from others, others who are not like them. This appears to be done through a process of comparing and contrasting their practices, values and the attached meanings of their involvement with club culture with others (MacRae 2004: 64)

In meinem Forschungskontext heißt das bezogen auf die verschiedenen Stadtteile, dass Informant*innen, die in Westlands ausgehen, glauben, dort auf moderne, westlich orientierte Feiernde zu treffen, während hingegen diejenigen in Nairobi West genau das Gegenteil, ein authentisches kenianisches Nairobi, suchen.

*******

Nachts werden vielerorts Grenzen überschritten und die Nacht erfährt Wertschätzung, weil sie diese Grenzüberschreitungen ermöglicht. Dies liegt einerseits an Aspekten wie Dunkelheit, in der sich Menschen unbeobachtet fühlen, geschützt vor den Blicken anderer, aber auch weil sich Menschen oftmals weniger Kontrolle ausgesetzt fühlen (seitens des Staates, aber auch soziale Kontrolle durch Mitmenschen). Während hingegen im Hinblick auf illegale Aktivitäten vor allem die fehlende staatliche Kontrolle durch die Polizei einer der Faktoren ist, welche die freiheitlichen Atmosphären und das Handeln in ihnen ermöglichen, gibt es oftmals auch eine fehlende oder aber sich verlagernde soziale Kontrolle seitens der Mitmenschen. Es soll nicht der Eindruck vermittelt werden, dass es keine Normen gäbe, an die sich Menschen in der Nacht halten, doch es scheint eine Offenheit zu geben, die ein nächtliches Zusammenleben von Menschen ermöglicht, das so am Tag nicht denkbar ist. Bezogen auf mein Atmosphärenkonzept wurden als ein Marker von Atmosphären auch der Habitus der Menschen als Teil der äußeren Gegebenheiten genannt. Die Gesellschaft nach Bourdieus Verständnis wird durch die nächtliche Logik modifiziert, da die Nacht sich ambivalenter und undurchsichtiger gestaltet als der Tag. Einer der wichtigen Faktoren, die nächtliche Atmosphären von Freiheit, Sicherheit und aber auch Ekstase beeinflussen ist die Anwesenheit anderer und deren Einstellung beziehungsweise innere subjektive Stimmung. Weiterhin wird durch die Wahrnehmung der Nacht als Schutzraum bestimmten Gruppen erst ermöglicht nächtliche Atmosphären zu erfahren.

## 6.2 Die bedrohliche Nacht

Die zuvor skizzierten Freiheiten und Grenzüberschreitungen in der Nacht stoßen nicht überall auf Zustimmung, sondern es gibt durchaus auch Akteure im nächtlichen Nairobi, die genau diese Freiheiten, die sie mit einer Vorstellung von Bedrohung und Gefahr verbinden, eindämmen möchten. Vorstellungen von unkontrolliertem Alkoholkonsum, Chaos, Lärm, unmoralischem Verhalten, Sex, Kriminalität, Gefahren und Grenzüberschreitungen prägen das Image der Stadtnacht vielerorts. Mit dieser Verwandlung der Stadt geht auch das Verlangen einher, diese nächtliche Klientel, die oftmals auf der Suche nach Spaß und Aufregung ist und dabei gewillt ist Grenzen zu überschreiten, zu kontrollieren, wie auch der Stadtsoziologe Alan Blum feststellt:

> Let us go even further and suggest that alcohol, tobacco, sexuality, licensing hours, and the question of the indisputable right to stay up late are each and all in their way interpretive sites at which the desire to pacify night collides with the aspiration to maintain its unruliness as a feature of the struggle between different voices to control the means of interpretation of the city (Blum 2003: 141).

In Nairobi ist dies nicht anders. Es wurden in der Ethnographie bereits einige Beispiele aufgezeigt, die dies bestätigen. Diese führen zum Image der gefährlichen Nacht, was wiederum das Verlangen nach Kontrolle, nach dem Eindämmen potenzieller Gefahren seitens staatlicher und privater Akteure hervorbringt.

Die bedrohliche, gefährliche Nacht, die mit Furcht und Ängsten verbunden ist, die oftmals auf Mythen wie der des bereits in der Einleitung erwähnten Night Runners beruhen, spielt in Nairobi eine große Rolle. Dennoch war es unter meinen Informant*innen nicht die dominierende Thematik, was auch damit zusammenhängt, dass sie, ähnlich wie auch ich selbst, mit der Zeit viele Ängste ablegen konnten. Weiterhin muss in Betracht gezogen werden, dass der überwiegende Teil derer, die nachts in öffentlichen oder halb-öffentlichen Räumen anzutreffen sind, freiwillig nächtliche Lebenswelten aufsuchen und möglicherweise deshalb die Nacht auch nicht als Bedrohung empfinden und ihr ohne Angst begegnen. Trotz dessen hat die Nacht in Nairobi ein schlechtes Image und es wird oftmals davon abgeraten zu glauben man könne sich nachts ebenso frei bewegen wie am Tage. Nachts herrscht weniger Überwachung, wie auch Shaw feststellt: *„As a timespace of reduced surveillance, night has had a long association with crime. Both in research and in popular depictions of criminals, the night is a time in which the protection that the state offers declines or disappears“* (Shaw 2018: 40). Im vorherigen Unterkapitel wurden die positiven Aspekte dieser geringeren Kontrolle erläutert, nämlich die Freiheit, Dinge zu tun und Seiten von sich zu zeigen, die tagsüber unterdrückt

werden müssen. An dieser Stelle werden nun die negativen Gesichtspunkte dieses Phänomens beschrieben.

In der Ethnographie wurden Bedrohungen durch und in der Nacht auf ganz unterschiedliche Weise aufgegriffen. In diesem Unterkapitel werde ich auf zwei Aspekte eingehen: zum einen die Gefahren, Unsicherheit und Kriminalität der Nacht, die Menschen erleben. Um welche Delikte handelt es sich? Wer sind Opfer und Täter? Sind es Verbrechen und Gefahren, die ausschließlich der Nacht zuzuordnen sind? Zum anderen möchte ich die Differenz zwischen dem Diskurs über Unsicherheit in Nairobi und den von meinen Forschungsteilnehmer*innen erlebten Realitäten diskutieren. Aus welchem Grund hat die Nacht in Nairobi einen schlechten Ruf? Gibt es in der Nacht mehr Kriminalität als am Tag? Im Anschluss werden beide Aspekte im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären untersucht.

*Nacht und Kriminalität/ Gewalt*

Häufig werden unter der Nachtökonomie vor allem die sichtbaren Bereiche wie Clubs und Bars verstanden, doch es gibt in Nairobi auch einen ausgeprägten informellen Sektor in der Nacht und zudem die *„criminal economy"* (Hadfield 2009: 6). Die Nacht ist ein Raum für Kriminalität und Gewalt, weil sie andere Verletzlichkeiten birgt als der Tag. In Studien über Kriminalität in Nairobi wird der Zeitraum zwischen 20 Uhr und 5 Uhr als *„high-risk hours"* (Gakuru et al 2005: 14) benannt. Im Rahmen meiner Forschung spielten vor allem Delikte gegen Personen und Angriffe auf Eigentum eine Rolle. Ich möchte an dieser Stelle zwischen verschiedenen Bereichen unterscheiden: zum einen der *„interpersonal violence in the night-time economy"* (Winlow und Hall 2006: 93), die sich auf körperliche Auseinandersetzungen meist, aber nicht ausschließlich, auf Grund von Alkoholkonsum bezieht. Zum anderen gibt es kriminelle Aktivitäten und Gesetzesbrüche, die zwar auch tagsüber, aber überwiegend in der Nacht geschehen, weil diese durch Faktoren wie Dunkelheit, unterschiedliche soziale Akteure und Lebenswelten begünstigt werden.

Verbale und körperliche Auseinandersetzungen sind im städtischen Nachtleben keine Seltenheit: *„nighttime environment poses the greatest threat to public order and a culture of disorder is an inevitable part of the nighttime leisure scene"* (Schnitzer et al 2010: 1095). Die Kombination aus dem Setting von Bars und Clubs, der Mangel an mentaler und körperlicher Kontrolle, herbeigeführt durch Alkohol- und Drogenkonsum und die affektiv wahrgenommenen Wirkungen von Alkohol wie Euphorie und Reizbarkeit schaffen Umgebungen, in denen Streitigkeiten und Konflikte häufiger auftreten als in anderen Kontexten

(Pedersen et al 2016: 559). Nachtclubs sind Orte, an denen man sich trifft, flirtet und eine erotisch aufgeladene Atmosphäre herrscht. Dies kann eine entspannte und losgelöste Stimmung schaffen, birgt aber auch das Potential für Eifersucht und Streitlust.

Ein Delikt, das ausschließlich mit der Nacht in Verbindung gebracht wird, ist das *„Drink Spiking"*, was bedeutet, dass jemandem ohne sein*ihr Wissen Substanzen (Rohypnol. Ketamin, Benzodiazepine) in das Getränk gemischt werden (Sheard 2011: 620). Dies geschieht häufig mit der Intention sexueller Übergriffe[197] oder im Falle Nairobis vornehmlich, um Menschen zu bestehlen, wie meine Forschungsteilnehmer*innen berichteten. Drink Spiking wird von vielen Nachtschwärmer*innen als die größte Gefahr des Nachtlebens beschrieben. Der Kontrollverlust, der durch das vorherrschende Gefühl des Loslassens und den starken Alkoholkonsum herbeigeführt wird, wird von einigen Personen gezielt ausgenutzt. Dies ist ein populäres Thema in den Medien Nairobis, vor allem bei Twitter und Facebook.[198] Opfer sind meist männliche Besucher von Clubs, die mit dem Ziel einen One-Night-Stand zu erleben, mit Frauen sprechen, unter denen sich auch solche befinden, die im Besitz von Betäubungsmitteln sind. Diese mischen sie in das Getränk des Mannes, mit dem Ziel, mit ihm nach Hause zu fahren und dort Wertgegenstände zu stehlen, während der Mann bewusstlos ist.

Weiterhin ist Diebstahl ein Delikt, dem sich viele Forschungsteilnehmer*innen in der Nacht ausgesetzt sehen. In Bars und Nachtclubs sind viele Menschen auf engem Raum versammelt und es ist ein *„common crime"* auf der Tanzfläche, auf der man oftmals dicht gedrängt tanzt, Besucher*innen aus den Hand- oder Hosentaschen Geld und Telefone zu stehlen. Auch vor nächtlichen Lokalitäten wird dies häufig versucht, wenn Nachtschwärmer*innen auf Uber oder Taxis warten oder aber an den Straßenständen etwas essen. Auch wenn sich viele Nachtaktive über ein solches Vorgehen ärgern, schürt es keine großen Ängste, weil diese Diebstähle meist unbemerkt bleiben und niemand verletzt wird.

Auf Grund der ansteigenden Zahlen zuvor beschriebener Verbrechen reagieren viele Bewohner*innen Nairobis auf diese Vorkommnisse, indem sie sich bewaffnen, nur in Gesellschaft (fort)bewegen, angemessene Kleidung je nach Zeit und Orten tragen sowie die vermeintlich sichereren Verkehrsmittel nutzen (Gakuru et al. 2005: 12). Weiterhin werden bestimmte Orte komplett gemieden: *„Fear fractures the sense of community and neighbourhood and transforms some public places into no-go areas"* (Hale 1996: 82). In Nairobi sind dies nachts vor allem öffentliche Parks. Hier zeigt sich, mit Rückbezug auf das

[197] Siehe dazu: Brooks 2014.
[198] Beware! Drink-spiking has returned to some of your favourite night clubs: https://nairobinews.nation.co.ke/life/beware-drink-spiking-has-returned-to-some-of-your-favourite-night-clubs.

vorherige Unterkapitel zur Nacht der Freiheit, der Kontrast zu den *safe spaces*. Die Gründe, die Bewohner*innen Nairobis für die Vermeidung von Parks nennen, sind die Anwesenheit von Straßenkindern, die betteln und oftmals Menschen belästigen, bis sie ihnen Geld geben, die Angst vor körperlichen Übergriffen durch bewaffnete Banden und auch Belästigung durch die Polizei (Gakuru et al. 2005: 12).

Horáková spricht von *„coping mechanisms“* (Boscoboinik und Horáková 2012: 15), die Menschen entwickeln, um ihre Ängste zu kontrollieren und von ihnen als risikoreich eingestufte Situationen zu vermeiden. Dazu gehört beispielsweise die Dunkelheit zu meiden. Im Rahmen der Strategie des Umgangs mit dem Risiko und der Unsicherheit von Straftaten entwickelt jede Person eine „mentale Karte“ von Orten, in der einige als „sicher“ und andere als „riskant“ definiert werden. Diese „mentale Karte“ stützt sich nicht nur auf geografische Aspekte eines Raums oder Ortes, sondern auch auf Ideen und Annahmen über soziale Beziehungen und die Art von Menschen, die diese Räume und Orte zu bestimmten Tages- und Nachtzeiten bewohnen oder durchqueren. Bestimmte Straßen oder andere Orte (z.B. Bereiche außerhalb von Bars und Clubs) werden als *„*riskant*“* definiert, basierend auf Faktoren wie der Beleuchtung, der Kenntnis der Menschen über die Bewohner*innen oder Besucher*innen dieser Orte, die Anzahl derer, die diese Orte nutzen und ob diese anderen Menschen als bedrohlich wahrgenommen werden oder zur eigenen Sicherheit beitragen. Diese Vorstellungen sind eng verbunden mit der stetig vorhandenen Angst vor Verbrechen, die im folgenden Abschnitt diskutiert wird.

*Fear of Crime*

Angst stellt ein komplexes, vielschichtiges und zugleich allgegenwärtiges Phänomen des menschlichen Gefühlslebens dar, das in verschiedenen Formen erscheint. Von der vitalen, leibnahen Angst über die objekt-gerichtete Furcht bis zur diffusen Ängstlichkeit und Bangnis. Zwischen der Angst als elementarem Leibzustand der Beklemmung, als intentional gerichteter Emotion und als Stimmung der Unheimlichkeit lassen sich keine scharfen Grenzen ziehen; die verschiedenen Formen gehen häufig ineinander über (Fuchs und Micali 2013: 61). Eng verbunden mit Debatten über Angst ist die Vorstellung von Verletzlichkeit, sei diese physisch, psychisch oder auch ökonomisch (Hale 1996: 80). Weiterhin spielen Erfahrungen mit Kriminalität eine Rolle. Diese müssen nicht immer selbst erlebt worden sein, sondern können auch Familie, Freund*innen oder Nachbar*innen betreffen oder aber durch unterschiedliche Medien verbreitet werden.

Scruton beschreibt in „The Anthropology of Fear“ (1986) Angst als eine der am weitesten verbreiteten Erfahrungen und weist darauf hin, dass sie als ein soziales Phänomen verstanden

werden muss, das immer in einem sozialen Setting stattfindet, welches wiederum das Gefühl der Angst beeinflusst: *„The specific expression of fear will vary in context and intensity according to the sociocultural context“* (Scruton 1986: 9). Boscoboinik und Horáková führen an, dass Ethnolog*innen Angst nicht als bloßes persönliches Gefühl verstehen, sondern vielmehr aufzeigen können, dass Ängste kulturell geprägt sind (Boscoboinik und Horáková 2012: 9). Sie erklären weiterhin, dass persönliche Erfahrungen Vorstellungen und Ängste beeinflussen können, dass aber viele Ängste vielmehr darauf basieren, welche Risiken wir befürchten und diese werden durch kulturelle Werte und unsere soziale Herkunft geprägt (ebd.: 11). Aus diesem Grund begegnen große Teile der Gesellschaft der Nacht in Nairobi mit Angst, während hingegen andere Informant*innen betonten, dass sie sich nachts besonders sicher fühlen. *„Das Unheimliche erleben wir dann, wenn eine bislang vertraute Umgebung oder ein gewohnter Gegenstand einen fremdartigen, hintergründigen und nicht deutlich durchschaubaren Charakter annimmt“* (Fuchs 2010: 168). Dies geschieht in der Nacht, denn Nairobi oder die Stadt im Allgemeinen, bekannte Räume und Situationen nehmen durch Dunkelheit und Nacht einen weniger durchschaubaren Charakter und eine andere Atmosphäre an. Durch diese Veränderung der sonst vertrauten Umgebung können Ängste entstehen, die sich jedoch nicht immer als berechtigt erweisen. Ich möchte an dieser Stelle nicht den Eindruck vermitteln, dass es in der Nacht in Nairobi nicht gefährlich ist. Dennoch sprachen nahezu alle Informant*innen davon, dass der Ruf der Nacht viel schlechter sei, als sie es verdient hätte.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hat sich ebendieses Phänomen unter dem Begriff des „*fear of crime*“ als Schwerpunkt der kriminologischen Forschung etabliert. Jeder von uns kennt das Gefühl in der Nacht unterwegs zu sein: Wenn einem ein anderer Mensch begegnet, fragt man sich, was diese andere Person im Sinn hat und erfährt ein Gefühl der Beklemmung. Dies liegt zum einen daran, dass man naturgemäß auf Grund der Dunkelheit in der Nacht nicht weit sehen kann, und zum anderen auch daran, dass weitaus weniger Menschen unterwegs sind als tagsüber und man gegenüber denen, die auch nicht zuhause sind und schlafen im ersten Moment Misstrauen empfindet. Dies soll nicht bedeuten, dass Kriminalität kein "echtes" Phänomen ist, sondern vielmehr, dass alle Kenntnisse darüber durch soziale und kulturelle Prozesse vermittelt werden (Lupton 1999: 2).

Bezüglich der Wahrnehmung bedrohlicher Atmosphären in der Nacht zeigt sich, dass es vornehmlich Frauen sind, die diese spüren. Die Vorstellung, dass die Frau das schwache Geschlecht sei, ist in Kenia weiterhin stark verbreitet. Damit verbunden ist auch die Annahme, dass Frauen besonders den Gefahren der Nacht ausgesetzt seien, beispielsweise sexuellen Übergriffen, aber auch Überfällen und Diebstählen. Auch für Obdachlose und Straßenkinder

ist die Nacht der Raum, in dem sie sich besonders verletzlich fühlen und nicht nur Angst vor der Polizei haben, sondern auch vor anderen Menschen, die nachts unterwegs sind und ihnen gegebenenfalls etwas antun könnten. Sexarbeiter*innen, vor allem jene, die auf den Straßen arbeiten, spüren bedrohliche Atmosphären besonders intensiv, weil sie einerseits der Dunkelheit ausgesetzt sind – sie müssen dies tun, weil Sexarbeit illegal ist und sie nicht gesehen werden dürfen – und andererseits auch ihre Kundschaft leicht davonkommen kann, wenn sie nicht zahlen oder Sexarbeiter*innen körperlich angreifen, da die staatliche Kontrolle in der Nacht fehlt und auch selten Mitmenschen in der Nähe sind, die helfen könnten.

Es gibt ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit und des Misstrauens in Nairobi, das sich jedoch nicht ausschließlich auf die Nacht fokussiert. Dennoch ist oftmals eine bedrohliche Atmosphäre zu spüren, die auch die Nacht ausmacht, zu ihr dazugehört, obwohl sich die gefühlte Bedrohung im Nachhinein oftmals als unbegründet erweist. Bedrohung, Gefahr, das Unheimliche sind negativ konnotiert und werden als Probleme betrachtet. Oftmals wird als „Lösung" der bedrohlichen, gefährlichen Nacht vor allem eine besser ausgebaute Beleuchtung in Form von Straßenlaternen verstanden, wie auch van Liempt et al feststellen: *„Bringing light to places of darkness where fear and crime are presumed to be common is still considered a widely shared solution to crime as lighting tends to reduce the fear which crime engenders"* (Schwanen et al 2015: 410). Dies liegt vor allem daran, weil die Ansicht vorherrscht, dass Licht einherginge mit Sichtbarkeit und Kontrolle, aber vor allem mit Sicherheit. Sowohl kriminelle Aktivitäten, die durchaus in der Nacht stattfinden, als auch die Diskrepanz zwischen Diskurs und Realität, die sich in einer (unberechtigten) Angst vor Kriminalität zeigt, bestimmen die atmosphärischen Erfahrungen von Menschen. Nachts in Nairobi ist es weniger gefährlich als der Diskurs suggeriert und dies beeinflusst das Handeln von Personen, die auf Grund dessen bestimmte Atmosphären aufsuchen oder aber versuchen zu meiden.

Ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Angst, dass einem in der Nacht etwas passieren könnte und der Diskrepanz zwischen dem Diskurs über Unsicherheit und Kriminalität in der Nacht in Nairobi und der Realität ist auch das geringe Vertrauen in die Polizei. Die kenianische Polizei ist die Institution nationaler Gesetzeshüter. Dies bedeutet, dass sie auch dafür verantwortlich ist zu garantieren, dass die Gesetze, die Aktivitäten in der Nacht betreffen, eingehalten werden. Von der Polizei wird erwartet, dass sie gegen Illegales vorgeht, die Kriminalität eindämmt und die Nacht zu einem sicheren Raum macht. Meine Beobachtungen während der Forschung und auch die Aussagen meiner Informant*innen zeigten jedoch häufig, dass die Präsenz der Polizei in der Nacht nicht besonders groß ist. "*There are policemen driving around at night yeah, some even undercover. But are they doing something? They stop you and*

*harass you. But if you give them some money, they will leave you alone. Collecting bribes, that's what they do at night"* (Max, Taxifahrer, Forschungstagebuch November 2017).

Der Kenya Bribery Index zeigt, dass die Polizei korruptionsanfälliger ist als jede andere öffentliche Institution des Landes (Transparency International Kenya 2017: 4). Obwohl es schwierig ist, Verbrechen zu bewerten und aufzudecken, besteht kein Zweifel, dass ansteigende Unsicherheit und Kriminalität von allen als eines der großen Probleme Nairobis diskutiert wird. Jeden Tag sind in den Medien Beiträge zu finden, die über bewaffnete Raubüberfälle, Car-Jackings, Diebstähle und andere Verbrechen berichten. Eine von UN-HABITAT durchgeführte Studie bestätigt, dass sich Menschen in Nairobi unsicher fühlen und dies größtenteils mit Bedenken über Verbrechen verbunden ist. Weiterhin behauptet die Studie, dass im Gegensatz zu anderen Städten der Region die Anzahl der Verbrechen in Nairobi um einiges höher sei (Stavrou 2002: 5). Anstatt das Instrument im Rahmen der Verbrechensbekämpfung zu sein, wird die Polizei in Kenia eher als eine Institution angesehen, die eine bestimmte Ordnung aufrechterhalten und vor allem die Interessen bestimmter dominierender Gruppen oder Individuen bedienen will. Die Gründe für die hohe Anzahl an Verbrechen in Nairobi wird in direktem Zusammenhang mit der institutionellen Schwäche von Polizei und Rechtssystem diskutiert. "*Nairobi is not the safest place. Doesn't matter if day or night. If something happens to me, I don't call the police. They won't do anything anyways. On the contrary, you end up paying them.*", erzählte Charlotte, die als Kellnerin in einer Bar in Westlands arbeitet und bereits zwei Mal an ihrem Arbeitsplatz überfallen wurde (Forschungstagebuch September 2017).

Im Gegensatz zu Auseinandersetzungen in den Medien und auch Gesprächen, die ich mit vielen Menschen führte, erzählte mir ein Polizist folgendes: "*It is a myth that there are more criminal activities at night. You can be robbed in this city anytime"* (Interview Polizist, 2. November 2017). In unserem Interview hatte ich den Eindruck, dass er überraschend offen über Aspekte des Polizeidaseins sprach, sogar über die Tatsache, dass Bestechungsgelder Teil seines Einkommens seien: "*We make more money at night. More bribes for sure. That is how I get lots of money".* Als ich ihn nach einer Erklärung frage, nennt er zunächst folgenden Grund: "*The main reason is prostitution. We collect kitu kidogo, protection money so to say".* Polizisten, die ihre Autorität ausnutzen, um vor allem die vielen Sexarbeiterinnen zu erpressen, sind ein häufig vorkommendes Phänomen in Nairobi. Im Interview mit dem Polizisten kam dies auch zur Sprache:

> It's mainly prostitution, but also illegal hawking, trash dumping, drugs also. […] We try and get money from the people who do wrong. […] The night has a bad image in the city,

> but it is not like there is more theft or violence at night. This is just talking. I used to work other shifts before, but frankly it's more exhausting and it does not pay. We have more freedom to do our thing at night" (Interview Polizist 2. November 2017).

Während die Sexarbeiterinnen, mit denen ich während meiner Forschung Kontakt pflegte, häufig Angst vor der Polizei hatten, waren meine Informant*innen, die im nächtlichen Entertainmentsektor beschäftigt waren, in diesem Fall besonders Bar- und Clubbesitzer*innen, durchaus entspannt im Umgang mit der Polizei, weil diese sich nicht häufig in Diskussionen über Öffnungszeiten oder Alkoholausschanklizenzen einmischen. Zielscheibe der Polizisten sind angreifbarere Akteur*innen wie Sexarbeiterinnen oder Straßenhändler*innen.

Der Polizist gibt dies zu und bestätigte den Eindruck, den auch andere Gesprächspartner*innen diskutierten: nämlich, dass es nachts faktisch nicht mehr kriminelle Aktivitäten gibt als tagsüber. Obwohl der Polizist es betont und auch ich häufig den Eindruck gewinnen konnte, dass eine große Diskrepanz zwischen dem schlechten Image der Nacht als Angstraum und den tatsächlich erlebten und dokumentierten Gefahren herrscht, gab es immer wieder Momente, in denen deutlich wurde, dass es tief verankerte kulturelle und gesellschaftliche Vorstellungen von der Nacht gibt, die das Gefährliche an ihr betonten.

*******

*Angst und Atmosphäre*

In der kriminologischen Forschung wird bezüglich des Gefühls von Sicherheit/ Unsicherheit immer zwischen Tag und Nacht unterschieden (Hale 1996: 88). Das heißt, es wird bereits in Studien über diese Thematik davon ausgegangen, dass es einen Unterschied zwischen Tag und Nacht gibt, wobei der Nacht der Part der Unsicherheit zugeteilt wird. Auch Diskurse und die Arten und Weisen, wie über Dinge gesprochen wird, schaffen Atmosphären und beeinflussen unsere Wahrnehmung. Durch die mediale Berichterstattung, aber auch durch Gespräche in persönlichen Kontexten wird die Nacht als etwas Unheimliches, Bedrohliches und Gefährliches konstruiert und diese Vorstellung kann dazu führen, dass Menschen ihr Verhalten verändern: *„People who are afraid of being criminally victimised change their habits"* (Hale 1996: 82). Das bedeutet wiederum, dass sich die Umwelt verändert, die Anzahl der Menschen und wie sie sich bewegen (beispielsweise werden andere Verkehrsrouten- und mittel genutzt). Solche Faktoren führen zu einer Veränderung nächtlicher Atmosphären.

Ein interessanter Aspekt ist, dass solche Atmosphären des Unheimlichen, von Angst und Bedrohung in Bezug auf die Nacht einerseits auf die Dunkelheit, vor allem aber auf die Begegnungen mit anderen Menschen zurückgeführt werden. Fuchs beschreibt das Unheimliche

als ein Phänomen, das sich besonders leicht in *„verschwimmende Strukturen des Wahrnehmungsfeldes“* (Fuchs 2010: 169) einschleichen könne, beispielsweise in die Dämmerung, Nebel, Dunkelheit und somit auch die Nacht. Es entsteht eine Atmosphäre des geahnten Unheils, der Bedrohlichkeit, die sich allerdings zu keiner umschriebenen, gegenständlichen Gefahr konkretisieren will (Fuchs 2010: 169).

Das Unheimliche ist eine Atmosphäre, die vor allem auch leiblich gespürt werden kann. Man denkt an ein Frösteln, einen Schauer, der einem über den Rücken läuft oder ein Zittern. *„Fear, like pain, is felt as an unpleasant form of intensity”* (Ahmed 2014: 65). Angst beinhaltet die Erwartung von Verletzungen, dass einem etwas angetan werden könnte und ist somit eine intensive körperliche Erfahrung in der Gegenwart. Atmosphären von Bedrohung und Angst werden stärker körperlich empfunden als andere nächtliche Atmosphären. Man denke an Angstschweiß und Herzrasen, wenn einem ein Fremder in der Nacht begegnet. Lupton benennt diesen Fremden als *„unpredictable“* (Lupton 1999: 13) und viele Menschen verorten in diesem in der Nacht ihre Angst. Eine Person, der man an öffentlichen Orten begegnet, eine Person außerhalb des bekannten Kreises von Familienmitgliedern, Freund*innen oder Nachbar*innen, deren Intentionen man nicht kennt.

Das Unheimliche ist jedoch auch mit einer Faszination verbunden, denn es handelt sich um eine Situation bzw. Empfindung, die zwischen Vertrautheit und Fremdheit angesiedelt ist. *„Das Unheimliche wird häufig mit einer Mischung aus Entsetzen und Neugier erlebt“* (Fuchs 2010: 170). Es ist demnach eine diffuse Atmosphäre, die immer auch das Potential birgt umzuschlagen. Diese Vorstellung beeinflusst auch die Wahrnehmung von Atmosphären stark und es ist oftmals eine große Eigenleistung seitens der Nachtaktiven von Nöten, um diese Ängste zu überwinden und sich atmosphärisch auf andere Erfahrungen einzulassen. Negativ konnotierte Atmosphären scheinen schwieriger zu überwinden zu sein als positiv konnotierte, denn im Rahmen meiner Forschung war es für viele Menschen denkbar, dass eine gute Stimmung auf Grund äußerer Einflüsse zerstört wird. Andersherum schien dies jedoch schwieriger zu sein.

## 6.3 Die intime Nacht

*Because the night belongs to lovers*
*Because the night belongs to lust*
*Because the night belongs to lovers*
*Because the night belongs to us*[199]

In diesem Liedtext, der von Liebenden und Lust spricht, spiegelt sich das Narrativ der intimen Nacht. Dieses ist (in Diskussionen über die Nacht) besonders dominant, da es sich auch im häuslichen, privaten Umfeld ereignet, wo die Mehrheit der Menschen ihre Nächte verbringt. Aspekte der intimen Nacht lassen sich jedoch auch in den öffentlichen und halb-öffentlichen Bereichen wiederfinden, in denen ich meine Forschung durchführte. Im Folgenden Unterkapitel werde ich zwei Aspekte der intimen Nacht und ihre Rolle bei der Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären untersuchen. Zum einen ist dies der bereits angedeutete Themenbereich von Sexualität, Lust und Erotik. Zum anderen geht es um eine Art soziale Intimität und Zugehörigkeit, die ich anhand des Begriffs der *Nachtoffenheit* erläutern möchte.

*Sexualität, Lust und Erotik*

Körperlichkeit und Erotik spielen sowohl in Bars und Nachtclubs als auch in Striplokalen eine große Rolle. Es geht darum die eigene Sexualität auszuleben, aber auch Fantasien und Sehnsüchte wahr werden zu lassen: *„In nightlife, the body is allowed its pleasure of moving in the dance; seduction and sexual innuendos are expected rather than shunned“* (Kegels 2007: 88). Die Verbindung von Sexualität und Nacht wurde in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung vielfach aufgegriffen[200] und liegt nahe. Fileborn beschreibt Orte wie Nachtclubs und Bars als *„sites where sexual performance is heightened and exaggerated through dress and corporeal presentation and sexualised dancing“* (Fileborn 2016: 122). Normen und Standards in Bezug auf Kleidung in Clubs sind eng mit der Kultur der Sexualität verbunden (Hunt et al 2010: 105). Dies führt dazu, dass Grenzüberschreitungen und die Akzeptanz dieser durchaus anders verhandelt werden als tagsüber. Was in anderen Kontexten bereits als sexuelle Übergriffe gedeutet würde, findet nachts Akzeptanz (Fileborn 2016, Tinkler et al 2018). Nacht und Sexualität müssen in verschiedenen Aspekten mitbedacht werden, vornehmlich bei Tanz und Körperlichkeit, Nacktheit, Kleidung und Styling, der Suche nach One-Night-Stands und/oder potenziellen Partner*innen sowie Prostitution und *„commercial sex“*. Letzteres lasse ich jedoch an dieser Stelle außer Acht.

[199] Es handelt sich um den Chorus des Liedes „Because the night“ der Patti Smith Group, das 1978 erschien.
[200] Siehe auch Hubbard et al 2008, Hubbard und Colosi 2015, Kovac und Trussell 2013.

Für viele Nachtschwärmer*innen ist es ein Ziel, einen One-Night-Stand zu erobern und am Ende der Nacht nicht allein nach Hause gehen zu müssen. In Nairobi wird dazu der Terminus des "*hooking up*" genutzt*: „a term commonly used to refer to sexual activity between two people who are not in a committed romantic relationship (historically known as casual sex)"* (Currier 2013: 704). Der dänische Soziologe Henning Bech, der sich ausgiebig mit Theorien des städtischen Lebens, Ästhetik und der Sexualisierung des postmodernen Lebens befasst hat, weist darauf hin, dass eine der Charakteristiken der *„urban sexuality"* ihre Anonymität und *„non-committedness"* sei (Bech 1998: 219). Die Stadt beschreibt Bech als einen fundamental sexualisierten Raum, in dem es zu einer Zusammenkunft von Fremden kommt und in der es auf Grund des großen Angebots potentieller Sexualpartner*innen, den Freiheiten des urbanen Lebens und der Möglichkeit des *„being oneself*" zu einem Wettbewerb kommt, der wiederum die Bedeutung des Visuellen und von Äußerlichkeiten hervorhebt:

> „in the social world of strangers people are only surfaces to one another, and that the surface therefore becomes an object to be evaluated and styled according to aesthetic criteria […] surfaces are styled with a view to their potential signification of sexuality" (Bech 1998: 220).

Meines Erachtens verstärken sich diese Vorstellungen in nächtlichen Räumen. Man präsentiert nicht nur sein verschönertes Ich, sondern auch das sexuelle Ich und verdeutlicht damit anderen Personen gegenüber, dass man auf der Suche nach sexuellen Kontakten ist. Dies geschieht durch Äußerlichkeiten, durch Bewegungen, aber auch durch soziale Praktiken wie das Flirten und das Spiel der Eroberung, in dem sich auch tief verankerte Geschlechterrollen erkennen lassen. Männer müssen das Spiel der Eroberung initiieren und dabei bestimmten „Regeln" folgen. Es wird in Nairobi erwartet, dass Männer für die Getränke bezahlen, sie auch diejenigen sind, die Frauen ansprechen und nicht umgekehrt. Aussagen über den Körper der Frau oder ihr Styling werden als Gesprächseinstieg gewünscht, nach kurzen Unterhaltungen und Körperkontakt beim Tanzen und anderen Berührungen (die Hand auf den Oberschenkel legen, Händchen halten), kommt es meist zu eindeutigeren Anspielungen und konkreten Fragen, ob sich die Frau vorstellen könnte am Ende des Abends mit dem Mann nach Hause zu gehen. Frauen „dürfen" nicht sofort nachgeben, denn Männer sollen durchaus auch etwas dafür tun, um eine Frau rumzukriegen. *„Playing hard to get"* ist das Motto der Frauen. Dennoch gehört es am Ende dazu, dass die Frau nachgibt.

Während sie heranwachsen, werden junge Männer (in Kenia) in den prägendsten Jahren ihres Lebens oftmals von ihren Eltern, Lehrern, Gleichaltrigen, aber heutzutage auch durch (soziale) Medien, Filme und Musikvideos ermutigt, eine sozial konstruierte Vision von Männlichkeit zu übernehmen. Dies beinhaltet eine Reihe kultureller Überzeugungen, Wertesysteme und

Rollenvorstellungen, die vorschreiben, wie Männer sein sollten: körperlich stark und muskulös, aktiv, mächtig, dominant, hartnäckig, aggressiv, selbstbewusst, mutig, unabhängig, verantwortungsbewusst, zuverlässig, und sexuell potent (Donaldson 1993: 644). In den Fantasien vieler Jungen und Männer wird dieses Ideal von Männlichkeit häufig (aber nicht ausschließlich) durch die sexuelle Objektivierung von Frauen charakterisiert (Bird 1996: 121). Dies zeigt sich oftmals in ihrem Verhalten in Nachtclubs, das Grazian als "*girl hunting"* bezeichnet: *„a practice whereby adolescent heterosexual men aggressively seek out female sexual partners in nightclubs, bars, and other public arenas of commercialized entertainment"* (Grazian 2008: 222). Es zeigen sich am Phänomen der Flirts und der sexuellen Spielereien in den Nachtclubs Nairobis tief verankerte kulturelle Vorstellungen der Geschlechterbeziehungen, die Connell mit den Begrifflichkeiten *„hegemonic masculinity"* und *„emphasized femininity"* analysiert (Connell 1987: 24). Hegemoniale Männlichkeit ist die Form der Männlichkeit, der in einer Gesellschaft die höchste Wertschätzung entgegengebracht wird und die auf der sozialen Dominanz von Männern gegenüber Frauen und nichthegemonischen Männern (insbesondere homosexuellen Männern) beruht. *„A fundamental element of hegemonic masculinity, then, is that women exist as potential sexual objects for men. Women provide heterosexual men with sexual validation, and men compete with each other for this"* (Donaldson 1993: 645).

Ohne den Kontrastbegriff Weiblichkeit existiert Männlichkeit jedoch nicht. Connell betont in Bezug auf Vorstellungen von Weiblichkeit folgendes: *„patterns such as sociability, compliance and sexual receptivity to men"* (Connell 1987: 24). Auf der Suche nach einem geeigneten Sexualpartner bzw. einer geeigneten Sexualpartnerin für die Nacht werden die zuvor beschriebenen Rollenverteilungen in vielen Clubs in Nairobi reproduziert.

Dies geschieht oftmals durch Tanzen – eine Aktivität, die stark mit Sexualität und deren Ausdruck verbunden wird, wie auch Judith Hanna, die zahlreiche ethnologische Forschungen zu dieser Thematik durchführte, feststellt: *„Dance and sex both use the same instrument namely, the human body and both involve the language of the body's orientation toward pleasure. Thus, dance and sex may be conceived as inseparable even when sexual expression is unintended"* (Hanna 2010: 212). Den Gedanken der Körperlichkeit weitergedacht, führt sie aus, dass der tanzende Körper als ein symbolischer Ausdruck zu verstehen ist, der viele Begriffe verkörpern kann. Dazu gehören Romantik, Verlangen und auch der sexuelle Höhepunkt (ebd.: 213). Die Verbindung von Tanz und Sexualität wird im Nachtleben eindrucksvoll verkörpert – beides sind sinnliche Erfahrungen, die in dem Maße während des Tages nicht möglich erscheinen. Die Nacht ist eine Zeit sinnlicher Alterität, in der der Körper von den Regeln des Anstands befreit scheint, die bei Tageslicht gelten. Häufig werden sexuelle Analogien von

Nachtschwärmer*innen verwendet, in denen sie betonen wie erotisch sich der tanzende Körper in Nachtclubs präsentiert und anfühlt und dass gemeinsames Tanzen nach Sex die intimste zwischenmenschliche Aktivität sei. Besucher*innen von Nachtclubs genießen die sexuell aufgeladene, erotische Atmosphäre, die oftmals in der Luft eines Clubs zu spüren ist. Sie möchten sexuell „ausgecheckt" werden, möchten flirten und für ihr Aussehen, ihren Tanz, ihre verführerische Anziehungskraft bewundert werden.

All dies ist Teil der sinnlichen Erfahrung des Clubbings, die in den intimen Atmosphären der nächtlichen Vergnügungslokale ihren Höhepunkt findet und die Partyerfahrung noch intensiviert. Phil Jackson befasst sich in seiner Studie *Inside Clubbing*, die auf Interviews mit Besucher*innen von Clubs basiert, in denen elektronische Musik gespielt wird, auf die emotionale und affektive Dimension des Clubbings und benennt diese als *„sexually charged spaces"* (Jackson 2004: 40). Das Ausgehen in der Nacht ist für ihn untrennbar mit Sex verbunden: *„The search for sex, companionship and intimacy suffuses the sensuality of clubland"* (Jackson 2004: 35). Jackson spricht von unterschiedlichen Dimensionen der Sexualität in Nachtclubs (Jackson 2004: 35), die auch für den Kontext Nairobi und die intimen atmosphärischen Erfahrungen meiner Forschungsteilnehmer*innen von Bedeutung sind. Die erste Dimension ist die Suche nach Sex, die eine große Rolle spielt, denn wie zuvor beschrieben, gehört es für viele Nachtschwärmer*innen dazu, eine*n Sexualpartner*in für die Nacht zu finden. Für die Herstellung und Wahrnehmung intimer Atmosphären ist jedoch der zweite Aspekt, den Jackson benennt, von größerer Bedeutung, nämlich die Sinnlichkeit die eigene Sexualität auszudrücken, sich sexy zu fühlen, den eigenen Körper für die eigene Befriedigung und Freude zu präsentieren.

Die beschriebene Verbindung aus Nachtleben und Sexualität scheint ein Phänomen zu sein, das in allen nächtlichen Vergnügungsorten zu beobachten ist, die Intensität hängt jedoch von der Ausstattung dieser Orte ab: *„Sexual desire is a clubbing constant, regardless of race, age, gender or sexual orientation; the only difference is how much it is expressed in the visual makeup of the club"* (Jackson 2004. 42). In den ethnographischen Beispielen meiner Arbeit aus verschiedenen Nachtclubs und Striplokalen wurde deutlich, dass die Betreiber*innen solcher Orte eine intime, stimmungsvolle Atmosphäre wünschen, in der Besucher*innen sich sicher, frei und unbeobachtet fühlen, aber auch in Stimmung versetzt werden, um beispielsweise Körperkontakte zu suchen – zu tanzen, zu flirten, sich zu küssen und zu berühren. Diese Atmosphäre wird durch die räumlichen Konstellationen, vor allem Beleuchtung und Musik ermöglicht, aber auch durch die Beschäftigung möglichst attraktiven Personals. *„In part, the change that occurs in the space is achieved through a change in various forms of affective*

*manipulation"* (Shaw 2018: 74). Shaw spricht von affektiver Manipulation in der Nacht, die durch unterschiedliche Strategien erreicht wird. Gedimmtes Licht, komfortable Sitzgelegenheiten, ruhige Hintergrundmusik beispielsweise in manchen Clubs, in anderen wird laute Musik gespielt: Diese Aspekte beeinflussen, wie Menschen miteinander agieren. Je kleiner und dunkler die Räume, desto freier fühlen sich Besucher*innen. Je lauter die Musik, desto enger sitzen Menschen beieinander und erfahren mehr Körperkontakt.

*Nachtoffenheit*

Genauso bedeutend wie jene Aspekte von Sexualität und Erotik ist das Phänomen, das ich als *Nachtoffenheit* bezeichne. Es handelt sich hierbei nicht um körperliche, sondern um soziale Intimität. Im ersten Augenblick werden in der Nacht andere Menschen als eine potenzielle Bedrohung empfunden, doch ist diese erste Hürde einmal überwunden, ergeben sich häufig intensivere und längere Gespräche als am Tag. Der Zeitfaktor spielt eine große Rolle, denn in der entschleunigten Nacht dauern Gespräche in der Regel länger als am Tag, der in Nairobi oftmals nur aus flüchtigen Begegnungen besteht. Dies erklärt jedoch nicht, wieso Menschen sich nachts sicherer fühlen auch Fremden Geheimnisse anzuvertrauen und Seiten von sich zeigen, die sie in anderen Kontexten zu unterdrücken bzw. zu verheimlichen versuchen. Die Nacht wird als Raum des Stillschweigens verstanden – ein Phänomen, das unmittelbar verbunden ist mit dem Aspekt der sozialen Intimität. Man fühlt sich nachts ungesehen, sodass man Dinge in der Öffentlichkeit macht, die tagsüber in diesem Maße nicht möglich sind. Zudem ist dieses Stillschweigen verbunden mit dem bereits genannten Ausspruch *„What happens at night stays at night"*, dem sich nahezu alle meine Informant*innen verpflichtet fühlen. Geheimnisse zu erzählen und diese zu bewahren ist ein Mittel, um mit Mitmenschen soziale Beziehungen zu bilden und kollektive Identitäten zu konstruieren. Wir stellen Intimität durch das Teilen von Geheimnissen her und vertrauen darauf, dass solche Geheimnisse bewahrt werden, während wir unserem Gegenüber wiederum Vertrauen signalisieren und dadurch auch dazu einladen selbst etwas von sich preiszugeben. Für die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären von Intimität ist die Nachtoffenheit eines der bedeutendsten Charakteristika. Weiterhin ist eine deutliche Verbindung zur Nacht der Freiheit zu verzeichnen, denn der oben genannte Ausspruch des *„What happens at night stays at night"* ist ein grundlegender Teil des Freiheitsgefühls, das viele Menschen nachts verspüren.

*******

*Intimität und Atmosphäre*

Die Verbindung zwischen Atmosphäre und Intimität, Sexualität und Erotik sowie Nacht als der Raum, in dem diese Beziehung intensiviert wird. In diesem Unterkapitel wurden unterschiedliche Aspekte von Intimität beleuchtet. Nächtliche Atmosphären von Intimität und Erotik werden als noch stärkere sinnliche Erfahrungen wahrgenommen als andere Atmosphären, die in meiner Arbeit angesprochen wurden. Zu den äußeren Gegebenheiten, die intime Atmosphären kreieren und ermöglichen gehören zum einen die nächtlichen Räumlichkeiten, in denen diese stattfinden sowie ihre affektiven Qualitäten. Oftmals gedimmtes Licht und dunkle Ecken mit bequemen Sitzgelegenheiten oder Separees, die Enge des Raumes, die Menschen dazu zwingt sich zu berühren, warme Temperaturen, sodass man schnell schwitzt und einem heiß wird, aber auch die anderen Besucher*innen der Räumlichkeit, deren Kleidung, Bewegungen, Mimik und Gestik ebenfalls beeinflusst, dass eine Nähe geschaffen wird, die intensiver zu sein scheint als in anderen Kontexten.

## 6.4 Die Nacht der Arbeit

*„When time is scarce, then the night is our resource"*[201]*,* schreibt Leon Kreitzman über die 24-Stunden-Gesellschaft, deren bedeutendstes Merkmal die Nachtschicht darstellt. Nacht und Arbeit sind untrennbar miteinander verbunden, stellt auch Shaw fest: *„As the histories of night tell us, night has never been a time without work"* (Shaw 2018: 38). Dass Menschen die Nacht nutzen um zu arbeiten, ist kein neues Phänomen. Die industrielle Revolution im 20. Jahrhundert und die Ausbreitung elektrischen Lichts verstärkten die 24-Stunden-Arbeit jedoch dramatisch (Norman 2011: 4). Die Expansion in die Nacht ging einher mit der raschen Entwicklung nächtlicher Dienstleistungen, die zuvor nicht Teil der Nachtökonomie waren, wie Macarie verdeutlicht: *„The expansion of call centres and information technologies have subsequently led to the growth of adjacent services open around-the-clock, such as petrol stations, night sandwich bars, and the classic kebab shops feeding the clubbers enjoying nightlife"* (Macarie 2017: 63). Obwohl häufig von Nachtschichten gesprochen wird, ist die Untrennbarkeit von Tag und Nacht auch im Bereich der Arbeit zu spüren. Meine Forschungsteilnehmer*innen wiesen oftmals darauf hin, dass Nachtschicht nicht einfach nur bedeute in der Nacht zu arbeiten, sondern dass während des Tages einige Vorbereitungen getroffen werden müssten, beispielsweise Verkehrsrouten planen oder „vorschlafen". Die *„24-Stunden-Gesellschaft"*

[201] How the 24-hour society is stealing time from the night: https://aeon.co/ideas/how-the-24-hour-society-is-stealing-time-from-the-night.

(Kreitzman 1999) ist auch in Nairobi angekommen[202]: Arbeit, sowohl in formellen als auch informellen Arbeitsverhältnissen, ist neben dem Ausgehen der dominierende Bereich nächtlichen Lebens in der Stadt. Dabei reicht die Bandbreite von illegalen Tätigkeiten wie Drogenhandel, Sexarbeit oder der Dienstleistung, Betrunkene durch Verkehrskontrollen zu fahren, bis hin zu den klassischen Bereichen der 24-Stunden-Ökonomie wie Telekommunikation, Reinigungsarbeiten, Gesundheit und Transport. Hinter all diesen Tätigkeiten stehen Menschen, die in der Nachtstadt oftmals unsichtbar bleiben. Einige dieser Nachtarbeiter*innen wurden in der Ethnographie vorgestellt; sie sind bedeutsam sowohl in der Wahrnehmung als auch in der Co-Kreation nächtlicher Atmosphären. Bezugnehmend darauf werden drei Aspekte von Nachtarbeit skizziert, die einen unmittelbaren Einfluss auf die wahrgenommenen nächtlichen Atmosphären nehmen: Nachtarbeit als ökonomische Chance, die Interaktion zwischen Arbeiter*innen und nächtlicher Kundschaft sowie die gesundheitlichen und sozialen Konsequenzen von Nachtarbeit.

*Nachtarbeit als ökonomische Chance*

Mittels der Nachtarbeit schafft die Nacht Möglichkeiten, mehr Geld zu erwirtschaften, sowohl im formalen Arbeitsverhältnis, wenn ein Nachtzuschlag gezahlt wird, als auch in informellen Kontexten, denn es gibt oftmals weniger Konkurrenz als tagsüber, beispielsweise unter Straßenhändler*innen. Ferner können auch Menschen Einkommensmöglichkeiten finden, die aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten haben in andere Arbeitsverhältnisse zu gelangen. Diese Integration in den Arbeitsmarkt stellen auch Sharman und Sharman in New York fest: *„Nights often afford opportunities to people who lack education, language skills, or other forms of social capital“* (Sharman und Sharman 2008: 20). Weiterhin ergeben sich durch die Verlagerung vieler Aktivitäten in die Nacht auch Chancen für Geschäfte, unter anderem Friseursalons oder Supermärkte, ihre Umsätze zu steigern. Die Nachtstadt ist vielerorts ein Raum, in dem vor allem gearbeitet wird, um den 24-Stunden-Takt der Stadt aufrechtzuerhalten, wie auch Sharman und Sharman feststellen: *“The dayshift city cannot exist without nightshift labor. They [the nightshift workers] are the skeleton crew that keeps the city running as it slows but never stops in its nighttime slumber”* (Sharman & Sharman 2008: 238). Dies beinhaltet zum einen vorbereitende Tätigkeiten wie Reinigung und Telekommunikation, aber eben auch

[202] Durch den stetigen Anstieg an Nachtarbeit und der Vielfalt an Tätigkeiten, die in einer Großstadt wie Nairobi möglich sind, ist es unmöglich generell gültige Aussagen für jegliche Form der Nachtarbeit zu treffen. In meiner Arbeit konzentrierte ich mich vornehmlich auf jene Arbeiten, die im unmittelbaren Umfeld von Nachtschwärmer*innen oder aber auf offener Straße und somit sichtbar verrichtet wurden.

solche, die dauerhaft angeboten werden müssen wie Verkehrsinfrastruktur und das Gesundheitswesen. Diese Strukturen schaffen Möglichkeiten Atmosphären zu erleben.

*Interaktion zwischen Arbeiter*innen und nächtlicher Kundschaft*

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Nachtarbeit wird zwischen Tätigkeiten unterschieden, die tagsüber und nachts verrichtet werden (im Schichtdienst) und solchen, die der Nacht vorbehalten sind (Norman 2011: 7). Dies ist auch in Nairobi so. Oftmals sind die Arbeiten, die als Dienstleistungen für Nachtschwärmer*innen gelten – dazu gehören vor allem Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten sowie Transport – solche, die auch tagsüber verrichtet werden, aber die Interaktion zwischen den Arbeiter*innen und ihrer Kundschaft verändert sich stark, denn das Klientel in der Nacht ist ein anderes. Somit verändern sich auch die Rollen der Nachtarbeiter*innen. Oftmals sind sie in ihrem Arbeitskontext verletzlicher als solche, die tagsüber arbeiten, weil sie einerseits mit Betrunkenen zu tun haben, die möglicherweise aggressiv werden oder nicht zahlen möchten, andererseits gerade Kellner*innen auch sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind. Weiterhin kann die Dunkelheit auch zu einem Gefühl der Unsicherheit beitragen und auf Grund der zuvor genannten negativen Erfahrungen zu einer nächtlichen Atmosphäre der Angst führen.

Die Interaktion zwischen Arbeiter*innen und der nächtlichen Kundschaft wirkt sich unmittelbar auf die Herstellung und Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären aus. Häufig wurde angemerkt, dass der Kontakt in der Nacht intensiver sei. Es komme zu längeren und ehrlicheren Gesprächen, was Nachtarbeiter*innen die Möglichkeit gibt andere atmosphärische Erfahrungen zu machen oder sich umstimmen zu lassen. Ein Gefühl von Müdigkeit oder Frustration kann durch ein angenehmes, heiteres Gespräch mit einem Kunden oder einer Kundin dazu führen, dass eine andere Atmosphäre wahrgenommen wird als zuvor. Dies können positiv empfundene Umstimmungen, aber auch negative sein. Die Freiheit und Grenzüberschreitungen anderer spüren Nachtarbeiter*innen am eigenen Leib, körperlich, aber auch verbal, wenn sie Kommentare hören und ihnen das Gefühl vermittelt wird, dass sie zu einem anderen, ökonomisch schlechter gestellten Teil der Gesellschaft gehörten. Sie fühlen sich ausgegrenzt, auf mehrfacher Ebene.

Dies ist auch atmosphärisch von großer Bedeutung, denn in diesen Interaktionssituationen von Nachtarbeiter*innen und Nachtschwärmer*innen können oftmals Konflikte beobachtet werden. In solchen Situationen prallen atmosphärische Gegenwelten aufeinander. Die innere subjektive Stimmung unterscheidet sich stark zwischen jenen, die arbeiten und jenen, die feiern, aber auch die äußeren Gegebenheiten, oftmals ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Dienstleister*in und

Konsument*in, stellen atmosphärische Gegensätze dar, die nicht aufgelöst werden können. Dies kann im extremen Fall auch dazu führen, dass beispielsweise die wahrgenommene Atmosphäre einer Person durch eine andere zerstört und diese Atmosphäre abrupt beendet wird. Nachtschwärmer*innen berichteten davon, wenn sie beispielsweise von anderen Blicke für das in deren Augen unmoralische Verhalten erhielten, Nachtarbeiter*innen empfanden dies meist in Situationen, wenn es zu aggressiven Auseinandersetzungen mit Kundschaft kam und die Atmosphäre von geschäftig und anstrengend zu gefährlich umschwenkte.

*Gesundheitliche und soziale Konsequenzen von Nachtarbeit*

Während Nachtarbeit in den Kulturwissenschaften ein vernachlässigtes Thema ist, gibt es aus den Bereichen der Psychologie und Medizin eine Vielzahl an Studien, die sich mit den gesundheitlichen Folgen von Nachtschichtarbeit, beispielsweise Depressionen, Herzprobleme oder Krebserkrankungen, auseinandersetzen.[203] Die Arbeiter*innen, die entgegen dem Großteil der Gesellschaft ihre eigene physische Uhr missachten, um den 24-Stunden-Rhythmus moderner kapitalistischer Städte zu bedienen, erleben jedoch auch dramatische soziale Konsequenzen, beispielsweise im Familienleben oder in Bezug auf Partnerschaften. Macarie beschreibt die Problematik wie folgt: *"They work precariously and experience the 4As (anomie, anxiety, anger, and alienation) due to exhaustion, sleeplessness, and isolation"* (Macarie 2017: 65). Meine Forschungsteilnehmer*innen nannten hauptsächlich die körperlichen Anstrengungen der Nachtarbeit, vor allem Müdigkeit. Die Vorstellung nachts zu arbeiten, wurde von den meisten von ihnen nicht als Normalität verstanden. Neben der Nachtarbeit kämen auch tagsüber Verpflichtungen wie Administratives, Einkaufen oder die Versorgung von Familienangehörigen hinzu, sodass es schwierig war, tagsüber ausreichend Schlaf zu finden. Einige Informant*innen betonten, dass der Körper eigentlich nicht dazu gemacht sei, nachts zu arbeiten, aber auf Grund ökonomischer Schwierigkeiten, die häufig das Leben in Nairobi bestimmen, seien sie auf Nachtarbeit angewiesen. Langfristige körperliche Beschwerden wurden selten bemängelt, obwohl diese in anderen Studien durchaus benannt werden: *„We found that regularly working at night exposes people to all sorts of dangers and risks. A growing body of medical evidence shows that working night shifts increases the likelihood of developing a range of health problems"* (Norman 2011: 4).

Müdigkeit als körperliches Gefühl wirkt sich stark auf die Wahrnehmung von Atmosphären aus. Im Rahmen der Nachtarbeit überschattet sie viele andere Empfindungen und schränkt damit auch die Möglichkeit ein, sich auf andere Atmosphären einzulassen. Neben einer

[203] Siehe auch Struck et al 2014.

ungesunden Lebensweise, die Nachtarbeiter*innen auf Grund mangelnden Schlafs, unregelmäßigem Essen, höherem Konsum von Koffein oder Alkohol nachgesagt wird, kommen soziale Konsequenzen hinzu, die selten debattiert werden. Es ist schwieriger Familienleben und Partnerschaften zu organisieren, sodass sich viele Nachtarbeiter*innen einsam fühlen, was wiederum als Ausdruck ihrer inneren subjektiven Stimmung auch die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären beeinflusst. Durch ihre oftmals marginalisierte Stellung innerhalb der kenianischen Gesellschaft (dies betrifft vor allem Reinigungskräfte und Sexarbeiter*innen) und auf Grund ihres Lebensrhythmus durch ihre Arbeitszeiten (Kellner*innen, Sicherheitspersonal, Kasinomitarbeiter*innen), können viele der Nachtarbeiter*innen nicht das soziale Leben führen, das sie sich wünschen. Dies führt dazu, dass ihnen bestimmte nächtliche Atmosphären verwehrt bleiben – aus ökonomischen oder zeitlichen Gründen -, vor allem solche in Bereichen des Feierns und Entspannens.

## 6.5 Der Style der Nacht

*„Clothing can be used as a tool of self-presentation where an individual can create, maintain and modify their image to align with perceived social norms"* (McNeill 2018: 82). Kleidung oder im Allgemeinen Styling spielt in der Nacht eine bedeutende Rolle. Ich beziehe diese Thematik ausschließlich auf den Bereich des Nachtlebens, demnach auf Bars, Clubs und andere nächtliche Vergnügungsorte. Ausgehen ist eine weltweit anerkannte Freizeitaktivität und ist vor allem für junge Menschen ein wichtiger Bestandteil ihrer Lebensgestaltung. Van Liempt et al. weisen auf die Heterogenität des Nachtlebens hin: *„It is not possible to homogenise urban nightlife into a singular cultural form, with one sort of experience for all"* (van Liempt et al 2015: 415). In Nairobi, wie in allen Großstädten, gibt es eine große Auswahl an Lokalitäten. Die Wahl nächtlicher Freizeitaktivitäten ist dabei immer von sozialen, kulturellen, ökonomischen, räumlichen, politischen und historischen Faktoren abhängig (Nicholls 2019: 47). Meine Dissertation kann nicht die gesamte Vielfalt der nächtlichen Entertainmentszene Nairobis aufgreifen, doch in der Ethnographie wurde unter Beweis gestellt, dass ich eine Vielzahl unterschiedlicher Bars und Clubs besuchte, die sich durch ihren Standort, die Besucher*innen, Eintritts- und Getränkepreise, Musikauswahl, Ausstattung und Popularität unterschieden. Der vorherrschende Marker der Differenzierung war jedoch das Styling der Nachtschwärmer*innen. Im folgenden Abschnitt möchte ich auf diese Praxis des Klassifizierens eingehen und den Einfluss von Styling auf die Herstellung und Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären diskutieren.

Die prominentesten Akteur*innen im Bereich des Stylings sind Türsteher*innen und Nachtschwärmer*innen, deren unterschiedliche Rollen ich diskutieren werde. Die Differenzierung über Styling und Aussehen beginnt bereits an den Eingängen der Bars und Clubs. An den Türen müssen die Konsument*innen des Nachtlebens ihre Identität entblößen: einerseits wörtlich gemeint, in dem sie ihre Ausweise vorzeigen, um nachzuweisen, dass sie alt genug sind, andererseits aber auch im komplexeren Sinne, indem sie sich als *„the right type of clubber“* (Boogaarts-de Bruin 2011: 30) darstellen. Türsteher*innen sind nicht mehr nur Angestellte, die dafür sorgen sollen, dass es nicht zu körperlichen Ausschreitungen kommt und gegebenenfalls Störenfriede rausschmeißen, sondern sie sind Schiedsrichter*innen in Sachen Styling (Boogaarts-de Bruin 2011: 30). Chatterton und Hollands beschreiben Türsteher*innen daher wie folgt: *„the definitive gatekeepers of the night-time economy, who ensure a connection between venue ambience and clientele*" (Chatterton und Hollands 2003: 56). Sie werden von Nachtschwärmer*innen verantwortlich gemacht, wenn diese keinen Zugang zu Lokalen erhalten und dadurch ihre atmosphärischen Erwartungen nicht erfüllt werden. An jedem nächtlichen Vergnügungsort herrschen eigene Vorstellungen bezüglich der Zugangsmöglichkeiten, basierend auf Alter, Styling, Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Ethnizität, Geld oder sexueller Orientierung:

> However, in some localities and types of venues, many door staff still adhere to established nightlife style conventions such as ‘no jeans’, ‘no trainers’, ‘no skinheads’, ‘no visible tattoos’ policies, which in such eclectic times, where links between style and social structure are more complex, raises a whole host of problems for identifying ‘the right sort of people’. (Chatterton und Hollands 2003: 58).

Für Türsteher*innen ist es demnach schwierig Urteile darüber zu fällen, wer Zugang erhält und wer nicht. Dennoch wird ihnen eine Autonomie der Entscheidung zugesprochen, die eine Beeinflussung der Atmosphäre herbeiruft. Für Nachtschwärmer*innen wiederum besteht die Herausforderung darin, die unterschiedlichen Zugangsmodalitäten zu kennen und sich dementsprechend zu kleiden. MacRae argumentiert, dass kulturelles Wissen, im Sinne des Kennens der angesagtesten Tänze, coolsten Clubs und vor allem der trendigsten Outfits die alten sozialen Strukturierungsmerkmale von Klasse und Ethnizität ersetzt (MacRae 2004: 69). Das Auftreten als Nachtschwärmer*in, zu dem Kleidung, Körpersprache, ein gewisses Vokabular und andere Praktiken gehören, ist ein performativer Akt, welcher der Selbstgenerierung und Selbstdarstellung dieser Personen dient. Dieser Akt der Performanz wird

als *„self-fashioning“*[204] (Greenblatt 1980) bezeichnet, bei dem Ego, Status und Prestige im Vordergrund stehen.

*„The old saying that the human person is composed of three parts—soul, body, and clothes—is more than a joke”* (James 1890: 292). Turner spricht von Kleidung als *„social skin“* (Turner 1980). Kleidung beeinflusst die Art und Weise wie wir von anderen wahrgenommen werden.[205] Im Vergleich zu anderen Kosten (Getränke, Eintritte, Transport) geben Nachtschwärmer*innen die größte Summe für dem Nachtleben entsprechender Kleidung und Accessoires aus. Kleidung ist immer fremden Blicken ausgesetzt und Mitmenschen können sofort eine Aussage über die vermeintlichen finanziellen Verhältnisse der Träger*innen treffen (Veblen 2007: 164). Es geht nicht darum funktionale Kleidung zu tragen, sondern Prestige zu verkörpern und dem in der Gesellschaft vorherrschenden Geschmack zu entsprechen. Man strebt nach positiven Bewertungen anderer: Komplimente für Kleidung zu erhalten oder aber fotografiert zu werden und sich in den sozialen Medien zu inszenieren. Es gibt nicht den einen, alles dominierenden Style der Nacht in Nairobi, aber es können durchaus bestimmte Muster aufgedeckt werden, die widerspiegeln, wie Frauen und Männer auf der Bühne der Nacht auftreten sollten.

Auf den nachfolgenden Seiten sind Impressionen aus Bars und Nachtclubs zu sehen[206], die illustrieren, wie Nachtschwärmer*innen in Nairobi sich kleiden. Ich möchte an dieser Stelle nicht von bestimmten Regeln sprechen, aber es gibt durchaus Muster, die sich erkennen lassen und die ich im Anschluss an die Fotografien anhand einiger Aspekte beleuchten möchte. Auch wenn jede*r Nachtschwärmer*in individuelle Entscheidungen über den jeweiligen *Night Style* trifft (diese hänge sowohl von den finanziellen Möglichkeiten als auch vom persönlichen Geschmack ab), sind dennoch einige wiederkehrende Aspekte zu entdecken.

Viele Personen versuchen „afrikanische“ Elemente in ihre Outfits zu integrieren. Dazu gehören Kleidungsstücke und Accessoires wie Haarbänder, Turbane und Handtaschen aus Kanga- oder Kitengestoffen. Auch tagsüber tragen viele Menschen in Nairobi Kleidung aus diesen Stoffen, aber in der Nacht sind die Schnitte „moderner“ und freizügiger. Weiterhin wird auch Wert auf Schmuckstücke wie Ringe, Ketten, Ohrringe und Armschmuck gelegt, die oftmals von meinen

[204] Self-Fashioning beschreibt den Prozess der Konstruktion der eigenen Identität und der öffentlichen Person anhand sozial akzeptabler Standards. Greenblatt beschrieb den Prozess in der Renaissance, in dem von Adligen erwartet wurde nicht nur die feinste Kleidung zu tragen, die sie sich leisten konnten, sondern auch über Kenntnisse in Kunst, Literatur, Sport und anderen relevanten Gesellschaftsbereichen zu verfügen und sich im Allgemeinen gut auszudrücken.

[205] Siehe auch Crane 2000, Lurie 1981, Roach-Higgins & Eichler 1992, Solomon & Schopler 1982.

[206] Alle Bilder entstammen meinem privaten Forschungsarchiv. Entweder habe ich sie selbst mit dem Smartphone aufgenommen oder sie wurden mir von meinen Forschungsteilnehmer*innen zugeschickt. Es sind Fotografien, die mit dem Einverständnis der abgebildeten Personen genutzt werden und die sie bereits selbst auf ihren Social-Media-Profilen (Facebook und Instagram) verwenden.

Forschungsteilnehmer*innen als „tribal“ oder „traditional“ bezeichnet wurden oder solche, die in den kenianischen Landesfarben gestaltet sind. Neben Prints aus Kenia sind auch Stoffe und Muster aus anderen afrikanischen Ländern beliebt sowie Kleidungsstücke mit dem Umriss des Kontinents. Für viele Frauen spielen in diesem Zusammenhang auch Haare eine bedeutende Rolle. Sie wiesen oftmals darauf hin, dass es

Neben afrikanischen Einflüssen geht es gerade Männern auch darum Verbindungen zu afroamerikanischen Musikern in ihre Mode zu integrieren. Dazu gehören Kopfbedeckungen, T-Shirts mit dem Konterfei von Rappern, Goldschmuck und Ohrringe. Ferner gibt es oftmals als Zeichen einer gemeinsamen „Black History“ auch Einflüsse der Rastafari-Kultur (Frisuren, Schmuck in den Farben rot-gold-grün).

Körperbetonte Kleidung ist oftmals sehr wichtig. In den ethnographischen Beispielen der feiernden Nacht wurde bereits deutlich, dass es darum geht zu zeigen, was man hat. Das heißt einerseits die Kurven betonen (Brüste, Hintern, Hüften und Taille), andererseits auch darum zu zeigen, dass man durchtrainiert und muskulös ist.

Weiterhin spiegeln die Fotos auch die unterschiedlichen Dress-Codes innerhalb des Nachtlebens wider. Aus diesem Grund tragen einige Personen auf den Bildern Anzüge (auch mit Einstecktuch), andere sind legerer gekleidet mit Strickjacke, Sweatshirt oder Lederjacke. Für Paare, die gemeinsam ausgehen, ist es häufig wichtig sich farblich anzupassen („colour-coordination“).

Ein Aspekt, der für jemanden, die*der den Forschungskontext und die Personen auf den Fotos nicht kennt, nicht möglich ist zu entdecken, ist die Bestrebung etwas darzustellen, was man nicht ist. „Showing off“ nennen es einige, andere eher „Pretending“. Beispielsweise tragen Personen Kleidung, die ihnen nicht gehört, werden in einem Pelzmantel mit goldener Uhr abgelichtet, aber besitzen kein Einkommen und keine Wohnung; manchmal erkennt man dies auch daran, dass Personen Kleidung auf dem Toi Market erstehen, auf den Knöpfe fehlen oder Flecken sind, die nicht auszuwaschen sind. Oftmals wird sich nicht die Mühe gemacht, diese „Fehler“ zu korrigieren.

DESIGN: MICHAEL STEFFEN

STERILIZER

BODY ART
BY

CÎROC

HUSTLE
BULLS
LIMITLESS

GREY GOOSE

flend

Meist geht es um Kleidung, Schuhe, Make-Up und Haarstyling, weiterhin auch um das Verhalten, die Attitüde gewissermaßen. Weniger wird über Körper, den männlichen und weiblichen, im Sinne der Figur oder anderer körperlicher Merkmale gesprochen, obwohl diese sehr oft in beliebten Liedern in Nairobis Nachtclubs besungen werden. Meine Informantinnen sprechen davon, dass Männer *„neat and smart"*, also adrett aussehen sollten und dass sie eher einen Mann attraktiv fänden, der gut rieche und gut gekleidet sei, aber nicht über ein schönes Gesicht und einen muskulösen Körper verfüge, als andersherum. Interessanterweise gibt es eine größere Anzahl unterschiedlicher Meinungen, wenn man Männer fragt, wer im nächtlichen Nairobi eine schöne Frau sei. Dies hängt sehr stark davon ab, wen man fragt. Während männliche Expats in vielen Nachtclubs vor allem mit sehr großen, sehr schlanken und sehr dunklen Frauen (häufig Südsudanesinnen oder Frauen aus Westkenia) mit langen Haaren (Perücken), viel Make-Up und langen, unechten Fingernägeln zu sehen sind, gehen die Meinungen kenianischer Männer stärker auseinander. Andrew beispielsweise beschreibt schöne Frauen folgendermaßen:

> She must have the ideal figure that would make me go gaga. That means she needs boobs, a booty and a nice waist. Light skinned with a nice complexion. Classy. Not too much make-up. Nice hair. I hate weaves [wigs] and I have no apologies. A number of ladies in Nairobi would give anything just to look like she has long hair. There are those who get it right, but many times, the borrowed look is just pathetic. And also, nice teeth. I mean, in the end all of us men in Nairobi think a beautiful woman is one who looks clean, classy not rachet [A slang version of the term wretched] and that she knows how to take care of herself (Interview Andrew 27.01.2017).

Abschließend bleibt festzustellen, dass es nachts in den Bars und Clubs Nairobis mehr um das Styling an sich geht, um Kleidung und die Art und Weise wie diese zur Schau gestellt wird, als um bestimmte Körperideale. Das bedeutet nicht, dass es keine Erwartungen in Bezug auf Männlichkeit und Weiblichkeit gibt. In der Nacht werden Geschlechterrollen und die an sie geknüpften Erwartungen neu diskutiert. Dies gilt vor allem für den Bereich der stylischen Nacht. Anhand von Kleidung, Accessoires wie Schmuck und Taschen, Haaren und Make-Up, werden die vorherrschenden Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit deutlich. Einerseits bietet das Nachtleben die Möglichkeit für Frauen neue Feminitäten zu kreieren und Gendernormen zu durchbrechen: *„Spaces within the NTE [Night time economy] have been conceptualised as sites of hedonism where young women are able to bond, socialise and play with new feminities of empowerment and sexual agency or reject, play with and affirm different feminine subjectivities* (Nicholls 2019: 19). Dies trifft beispielsweise auf die trans Informant*innen zu. Andererseits ist diese Bühne des Nachtlebens auch ein Raum sozialer

Kontrolle, innerhalb dessen von Frauen erwartet wird sich *„appropriate“* und *„ladylike“* zu verhalten, wie es meine Forschungsteilnehmer*innen beschrieben.

*******

*Styling und Atmosphäre*

Nächtliche Atmosphären und Styling sind eng miteinander verknüpft. Dabei geht es vor allem um die innere subjektive Stimmung, die durch das eigene Aussehen und Auftreten maßgeblich beeinflusst wird. Für viele Menschen spielt Mode eine große Rolle in ihrem Leben und prägt ihr emotionales Wohlbefinden stark[207], demnach ihre eigene subjektive Stimmung. Dies wird anhand von Begrifflichkeiten wie *confidence* oder *self-esteem* beschrieben, die wiederum Gefühle sind, welche die atmosphärische Empfänglichkeit von Menschen beeinflussen. Dabei geht es um das Einstimmen in bestimmte Atmosphären, das durch das gemeinsame Zurechtmachen zuhause zelebriert wird. Dabei werden oftmals atmosphärische Erwartungen entwickelt und formuliert, die sich im verschönerten Ich der Nacht zeigen sollen. An der Praktik des gemeinsamen Zurechtmachens wird zudem deutlich, dass Menschen über ein Repertoire an Atmosphärenwissen verfügen, denn sie wissen sehr genau wie sie sich wo kleiden müssen, demnach welche Eigenleistung sie erbringen müssen, um Zugang zu erhalten und dadurch Teil einer Atmosphäre zu werden.

Das Styling kann jedoch auch die innere subjektive Stimmung verändern und dadurch die Wahrnehmung von Atmosphären beeinflussen. Dies geschieht vor allem in Momenten, wenn Nachtschwärmer*innen sich *underdressed* oder *overdressed* fühlen und spüren, dass sie dadurch nicht als passender Teil der vorherrschenden Atmosphäre angesehen werden. Daran zeigt sich, dass auch die äußeren Gegebenheiten eine Rolle spielen, wenn es um die Verbindung von Styling und Atmosphäre geht. Was und wer du bist, bzw. du nicht bist, wird erst durch die Interaktion mit anderen und ihrem *subcultural capital* (Thornton 1995) signifikant, demnach durch die äußeren Gegebenheiten und den soziokulturellen Kontext. Einerseits sind es Türsteher*innen, die durch ihre Arbeit, das Regeln des Zugangs zu nächtlichen Lokalitäten, maßgeblich an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Atmosphären beteiligt sind. Weiterhin fallen Dress-Codes unter den Aspekt der äußeren Gegebenheiten, die Atmosphären herstellen und ihre Wahrnehmung bestimmen. Der Kleidungsstil ist eine Kombination aus persönlichem Ausdruck und sozialen Regeln. Die Kleidung wird beeinflusst von vorherrschenden gesellschaftlichen Werten, sozialen Einstellungen, sozioökonomischem

[207] Siehe auch Rafferty 2011.

Status, Lebensstatus. Kleidung kommuniziert und suggeriert einerseits ein Bild, wie man wahrgenommen werden möchte und andererseits die Erwartungen, die durch den soziokulturellen Kontext an das Ich der Nachtschwärmer*innen gestellt werden. Damit verbunden ist die Selbstbestätigung, die man sich für das entsprechende Outfit der Nacht von anderen wünscht. Dazu zählen meines Erachtens auch die Farbwahl der Kleidung oder das Material, denn äußere Gegebenheiten wie Lichtverhältnisse (auf der Tanzfläche und im übrigen Teil der Lokalität) werden mitgedacht bei der Zusammenstellung des äußeren Erscheinungsbildes und verdeutlichen den angestrebten Ästhetikanspruch. Weiterhin spielt, bezogen auf das dreiteilige Atmosphärenkonzept auch der soziokulturelle Kontext eine Rolle. Dieser entscheidet im Wesentlichen darüber, was in einer Gesellschaft als schön empfunden wird und welche Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit vorherrschen.

## 6.6 Die dunkle Nacht

Dunkelheit ist das zentrale Motiv der Nacht, das in unterschiedlicher Ausprägung bereits in der Ethnographie behandelt wurde. Nacht kann nicht ohne Dunkelheit gedacht werden und auch in der Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären ist sie eines der prägendsten Elemente. An dieser Stelle möchte ich gezielt drei miteinander eng verwobene Aspekte aufgreifen, die meines Erachtens in der Verbindung von nächtlichen Atmosphären und Dunkelheit von großer Bedeutung sind: zum einen ist dies das Verhältnis von Dunkelheit und Licht, zum anderen sind es die Charaktereigenschaften des schützenden Einhüllens, aber auch des Verschleierns und schließlich ist es das Dunkle als Metapher für andere Atmosphären der Nacht.

### *Licht und Dunkelheit*

Licht ist vor allem in Städten des globalen Südens ungleich verteilt. Der Zugang zu Licht zeigt ökonomische Ungleichheiten auf (Bressani 2015, Edensor 2017). In diesem Sinne wird Licht als ein Zeichen von Entwicklung betrachtet und zu einem Distinktionsmerkmal, was vornehmlich in der Nacht zur Geltung kommt. Die Verteilung von Licht und die Unterschiede in dessen Helligkeit, Qualität, Kosten und Funktion bestimmen, welchen Aktivitäten Menschen in der Nacht nachgehen (können) und sind damit auch dafür verantwortlich, welche atmosphärischen Erfahrungen damit verbunden sind. Nahezu überall wo Menschen in der Nacht zusammenkommen, versuchen sie Beleuchtung zu schaffen. Bille betont aus diesem Grund die soziale Funktion des Lichts: *„Light is so natural it is easy to forget how socially mediated it*

*always is"* (Bille 2019: 4).[208] Die Verflechtung von Dunkelheit und Licht wird ganz natürlich zusammen gedacht. Licht und das Nicht-Vorhandensein von Licht bzw. die Gestaltung von Licht ist ein bedeutendes atmosphärisches Element (Bille 2019:4). Je nachdem wie Licht verteilt ist und eingesetzt wird, treten andere Sinne in den Vordergrund, was für die Wahrnehmung des Atmosphärischen zentral ist. Licht schafft (nächtliche) Atmosphären und beeinflusst demnach nicht nur wie wir Räume sehen, sondern auch wie wir uns in ihnen fühlen. Dabei können Licht und Beleuchtungen ganz unterschiedliche Funktionen in der Nacht übernehmen und somit auch eine Bandbreite an Atmosphären hervorrufen. Bille nennt drei dominierende Thematiken in der Auseinandersetzung mit Licht, nämlich Energie, Gesundheit und Sicherheit (Bille 2019: 26). Im Hinblick auf die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären können die ersten beiden außer Acht gelassen werden. Ich möchte den Sicherheitsaspekt von Licht hervorheben und noch eine vierte Funktion benennen, die von Beleuchtung als Stimmungselement.

Der Diskurs um Licht und Dunkelheit ist geprägt von Debatten um Unsicherheit und Sicherheit, Gefahren und ihre Kontrolle. Dies ist insofern von großer Bedeutung für die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären, als dass es Menschen in ihren Handlungen beeinflusst und oftmals Dunkelheit vermieden wird, weil negative atmosphärische Erfahrungen und Erinnerungen damit verbunden sind, beispielsweise Gefühle von Angst, Bedrohung und Bedrückung. Licht (künstliche Beleuchtung wie Straßenlaternen, aber auch Werbetafeln und andere kommerzielle Beleuchtungselemente) hingegen vermittelt Menschen Sicherheit, weil sie sich auf ihren Sehsinn verlassen und somit schnell die Situation, in der sie sich befinden, einordnen können.

Dieses Gefühl des Erwartbaren, Sicheren, wirkt sich auf die innere Stimmung aus und beeinflusst demnach sehr stark, welche Atmosphären wahrgenommen werden können und inwiefern sich Menschen auf die Wahrnehmung dieser einlassen. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass dies nicht nur in eine Richtung funktioniert, in der Menschen sich immer nach Licht sehnen und sich keine Dunkelheit mehr wünschen, sondern dass es durchaus Bestrebungen gibt, sich gegen Beleuchtung und die damit einhergehende Überwachung zu wehren (Edensor 2015: 429). Es geht dabei nicht immer nur darum ungesehen zu bleiben, sondern es besteht im Hinblick auf nächtliche Atmosphären auch der Wunsch zu einer Rückkehr zur natürlichen Nacht, die andere sinnliche Erfahrungen erlaubt.

[208] Es gibt nur eine geringe Anzahl systematischer Studien in den Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich damit befassen, wie soziale Praktiken von Licht, Dunkelheit und Schatten beeinflusst werden. Zu nennen sind hier vor allem Ebbensgaard (2015), Edensor (2017), Isenstadt et al (2015) und Kumar (2015).

Neben der Funktion des Lichts als Sicherheitsfaktor dient es als atmosphärisches Element vor allem dazu, Stimmungen zu evozieren und die Art und Weise zu beeinflussen, wie Menschen sich in einem Raum fühlen: *„The impression of a space depends hugely on the light in the space, more specifically on the intensity, colour, beam shape and position of the light sources in that space“* (Stokkermans et al 2017: 1164). Beleuchtung wird in der Herstellung von Atmosphären im Nachtleben gezielt genutzt. Dabei muss das Wechselspiel von der Nacht als Bühne der Selbstdarstellung, geschaffen durch entsprechende Beleuchtung, die diese Darstellung ermöglicht, mit der Nacht der Intimität, geschaffen durch gedimmte Beleuchtung, beachtet werden.

Vorauszusagen und zu planen, welche Atmosphären Besucher*innen eines Nachtclubs wahrnehmen sollen und werden, ist eine schwierige Aufgabe, denn wie im Verlauf der Arbeit deutlich wurde, hängt dies von vielen unterschiedlichen Faktoren ab, die auf Grund der individuellem Erfahrungen eines jeden Einzelnen nicht immer vorhersehbar sind. Obwohl es durchaus Unterschiede in der Gestaltung von Bars und Nachtclubs gibt, bleibt ihnen doch gemein, dass in einer Kombination von Licht und Klang die Sinne stimuliert werden sollen, sodass für all jene Stimmungen, die Nachtschwärmer*innen im Laufe der Nacht erleben (können) Räume gegeben sind: von der Tanzfläche, die mit Hilfe von Lichttechnik im Rhythmus geschaltet mit der Musik eine Verbindung von Klang und Licht schafft, die am und im Körper gespürt werden kann bis hin zu gedimmten, halbdunklen Arealen, in denen sich ausgeruht wird oder Nähe zu anderen gesucht wird, um intim zu werden, sozial und körperlich.

Obwohl Licht einer der bedeutendsten Aspekte im Hinblick auf die Wahrnehmung nächtlicher Atmosphären ist, darf dessen Wirkung nicht überschätzt werden. Der Wille, sich auf Atmosphären einzulassen und den eigenen Gemütszustand von Beleuchtungsarrangements beeinflussen zu lassen ist letztlich etwas, das von Lichtdesigner*innen und Clubbetreiber*innen intendiert, aber nicht garantiert werden kann. Weder Licht noch Dunkelheit und als ihre Vertreter Tag und Nacht sind absolut. Im Hinblick auf nächtliche Atmosphären scheint es hilfreicher die Beziehung beider zu betrachten und ihre Abhängigkeit voneinander als Gegensätze zu denken. Es geht nicht darum, dass Licht über die Dunkelheit triumphiert, sondern darum inwieweit sich beide gegenseitig beeinflussen und dadurch wirksam werden (Morris 2011: 316).

*Dunkelheit als Metapher*

*„In recent history, darkness has been conceptualized negatively, for instance with the ‘dark side’ and ‘the forces of darkness’ conceived as the opposite of that which enlightens and*

*illuminates"* (Edensor 2015: 422). Dunkelheit wird in vielerlei Kontexten als Metapher für ein negatives Verständnis von Raum und Zeit genutzt. Man spricht unter anderem von Afrika als dunklem Kontinent, von der dunklen Seite der Macht, dunklen Gedanken oder Machenschaften. Oftmals wird Dunkelheit im Rahmen nächtlicher Atmosphären als Metapher für andere Erfahrungen genutzt, darunter vor allem als Synonym für Enttäuschung, Ermüdung, Gefahr und Einsamkeit. Menschen können auf unterschiedliche Weisen von und in der Nacht enttäuscht werden. Meist geschieht dies, wenn sie das Gefühl haben, sie würden nicht dazugehören, das heißt beispielsweise für Nachtschwärmer*innen, dass ihnen der Zugang zu einer Bar oder einem Club nicht gestattet wird. Diese Enttäuschung erleben Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, ob ethnisch, religiös oder aber ökonomisch. Vermögende Besucher*innen können ebenso abgewiesen werden wie solche, die sich ohnehin Eintritte nicht leisten könnten. Dann gibt es auch jene, denen auf Grund ihrer finanziellen Lage von Beginn an Möglichkeiten versperrt sind. Diese sind es vor allem die von dunklen Atmosphären sprechen, weil sie nicht an der glitzernden, hell erleuchteten und glamourösen Nachtwelt teilhaben können. Blum spricht die Einsamkeit an, welche die Stadtnacht mit sich bringen kann und die in einigen Fällen in der Ethnographie deutlich wurde: Menschen können durchaus über ein großes soziales Netzwerk in der Nacht verfügen, doch sobald sie die belebten Nachtorte verlassen, zerfällt dieses und sie verspüren eine Einsamkeit und Leere, wie Mitch bestätigt:

> The night is not fun. It is not. I know hundreds of people. Drink with them. Chat with them. I am really with people all night, but in the end, when I am home, I will be lonely anyway. Right now, you are here yes, but usually I will come home and sit here all by myself and drink. […] People are so superficial. None of these people I meet in the clubs ever ask how I am. They text to know about parties and if we want to go out, but that is all. Then everyone out there at night is shiny and glamorous, but in my opinion, it is dark and depressing. You can be lonely even though you are with people. […] I try to be so wasted that I just pass out, because otherwise I end my night in a very dark place.

Auch der Stadtsoziologe Alan Blum befasst sich mit dieser Seite der Stadtnacht:

> We note at this point that the hospitality of city nights is not extensive and all-inclusive not only because of exclusionary policies towards race, gender, and class, but to all those who are not together with others. Yet the very ruthlessness of a city towards those who are alone can make being alone not only dreary and repetitive but a moment of excitation, in the words of Baudelaire, for those who can be touched by their very isolation in the crowd, for those who can be inspired by the anonymity of nighttime vulnerability (Blum 2003: 157).

Viele Informant*innen erlebten diesen Kontrast als enttäuschend und suchten sich deswegen häufig auch Begleitungen für One-Night-Stands, um diesen Atmosphärenwechsel von belebt, befreiend, losgelöst hin zu einsam und bedrückend zu vermeiden. Die Nachtgemeinschaft

scheint einerseits inklusiv zu sein und Menschen das Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln, doch sie vermag in den meisten Fällen nur für den nächtlichen Raum zu funktionieren und wird nicht mit in den Tag genommen.

*Einhüllend und verschleiernd*

> Despite the persistent demonization of darkness throughout western history, there have always been alternative appropriations whereby darkness has been cherished for its demi-monde affordances, its intimacy, and its sacrality, and more recent endeavors reveal that, rather than promoting only negativity, confrontations with darkness provoke multiple values and experiences (Edensor 2015: 344).

Im Verlauf dieser Arbeit wurde deutlich, dass es eine Vielzahl von Narrativen über die Nacht gibt, die sich teilweise konträr gegenüberstehen. Ebendies gilt auch für Atmosphären der Nacht, die oftmals von Dunkelheit geprägt sind. Ist sie für die einen demnach etwas Angsteinflößendes und negativ Konnotiertes, kann Dunkelheit in anderen positive Gefühle hervorrufen, wie ich im folgenden Abschnitt zeigen möchte.

Die Illumination von Städten verwandelte diese von einer Art mysteriösen Unterwelt in *„a glittering multicoloured wonderland“* (Nasaw 1999: 6). Ich denke es ist an dieser Stelle jedoch wichtig zu betonen, dass Beleuchtung durchaus als politisches Mittel verstanden werden muss. Es werden vor allem die Teile einer Stadt beleuchtet, die gesehen werden sollen, beispielsweise Gebäude, die für Wohlstand und Moderne stehen, Infrastrukturen wie Krankenhäuser, Flughäfen und Bahnhöfe, aber auch ganze Straßenzüge mit Bars und Nachtclubs, die das pulsierende Nachtleben zeigen, das oftmals als Indikator für eine lebenswerte, moderne Stadt herangezogen wird. Andere, weniger attraktive Merkmale der Stadt, im Kontext Nairobis sind dies vor allem die informellen Siedlungen, werden hingegen im Dunklen gelassen. Im Hinblick auf urbane Lichtregime spricht Edensor daher von *„calculated invisibility“* (Edensor 2015: 427). Dies bedeutet, dass die künstliche Beleuchtung in der Stadt nicht etwa die Dunkelheit nimmt, sondern diese vielmehr produziert (Wietschorke 2009: 24).

Trotz der Tatsache, dass wir über immer mehr Möglichketen verfügen die Nacht zu erleuchten und Dunkelheit einzudämmen, bleibt sie doch weiterhin für viele Menschen betörend und faszinierend, wie auch Edwards feststellt: *„There is something curious and untold and deeply attractive about the dark“* (Edwards 2018: 251). Dunkelheit und die Einstellungen (physisch und metaphorisch) ihr gegenüber hängen stark von geographischen, aber vor allem auch kulturellen Einflüssen ab. Dies wird sich in Zukunft durch die stetig wachsende Elektrifizierungsrate weiter verändern, denn wenn Menschen weniger Dunkelheit erfahren wird sich auch der Umgang mit ihr anders gestalten. Dunkelheit übernimmt bestimmte Funktionen,

die es ermöglichen, die in der Ethnographie beschriebenen atmosphärischen Erfahrungen zu machen: *„darkness generated an intimate atmosphere in which words of affection glowed more freely. Low levels of light, whether from a candle or lamp brought couples closer together, physically and emotionally“* (Ekirch 2005: 192). Als einhüllendes Element legt die Dunkelheit das Fundament für nächtliche Atmosphären, die, in starkem Kontrast zu ihrer negativen Historie, -positiv konnotiert- als sicher, intim, befreiend und beschützend beschrieben werden, wie auch van der Geest feststellt: *„The night creates a space where things and people are not seen – or not fully seen. It is the great cover that protects secrets, private and public ones, benign and evil ones“*(van der Geest 2007: 24). An dieser Stelle zeigen sich deutliche Verbindungen zu den Aspekten der intimen und auch der schützenden Nacht. Die vielen unterschiedlichen Narrative der Nacht gehen miteinander einher, sodass es häufig auch zu Überschneidungen im Hinblick auf die in diesem Kapitel diskutierten Thematiken kommt.

# Nachtgedanken...

## Die Nacht zehrt an meinen Kräften

„Ich wusste, dass es nicht einfach werden würde in der Nacht zu leben. Dass es einen körperlich und mental jedoch so stark mitnimmt, hätte ich nicht erwartet. Monatelang mit wenigen, unruhigen Stunden Schlaf auskommen – und die ausgerechnet in den hellsten und lautesten Stunden in Nairobi. Die Nacht zehrt an meinen Kräften. Erschöpfung. Müdigkeit.

Bis 4 Uhr morgens war meist noch alles in Ordnung. Ich war neugierig und aufnahmefähig, konnte mich für die Dinge begeistern, dich ich gesehen und erlebt hatte, die Gespräche genießen. Doch die Zeit nach 4 Uhr ist normalerweise der Inbegriff von Erschöpfung und Müdigkeit, Körper und Geist sehnen sich nach Ruhe.

In Nairobi ist es die kühlste Zeit der Nacht und oft die dunkelste. Sich noch einmal aufzuraffen, um die langsam einkehrende Stille zu durchbrechen, auf die Flut an Nachtschwärmer*innen zu warten, die aus den Bars und Clubs strömen, sie auf ihren Wegen durch die Straßen zu begleiten; sich noch einmal kurz zu den vielen Nachtarbeiter*innen zu setzen, die das Ende ihrer Schicht kaum erwarten können. All das erfordert Kraft und Energie, für die ich so viele meiner Kontakte hier beneide.

Wie schaffen es die anderen um mich herum auch nach einer durchtanzten Nacht pünktlich im Büro zu erscheinen oder sonntags am Gottesdienst teilzunehmen?

Woher nehmen die Nachtarbeiter*innen die Energie nach der langen Nacht noch ihre Einkäufe zu erledigen, Kinder zu versorgen und den Haushalt zu führen?“

(Auszug Forschungstagebuch 28. November 2017)

# 7. „Nacht liegt in der Luft“ – konzeptionelle Überlegungen für eine Ethnologie der Nacht

Je mehr man sich mit der Nacht und ihren Spezifika auseinandersetzt desto deutlicher wird, dass sie eine Vielzahl an Facetten bietet und die Konzepte, mit denen versucht wurde sie zu greifen, noch nicht weit genug ausgearbeitet sind. In diesem letzten Kapitel der Dissertation möchte ich eine wissenschaftliche Standortbestimmung meiner eigenen Arbeit vollziehen und einen programmatischen Ausblick für einen Forschungsbereich „Ethnologie der Nacht“ entwickeln. Im ersten Abschnitt werde ich die von mir in der Einleitung formulierten Forschungsfragen aufgreifen und anhand derer kurz die Forschungsergebnisse zusammenfassen. Der zweite Teil dieses Schlusskapitels widmet sich den empirischen, methodischen und konzeptionellen Zielen meiner Dissertation. Neben den Errungenschaften der Forschung werden auch Schwächen meiner Arbeit thematisiert. Schließlich möchte ich mich in einem dritten Abschnitt der Zukunft der Ethnologie der Nacht widmen. Ethnologische Forschung hat sich ausgiebig mit dem Studium des „alltäglichen“ Lebens auseinandergesetzt; das „allnächtliche“ Leben wurde bisher jedoch nicht ausreichend diskutiert. Doch was genau sollten wir unter einer Ethnologie der Nacht verstehen? Was kann sie leisten? Womit muss sie sich beschäftigen und welche programmatischen Vorschläge kann meine eigene Arbeit für das Forschungsfeld einer Ethnologie der Nacht anstoßen?

## 7.1 Forschungsfragen und Thesen der Arbeit

Das Ziel meiner Arbeit war es, das Wesen der Nacht in Nairobi zu entdecken und zu beschreiben. Demnach lautete die übergreifende Forschungsfrage „Wie wird die Nacht in Nairobi wahrgenommen?“ Die Ethnographie und auch die damit verbundenen Verknüpfungen zu bereits vorhandenen wissenschaftlichen Debatten verdeutlichen, dass die Antwort auf meine Forschungsfrage ATMOSPHÄRISCH lauten muss. Die Nacht ist ein multisinnliches Erlebnis und atmosphärisch durchdrungen. Die Vielzahl meiner ethnographischen Beispiele zeigt, dass es in Nairobi viele unterschiedliche nächtliche Atmosphären gibt, die hergestellt und erfahren werden. Nachfolgend möchte ich auf einige weitere Fragen eingehen, die durch den Aspekt der Wahrnehmung der Nacht evoziert werden.

- Wie denken und sprechen Menschen über die Nacht in Nairobi?

Die Nacht ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens und wird, wie auch andere als selbstverständlich angenommene Aspekte des Alltagslebens, selten in Gesprächen explizit thematisiert. Während der Feldforschung wurde deutlich, dass viele der Nachtaktiven selbst Teil der nächtlichen Atmosphären sind, diese mitkreieren, wahrnehmen und dennoch nicht

explizit über diese Erfahrungen sprechen. Wenn sie dies tun, geschieht es anhand gefühlsbetonter und sinnlich aufgeladener Beschreibungen. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die Nacht in Nairobi ein subjektives, persönliches und emotionales Erlebnis ist. Viele der Forschungsteilnehmer*innen verwiesen darauf, dass es Erfahrungen in der Nacht gäbe, die schwer zu verbalisieren seien und man diese erleben müsse, um sie zu verstehen. Es wurde häufig betont, dass die Nacht am ganzen Körper gespürt werden könne. Demnach ist sie auch eine leibliche Erfahrung.

- Was wird in Nairobi unter Nacht verstanden und was wird mit ihr verbunden? Welche Charakteristika schreiben Menschen der Nacht zu?

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Nacht und ihre Gestaltung einen sehr individuellen Charakter besitzen. Es gibt eine Vielzahl an Vorstellungen von Nacht, sowohl was den Beginn und ihr Ende betrifft als auch bezogen auf die Charakteristika, die mit ihr verbunden werden. Eine wichtige Erkenntnis ist an dieser Stelle, dass die Nacht nicht immer einen klar umrissenen Zeitrahmen hat, wie oft angenommen, sondern individuell verhandelbar ist und spezifische Vorstellungen darüber herrschen, die von den Lebensumständen der*des Einzelnen und dem soziokulturellen Kontext abhängen. Dunkelheit ist ein bedeutendes Merkmal der Nacht in Nairobi, aber sie allein ist nicht ausreichend, um Nacht zu beschreiben, denn für viele Menschen beginnt die Nacht nicht mit dem Sonnenuntergang, der in Nairobi das gesamte Jahr über nahezu zur gleichen Zeit einsetzt, nämlich spätestens um 19 Uhr abends. Die Eigenschaften, die mit der Nacht verbunden werden, sind vielfältig. Einige von ihnen wurden im vorherigen Kapitel diskutiert: Freiheit, Intimität, Stille und Stillschweigen, Dunkelheit, Arbeit und Freizeit, Offenheit, Gemeinschaft und Zugehörigkeit, Gefahr und Bedrohung.

- Welche Bedeutung kommt der Nacht bei nachtaktiven Akteur*innen und nächtlichen Aktivitäten zu? Was ist das spezifisch Nächtliche?

Es gibt Menschen in Nairobi, die ausschließlich für die und in der Nacht leben. Dies kann eine freiwillige Entscheidung sein, weil sich Personen in der Nacht wohler fühlen, anderen Interessen folgen oder Teile ihrer Persönlichkeit ausleben können. Es gibt aber auch jene, die auf Grund finanzieller Herausforderungen, der familiären Situation und mangelnder Arbeitsmöglichkeiten in die Nacht gedrängt werden, weil es einen großen informellen Sektor gibt, in dem Geld verdient werden kann und sich Möglichkeiten bieten auch Illegales zu tun. Für manche ist demnach die Nacht die Lebensgrundlage, für andere ist es hingegen die freiwillige Entscheidung entgegen dem vorgelebten Rhythmus der Gesellschaft zu leben. Für alle, die ihren Lebensmittelpunkt in die Nacht verlagern, hat dies Konsequenzen. Trotz des Vorantreibens der 24-Stunden-Gesellschaft in Nairobi findet der überwiegende Teil des

gesellschaftlichen Lebens am Tag statt und wenn man an diesem nicht wirklich teilnimmt und einen dazu in Kontrast stehenden Rhythmus lebt, führt dies zu privaten und sozialen Veränderungen, beispielsweise instabile Beziehungen, Schwierigkeiten bestehende Freundschaften zu pflegen oder körperliche Erschöpfung. Im Gegenzug wird aber oftmals auch betont, dass es etwas Positives hat den Lebensmittelpunkt in die Nacht zu verlagern. Grenzen verschieben sich und die Nacht in Nairobi bietet vielerorts neue Möglichkeiten der Interaktion und ein Gemeinschaftsgefühl. Menschen, die sich tagsüber nicht begegnen würden, treffen aufeinander. Das ist eine Besonderheit der Nacht und schafft auch Verbindungen und Toleranz.

- Wie unterscheiden sich soziale Ordnungen und Praktiken tagsüber und nachts?

Ein Aspekt, mit dem sich alle Nachtforscher*innen auseinandersetzen müssen und der auch in meiner Arbeit mitschwingt, ist die Frage, wie sich die Nacht zum Tag verhält. Meine Dissertation hat deutlich gezeigt, dass gesellschaftliche Phänomene in der Nacht nicht einfach reproduziert werden. Die Nacht ist demnach nicht wie eine Version des Tages in der Dunkelheit, sondern sie birgt ihre Eigenheiten und aus meinen Ergebnissen lässt sich schließen, dass die Nacht ein Raum ist, der sinnlicher erscheint, den Menschen für andere und oftmals intensivere atmosphärische Erfahrungen nutzen, der es auch erlaubt anders zu sein und Grenzen zu überschreiten. Die Nacht ist facettenreich. Auf die Frage, inwieweit sich soziale Ordnungen und Praktiken tags und nachts unterscheiden, gibt es keine allumfassende Antwort. Ich habe jedoch zeigen können, dass es Praktiken gibt, die nachts gelten und tagsüber nicht. Dies gilt im Hinblick auf Äußerlichkeiten, Körperlichkeit und Sexualität. Nachts ist es erwünscht und erlaubt direkte sexuelle Anspielungen zu äußern, sich körperbetonter und freizügiger zu kleiden, Alkohol und andere Substanzen zu konsumieren. Weiterhin ändern sich auch Sprache und Redewendungen. Bestimmte Begrifflichkeiten im Sheng werden nur im nächtlichen Kontext verstanden und die Art und Weise, wie Menschen sich ausdrücken, verändert sich in der Nacht. Ein weiterer bedeutsamer Aspekt ist die Sichtbarkeit von Menschen und Gruppen in der Nacht, denen dies durch unterschiedliche Gründe tagsüber verwehrt wird. Dazu gehören Marginalisierte, wie Mitglieder aus streng religiösen Milieus oder der LGBTIQ-Gemeinschaft, aber auch Flüchtlinge aus den Nachbarländern Kenias.

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass es auch ritualisierte Praktiken gibt, die Menschen vollziehen, um den Übergang von Tag zu Nacht zu begehen. Dazu gehören Kleidungswechsel, Einstimmen durch gemeinsames Trinken, aber auch Arbeitsvorbereitungen.

## 7.2 Wissenschaftliche Standortbestimmung und Limitationen

In der Einleitung meiner Arbeit war das zunächst formulierte Ziel, die Nacht zum Gegenstand ethnologischer Forschung zu machen. Im Rahmen meiner Forschungsaufenthalte und auch durch die umfangreiche Ethnographie wird deutlich, dass ein ethnologischer Blick auf die Nacht und das, was sich in ihr abspielt, bedeutsam und notwendig ist, um die noch junge Debatte über die Nacht, die auch in anderen Disziplinen geführt wird, zu befruchten. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, welche empirischen, methodologischen und konzeptionellen Ergebnisse meine Arbeit erbracht hat und in welchen Aspekten es weiterer Forschung bedarf.

*Empirische Erkenntnisse*

Die wachsende Debatte über nächtliche Erfahrungsräume bezieht sich maßgeblich auf Europa und Nordamerika. Trotz einiger weniger neuerer Beiträge aus anderen Weltregionen fehlt es an empirischen Fallstudien über die Nacht im globalen Süden. Dieser Tendenz tritt meine Dissertation entgegen, in dem sie sich mit dem nächtlichen Leben einer afrikanischen Großstadt befasst. Allein dies ist bereits ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf die noch bestehende Forschungslücke über die Nacht, die zu Beginn der Arbeit aufgezeigt wurde. Anders als in den meisten empirischen Studien zur Nacht ist Nairobi kein Kontext, in dem es überall für alle gesicherten Zugang zu elektrischem Licht gibt, was auch die Wahrnehmung der Nacht beeinflusst.

Es ging jedoch nicht nur darum die Spezifika der Nacht in Nairobi herauszuarbeiten, sondern durchaus auch Gemeinsamkeiten zu anderen Städten bei Nacht zu erkennen – beides ist notwendig, um die Debatte über die Nacht voranzubringen. Ersteres ist auch deswegen gelungen, weil ein sehr offener Forschungsansatz verfolgt wurde. Die empirischen Beispiele beziehen sich nicht nur auf eine bestimmte Gruppe oder Aktivität in der Nacht, sondern wurden vielfältig ausgewählt; ein Ansatz, der sicherlich in einem noch neuen Forschungsfeld gewinnbringend ist. Zweiteres, der Vergleich mit und das Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten zu anderen Städten, müsste intensiver betrieben werden. Im sechsten Kapitel wurde wissenschaftliche Literatur aus anderen regionalen Kontexten hinzugezogen, beispielsweise Australien, dem Vereinigten Königreich, aber auch dem Libanon. Dies verdeutlicht, dass es einige Aspekte nächtlicher Atmosphären in Nairobi gibt, die auch in anderen Städten in der Nacht prominent sind. Dies sind vor allem die Bereiche der Nachtarbeit und auch die Aktivitäten der Nachtschwärmer*innen.

Weiterhin war ein Anspruch dieser Arbeit, die Dichotomie, welche die Nacht einerseits als gefährlichen Raum und andererseits als Raum ultimativer Freiheit darstellt, aufzubrechen und weitere Narrative der Nacht zu entdecken. Dies ist durch das Konzept nächtlicher Atmosphären geleistet worden. Der atmosphärische Ansatz lässt eine Vielzahl an Perspektiven zu, die ich in meiner Ethnographie zum Ausdruck bringen konnte. Auch die Vorgehensweise während der Feldforschung, nämlich eine große Auswahl unterschiedlicher nächtlicher Räume sowie die Fülle an nächtlichen Aktivitäten und nachtaktiven Akteur*innen hat maßgeblich dazu beigetragen, dass eine Vielzahl atmosphärischer Eindrücke in und Narrative über die Nacht in der vorliegenden Dissertation vorzufinden sind.

Kritisch muss betrachtet werden, dass der größte Teil der Gesellschaft in Nairobi nachts zuhause ist. Mein Ziel war es, die Bedeutung der Nacht für die Menschen in meinem Forschungskontext zu illustrieren. In meiner Arbeit treten jedoch nur die Menschen auf, deren Leben sich vornehmlich in der Nacht abspielt. Für sie ist die Bedeutung der Nacht offenkundig groß, weil sich ihr Lebensmittelpunkt häufig in diese verschoben hat. Der signifikante Bestandteil der Hauptstadt-Bewohner*innen wurde jedoch nicht in meine Forschung miteinbezogen. Weiterhin wurde die große Thematik des Schlafs nicht empirisch betrachtet, was auch damit zusammenhängt, dass mein Fokus nicht auf dem privaten Raum lag. In der Literatur zur Nacht wagt einzig und allein Shaw eine Auseinandersetzung mit diesem Aspekt der *„domestic night“*: *„Homes vary globally, and anthropological, geographical or sociological studies of different ‘domestic nights‘ perhaps unsurprisingly reveal a wide range of different practices“* (Shaw 2018: 98). Ich glaube, dass es lohnend sein könnte, die häusliche Nacht in Nairobi zum Gegenstand zukünftiger Forschung zu machen, denn auch die Ausgestaltung der Nacht im Privaten ist kulturell geprägt. Obwohl ich viele Forschungsteilnehmer*innen auch in ihrem Zuhause antraf, um mich mit ihnen gemeinsam auf die Nacht vorzubereiten oder sie ausklingen zu lassen, ist der Aspekt der häuslichen Nacht in meiner Arbeit kaum thematisiert worden.

Während meiner Forschung auf Grund der Tatsache, dass sie im globalen Süden stattfand, ein Pilotcharakter zukommt, teilt sie noch eine weitere Gemeinsamkeit mit der Mehrheit aller Nachtforschungen: sie konzentrierte sich auf den urbanen Raum. Sollte sich eine Anthropologie der Nacht etablieren, wäre es notwendig, auch nächtliche Phänomene in ruralen Kontexten zu betrachten.

*Methodische Erkenntnisse*

Der Beginn meines Projekts war geprägt durch die Frage, ob es anderer methodischer Werkzeuge bedarf, um die Nacht zu erforschen. Die Herausforderung bestand weiterhin darin das vage Phänomen der Atmosphären empirisch einzufangen, um damit ein weiteres vages Phänomen, die Nacht, zu beschreiben. An dieser Stelle geht es deshalb darum, die Besonderheiten und Herausforderungen aufzugreifen, die nächtliche Feldforschung mit sich bringt. Zunächst stellen sich für nächtliche Feldforschungen ähnliche Herausforderungen wie bei der Feldforschung am Tage – das Feld definieren, den Zugang zu potenziellen Informant*innen finden, Sprachkenntnisse erwerben oder verbessern. Es ist jedoch eine Besonderheit, dass man in der Nacht noch stärker als ein Fremdkörper wahrgenommen wird als tagsüber, vor allem als ausländische Frau in einem fremden Forschungskontext. Außerdem sollte bedacht werden, dass man weniger sieht als tagsüber und sich stärker auf andere sinnliche Wahrnehmungen verlassen muss. Die größte Herausforderung nächtlicher Forschung besteht darin, dass die eigenen Verletzlichkeiten stärker hervortreten – ähnlich wie ich es auch in den vorherigen Kapiteln unter den Aspekten der bedrohlichen Nacht diskutiert habe. Dennoch ist die größte Errungenschaft im Hinblick auf meinen methodischen Zugang, dass die gesamte Forschung in der Nacht durchgeführt wurde. Ziel war es, die Nacht zu leben und es ist in der Ethnographie deutlich geworden, dass ich diesem Anspruch gerecht geworden bin.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal betonen, dass meines Erachtens eine Forschung über die Nacht nur nachts stattfinden kann. Auch tagsüber kann man Dinge über die Nacht erfahren und herausfinden, doch die Informationen sind von anderer Qualität. Im Gegenzug möchte ich jedoch auch darauf hinweisen, dass man die möglichen Gefahren und Schwierigkeiten nicht unterschätzen sollte. Die Nacht scheint ein weitestgehend männlich dominierter Raum; weiterhin hat man oftmals mit Menschen zu tun, die illegalen Aktivitäten nachgehen, alkoholisiert sind, Drogen konsumieren und sich selbst auch im Schutz der Nacht wissen. Dies kann dazu führen, dass Menschen auch dem Forscher oder der Forscherin gegenüber Grenzen überschreiten, weil erwartet wird, dass in der Nacht eine Offenheit besteht, die von allen in gleichem Maße geteilt wird.

In meiner Dissertation konnte ich zeigen, dass drei Aspekte von Bedeutung sind, um nächtliche Atmosphären empirisch zu fassen: detaillierte Beschreibungen, die alle sinnlichen Erfahrungen miteinbeziehen, das Miteinbeziehen eigener atmosphärischer Erfahrungen sowie die Verknüpfung verschiedener methodischer Werkzeuge, die auf jeweils unterschiedliche Facetten von Atmosphären abzielen. Gerade bei der Erforschung nächtlicher Atmosphären

zeigt sich, dass mein methodisches Forschungsvorgehen und die Verknüpfung unterschiedlicher Zugänge fruchtbar waren, beispielsweise das Zusammenspiel aus Text und Bild. Außerdem halte ich es für gewinnbringend und unumgänglich auch die atmosphärischen Erfahrungen des Forschers oder der Forscherin miteinzubeziehen und diese in Kontrast zu setzen mit den atmosphärischen Erfahrungen der Forschungsteilnehmer*innen. Diese Vergleiche verdeutlichen die Bedeutung des soziokulturellen Hintergrunds im Hinblick auf die Wahrnehmung von Atmosphären.

*Konzeptionelle Erkenntnisse*

Atmosphären können als Lesart, aber auch als analytisches Konzept für eine Vielzahl von Themen interessant sein, mit denen Ethnolog*innen sich befassen. Dafür spricht auch eine steigende Anzahl an Arbeiten, die sich für eine Phänomenologie der Atmosphären starkmachen. An dieser Stelle möchte ich jedoch ausschließlich diskutieren, wie fruchtbar ein atmosphärischer Zugang zur Nacht ist.

In den bisherigen wissenschaftlichen Beiträgen zur Nacht wurde sie zum einen als Tageszeit, zum anderen als (Zeit)Raum konzeptualisiert. Diese Herangehensweisen sind meines Erachtens nachvollziehbar und wichtig. Dennoch möchte ich deutlich machen, dass es lohnend ist, Nacht atmosphärisch zu fassen, weil man dadurch einen intensiveren, emotionaleren und subjektiveren Zugang zu ihr findet. Dabei geht es darum herauszufinden, wie sich Menschen in nächtlichen Atmosphären fühlen, wie diese entstehen, was sie bedeuten und wie sie von Menschen (ein)geschätzt und verstanden werden. Eine ethnographische Herangehensweise, die sich, wie meine Arbeit zeigt, verschiedener Methoden bedient und Nacht als eine sinnliche Erfahrung begreift, ist in der Lage kleine Nuancen in der Wahrnehmung von Nacht zu erkennen und Dichotomien aufzubrechen, die bisherige Vorstellungen von Nacht prägen, beispielsweise Nacht als ultimative Freiheit versus Gefahr oder Nacht und Arbeit versus Nacht und Freizeit.

Atmosphären verdeutlichen uns die Beziehung, die zwischen einer*m Wahrnehmenden und ihrer*seiner Umgebung herrscht, in meinem Fall demnach die Beziehung, die zwischen meinen Informant*innen und der Nacht in Nairobi besteht und wie sich diese ausgestaltet. Diese Herangehensweise eröffnet die Möglichkeit eine größere Anzahl an Narrativen über die Nacht zu entdecken. Indem wir atmosphärisch denken und Atmosphären befragen, können wir neue Wege des Denkens über die Beziehung von Mensch, Raum und Zeit freilegen und Erkenntnisse über die sinnlichen und affektiven Weisen, wie wir mit diesen interagieren, gewinnen.

## 7.3 Ethnologie der Nacht – ein Ausblick

Das Forschungsfeld der Ethnologie der Nacht ist klar umrissen: in all ihren Facetten geht es um nächtliche Akteur*innen, Praktiken, Phänomene und Erfahrungen. Meines Erachtens kann eine Ethnologie der Nacht diese nicht als Verlängerung des Tages betrachten, sondern nur als eigenen Raum mit Besonderheiten, die es zu diskutieren gilt. Dennoch muss auch deutlich gemacht werden, dass es nicht das Ziel sein sollte, der Nacht zuzuschreiben, dass ALLES in ihr anders ist als am Tag – dies wäre zu kurz gedacht und essentialistisch. Bei einem so neuen Forschungsfeld halte ich es für wichtig, an dieser Stelle Gedanken zu formulieren, die sich mit einer möglichen Forschungsagenda und Programmatik auseinandersetzen. Wie soll es mit der Ethnologie der Nacht weitergehen?

Ich schlage zwei Wege vor. Zum einen Nacht als das Thema zu begreifen, das erforscht wird. Dazu würden Ethnographien der Nacht gehören und mit meiner Arbeit habe ich diesen Weg eingeschlagen. Bisher gibt es nur eine kleine Anzahl solcher Studien und sicherlich wäre es für den Erkenntnisgewinn der Debatten über die Nacht hilfreich, wenn andere Regionen der Welt miteinbezogen würden. Mit diesem ersten Weg, Nacht als die Thematik zu begreifen, könnten folgende Aspekte berücksichtigt werden: Zum einen ethnographische Studien zu Orten/Räumen, die tags und nachts unterschiedlich agieren (Krankenhäuser und Notaufnahmen, Friedhöfe, Flughäfen und Bahnhöfe), zum anderen jene Räume, die nur nachts geöffnet sind (Bars und Clubs). Weiterhin könnten Gesichtspunkte wie Zeiträume bedacht werden (Studien, die vergleichen, wie sich soziale Praktiken, Räume und Handlungsmuster an Wochentagen und Wochenenden ähneln oder unterscheiden); die unterschiedlichen Phasen der Nacht von den frühen Abendstunden bis hin zu den tiefen Nachtstunden und die Zeit vor dem Morgengrauen. Es könnten jährliche Ereignisse, die nur in bestimmten und dadurch möglicherweise besonderen Nächten stattfinden, betrachtet werden. Außerdem müsste auch die geographische Lage, die beispielsweise zu einer Verlängerung von Helligkeit respektive Dunkelheit sorgen kann, einbezogen werden. Nachtgestaltung in öffentlichen und privaten Räumen kann ebenso ein Thema sein, das behandelt wird.

Ein zweiter Weg, den ich für gewinnbringend halte, wäre es, die Nacht als eine Lesart zu verstehen, um andere gesellschaftliche Phänomene zu beleuchten. Dies habe ich im Kapitel 6 bereits ansatzweise begonnen. Es könnten Thematiken wie Geschlechterbeziehungen oder Ethnizität, Arbeit, Sexualität, soziale Normen im Allgemeinen oder wie diese eventuell neu verhandelt werden, durch die Brille der Nacht betrachtet werden. Dieser Ansatz basiert noch stärker auf der Frage, inwieweit sich Nacht und Tag unterscheiden. Ähnlich der Debatte in der

Urban Anthropology, in der oftmals zwischen einem Ansatz *Anthropology **of** the city* und *Anthropology **in** the city* könnte man die beiden Vorschläge als eine *Ethnologie **in der** Nacht* und *Ethnologie **der** Nacht* verstehen.

Übergreifend müssten aber aus beiden Wegen Konzepte entwickelt werden, die näherbringen, was unter Nacht zu verstehen ist, um die Ethnologie der Nacht als einen eigenständigen Forschungsbereich zu etablieren. Weiterhin bedarf es einer stärkeren Auseinandersetzung zwischen den einzelnen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, die Nachtforschung betreiben. Bisher findet kaum fruchtbarer Austausch zwischen Ethnolog*innen, Soziolog*innen, Wirtschaftswissenschaftler*innen, Kulturhistoriker*innen, Geograph*innen, und Stadtplaner*innen statt, sodass es an konzeptionellen Debatten mangelt.

# Nachtgedanken…

## Guten Morgen Nairobi

Eine Forschungsnacht geht zu Ende. Ich bin müde, aber es war eine spannende, ja eine wirklich aufregende Nacht. Meine Gedanken überschlagen sich.
Während ich meine Rechnung am Tresen bezahle, beobachte ich im Augenwinkel einen Konflikt zwischen einem jungen, sichtlich angetrunkenen Mann und einer Kellnerin. Offenbar will er seine Rechnung nicht bezahlen. Die Kellnerin ruft einen männlichen Kollegen zur Verstärkung, was den jungen Mann noch aggressiver macht. Schnell mischen sich Außenstehende ein. Dies wird nicht die erste Schlägerei sein, die ich heute beobachte.
Wieso müssen es die Leute manchmal so übertreiben, frage ich mich…
Obwohl ich nur ein Glas Weinschorle getrunken habe, fühle ich mich taumelig als ich die Treppe zum Ausgang des Clubs runterlaufe. Müdigkeit. Zwei Mädels vor mir stützen ihre Freundin, die es allein nicht mehr schafft, einen Schritt zu gehen. Trunkenheit.
Am Ausgang dösen die beiden Türsteher, einer angelehnt an die kalte Mauer, der andere in sich zusammengesackt auf einem Stuhl, dem ein Bein fehlt. Draußen an der Luft merke ich wie meine Jacke, die ich stundenlang auf irgendeinem Barhocker liegengelassen habe, nach Bier und Rauch stinkt. Igitt. Neben mir stehen eine Reihe von Nachtaktiven, die aussehen wie Gestrandete. Zur falschen Zeit am falschen Ort. Es wird überlegt, was als Nächstes geschieht. Fried Chicken an der Tankstelle oder doch lieber schnell ein Uber rufen, um ins Bett zu fallen?
Auf der Straße überlege ich mir, dass ich um die Zeit auch schon ein Matatu nehmen könnte. Aber will ich in meinem Zustand jetzt dicht gedrängt neben all jenen sitzen, die halbwegs ausgeschlafen und möglicherweise sogar gut gelaunt zur Arbeit fahren?
Die Sonne geht auf, aber der Himmel ist immer noch dunkelgrau. Regenzeit. Ich friere. Neben mir muss sich das Mädel, das eben noch vor mir die Treppe runtertaumelte, übergeben. Igitt. Zeit zu gehen.
Mit dem Blick aufs Smartphone hat sich das Uber auch erledigt. Akku leer. Nicht nur der meines Telefons. Ich denke an das Lied von Peter Fox „Schwarz zu Blau“

> Komm aus‘m Club, war schön gewesen
> Stinke nach Suff, bin kaputt, ist ‚n schönes Leben
> Steig‘ über Schnapsleichen, die auf meinem Weg verwesen

Auf dem Weg zur Matatu Stage sehe ich die Spuren der Nacht. Leere Schnapsflaschen, aufgerissene Kondomverpackungen. Betrunkene, die in ihren knappen Outfits doch noch mehr frieren müssen als ich.

Vor mir raucht noch jemand den letzten Joint der Nacht. Der süßliche Geruch ekelt mich an. Am Kreisel vor dem Sarit Centre ist schon die Hölle los. Wildes Gewusel. Hupen. Touts schreien. Im Matatu, das in meine Richtung fährt, ist nur noch in der letzten Reihe ein Platz frei. Der unbegehrteste von allen. Niemand macht Anstalten einzusteigen.

Müde Gestalten im Neonlicht
Mit tiefen Falten im Gesicht
Frühschicht schweigt, jeder bleibt für sich
Frust kommt auf, denn der Bus kommt nicht

Ach, ist jetzt auch egal. Ich will einfach nach Hause. Den unbeliebten Platz einnehmend, merke ich wie ich von den anderen Fahrgästen gemustert werde. Gott sei Dank sitzen im Bus nicht nur die ausgeschlafenen Frühschichtler, sondern auch noch zwei, drei andere Kreaturen der Nacht wie ich. Wie gerne würde ich einschlummern. Ich muss mich wachhalten, ansonsten wird mein Kopf auf den Nebenmann fallen. Immer wieder falle ich in einen Sekundenschlaf. Die beiden vor mir schnarchen schon vor sich hin und ernten böse Blicke. So ist es, wenn der reine, unschuldige Morgen auf die dreckige, abstoßende Nacht trifft.
In Roysambu angekommen, tummeln sich noch mehr Überbleibsel der Nacht auf der Straße. Eine sieht fertiger aus als die andere. Unglücklich. Ausgelaugt. Zweifelnd. Warum tun wir uns das alles an?
Ich ertappe mich dabei wie ich die letzte Strophe von Peter Fox Lied umdichte und leise vor mich hersinge:

Guten Morgen Nairobi
Du kannst so hässlich sein
So dreckig und grau
Du kannst so schön schrecklich sein
Deine Nächte fressen mich auf
Es wird für mich wohl das Beste sein
Ich geh nach Hause und schlaf' mich aus
Und während ich durch die Straßen laufe
Wird langsam schwarz zu blau.

Als ich meine letzten Schritte zur Haustür laufe, denke ich an all diejenigen, die mir gerade so fertig erschienen von der vergangenen Nacht. Obwohl einigen von ihnen ins Gesicht geschrieben stand, dass der eine Drink, die Stunde zu viel oder aber gar die Eroberung aus dem Club doch nicht die richtige Entscheidung war, bin ich mir ganz sicher, dass die weniger als 24 Stunden Erholung für uns alle reichen: die Sonne wird ein weiteres Mal untergehen und wir werden uns morgen Nacht alle wiedersehen.

## Literaturverzeichnis

### Monographien und Artikel


Achola, Milcah Amolo (2002): Colonial Policy and urban health: The case of colonial Nairobi. In: Burton, Andrew: *The Urban Experience in Eastern Africa c.1750–2000.* Nairobi: British Institute in Eastern Africa, S. 119- 137.

Alvarez, Alfred (1995): *Night: Night Life, Night Language, Sleep, and Dreams.* New York: Norton & Company.

Amphoux, Pascal & Chelkoff, Grégoire & Thibaud, Jean-Paul (2004): *Ambiances en débats*. Grenoble: A la Croisée.

Arvanitidou; Zoi & Gasouka, Maria (2013): Construction of Gender through Fashion and Dressing. In: *Mediterranean Journal of Social Sciences* 4(11), S. 111-115.

Baldwin, Peter C. (2012): *In the Watches of the Night. Life in the Nocturnal City, 1820-1930.* Chicago: Chicago University Press.

Beaumont, Matthew (2015): *Nightwalking: A Nocturnal History of London*. London: Verso.

Bech, Henning (1998): Citysex: Representing Lust in Public. In: *Theory, Culture & Society* 15(3–4), S. 215-241.

Beer, Bettina (2008): Einleitung: Feldforschungsmethoden. In Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 9–36.

Beer, Bettina (2008): Systematische Beobachtung. In Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 167- 189.

Bernard, Russell H. (1995): *Unstructured and semi-structured interviewing*. Walnut Creek, California: AltaMira Press.

Bianchini, Franco (1995): Night Cultures. Night Economies. In: *Planning Practice & Research* 10(2), S. 121-126.

Bille, Mikkel (2019): *Homely Atmosphere and lighting Technologies in Denmark: Living with Light.* London: Bloomsbury Academic.

Bird, Sharon R. (1996): Welcome to the Men's Club: Homosociality and the Maintenance of Hegemonic Masculinity. In: *Gender & Society* 10(2), S. 120–132.

Blaikie, Norman (1991): A critique of the use of triangulation in social research. In: *Quality & Quantity* 25(2), S. 115-136.

Blum, Alan (2003): *Imaginative Structure of the City*. Montreal & Kingston: McGill-Queen's Press.

Bogard, Paul (2013): *Die Nacht: Reise in eine verschwindende Welt.* München: Karl Blessing Verlag.

Böhme, Gernot (2013): *Architektur und Atmosphäre*. München: Wilhelm Fink.

Böhme, Gernot (2003): Atmosphären kirchlicher Räume. In: Adolphsen, Helge & Nohr, Andreas (Hrsg.): *Sehnsucht nach heiligen Räumen: Eine Messe in der Messe*: Leipzig: Verlag das Beispiel, S. 111–124.

Böhme, Gernot (2001): *Aisthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*. München: Fink.

Böhme, Gernot (1998): *Anmutungen: Über das Atmosphärische*. Ostfildern vor Stuttgart: Tertium.

Böhme, Gernot (1995): *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Boogaarts-de Bruin, Simone (2011): *Something for Everyone? Changes and Choices in the Ethno-Party Scene in Urban Nightlife*. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Boscoboinik, Andrea & Horáková, Hana (2012): *The Anthropology of Fear: Cultures beyond Emotions*. Freiburg: Freiburger Sozialanthropologische Studien Band 41.

Bressani, (2015): Light into Darkness: Gaslight in Nineteenth Century Paris. In: Isenstadt, Sandy & Petty, Margaret Maile & Neumann, Dietrich (Hrsg.):*Cities of Light: Two Centuries of Urban Illumination*. London: Routledge, S. 28-36.

Bretthauer, Bastian (1999): *Die Nachtstadt. Tableaus aus dem dunklen Berlin.* Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Brewster, Bill & Broughton, Frank (1999): *Last Night a Dj Saved My Life: The History of the Disc Jockey.* New York: Grove Press.

Bronfen, Elisabeth (2008): *Tiefer als der Tag gedacht: Eine Kulturgeschichte der Nacht.* München: Carl Hanser Verlag.

Brooks, Oona. (2014): Interpreting Young Women's Accounts of Drink Spiking: The Need for a Gendered Understanding of the Fear and Reality of Sexual Violence. In: *Sociology* 48(2), S. 300–316.

Brunt, Lodewijk & Steger, Brigitte (2003): *Night-Time and Sleep in Asia and the West: Exploring the Dark Side of Life.* London: Routledge Chapman & Hall.

Buford May, Reuben A. (2014): *Urban Nightlife. Entertaining Race, Class and Culture in Public Space*. New Brunswick, New Jersey & London: Rutgers University Press.

Butler; Mary & Derrett, Sarah (2014): The Walking Interview: An Ethnographic Approach to Understanding Disability. In: *The Internet Journal of Allied Health Sciences & Practice* 12(3), Artikel 6.

Büttner, Urs & Theilen, Ines (2017): *Phänomene der Atmosphäre: Ein Kompendium Literarischer Meteorologie*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.

Campo, Daniel & Ryan, Brent D. (2008): The Entertainment Zone: Unplanned Nightlife and the Revitalization of the American Downtown. In: *Journal of Urban Design* 13(3), S. 291-315.

Carpiano, Richard. M. (2009): 'Come take a walk with me: The "go-along" interview as a novel method for studying the implications of place for health and well-being. In: *Health Place* 15(1), S. 263-72.

Carrier, Neil (2016): *Little Mogadishu: Eastleigh, Nairobi's Global Somali Hub*. Oxford: Oxford University Press.

Chappatte, André (2018): 'Texas': an off-centre district at the heart of night life in Odienné. In: Chappatte André & Freitag, Ulrike & Lafi, Nora (Hrsg.) *Understanding the City through its Margins: pluridisciplinary perspectives from cases studies in Africa, Asia, and the Middle East*. New York: Routledge, S. 97-116.

Chappatte, André (2014): Night life in southern urban Mali: being a Muslim maquisard in Bougouni. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* (N.S.) 20, London: S. 526-544.

Chatterton, Paul & Hollands, Robert (2003): *Urban Nightscapes: Youth Cultures, Pleasure Spaces and Corporate Power.* London: Psychology Press.

Chatterton, Paul (2002): Governing nightlife: Profit, fun and (dis)order in the contemporary city. In: *Entertainment Law* 1(2), S. 23-49.

Clifford, James & Marcus, George E. (1986): *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*. University of California Press.

Connell, Raewyn (1987): *Gender and power: Society, the person, and sexual politics*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Coquery-Vidrovitch, Catherine (2005): *The History of African Cities South of the Sahara: From the Origins to Colonization*. Princeton: Markus Wiener.

Crane, Diana (2000): *Fashion and Its Social Agendas: Class, Gender, and Identity in Clothing*. Chicago & London: The University of Chicago Press.

Currier, Danielle M. (2013): Strategic Ambiguity: Protecting Emphasized Femininity and Hegemonic Masculinity in the Hookup Culture. In: *Gender & Society* 27(5), S. 704–727.

Demant, Jakob (2013): Affected in the nightclub. A case study of regular clubbers' conflictual practices in nightclubs. In: *International Journal of Drug Policy* 24, S. 196– 202.

Desjarlais, Robert & Throop, Jason C. (2011): Phenomenological Approaches in Anthropology: In: *Annual Review of Anthropology* 40, S. 87-102.

Diekmann, Andreas (2000): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Donaldson, Mike (1993): What Is Hegemonic Masculinity? In: *Theory & Society* 22(5), Special Issue: Masculinities, S. 643-657.

Dunn, Nick (2016): *Dark Matters. A Manifesto for the Nocturnal City*. Winchester: Zero Books.

Ebbensgaard, Casper Laing (2017): Illuminights: A sensory study of illuminated urban environments in Copenhagen. In: *Space & Culture* 18(2), S. 112-131.

Eckert, Andreas (2002): Städte und Urbanisierung in Afrika in historischer Perspektive: eine Skizze. In: *Africa Spectrum* 37(1), S. 81-87.

Edensor, Tim (2017): *From Light to Dark: Daylight, Illumination, and Gloom*. Minneapolis & London: University of Minnesota Press.

Edensor, Tim (2015): The Gloomy City: Rethinking the Relationship between Light and Dark. In: *Urban Studies* 52(3), S. 422- 438.

Edensor, Tim (2013): Reconnecting with darkness: gloomy landscapes, lightless places. In: *Social & Cultural Geography* 14(4), S. 446-465.

Edwards, Nina (2018): *Darkness. A Cultural History*. London: Reaktion Books.

Ekirch, A. Roger (2006): *At Day's Close. A History of the Nighttime.* New York: WW Norton & Company.

Eldridge, Adam (2010): The Urban Renaissance and the Night-Time City: Who Belongs in the City at night? In: Manzi, Toni (Hrsg.): *Social Sustainability in Urban Areas: Communities, Connectivity and the Urban Fabric*, S. 183- 198.

Eldridge, Adam & Nofre, Jordi (2018): *Exploring Nightlife. Space, Society and Governance*. London: Rowman & Littlefield International.

Ellis, Carolyn & Adams, Tony E. & Bochner, Arthur P. (2010). Autoethnography: An Overview [40 paragraphs]. *Forum: Qualitative Social Research* 12(1), Art. 10.

Elwert, Georg (2003): Feldforschung. Orientierungswissen und kreuzperspektivische Analyse. *Sozialanthropologische Arbeitspapiere* 96. Berlin: Schiller.

Erenberg, Lewis A. (1981): *Steppin' Out. New York Nightlife and the Transformation of American Culture 1890-1930.* Chicago: Chicago University Press.

Esters, Sonja (2017): Schwarz-Weiß im Dunkeln. Zur Aushandlung von Gender, Hautfarbe und Ethnizität in Kölner Tanzclubs. In: Casimir, Michael J. (Hrsg.): *Kölner Ethnlogische Beiträge* Heft 50.

Evans, James & Jones, Phil (2011): The walking interview: Methodology, mobility and place. In: *Applied Geography* 31(2), S. 849-858.

Farrer, James & Field, Andrew David (2015): Shanghai Nightscapes: A Nocturnal Biography of a Global City. Chicago: University of Chicago Press.

Fileborn, Bianca (2016) Reclaiming the Night-Time Economy: Unwanted Sexual Attention in Pubs and Clubs. Basingstoke: Palgrave MacMillan.

Friese, Heinz-Gerhard (2011): *Die Ästhetik der Nacht. Eine Kulturgeschichte. Leib und Raum*. Reinbeck: Rowohlt Verlag.

Fuchs, Thomas (2013): Zur Phänomenologie der Stimmungen. In: Reents Friederike & Meyer-Sickendiek, Burkhard (Hrsg.): *Stimmung und Methode*. Tübingen: Mohr Siebeck, S.17–31.

Fuchs, Thomas & Michali, Stefano (2013): Phänomenologie der Angst. In: Koch, Lars (Hrsg.): *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart Weimar: Metzler, S. 61-71.

Fuchs, Thomas (2010): Das Unheimliche als Atmosphäre. In: Andermann, Kerstin & Eberlein, Undine (Hrsg.): *Gefühle als Atmosphären. Neue Phänomenologie und philosophische Emotionstheorie*. Berlin: Akademie Verlag, S. 167-182.

Gakuru, Octavian N. & Ngugi, Rose W. & Mwenzwa, Ezekiel M. & Nderitu, Peter & Kennedy, Bikuri M. (2005): *Living in Fear of Crime: The Case of Nairobi Residents*.

Galinier, Jacques & Monod Becquelin, Aurore & Bordin, Guy & Fontaine, Laurent & Fourmaux, Francine & Roullet Ponce, Juliette & Salzarulo, Piero & Simonnot, Philippe & Therrien, Michèle & Zilli, Iole (2010): Anthropology of the Night: Cross-Disciplinary Investigations. In: *Current Anthropology* 51(6), S. 819-847.

Gallan, Ben (2015): Night lives: Heterotopia, youth transitions and cultural infrastructure in the urban night. In: *Urban Studies* 52(3), S. 555–570.

Girtler, Roland (2001): *Methoden der Feldforschung*. Wien: UTB.

Goetz, Rainer & Graupner, Stefan (2007): *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annährungen an einen unscharfen Begriff*. München: kopaed.

Goffman, Erving (1969): *Where the action is. 3 essays*. London: Allen Lane.

Githiora, Chege (2002): Sheng: Peer Language, Swahili Dialect or Emerging Creole? In: *Journal of African Cultural Studies* 15(2), S. 159-181.

Grazian, David (2009): Urban Nightlife, Social Capital, and the Public Life of Cities. In: *Sociological Forum* 24(4). Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 908-917.

Grazian, David (2008): *On the Make: The Hustle of Urban Nightlife*. Chicago: University of Chicago Press.

Greenblatt, Stephen (1980): *Renaissance self-fashioning*. Chicago & London: University of Chicago Press.

Griffero, Tonino (2014): *Atmospheres: Aesthetics of Emotional Spaces*. Farnham: Ashgate.

Hadfield, Phil (2006): *Bar Wars: Contesting the Night in Contemporary British Cities*. Oxford: Oxford University Press.

Hadfield, Phil (2009): *Nightlife and Crime. Social Order and Governance in International Perspective*. Oxford: Oxford University Press.

Hadfield, Phil (2015): The Night-Time City. Four Modes of Exclusion: Reflections on the Urban Studies Special Collection. In: *Urban Studies* 52(3), S. 606- 616.

Hale, Christian (1996): Fear of Crime: A Review of the Literature. In: *International Review of Victimology* 4(2), S. 79–150.

Hanna, Judith (2010): Dance and Sexuality: Many Moves. In: *The Journal of Sex Research* 47(2), S. 212-241.

Hasse, Jürgen (2019): Atmospheres and Moods: Two Modes of Being-with. In: Griffero, Tonino & Tedeschini; Marco (Hrsg.): *Atmospheres and Aesthetics. A Plural Perspective*. Cham: Palgrave. Macmillan, S. 77 – 92.

Hasse, Jürgen (2014): *Was Räume mit uns machen – und wir mit ihnen. Kritische Phänomenologie des Raumes*. Freiburg und München: Verlag Karl Alber 2014.

Hasse, Jürgen (2012): *Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume*. Berlin: JOVIS Verlag.

Hauser-Schäublin, Brigitta (2008): Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 37- 58.

Hauskeller, Michael (1995): *Atmosphären erleben.: Philosophische Untersuchungen zur Sinneswahrnehmung*. Berlin: Akademie Verlag.

Hayward, Keith & Hobbs, Dick (2007): Beyond the binge in 'booze Britain': market-led liminalization and the spectacle of binge drinking. In: *British Journal of Sociology* 58(3), S. 437-456.

Heidemann, Frank (2017): Social Aesthetics, Atmosphere and Social Proprioception. In: Grieser, Alexandra & Johnston, Jay (Hrsg.): *Aesthetics of Religion. A Connective Concept*. Berlin & Boston: De Gruyter, S. 457-464.

Helm, Paula (2009): *Städter im Zwielicht nächtlicher Straßen*. In: kuckuck. Notizen zur Alltagskultur „Nacht". Graz: Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, S. 48-52.

Hemingway, Ernest (1929): *A farewell to arms*. New York: Charles Scribner's sons.

Hollands, Robert (2009): Young Adults and the Night-time Economy. In: Furlong, Andy (Hrsg.): *Handbook of Youth and Young Adults: new perspectives and agendas*. London: Routledge, S. 249-256.

Hubbard, Phil & Colosi, Rachela (2015): Respectability, Morality and Disgust in the Night-Time Economy: Exploring Reactions to 'Lap Dance' Clubs in England and Wales. In: *The Sociological Review* 63(4), S. 782–800.

Hubbard, Phil (2011): Carnage! Coming to a town near you? Nightlife, uncivilised behaviour and the carnivalesque body. In: *Leisure Studies* 32(3), S. 1-18.

Hubbard, Phil & Matthews, Rogers & Scoular, Jane. & Agustín, Laura (2008): Away from prying eyes? The urban geographies of adult entertainment. In: *Progress in Human Geography* 32(3), S. 363–381.

Hunt, Geoffrey & Moloney, Molly & Evans, Kristin (2010): *Youth, Drugs, and Nightlife*. New York: Routledge

Hunt, Geoffrey und Evans, Kristin (2007): Drug Use and Meanings of Risk and Pleasure. In: *Journal of Youth Studies* 10(1), S. 73-96.

Hunter, Marcus Anthony (2010): The Nightly Round: Space, Social Capital, and Urban Black Nightlife. In: *City & Community* 9(2), S. 165 – 186.

Hutton, Fiona (2006): *Risky pleasures? Club cultures and feminine identities*. Aldershot: Ashgate.

Iraki, Frederick Kang'ethe (2010): Language and Political Economy: A historical perspective from Kenya. In: *Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 17.

Irvine, Janice (2018): Walking the Walk of Shame: Emotional Scripts, Women's Sexuality, and Ambivalence across Space and Time. In: Talburt, Susan (Hrsg.): *Youth Sexualities: Public Feelings and Contemporary Cultural Politics*, S.155- 182

Jackson, Michael (1996): *Things as They Are: New Directions in Phenomenological Anthropology.* Bloomington: Indiana University Press

Jackson Phil (2004): *Inside clubbing: Sensual experiments in the art of being human.* Oxford: Berg Publishers.

Jayne, Mark & Valentine, Gill & Holloway, Sarah L. (2010): Emotional, embodied and affective geographies of alcohol, drinking and drunkenness. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 35(4), S. 540-554.

Kazig, Rainer (2018): *Atmosphären als Ressource von Partizipation und Quartiersentwicklung*. Expertise im Auftrag des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung.

Kazig, Rainer (2007): Atmosphären- Konzept für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum. In: Berndt, Christian & Pütz, Robert (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 167-188.

Keding, Melanie & Weith, Carmen (2014): Bewegte Interviews im Feld. In: Bischoff, Christine & Oehme-Jüngling, Karoline & Leimgruber, Walter (Hrsg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt, S. 131–142.

Kegels, Nicolien (2007): Nothing Shines as Bright as a Beirut Night. In: *Etnofoor* 20(2), S. 87-101.

Kenney, Moira Rachel (2001): *Mapping Gay L.A.: The Intersection of Place and Politics*. Philadelphia, Temple University Press.

Kenya National Bureau of Statistics (2019): *2019 Kenya Population and Housing Census Volume I: Population by County and Sub-County*. Nairobi: KNBS.

Kovac, Laura D. & Trussell, Dawn E. (2015):'Classy and Never Trashy': Young Women's Experiences of Nightclubs and the Construction of Gender and Sexuality. In: *Leisure Sciences* 37(3), S. 195-209.

Kreitzman, Leon (1999): *The 24 Hour Society*. London: Profile Books Ltd.

Kumar, Ankit (2015): Cultures of lights. In: *Geoforum* 65, S. 59-68.

Kusenbach, Margarethe (2016): "The Go-along Method." In: Schwanhäußer, Anja (Hrsg.): *Sensing the City: A Companion to Urban Anthropology*. Basel: Birkhauser, S. 154-158.

Kwanya, Tom (2020): Stigmatisation of Indigenous Knowledge: The Case of Night-running in Western Kenya. In: *Journal of Religion in Africa* 48(4), S. 376–392.

Laimer, Christoph (2011): Urban Nightscapes – Die Eroberung der Nacht. *dérive -Zeitschrift für Stadtforschung* 44.

Lindner, Rolf (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99, S. 177- 188.

Lovatt, Andrew & O'Connor, Justin (1995): Cities and the Night-Time Economy. In: *Planning Practice & Research* 10(2), S. 127- 133.

Löw, Martina (2012): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lupton, Deborah (1999): Theorizing fear of crime: Beyond the rational/irrational opposition. In: *British Journal of Sociology* 50(3), S. 507-23.

Lurie, Alison (1981): *The Language of Clothes*. New York: Random House.

Mabogunje, Akin (1990): Urban Planning and the Post-Colonial State in Africa: A Research Overview. In: *African Studies Review* 33, S. 121-203.

Macarie, Iulius-Cezar (2017): Invisible Denizens: Migrant Night Shift Workers' Fragile Possibilities for Solidarity in the Post-Circadian Capitalist Era. Budapest: *CPS Working Papers* 2017/4.

MacRae, Rhoda (2004): Notions of 'Us and Them': Markers of Stratification in Clubbing Lifestyles. In: *Journal of Youth Studies* 7(1), S. 55-71.

Malbon, Ben (1999): *Clubbing: Dancing, Ecstasy and Vitality*. London: Routledge.

Marksbury, Richard A. (2009): Ethnography in a Casino: Social Dynamics at Blackjack Tables. In: Kingma, Sytze F. (Hrsg.): *Global Gambling. Cultural Perspectives on Gambling Organizations*. New York: Routledge, S. 91-112.

Marotzki, Winfried (1998): Ethnographische Verfahren in der Erziehungswissenschaftlichen Biografie Forschung. In: Jüttemann, Gerd & Thomae, Hans (Hrsg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*. Weinheim: Beltz, S. 44-59.

Massmünster, Michel (2009): „Do you wanna touch the night tonight? ". Erkundungen zum nächtlichen Vergnügen der Turbojugend Basel. In: *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* „Nacht". Graz: Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, S. 14 – 18.

Massmünster, Michel (2017). *Im Taumel der Nacht*. Berlin: Kadmos.

McNeill, Lisa S. (2018): Fashion and women's self-concept: a typology for self-fashioning using clothing. In: *Journal of Fashion Marketing and Management* 22(1), S. 82-98.

Measham, Fiona (2002): 'Doing gender' - 'doing drugs': conceptualising the gendering of drugs cultures. In : *Contemporary Drug Problems*. 29(2), S. 335-373.

Medard, Claire (2010): City Planning in Nairobi: The Stakes, the People, the Sidetracking. In: Charton-Bigot, Helene & Rodriguez-Torres, Deyssi (Hrsg.): *Nairobi Today: The Paradox of a Fragmented City*. Nairobi: Mkuki Na Nyota Publishers, S. 25-60.

Melbin, Murray (1978): Night as Frontier. In: *American Sociological Review* 43(1). New York: Sage Publications, S. 3-22.

Melbin, Murray (1987): *Night as Frontier: Colonizing the World after Dark*. New York: Free Press.

Miller, Daniel (2010): Stuff. Cambridge: Polity Press.

Morris, Nina (2011): Night walking: Darkness and sensory perception in a night-time landscape installation. In: *Cultural Geographies* 18(3), S. 315-342.

Myers, Garth (2015): A World-Class City-Region? Envisioning the Nairobi of 2030. In: *American Behavioral Scientist* 59(3), S. 328-346.

Nasaw, David (1999): *Going Out: The Rise and Fall of Public Amusements*. Harvard University Press, Cambridge, MA.

Ng'weno, Bettina (2018) Growing old in a new city. In: *City* 22(1), S. 26-42.

Nicholls, Emily (2019): *Too Much of a Girl? Negotiating Femininities in the Neoliberal Night-Time Economy*. Cham, Switzerland: Palgrave Macmillan.

Norman, Will (2011): *Rough Nights: The Growing Dangers of Working at Nigh*t. London: The Young Foundation.

Northcote, Jeremy (2006): Nightclubbing and the Search for Identity: Making the Transition from Childhood to Adulthood in an Urban Milieu. In: *Journal of Youth Studies* 9(1), S. 1-16.

Nzioka, Caroline (2014): *A study on the challenges of implementing the 24-hour-economy in Kenya*. Nairobi: Chandaria School of Business.

Obudho, Robert A. (1992): The nature of the urbanization process and urbanism in the city of Nairobi, Kenya. In: *African Urban Quarterly* 7(1-2), S. 50-62.

O'Malley, Pat & Mugford, Stephen: The Demand for Intoxicating Commodities: Implications for the "War on Drugs". In: *Social Justice* 18(4), S. 49-75.

Owuor, Samuel (2009): *24-hour urban economy in Nairobi, Kenya: Realities, fictions and practices*. Goethe Institute Public Lecture Series. Nairobi, Kenya.

Palmer, Bryan D. (2000): *Cultures of Darkness: Night Travels in the Histories of Transgression.* New York: Monthly Review Press.

Patel, Reena (2006): *Working the Night Shift. Women in India's Call Center Industry*. Stanford: Stanford University Press.

Pedersen, Willy & Fjær, Eivind Grip & Gray, Paul & Soest, Tilmann von. (2016): Perceptions of Harms Associated with Tobacco, Alcohol, and Cannabis among Students from the UK and Norway. In: *Contemporary Drug Problems* 43(1), S. 47–61.

Petrilli, Enrico (2016): New Maps for a Known Territory: Early Exploration of Club Studies and Epistemology of the Night. In: Stošić; Mirjana & Panayotov, Stanimir (Hrsg.): *Proceedings from the Summer School for Sexualities, Cultures and Politics 2015*. Belgrad: IPAK.Center - Research Center for Cultures, Politics and Identities, S. 29-41.

Pfaller, Larissa & Wiesse, Basil (2018): *Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Prahl, Hans-Werner (2002): *Soziologie der Freizeit*. Paderborn: UTB Schöningh.

Radermacher, Martin (2018): „Atmosphäre": Zum Potenzial eines Konzepts für die Religionswissenschaft. In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 26(1), S. 142-194.

Rafferty, Karen (2011): Class-based emotions and the allure of fashion consumption. In: *Journal of Consumer Culture* 11(2), S. 239-260.

Rahbaran, Shadi & Herz, Manuel (2014): *Nairobi: Migration Shaping the City*. Basel: Lars Müller Verlag.

Rauh, Andreas (2012): *Die besondere Atmosphäre: Ästhetische Feldforschungen*. Bielefeld: Transcript.

Raulet-Croset, Nathalie & Borzeix, Anni (2014): Researching spatial practices through Commentated Walks: "on the move" and "walking with". In: *Journal of Organizational Ethnography* 3(1), S. 27-42.

Ravn, Signe (2012): Managing drug use in Danish club settings: A normalized enterprise? In: *Young Nordic Journal of Youth Research* 20, S. 257–276.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32(4), S. 282- 301.

Riesmeyer, Claudia (2011): Das Leitfadeninterview. Königsweg der qualitativen Journalismusforschung? In: Jandura, Olaf & Quandt, Thorsten & Vogelgesang, Jens (Hrsg.): *Methoden der Journalismusforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 223- 236.

Roach, Catherine M. (2007): *Stripping, Sex, and Popular Culture*. Oxford und New York: Berg Publishers.

Roach-Higgins, Mary Ellen & Eicher, Joanne B. (1992): Dress and Identity. In: *Clothing and Textiles Research Journal* 10(4), S. 1-8.

Roberts, Marion und Eldridge, Adam (2009): *Planning the night-time city.* Abingdon: Routledge.

Schlehe, Judith (2008): Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.119-142.

Schlör, Joachim (1994): *Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930.* München: Dtv.

Schmitz, Hermann (2014): *Atmosphären*. Freiburg: Karl Alber

Schmitz, Hermann (1969): *Der Gefühlsraum. System der Philosophie*, 3. Band, 2. Teil. Bonn: Bouvier.

Schmitz, Hermann (1989): *Leib und Gefühl: Materialien zu einer philosophischen Therapeutik*. In: Bd. 48: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften. Paderborn: Junfermann.

Schnitzer, Susanne &, Bellis, Mark A. &, Anderson, Zara & Hughes, Karen & Calafat, Amador & Montse, Juan & Kokkevi, Anna (2010) : Nightlife Violence: A Gender-Specific View on Risk Factors for Violence in Nightlife Settings: A Cross Sectional Study in Nine European Countries. In: *Journal of Interpersonal Violence* 25, S. 1094-112.

Seitter, Walter (2002): *Geschichte der Nacht.* Berlin: Philo Verlag.

Schivelbusch, Wolfgang (2004): *Lichtblicke: Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer-TB.

Schnepel, Burkhard (2005): Strangers in the Night: The Making and Unmaking of Differences from the Perspective of an Anthropology of the Night. In: Rottenburg, Richard & Schnepel, Burkhard & Shimada, Shingo (Hrsg.): *The Making and Unmaking of Differences: Anthropological, Sociological and Philosophical Perspectives*. Bielefeld: Transcript, S. 123- 144.

Schnepel, Burkhard & Ben-Ari, Eyal: When Darkness Comes: Steps toward an Anthropology of the Night. In: *Paideuma* 51, S. 153-265.

Schützeichel, Rainer (2015): The Background of Moods and Atmospheres: Sociological Observations. In: Adloff, Frank & Gerund, Katharina & Laldewey, David (Hrsg.): *Revealing Tacit Knowledge: Embodiment and Explication*. Bielefeld: Transcript, S. 61- 85.

van Liempt, Ilse & van Alst, Irina & Schwanen, Tim (2012): Introduction: Geographies of the urban night. In: *Urban Studies* 52(3), S. 407–421.

Schwanhäußer, Anja (2009): Bourdieu bei Nacht – eine Skizze. In: *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* „Nacht". Graz: Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, S. 20-23.

Scruton, David L. (1986): *Sociophobics: The Anthropology of Fear*. Boulder, Colorado: Westview Press.

Sharman, Russell Leigh & Sharman, Cheryl Harris (2008): *Nightshift NYC*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.

Sharman, Russell (2008): Style Matters: Ethnography as Method and Genre. In: *Anthropology and Humanism* 32, S. 117-129.

Shaw, Robert (2018): *The nocturnal city*. London: Routledge.

Sheard, Laura (2011): Anything Could Have Happened: Women, the Night-Time Economy, Alcohol and Drink Spiking. In: *Sociology* 45(4), S. 639- 653.

Sökefeld, Martin (2003): Strukturierte Interviews und Fragebögen. In: Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Reimer, S. 95-118.

Soentgen, Jens (1998): *Die verdeckte Wirklichkeit: Einführung in die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz*. Bonn: Bouvier.

Solomon, Michael R. & Schopler, John (1982): Self-Consciousness and Clothing. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 8(3), S. 508–514.

Spittler, Gerd (2001): Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 126, Berlin: S. 1-25.

Spradley, James (1979): *The Ethnographic Interview*. New York, NY: Harcourt Brace Jovanich College Publisher.

Spronk, Rachel (2012): *Ambiguous Pleasures: Sexuality and Middle-Class Self-perceptions in Nairobi*. New York/Oxford: Berghahn Books.

Stravrou, Aki (2002): *Crime in Nairobi: Results of A citywide Victim Survey*. Safer Cities Series 2. Nairobi: UN-HABITAT.

Stokkermans, Mariska & Vogels, Ingrid & de Kort, Yvonne (2018). Relation between the perceived atmosphere of a lit environment and perceptual attributes of light. In: *Lighting Research & Technology* 50(8), S. 1164–1178.

Stoll, Florian (2018): How to be middle class in Nairobi : Lifestyles of middle-income milieus and their relation to Nairobi's city structure. In: Ahmed, Azza Mustafa Babikir & Nicoué, Delia & Rieß, Johanna & Sarre, Johanna & Stoll, Florian (Hrsg.): *Living in African Cities : Urban Spaces, Lifestyles and Social Practices in Everyday Life*. Bayreuth African Studies Working Papers 18, S. 40-58.

Stoller, Paul (1989): *The Taste of Ethnographic Things: The Senses in Anthropology*. University of Pennsylvania Press.

Struck, Olaf & Dütsch, Matthias & Liebig, Verena & Springer, Angelina (2014): Arbeit zur falschen Zeit am falschen Platz? Eine Matching-Analyse zu gesundheitlichen Beanspruchungen bei Schicht- und Nachtarbeit. In: *Journal for Labour Market Research* 47, S. 245-272.

Sumartojo, Shanti & Pink, Sarah (2018) *Atmospheres and the Experiential World: Theory and Methods*. London: Routledge.

Tadié, Jérôme (2015): Night and Invisibility in Jakarta. In: *lo Squaderno* 35, S. 35-39.

Tadié, Jérôme, & Permanadeli, Risa (2015). Night and the city: Clubs, brothels and politics in Jakarta. In: *Urban Studies* 52(3), S. 471–485.

Talbot, Deborah (2004): Regulation and Racial Differentiation in the Construction of Night-Time Economies: A London Case Study. In: *Urban Studies* 41(4), S. 887- 901.

Talle, Aud (2010): Living beyond AIDS in Maasailand: Discourses of Contagion and Cultural Identity. In: Dilger, Hansjörg & Luig, Ute (Hrsg.): *Morality, Hope and Grief. Anthropologies of AIDS in Africa*. Berghahn Books, S. 148-172.

Thibaud, Jean-Paul (2003): Die sinnliche Umwelt von Städten: Zum Verständnis urbaner Atmosphären. In: Hauskeller, Michael (Hrsg.): *Die Kunst der Wahrnehmung: Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis*. Zug: Die Graue Edition, S. 280–297.

Tinkler, Justine E. & Becker, Sarah & Clayton, Kristen (2018): Kind of Natural, Kind of Wrong: Young People's beliefs about the Morality, Legality, and Normalcy of Sexual Aggression in Public Drinking Settings. In: *Law & Social Inquiry* 43, S. 28-57.

Thomas, Colin J. & Bromley, Rosemary D. FA. (2000): City-centre Revitalisation: Problems of Fragmentation and Fear in the Evening and Night-time City. In: *Urban Studies* 37(8), S. 1403-1429.

Thornton, Sarah (1995): *Club Cultures: Music, Media and Subcultural Capital*. Cambridge: Polity Press and Blackwell Publishers.

UN-HABITAT (2016): *World Cities Report 2016: Urbanization and Development – Emerging Futures*. Nairobi: Habitat Publications.

UN-HABITAT (2014): *The State of African Cities Report 2014: Re-imagining sustainable urban transitions*. Nairobi: Habitat Publications.

UN-HABITAT (2008): *The State of African Cities Report 2008: A framework for addressing urban challenges in Africa*. Nairobi: Habitat Publications.

Van der Geest, Sjaak (2007): Life After Dark in Kwahu Tafo. In: *Etnofoor* 20(2), S. 23-39.

Van Dijk, Rijk (2007): Testing Nightscapes: Ghanaian Pentecostal Politics of the Nocturnal. In: *Etnofoor* 20(2), S. 41-57.

Veblen, Thorstein (2007): *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.

Walkowitz, Judith R. (2012): *Nights Out. Life in Cosmopolitan London*. Yale: Yale University Press.

Wanyama, Leonard Lussac (2014): Language Communication and Marketing: Contextualising the Rise of Sheng' Language in Advertising Platforms in Kenya. In: *New Media and Mass Communication Journal* 32, S. 66-70.

Wietschorke, Jens (2009): „Wien leuchtet". Urbane Lichtregie und die nächtliche Ordnung des Raums. In: *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* „Nacht". Graz: Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, S. 24-26.

Wijgers, Andine (2016): Strategien zur Erkundung und Annäherung an die atmosphärischen Dimensionen von Stadträumen. In: Bertram, Anke (Hrsg.): *Atmosphäre - mit Spürsinn entwerfen*. Hannover: Blumhardt-Verlag.

Williams, Robert (2008): Night Spaces. Darkness, Deterritorialization and Social Control. In: *Space & Culture* 11, S. 514-532.

Winlow, Simon & Hall, Steve (2006): *Violent Night: Urban Leisure and Contemporary Culture*. London: Berg 3PL.

Wirth, Louis (1938): Urbanism as A Way of Life. In: *American Journal of Sociology* 44, S. 1–24.

Yeo, Su-Jan & Heng, Chye Kiang (2014): An (Extra)ordinary Night Out: Urban Informality, Social Sustainability and the Night-Time Economy. In: *Urban Studies* 51(4), S. 712- 726.

## Online Quellen

### *Videos und Blogs*

Duijzings, Ger & Macarie, Iulius-Cezar: *nightlaboratory*
https://nightlaboratory.wordpress.com [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Sasis, Msingi: *Nairobi Noir*
http://www.nairobinoir.com [letzter Zugriff: 15.12.2019].

Sauti Sol (2017): Melanin ft Patoranking Official Music Video, 20. November.
https://www.youtube.com/watch?v=D8LFwC1nEpU [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Schmid, Jakob F.:*stadtnachacht*
http://www.stadtnachacht.de [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Straw, Will: *The Urban Night*
https://theurbannight.com [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Preiser, Christine: *Urban Night Life*
https://urban-night-life.com [letzter Zugriff: 13.02.2019].

### *Zeitungsartikel*

Adhiambo, Mercy (2018): Inside city parks, havens for lethal gangs and illicit lovers, 24. Juni.
http://www.standardmedia.co.ke/article/2001285274/inside-city-parks-havens-for-lethal-gangs-and-illicit-lovers [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Amuke, Isaac Otidi (2015): Nairobi's Night Photographer, 15. März.
http://www.commonwealthwriters.org/nairobi-noir-night-photographer-msingi-sasis [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Gachugu, Boniface (2012): Nairobi by night.
https://storymojaafrica.wordpress.com/archives-20092010/writing/nairobi-by-night-boniface-gachugu [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Guserwa, Brian (2017): REAL TALK: Ladies, it is not a 'walk of shame' if you refuse to leave, 8. Juni.
https://www.standardmedia.co.ke/ureport/story/2001242674/real-talk-ladies-it-is-not-a-walk-of-shame-if-you-refuse-to-leave [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Ken (2016): Inside B-CLUB, Nairobi's New VIP Night Club Where You are Poor if You Spend Less Than Sh1 Million, 22. Juni.
http://nairobiwire.com/2016/06/inside-b-club-nairobis-new-vip-night-club-where-you-are-poor-if-you-spend-less-than-1-million-photos.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Kimuyu, Hilary (2019): Beware! Drink-spiking has returned to some of your favourite night clubs, 5. September.
https://nairobinews.nation.co.ke/life/beware-drink-spiking-has-returned-to-some-of-your-favourite-night-clubs [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Kivuva, Elizabeth (2020): Nightlife Tourism: Kenyan club owners start marketing nightlife to foreign tourists, 10. Januar.
https://www.businessdailyafrica.com/lifestyle/society/Kenyan-club-owners-start-marketing-nightlife-to-foreign-tourists/3405664-5413484-8gvcg9z/index.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Mbuthia, Wambui (2018): Violent closure of Simmers bar and restaurant raises suspicions among Kenyans, 3. März.
https://www.standardmedia.co.ke/ureport/story/2001271825/violent-closure-of-simmers-bar-and-restaurant-raises-suspicions-among-kenyans [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Mountz, Alison (2017): Safe Space. In: International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology Online.
https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1002/9781118786352.wbieg0945 [letzter Zugriff: 14.08.2018].

Muraya, Joseph (2017): 51 Lounge license revoked after residents raid over noise, immorality, 12. Januar.
https://www.capitalfm.co.ke/news/2017/01/51-lounge-license-revoked-after-residents-raid-over-noise-immorality [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Mutai, Edwin (2016): Kidero to launch night markets for youth, 20. März.
https://www.businessdailyafrica.com/news/Kidero-to-launch-night-markets-for-youth/539546-3125964-13bcban/index.html [letzter Zugriff: 07.06. 2020]

Mwaghesha, Mkala (2015): The changing face of prostitution in Nairobi as the 'lucrative business' thrives.
https://www.sde.co.ke/pulse/article/2000157849/the-changing-face-of-prostitution-in-nairobi-as-the-lucrative-business-thrives [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Mwangi, Melanie (2018): Sonko orders closure of night clubs in estates during national exams, 18. Oktober.
https://www.the-star.co.ke/news/2018/10/31/sonko-orders-closure-of-night-clubs-in-estates-during-national-exams_c1843691 [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Mutavi, Lillian (2017): Sonko says hawkers only free to sell in city centre after 2pm, 10. Oktober.
https://www.businessdailyafrica.com/economy/Sonko-says-hawkers-only-free-city-centre/3946234-4134012-6588q/index.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

National Environment Management Authority (2009): The Environmental Management and Coordination (Noise and Excessive Vibration Pollution) Regulations.
https://www.nema.go.ke/images/Docs/Regulations/Noise%20regulations.pdf [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Nyanchwani, Silas (2018): 12 Nairobi Clubs That Died But Still In Our Memories, 11. Januar.
https://www.nairobicool.com/index.php/entertainment/184-11-nairobi-clubs-that-died-but-still-in-our-memories [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Omulo, Collins (2018): Nema shuts four Nairobi clubs over noise pollution, 11. Januar.
https://www.businessdailyafrica.com/news/Nema-shuts-four-Nairobi-clubs-over-noise-pollution/539546-4260126-1u5arqz/index.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Ramadhan, Rajab (2016): Rising noise levels starting to make city dwellers go deaf, 25. März.
https://www.the-star.co.ke/news/2016/03/25/rising-noise-levels-starting-to-make-city-dwellers-go-deaf_c1319632 [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Remke, Michael (2013): Die tödliche Legende von der sauberen Molly, 2. Oktober.
https://www.welt.de/vermischtes/article120582263/Die-toedliche-Legende-von-der-sauberen-Molly.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Schröder, Christian (1999): Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da, 20. Mai. https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-nacht-ist-nicht-allein-zum-schlafen-da/78452.html [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Shanniq, Monicah (2018): Top Nairobi clubbing spots that are a must go, 23. März. https://www.standardmedia.co.ke/evewoman/article/2001274234/top-clubs-in-the-city-that-will-make-you-love-the-nightlife-experience [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Solés, Gemma (2014): Nairobbery: life in the fenced city, 10. März. https://www.urbanafrica.net/urban-voices/nairobbery-life-fenced-city/ [letzter Zugriff: 31.05.2020].

Sturgis, Sam (2014): Exploring Nocturnal Nairobi, 3. September. https://www.citylab.com/life/2014/09/exploring-nocturnal-nairobi/379547 [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Transparency International Kenya (2017): The East African Bribery Index 2017. https://tikenya.org/wp-content/uploads/2017/09/East-African-Bribery-Index-EABI-2017-1-1.pdf [letzter Zugriff: 07.06.2020].

Wamugunda, Anne (2014): The Art of Clubbing in Nairobi Kenya: How to Be Safe. http://www.zakenya.com/arts-entertainment/the-art-of-clubbing-in-nairobi-kenya-how-to-be-safe.html [letzter Zugriff: 31.05.2020].

Warburton, Nigel (2016): How the 24-hour society is stealing time from the night, 22. November. https://aeon.co/ideas/how-the-24-hour-society-is-stealing-time-from-the-night [letzter Zugriff: 07.06.2020].

## Anhang A: Fragebogen

### Questionnaire "Nightlife in Nairobi"

My name is Hanna Lena Reich and I am a PhD Student from Germany (Bayreuth University). My thesis is dealing with nightlife in Nairobi, Kenya. I am interested in different perceptions of the night (how people experience the night, how they use it, how they think and talk about).

Please read the questions carefully and answer honestly. There is no such thing as "right" or "wrong" answers. All questionnaires are anonymous. Every questionnaire is important for me and I am really grateful for your help!

1. When does the night begin for you? (Mark only one)

- o With sunset
- o Between 8-10
- o Between 10-11
- o Midnight
- o The night is not connected with a specific time frame

2. How many times do you go out per week? (Mark only one)

- o One night
- o Two nights
- o Three nights
- o More than three nights
- o Every night

3. Which are your favorite days to go out? (You can mark more than one)

- o Monday
- o Tuesday
- o Wednesday
- o Thursday
- o Friday
- o Saturday
- o Sunday

4. Name three night hotspots (areas) of Nairobi and describe what they are popular for

a)_____

b)_____

c)_____

5. Name three locations (clubs/bars/lounges) where you go regularly

_____

6. What is your motivation to go out/be up at night? (You can mark more than one)

- o Drinking
- o Dancing/Music
- o Spending time with friends/social life
- o Flirting/Sexual intentions
- o Letting go of the day/being free
- o Dressing up
- o Work/making money
- o Other (Please specify)

  _____

7. How much money do you spend per month for going out at night? (Mark only one)

- o 1000-5000 KES
- o 6000-10.000 KES
- o 11.000-15.000 KES
- o More than 20.000 KES

8. Could you describe a typical night out for you? (What do you do, when and where?)

_____
_____
_____
_____
_____
_____

9. Which of the following terms describes the nocturnal atmosphere in Nairobi (mark maximum 2)

- o Dark
- o Peaceful
- o Fear
- o Quiet
- o Dangerous
- o Freedom
- o Lively
- o Illuminated
- o Magic

10. How do you perceive/understand the night? (Mark only one)

- o The night is a specific time or place and contrasting the day
- o The night is the prolongation of the day

11. If we consider night and day as two different experiences, what is different for you?

_____
_____
_____
_____
_____
_____

12. Read the following statements and state whether you agree or disagree.

a) “At night I can show my wild side”

- o Agree
- o Disagree

b) “Night is not the time to worry about money”

- o Agree
- o Disagree

c) “At night I can be myself”

- o Agree
- o Disagree

d) “At night I can relax”

- o Agree
- o Disagree

e) “The night makes me forget about my obligations”

- o Agree
- o Disagree

f) “Going out at night is all about hooking up with someone”

- o Agree
- o Disagree

g) “At night you have to come off in the right way – you need to look good”

- o Agree
- o Disagree

**Personal information**

Please fill this out, but not mention your name anywhere. I will use this data only for statistics.

Gender:

- Male
- Female

Age:

- 18-25
- 26-35
- 36-45
- Older than 45

Monthly income (Salary, Scholarship, Support from Parents/Family)

- 0-20.000 KES
- 21.000-40.000 KES
- 41.000-60.000 KES
- 61.000-80.000 KES
- 81.000-100.000 KES
- More than 100.000 KES

## Anhang B: Liste Sheng-Vokabular[209]

**Adidas** – 3000 bop/ 3000 kenianische Schilling [Begriff geht darauf zurück, dass die Firma Adidas für drei Streifen in ihrer Kleidung/Schuhen steht]

**A-Level –** Analsex [geht zurück auf den Begriff A-Level = Advanced Level des Britischen Bildungssystem, das auch in Kenia adaptiert wurde. Die Bedeutung meint hier, dass Analsex nur etwas für Fortgeschrittene bezogen auf das Sexualleben ist]

**Alipewa –** He/She got Alcohol, or He/She got Sex [Begriff geht zurück auf das Suaheli-Verb kupewa=bekommen. Nur im nächtlichen Kontext wird darunter verstanden, dass man Alkohol oder Sex bekommen hat]

**Antelope** – Tall and slim woman [Begriff für eine große, schlanke Frau, da diese ebenso elegant aussehen würden wie Antilopen]

**Ata maji/Kukata maji** – Getting wasted [geht zurück auf die Suaheli Wörter kukata = schneiden und maji = Wasser, demnach lautet die wörtliche Übersetzung „Wasser schneiden"]

**Ben 10** – A young guy who has sex with older ladies

**Biare** – Sniffing glue to get high.

**Bleki**- Fall into deep sleep [geht zurück auf den englischen Begriff des "black out"]

**Bonoko** – Anything that is not genuine, usually products/fake gun

**Bugizi** – Rape drug, forget me drug, circles or lunch money drug

**Cassava** – Dick, Cock [Die Bedeutung meint hier, dass ein Penis ebenso nahrhaft und schmackhaft wie Cassava ist]

**CD** – Condoms

**Chips funga** – This is a lady who is involved with a guy for sexual favours after a night out, usually the guy is the one who asks for it [Wörtlich übersetzt bedeutet dies auf Suaheli "Pommes zum Mitnehmen"]

[209] Die Begrifflichkeiten wurden mit Hilfe meiner Forschungsteilnehmer*innen gesammelt und übersetzt. Aus diesem Grund sind die Übersetzungen auf Englisch. Wenn es mir möglich war die Erklärung für die Begriffe in Erfahrung zu bringen, habe ich diese in der Klammer hinzugefügt.

**Chokosh** – Sreet child

**Chomeka** – Get HIV

**Chujwa** – To be evicted from a club

**Chura** – Ugly business

**Chwara** – Illicit brew

**Clande** – A side chick [Begriff geht zurück auf das englische Wort „clandestine“ zurück und bedeutet im Kontext des Sheng eine heimliche Affäre]

**Dara** – Caress someone

**Dunda/Dundaing** - A rave (going out at night for fun)

**Empress** – Beautiful lady

**Fa me** – Girls [Der Begriff geht zurück auf den englischen Begriff „fame“]

**Fegi** – Cigarette

**Flat screen** – A lady who has very small breasts

**Geuka Nikubeng** – Turn around and let me make love to you [Geht zurück auf das Suaheli-Verb “Kugeuka” = drehen/umdrehen; der zweite Teil des Begriffs geht zurück auf das englische Verb „to bang“ = knallen (umgangssprachlicher Terminus für Sex)

**I’m not boarding** – No

**Ifikie wazazi** – Instagram models who are taking ratchet photos

**Ikus** - Pussy

**Kae -** Sex

**Katia** – Seduce

**Keiyo** – Become drunk.

**Keki** – Beautiful woman [geht zurück auf das englische Wort „Cake“ und sol hervorheben, wenn eine Frau „zum Anbeißen“ aussieht]

**Kiatu** – An unattractive person [Wörtlich übersetzt bedeutet dies auf Suaheli „Schuh“, meint aber im Kontext der Nacht eine Person, die unattraktiv und verlebt aussieht]

**Kifaranga**- An underage lady at a club [Wörtlich übersetzt „Küken“]

**Kuchu/ Shoga** – Gay man.

**Kujaa gas** – Getting angry

**Kukuwa liquid** – Having money

**Kuru** - Prostitute

**Kwa ground vitu ni different –** This phrase is used to indicate that although people will paint a certain image online it may not be exactly how things are in real life. [Wörtlich übersetzt bedeutet dies „auf dem Boden sind die Dinge anders“]

**Lamba lolo** - Blowjob [Wörtlich übersetzt bedeutet dieser Ausdruck auf Suaheli „einen Lutscher lutschen“, im Kontext der Nacht ist es ein beliebter Ausdruck für Oralsex]

**Laz'e** – Weed [geht zurück auf eine Abwandlung des englischen Wortes „lazy“, da über Haschisch/Gras gesagt wird, dass es faul/träge macht]

**Lele** – A lesbian

**Maemebe** – A gullible person

**Magondi** – Robbers.

**Maji** – Booze [Maji bedeutet auf Suaheli „Wasser“ und wird nur im nächtlichen Kontext als Synonym für Alkohol verstanden]

**Makei** – Penis

**Mangware** – Early morning

**Ma-red Rose**- Beautiful girls [Eine Wortkreation aus Suaheli und Englisch, die darauf anspielt, dass Frauen ebenso schön sind wie rote Rosen; hat sich vermutlich im Kontext der nächtlichen Rosenverkäufer vor den Bars und Clubs entwickelt]

**Mayenx -** Girls [Wird in folgendem Kontext genutzt: “Come na mzinga, nikona mayenx”. Damit ist gemeint, dass man eine Party feiert und man bereits hübsche Frauen eingeladen hat und die eingeladene Person nur noch Alkohol mitbringen muss**]**

**Mbogi/Mbogi ya Kimonyoski** - A group of people who like partying and having fun [Dieser Begriff wurde von einem Comedian aus Nairobi kreiert und danach auch als Lied veröffentlicht]

**Mbuss – Lady**

**Mchele** – A pill used to spike drinks at a club [Mchele bedeutet wörtlich übersetzt auf Suaheli Reis; die Pillen, die Menschen in Clubs untergemischt werden, erinnern an kleine weiße Reiskörner]

**Mlami** – White person

**Msupa** – Beautiful lady [Geht zurück auf den englischen Begriff „super" und das M bezieht sich auf die Wortklasse für Personen/Lebewesen im Suaheli]

**Msupa wako yuko area** – Your girlfriend is around [Dieser Satz wird oftmals in Kontexten verwendet, in denen Freunde einander warnen, wenn deren Partnerinnen in der Nähe sind, weil man möglicherweise gerade mit einer anderen Frau unterwegs ist]

**Mzinga** – A full bottle of a drink, usually liqueur, vodka or whisky [Mzinga bedeutet auf Suaehli "Bienenstock" und meint hier, dass man so viel Alkohol zur Verfügung hätte wie es Bienen in einem Bienenstock gibt]

**Nakuchekiii** – I see you girl (emphasis on see) [Eine Wortkreation, die auf das englische Verb "to check out somebody" zurückgeht und meist von Männern als Flirteinstieg genutzt wird]

**Nakudai –** I want you

**Namba two** – A fake gun

**Nataka therapy –** I want to fuck you/I want to have sex [Nataka heißt übersetzt auf Suaheli "Ich will" und in diesem Fall ist es ein Satz, um eine eindeutige sexuelle Avance zu machen ohne das Wort sex/fucking zu benutzen.

**Ndai**- Car

**Ndom** - Weed

**Ng'ombe** – Smart phone

**Ngwai** – Marijuana

**Ngware** – Dawn

**Niko/Nko wire** – I am broke [Geht zurück auf den englischen Begriff „to wire someone money]

**Njege –** Police [Wörtlich übersetzt aus dem Suaheli „fliegen“. Meint hier die Polizei, weil sie quasi fliegen würde und alles im Blick hätten; man fühlt sich kontrolliert]

**Nyandua -** Have violent sex

**Panga** – To con someone

**Piga kuni** – To fuck hard [Piga kuni heißt wörtlich übersetzt “Feuerholz hacken/schlagen” und wird als Begrifflichkeit genutzt, um auszudrücken, dass man wilden Sex hatte]

**Pigwa Ngeta** – Being robbed at night.

**Pigwa slice** – To take away someone’s lover [Eine Wortkreation aus dem Begriff “kupigwa” aus dem Suaheli und „slice“ aus dem Englischen; wörtlich übersetzt meint es „eine Scheibe abschneiden“, im nächtlichen Kontext aber, dass man jemand jemandem ausgespannt hat]

**Poko** – Prostitute.

**Roga** – Rapping to music

**Rombosa** – Dancing/whine your waist

**Sausage funga** – This is a guy who is involved with a lady for sexual favours after a night out, usually the lady always asks for it. [Wörtlich übersetzt bedeutet dies auf Suaheli “Würstchen zum Mitnehmen”]

**Seating Arrangement/ Seating Equipment –** Booty [Bedeutet im nächtlichen Kontext die „Ausstattung“ einer Frau, der Hintern]

**Shnack -** When someone looks great, we tell them they look like a “snack”

**Skowdi** – A selective group with one intention at night.

**Sonko** – A rich person [geht zurück auf den Gouverneur von Nairobi, Mike Sonko, der dafür bekannt ist mit großem Goldschmuck und teurer Kleidung aufzutreten]

**Tap** –Making out/Having Sex Doggy Style [Geht zurück auf das englische Verb “to tap” (schlagen) und meint hier Sex in der Doggy Style Stellung, mit der die Vorstellung einhergeht, dass Männer Frauen auf den Hintern schlagen]

**Tupike supper –** Lets leave the place and have sex [Wörtlich übersetzt bedeutet dies “Lass uns Abendessen“ aus dem Suaheli und wird in Clubs als Satz genutzt, um das Verlassen des Ortes einzuleiten und jemanden abzuschleppen]

**Twende Pekejeng –** Lets have sex [Pekejeng geht zurück auf ein Lied der Band Sailors. Pekejeng bedeutet in diesem Lied “tanzen” ; Twende bedeutet „Lasst uns gehen“. In Kombination wurde daraus ein Begriff geschaffen, der „Lass/t uns tanzen“ bedeutet, aber im nächtlichen Kontext als „Lass uns miteinander ins Bett gehen meint]

**Unanimurder** – You are so hot that it kills me

**Under 18 -** A person who looks young irrespective of age. This could be someone who is older than 18 years of age but has young looks.

**Veve** – Khat.

**Vodo** – Vodka

**Weka manyundo** – To have sex

**Westie** – Westlands

**Wochi** – Security guard [Geht zurück auf das englische Verb „to watch“]

**Yeda** – wing man

**Zamwa** – being pickpocketed

## Anhang C: Liste der Forschungsorte

### Bars/Nachtclubs/Diskotheken:

1. 1824
2. 40Fourty Lounge
3. A1 Lounge
4. B – Club
5. Bacchus Lounge
6. Black Diamond
7. Blend
8. Brew Bistro Ngong Road
9. Brew Bistro Westlands
10. Casablanca
11. Choices Pub
12. Clarett Lounge
13. Club Bettyz
14. Club Envy
15. Club Hypnotica
16. Club Psys
17. Club Soundd
18. Dolce Club
19. Explorer Tavern
20. Fahrenheit
21. Florida 2000
22. Galileo Lounge
23. Gipsy Bar
24. Gravity
25. Havana
26. Hooters
27. I-Club
28. J's Fresh Bar & Kitchen
29. Jiweke Tavern
30. Kengele's
31. KIZA
32. Klub House/K1
33. Mercury Lounge
34. MILAN
35. Mini Pub
36. Mojo's
37. Natives
38. New Florida/Mad House
39. Newscafe
40. OffRoad Bar and Lounge
41. Rafikiz
42. Rio Pub
43. Riviera
44. San Burners
45. Secrets Lounge
46. Shooters & Dips

47. Sierra Brasserie
48. Simmers
49. Southern Sun/Mayfair Hotel
50. Space Lounge Bar & Grill
51. Tamambo
52. Taurus
53. The Alchemist
54. Tiwi Lounge
55. Tribe Hotel
56. Tribeka Lounge
57. Verandah
58. Villa Rosa Kempinski
59. Whiskey River Lounge
60. XS Millionaires
61. Zeep
62. Zodiac

**Stripclubs/Bordelle:**

1. Amar Pub
2. Apple Bees
3. Gabeez
4. Liddo's
5. Sabina Joy

**Tankstellen/Supermärkte/Apotheken:**

1. myChemist Oil Libya Westlands
2. Naivas Supermarket (The Mall, Westlands)
3. Naivas Supermarket CBD
4. Nakumatt Mega
5. Nakumatt Ukay
6. Oil Libya Westlands
7. SawaSawa Pharmacy Westlands

**Kasinos:**

1. Diamond Casino
2. Flamingo Casino
3. Las Vegas Casino
4. Mayfair Casino & Club
5. Paradise Casino
6. Pink Apple Casino

## Anhang D: Interviewfragen

1. What are nocturnal hotspots in Nairobi?
2. What is happening there? What kind of people can I find there?
3. When we talk about the night – do you have a time frame in mind?
4. If you think about the night– what are the first 5 words or terms which come to your mind?
5. Could you describe a typical night for you?
6. Is there a difference how you experience nights? Summer or winter? Nairobi or other places? Weekdays or weekends?
7. If we consider night and day as two different experiences, what is different for you?
8. Is the night a specific time or place or you consider it as a prolongation of the day?
9. Do other social rules apply at night? (Dress code, behavior, language)
10. Do you feel different during the night?